

HEYNE

**Danielle
STEEL**

Die Traumhochzeit



Roman

Danielle Steel

Die Traumhochzeit

**scanned by unknown
corrected by e00**

Der schönste Tag im Leben

Allegra Steinberg kann sich nicht über ihre Karriere als Staranwältin beklagen. In ihrer Kanzlei geben sich die absoluten Größen Hollywoods die Klinke in die Hand. Nur privat, in ihrer Beziehung zu dem verheirateten Brandon Edwards, fühlt sie sich oft einsam und weiß nicht, wie die Zukunft aussehen soll. Eine Traumhochzeit ist definitiv nicht in Sicht! Das ändert sich, als Allegra in New York den charmanten Schriftsteller Jeff Hamilton kennen lernt ...

ISBN: 3-453-21241-X

Original: THE WEDDING

Aus dem Amerikanischen von Anke Frings

Verlag: Wilhelm Heyne

Erscheinungsjahr: 2002

Umschlaggestaltung: Joanna Fuchs

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Buch

Simon Steinberg, namhafter Filmproduzent, und Blaire Scott, mehrfach ausgezeichnete Drehbuchautorin, zählen zu den angesehensten Paaren Hollywoods. Allen Vorurteilen zum Trotz führen sie seit Jahrzehnten eine glückliche Ehe und sie sind stolz auf ihre drei Kinder, Samantha, Scott und Allegra, die zu erfolgreichen und zufriedenen Menschen herangewachsen sind und die immer noch ein inniges Verhältnis zu Eltern und Geschwistern pflegen.

Als Anwältin für Filmstars und Musikgenies ist die 29-jährige Allegra daran gewöhnt, schwierige Verträge auszuhandeln und Tag und Nacht für ihre an Klienten da zu sein. Für das Privatleben mit ihrem Freund Brandon und ihre eigenen Zukunftswünsche bleibt wenig Zeit. Zumal Brandon offiziell noch mit einer anderen Frau verheiratet ist und neben seiner anstrengenden Arbeit auch noch für seine zwei Töchter da sein will. Dann lernt Allegra auf einer Geschäftsreise in New York den charismatischen Schriftsteller Jeff Hamilton kennen. Die Begegnung mit Jeff verändert ihr Leben von einem Tag auf den anderen. Allegra trennt sich von Brandon und kurze Zeit später plant sie bereits ihre Hochzeit mit Jeff im Haus ihrer Eltern in Bel Air. Die Aufregung um das große Ereignis ergreift die gesamte Familie. Jeder zeigt sich von seiner besten, aber auch von seiner schlechtesten Seite. Denn jeder kämpft mit den Schatten der Vergangenheit und den Sehnsüchten der Zukunft. Vor allem Allegra muss noch einen großen Schritt machen, damit ein lange verletztes Herz doch noch heilen kann.

Autor



DANIELLE STEEL kam in New York als Tochter einer portugiesischen Mutter und eines deutschen Vaters zur Welt. Sie wuchs in Frankreich auf, besuchte verschiedene europäische Schulen und kehrte schließlich nach New York zurück, um dort Romanistik zu studieren. Bereits ihr erster Roman wurde 1977 ein überwältigender Erfolg. Seitdem hat sie mehr als 50 weitere Romane verfasst, die Jahr für Jahr an den Spitzen der internationalen Bestsellerlisten stehen.

Die Autokolonne auf dem Santa Monica Freeway bewegte sich im Schnecken tempo. Allegra Steinberg ließ sich in den Sitz ihres nachtblauen Mercedes 300 sinken. Bei dieser Geschwindigkeit würde es ewig dauern. Sie hatte auf dem Weg nach Hause zwar nichts mehr zu erledigen, aber im Stau herumzusitzen war einfach eine unglaubliche Zeitverschwendung.

Seufzend streckte sie ihre langen Beine und stellte das Radio an. Bram Morrisons neueste Single erklang, und Allegra lächelte. Morrison war einer ihrer Mandanten in der Anwaltskanzlei. Sie vertrat ihn nun schon seit über einem Jahr. Allegra hatte eine ganze Reihe wichtiger Mandanten. Mit neunundzwanzig, vier Jahre nach ihrem Abschluss an der Juristischen Fakultät von Yale, war sie Junior Partnerin bei Fisch, Herzog und Freeman, einer der bedeutendsten Anwaltskanzleien in L.A. Ihre Mandanten kamen fast ausschließlich aus der Unterhaltungsindustrie.

Allegra hatte schon vor Jahren gewusst, dass ihre berufliche Zukunft in der Juristerei liegen würde. Nur für eine ganz kurze Zeit – nachdem sie während ihrer Studienjahre in Yale zwei Jahre lang an den Theater-Sommeraufführungen in New Haven beteiligt gewesen war – hatte sie mit dem Gedanken gespielt, Schauspielerin zu werden. Ihre Familie hatte das nicht überrascht, aber sie wäre auch nicht zwangsläufig erfreut gewesen. Blaire Scott, Allegras Mutter, schrieb und produzierte nunmehr schon seit neun Jahren Amerikas erfolgreichste Fernsehshow. Comedy, maßvoll gewürzt mit ernsthafteren Momenten und gelegentlich ein wenig Realdrama. Sieben Jahre in Folge hatte die Show nun schon die höchsten

Einschaltquoten und Allegras Mutter sieben Emmys eingebracht. Allegras Vater, Simon Steinbeck, war ein namhafter Spielfilmproduzent, auf dessen Konto einige der wichtigsten Hollywoodfilme gingen. Er war ein angenehmer Mann, dezent, ganz und gar Gentleman. Simon und Blaire waren das ungewöhnlichste und gleichzeitig angesehenste Paar der Branche. Beide arbeiteten hart und hatten außerdem noch eine »richtige« Familie, der sie sehr viel Zeit widmeten. Allegra hatte eine siebzehnjährige Schwester, Samantha, die »Sam« gerufen wurde und gerade dabei war, die Highschool zu beenden. Sie arbeitete als Model und, im Gegensatz zu Allegra, war es ihr sehnlichster Wunsch, Schauspielerin zu werden.

Einzig der Sohn der Steinbecks, Scott, der sich in Stanford auf sein Medizinstudium vorbereitete, schien dem Sog der Unterhaltungsindustrie entkommen zu sein. Nichts im Leben wünschte er sich mehr, als Arzt zu werden. Hollywoods Zauber berührte Scott Steinbeck überhaupt nicht. Mit seinen zwanzig Jahren hatte er vom Showbusiness genug gesehen. Und er war der Meinung, dass auch Allegra, die sich ja nur auf juristischer Ebene mit der Branche beschäftigte, verrückt war. Scott. Er dachte nicht im Traum daran, den Rest seines Lebens damit zu verbringen, sich über Kinoeinnahmen oder Einschaltquoten zu sorgen. Er hatte vor, sich auf Sportmedizin zu spezialisieren und Chirurg zu werden. Nett, vernünftig und bodenständig. Wenn ein Knochen bricht, dann setzt man ihn wieder zusammen. Von den Problemen mit launischen, verwöhnten Stars, unzuverlässigen Schauspielern, zwielichtigen Geschäftsleuten und weltfremden Investoren, mit denen sich der Rest seiner Familie herumschlug, hatte Scott genug mitbekommen. Sicher, es gab auch Höhepunkte, und die Arbeit hatte sogar ihre Vorteile. Außerdem schienen sie alle ihren Job zu lieben.

Scotts Mutter zog aus ihrer Show nach wie vor eine enorme Befriedigung, und sein Vater hatte großartige Filme produziert. Allegra genoss es, Anwältin der Stars zu sein, und Sam wollte Schauspielerin werden. Was Scott betraf, ihm sollte es recht sein.

Lächelnd dachte Allegra an ihren kleinen Bruder, während das Radio die letzten Takte von Brams Lied spielte. Mit der Nachricht, dass Bram einer ihrer neuen Mandanten war, hatte sie im letzten Jahr sogar Scott beeindrucken können. Bram war ein Held. Allegra vermied es prinzipiell, die Namen ihrer Mandanten zu nennen. Bram war es, der sie in einer Sendung mit Babara Walters erwähnte.

Auch Carmen Connors zählte zu Allegras Mandanten. Der blonde Überraschungsstar des Jahres sah aus wie Marilyn Monroe. Sie war dreiundzwanzig, glühende Anhängerin des Christentums und stammte aus einer winzigen Stadt in Oregon. Carmen Connors hatte als Sängerin angefangen. In zwei erst kürzlich produzierten Spielfilmen hatte sie dann bewiesen, welch sensationelles Schauspieltalent in ihr schlummerte. Einer der Seniorpartner hatte sie mit Allegra bekannt gemacht. Sie hatten sich auf Anhieb bestens verstanden, und nun war Carmen sprichwörtlich Allegras Baby.

Im Gegensatz zu Bram, der in seinen späten Dreißigern das Musikbusiness nun schon seit zwanzig Jahren kannte, war Carmen immer noch recht neu in Hollywood und schien von einem Problem ins nächste zu stolpern. Sie hatte Ärger mit Liebhabern, solchen, die es werden wollten, Publizisten, Haar-Stylisten, Paparazzi und Möchtegern-Agenten. Carmen Connors hatte keine Ahnung, wie man mit diesen Leuten umging. Mittlerweile war Allegra schon daran gewöhnt, dass Carmen sie zu jeder Tages- und Nachtzeit anrief. Nicht selten wurde die junge

Schönheit nachts terrorisiert, und immer hatte Carmen Angst, jemand könnte einbrechen und sie verletzen. Allegra hatte deshalb einen Sicherheitsdienst engagiert, der von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang um das Haus patrouillierte. Es gab außerdem eine hochmoderne Alarmanlage und zwei schrecklich laute Wachhunde. Es waren Rottweiler, und Carmen fürchtete sich vor ihnen, aber auch denjenigen, die in ihr Haus eindringen wollten, erging es nicht anders. Ungeachtet all dessen rief Carmen Allegra aber weiterhin nachts an, sei es, um ihr von den Problemen am Set zu erzählen oder auch einfach nur so. Allegra kümmerte das nicht. So etwas war sie gewohnt. Ihre Freunde machten zwar immer wieder Bemerkungen darüber, dass sie nicht nur Anwältin, sondern auch Babysitterin sei, doch Allegra war der Meinung, dies gehörte einfach dazu, wenn man derart hoch gefeierte Stars vertrat. Nach all den Jahren, in denen sie gesehen hatte, was ihre Eltern mit den Stars durchmachten, verwunderte sie kaum noch etwas. Außerdem liebte sie nichts mehr als die Arbeit auf juristischem Gebiet, und ganz besonders lag ihr der Sektor der Unterhaltungsindustrie am Herzen.

Während sie darauf wartete, dass die Autokolonne sich vorwärts bewegte, spielte sie an den Knöpfen des Radios und dachte an Brandon. Dann, endlich, ging es weiter. Es gab Tage, da brauchte sie für den Nachhauseweg von zehn Meilen eine geschlagene Stunde. Doch auch daran hatte sie sich gewöhnt. Allegra liebte das Leben in L.A. In der Regel machte ihr der Verkehr nichts aus. Es war ein warmer Nachmittag im Januar. Sie hatte das Verdeck ihres Wagens zurückgefahren, und die letzten Sonnenstrahlen ließen ihr blondes Haar schimmern. Ein perfekter, südkalifornischer Tag. Genau nach diesem Wetter hatte sie sich in den sieben langen Wintern in New Haven, während sie in

Yale war, so sehr gesehnt. Nach Abschluss der Beverly Hills Highschool waren die meisten ihrer Freunde zur UCLA gegangen. Ihr Vater hatte sich gewünscht, dass sie nach Harvard ging, aber Allegra hatte sich für Yale entschieden. Nach ihrem Abschluss hatte sie jedoch nichts mehr im Osten gehalten. Sie gehörte einfach nach Kalifornien.

Als der Verkehr wieder rollte, dachte Allegra daran, Brandon im Büro anzurufen. Sie beschloss, damit zu warten, bis sie zu Hause war. Manchmal erledigte sie geschäftliche Anrufe noch auf dem Heimweg, vom Wagen aus, aber heute wollte sie zu Hause erst ein paar Minuten entspannen, bevor sie Brandon anrief. Wie ihr eigener war auch sein Arbeitstag hektisch bis zum bitteren Ende und oft auch darüber hinaus, wenn er sich noch mit Mandanten traf, die er am folgenden Tag vor Gericht vertreten sollte, oder Konferenzen mit anderen Anwälten und Richtern arrangierte. Brandon war Verteidiger, spezialisiert auf Wirtschaftskriminalität. Meist drehten sich seine Fälle um Behörden und Banken, um Unterschlagung und Erpressung. Das war »richtiges Recht«, wie Brandon es nannte, und nicht vergleichbar mit dem, womit sie sich beschäftigte. Allegra musste zugeben, dass seine Arbeit tatsächlich nichts mit der ihren zu tun hatte. Aber Brandon war auch ein ganz anderer Mensch als sie, viel zugeknöpfter und ernsthafter. Er nahm das Leben keinesfalls auf die leichte Schulter. In den zwei Jahren, in denen sie sich nun schon kannten, hatte Allegras Familie sich immer wieder darüber beschwert, dass Brandon Edwards nicht den geringsten Sinn für Humor hatte. Für die Familie war das ein eindeutiges charakterliches Defizit.

Es gab eine ganze Reihe von Dingen, die Allegra an Brandon gefielen, ihr gemeinsames Interesse für die Juristerei und die Tatsache, dass sie beide zuverlässige

und solide Menschen waren. Sie schätzte es auch, dass er eine Familie hatte. Schon seit zehn Jahren, seit seiner Studentenzeit, war er verheiratet. Er war zur UC Berkeley gegangen, und dann war seine Freundin, Joanie, schwanger geworden. Er war, so sagte er, gezwungen worden, sie zu heiraten, und noch heute ärgerte er sich darüber. Auf eine gewisse Art stand Joanie ihm nach zehn Jahren Ehe und der Geburt von zwei Kindern noch immer sehr nah. Auch jetzt noch sprach Brandon manchmal darüber, wie sehr er es hasste, mit ihr verheiratet zu sein, wie eingeeengt er sich fühlte und wie sehr er die Kurzschlusshochzeit bereute. Sie hatten zwei kleine Mädchen bekommen, und nach dem Studium hatte Brandon angefangen, in der konservativsten Anwaltskanzlei von ganz San Francisco zu arbeiten. Nur durch Zufall war er, kurz nachdem Joanie in die Trennung eingewilligt hatte, nach L.A. versetzt worden. Ein gemeinsamer Freund hatte ihn drei Wochen nach seiner Ankunft mit Allegra bekannt gemacht. Und nun gingen sie seit zwei Jahren miteinander aus. Allegra liebte Brandon, und sie liebte seine Kinder. Joanie ließ die beiden nicht gern nach L.A. kommen, und so fuhr Brandon gewöhnlich nach San Francisco, um sie zu sehen. Wann immer Allegra konnte, begleitete sie ihn. Es gab nur ein Problem, Joanie hatte in den zwei Jahren seit der Trennung immer noch keinen Job gefunden. Sie glaubte, für die Mädchen sei es traumatisierend, wenn sie nicht ständig für sie da sein könne. Joanie war also finanziell ganz und gar von Brandon abhängig. Die beiden stritten sich außerdem immer noch um das gemeinsame Häuschen in der Nähe von Tahoe. Tatsache war, dass in den zwei Jahren kaum etwas erreicht worden war. Die Scheidung war noch nicht ausgefochten, und die finanziellen Vereinbarungen waren noch nicht schriftlich niedergelegt. Von Zeit zu Zeit zog Allegra Brandon damit auf, dass er

als Anwalt seine eigene Frau nicht dazu bewegen konnte, einen Vertrag zu unterschreiben. Aber sie wollte ihn nicht drängen. Für den Moment bedeutete das, dass ihre Beziehung so bleiben musste, wie sie war, angenehm, aber auf Eis gelegt. Solange Brandon die Angelegenheit mit Joanie nicht erledigt hatte, konnten er und Allegra sich nicht weiter aufeinander zu bewegen.

Allegra nahm die Ausfahrt nach Beverly Hills und fragte sich, ob Brandon wohl in der Stimmung sei, mit ihr essen zu gehen. Sie wusste, dass er sich auf eine Verhandlung vorbereitete, und höchstwahrscheinlich würde er bis spät in die Nacht im Büro bleiben. Allegra konnte sich darüber kaum beschweren. Sie arbeitete ja selbst oft nächtelang. Nur bereitete sie in der Regel keine Verhandlungen vor. Ihre Mandanten waren Autoren, Produzenten, Regisseure und Schauspieler. Sie erledigte alles für sie, setzte Verträge und Testamente auf, verhandelte über Verkäufe und Scheidungen und verwaltete ihr Vermögen. Die juristischen Komponenten der Angelegenheiten ihrer Mandanten interessierten sie zwar am meisten, aber besser als alle ihre Kollegen wusste Allegra, dass man bei gefeierten Stars und auch allen anderen Leuten, die im Showbusiness tätig waren, bereit sein musste, sich auf alle Aspekte ihres komplizierten Lebens einzulassen und nicht nur auf irgendwelche Vertragsklauseln. Es gab Zeiten, in denen Brandon das nicht zu verstehen schien. Das Feld der Unterhaltungsindustrie war ihm ein Mysterium geblieben, obwohl Allegra immer wieder versucht hatte, ihm die Zusammenhänge zu erklären. Brandon zog es vor, für »normale Menschen« zu arbeiten, mit »normalen Menschen« zu tun zu haben, und das in einer Umgebung, die er überschauen konnte, wie zum Beispiel dem Gerichtssaal. Er hoffte, eines Tages Richter zu werden, und mit seinen sechsunddreißig Jahren war er bereits ein

aussichtsreicher Kandidat für dieses Amt.

Gerade als Allegra den Wagen auf die Landstraße lenkte, klingelte das Telefon. Für einen Moment hoffte sie, es wäre Brandon, doch es war Alice, ihre Sekretärin. Sie arbeitete schon fünfzehn Jahre lang für die Kanzlei, und für Allegra war sie eine Art Lebensretterin. Alice war intelligent, verfügte über einen gesunden Menschenverstand und außerdem über eine mütterliche Art, mit der sie impulsive Mandanten zu beruhigen vermochte.

»Hi, Alice, was gibt's?«, fragte Allegra. Ohne die Augen von der Straße zu nehmen, drückte sie auf den Knopf der Freisprechanlage.

»Gerade hat Carmen Connors angerufen. Ich dachte, es würde dich interessieren. Sie war ganz verzweifelt. Ihr Bild ist auf der Titelseite des *Chatter*.«

Der *Chatter* war eines der gehässigsten Klatschblätter in der Gegend. Schon seit Monaten stand Carmen ganz oben auf dem Speiseplan der Redaktion, und das, obwohl Allegra schon wiederholt massiv mit Gegenmaßnahmen gedroht hatte. Die Redakteure wussten jedoch nur allzu gut, wie weit sie gehen durften, und waren Meister darin, die Grenzen nicht zu überschreiten.

»Was ist es diesmal?«, fragte Allegra, verzog den Mund und steuerte zügig auf das kleine Haus zu, dass sie mit Hilfe ihrer Eltern nach dem Studium gekauft hatte. Immer noch zahlte sie die Raten dafür ab. Sie liebte das Häuschen heiß und innig.

»In dem Artikel steht irgendetwas darüber, dass sie angeblich mit einem ihrer Ärzte, einem Spezialisten für Plastische Chirurgie, an einer Orgie teilgenommen hat, glaube ich.«

Die arme Carmen war so dumm gewesen, sich einmal mit dem Mann zu treffen. Sie waren zum Essen bei

Chasen's gewesen, und wenn man Carmen Glauben schenken durfte, hatte sie nicht einmal Sex mit ihm gehabt, schon gar keine Orgie.

»Oh, zum Teufel«, murmelte Allegra und lenkte den Wagen mit einer wütenden Bewegung in die Einfahrt. »Hast du ein Exemplar da?«

»Ich werde auf dem Weg nach Hause eins besorgen. Soll ich es dir vorbeibringen?«

»Das muss nicht sein. Ich werde morgen einen Blick hineinwerfen. Ich bin jetzt zu Hause. Ich werde Carmen gleich anrufen. Danke. Ist sonst noch etwas?«

»Deine Mutter hat angerufen. Sie fragte, ob du es einrichten kannst, am Freitag zum Dinner zu kommen, und außerdem wollte sie sichergehen, dass du am Samstag bei der Golden-Globe-Verleihung dabei bist.«

»Natürlich.« Lächelnd saß Allegra in dem geparkten Wagen. »Und das weiß sie auch.«

In diesem Jahr waren sowohl Allegras Vater als auch ihre Mutter für den Preis nominiert. Um nichts in der Welt würde Allegra die Veranstaltung versäumen. Schon vor über einem Monat, noch vor Weihnachten, hatte sie Brandon dazu eingeladen.

»Ich glaube, sie wollte sich einfach nur ganz sicher sein.«

»Ich werde sie anrufen. War das alles?«

»Ja, das war alles.«

Es war viertel nach sechs. Allegra hatte das Büro um zwanzig vor sechs verlassen, ungewöhnlich früh. Aber sie hatte sich Arbeit mit nach Hause genommen. Wenn sie sich nicht mit Brandon traf, könnte sie die erledigen.

»Bis morgen, Alice. Einen schönen Abend noch«, sagte Allegra und zog den Zündschlüssel heraus. Sie nahm ihre

Aktentasche, schloss den Wagen ab und ging ins Haus. Drinnen kam es ihr dunkel und leer vor. Sie ließ die Aktentasche auf das Sofa fallen, schaltete das Licht ein und schlenderte in die Küche.

Von hier aus hatte man einen spektakulären Blick auf die Stadt. Es war dunkel geworden, und die entfernten Lichter glitzerten wie Diamanten. Allegra nahm sich eine Flasche Wasser und schaute die Post durch. Ein paar Rechnungen, ein Brief von Jessica Farnsworth, einer alten Schulfreundin, einige Kataloge, ein Haufen Reklame und eine Postkarte von einer anderen Freundin, Nancy Towers, die gerade zum Skifahren in St. Moritz war. Das meiste davon warf Allegra in den Papierkorb. Während sie an dem Wasser nippte, fielen ihr Brandons Laufschuhe ins Auge, und sie lächelte. Das Haus wirkte immer viel belebter, wenn er seine Sachen irgendwo herumliegen ließ. Brandon hatte ein eigenes Apartment, aber er verbrachte einen Großteil seiner Freizeit bei ihr. Er genoss es, mit ihr zusammen zu sein, und das sagte er ihr auch, aber er war sich im Klaren darüber, dass er noch nicht wieder dazu bereit war, eine partnerschaftliche Verpflichtung einzugehen. Seine Ehe hatte ihn zu sehr eingeengt und war zu einer traumatischen Erfahrung geworden. Er hatte Angst davor, alte Fehler zu wiederholen. Wahrscheinlich war dies auch der Grund dafür, dass er so viel Zeit brauchte, um sich endgültig von Joanie zu trennen. Aber Allegra hatte auch so alles, was sie wollte. Das hatte sie sowohl ihrer Therapeutin als auch ihren Eltern gesagt. Und sie war erst neunundzwanzig. Zum Heiraten blieb ihr noch eine ganze Menge Zeit.

Sie legte die Post zur Seite, warf das lange, blonde Haar zurück und drückte auf den Abhörknopf des Anrufbeantworters. Dann ließ sie sich auf einem Barhocker an der Küchentheke nieder. Die Küche war tadellos sauber

und erstrahlte in weißem Marmor und schwarzem Granit. Geistesabwesend starrte Allegra auf die schwarzen und weißen Fliesen auf dem Boden und lauschte den Nachrichten. Natürlich war gleich die erste von Carmen. Es klang, als hätte sie geweint. Sie stammelte irgendetwas Zusammenhangloses über den Artikel und darüber, wie unfair doch alles sei und wie entsetzt ihre Großmutter wäre. Carmen hatte am Nachmittag von Portland aus angerufen. Sie wusste nicht, ob Allegra das Blatt diesmal verklagen wollte, und bat um ein Gespräch über eine solche Möglichkeit. Sie bat Allegra zurückzurufen, sobald sie nach Hause käme und eine freie Minute fände. Niemals wäre es Carmen in den Sinn gekommen, dass auch Allegra ein Recht auf Zeit für sich selbst hatte. Carmen brauchte Allegra, damit sie sich um ihre Angelegenheiten kümmerte, an etwas anderes dachte sie ohnehin nicht. Aber das machte sie noch lange nicht zu einem schlechten Menschen.

Auch Allegras Mutter hatte angerufen und sie, wie Alice gesagt hatte, für den Freitagabend zum Dinner eingeladen und sie noch einmal ausdrücklich an die Golden-Globe-Verleihung erinnert. Lächelnd hörte Allegra sich die Nachricht an. Ihre Mutter klang richtig aufgeregt. Wahrscheinlich, weil auch Allegras Vater nominiert worden war. Auf jeden Fall, so sagte Blaire, käme Scott von Stanford herunter, um sich das Ganze mit Sam anzusehen, und sie hoffte, dass auch Allegra an der Zeremonie teilnehmen würde.

Die nächste Nachricht war von einem Tennisprofi, dem Allegra schon seit Wochen aus dem Weg ging. Sie hatte angefangen, Stunden bei ihm zu nehmen, doch bald darauf festgestellt, dass sie einfach nicht die Zeit hatte, den Unterricht regelmäßig zu besuchen. Sie kritzelte den Namen auf ein Stück Papier und machte sich dazu eine

Notiz. Eine Erklärung dafür, warum sie nicht mehr weitermachen konnte, wollte sie ihm wenigstens geben.

Danach kam eine Nachricht von einem Mann, den sie im Urlaub kennen gelernt hatte. Er war sehr attraktiv und arbeitete für ein großes Filmstudio, aber er war nicht ehrlich zu ihr gewesen. Lächelnd hörte sie sich an, wie er seinen Namen hinterließ. Er hoffe, sie würde ihn zurückrufen, sagte er. Aber daran dachte Allegra nicht eine Sekunde lang. Sie hatte gar kein Interesse, mit einem anderen Mann als mit Brandon zusammen zu sein. Es war die vierte ernsthafte Liebesbeziehung in ihrem Leben. Die letzte hatte beinahe vier Jahre lang gedauert, ihre letzten zwei Jahre an der Juristischen Fakultät und die ersten zwei als Rechtsanwältin in L.A.

Auch Roger hatte in Yale studiert und war Regisseur. Aber nach vier Jahren hatte er immer noch keine Verpflichtungen bezüglich ihrer Partnerschaft eingehen wollen, und am Ende war er nach London gezogen. Er hatte Allegra gebeten nachzukommen, doch sie steckte bis zum Hals in ihrer Arbeit bei Fisch, Herzog und Freeman. Ein Umzug erschien ihr unmöglich. Zumindest redete sie sich das ein. Im Grunde spürte sie einfach, dass es völlig unsinnig war, einen großartigen Job aufzugeben, um einem Mann bis ans Ende der Welt zu folgen. Einem Mann, der sich weigerte, auch nur das kleinste Zugeständnis zu machen oder wenigstens über eine gemeinsame Zukunft zu sprechen. Roger hatte »heute und für den Augenblick« gelebt. Er hatte viel über Karma, Chi und Freiheit gesprochen. Und nach zwei Jahren Therapie war Allegra so klug gewesen, ihm nicht nach London zu folgen. Sie war in L.A. geblieben und hatte zwei Monate später Brandon kennen gelernt.

Vor der Beziehung zu Roger war Allegra mit einem verheirateten Professor in Yale befreundet gewesen. Sie

war ihm während ihres Studiums näher gekommen, und es war eine Beziehung voller Lust, Aufregung und Hingabe gewesen. Einem solchen Mann war sie noch nie zuvor begegnet, und das Einzige, was sie und Tom auseinander bringen konnte, war seine Forschungsreise, die ihn für ein Jahr nach Nepal führte. Er hatte seine Frau und seinen kleinen Sohn mitgenommen, und als er zurückkehrte, erwartete seine Frau das zweite Kind. Damals traf Allegra sich schon mit Roger. Trotzdem war da noch immer diese unglaubliche Anziehungskraft, wenn sie und Tom sich zufällig begegneten. Irgendwann erhielt er dann einen Lehrauftrag im Nordwesten, und Allegra war erlöst. Er hatte zwar ein unstillbares Verlangen nach ihr verspürt, aber dieses Gefühl hatte er nie mit seiner Zukunft verbinden können. Wenn er den langen Weg des Lebens, der noch vor ihm lag, vor sich sah, waren da nur Mithra, seine Frau, und ihr gemeinsamer Sohn Euclid.

Heute war Tom für Allegra nichts weiter als ein Relikt aus ihrer Vergangenheit. Auch ihre Therapeutin erwähnte ihn nur selten und immer dann, wenn sie die Tatsache illustrieren wollte, dass Allegra bisher nur Beziehungen geführt hatte, die kein Versprechen für die Zukunft enthalten hatten.

»Ich weiß nicht, ob das mit neunundzwanzig überhaupt erstrebenswert ist«, hatte Allegra mehr als einmal eingewandt. »Ich *wollte* doch nie wirklich heiraten.«

»Darum geht es gar nicht, Allegra«, entgegnete Dr. Green immer sehr bestimmt. Sie stammte aus New York und hatte riesige dunkle Augen, die Allegra manchmal noch nach den Sitzungen vor sich sah. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen trafen sich die beiden Frauen jetzt schon vier Jahre lang. Allegra war durchaus zufrieden mit ihrem Leben. Nur die großen Erwartungen ihrer Familie und der Kanzlei lasteten auf

ihr, und sie war sehr beschäftigt. »Gab es überhaupt jemals einen Mann, der dich heiraten wollte?«

Dr. Green stellte diese Frage, die Allegra für völlig nebensächlich hielt, immer wieder.

»Was macht das für einen Unterschied, wenn ich sowieso nicht heiraten will?«

»Warum willst du nicht heiraten? Warum willst du keinen Mann, der dich heiraten will, Allegra? Was soll das alles?« Dr. Green war erbarmungslos.

»Das ist doch völliger Blödsinn. Roger hätte mich ja geheiratet, wenn ich mit ihm nach London gegangen wäre. Ich wollte nur nicht. Ich hatte hier so viel zu tun.«

»Woraus schließt du, dass er dich geheiratet hätte?« Dr. Green war wie ein Frettchen. Sie kroch in jede Ecke und witterte jede Fährte, spürte jedes noch so harmlos wirkende Staubkorn auf. »Hat er das jemals gesagt?«

»Wir haben nie darüber gesprochen.«

»Kommt dir das nicht eigenartig vor, Allegra?«

»Was macht das für einen Unterschied? Es ist doch schon zwei Jahre her«, pflegte Allegra dann gereizt zu sagen. Sie hasste es, wenn Dr. Green mit ihren Fragen immer wieder an derselben Stelle herumstocherte. »Das ist doch Schwachsinn!« Sie war sowieso noch viel zu jung zum Heiraten und in ihrem Beruf viel zu eingespannt, um überhaupt darüber nachzudenken.

»Und was ist mit Brandon?« Dr. Green liebte es, auf Brandon herumzureiten. Und Allegra hasste es manchmal, mit ihr auch nur über ihn zu reden. Dr. Green verstand einfach seine Beweggründe nicht und auch nicht, welches Trauma ihm die Ehe mit Joanie zugefügt hatte. »Wann wird er mit seiner Scheidung endlich so weit sein?«

»Sobald das Finanzielle geklärt ist«, versuchte Allegra

ihr immer wieder zu erklären. In diesen Augenblicken war sie ganz Rechtsanwältin.

»Warum werden die finanziellen Fragen nicht erst mal ausgeklammert? Warum konzentrieren sich die beiden nicht auf die Scheidung? Anschließend können sie sich über die Besitzverhältnisse einigen, solange sie wollen.«

»Warum? Warum sollten sie das Finanzielle ausklammern? Wir *brauchen* doch nicht zu heiraten.«

»Nein, aber *will* er denn überhaupt? Willst *du* heiraten, Allegra? Habt ihr je darüber gesprochen?«

»Wir brauchen nicht darüber zu reden. Wir verstehen einander auch so perfekt. Wir sind beide sehr beschäftigt und haben jeder noch eine große Karriere vor uns. Wir gehen doch erst seit zwei Jahren miteinander aus.«

»Manche Leute heiraten schon nach viel kürzerer Zeit oder nach viel längerer. Der Punkt ist doch der« – Dr. Green richtete ihre durchdringenden braunen Augen direkt auf Allegra –, »dass du dich vielleicht schon wieder mit einem Mann eingelassen hast, der keine wirkliche Bindung eingehen kann.«

»Das stimmt doch gar nicht«, antwortete Allegra und versuchte erfolglos, Dr. Greens bohrendem Blick auszuweichen. »Es ist einfach noch nicht an der Zeit.« Und dann nickte Dr. Green gewöhnlich und wartete darauf, was Allegra als Nächstes sagen würde.

Diese Gespräche verliefen in der Regel immer nach demselben Muster, seit zwei Jahren schon. Allegra war zwar jetzt nicht mehr siebenundzwanzig, auch nicht mehr achtundzwanzig, sondern neunundzwanzig Jahre alt, und Brandon lebte seit nunmehr zwei Jahren von seiner Frau getrennt, aber es hatte sich nichts geändert. Seine Töchter, Nicole und Stephanie, waren mittlerweile elf und neun Jahre alt, und Joanie hatte immer noch keine Arbeit

gefunden. Sie war vollkommen von Brandon abhängig. Allegra erklärte das wie Brandon damit, dass Joanie über keinerlei Berufserfahrung verfügte. Sie hatte das College abgebrochen, als sie mit Nicky schwanger war.

Prompt erklang Nickys Stimme auf Allegras Anrufbeantworter. Allegra solle doch ihren Dad am Wochenende nach San Francisco begleiten, damit sie sich endlich wieder sehen und gemeinsam skaten könnten. »Und ... genau ... die Jacke, die du mir zu Weihnachten geschickt hast, die ist super ... Ich wollte dir einen Brief schreiben, aber dann hab ich's vergessen, und Mom hat gesagt ...« Es folgte ein peinlicher Moment der Stille. Dann hatte das elfjährige Mädchen sich wieder gefasst. »Ich werde dir den Brief am Wochenende geben. Bye ... ich hab dich liebund, ach, ich bin's, Nicky. Bye.«

Dann lauschte Allegra, immer noch lächelnd, Brandons Stimme, die ihr mitteilte, dass er lange arbeiten würde. Er hatte vom Büro aus angerufen. Seine Nachricht war die letzte.

Allegra stellte das Gerät aus, trank den letzten Schluck Wasser und warf die leere Flasche in den Mülleimer. Dann nahm sie das Telefon und wählte die Nummer von Brandons Büro. Die langen Beine hatte sie um den Küchenhocker gewunden.

Sie war groß, schlank und schön, und sie war sich dessen nicht einmal bewusst. Zu lange schon lebte sie in einer Welt voller gut aussehender Menschen. Und in ihrem Leben drehte sich alles um den Verstand, nicht um die Schönheit. Sie dachte über ihr Aussehen gar nicht nach, und gerade das machte sie noch attraktiver. Man spürte sofort, dass sie sich gar nicht darum kümmerte, wie sie aussah. Sie war völlig auf die Menschen konzentriert, die sie umgaben.

Brandon hob nach dem zweiten Klingeln ab. Er klang gereizt und zerstreut. In der Tat schien er mitten in der Arbeit zu stecken. »Brandon Edwards«, sagte er, und Allegra lächelte. Er hatte eine tiefe, anziehende Stimme. Allegra liebte es, ihm zuzuhören. Er war groß, blond, gepflegt und vielleicht eine Spur zu konservativ in der Art, wie er sich kleidete, aber Allegra kümmerte das nicht. Er strahlte eine gewisse Ehrlichkeit aus.

»Hi, ich habe gerade deine Nachricht gehört«, sagte sie geheimnisvoll, und Brandon wusste sofort, wer am Apparat war. »Wie war dein Tag?«

»Endlos«, entgegnete er, und seine Stimme klang müde.

Allegra erzählte ihm gar nicht erst von ihrem Tag. Er interessierte sich nicht für die Mandanten in ihrer Kanzlei. In seinen Augen war der Bereich der Juristerei, mit dem sich Allegra beschäftigte, völliger Blödsinn.

»Nächste Woche habe ich einen Gerichtstermin. Und ich schlage mich gerade mit einigen komplizierten Nachforschungen herum. Ich kann mich glücklich schätzen, wenn ich hier vor Mitternacht herauskomme.«

»Soll ich dir etwas zu essen vorbeibringen?«, fragte Allegra mit einem Lächeln auf den Lippen. »Ich könnte eine Pizza besorgen.«

»Ich warte lieber noch etwas. Ich habe ein Sandwich dabei, und ich will die Arbeit jetzt nicht unterbrechen. Ich hole mir etwas auf dem Weg zu dir. Das heißt, wenn es dann nicht zu spät ist und du mich noch willst.«

Allegra hörte die Wärme in seiner Stimme. »Natürlich will ich dich. Komm, wann du willst. Ich habe auch noch einen Haufen Arbeit.« Sie hatte die Unterlagen für Bram Morrisons nächste Tournee in ihrer Tasche. »Ich habe genug zu tun.«

»Gut, dann sehen wir uns später.«

Und dann erinnerte sie sich. »Ach, übrigens, Brandon ... Nicky hat mich angerufen. Sie muss da etwas verwechselt haben. Sie glaubt offenbar, dass wir diese Woche schon nach San Francisco kommen. Aber das ist doch erst für nächste Woche geplant, nicht wahr?« Am kommenden Wochenende würde er sie doch zu der Golden-Globe-Verleihung begleiten. Und erst am darauf folgenden Wochenende würden sie dann gemeinsam nach San Francisco fahren, um die Kinder zu besuchen.

»Nun ... um ehrlich zu sein ... ich ... ich habe ihr vielleicht so etwas in der Art erzählt«, gab Brandon zögernd zu.

»Ich wollte sie eigentlich besuchen, bevor es mit dieser Sache hier vor Gericht geht. Dann werde ich nämlich für eine ganze Weile gar keine Zeit mehr haben, um nach San Francisco zu fahren.« Brandons Erklärung klang verlegen und unbeholfen.

Allegra zog eine Grimasse. »Aber diese Woche geht es doch nicht. Mom und Dad sind für den Golden Globe nominiert. Außerdem drei meiner Mandanten.« Darunter war auch Carmen Connors. »Hast du das etwa vergessen?« Allegra konnte nicht glauben, dass Brandon daran nicht gedacht hatte. Seit Weihnachten hatten sie immer wieder über das große Ereignis gesprochen.

»Nein, ich dachte nur ... Ich habe jetzt nicht die Zeit, mit dir darüber zu diskutieren, Allie, sonst hänge ich hier die ganze Nacht fest. Lass uns später darüber reden, ja?«

Diese Antwort beruhigte Allegra überhaupt nicht, und als sie wenig später ihre Mutter anrief, war sie zerstreut.

Blaire hatte gewöhnlich die ganze Woche mit den Dreharbeiten zu ihrer Serie zu tun und war abends nach den langen Stunden am Set gewöhnlich todmüde. Trotzdem freute sie sich, von ihrer ältesten Tochter zu

hören. Sie sahen einander recht häufig, obwohl Allegras Zeit, seit sie mit Brandon ausging, noch knapper bemessen war.

Blaire wiederholte die Einladung zum Dinner am Freitagabend und berichtete, dass auch Scott dort sein würde. Seine Besuche bedeuteten allen Familienmitgliedern viel, und außerdem liebte Blaire nichts mehr als einen Abend mit all ihren Kindern.

»Wird er auch zur Verleihung kommen?«, fragte Allegra, die sich immer freute, Scott zu sehen.

»Nein, er wird mit Sam zu Hause bleiben. Er sagt, Preisverleihungen seien im Fernsehen viel unterhaltsamer. Man könne jeden sehen und würde nicht dauernd von all den Leuten über den Haufen gerannt, die hinter den Reportern herhetzen, damit auch sie in die Nähe der Stars gelangen.«

»Vielleicht hat er ja Recht.« Allegra lachte über Scotts Theorie. Sie wusste, dass Sam nur allzu gern an der Veranstaltung teilgenommen hätte, aber ihre Eltern vermieden es sorgfältig, sie den Augen der Öffentlichkeit auszusetzen. Niemals würden sie es zulassen, dass sie zu einer Golden-Globe-Verleihung ging. Jedes noch so unbedeutende Starlet würde dort sein und jeder Reporter. Blaire und Simon Steinberg hatten nur aus einem einzigen Grund zugelassen, dass ihre Tochter als Model arbeitete. Niemand, der Bilder von Samantha sah, wusste, wer das Mädchen war. Sie arbeitete unter dem Namen Samantha Scott, dem Geburtsnamen ihrer Mutter. Obwohl Blaire allseits bekannt war, brachte niemand den Namen Scott mit ihr Verbindung. Jeder in Hollywood wusste jedoch, wer Simon Steinberg war, und man hätte alles getan, um an Bilder von seiner jüngsten Tochter zu gelangen.

»Nun, ich werde jedenfalls dort sein«, versicherte

Allegra. Sie war nicht mehr davon überzeugt, dass Brandon sie begleiten würde, doch das sagte sie nicht. Schließlich fragte Blaire danach, und Allegra konnte nicht mehr ausweichen. Es war kein Geheimnis, dass ihre Eltern Brandon nicht besonders mochten. Sie waren beide verärgert darüber, dass Brandon seit zwei Jahren mit ihrer Tochter ausging, aber immer noch mit einer anderen verheiratet war.

»Wird Prinz Brandon uns auch beehren?«, fragte Blaire ein wenig gehässig. Allegra zögerte einen Moment lang. Sie wollte sich nicht mit ihrer Mutter streiten, aber ihr gefiel weder, was Blaire sagte, noch ihr Ton.

»Das weiß ich noch nicht«, gab sie leise zurück und goss damit Öl ins Feuer ihrer Mutter. Immer verteidigte sie Brandon, und nach Blaires Meinung hatte sie gerade das überhaupt nicht nötig. »Er bereitet sich auf einen Gerichtstermin vor. Es kann sein, dass er am Wochenende arbeiten muss.«

Es ging ihre Mutter nun wirklich nichts an, dass er vielleicht nach San Francisco zu seinen Kindern fahren würde.

»Glaubst du nicht auch, dass er sich einmal einen Abend lang von seiner Arbeit lösen könnte?«, fragte Blaire skeptisch, und beim Klang ihrer Stimme dachte Allegra an Fingernägel, die über eine Schultafel kratzten.

»Warum hörst du nicht einfach damit auf, Mom? Ich bin mir sicher, er wird sein Bestes tun und kommen, wenn er kann.«

»Vielleicht solltest du dich nach einem anderen Begleiter umsehen. Es macht doch keinen Spaß, allein zu einer solchen Veranstaltung zu gehen.« Es gefiel Blaire überhaupt nicht, dass Brandon Allegra im Stich ließ, sobald er etwas anderes vorhatte oder in der Arbeit steckte

oder auch einfach nicht in der Stimmung war. Brandon tat immer das, was ihm passte.

»Ich werde so oder so meinen Spaß haben«, erwiderte Allegra ruhig. »Ich möchte einfach dort sein und sehen, wie ihr beide die Preise bekommt«, fügte sie stolz hinzu.

»Sag das nicht«, wehrte Blaire abergläubisch ab, »das bringt nur Unglück.«

Doch es war sehr unwahrscheinlich, dass Blaire Scott und Simon Steinberg Pech haben könnten. Beide hatten schon mehrmals einen Golden Globe gewonnen. Jedes Mal war es ein großes Ereignis gewesen und hatte ihnen viel Ansehen eingebracht. Außerdem war die Verleihung des Golden Globe immer auch ein Fingerzeig auf die Vergabe der Academy Awards im April. Es war *die* Nacht in Hollywood, und die Steinbergs waren sehr gespannt darauf.

»Du wirst gewinnen, Mom, da bin ich mir sicher. Du gewinnst doch immer.« Der Golden Globe war etwas Besonderes, weil sowohl Fernseh- als auch Kinofilme nominiert wurden. Somit war es ein Preis, den beide Steinbergs gewinnen konnten und auch schon gewonnen hatten. Allegra war sehr stolz auf ihre Eltern.

»Hör auf, mir zu schmeicheln.« Blaire lächelte. Sie war auch stolz auf ihre Tochter. Allegra war ein fabelhaftes Mädchen, und sie hatten schon immer eine besonders enge Beziehung zueinander gehabt. »Was ist denn mit Freitagabend? Kommst du zum Dinner?«

»Ich werde dir morgen Bescheid sagen, wenn es dir recht ist.«

Allegra wollte zuerst mit Brandon über seine Pläne reden und abwarten, wie er sich bezüglich San Francisco entscheiden würde. Wenn er in L. A. bliebe, dann würde sie ihn bitten, sie zum Dinner zu begleiten. Allegra dachte

bei sich, es sei einfacher, das Ganze nur einmal zu diskutieren. Also verschob sie es bis zum nächsten Morgen.

So plauderte sie mit ihrer Mutter noch eine Zeit lang über Scott, Sam und ihren Vater. Blaire erzählte, dass sie eine neue Figur in ihre Show einführen wollte, und dass die Idee beim Sender bereits auf großen Anklang gestoßen sei. Mit ihren vierundfünfzig Jahren war Blaire immer noch eine schöne Frau und steckte voller neuer, aufregender Ideen. Sie liebte ihre Arbeit. Vor dieser Show hatte sie beim selben Sender bereits eine andere Sendung gehabt. Und mit *Buddies* hatte sie nun schon seit sieben Jahren schier unglaublichen Erfolg. In diesem Jahr waren die Einschaltquoten jedoch ein wenig zurückgegangen. Der Golden Globe kam da wie gerufen. Diesmal wollte Blaire wirklich gewinnen.

Wie ihre Tochter war Blaire Scott groß und schlank und hatte den Körper eines Models. Ihr Haar war einmal tiefrot gewesen und mit den Jahren zu einem warmen Rotblond verblichen, das so gut wie keine Unterstützung aus der Flasche benötigte. Blaire hatte sich einmal die Augenpartie behandeln lassen, und ihr Hals war vor ein paar Jahren gestrafft worden, aber noch nie hatte sie sich das Gesicht liften lassen. Alle ihre Freundinnen beneideten sie, und zu sehen, wie anmutig sie alterte, ließ Allegra hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. »Das Geheimnis liegt darin, nicht zu viel machen zu lassen«, sagte Blaire immer ganz sachlich zu ihren Töchtern, wenn es um die Schönheitschirurgie ging. Doch Allegra hatte sich geschworen, ganz darauf zu verzichten. Sie hielt es für reine Zeitverschwendung, wenn man versuchte, der Natur ins Handwerk zu pfuschen. »Noch ein paar Jahre, und du wirst anders darüber denken«, pflegte Blaire bedeutungsvoll zu sagen. Sie selbst hatte wie ihre Tochter

gedacht, aber mit dreiundvierzig, ständig im Rampenlicht, hatte sie sich die Augenpartie machen lassen, und dann, mit fünfzig, den Hals. Das Resultat war, dass sie heute kaum älter als fünfundvierzig aussah. »Es macht alles kaputt, wenn die Leute wissen, wie alt man ist«, neckte sie Allegra manchmal. Aber im Grunde war es ihr gar nicht so wichtig, ihr Alter zu vertuschen. Sie wollte nur für Simon attraktiv bleiben. Mit seinen sechzig Jahren glich er immer noch dem blendend aussehenden Mann von früher. Wenn er sich überhaupt verändert hatte, dann sah er heute noch besser aus als damals, stellte Blaire immer wieder fest.

»Du lügst«, wehrte Simon sich dann mit einem gewinnenden Grinsen.

Allegra liebte es, mit ihren Eltern zusammen zu sein. Sie waren freundliche, intelligente und glückliche Menschen. In ihrer Nähe fühlte man sich wohl.

»Ich will einen Mann wie meinen Vater«, hatte Allegra einmal zu Dr. Green gesagt und dann befürchtet, dass die Therapeutin nun Freud zu Hilfe holen würde. Doch überraschenderweise verzichtete sie darauf.

»Nach all dem, was du mir über die Ehe deiner Eltern erzählt hast, klingt das durchaus nach einer guten Wahl. Glaubst du denn, du könntest einen Mann wie ihn für dich gewinnen?«, fragte Dr. Green geradeheraus.

»Natürlich«, hatte Allegra selbstbewusst geantwortet, aber beide hatten gewusst, dass sie sich dessen gar nicht so sicher war.

Allegra versprach ihrer Mutter, sich wegen des Dinners zu melden, sobald sie ihre Pläne gemacht hatte. Dann dachte sie daran, Nicole anzurufen, entschied sich aber dagegen. Joanie würde es wahrscheinlich nicht sehr gefallen. Also nahm Allegra sich stattdessen einen offenen Joghurt aus dem Kühlschrank und wählte Carmens

Nummer.

Sie klang völlig hysterisch, wie immer, wenn die Regenbogenpresse mit einer neuen Geschichte über sie herausgekommen waren. Aber selbst Carmen musste zugeben, dass diese ganz besonders albern war. Das Blatt behauptete, sie habe zusammen mit ihrem Schönheitschirurgen an einer Orgie in Las Vegas teilgenommen. Man vermutete, dass er sie bei dieser Gelegenheit mit einer neuen Nase, einem neuen Kinn und Brustimplantaten versorgt und außerdem eine Fettabsaugung vorgenommen hatte.

»Auf einen Streich? Wie soll das denn gehen?«, fragte Carmen entgeistert und erstaunlich naiv. Sie war immer wieder aufs Neue erstaunt darüber, welche haarsträubenden Lügengeschichten über sie erfunden wurden. Wie bei allen anderen Stars behaupteten viele Menschen, mit ihr zur Schule gegangen zu sein, ihre besten Freunde gewesen zu sein und Ausflüge mit ihr unternommen zu haben. Die Männer, die berichteten, mit ihr geschlafen zu haben, konnte man gar nicht mehr zählen. Vor kurzem hatten sogar zwei Frauen das Gleiche behauptet und Carmen damit in ein weinendes Häuflein Elend verwandelt. Sie fand es einfach unglaublich unfair, dass die Leute so konsequent Lügen über sie erzählten.

»Das ist der Preis des Erfolgs«, erinnerte Allegra sie immer wieder sanft. Sie konnte kaum glauben, dass sie nur sechs Jahre älter war als Carmen. In vieler Hinsicht war ihre Mandantin sehr naiv und hatte nicht die geringste Ahnung davon, wie viel Böses überall lauerte. Und wenn es dann zu einem Ausbruch dieser Boshaftigkeit kam, erschrak sie. Denn im Grunde glaubte sie immer noch, dass jeder ihr Freund war und dass niemand sie verletzen wollte. Nur manchmal, vorzugsweise um zwei Uhr nachts, verrannte sie sich in den Wahn, ganz L.A. stünde vor ihrer

Terrassentür und wartete nur darauf, in das Haus einzubrechen und sie zu vergewaltigen. Sie hatte Angst vor der Dunkelheit und vor allem, was sie von ihrem Schlafzimmer aus nicht sehen konnte.

Allegra kam noch mal auf den Artikel im *Chatter* zurück.

»Hör zu, du bist doch gar nicht alt genug, um das alles machen zu lassen.«

»Glaubst du denn, das findet wirklich irgendjemand heraus? In Wirklichkeit habe ich mir nur einmal ein Muttermal von der Stirn entfernen lassen, das war's«, jammerte Carmen, schneuzte sich und dachte an all die Dinge, die ihre Großmutter aus Portland am Telefon gesagt hatte, dass sie die ganze Familie blamiert hatte und dass Gott ihr niemals vergeben würde.

»Natürlich finden die Leute das heraus. Hast du denn die nächste Seite nicht gelesen?«

»Nein, wieso?«, fragte Carmen und streckte ihren langen, perfekten Körper auf der Couch.

»Auf der nächsten Seite steht wahrscheinlich, dass eine Frau auf dem Mars eineiige Fünflinge zur Welt gebracht hat. Und zwei Seiten später, dass eine andere Frau in einem Ufo einen Affen geboren hat. Wenn die Leute diesen Müll glauben, dann ist es auch vollkommen gleichgültig, ob du dir mit dreiundzwanzig das Gesicht hast liften lassen. Zur Hölle mit ihnen, Carmen! Du musst dir ein dickeres Fell zulegen, sonst machen die dich noch ganz verrückt.«

»Das tun sie bereits«, entgegnete Carmen hilflos.

Die beiden Frauen sprachen noch eine Stunde lang miteinander. Schließlich hängte Allegra seufzend ein und ging unter die Dusche. Als sie das Wasser abgedreht hatte und sich gerade das Haar trocknete, lenkte Brandon seinen

Wagen in die Einfahrt.

Als er den Weg hinauf lief, stand Allegra bereits im Bademantel in der Haustür. Das nasse Haar hing ihr über den Rücken, und ihr Gesicht war sauber und rosig, ohne jedes Make-up. So war sie in gewisser Weise sogar noch viel schöner als zurechtgemacht und geschminkt. Brandon gefiel es, wenn sie so natürlich, frisch und sexy aussah.

»Wow!«, sagte er und küsste sie zur Begrüßung, während er ihr ins Haus folgte.

Allegra schloss die Tür. Es war zehn Uhr. Brandon sah sehr erschöpft aus. Er stellte seine Aktentasche im Flur ab und schloss Allegra in die Arme. »Das hier macht auch den längsten Tag wieder wett«, sagte er, während er sie küsste und seine Hand unter den Bademantel gleiten ließ.

Allegra war nackt darunter. »Bist du hungrig?«, fragte sie zwischen zwei Küssen.

»Komplett ausgehungert«, gab er zurück, doch er dachte dabei an Allegra, nicht an ein Abendessen.

»Was hättest du denn gern?«, fragte sie lachend und zog ihm die Jacke aus, während sie spielerisch ein Bein um ihn legte.

»Brüste, glaube ich ... oder vielleicht Bein ...«, murmelte Brandon und küsste sie abermals.

Kurz darauf saßen sie zusammen auf Allegras Bett. Während Brandon sich das Hemd aufknöpfte, schaute er Allegra voller Verlangen an. Er wirkte müde nach dem langen Tag, aber seine Sinne waren hellwach. Er wollte nicht einmal mit ihr reden, er wollte nur ihren Körper.

Allegra half ihm aus dem Hemd, er streifte sich die Hose hinunter, und schon fielen beide auf das Bett und liebten sich im sanften Schein der Nachttischlampe. Allegra verzauberte Brandon immer wieder aufs Neue.

Eine Stunde später lagen sie angenehm erschöpft in den Kissen. Allegra glitt gerade in den Schlaf hinüber, als sie spürte, dass Brandon aufstand.

»Wohin gehst du?«, fragte sie, rollte sich zu ihm hinüber und öffnete ein Auge, um ihn in all seiner großen, blonden Pracht zu bewundern. Sie passten gut zusammen und sahen sich so ähnlich, dass die Leute sie manchmal für Bruder und Schwester hielten.

»Es ist schon spät«, sagte er entschuldigend und sammelte bedächtig seine Kleider vom Boden auf.

»Gehst du etwa nach Hause?« Erstaunt setzte Allegra sich auf und starrte ihn an. Die Frage schien ihn verlegen zu machen. Sie hatten nicht einmal miteinander gesprochen. Sie hatten sich geliebt und waren dann beinahe sofort eingeschlafen. Allegra wollte nicht, dass Brandon sie jetzt allein ließ.

»Ich dachte ... ich muss morgen wirklich früh raus, und ich will dich nicht wecken.« Die Situation schien ihm unangenehm zu sein. Er wirkte verlegen. Das war oft so.

»Was macht es für einen Unterschied, ob du früh raus musst? Das muss ich doch auch.« Allegra war verletzt. »Du hast saubere Hemden hier. Es ist doch immer so schön, wenn wir die Nacht zusammen verbringen.«

So war es tatsächlich, und sie wusste, dass auch Brandon es genoss. Aber er war eben genauso gern allein in seinem Apartment. Er mochte seine eigenen vier Wände, seine eigenen Sachen. Mehr als einmal hatte er ihr schon erklärt, dass er gern in seinem eigenen Bett aufwachte. Trotzdem liebten sie sich nur selten in seinem Bett. Er kam immer hierher, in ihr Haus, doch allzu oft bestand er darauf, danach in seine Wohnung zurückzukehren. Auf seltsame Art hatte Allegra deshalb manchmal das Gefühl, dass er sie nur benutzte. Wenn Brandon gegangen war und sie

allein im Haus zurückblieb, fühlte sie sich oft sehr einsam, ja wie ausrangiert. Ihrer Therapeutin hatte Allegra erzählt, dass sie sich an solchen Abenden wie ausgestoßen fühlte.

Doch sie wollte auch nicht darum betteln, dass er bei ihr blieb. Wenn er nicht wollte, dann wollte sie ihn auch nicht drängen. Sie war nur sehr enttäuscht.

»Ich fände es schön, wenn du bleiben würdest, Brandon«, sagte sie leise.

Er stand auf, ging unter die Dusche und kam dann zurück ins Bett. Über Nacht zu bleiben, erschien ihm einfacher, als sich mit Allegra zu streiten.

Allegra lächelte ihn an. Vielleicht gab es einige Dinge in ihrer Beziehung, an denen sie noch arbeiten mussten, wie zum Beispiel die Scheidung und seine Vorliebe dafür, allein zu schlafen, doch sie zweifelte nicht für einen Augenblick daran, dass sie Brandon liebte.

»Danke, dass du bleibst«, sagte sie sanft und kuschelte sich in seine Arme.

Zärtlich strich Brandon über ihre Wange und küsste sie. Einen Augenblick später schnarchte er bereits.

2

Am nächsten Morgen stand Allegra um viertel nach sechs mit dem ersten Klingeln des Weckers auf. Brandon ging ins Bad, um sich zu rasieren und sich die Zähne zu putzen. Nackt lief Allegra in die Küche und setzte Kaffee auf.

Um viertel vor sieben saß Brandon fertig angezogen am Frühstückstisch. Allegra stellte zwei Blaubeermuffins und eine Tasse mit dampfend heißem Kaffee vor ihn hin.

»Der Service in diesem Restaurant ist erstklassig«, sagte Brandon erfreut, »Es gefällt mir auch, wie die Kellnerinnen angezogen sind.« Er blickte sie bewundernd an, als sie, immer noch nackt, ihm gegenüber am Tisch Platz nahm.

»Du siehst auch sehr gut aus«, erwiderte Allegra und wies anerkennend auf den dunkelgrauen Anzug. Kleidung kaufte Brandon grundsätzlich bei Brooks Brothers. Hin und wieder versuchte Allegra, mit ihm durch den Armani-Laden am Rodeo Drive zu schlendern, um ihn ein wenig aufzupeppen, aber die Sachen passten einfach nicht zu ihm. »Ich würde sogar sagen, dass du für diese Uhrzeit verdammt gut aussiehst.« Grinsend überspielte Allegra ein Gähnen und goss sich eine Tasse Kaffee ein. Sie hatte noch Zeit. Vor halb zehn brauchte sie nicht im Büro zu sein. »Was machen wir heute Abend?«, fragte sie beiläufig. Sie hatte eine Einladung zu einer Premiere und war sich nicht sicher, ob Brandon Zeit haben würde, sie zu begleiten. Sie bezweifelte es, und im Grunde hatte sie auch keine Lust hinzugehen.

»Ich muss arbeiten. Mit dem Spaß ist es jetzt erst mal vorbei. Die anderen gehen davon aus, dass ich bis Mitternacht im Büro sein werde«, sagte er und bekam angesichts

des Berges von Arbeit, der noch vor ihm lag, ein leicht panisches Flackern in den Augen. So war es immer, wenn er sich auf Termine bei Gericht vorbereitete. Allegra war wirklich froh, dass es in ihrer Kanzlei ein Team gab, das mit diesen Vorbereitungen beauftragt war, so dass ihr diese Arbeit erspart blieb. Sie musste lediglich mit den Mitarbeitern zusammenarbeiten und ihnen die nötigen Informationen liefern. In vieler Hinsicht war das, was sie tat, einfacher. Es war auf eine eigene Art kreativ, doch es ersparte ihr die brutalen Anforderungen, die die Gerichtsarbeit an Brandon stellte.

»Willst du herkommen, wenn du fertig bist?«, fragte Allegra und bemühte sich, nicht flehend zu klingen. Sie hatte es gern, wenn Brandon zu ihr kam, aber ihm stand nicht immer der Sinn danach. Und sie wollte ihn nicht drängen.

»Ich würde gern«, sagte er bedauernd, »aber es geht wirklich nicht. Ich werde total groggy sein, wenn ich da raus komme. Manchmal muss ich wirklich auch mal nach Hause.«

»Meine Eltern haben uns für Freitag zum Dinner eingeladen.« Allegra erweiterte die Einladung kurzerhand. Sie wusste, dass ihre Mutter Brandon ihr zuliebe am Ende ohnehin eingeladen hätte, ob sie ihn nun mochte oder nicht.

»Am Freitag fliege ich zu den Mädchen«, gab Brandon zurück und nahm einen Schluck Kaffee. »Das habe ich dir doch bereits gesagt.«

»Ich wusste nicht, dass es dir damit ernst war«, erwiderte Allegra überrascht. »Was ist mit dem Golden Globe?« Ihre Augen glänzten vor Erwartung. »Das ist doch wichtig.«

Es war wichtig für sie, das stimmte, aber eben nicht für

Brandon. »Wichtig sind auch Stephanie und Nicky. Ich muss sie noch vor dem Prozess sehen«, stellte er nachdrücklich fest.

»Brandon, ich habe dir schon vor Monaten von der Golden-Globe-Verleihung erzählt. Für mich und meine Eltern ist das eine große Sache. Und auch Carmen ist nominiert. Ich kann das nicht einfach alles ignorieren und nach San Francisco fahren.« Allegra versuchte, ruhiger zu klingen als sie war. Es war erst sieben Uhr früh.

»Ich verstehe ja, dass du nicht mitkommen kannst. Das erwarte ich doch gar nicht von dir«, sagte Brandon vollkommen gelassen.

»Aber ich erwarte von dir, dass du mich begleitest.« Entgegen ihrer Bemühungen klang ihre Stimme ein wenig schrill. »Ich will, dass du dabei bist.«

»Das kannst du nicht ernsthaft von mir verlangen, Allegra. Ich habe dir doch gesagt, dass ich nicht kann und warum. Ich sehe wirklich nicht ein, warum wir weiter darüber diskutieren müssen.«

»Weil es mir eine Menge bedeutet.« Allegra holte tief Luft und versuchte, sich nicht über Brandon zu ärgern. Es musste einen Weg geben, das Problem zu ihrer beider Zufriedenheit zu lösen. »Schau, warum bleibst du nicht und gehst mit mir zu der Preisverleihung, und wir fliegen am Sonntag gemeinsam nach San Francisco? Das wäre doch ein Kompromiss.« Triumphierend blickte sie ihn an, fasziniert davon, eine vernünftige Lösung gefunden zu haben.

Aber Brandon schüttelte nur den Kopf und trank den letzten Schluck Kaffee aus seiner Tasse. »Tut mir Leid, Allie, aber das wird nicht gehen. Ich brauche mehr als einen Tag mit ihnen. Das kann ich nicht machen.«

»Und warum nicht?« Allegra wusste, dass sie anfang zu

jammern, und befahl sich, damit aufzuhören.

»Weil die Kinder mehr Zeit mit mir brauchen, und, offen gesagt, muss ich auch noch einmal mit Joanie über das Häuschen in Squaw sprechen. Sie will es verkaufen.«

»Das ist doch lächerlich!« Allegra verlor die Beherrschung. »Das kannst du doch am Telefon erledigen. Verdammt, Brandon, während der verfluchten letzten zwei Jahre hast du doch nichts anderes getan, als mit ihr über das Ferienhäuschen oder das Haus oder den Teppich oder das Auto oder den Hund zu reden. Die Preisverleihung ist wichtig für uns.« Jetzt bezog sie auch ihre Familie mit ein, aber das ließ Brandon sichtlich kalt. Für ihn ging es hier um seine eigene Familie, und die bestand aus seiner Ex-Frau und seinen beiden Töchtern. »Ich werde dich nicht an Joanie abtreten«, ergänzte Allegra verbissen.

»Das ist doch Unsinn.« Brandon stand lächelnd auf, sehr entschlossen, sich nicht umstimmen zu lassen und genauso entschlossen, das auch zu zeigen. »Was ist denn mit Stephanie und Nicky?«

»Wenn du es ihnen erklärst, werden sie es verstehen.«

»Das bezweifle ich. Und es kommt außerdem gar nicht in Frage.« Er blickte sie an, und Allegra starrte zurück, fassungslos, dass er sie im Stich lassen und nach San Francisco fliegen würde.

»Wann kommst du zurück«, fragte sie. In ihr zog sich alles zusammen, und sie verfluchte sich dafür. Schon wieder fühlte sie sich verlassen, und etwas tief in ihr drin war zu Tode erschrocken. Sie wusste, dass sie diesem Gefühl jetzt nicht nachgeben durfte. Brandon flog nach San Francisco, um seine Kinder zu sehen, und wenn er sie damit enttäuschte, dann war das nicht seine Absicht. Es geschah einfach. Warum nur fühlte sie sich deshalb so entsetzlich?

Sie schien sich diese Frage nicht einmal ansatzweise beantworten zu können. Sollte sie wütend sein oder einfach nur traurig darüber, dass Brandon sie nicht zur Golden-Globe-Verleihung begleiten würde? War es denn wirklich so wichtig? Hatte sie überhaupt das Recht dazu, derartige Forderungen an ihn zu stellen? Und warum waren seine Reaktionen immer gerade dann so verstörend, wenn es um ihre Bedürfnisse ging. War der Grund dafür doch, wie Dr. Green sagte, dass sie sich selbst nicht eingestehen wollte, was Brandon wirklich tat? Wies er sie zurück? Oder tat er einfach, was er tun musste? Warum gelang es ihr nicht, sich diese Fragen zu beantworten?

»Wie immer mit dem letzten Flug am Sonntagabend. Um viertel nach zehn. Um elf könnte ich bei dir sein«, sagte Brandon, um Allegra zu besänftigen. Doch da wurde ihr mit einem Stich im Herzen klar, dass sie um diese Zeit gar nicht mehr zu Hause sein würde.

»Es ist mir gerade erst wieder eingefallen ... ich fliege am Sonntagabend nach New York. Ich werde die ganze nächste Woche dort sein, bis Freitag.«

»Dann hättest du doch sowieso nicht mit nach San Francisco kommen können«, stellte Brandon lakonisch fest.

»Ich hätte von dort aus einen Flug buchen können.«

»Das ist lächerlich«, wehrte er ab und griff nach seiner Aktentasche. »Du hast deine Arbeit und ich meine, und manchmal müssen wir uns einfach wie erwachsene Menschen benehmen.« Er lächelte sie beinahe wehmütig an, als ihnen beiden klar wurde, dass sie einander nun zehn Tage lang, bis zum übernächsten Wochenende, nicht sehen würden.

»Willst du dann nicht doch heute Nacht herkommen und hier übernachten? Wir werden uns doch jetzt so lange

nicht sehen.«

Allegra wünschte sich sehnlichst, dass er zustimmte, aber wie gewöhnlich hielt Brandon an seinem ursprünglichen Plan fest. Er änderte seine Meinung nur sehr selten.

»Im Ernst, ich kann nicht. Wenn wir fertig sind, bin ich mit Sicherheit zu müde zum geradeaus Gucken. Es wäre kein Spaß für dich, und es bringt doch wirklich nichts herzukommen, um vor deinen Augen zusammenzusacken.«

Das war genau der Punkt, in dem sie beide so unterschiedlich waren.

»Natürlich bringt es was. Du brauchst mich doch nicht zu unterhalten«, gab Allegra zurück, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn.

»Ich sehe dich nächste Woche, Kleines«, sagte Brandon gelassen, nachdem er ihren KUSS erwidert hatte. »Ich rufe dich heute Abend an, und morgen auch, bevor ich nach San Francisco fliege.«

»Willst du denn nicht wenigstens zum Dinner zu meinen Eltern kommen, bevor du fliegst?«, fragte Allegra und hasste sich für ihre Bettelei. Sie sollte es einfach lassen, und sie wusste es. Aber trotzdem konnte sie nicht damit aufhören, denn sie wollte mit Brandon zusammen sein.

»Ich würde wahrscheinlich den Flug verpassen wie beim letzten Mal, und dann wären die Kinder enttäuscht.«

»Die Kinder?« Allegra zog die Augenbraue hoch. Innerlich versuchte sie, sich zu bremsen. Doch dann fügte sie noch hinzu: »Oder Joanie?«

»Komm, Allie, sei ein braves Mädchen. Du weißt doch, dass es nicht meine Schuld ist. Ich habe einen Gerichtstermin, und du musst nach New York. Ich habe zwei Kinder in San Francisco. Wir beide haben unsere

Verpflichtungen. Warum bringen wir nicht einfach hinter uns, was wir ohnehin erledigen müssen, und genießen es nachher um so mehr, wieder zusammen zu sein?«

Brandons Worte klangen so vernünftig, aber irgendetwas in Allegra glaubte seinen Argumenten nicht. Es war der Teil in ihr, der enttäuscht war, wenn Brandon sie gar nicht erst besuchte oder wenn er nach dem Sex nach Hause ging, um dort zu schlafen. Doch letzte Nacht war er bei ihr geblieben, und Allegra mahnte sich, dankbar dafür zu sein und damit aufzuhören, ihm wegen des Wochenendes auf die Nerven zu gehen.

»Ich liebe dich«, sagte sie, als er sie an der Haustür küsste, und blieb ein wenig zurück, damit niemand sehen konnte, dass sie nackt war.

»Ich dich auch.« Brandon lächelte sie an. »Viel Spaß in New York. Und vergiss nicht, deine langen Unterhosen mitzunehmen. Die *Times* hat für morgen Schnee angekündigt.«

»Großartig!« Mit dem Gefühl von Verlassenheit beobachtete Allegra, wie Brandon davonging. Als er in seinen Wagen stieg, winkte sie zum Abschied zu. Dann schloss sie die Haustür und schaute vom Schlafzimmerfenster aus zu, wie er rückwärts die Einfahrt hinunterrollte. Sie hatte ein unangenehmes Gefühl. Irgendetwas war nicht in Ordnung, und sie wusste nicht genau, was es war. Hing es damit zusammen, dass er niemals seine Pläne änderte oder dass er sie im Stich ließ, um Joanie und die Kinder zu besuchen, oder war es die schlichte Erkenntnis, dass sie nun allein zu der Preisverleihung gehen und ihren Eltern auch noch den Grund dafür erklären musste? Vielleicht war es aber auch so, dass sie den Gedanken, Brandon für mehr als zehn Tage nicht zu sehen, einfach nicht ertrug. All das zusammen jedenfalls trug dazu bei, dass sie sich elend

fühlte. Allegra ging ins Bad und stellte die Dusche an.

Für eine ganze Weile stand sie da, und während das warme Wasser über ihr Gesicht rann, dachte sie darüber nach, ob Brandon sich wohl jemals ändern würde. Oder würde er vielleicht für immer lieber allein schlafen und beschließen, dass es zu viel Aufwand war, nach der Arbeit zu ihr zu kommen? Würde er für immer mit Joanie verheiratet bleiben?

Allegras Tränen vermischten sich mit dem heißen Wasser, und obwohl sie sich immer wieder sagte, wie dumm es war, traurig zu sein, fand sie auf all ihre Fragen einfach keine Antwort.

Als sie eine halbe Stunde später das Wasser abdrehte, fühlte sie sich erschöpft. Brandon war mittlerweile sicher schon in seinem Büro. Es kam ihr verrückt vor, dass sie sich, obwohl er noch zwei Tage lang in der Stadt sein würde, erst einmal nicht mehr sehen würden. Und dennoch, wenn sie versuchte, ihm zu erklären, wie sie fühlte – dass sie ihn brauchte und dass sie mit ihm zusammen sein wollte –, dann schien er es einfach nicht zu verstehen.

»Was glaubst du, warum das so ist?«, hatte Dr. Green schon oft gefragt.

»Wie soll ich das wissen?« Allegra reagierte mehr als einmal recht unwirsch auf diese Frage.

»Kannst du dir vorstellen, dass es vielleicht damit zusammenhängt, dass er in dieser Hinsicht keinerlei Verpflichtungen eingehen will?«, fuhr Dr. Green in der Regel unbeirrt fort. »Oder auch damit, dass du ihm gar nicht so viel bedeutest wie er dir? Oder vielleicht ist er gar nicht in der Lage, die Zugeständnisse, die du von ihm forderst, zu machen«, schlug sie unverblümt vor und folgte dabei dem immer gleichen Gesprächsablauf, der

Allegra so verhasst war. Warum nur stellte Dr. Green immer wieder in den Raum, dass Allegra von den Männern in ihrem Leben viel zu wenig bekam? Warum kam immer wieder dieses Thema auf den Tisch, und warum war die Therapeutin sich so sicher, dass sich alles immer wieder nach dem gleichen Muster wiederholte?

Allegra ärgerte das.

Den Rest der Blaubeermuffins warf sie weg. Brandon hatte sie fast ganz aufgegessen, und sie selbst war nicht hungrig. Sie kochte sich eine frische Tasse Kaffee und zog sich an. Um zwanzig vor neun war sie fertig, und so blieb ihr noch ein wenig Zeit, bevor sie sich in den Verkehr stürzen musste. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Allegra wusste, dass ihre Mutter schon um vier Uhr morgens zum Studio gegangen war, aber sie hinterließ ihr eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter, in der sie versicherte, dass sie zum Dinner am Freitagabend käme, aber allein. Allegra war sich sicher, dass dies niemand ignorieren würde, vor allem, wenn sie erzählte, wo Brandon war. Jeder würde etwas dazu sagen. Doch bis dahin blieb ihr noch ein wenig Zeit.

Und dann wählte sie aus dem Gedächtnis eine Nummer, für die die Hälfte der Amerikanerinnen ihren rechten Arm gegeben hätten. Seit vierzehn Jahren waren sie nun schon miteinander befreundet. Für kurze sechs Monate, während Allegras Highschoolzeit, waren sie ein Paar gewesen, und seitdem waren sie die besten Freunde. Er antwortete, wie immer, wenn er nicht gerade »beschäftigt« oder außer Haus war, beim zweiten Klingeln. Die vertraute Stimme, die für alle Welt, nur nicht für Allegra, unwiderstehlich sexy klang, zauberte ein Lächeln auf ihre Lippen.

»Hi, Alan, ich bin's nur, kein Grund zur Aufregung.« Sie grinste, wie immer, wenn sie mit ihm sprach.

»Um diese Zeit?« Alans Stimme klang entsetzt, doch Allegra wusste, dass er gewöhnlich recht früh aufstand. Er hatte gerade einen Film in Bangkok abgedreht und war seit drei Wochen wieder zu Hause. Außerdem wusste Allegra von seinem Agenten, dass Alan vor kurzem eine Romanze mit dem britischen Filmstar Fiona Harvey beendet hatte.

»Was hast du gestern Abend gemacht? Bist du verhaftet worden? Rufst du an, damit ich dich freikaufe?«

»Genau das. Hol mich in zwanzig Minuten an der Polizeistation von Beverly Hills ab.«

»Ich denke gar nicht daran. Anwälte gehören doch sowieso alle ins Gefängnis. Was mich betrifft, kannst du dort bleiben.« Alan war dreißig Jahre alt und hatte das Gesicht und den Körper eines griechischen Gottes. Außerdem war er intelligent und überaus anständig. Er war einer von Allegras besten Freunden und der Einzige, den sie fragen mochte, ob er sie zur Golden-Globe-Verleihung begleiten würde. Die Tatsache, dass sie Alan Carr als Ersatzkandidaten für Brandon in Erwägung zog, ließ sie schmunzeln. Die meisten Frauen in Amerika wären gestorben, wenn sie ihn nur einmal hätten sehen dürfen.

»Was machst du am Samstag?«, fragte sie ohne Umschweife und versuchte, nicht an Brandon zu denken.

»Das geht dich gar nichts an, vielen Dank«, entgegnete Alan und gab sich Mühe, unverschämt zu klingen.

»Hast du schon eine Verabredung?«

»Warum? Willst du mich wieder mit einer deiner Furcht einflößenden Partnerinnen bekannt machen? Die letzte war schlimm genug.«

»Oh. Komm, du Scheißkerl! Das war doch keine Verabredung, und du weißt das genau. Du brauchtest

einen Experten in peruanischem Recht, und genau das war sie. Also erzähl nicht so einen Müll! Außerdem weiß ich zufällig, dass sie dir in jener Nacht juristische Tipps im Wert von dreitausend Dollar gegeben hat, und das gratis. Deine Sticheleien kannst du dir also sparen.«

»Sticheleien?« Alan versuchte, ernst zu klingen, und gab sich entsetzt über ihre Wortwahl.

»Sticheleien, ja. Du hast meine Frage noch nicht beantwortet.«

»Ich habe eine Verabredung mit einem vierzehnjährigen Mädchen, die mich höchstwahrscheinlich ins Gefängnis bringen wird. Wieso?«

»Eine Art Freundschaftsdienst.« Allegra konnte ihm alles sagen, ohne Beschönigungen und ohne Peinlichkeiten. Sie liebte ihn wie einen Bruder.

»Yeah. Was ist neu daran? Darum geht es doch immer. Wer will diesmal ein Autogramm?«

»Niemand. Ich brauche deinen Körper.«

»Das nenne ich ein interessantes Angebot.« Mehr als einmal in den vergangenen vierzehn Jahren hatte Alan sich gesagt, dass er es noch einmal mit Allegra versuchen sollte, aber sie war so sehr wie eine Schwester für ihn, dass er es einfach nicht fertig brachte, den ersten Schritt zu tun. Dennoch, sie war wunderschön, intelligent und besser als alle anderen Frauen auf diesem Planeten. Vielleicht lag gerade darin das Problem. »Was genau hast du vor mit diesem zerschundenen, alten Körper.«

»Nichts Angenehmes, da sei dir sicher.« Und dann musste Allegra lachen. »Nun, eigentlich wird es nicht allzu schlimm werden. Es könnte sogar Spaß machen. Ich brauche eine Begleitung zur Golden-Globe-Verleihung. Mom und Dad sind beide nominiert und Carmen Connors und zwei weitere meiner Mandanten. Ich muss hin, und

ich will nicht allein gehen.« Sie war ehrlich zu ihm, wie immer. Alan gefiel das.

»Was ist mit wie-heißt-er-doch-gleich?« Alan wusste genau, wie er hieß, und er hatte Allegra gegenüber keinen Zweifel daran gelassen, dass er Brandon nicht mochte. Er hielt ihn für aufgeblasen und kalt. Am Anfang hatte sie deshalb wochenlang nicht mehr mit ihm gesprochen. Mit der Zeit aber hatte sie sich daran gewöhnt, dass Alan keine Gelegenheit versäumte, ihr zu sagen, was er über Brandon dachte. Heute allerdings verschonte er sie.

»Er muss nach San Francisco.«

»Wie nett von ihm, Al. Tolles Timing. Ein großartiger Kerl, wirklich. Um seine Frau zu sehen?«

»Nein, du arschloch, wegen der Kinder. Und am Montag beginnt ein großer Prozess.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich dem folgen kann.«

»Er wird seine Kinder einige Wochen lang nicht besuchen können, also bleibt ihm nur dieses Wochenende.«

»Sind denn alle Flüge von San Francisco nach L.A. abgesagt worden? Warum können die kleinen Herzchen nicht herkommen, um ihren Daddy zu sehen?«

»Ihre Mom lässt sie nicht.«

»Ja, und du sitzt in der Scheiße, richtig?«

»Genau, und deswegen rufe ich dich an. Kannst du es einrichten?«, fragte sie erwartungsvoll. Es wäre wirklich schön, die Preisverleihung mit Alan zu besuchen. Es war immer ein großer Spaß, mit ihm auszugehen. Sie benahmen sich wie die Kinder, und meistens machten sie jede Menge Witze, lachten viel und waren sehr ausgelassen.

»Es ist natürlich ein Opfer, aber es bleibt mir wohl nichts anderes übrig. Ich müsste meine Pläne ein wenig ändern

...«

Alan seufzte.

Allegra lachte auf. »Du Schwein! Ich wette, du hast überhaupt nichts vor.«

»Die Wette nehme ich an. Ich wollte zum Bowling.«

»Du? Es dauert doch keine fünf Minuten, und alle würden über dich herfallen. Bowling! Das kauf ich dir nicht ab.«

»Ich werde dich einmal mitnehmen und es dir beweisen.«

»Abgemacht. Ich freue mich schon darauf.« Allegra strahlte. Wie immer hatte Alan sie aus ihrem Loch herausgerissen. Sie brauchte nicht allein zu der Preisverleihung zu gehen. Alan Carr war ein Freund, auf den sie immer zählen konnte.

»Um wie viel Uhr soll ich dich abholen, Cinderella?« Er schien erfreut zu sein über die Verabredung. Er genoss es immer, mit ihr zusammen zu sein.

»Es fängt ziemlich früh an. Um achtzehn Uhr?«

»Ich werde da sein.«

»Danke, Alan«, sagte Allegra erleichtert. »Ich freue mich riesig.«

»Sei nicht so ekelhaft dankbar, verdammt! Du verdienst etwas Besseres als mich. Du verdienst, dass dieser Trottel dich begleitet, wenn es das ist, was du dir wünschst. Also bedank dich nicht bei mir. Überleg doch mal, was ich für ein Glück habe. Was du brauchst, ist etwas mehr Haltung. Wie zum Teufel bist du denn nur so demütig geworden? Du bist zu clever, um dich so zu benehmen. Ich würde dem Kerl wirklich gern mal was erzählen. Der weiß doch gar nicht, was für ein Glück er hat. San Francisco, meine Fresse ...«, murmelte Alan.

Allegra lachte. Sie fühlte sich schon tausendmal besser.

»Ich muss jetzt zur Arbeit. Wir sehen uns am Samstag. Und tu mir einen Gefallen. Bleib nüchtern, ja?«

»Sei nicht so eine Nervensäge. Kein Wunder, dass du keinen Begleiter findest.«

Sie neckten sich noch eine Weile und legten dann auf. Beide liebten dieses Spielchen. Alan trank relativ viel, aber er war nur selten betrunken und verlor nie die Kontrolle. Als Allegra zur Arbeit fuhr, fühlte sie sich wieder wie ein Mensch. Alan hatte sie aufgebaut.

Im Laufe des Tages hob sich Allegras Stimmung immer mehr. Sie traf sich mit den Konzertveranstaltern von Brams Tour, arbeitete einige Sicherheitsdetails für Carmen aus, sprach mit einer Mandantin über das Vermögen ihrer Kinder, und am späten Nachmittag stellte sie erstaunt fest, dass sie die Sache mit Brandon völlig vergessen hatte. Es ärgerte sie immer noch, dass er nicht mit ihr zu der Preisverleihung ging, aber sie fühlte sich nicht mehr so zurückgestoßen wie noch am Morgen. Und während sie noch einmal über den Vorfall nachdachte, wurde ihr klar, dass sie dumm gewesen war. Es war in Ordnung, dass er seine Kinder sehen wollte. Vielleicht hatte er doch Recht. Vielleicht sollten sie beide vor allem an die Karriere denken, erledigen, was erledigt werden musste, und dann die Zeit nutzen, die ihnen gemeinsam blieb. Es war zwar keine sehr romantische Art zu leben, aber vielleicht war im Augenblick etwas anderes gar nicht möglich. Vielleicht war es auch gar nicht so schlecht, und vielleicht war sie ja wirklich, wie Brandon immer sagte, einfach zu fordernd.

»Glaubst du das wirklich?«, fragte Dr. Green am Nachmittag.

»Ich weiß es nicht«, gab Allegra zu. »Ich glaube eigentlich, dass ich weiß, was ich will, aber dann, wenn

ich mit Brandon rede, denke ich wieder, dass ich unvernünftig bin und zu viel von ihm verlange. Ich weiß dann nicht mehr, was richtig ist. Vielleicht mache ich ihm auch einfach nur Angst.«

»Eine interessante Vermutung«, entgegnete Dr. Green kühl. »Warum glaubst du, du könntest ihm Angst machen?«

»Ich will viel von einer Beziehung, und ich will auch viel in eine Beziehung investieren. Vielleicht ist er noch nicht bereit dafür.«

»Und du glaubst, dass du bereit bist für mehr? Wieso?«, fragte Dr. Green interessiert.

»Ich würde gern mit ihm zusammenleben, und ich glaube, das erschreckt ihn zu Tode.«

»Wie kommst du darauf?« Dr. Green hatte Hoffnung, dass Allegra endlich auf dem richtigen Weg war.

»Ich glaube, dass er Angst davor hat, weil er nachts am liebsten nach Hause geht. Er vermeidet es, bei mir zu übernachten, wann immer er kann.«

»Lädt er dich ein, ihn zu begleiten? Fühlt er sich vielleicht nur auf eigenem Territorium wirklich wohl?«

»Nein.« Langsam schüttelte Allegra den Kopf.

»Er braucht seine eigenen vier Wände. Für sich allein. Das sagte er einmal, als wir zusammen aufgewacht sind. So etwas gibt ihm das Gefühl, verheiratet zu sein. Die Ehe war keine schöne Erfahrung für ihn, also will er sie nicht wiederholen.«

»Er muss daran arbeiten, oder er wird den Rest seines Lebens allein verbringen. Er hat die Wahl. Und diese Wahl wird dein Leben mit ihm beeinflussen, Allegra.«

»Ich weiß, aber ich will ihn nicht drängen.«

»Zwei Jahre sind eine lange Zeit«, sagte Dr. Green

missbilligend. »Zeit für ein paar Veränderungen. Es sei denn, du bist glücklich mit dem Status quo.« Wie immer ließ sie Allegra mehrere Möglichkeiten offen. »Dann gibt es keine Probleme, nicht wahr? Bist du glücklich damit?«

»Ich weiß es nicht. Ich glaube nicht.« Allegra blickte nervös umher. »Ich hätte gern mehr. Es gefällt mir nicht, wenn er sich in seine eigene Welt zurückzieht. Es gefällt mir auch nicht, wenn er ohne mich nach San Francisco fliegt.« Und dann gestand Allegra etwas, das sie beschämte. »Manchmal mache ich mir Sorgen wegen seiner Ex-Frau, dass sie ihn zurückholt. Sie ist immer noch sehr abhängig von ihm. Ich glaube, das ist auch der Grund dafür, dass er vor Verpflichtungen mir gegenüber zurückweicht.«

»Nun, er sollte die Sache wirklich langsam mal in den Griff bekommen, glaubst du nicht, Allegra?«

»Ja, wahrscheinlich«, antwortete sie vorsichtig. »Aber ich glaube nicht, dass es richtig wäre, Brandon Ultimaten zu stellen.«

»Warum nicht?«, fragte Dr. Green mutig.

»Es würde ihm nicht gefallen.«

»Und?« Dr. Green wurde noch energischer, genauso, wie sie es von Allegra Brandon gegenüber erwartete.

»Vielleicht beendet er unsere Beziehung, wenn ich ihn in die Ecke dränge.«

»Und? Was würde dann geschehen?«, fragte Dr. Green.

»Ich weiß es nicht«, murmelte Allegra ängstlich. Sie war eine starke Frau, aber dennoch war sie Brandon gegenüber nie stark genug gewesen. Genauso war es auch mit den beiden Männern vor ihm gewesen. Sie hatte Angst davor, und aus diesem Grund besuchte sie Dr. Green nach vier Jahren immer noch.

»Wenn die Beziehung zu Ende ginge, würde dir das vielleicht die Möglichkeit eröffnen, einen anderen Mann kennen zu lernen, der bereit ist, Verpflichtungen einzugehen. Wäre das so schrecklich?«

»Wahrscheinlich nicht.« Allegra lächelte verschüchtert.

»Aber es ist schon ziemlich beängstigend.«

»Sicher. Doch das würdest du überwinden. Sitzen zu bleiben und darauf zu warten, dass Brandon dir die Himmelstür aufschließt, könnte dir vielleicht mehr Schmerz zufügen als das bisschen Angst davor, dich mit jemandem zu treffen, der bereit ist, dich konsequent zu lieben, Allegra. Du solltest auf jeden Fall darüber nachdenken.« Dr. Green hielt Allegras Blick fest. Und dann, mit einem warmen Lächeln, beendete sie die Sitzung.

In mancherlei Hinsicht glichen die Sitzungen bei der Therapeutin den Besuchen bei einer Wahrsagerin. Während Allegra die Praxis verließ, ging sie in Gedanken noch einmal alles durch, was Dr. Green gesagt hatte, und wie immer gab es Dinge, an die sie sich genau erinnerte, und andere, die sie vergeblich zu rekonstruieren versuchte. Im Großen und Ganzen taten ihr die Sitzungen gut. In all der Zeit hatten sie ihr vieles klar gemacht, über ihre Neigung, sich Männer zu suchen, die nicht willens oder unfähig waren, sie zu lieben. Es war ein sehr altes Muster in ihrem Leben, eines, über das sie weder nachdenken noch sprechen wollte. Doch sie hoffte, dass sie mittlerweile auf dem Weg der Besserung war.

Im Anschluss an die Sitzung ging Allegra in ihr Büro zurück. Ihr letzter Mandant an diesem Tag war Malachi O'Donovan, ein Neuzugang. Er war ein Freund von Bram Morrison, ihrem ultra-erfolgreichen Rockstar-Mandanten, und auch selbst recht berühmt. Ursprünglich stammte er

aus Liverpool, aber er war schon vor längerer Zeit amerikanischer Staatsbürger geworden, nachdem er eine Amerikanerin geheiratet hatte. Der Name seiner Frau war Rainbow, und die beiden hatten zwei Kinder, die Swallow und Bird hießen. Allegra war solche Dinge gewohnt. In der Musikwelt gab es nur noch wenig, das sie überraschen konnte.

In O'Donovans Vergangenheit hatte es Drogendelikte, Gefängnisstrafen, eine Hand voll Körperverletzungen und ein paar erfolglos geführte Prozesse gegeben. Einen kleinen Teil der letzten Jahre hatte er im Gefängnis verbracht, einen großen bei Anwälten. Allegra schien ihn sehr zu faszinieren. Zuerst versuchte er, sich ihr sexuell zu nähern, aber als sie ihn ignorierte und sich auf die Arbeit konzentrierte, gab er es schließlich auf, und sie führten eine sehr interessante Unterhaltung. Allegra war der Ansicht, Malachi bei einigen seiner juristischen Probleme helfen zu können. Die meisten davon hingen mit der Welttournee zusammen, die er gerade selbständig zu organisieren versuchte. Allerdings drohte er, dabei in Absperrband und Rechtsfragen zu ersticken.

»Ich werde sehen, was sich machen läßt, Mal. Ich melde mich, sobald ich die Unterlagen von deinem ehemaligen Rechtsanwalt bekommen habe.«

»Kümmere dich nicht um den!«, sagte Mal, als er ging, und zuckte mit den Schultern. Und in starkem irischem Akzent fügte er hinzu: »Er ist ein Arschloch.«

»Trotzdem brauchen wir seine Aufzeichnungen.« Allegra lächelte ihn warm an. »Ich rufe dich an, sobald ich etwas weiß.«

Malachi mochte Allegra sehr. Morrison hatte ihm nicht zu viel versprochen. Sie war clever, und sie kam ohne Umschweife zur Sache. Das gefiel ihm. »Ruf an, wann

immer du willst, Kleines«, sagte er verschwörerisch, während Rainbow zum Aufzug lief.

Allegra tat, als hatte sie ihn nicht gehört, und wandte sich ab, um ihr Büro abzuschließen.

Am Ende ging sie an diesem Abend auch selbst erst spät nach Hause. Sie las noch einige Akten und überprüfte ein paar von Brams Verträgen. Außerdem hatte Carmen ein interessantes Filmangebot bekommen, das sehr wichtig für sie sein könnte. Die Arbeit war anspruchsvoll, genauso, wie Allegra es liebte.

Sie fühlte sich blendend, als sie nach Hause kam, und erst als sie das Haus betrat, fiel ihr auf, dass sie den ganzen Tag lang nichts von Brandon gehört hatte.

Allegra fragte sich, ob ihn ihr Drängen wegen der Preisverleihung irritiert hatte.

Gegen neun rief sie in seinem Büro an. Er schien erfreut zu sein, ihre Stimme zu hören. Er erzählte ihr, dass er die letzten dreizehn Stunden nonstop gearbeitet habe und dass er sie gerade eben hatte anrufen wollen.

»Hast du etwas gegessen?«, fragte Allegra besorgt und es tat ihr Leid, dass sie wütend auf ihn gewesen war. Dann erinnerte sie sich daran, was Dr. Green gesagt hatte. Sie hatte ein Recht darauf, mehr zu fordern, als Brandon ihr gab, mehr vielleicht sogar, als er ihr geben konnte.

»Alle paar Stunden bekommen wir Sandwiches. Die meisten haben wir ganz vergessen zu essen.«

»Du solltest zu einer einigermaßen zivilen Zeit nach Hause gehen und ein wenig schlafen«, erinnerte sie ihn und hoffte, er würde zu ihr kommen. Aber diesmal fragte sie ihn nicht, und er schlug es auch von sich aus nicht vor. Und dann zog es Brandon wieder zu seiner Arbeit und seinen Kollegen zurück.

»Ich rufe dich morgen an, bevor ich nach San Francisco aufbreche.«

»Da werde ich bei meinen Eltern sein. Ich fahre direkt vom Büro aus zu ihnen.«

»Ach, dann lass ich es«, sagte Brandon schlicht. Allegra hätte am liebsten laut geschrien. Warum schreckte er vor allem zurück, was ihr etwas bedeutete, vor allem vor ihrer Familie? Zeigte sich auch da seine Angst vor Bindungen? »Ich rufe dich an, wenn du zurück bist ... bei dir zu Hause.«

»Wie du willst«, entgegnete Allegra ruhig und war froh darüber, dass sie alles noch einmal mit Jane Green besprechen konnte. Vieles wurde dadurch immer einfacher, klarer und weniger dramatisch. Eigentlich war alles so simpel. Brandon war nicht fähig, sie offen und frei zu lieben. Aber würde er das je sein? Sie wollte ihn heiraten, wenn er es jemals schaffen würde, sich scheiden zu lassen, und wenn er ausgeglichen genug war, sie wirklich zu lieben. Auf seine eigene Art liebte er sie, da war Allegra sich sicher. Aber es war auch offensichtlich, dass sein Gefühlsleben von seinen Erinnerungen an die Zeit mit Joanie ernsthaft beeinträchtigt war.

»Hast du für die Golden-Globe-Verleihung eine Lösung gefunden?«, fragte Brandon plötzlich.

Allegra war überrascht, dass er auf das heikle Thema überhaupt noch einmal zu sprechen kam. »Ja, es ist alles klar«, antwortete sie und spielte das Ganze herunter, weil sie sich nicht eingestehen wollte, dass sie immer noch traurig war. »Alan begleitet mich.«

»Carr?« Brandon klang entsetzt. »Ich dachte, du würdest mit deinem Bruder oder deinen Eltern hingehen.«

Allegra schmunzelte über seine Naivität. Die Verleihung des Golden Globe war eine der bedeutendsten Veran-

staltungen des Jahres und nicht gerade eine Gelegenheit, zu der man sich in Begleitung des zwanzigjährigen Bruders sehen ließ. »Dafür bin ich ein bisschen zu alt, weißt du? Alan freut sich übrigens. Er wird mich den ganzen Abend zum Lachen bringen und rüpelhafte Sachen über die Stars erzählen. Aber die kennen das ja alle schon und mögen ihn trotzdem.«

»Ich hatte nicht erwartet, dass du den freien Platz an deiner Seite mit etwas so gut Aussehendem füllen würdest«, sagte Brandon, und seine Stimme klang dabei sowohl verärgert als auch neidisch.

Allegra lachte. Vielleicht war das gar nicht so schlecht.

»Ich wäre jedenfalls viel lieber mit dir zusammen als mit Alan«, sagte sie ehrlich.

»Vergiss es nicht.« Brandon lächelte. »Das ist ein verdammt gutes Kompliment, Allie. Ich hatte nie gewagt, mich mit Alan Carr zu vergleichen.«

»Lass es dir nur nicht zu Kopf steigen«, neckte Allegra ihn.

Sie sprachen noch weitere fünf Minuten miteinander und legten dann auf. Brandon hatte Allegra nicht vorgeschlagen, die Nacht bei ihr zu verbringen. Niedergeschlagen lag sie im Bett und dachte darüber nach. Sie war neunundzwanzig Jahre alt und hatte einen Freund, der es – zumindest meistens – vorzog, allein in seinem eigenen Bett zu schlafen, und der sie bei einem Ereignis, das ihr viel bedeutete, im Stich ließ, um mit seiner Ex-Frau und seinen beiden Töchtern zusammen zu sein.

Gleichgültig, wie sie es auch drehte oder verpackte, es verletzte sie. Und es gab ihr ein Gefühl der Einsamkeit. Brandon war sonderbar zurückgezogen in seine eigene Welt, und welche Bedürfnisse Allegra auch immer hatte, er tat ausschließlich, was er wollte.

»Du verdienst etwas Besseres«, hörte sie Dr. Greens Stimme, als sie in den Schlaf hinübergliitt.

Allegra war sich nicht mehr sicher, ob Dr. Green das wirklich gesagt hatte oder ob es nur der Kern ihrer Worte gewesen war. Im Halbschlaf sah sie die durchdringenden, braunen Augen der Therapeutin vor sich.

»Ich verdiene etwas Besseres«, murmelte Allegra im Schlaf, »... besser als ... aber was meint sie denn nur?«

Und dann, ganz plötzlich, erschien Alan vor ihrem inneren Auge, und er lachte. Aber lachte er über sie? Oder über Brandon?

3

Das Haus der Steinbergs in Bel Air war eines der schönsten Häuser der Gegend, groß und komfortabel, aber nicht aufdringlich luxuriös. Blaire hatte es vor Jahren selbst eingerichtet, bevor die Familie kurz nach Scotts Geburt hergezogen war. Blaire hatte großes Talent darin, Dinge wieder zu entdecken und Räume umzugestalten, so dass sie immer frisch, sauber und modern wirkten. Die Kinder neckten sie damit, dass das Haus eine immer währende, dekorative Baustelle sei.

Aber Blaire mochte es, wenn immer wieder alles neu aussah, und sie hatte eine Vorliebe für leuchtende, fröhliche Farben. Die Räume strömten schlichte Eleganz und behagliche Wärme aus. Das Haus war ein Ort, den die Leute gern besuchten. Die Aussicht von der Terrasse und vom Wohnzimmer war spektakulär. Seit Monaten sprach Blaire nun davon, die Wände der Küche durch Glasfronten zu ersetzen. Doch die Show hatte sie so in Anspruch genommen, dass sie bisher nicht dazu gekommen war.

Allegra fuhr direkt von der Arbeit aus zum Haus ihrer Eltern, und wie immer, wenn sie dort ankam, fühlte sie sich umarmt von der Wärme und Großzügigkeit ihrer Familie und dem Ort, an dem sie aufgewachsen war. Ihr Zimmer war immer noch so, wie sie es vor elf Jahren verlassen hatte. Nur die Tapete, die Gardinen und der Bettüberwurf waren einmal – während ihres Studiums – erneuert worden. Ab und zu verbrachte sie hier eine Nacht oder sogar ein Wochenende. Nach Hause zu kommen und mit den anderen zusammen zu sein, war schön und entspannend. Allegras Zimmer war auf demselben Flur wie die Suite ihrer Eltern, die aus einem Schlafzimmer,

zwei hübschen Ankleidezimmern und zwei Arbeitsräumen bestand. Außerdem gab es auf dem Flur noch zwei Gästezimmer. Der Flur im Stockwerk darüber gehörte Sam und Scott, die abgesehen von ihren Zimmern noch über ein großes gemeinsames Wohnzimmer verfügten. Die beiden teilten sich einen riesigen Fernseher, eine kleine Kinoleinwand, einen Billardtisch und eine fantastische Musikanlage, die ihnen ihr Vater zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie war der Traum eines jeden Teenagers, und immer waren mindestens ein halbes Dutzend von Sams Freundinnen zu Besuch und unterhielten sich über die Schule, ihre Pläne für das College und ihre Freunde.

Als Allegra das Haus betrat, war Sam gerade in der Küche. Es war kaum zu übersehen, wie hübsch sie während des vergangenen Jahres geworden war. Plötzlich, mit siebzehneinhalb hatte sie ein Äußeres entwickelt, das früher schon auffällig hübsch, nun aber mehr als das war. Sie habe Star-Qualitäten, sagten die Kollegen ihres Vaters, und Blaire knurrte. Sams oberste Priorität war jedoch immer die Schule gewesen. Blaire hatte nichts gegen die bescheidene Modelkarriere ihrer Tochter, aber der Gedanke, dass ihr jüngstes Kind Schauspielerin werden sollte, begeisterte sie nicht gerade. Es war ein harter Job, und wenn sie daran dachte, was sie jeden Tag um sich herum sah, wäre es ihr lieber gewesen, wenn Samantha sich aus diesem Business herausgehalten hätte. Doch viel konnte sie nicht dazu sagen. Sam war dem Ganzen ihr Leben lang ausgesetzt gewesen. Eine Schauspielkarriere war alles, was sie wollte. Sie hatte sich bei der UCLA, der Northwestern, Yale und der NYU beworben, und mit ihren Top-Noten hatte sie bei allen gute Chancen. Anders als Allegra ein Jahrzehnt zuvor wollte sie allerdings nicht in den Osten. Sam wollte in L.A. bleiben und vielleicht sogar zu Hause wohnen. Sie hatte sich entschlossen, zur UCLA

zu gehen, und sie war im ersten Durchgang angenommen worden.

Sam aß gerade einen Apfel. Das lange blonde Haar hing ihr über den Rücken wie ein blassgelber Vorhang. Ihre Augen waren wie die ihrer Schwester groß und grün.

»Hi, wie läuft's?« Glücklich, Sam zu sehen, ging Allegra zu ihr hinüber, gab ihr einen KUSS und legte den Arm um die Schultern der Jüngerin.

»Nicht allzu schlecht. Ich habe diese Woche ein bisschen gemodelt. Für einen englischen Fotografen. Der war cool. Die ausländischen mag ich, die sind nett. Ich hab im November für einen Franzosen gearbeitet. Er war auf dem Weg nach Tokio. Es ging um ein Layout für die L.A. Times. Und ich habe den Grobschnitt von Dads neuem Film gesehen.«

Wie alle Teenager sprach sie ohne Punkt und Komma, aber Allegra verstand sie trotzdem. »Und wie war Dads Film?«, fragte sie, nahm sich ein paar Karottenstifte und umarmte auch Ellie herzlich zur Begrüßung. Seit zwanzig Jahren kochte Ellie für die Familie. Und nun scheuchte sie die beiden Schwestern aus der Küche.

»Es war okay. Schwer zu beurteilen. Ein paar von den Szenen waren immer noch nicht am richtigen Platz. Trotzdem, es sah alles ziemlich cool aus.«

Auch Sam sah cool aus. Lächelnd sah Allegra zu, wie ihre jüngere Schwester die Treppe hinaufstürmte. Sie schien nur aus Beinen, Armen und Haaren zu bestehen. Sam war wie ein wildes, wunderschönes Fohlen und durch nichts aufzuhalten. Sie wirkte so jung und gleichzeitig schon so erwachsen. Es war kaum zu glauben, wie schnell die Zeit vergangen war, aber sie war jetzt beinahe eine Frau. Als Allegra vor elf Jahren das Haus verlassen hatte, um nach Yale zu gehen, war Sam gerade sechs gewesen.

Und in vielerlei Hinsicht war sie in Allegras Augen in all der Zeit immer das kleine Mädchen von damals geblieben.

»Bist du das?«, rief Allegras Mutter von oben und spähte über das Geländer hinunter. Sie wirkte kaum älter als ihre beiden Töchter. Das rötliche Haar hatte sie sich mit zwei Nadeln und einem Bleistift hochgesteckt, so dass es ihr Gesicht weich umrahmte. Sie trug Jeans, einen schwarzen Pullover und schwarze, hohe Converse-Turnschuhe, die sie eigentlich für Sam gekauft hatte. Aber die hatte sie nicht tragen wollen. Blaire sah aus wie eine Jugendliche, bis man genauer hinsah und bemerkte, wie hübsch sie war und wie das Alter sie mit Würde behandelt hatte. »Wie geht es dir, Liebling?« fragte sie, küsste Allegra und rannte dann zum Telefon, das gerade läutete. Es war Simon. Er war spät dran. Es gab ein Problem im Büro, aber er würde rechtzeitig zum Dinner zu Hause sein.

Es war die besondere Nähe zwischen Blaire und Simon, die die beiden all die Jahre vor dem Stress Hollywoods gerettet hatte. Diese Nähe und die Tatsache, dass sie eine wunderbare Ehe führten. Blaire gab es selten zu, aber ihr Leben war ein heilloses Durcheinander gewesen, als sie Simon kennen gelernt hatte. Sie war verzweifelt gewesen, aber seit ihrer Heirat, so schien es, hatte sich alles zum Guten gewendet. Blaires Karriere hatte steil nach oben geführt, schnell nacheinander waren die Kinder gekommen und voller Wärme empfangen worden. Blaire und Simon liebten ihr Zuhause, ihre Kinder, ihre Arbeit und einander. Es fehlte ihnen an nichts, außer vielleicht noch mehr Kinder. Blaire war siebenunddreißig gewesen, als Sam geboren wurde, und damals schien sie schon beinahe zu alt zu sein. Heute aber bedauerte sie, dass sie nicht wenigstens noch ein weiteres Kind bekommen hatten. Allegra, Scott und Sam bereiteten Blaire sehr viel Freude, abgesehen von einigen kleineren Querelen mit Sam. Blaire

wusste, dass ihre Jüngste ein wenig verwöhnt war. Trotzdem, Sam war ein gutes Mädchen. Sie war gut in der Schule, stellte nie wirklich etwas an, und wenn sie sich auch ab und zu mit ihrer Mutter stritt, war das für ihr Alter doch nur normal.

Als Blaire das Gespräch mit Simon beendet hatte und die Treppe hinaufgestiegen war, fand sie Allegra am Fenster ihres alten Zimmers. Sie starrte nach draußen.

»Du kannst herkommen, wann immer du möchtest, das weißt du, nicht wahr?«, sagte Blaire sanft. Ihre Älteste wirkte überraschend wehmütig. Gern hätte sie sie gefragt, ob etwas nicht in Ordnung war, aber sie wagte es nicht. Blaire war immer wieder besorgt darüber, dass Allegra nicht ausreichend emotionale Unterstützung von Brandon erhielt. Er war in allem so unabhängig, und er schien von Allegras Bedürfnissen und Gefühlen so wenig zu wissen. Blaire hatte in den vergangenen zwei Jahren ihr Bestes gegeben, ihn zu mögen, aber es gelang ihr nicht.

»Danke, Mom.« Allegra lächelte ihre Mutter an und ließ sich dann rücklings auf das große, wuchtige Bett fallen. Es war einfach wunderbar, zu Hause zu sein, auch wenn es nur ein paar Stunden waren und obwohl sie sich oft darüber ärgerte, wie sehr sie noch an ihre Eltern gebunden war. Manchmal bereitete ihr das ernsthafte Sorgen. Sie liebte ihre Familie so sehr. Im Gegensatz zu anderen Frauen in ihrem Alter, die den Ablösungsprozess längst vollzogen hatten, war sie von ihren Eltern immer noch nicht wirklich abgenabelt. Doch warum war das eigentlich so wichtig? Brandon hatte sich beschwert, dass sie ihnen zu nahe stehen würde. Er behauptete, das sei ungesund und nicht normal. Aber Allegra kam so gut aus mit ihnen, und sie waren ihr oft eine so große Stütze. Was sollte sie denn machen? Aufhören, ihre Eltern zu sehen, weil sie dreißig wurde?

»Wo ist Brandon?«, fragte Blaire bemüht beiläufig. Sie hatte Allegras Nachricht erhalten und gewusst, dass ihre Älteste allein zum Dinner kommen würde. Sie musste zugeben, dass sie erleichtert war. Natürlich sagte sie das nicht.

»Arbeitet er noch?«

»Er musste nach San Francisco, um seine Kinder zu besuchen«, antwortete Allegra und bemühte sich, ebenso beiläufig wie ihre Mutter zu klingen. Und doch wussten sie beide, dass das alles nur ein Trick war, einander vorzugaukeln, sie seien weder beunruhigt noch besorgt.

»Er wird doch sicher morgen zurück sein, nicht wahr?«

Blaire lächelte und ärgerte sich insgeheim darüber, dass Brandon nie für Allegra da zu sein schien. Doch mit der Antwort ihrer Tochter hatte sie nun doch nicht gerechnet.

»Ehrlich gesagt, nein. Er bleibt das ganze Wochenende fort. Am Montag beginnt ein Prozess, und er wusste nicht, wann er die Mädchen das nächste Mal besuchen kann.«

»Er kommt nicht zur Preisverleihung?« Blaire war ehrlich erstaunt. Bedeutete das etwas Bestimmtes? War es das frühe Zeichen für eine Trennung? Sie bemühte sich, nur überrascht und nicht hoffnungsvoll zu wirken.

»Nein, aber es ist kein Problem«, log Allegra, die nicht zugeben wollte, wie traurig sie darüber gewesen war. Sie fühlte sich immer so verletztlich und unfähig, wenn sie Blaire gegenüber Probleme mit Brandon eingestand. Ihre Mutter hatte nie Ärger mit ihrem Vater. Die Beziehung ihrer Eltern war immer perfekt gewesen. »Alan wird mich begleiten.«

»Das ist nett von ihm«, sagte Blaire und setzte sich mit zusammengepressten Lippen auf einen bequemen Stuhl neben dem Bett. Allegra beobachtete sie. Sie wusste, dass ihre Mutter noch nicht zu Ende war, und wartete auf die

unvermeidliche Frage danach, warum Brandon noch nicht geschieden war. Warum flog er ständig nach San Francisco, um seine Ex-Frau zu besuchen? Hatte sie, Allegra, denn selbst noch das Gefühl, dass diese Beziehung irgendwo hinführte? War sie sich bewusst, dass sie bald dreißig sein würde? »Stört es dich nicht, dass er nie da ist, wenn dir etwas wichtig ist?«

Der klare Blick aus den blauen Augen ihrer Mutter bohrte sich direkt in Allegras Seele, und sie versuchte vergeblich, es zu verhindern.

»Manchmal schon, aber er hat ja nicht Unrecht, wenn er sagt, dass wir beide erwachsen sind, verantwortungsvolle Jobs und jede Menge Verpflichtungen haben. Manchmal können wir einfach nicht füreinander da sein, das müssen wir akzeptieren. Es gibt keinen Grund, ihm Vorwürfe zu machen. Er hat zwei Kinder in einer anderen Stadt, und er muss sie besuchen.«

»Seine Zeitplanung ist nur ein wenig daneben, meinst du nicht auch?«

Allegra war nahe daran loszuschreien. Das Letzte, wonach ihr heute Abend der Sinn stand, war, Brandon zu verteidigen. Sie war unglücklich über sich selbst, und sie wollte Brandons Verhalten vor ihrer Mutter keinesfalls rechtfertigen. Doch gerade als die beiden Frauen einen tiefen Blick wechselten, erschien ein großer, dunkelhaariger junger Mann im Türrahmen.

»Wen zerfetzt ihr denn gerade in der Luft? Brandon, nehme ich an. Oder gibt es etwa einen anderen?«

Scott war gerade erst vom Flughafen eingetroffen. Allegra setzte sich mit einem erfreuten Grinsen auf, während er zwei lange Schritte machte, sich neben sie auf das Bett fallen ließ und seine Schwester umarmte.

»Mein Gott, du bist ja schon wieder gewachsen!«,

stöhnte Allegra.

Blaire betrachtete die beiden mit einem warmen Lächeln. Scott sah aus wie sein Vater. Er war ein Meter dreiundneunzig groß und schien nun, Gott sei Dank, nicht mehr zu wachsen. Er spielte Basketball in Stanford.

»Wie groß sind deine Füße jetzt?«, neckte ihn Allegra.

Ihre eigenen waren, im Verhältnis zu ihrer Körpergröße, eher klein, aber Sam trug Schuhgröße neun und Scott, als sie ihn zum letzten Mal gefragt hatte, schon dreizehn.

»Immer noch dreizehn, vielen Dank.« Er stand auf und umarmte seine Mutter. Dann ließ er sich auf dem Teppich nieder, um ein wenig mit ihnen zu plaudern. »Wo ist Dad?«

»Auf dem Weg vom Büro hierher, hoffe ich. Er hat vorhin angerufen. Sam ist oben, und in zehn Minuten können wir essen.«

»Ich verhungere.« Scott sah großartig aus, und man sah Blaire an, wie stolz sie auf ihn war. Das waren sie alle. Er würde ein fabelhafter Arzt werden. Er wandte sich Blaire zu. »Also, wie sieht's aus? Wirst du wie immer gewinnen, oder wirst du diesmal Schande über uns bringen?«

»Mit Sicherheit werde ich Schande über euch bringen«, lachte Blaire und bemühte sich, nicht darüber nachzudenken. Nach all den Jahren, in denen sie ihre Show geschrieben und produziert hatte, machten Preisverleihungen sie immer noch nervös. »Ich glaube, in diesem Jahr wird es Dad sein, der uns stolz macht«, fügte sie geheimnisvoll hinzu.

Fünf Minuten später bog Simon in die Auffahrt ein. Alle stürmten nach unten, und Blaire rief Sam zu, sie solle aufhören zu telefonieren und zu Tisch kommen.

Es war ein lebhaftes Dinner. Die beiden Männer

bemühten sich redlich, über dem angeregten Geplauder der Frauen, den Gerüchten über die Stars, dem Klatsch über die Preisverleihung und Sams Fragenkatalog über Carmen Connors hinweg ein ernsthaftes Gespräch zu führen. Und mitten in all dem Geschnatter lehnte Blaire sich in ihrem Stuhl zurück und betrachtete mit einem kleinen Lächeln ihre drei Kinder und den Mann, den sie nun schon seit so vielen Jahren liebte. Wie Scott war er groß, dunkelhaarig und gut aussehend. Er war eins neunundachtzig groß, nur an den Schläfen war sein Haar ein wenig ergraut, und um die Augen herum zeigten sich ein paar Fältchen. Aber diese winzigen Spuren des Alters machten ihn noch attraktiver. Er war in der Tat ein anziehender Mann, und Blaire verspürte immer noch ein Prickeln, wann immer sie ihn betrachtete. Manchmal lag darin allerdings auch ein schwacher Schmerz, wenn sie sich über ihre eigenen Veränderungen sorgte. Simon schien die Zeit nichts anhaben zu können. Im Gegenteil, mit dem Alter sah er immer besser aus. Blaire aber fühlte sich mittlerweile anders als früher. Sie machte sich immer häufiger Gedanken, über ihren Mann, über ihre Kinder und über ihre Karriere. Sie hatte Angst davor, überholt und ersetzbar zu werden, weil die Einschaltquoten im letzten Jahr ein wenig zurückgegangen waren. Was wäre, wenn Sam zum College ging. Was, wenn sie doch in den Osten wollte oder sich entschied, in ein Wohnheim der UCLA zu ziehen? Was wäre, wenn die Kinder endgültig aus dem Haus wären? Wenn sie sie nicht mehr brauchten ... oder wenn sie die Show verlieren würde? Was würde mit ihr geschehen, wenn all das vorbei wäre? Was, wenn sich auch die Dinge mit Simon veränderten?

Doch im Grunde wusste Blaire ganz genau, dass diese Bedenken einfach nur dumm waren. Manchmal versuchte sie, mit Simon darüber zu reden. Sie hatte plötzlich so

viele Ängste, um sich selbst, um ihr Leben, um ihren Körper. Es hatte erst vor ein oder zwei Jahren begonnen, und sie wusste, dass ihr Äußeres sich verändert hatte. Gleichgültig, wie viele Leute ihr auch sagten, das sei nicht wahr. Sie wurde älter, und manchmal war es schmerzhaft zu erkennen, dass sie selbst sich mehr verändert hatte als Simon. Es erstaunte Blaire, dass alles so schnell gegangen war, dass sie die vierundfünfzig so schnell erreicht hatte. Bald schon würde sie fünfundfünfzig sein ... und dann sechzig. Am liebsten hätte sie laut geschrien: »Oh, mein Gott!« und »Haltet die Uhr an! Wartet! Ich brauche noch mehr Zeit!«

Sie fand es merkwürdig, dass Simon sie nicht verstand. Vielleicht hatten Männer einfach mehr Zeit. Ihre Hormone veränderten sich mit fünfzig nicht so plötzlich. Ihr Aussehen wandelte sich unauffälliger, und ihnen blieb immer noch die Möglichkeit, sich eine Frau zu suchen, die halb so alt wie sie selbst war, um mit ihr noch ein halbes Dutzend Kinder zu bekommen. Auch, wenn er keine mehr wollte, wie Simon immer sagte, wenn Blaire ihm das vor Augen führte, auch, wenn er nicht das geringste Interesse daran hatte, er hatte trotzdem die Möglichkeit. Und das unterschied Simon von ihr. Doch wenn sie versuchte, ihm all diese Dinge zu erklären, erwiderte er immer nur, dass sie überarbeitet und verrückt sei. »Um Himmels willen, Blaire. Das Letzte, was ich mir wünsche, sind noch mehr Kinder. Ich liebe die, die ich habe, aber wenn Sam nicht bald erwachsen wird und sich eine eigene Wohnung sucht, wo sie die Schallgrenze überschreiten kann, wie sie will, werde ich vielleicht noch wahnsinnig.« Das sagte er, doch Blaire wusste, dass er genauso wenig wie sie wollte, dass Sam auszog. Sam war ihr kleines Mädchen. Trotzdem wusste Blaire nicht, warum all das für Simon so viel einfacher war, warum er über solche Dinge weniger

traurig war, warum er sich nicht um Scotts Noten sorgte oder darum, dass Allegra immer noch mit Brandon zusammen war, obwohl der keine Anstalten machte, sich endlich scheiden zu lassen.

Während des Dinners kam nichts von alledem zur Sprache. Sie redeten über andere Dinge. Simon und Sott unterhielten sich über Basketball, über Stanford und darüber, vielleicht nach China zu reisen. Und dann sprachen alle über die Golden-Globe-Verleihung, und Scott zog Sam wegen des Jungen auf, mit dem sie zuletzt ausgegangen war. Er sagte, der Kleine sei ein richtiger Schwachkopf, und Samantha, die darauf beharrte, den Jungen nicht wirklich zu mögen, verteidigte ihn trotzdem inbrünstig. Dann verkündete Blaire, dass ihre Einschaltquoten wieder ein wenig gestiegen seien, nachdem sie im vergangenen Monat kurz gesunken waren. Außerdem, erzählte sie, plane sie, im nächsten Sommer den Garten und die Küche auf Vordermann zu bringen.

»Ist das etwas Neues?«, neckte Simon seine Frau und blickte sie liebevoll an. »Wann bist du denn einmal nicht gerade dabei, etwas herauszureißen, um etwas anderes hereinzuholen? Und überhaupt, ich mag den Garten. Wieso willst du ihn verändern?«

»Ich habe einen fabelhaften englischen Gärtner gefunden. In nur zwei Monaten, sagt er, könne er alles umgestalten. Die Küche ist eine andere Geschichte.« Blaire grinste.

»Ich hoffe, ihr mögt alle das *Jack in the Box*. Dort werden wir nämlich von Mai bis September unsere Mahlzeiten einnehmen.«

Allgemeines Stöhnen folgte, und Simon blickte seinen einzigen Sohn bedeutungsvoll an. »Ich glaube, das wird genügen, um nach China zu reisen.«

»Du wirst nirgendwo hinreisen.« Blaire schaute ihren Mann scharf an. »Wir werden dieses Jahr den ganzen Sommer lang drehen, und ich werde nicht schon wieder allein hier bleiben.«

Jedes Jahr verreisten die beiden Männer gemeinsam, und meistens ging es an einen Ort, an dem Blaire sie unmöglich erreichen konnte, wie Samoa oder Botswana.

»Ich könnte ein Wochenende in Acapulco verbringen.«, ergänzte Blaire.

Scott lachte seine Eltern an.

Bis neun Uhr neckte man sich und sprach fröhlich durcheinander, dann stand Allegra plötzlich auf und sagte, sie müsse nach Hause. Sie hätte noch zu arbeiten.

»Du arbeitest zu hart«, stellte Blaire fest, und Allegra lächelte. »Du etwa nicht?«

Ihre Mutter arbeitete härter als jeder, den Allegra kannte. Und Allegra flößte das eine Menge Respekt ein.

»Wir sehen uns morgen Abend bei der Preisverleihung«, sagte sie, als sich auch die anderen vom Tisch erhoben.

»Willst du mit uns zusammen hingehen?«, fragte ihre Mutter, aber Allegra schüttelte den Kopf.

»Alan kommt regelmäßig zu spät, und, wo man auch hingeht, ständig trifft er irgendwelche Freunde. Außerdem will er sicher nachher noch ausgehen. Wir treffen uns besser dort, oder wir machen euch doch nur wahnsinnig.«

»Du gehst mit Alan, nicht mit Brandon?«, fragte Samantha erstaunt.

Allegra nickte.

»Wie kommt's?«

»Er musste zu seinen Kindern nach San Francisco.« Allegra hatte das Gefühl, es schon tausendmal erklärt zu haben. Nun reichte es ihr.

»Bist du sicher, dass er nicht mit seiner Ex-Frau schläft?«, fragte Sam geradeheraus, und für eine Minute nahm sie der Älteren den Wind aus den Segeln.

Allegra holte tief Luft und erwiderte wütend. »Das war wirklich sehr gehässig und absolut unnötig. Du solltest deine Zunge besser hüten, Sam.«

»Nun mach dir mal nicht gleich in die Hose deswegen«, gab Sam zurück.

Die beiden Schwestern wirkten wie zwei fauchende Katzen.

»Vielleicht hab ich Recht. Vielleicht fühlst du dich deshalb so angepinkelt.«

»Halt die Klappe!«, herrschte Scott Sam an, als er bemerkte, wie verzweifelt Allegra war. »Brandons Sex-Leben geht dich gar nichts an.«

»Danke«, flüsterte Allegra ihm später zu, als sie sich von ihm verabschiedete. Doch sie wunderte sich selbst darüber, dass Sams Bemerkung sie so aufgebracht hatte. War es etwa das, was sie selbst dachte? War es das, wovor sie Angst hatte? Natürlich nicht. Joanie war abhängig, weinerlich und übergewichtig. Immer wieder erwähnte Brandon Allegra gegenüber, wie unattraktiv seine Ex-Frau geworden sei. Aber das war nicht der Punkt. Es tat nur so weh, ihn verteidigen zu müssen. Es war offensichtlich, dass die gesamte Familie der Meinung war, Brandon müsse da sein. Und das fand auch Allegra. Insgeheim war sie einfach wütend, dass er nicht bei ihr war.

Auf dem Weg nach Hause kreisten Allegras Gedanken beharrlich um dasselbe Thema, und als sie die Auffahrt hinauffuhr, war ihr Zorn auf Brandon noch größer geworden. Eine Weile lang saß sie im Wohnzimmer, schnaubte vor sich hin und versuchte vergeblich, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Dann entschloss sie sich,

Brandon anzurufen. Sie kannte die Nummer des Hotels, in dem er übernachtete, auswendig. Mit zitternden Fingern wählte sie. Vielleicht konnte sie ihn doch noch überreden zurückzukommen, aber dann würde sie Alan erklären müssen, warum er sie nun doch nicht begleiten konnte, und das wäre auch unangenehm. Trotzdem, sie war mit Alan so gut befreundet, dass sie ihm alles sagen konnte, und wenn er wütend wäre, dann würde er kein Hehl daraus machen.

Allegra wurde mit Brandons Zimmer verbunden. Ungeduldig wartete sie. Es war schon nach zehn, aber er meldete sich nicht. Allegra bat den Portier, es noch einmal zu versuchen, nur für den Fall, dass er die falsche Nummer gewählt hatte, doch Brandon ging nicht ans Telefon. Wahrscheinlich sprach er gerade mit Joanie über die Scheidung. Er hatte ihr einmal erzählt, dass er und Joanie manchmal noch stundenlang miteinander diskutierten, nachdem die Mädchen schon längst zu Bett gegangen waren. Doch während Allegra darüber nachdachte, kamen ihr wieder Sams Worte in den Sinn. Und wieder war sie unglaublich wütend – auf Brandon, weil er in San Francisco war, und auf ihre Schwester, weil sie so etwas gesagt hatte. Sie hatte es nicht nötig, ihre Zeit damit zu verbringen, sich wegen Brandon zu ärgern und wegen der Äußerung eines Teenagers unsicher zu sein. Sie hatte wirklich genug zu tun, auch ohne diesen Quatsch.

Unmittelbar nachdem Allegra den Hörer aufgelegt hatte, klingelte das Telefon. Sie lächelte. Sie war eben ohne Grund hysterisch. Wahrscheinlich war es Brandon, der gerade eben ins Hotel zurückgekehrt war. Doch er war es nicht. Es war Carmen, und sie weinte.

»Was ist los?«

»Gerade eben habe ich wieder eine Morddrohung erhalten.« Carmen schluchzte und sprach davon, wieder

nach Oregon zu ziehen. Aber eine Karriere wie ihre ließ sich nicht so ohne weiteres ausradieren. Sie hatte Verträge für mehrere Filme unterschrieben. Die ganze Welt wollte ein Stück von Carmen Connors haben.

Allegra verzog das Gesicht. »Wie hast du die Drohung denn bekommen? Beruhige dich doch erst einmal und erzähl mir alles.«

»Sie kam mit der Post. Ich hatte heute vergessen, meine Briefe zu öffnen, und ich bin gerade erst von einem Dinner nach Hause gekommen, also habe ich die Post geöffnet, und da war sie. Da steht« - sie brach erneut in Tränen aus - »da steht, dass ich ein Flittchen sei und dass ich nicht verdienen würde, noch eine Stunde länger zu leben. Der Typ schreibt, er wüsste, dass ich ihn betrügen würde, und ich wäre eine Hure, und er würde mich holen kommen.«

O Gott, dachte Allegra. Es gab durchaus Grund zur Besorgnis. Männer, die solche Drohungen ausstießen, bildeten sich ein, eine Beziehung oder irgendein Recht zu haben. Aber sie wollte Carmen nicht noch mehr Angst machen.

»Das klingt nicht nach jemandem, den du kennst, oder? Jemand, mit dem du ausgegangen bist und der vielleicht sauer ist, weil du dich jetzt nicht mehr mit ihm triffst.« Es war die Frage wert, doch Allegra wusste, wie umsichtig Carmen war. Der Regenbogenpresse zum Trotz lebte Carmen wie die Jungfrau Maria.

»Ich hatte seit acht Monaten keine Verabredung mehr«, sagte sie unglücklich, »und die Männer, mit denen ich zuletzt ausgegangen bin, sind mittlerweile beide verheiratet.«

»Das habe ich mir schon gedacht. Okay, beruhige dich. Stell die Alarmanlage an.« Allegra sprach mit ihr wie mit

einem Kind.

»Das habe ich schon getan.«

»Gut. Ruf die Wache am Tor an und erzähl dem Mann von dem Brief. Ich werde die Polizei und das FBI informieren. Heute Nacht noch etwas zu unternehmen, macht keinen Sinn, aber ich werde der Polizei sofort morgen früh Bescheid geben. Dann kommt alle halbe Stunde ein Streifenwagen am Haus vorbei. Warum holst du nicht über Nacht einen der Hunde zu dir herein, damit du dich besser fühlst?«

»Ich kann nicht. Ich habe Angst vor ihnen«, sagte Carmen nervös, und Allegra lachte, was die Spannung etwas löste.

»Das ist es ja. Sie schüchtern jeden ein. Lass sie auf dem Grundstück frei herumlaufen. Weißt du, ich glaube zwar, dass sowieso alles Quatsch ist, aber ein bisschen Vorsicht schadet ja nicht.«

»Warum tun die so etwas denn nur?«, wimmerte Carmen. Sie hatte schon früher Drohungen bekommen, und man hatte sie terrorisiert, aber nie hatte jemand ernsthaft versucht, ihr etwas anzutun. Es war nur Gerede gewesen. Jeder Star, den Allegra kannte, hatte irgendwann einmal Drohungen erhalten, auch ihre eigenen Eltern. Man hatte sogar gedroht, Sam zu entführen, als sie elf Jahre alt war. Sechs Monate lang hatte Allegras Mutter für die jüngste Tochter einen Bodyguard angestellt, der alle wahnsinnig gemacht hatte, weil er den ganzen Tag lang fernsah und Kaffee auf dem Teppich vergoss. Aber, wenn es sein musste, würde Allegra auch für Carmen einen Bodyguard engagieren. Für den Abend der Preisverleihung hatte sie das ohnehin vorgehabt. Sie kannte zwei, die sie besonders mochte und sehr häufig buchte. Einer von ihnen war eine Frau.

»Die sind nur dumm, Carmen. Sie wollen Aufmerksamkeit erregen, und sie glauben, wenn sie dir nahe genug kommen, bekämen sie ein bisschen von deinem Ruhm ab. Es ist wirklich krank, aber nimm es dir doch bitte nicht so zu Herzen. Ich werde versuchen, dir für morgen Abend zwei Leute zu besorgen, einen Mann und eine Frau. Es wird aussehen, als wärst du mit einem befreundeten Paar auf der Veranstaltung«, versicherte Allegra. Sie war es gewohnt, für ihre Mandanten auch solche Dinge zu regeln.

»Vielleicht gehe ich einfach nicht hin«, gab Carmen nervös zurück. »Was, wenn dort jemand auf mich schießt?« Sie begann wieder zu weinen und zu wimmern, dass sie nach Portland zurückgehen würde.

»Niemand wird während der Preisverleihung auf dich schießen. Pass auf, komm doch einfach mit uns. Wer begleitet dich?«

»Irgendein Michael Guinness. Das Studio hat das arrangiert. Ich habe ihn noch nie gesehen.« Carmen klang empört, aber Allegra konnte sie aufmuntern.

»Ich schon. Er ist okay.« Er war schwul, sehr gut aussehend und einer der neuen, aufstrebenden Jungschauspieler. Wahrscheinlich glaubte man, dass Carmen Connors gut für sein Image sei. Die Tatsache, dass er schwul war, wurde geheim gehalten. »Ich werde mich um alles kümmern. Entspann dich einfach und versuch, ein wenig Schlaf zu bekommen.« Allegra wusste, dass Carmen manchmal die ganze Nacht lang aufblieb und sich alte Filme ansah, weil sie Angst hatte oder einsam war.

»Mit wem gehst du denn?«, fragte Carmen beiläufig und glaubte, die Antwort bereits zu kennen. Sie hatte Brandon ein- oder zweimal getroffen und hielt ihn für respektabel, aber langweilig.

Allegras Antwort überraschte sie. »Mit einem alten

Kumpel aus der Schule, Alan Carr.« Allegra notierte sich gleichzeitig, dass sie die Polizei und das FBI anrufen musste.

»O mein Gott!« Carmen war sprachlos. »Der Alan Carr? Willst du mich auf den Arm nehmen? Du bist mit ihm zur Schule gegangen?«

»Genau«, entgegnete Allegra, amüsiert über Carmens Reaktion. Das geschah oft.

»Ich habe alle seine Filme gesehen.«

»Ich auch, und, glaub mir, ein paar davon sind grauenhaft.« Ein paar waren aber auch wirklich gut, und Allegra wusste es. »Ich sage ihm immer wieder, dass er einen neuen Agenten braucht, aber Alan ist sehr stur.«

»O mein Gott, er ist hinreißend.«

»Besser noch, er ist ein netter Kerl. Du wirst ihn mögen.«

Allegra fragte sich, ob Alan Carmen mögen würde. Vielleicht würden sie sich ja auf Anhieb verstehen. Dann hätten sie alle ihren Spaß. »Wir gehen anschließend noch irgendwo hin, und, wenn ihr wollt, holen wir dich und Michael gern ab.«

»Das wäre super.«

Gegen Ende des Gesprächs klang Carmens Stimme erheblich gefasster.

Anschließend saß Allegra noch eine Weile lang da, starrte aus dem Fenster und dachte darüber nach, wie verrückt das alles war. Das größte Sex-Symbol Amerikas hatte seit acht Monaten keine Verabredung mehr gehabt und bekam Todesdrohungen von Verrückten. Da lief doch etwas verdammt falsch. Und dann war Carmen über die Maßen davon beeindruckt, dass Allegra Alan Carr kannte. Es war wirklich eine verkehrte Welt.

Allegra blickte auf die Uhr. Sie hatte länger als eine Stunde mit Carmen telefoniert. Es war nun beinahe Mitternacht, und Allegra wagte es kaum noch, Brandon anzurufen, entschied sich aber, es trotz der Uhrzeit noch zu tun. Wahrscheinlich hatte er seinerseits versucht, sie zu erreichen, während sie mit Carmen gesprochen hatte. Doch Allegra hatte wieder kein Glück. Sie hinterließ Brandon eine zweite Nachricht und bat ihn diesmal, sie zurückzurufen.

Um ein Uhr ging Allegra zu Bett. Sie hatte immer noch nichts von Brandon gehört, wollte aber nicht noch einmal anrufen.

Sie begann, sich lächerlich zu fühlen, und sie tat alles, um Sams Worte aus ihrem Gedächtnis zu streichen. Sie wusste nicht, wo Brandon war, aber sie war sich sicher, dass er nicht mit Joanie schlief. Allegra konnte sich aber auch nicht vorstellen, was er um diese Zeit in San Francisco trieb. Es war eine verschlafene, kleine Stadt – im mondänen Los Angeles hielt jeder die alte Hochburg der Hippies für ein rückständiges Nest –, und, soweit sie das beurteilen konnte, klappte man dort um neun oder zehn Uhr die Bürgersteige hoch. Er war mit Sicherheit nicht in einem Nachtclub. Wahrscheinlich stritt er sich immer noch mit Joanie über das Ferienhäuschen. Sam hatte nicht das Recht, so schlecht über ihn zu reden. Allegra war immer noch wütend darüber. Warum waren alle immer so abweisend, wenn es um Brandon ging? Und warum stellte sie sich immer vor ihn und rechtfertigte sein Verhalten?

Das Telefon klingelte nicht, und irgendwann, gegen zwei, schlief Allegra ein. Um vier Uhr morgens klingelte es dann doch. Mit klopfendem Herzen sprang Allegra auf. Aber es war Carmen, nicht Brandon. Sie hatte ein Geräusch gehört, war starr vor Schreck und so durch-

einander, dass das, was sie ins Telefon flüsterte, kaum Sinn ergab. Es dauerte beinahe eine Stunde, sie einigermaßen zu beruhigen, und Allegra fragte sich, ob sie nicht einfach zu ihr fahren sollte. Da versicherte Carmen aber, dass sie schon wieder in Ordnung sei. Es war mittlerweile fünf Uhr in der Früh, und sie schämte sich, dass sie Allegra gestört hatte.

Allegra nahm es gelassen. »Leg dich noch etwas hin, oder du siehst morgen bei der Preisverleihung grauenhaft aus. Wahrscheinlich wirst du gewinnen, also wäre es besser, du würdest gut aussehen. Und jetzt geh ins Bett«, sagte Allegra wie eine ältere Schwester.

»Okay.« Carmen kicherte und fühlte sich wie ein Kind.

Allegra schaltete das Licht aus und war fünf Minuten später eingeschlafen. Sie war vollkommen erschöpft und rührte sich nicht mehr, bis um acht Uhr morgens Brandon anrief und sie weckte.

»Bist du schon auf?«, fragte er, und Allegra bemühte sich, wach zu klingen. Gähmend blickte sie auf die Uhr. Sie hatte weniger als fünf Stunden geschlafen, und so fühlte sie sich auch.

»Nicht zum ersten Mal«, sagte sie und kam langsam zu sich. »Carmen hatte ein kleines Problem.«

»Himmel, ich weiß wirklich nicht, warum du dich mit so einem Quatsch herumschlägst. Du solltest einfach das Telefon abstellen«

Aber solche Methoden entsprachen weder Allegras Natur noch ihrer Arbeitsmoral. Brandon hatte das noch nie verstanden.

»Es ist schon in Ordnung. Ich bin das gewöhnt. Sie hatte eine Morddrohung erhalten.« Allegra blinzelte noch einmal auf die Uhr. Es war fünf nach acht. Sie musste noch die Polizei und das FBI anrufen. Das würde ein

stressiger Morgen werden. »Wo warst du letzte Nacht?« Allegra bemühte sich, nicht vorwurfsvoll zu klingen.

»Mit Freunden unterwegs. Was war denn los? Warum hast du zweimal angerufen?«

»Nichts«, sagte Allegra und hatte sofort das Gefühl, sich verteidigen zu müssen. »Ich wollte bloß Hallo sagen. Ich dachte, du wärest bei den Kindern gewesen.« Wenn er nicht dort gewesen war, warum hatte er dann unbedingt am Vortag fliegen müssen?

»So hatte ich es geplant, aber der Flug hatte Verspätung, und Joanie sagte, sie hatten einen langen Tag gehabt. Also habe ich ein paar Kumpel angerufen, frühere Arbeitskollegen. Wir haben eine Kneipentour gemacht und uns einfach fest geredet.« Manchmal vergaß Allegra, dass Brandon einmal in San Francisco gelebt hatte. »Ich dachte schon, es wäre irgendwas passiert, als ich zurückkam und sah, dass du angerufen hattest, Aber ich wollte dich nicht wecken. Schließlich bin ich nicht einer deiner Mandanten, die dich Tag und Nacht anrufen.« Brandon fand die nächtlichen Anrufe furchtbar, obwohl die meisten von Allegras Mandanten nur dann anriefen, wenn es wirklich notwendig war.

»Klingt, als ob es dir ganz gut ginge«, sagte sie und bemühte sich zu verbergen, wie enttäuscht und wütend sie war.

»Es ist okay. Manchmal ist es schön, wieder hier zu sein. Letzte Nacht, mit meinen Kumpeln, das war super. Wie lange habe ich keine Kneipentour mehr gemacht?« Allegra konnte daran nichts finden, aber Brandon schien Spaß daran zu haben, alte Freundschaften wieder zu beleben. Er arbeitete hart. Solche Gelegenheiten boten sich ihm nur selten. »Um neun hole ich die Mädchen ab. Ich habe versprochen, mit ihnen zu Sausalitos und vielleicht zu

Stinson zu gehen. Es ist wirklich schade, dass du nicht hier sein kannst«, sagte er, schon ein wenig wärmer.

»Ich muss heute Morgen wegen Carmen zur Polizei. Und wahrscheinlich auch zum FBI, weil der Brief mit der Post kam, und dann findet heute Abend ja noch die Preisverleihung statt.«

»Das wird bestimmt schön.« Brandons Stimme klang vollkommen desinteressiert, als hätte er nie auch nur in Erwägung gezogen, sie zu begleiten. »Wie war das Dinner gestern?«

»Ganz nett. Das Übliche. Die Steinbergs von ihrer besten und ihrer schlechtesten Seite. Scott ist nach Hause gekommen, das war schön. Und Sam wird langsam unverschämt. Ich nehme an, es ist das Alter, aber gefallen tut es mir nicht gerade.«

»Das kommt davon, dass deine Mutter Sam gegenüber viel zu nachgiebig ist. Wenn du mich fragst, ist das der sicherste Weg, sich ein verwöhntes Gör heranzuziehen, und dafür ist sie wirklich schon ein wenig zu alt. Es überrascht mich, dass dein Vater nicht mal ein Machtwort spricht.«

Allegra fand, dass Brandon ein bisschen zu harsch war, und, auch wenn sie ihm nicht völlig widersprechen konnte, fand sie es doch bemerkenswert, wie direkt er ihre Schwester kritisierte. Sie selbst war immer sehr bedacht darauf, nur Schmeichelhaftes über seine Kinder zu sagen.

»Mein Vater betet sie an. Außerdem hat sie vor kurzem wieder gemodelt. Deswegen steckt sie die Nase in die Luft und glaubt, sie kann sagen, was sie will.« Allegra dachte wieder an Sams Bemerkung von vom vergangenen Abend und war nun doppelt verärgert darüber, sich Sorgen um nichts gemacht zu haben. Es war komisch, dass Sam sie damit überhaupt hatte treffen können, aber es lag wohl

daran, dass sie so unglücklich gewesen war.

»Das Modeln wird sie noch in Teufels Küche bringen. Einer der Fotografen wird sie zur Seite nehmen und ihr Drogen anbieten. Diese ganze Szene bekommt ihr nicht. Es wundert mich, dass deine Eltern nicht einschreiten.«

Für Brandon steckte das Showbusiness voller Übel. Er verabscheute es zutiefst und hatte schon oft gesagt, dass er seine Kinder niemals modeln, schauspielern oder etwas anderen tun lassen würde, das sie ins Zentrum des öffentlichen Interesses rücken würde. Er machte Allegra immer wieder klar, dass er die Unterhaltungsindustrie zwielichtig und äußerst abstoßend fand, auch wenn ihre Eltern tief darin verwurzelt waren und Allegra sich darin ebenfalls wohl fühlte.

»Du könntest Recht haben«, entgegnete Allegra diplomatisch und fragte sich, ob sie einfach nur zu verschiedenen waren oder ob es daran lag, dass Brandon nicht da war und sie sich im Stich gelassen fühlte. Manchmal war es auch nach zwei Jahren noch schwer zu sagen, ob sie mit Brandon die richtige Wahl getroffen hatte. Die meiste Zeit über glaubte sie, dass er der Richtige für sie sei. Und dann wieder, so wie jetzt, fühlte es sich an, als seien sie sich vollkommen fremd.

»Ich muss los, ich hole jetzt die Mädchen ab«, sagte Brandon und fügte hinzu. »Ich rufe dich heute Abend an.«

»Da bin ich doch auf der Preisverleihung«, erinnerte Allegra ihn nachsichtig.

»Richtig, das hatte ich ganz vergessen«, erwiderte Brandon. Allegra hätte ihn ohrfeigen können. »Dann rufe ich dich morgen früh an.«

»Danke.« Und dann, obwohl sie sich dafür hasste, sagte sie: »Schade, dass du nicht dabei sein kannst.«

»Du wirst auch so deinen Spaß haben. Ich nehme an,

Alan Carr ist für einen solchen Anlass die bessere Begleitung. Immerhin weiß der, mit wem er redet. Ich nicht. Sieh zu, dass er sich benimmt, und sag ihm, dass du mein Mädchen bist, Allie. Mach mir keinen Kummer.«

Allegra lächelte, einigermaßen besänftigt. Brandon meinte es gut, und er liebte sie. Er hatte einfach nicht verstanden, wie wichtig diese Preisverleihung für sie war. Es war ihr Leben. Der Golden Globe war eben für ihre Branche und für ihre Familie wichtig.

»Ich werde dich vermissen. Und, damit du's weißt. Ich würde lieber mit dir gehen als mit Alan.«

»Im nächsten Jahr versuche ich, es einzurichten, Schatz, das verspreche ich dir.« Es klang, als meinte er es ernst.

»In Ordnung«, sagte Allegra und wünschte sich, er wäre bei ihr, mit ihr im Bett. Dort spürte sie nie Unterschiede, nur Ähnlichkeiten. Sexuell kamen sie sehr gut miteinander aus. Und die übrigen Unebenheiten in ihrer Beziehung würden sich bestimmt auch noch glätten. Scheidungen waren nie leicht. »Viel Spaß mit den Mädchen, Liebling. Und sag ihnen, dass ich sie vermisse.«

»Das mach ich. Wir hören morgen voneinander. Mal sehen, ob du heute Abend in den Nachrichten bist.«

Allegra lachte. *Sie* würde er bestimmt nicht auf dem Fernsehschirm sehen. Sie war weder nominiert noch war sie eine der Moderatorinnen, sie würde zwischen vielen anderen im Publikum sitzen. Vielleicht würde sie bei der Übergabe der Preise an ihre Eltern oder an Carmen zufällig mit ins Bild rutschen. Aber die Gewinner wurden gewöhnlich in Nahaufnahme gezeigt. Nur die Tatsache, dass sie in Alan Carrs Begleitung war, würde die Kameras vielleicht auf sie lenken. Doch auch das bezweifelte Allegra. Sie war relativ unbekannt und würde nicht einmal dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können.

Brandon würde sie also wohl kaum zu sehen bekommen.

Nach dem Telefongespräch fühlte Allegra sich besser. Manchmal verstand Brandon zwar nicht, was in ihren Kreisen wichtig war, und er war ein wenig langsam darin, sein Leben in Ordnung zu bringen, aber im Grunde war er ein großartiger Kerl. Warum nur musste sie ständig allen Leuten erklären, weshalb sie ihn liebte? Es war wirklich eine Schande, dass die anderen seine Vorzüge nicht genauso klar erkannten wie sie selbst.

Allegra stand auf und stellte die Kaffeemaschine an. Dann rief sie die Polizei, das FBI und den Sicherheitsdienst, der Carmens Haus bewachte, an und arrangierte eine Zusammenkunft bei Carmen. Allegra war zufrieden, dass für den Schutz ihrer Mandantin offenbar alles Erdenkliche unternommen wurde. Sie hatte auch zu Bill Frank und Gayle Watels – den beiden Bodyguards, die sie besonders schätzte – Kontakt aufgenommen. Glücklicherweise waren beide frei und hatten eingewilligt, eine Weile lang für Carmen zu arbeiten. Sie würden sie schon am selben Abend zu der Preisverleihung begleiten. Carmen war sehr erleichtert darüber, in so guten Händen zu sein. Allegra hatte Gayle wegen eines passenden Kleides zu Fred Hayman geschickt. Es war nicht leicht, das Holster und die Waffen unter einem Kleid zu verbergen. Doch die Damen bei Fred Hayman waren daran gewöhnt, auch solche Aufgaben zu bewältigen.

Um viertel nach vier war Allegra endlich wieder zu Hause. Während Haar- und Make-up-Stylisten sich mit Carmen beschäftigten, blieb Allegra gerade Zeit zu duschen, ihr Haar zu machen und in das verführerische, lange, schwarze Kleid zu schlüpfen, das sie sich für diesen Anlass gekauft hatte. Es war unauffällig und diskret, aber raffiniert geschnitten und sehr elegant. Ferre hatte es entworfen. Passend dazu trug Allegra einen wunder-

schönen, weißen Organzamentel und die mit Diamanten besetzten Perlenohrringe, die sie von ihrem Vater zu ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag bekommen hatte. Das lange, seidigblonde Haar hatte sie hochgesteckt, und vereinzelt, weiche Lockenkaskaden umrahmten ihr Gesicht. Sie wirkte sinnlich und sexy, als sie Alan, der in seinem Armani-Smoking großartig aussah, die Tür öffnete. Er trug dazu ein weißes Seidenhemd mit schmalem Kragen und keine Krawatte. Das dunkle Haar hatte er sich aus der Stirn gekämmt. Er sah sogar noch besser aus als in seinen Filmen.

»Wow!«, rief er, bevor Allegra den Mund öffnen konnte. Der hohe Schlitz in ihrem Kleid gab den Blick auf schwarze Seidenstrümpfe frei. Dazu trug sie hohe, schwarze Satinsandalen. »Und da soll einer standhaft bleiben? Umwerfend siehst du aus!«

Lachend küsste Allegra ihn. Das Parfüm in ihrem Nacken und in ihrem Haar duftete betörend, und wieder fragte Alan sich, warum er nie versucht hatte, ihre alte Liebe wieder aufflammen zu lassen. Vielleicht war jetzt der Zeitpunkt gekommen. Zur Hölle mit Brandon Edwards!

»Danke, Sir. Du siehst aber auch sehr gut aus«, sagte Allegra und betrachtete ihn hingerissen. »Du siehst wirklich fantastisch aus, weißt du das?«

»Es scheint dich zu überraschen«, erwiderte er kichernd.

»Und das ist nicht gerade höflich.«

»Ich hatte es bloß vergessen. Für mich gehörst du eben in dieselbe Schublade wie Scott, weißt du? Er ist auch ein großes Kind in zerrissenen Jeans und dreckigen Turnschuhen.«

»Du brichst mir das Herz. Sei jetzt still.« Alan betrachtete sie noch einmal bewundernd. »Großartig,

einfach großartig!« Seine Stimme war ganz sanft, und seine Augen bekamen einen Ausdruck, den sie nicht mehr gesehen hatte, seit sie vierzehn gewesen waren. Für einen Augenblick war sie verunsichert, sie fühlte sich seinem Blick nicht gewachsen und bemühte sich, unbefangen zu wirken.

»Wollen wir sofort gehen?«, fragte Alan, als Allegra eine kleine, schwarze Abendtasche mit Perlen- und Rheinkieselverschluss vom Tisch nahm. Alles an ihr war perfekt, und zusammen waren sie ein auffallend gut aussehendes Paar.

Allegra wusste, dass Alans Gegenwart bedeutete, dass sie von den Presseleuten geradezu verfolgt werden würden. Die Reporter würden um jeden Preis erfahren wollen, wer sie war. Nahrung für Gerüchte über Alan Carrs Liebesleben wiesen sie niemals zurück.

»Wir fahren noch bei Carmen vorbei, um sie abzuholen«, erklärte Allegra, als sie mit Alan zu der Limousine hinüberging, die vor dem Haus wartete. Der Wagen war riesig, alle würden bequem Platz darin finden. Alan hatte sie samt Fahrer für ein Jahr gemietet. Dieser Luxus war ihm vertraglich zugesichert worden. »Ist das in Ordnung?«

»Natürlich. Ich bin nicht nominiert und habe es nicht eilig. Himmel, vielleicht sollten wir einfach verschwinden und etwas ganz anderes unternehmen. Du siehst einfach viel zu gut aus! Diesen Idioten und Arschlöchern von der Klatschpresse gönne ich den Anblick nicht.«

»Na, na, sei ein guter Junge«, tadelte Allegra, und er küsste ihr spielerisch den Nacken.

»Sieh doch nur, wie wohlerzogen ich bin. Niemals bringe ich den Frauen das Haar durcheinander. Ich wurde von Experten trainiert.« Mit diesen Worten half Alan

Allegra in den Wagen und setzte sich dann neben sie.

»Weißt du, die meisten Frauen in Amerika würden ihren rechten Arm hergeben und ihren linken dazu, um hier neben dir sitzen zu können. Ich bin wirklich ein Glückskind.«

Allegra grinste, und Alan lachte und hatte sogar den Anstand, eine verlegene Miene aufzusetzen.

»Sei kein Trottel, Al. Der Glückspilz bin ich. Du siehst wirklich sagenhaft aus heute Abend.«

»Warte, bist du erst Carmen siehst. Sie ist atemberaubend schön.«

»Sie wird dir nicht das Wasser reichen können, meine Teuerste.«

Als sie aber vor Carmens Haus vorfuhren und die Schauspielerin in der Einfahrt erschien, waren beide sprachlos. Carmen wurde auf beiden Seiten von den Bodyguards flankiert. Bill sah in seinem Smoking aus wie eine Wand, und Gayle wirkte trügerisch schüchtern in ihrem bronzefarbenen, palliettenbesetzten Abendkleid, das ihr kupferfarbenes Haar und ihre anmutige Gestalt unterstrich. Unter dem passenden Jäckchen blieben die Waffen – eine Walther PPK.380 und eine Derringer.38 Special – vollständig verborgen. Doch es war Carmen selbst, die Allegra den Atem nahm und Alan sprichwörtlich die Sprache verschlug. Sie trug ein hautenges, rotes Seidenkleid. Es war hochgeschlossen, hatte lange Ärmel und umschloss ihren makellosen Körper wie eine zweite Haut. Wie Allegras Kleid war es geschlitzt und gab den Blick auf ihre legendären Beine frei. Und als sie sich umdrehte, schien von dem Kleid kaum noch etwas übrig zu sein. Bis hinunter zu dem wohlgeformten Po war nur noch cremefarbene Haut zu sehen. Das goldblonde Haar war zu einem eleganten Knoten gewunden, und Carmen

sah nicht nur ungeheuer sexy aus, sondern auch unglaublich vornehm, eine sehr verführerische Version einer jungen Grace Kelly.

»Wow!«, rief Allegra. »Du siehst fabelhaft aus.«

»Gefällt es dir?« Carmen grinste sie an wie ein Kind und wurde rot, als Allegra ihr Alan vorstellte. »Es ist mir eine Ehre«, sagte sie und verhaspelte sich beinahe. Alan schüttelte ihre Hand und versicherte, dass er schon lange darauf gewartet habe, ihr zu begegnen. Von Allegra wisse er nur Gutes über sie.

Dankbar und erfreut lächelte Carmen ihre Rechtsanwältin an. »Dann hat sie gelogen. Ich kann eine ziemliche Nervensäge sein.« Sie grinste, und dann lachten alle gemeinsam.

»So ist das nun einmal im Showbusiness«, sagte Alan galant, während die Bodyguards auf den Sitzen gegenüber zu beiden Seiten des Fernsehers und der Minibar Platz nahmen. Als der Wagen losfuhr, schaltete Allegra den Fernseher ein, damit alle auf dem Bildschirm verfolgen konnten, was sich unmittelbar vor der Preisverleihung ereignete. Endlich entdeckte Allegra ihre Eltern. Ihre Mutter trug ein dunkelgrünes Seidenkleid und sah sehr hübsch aus, als die beiden Steinbergs in die Kamera lächelten. Gerade als der Ansager den Zuschauern zu Hause erklärte, wer sie waren, hielt die Limousine vor Michael Guinness Apartment. Er wartete schon, sprang aus der Haustür und begrüßte alle. Dann setzte er sich nach vorn, neben den Fahrer. Alan hatte mit Michael zusammen einen Film gedreht. Während der Wagen in Richtung Hilton Hotel davonfuhr, stellte Allegra Carmen und die Bodyguards vor.

»Ich war noch nie bei einer Golden-Globe-Verleihung«, sagte Michael und schien recht aufgeregt, mit so vielen

wichtigen Leuten in einem Auto zu sitzen. Er war kaum älter als Carmen, viel unbefangener, aber auch viel unbekannter, als sie es war. In mancher Hinsicht, überlegte Allegra, hatte Alan besser Carmen begleiten sollen. Darüber wäre dann allerdings die Klatschpresse völlig verrückt geworden. Es hatte eben alles Vor- und Nachteile.

Sie erreichten das Hilton und ordneten sich in die lange Reihe von Limousinen ein, die darauf warteten, glitzernde Insassen auszuspucken wie funkelnde Köder, die ausgeworfen wurden, um Haie anzulocken. Hunderte von Reportern hatten eine lange Reihe gebildet. Sie hielten Kameras, Tonangeln und Rekorder in den Händen und versuchten fieberhaft, einen Blick oder ein Wort einer Berühmtheit einzufangen. Drinnen war das Gedränge sogar noch größer. Man hatte den Kamerateams erlaubt, kleine Nischen abzuteilen, in denen die Nominierten oder andere, öffentlichkeitshungrige Schauspieler und Schauspielerinnen interviewt werden konnten. Dahinter schlossen sich Reihen von Fans an, so dass die gewaltige Eingangshalle nur auf einem schmalen Pfad durchquert werden konnte. So schoben sich die Gäste langsam in den Ballsaal. Dort waren alle großen und kleinen Fernseh- und Filmstars vertreten. Es war eine außerordentliche Versammlung, und sogar unter den Fans vor dem Gebäude herrschte wilde Vorfreude. Jede Limousine, jedes neue Gesicht wurde mit lautem Jubel begrüßt, und Dutzende von Reportern sprangen nach vorn mitten in das Blitzgewitter von unzähligen Kameras.

Allein der Anblick ließ Carmen vor Schreck erstarren. Sie war schon im letzten Jahr bei der Verleihung des Golden Globe gewesen, aber diesmal würde die Presse noch gieriger sein und sie sicher verschlingen. Denn diesmal war sie nominiert. Mit der Morddrohung vom

Vortag im Hinterkopf wurde sie durch die Aufmerksamkeit der Massen und die vielen Kameras immer unruhiger.

»Alles in Ordnung?«, fragte Allegra fürsorglich.

»Mir geht's gut«, antwortete Carmen, aber es war kaum mehr als ein Flüstern.

»Lass mich und Bill zuerst aussteigen«, bat Gayle, »dann kommt Michael und dann kommst du. So schirmen wir euch erst mal vor den Kameras ab«, ergänzte sie ruhig und verbreitete allein durch die Art, wie sie sprach, eine gewisse Sicherheit.

»Wir bilden die Nachhut«, versicherte Allegra Carmen, obwohl sie wusste, dass auch das Interesse an Alan enorm sein würde. Vielleicht würde er ja sogar ein wenig von Carmen ablenken. Andererseits würden durch ihn noch mehr Reporter angezogen werden. Es gab einfach keine Möglichkeit, der Presse zu entgehen. Hunderte von Menschen warteten auf Carmen, wahrscheinlich waren es sogar tausende.

»Wir sind fast da, Carmen. Du musst nur in den Ballsaal gelangen, dann hast du das Schlimmste hinter dir.«

»Du wirst dich daran gewöhnen, weißt du«, sagte Alan und drückte sanft Carmens Arm. Sie war süß und gleichzeitig verletzlich, und diese Mischung fand er sehr anziehend und ungewöhnlich. Die meisten Schauspielerinnen waren ziemlich abgebrüht.

»Ich glaube nicht, dass ich mich daran gewöhnen kann«, sagte Carmen leise und schaute ihn aus großen, blauen Augen an. Alan hätte sie am liebsten in seine Arme geschlossen. Doch er wusste, dass sie das nur noch mehr beunruhigt hätte.

»Es ist alles in Ordnung«, entgegnete er ruhig. »Dir wird nichts passieren. Ich bekomme ständig solche Drohungen.

Das sind Idioten. Die setzen ihre Pläne niemals in die Tat um.« Er sprach voller Überzeugung.

Das FBI hatte am Nachmittag eine vollkommen andere Ansicht vertreten. Die Beamten hatten erklärt, dass die Gründe für die meisten derartigen Drohungen ganz einfach zu erklären waren. Der Täter glaubte, dass das Opfer ihn betrog und ihm Rechenschaft schuldig sei. Das FBI stimmte mit Alan darin überein, dass die meisten Drohungen nichts als ein Aufschrei von Verwirrten seien. Aber einige wenige würden ausführen, was sie ankündigten, und damit wirkliche Katastrophen verursachen. Beide, das FBI und die Polizei, hatten Carmen empfohlen, eine Weile lang besonders vorsichtig zu sein und sich nicht dort aufzuhalten, wo man mit ihr rechnete oder wo sich viele Menschen versammelten. Auf ihren Auftritt bei der Preisverleihung hatte sie lieber verzichten sollen. Aber andererseits gehörten solche Ereignisse zu ihrem Beruf, und Carmen wusste das. Sie bemühte sich, das Beste daraus zu machen.

Allegra erkannte, dass Carmen starr vor Entsetzen war, als sie unbewusst Alans Hand fasste und sie drückte, obwohl sie ihn doch kaum kannte.

»Ich bin neben dir«, sagte er, hielt sie am Arm und half ihr hinaus zu Bill und Gayle, den Bodyguards und zu Michael, der sie auf dem Bürgersteig erwartete.

Sowohl Alan als auch Allegra behielten Carmen im Auge, und plötzlich brach die Hölle los. Hunderte Reporter sprangen vor, und die Menge begann zu kreischen. So etwas hatte Allegra noch nie zuvor erlebt. Es war, als hatte die Menschen in dem Augenblick eine Welle ergriffen, als Carmen in ihr Blickfeld trat. Wann hatte Hollywood zum letzten Mal einen Star hervorgebracht, der über so viel Charisma verfügte wie Carmen?

»Armes Mädchen«, murmelte Alan. Er wusste, wie sie sich fühlte, obwohl ihn selbst der ganze Rummel niemals so beeindruckt hatte. Er war ein wenig älter als Carmen gewesen, als er seinen ersten großen Erfolg gehabt hatte, und als Mann war er nie so hochgepuscht worden wie sie jetzt.

»Komm«, sagte er und reichte Allegra seinen Arm. Trotzdem behielt er den Blick unerschütterlich auf Carmen gerichtet, die sich, tapfer lächelnd, einen Weg durch den unkontrollierten Ansturm von Fans, Reportern und Kameras bahnte. Die Menschen strömten von überall her zusammen, und sogar für die Limousinen gab es kein Durchkommen mehr. Bevor die Menge um Carmen herum nicht aufgelöst wurde, war an eine Entspannung dieser Situation gar nicht zu denken.

»Los, wir müssen ihr helfen!«, sagte Alan und kämpfte sich durch die Menschen. Die Bodyguards wurden geschubst, Polizisten griffen ein, und Michael Guinness war längst von Carmen abgedrängt worden und wirkte vollkommen hilflos. Binnen Sekunden war Alan mit Allegra im Schlepptau an Carmens Seite und legte den freien Arm fest um ihre Schultern.

»Hallo, Leute«, sagte er laut und hoffte, die allgemeine Aufmerksamkeit für eine kurze Weile von Carmen ablenken zu können. Sie brauchte dringend eine Atempause.

Sobald die Menschen ihn bemerkt hatten, gebärdeten sie sich wie wild und schrien nun sowohl seinen als auch Carmens Namen.

»Wir haben hier eine Gewinnerin ... Das ist richtig ... Vielen Dank euch allen ... Es ist schön, hier zu sein ... Miss Connors hier wird heute zu den Gewinnern gehören ...«

Redend und scherzend bahnte sich Alan auch mit Hilfe seiner Football-Schultern einen Weg durch die Menge. Gayle und Bill hatten sich inzwischen ebenfalls zu Carmen durchgeschlagen. Gayle bohrte auf dem Weg ihre Pfennigabsätze in gleich mehrere Füße und tat dabei völlig unschuldig, und Bill brachte völlig ungeniert die Ellbogen zum Einsatz, um eine Bresche zum Saaleingang zu schlagen. Es ging nur langsam vorwärts, aber immerhin bewegte sich überhaupt etwas.

Alan mit Carmen und Allegra an der Seite nutzte den Schwung, und in dem Augenblick, als sie das Gebäude betraten, brachen erneut die Schreie der Fans und der Ansturm der Presse los, und Fernsehkameras schoben sich vor ihre Gesichter. Carmen versuchte, sich abzuwenden, doch Alan hielt sie fest und sprach beruhigend auf sie ein, damit sie ruhig blieb und vorwärts ging.

»Du bist in Ordnung«, wiederholte er unablässig. »Es ist alles in Ordnung ... Komm schon, lächle doch mal in die Kameras. Die ganze Welt schaut dir heute Abend zu.«

Carmen sah aus, als würde sie jeden Augenblick in Tränen ausbrechen, und Alans Griff wurde noch energischer. Dann, mit einer letzten Kraftanstrengung, erreichten sie den Ballsaal und ließen die Verfolger hinter sich. Eine der Rüschen an Allegras Mantel war ein wenig eingerissen und der Schlitz in Carmens Kleid sichtlich in die Höhe gerutscht. Ein Fan hatte nach ihrem Bein gegriffen, und ein anderer hatte sogar versucht, ihr einen Ohrring abzureißen. Dort draußen herrschte die pure Anarchie, und Carmen hatte Tränen in den Augen.

»Bloß nicht!«, raunte Alan ihr ins Ohr. »Wenn du denen zeigst, wie entsetzt du bist, dann werden sie beim nächsten Mal noch einen draufsetzen. Es muss so aussehen, als würde dich das alles überhaupt nicht berühren. Tu einfach so, als ob du das ganze Spektakel liebst.«

»Ich hasse es!«, zischte Carmen, und zwei kleine Tränen rollten ihr die Wangen hinunter.

Alan reichte ihr sein Taschentuch. »Du musst sehr stark sein, wenn du vor sie hin trittst. Das habe ich vor fünf Jahren gelernt. Wenn du schwach bist, dann reißen sie dir das Herz heraus, nachdem sie dir die Kleider am Leibe zerfetzt haben.«

Allegra nickte, froh darüber, dass Alan da war. Vielleicht war es das Beste so. Brandon wäre wirklich keine Hilfe gewesen. Die Presse hätte ihn völlig irritiert. Und Michael hatte es immer noch nicht in den Ballsaal geschafft. »Alan hat Recht«, pflichtete Allegra Alan bei und wandte sich an Carmen. »Es muss wirken, als würdest du solche Situationen im Schlaf meistern.«

»Und wenn ich das nicht schaffe?« Verwirrt irrte ihr Blick umher und blieb dann voller Dankbarkeit an Alan hängen. Er war so gut aussehend und so berühmt. Tatsache war, dass sie ebenso berühmt war wie Alan, aber sie wusste es nicht. Gerade diese Ahnungslosigkeit machte sie so anziehend.

»Wenn du das nicht kannst, dann gehörst du nicht hierher«, sagte Alan leise, aber nachdrücklich »Vielleicht ist genau das der Punkt«, erwiderte Carmen traurig und reichte ihm sein Taschentuch. Sie hatte sich damit die Augen abgetupft und nur eine hauchzarte Spur Wimperntusche darauf hinterlassen.

»Amerika ist aber der Meinung, dass du genau hierher gehörst. Glaubst du denn, dass all diese Menschen lügen?«

Alan wurde unterbrochen, als eine Reihe anderer Gäste ihn begrüßte. Er stellte alle einander vor. Allegra kannte die meisten bereits, und Bill und Gayle hatten sich, nun, wo die Gefahr geringer geworden war, ein paar Schritte entfernt. Alan und Carmen waren nun unter ihresgleichen,

unter anderen Stars, Produzenten und Regisseuren. Ein paar Minuten später gesellten sich Allegras Eltern zu ihnen. Blaire küsste Alan und sagte, wie glücklich sie sei, ihn wieder zu sehen, und wie sehr ihr sein letzter Film gefallen habe. Derweil wiegte Simon nachdenklich den Kopf und wünschte sich – wie schon so oft – im Stillen, dass Allegra sich in Alan verlieben würde.

Alan war der Traumschwiegersohn eines jeden Vaters, Er sah gut aus, war intelligent, unkompliziert und sportlich. Simon hatte schon einige Male mit ihm Golf oder Tennis gespielt, und als Alan und Allegra noch zur Highschool gingen, hatte der Junge buchstäblich in der Küche des Steinbergschen Hauses gewohnt. In den letzten Jahren allerdings war er sehr beschäftigt gewesen, und außerdem war Simon sich nicht sicher, ob Alan heute Abend Allegra oder Carmen Connors begleitete. Er schien beiden gegenüber gleich aufmerksam zu sein.

Michael, der inzwischen auch herangekommen war, hatte ein paar Freunde getroffen und unterhielt sich einige Schritte weiter angeregt mit ihnen.

»Wir haben dich aber lange nicht mehr gesehen«, beschwerte sich Simon in seiner gutmütigen Art bei Alan.

»Mach dich doch nicht so rar.«

»Ich war letztes Jahr sechs Monate lang in Australien, und davor habe ich acht Monate lang in Kenia gedreht. Ich bin soeben erst aus Thailand zurückgekehrt. Dieses verrückte Business hält einen ganz schön auf Trab. Nächsten Monat fliege ich in die Schweiz. Es macht sogar Spaß, manchmal jedenfalls. Du weißt doch, wie das ist.« Wissend blickte er Simon an.

Alan hatte noch nie für ihn gearbeitet, aber, wie jeder in Hollywood, war er von Simon Steinberg sehr beeindruckt. Er war clever, er war ehrlich, er war fair, er war immer

Gentleman, und er hielt sein Wort. Dies waren auch die Qualitäten, die Alan an Allegra so liebte. Sie glich ihrem Vater in vielerlei Hinsicht. Hinzu kamen natürlich ihre großartigen Beine und die Figur, die ihn manchmal zu ganz anderen als brüderlichen Gedanken verleitete. Verwirrt betrachtete er sie. Zu Beginn des Abends hatte er angefangen, ihr gegenüber wieder romantische Gefühle zu entwickeln, aber als Carmen auftauchte, war es gewesen, als werfe jemand sein Innenleben aus dem Fenster. Er wusste weder, ob er auf links oder rechts gedreht war, noch was er überhaupt für Allegra empfand. Er wusste nur, dass er Carmen auf den Arm nehmen und mit ihr durch die Menge hindurch zu einem Ort laufen wollte, an dem sie lange, lange allein waren, damit er sie kennen lernen konnte. Bei allem, was er all die Jahre für Allegra empfunden hatte ... ein solches Gefühl, wie er es jetzt für Carmen verspürte, war nie dabei gewesen. Seit sie in die Limousine gestiegen war, konnte er den Blick nicht mehr von ihr abwenden.

Auch Allegra hatte das bemerkt, und sie lächelte ihn an. Sie wusste, dass es ihn plötzlich und heftig getroffen hatte, und sie war sich nicht einmal sicher, ob es ihr etwas ausmachte.

»Ich habe dir doch gesagt, dass sie dir gefallen wird.« Allegras Stimme war sanft, während sie mit Alan zu ihrem Tisch hinübergingen und dabei von einem Dutzend Fotografen aufs Korn genommen wurden. Carmen und Michael waren direkt hinter ihnen. Den Abschluss bildeten Bill und Gayle. Carmen war in ihrer Mitte gut aufgehoben, und die Presse hatte mit den anderen Stars genug zu tun, obwohl keiner von ihnen so atemberaubend schön war wie Carmen Connors.

»Wie kommt es, dass du mich an Sam erinnerst, wenn du so mit mir sprichst?«, fragte Alan und klang ein wenig

gereizt. Er wollte sich nicht eingestehen, wie sehr Carmens Gegenwart ihn aufwühlte.

»Nennst du mich eine Göre oder meinst du nur, dass ich klinge, als sei ich siebzehn?«, neckte Allegra ihn, als ein weiterer Fotograf, diesmal von *Paris Match*, ein Bild von ihnen schoss.

»Ich nenne dich Nervensäge, aber ich liebe dich trotzdem«, knurrte Alan grinsend und warf ihr einen Blick zu, für den eine Million Frauen gestorben wären.

»Du bist wirklich süß, weißt du das? Um ehrlich zu sein, ich vermute übrigens, dass Carmen derselben Ansicht ist.«

Allegra spielte nun eher die allwissende, ältere Schwester.

»Vielleicht solltest du dich aus dieser Sache einfach raushalten«, warnte Alan sie, und plötzlich war ihm wieder danach, Allegras Nacken zu küssen. War er denn jetzt vollkommen schizophran? Das war doch alles lächerlich. Er kannte und liebte Allegra nun schon seit fünfzehn Jahren, die meiste Zeit wie ein Bruder. Jetzt auf einmal fühlte er sich wieder sexuell zu ihr hingezogen, und zur selben Zeit zog es ihn unwiderstehlich zu ihrer unglaublich schönen blonden Star-Mandantin.

Alan drehte sich um und bestellte bei einem der Kellner einen Scotch on the rocks. Er brauchte jetzt etwas, um entweder klar zu denken oder um sein Hirn zu betäuben.

»Ich will nicht, dass du mit ihr darüber sprichst«, warnte er Allegra, als sie an den Tisch traten.

Es war ein Tisch für zehn Personen. Allegra und Alan saßen dort, Carmen und Michael, ein mit Simon befreundeter Produzent, den sie schon seit Jahren kannte, dessen Frau, die in den Vierzigerjahren eine sehr berühmte Schauspielerin gewesen war, ein weiteres Paar, das Allegra nicht kannte, und Warren Beatty und Anette

Bening.

»Ich mein's ernst, Allegra«, betonte Alan. »Ich will nicht, dass du dich da einmischst und anfängst, irgend etwas in die Wege zu leiten.«

»Wer sagt denn, dass ich mich einmischen will?« Allegra schaute mit engelhafter Unschuld zu ihm auf, als Carmen an den Tisch trat.

Sie wirkte jetzt ein wenig entspannter und sah Alan, der sich neben sie setzte, mit großen blauen Augen und einem breiten Lächeln an. Sie redeten eine Weile, und dann stand Allegra auf und ging zu ein paar Freunden an einen anderen Tisch. Mehrere der Seniorpartner der Kanzlei waren ebenfalls anwesend, und mit ihnen fast alle wichtigen Mandanten.

Allegras Eltern teilten einen Tisch zusammen mit ihren engsten Freunden – die meisten waren Regisseure oder Produzenten – und dem Star aus Simon Steinbecks letzten Film.

Gelöst schlenderte Allegra durch die Grüppchen, die sich überall gebildet hatten, begrüßte Menschen, die sie gut kannte, und lachte hier und dort mit alten Freunden, von denen die meisten entweder Schauspieler, Autoren, Produzenten oder Regisseure waren. Alle möglichen Film- oder Fernsehschaffenden waren da. Es war eben ein unglaublich wichtiges Ereignis.

»Du siehst großartig aus!«, rief Jack Nickolson ihr hinterher, als sie an ihm vorüberhuschte.

Allegra wandte sich um und bedankte sich mit einem Lächeln für das Kompliment. Jack zählte zu den ältesten Freunden ihres Vaters.

Im Weitergehen nickte sie der Streisand zu. Allegra war sich nicht sicher, ob die Streisand wusste, wer sie war, aber mit Sicherheit kannte sie ihre Mutter, Blaire Scott.

Allegra freute sich besonders, ein wenig mit Sherry Lansing plaudern zu können, und darüber, dass eine ganze Menge Männer sie mit unverhohlener Bewunderung betrachteten. Brandon war in dieser Hinsicht so zurückhaltend, dass sie diese Art von Bestätigung von ihm nur selten erfuhr. Sogar unter Stars konnte sie sich behaupten. Das überraschte sie immer wieder aufs Neue.

»Was treibst du denn?«, fragte Alan, als sie schließlich an den Tisch zurückkehrte. »Rumlaufen? Das geht nicht, wenn du in meiner Begleitung bist. Dieser Kerl, mit dem du ausgehst, hat dir schlechte Manieren beigebracht.«

Alan tat, als sei er verrückt nach ihr, doch Allegra wusste, dass das nicht stimmte.

»Ach, halt die Klappe und benimm dich erst einmal selbst«, gab sie grinsend zurück und setzte sich.

Ein paar Minuten später wurde das Essen aufgetragen.

Sobald der Kaffee serviert worden war, wurde das Licht gedämpft, Musik erklang, und mit strahlendem Glanz begann die Show, die von diesem Augenblick an live in die Wohnzimmer der Welt übertragen wurde.

Allegras Herzschlag beschleunigte sich.

Zuerst gab es einen ständigen Wechsel zwischen Film und Fernsehen, und einige kleinere Preise wurden verliehen. Auch unter den ersten Gewinnern waren Leute, die Allegra kannte. Während der Pausen liefen die Frauen hin und her, um sich die Nase zu pudern und neuen Lippenstift aufzulegen, und mit jeder Kamera, die einen der Nominierten ins Visier nahm, stieg die allgemeine Nervosität.

Dann schließlich war Blaire Scott an der Reihe. Sie hatte den Preis für die beste Comedyserie nun schon so viele Jahre hintereinander gewonnen, und Allegra zweifelte nicht eine Sekunde lang daran, dass sie ihn auch diesmal

bekommen würde. Sie tauschte mit Alan einen siegesgewissen Blick und ärgerte sich ein wenig darüber, nicht näher am Tisch ihrer Eltern zu sein und deshalb ihrer Mutter nicht in freudiger Erwartung die Hand drücken zu können. Es fiel schwer zu glauben, dass Blaire sich nach all den Jahren immer noch sorgte, aber sie behauptete, dass sich daran nichts geändert habe, und erst als Allegra ihr Gesicht auf dem Bildschirm sah, begriff sie, dass ihre Mutter genauso unruhig war wie alle anderen Nominierten auch. Sie wirkte geradezu panisch. Und dann wurde Name für Name vorgelesen. Jedes Mal Musik, und dann folgte endlose Stille. Alle warteten. Und dann der Name ... aber diesmal, nach sieben erfolgreichen Jahren, war es nicht der Name von Allegras Mutter, der verkündet wurde, sondern der einer anderen.

Allegra konnte es nicht fassen. Sie blickte Alan an, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie daran dachte, wie traurig und enttäuscht ihre Mutter in diesem Moment sein musste. Noch einmal wurde ihr Gesicht auf dem Bildschirm gezeigt, unmittelbar nach dem der Gewinnerin. Und während die Siegerin auf dem Weg zum Podium war, sah man Blaire Scott würdevoll lächeln, doch Allegra erkannte, wie entsetzt sie war. Und das Publikum hatte diesen Gesichtsausdruck über die Einschaltquoten bereits angekündigt.

»Ich kann es nicht glauben«, flüsterte Allegra Alan zu. Sie fühlte sich schrecklich und wünschte, sie könnte ihrer Mutter irgendwie beistehen. Aber all die Kameras machten es unmöglich, zu ihr hinüberzugelangen.

»Ich auch nicht«, flüsterte Alan zurück. »Es ist immer noch eine der besten Shows im Fernsehen. Wann immer ich zu Hause in, schaue ich sie mir an.«

Allegra wusste, dass das stimmte.

Aber sieben Jahre Erfolg beim Golden Globe waren eine lange Zeit. Der Zeitpunkt für eine neue Gewinnerin war gekommen. Und genau davor hatte Blaire Scott sich schon lange gefürchtet. Sie saß auf ihrem Platz und spürte, wie ein Stein von ihrem Herzen direkt in ihren Magen fiel, und als sie Simon ansah, nickte er ihr zu und tätschelte ihre Hand, aber sie war sich nicht sicher, ob er wirklich verstand, was in ihr vorging. Er hatte schon so oft gewonnen, aber seine Siege waren immer unabhängig voneinander gewesen. Er hatte keine ständige Show wie sie, deren Standards Sendung für Sendung, Woche für Woche und Saison für Saison aufrechterhalten werden mussten. In mancher Hinsicht war ihr Job viel härter als seiner. Dann dachte Blaire daran, dass auch Simon heute nominiert war, und bemühte sich, nicht eifersüchtig zu sein. Es fiel ihr nicht leicht. Sie hatte das Gefühl, gleich mehrfach zu verlieren, auch wenn das niemand verstand.

»Ich hoffe, meiner Mom geht's gut«, sagte Allegra besorgt, als die Show weiterging, und Alan teilte diese Hoffnung mit ihr. Allegra wünschte, es wäre schon vorüber, aber es gab noch so viele Preise, die auf ihre Gewinner warteten. Eine Ewigkeit schien noch vor ihnen zu liegen.

Dann war Carmen an der Reihe. Die Namen der besten Filmschauspielerinnen wurden verlesen, die Kameras fingen die Gesichter der Nominierten in Nahaufnahme ein. Unter dem Tisch drückte Carmen Alans Hand. Er hielt die ihre und hoffte, dass sie gewinnen würde. Und dann plötzlich die Explosion ihres Namens, die Kameras, die Blitze, der Applaus, als Carmen sich erhob. Sie blickte zu Alan hinunter, und er strahlte sie an, als habe er sein ganzes Leben nur für diesen Augenblick gelebt. Und da wusste Allegra, dass an diesem Abend etwas geschehen war, das die beiden im Augenblick weder mit ihrem

Bewusstsein noch mit ihrem Verstand fassen konnten. Sie wusste nicht, wie lange es dauern würde, aber sie spürte, dass es zwischen Carmen und Alan einen Zauber gab.

Als Carmen zurückkehrte, atemlos, überwältigt, lachend und weinend zugleich, den Golden Globe fest umklammert, stand Alan da und wartete auf sie. Und gerade als ein Fotograf ein Bild von ihnen schoss, legte er seine Arme um sie und küsste sie. Schnell zupfte Allegra ihn am Ärmel, und er setzte sich sofort wieder.

»Du solltest lieber aufpassen«, warnte sie, und Alan wusste, dass sie Recht hatte, aber er konnte einfach nicht anders. Carmen war so aufgeregt, es gelang ihr kaum, ruhig sitzen zu bleiben, und Allegra war so glücklich und stolz auf sie, dass es ihr sogar ein wenig von der Enttäuschung wegen ihrer Mutter nahm. In mancherlei Hinsicht war Carmen eine Art kleine Schwester für sie. Sie selbst hatte sie vorbereitet und gepflegt, und seit drei Jahren, beinahe ebenso lange, wie sie nun schon in der Kanzlei arbeitete, wachte sie über Carmens Karriere. Und nun war aus ihrem Schützling eine Gewinnerin geworden. Besser noch, eine Gewinnerin, die den Preis tatsächlich verdient hatte.

Die Preisverleihung dauerte noch eine weitere Stunde. Die Gäste wurden langsam unruhig. Und dann, nach einer Pause, wurden die letzten Preise angekündigt. Bester Filmschauspieler, das Gegenstück zu Carmens Preis, wurde einer der Mandanten der Kanzlei. Es folgten der beste Film, der beste Regisseur und, endlich, der beste Spielfilmproduzent. Der Preis ging an Allegras Vater wie schon zweimal zuvor. Simon wirkte sehr erfreut, als er zum Podium ging, um ihn entgegenzunehmen, und dankte allen Beteiligten und seiner Frau Blaire, die, so sagte er, immer seine Nummer eins sein würde. Blaire hatte Tränen in den Augen, als sie ihm zulächelte, und als Simon zum

Tisch zurückkehrte, küsste er sie.

Ganz zum Schluss wurde noch der Sonderpreis für das Lebenswerk vergeben, eine Auszeichnung, die – allerdings nicht regelmäßig – an besonders herausragende Persönlichkeiten aus dem Showbusiness verliehen wurde. Der Moderator listete zahllose Ereignisse aus vierzig Jahren Berufstätigkeit auf und zeigte verschiedene Filmausschnitte. Am Ende hatte wirklich jeder verstanden, wer gemeint war, abgesehen von dem Gewinner selbst, der, als sein Name ausgerufen wurde, wie betäubt dasaß. Und diesmal stand Blaire auf, gratulierte ihm und küsste ihn, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Simon Steinberg machte sich erneut auf den Weg zum Podium.

»Mein Gott ... ich ... ich weiß gar nicht, was ich Ihnen allen sagen soll«, begann er tief bewegt. »Endlich bin auch ich einmal vollkommen sprachlos. Ich habe diesen Preis gewonnen und verdiene ihn im Grunde gar nicht. Ihr wart es nämlich, eure Freundlichkeit mir gegenüber all die Jahre, eure Anständigkeit, eure harte Arbeit, die Siege, zu denen ihr mir verholfen habt, und die ungewöhnlichen Erlebnisse, die wir miteinander teilen. Ich danke euch allen.« Simon Steinbergs Augen füllten sich mit Tränen. Auch Allegra spürte, wie ihre Wangen feucht wurden, und Alan legte ihr den Arm um die Schultern. »Ich danke euch für alles, was ihr mir bedeutet, was ihr für mich getan und mir gegeben habt. Ihr seid großartige Menschen wie meine Frau Blaire, meine Tochter Allegra, meine beiden Kinder zu Hause, Sam und Scott, und ihr alle, die ihr mit mir gearbeitet habt. Ich bleibe euer ergebener Diener.« Und damit verließ Simon das Podium, und das Publikum in dem riesigen Ballsaal erhob sich, um ihm zu applaudieren. Er hatte diesen Preis wirklich verdient. Auch Allegra war aufgestanden und weinte vor Stolz und Freude.

Es war in vieler Hinsicht ein wundervoller Abend

gewesen, und als alle ihre Sachen zusammensuchten, sagte Allegra zu Alan, dass sie ihre Mutter noch einmal kurz sehen wollte. Alan wollte mit Carmen am Tisch auf sie warten.

Allegra fand Blaire einige Minuten später inmitten ihrer Kollegen und Freunde. Allegra umarmte sie herzlich.

»Bist du in Ordnung?«, flüsterte sie ihr ins Ohr, und Blaire nickte. Ihre Augen waren noch feucht von den Tränen, die sie aus Freude über Simons Preis vergossen hatte. Es war ein wichtiger Abend für ihn gewesen. Sie freute sich für ihn und war so stolz, dass sie ihre eigene Enttäuschung ein wenig vergaß.

»Wir müssen uns im nächsten Jahr einfach noch mehr anstrengen«, sagte Blaire scheinbar unverzagt, aber Allegra bemerkte einen Ausdruck in ihren Augen, der ihr nicht gefiel, und als sie ihre Mutter verließ und auf ihren Vater zuging, fiel ihr auf, dass ihre Mutter nervös in seine Richtung blickte. Er sprach gerade mit Elizabeth Coleson, einer Regisseurin, mit der er bereits gearbeitet hatte. Sie war Engländerin, äußerst ungewöhnlich und sehr jung. In ihrer Heimat war sie in Anerkennung ihrer beeindruckenden Begabung bereits in den Stand einer Freifrau erhoben worden. Die beiden waren in das Gespräch vertieft, Simon lachte, und da war ein kaum wahrnehmbarer Hauch von Intimität in der Art, wie sie dastanden und miteinander sprachen. Es war nichts Bestimmtes, nur ein Gefühl, das Allegra durchfuhr, als sie die beiden zusammen sah. Und dann, bevor sie den Gedanken überhaupt zu Ende gedacht hatte, drehte ihr Vater sich um und entdeckte sie. Er winkte sie heran und stellte sie Elizabeth als das einzige Familienmitglied mit respektabler Anstellung vor. Elizabeth lachte ein tiefes, rauchiges Lachen, schüttelte Allegra die Hand und sagte, dass sie sich sehr freue, sie kennen zu lernen. Sie war nur

fünf Jahre älter als Allegra, und sie hatte die eigenartige erotische Ausstrahlung einiger englischer Frauen. Sie schien sehr aufreizend und blieb dabei doch verlockend zurückhaltend, machte keine offensichtlichen Anstalten, sexy zu wirken, und war es gerade deshalb so auffallend. Sie verströmte Sex und Talent und hatte dieses Ich-komme-gerade-aus-dem-Bett-Flair, das einen daran zweifeln ließ, ob sie unter dem schlichten, eher altmodischen marineblauen Abendkleid überhaupt noch etwas trug. Allegra bemerkte sofort, dass ihr Vater sie mochte.

Sie plauderten eine Weile miteinander, und Allegra sagte ihrem Vater, wie stolz sie auf ihn war. Er umarmte und küsste sie, und dann ging Allegra davon, immer noch mit einem unbestimmten, unbehaglichen Gefühl, was Elizabeth Coleson betraf. Sie kehrte zurück zu ihrem Tisch, und als sie einen Blick über die Schulter warf, sah sie, dass ihre Mutter sich zu den beiden gesellt hatte. Allegra wusste nur allzu gut, dass der Abend für ihre Mutter sehr schwierig gewesen war. auch wenn sie das niemandem, nicht einmal ihrer ältesten Tochter gegenüber, zugeben würde. Blaire war wegen ihrer Show ohnehin schon tief verzweifelt. Nach neun Jahren war es schwierig genug, die Sendung immer wieder interessant und aktuell zu gestalten. Der Rückgang der Einschaltquoten hatte sie einige wichtige Werbepartner gekostet. Und der Misserfolg bei der Golden-Globe-Verleihung würde die Quoten noch mehr abrutschen lassen.

Doch Allegra sah noch eine andere Art von Sorge in den Augen ihrer Mutter, und sie fragte sich, ob es etwas mit Elizabeth Coleson zu tun haben konnte oder ob sie sich das bloß einbildete und Blaire lediglich enttäuscht war, dass ihre Show keinen Preis gewonnen hatte. Es war schwer zu sagen. Blaire Scott war ein Profi und eine gute Verliererin. Auf dem Weg nach draußen fragten sie

mindestens ein Dutzend Reporter, wie es für sie gewesen sei, nicht zu gewinnen. Sie erklärte, wie sehr sie sich für die Gewinnerin freue und wie sehr sie deren Show bewundere. Vielleicht sei es tatsächlich an der Zeit, den jüngeren, sehr talentierten Nachwuchs zu würdigen. Wie immer wirkte Blaire reizend und würdevoll. Sie sagte auch, wie viel ihr der Preis ihres Ehemannes bedeute, und beschrieb Simon voller Wärme als einen außergewöhnlichen Menschen.

Auf ihrem Weg nach draußen wurde Carmen erneut von den Reportern bedrängt, die noch beharrlicher waren als zu Beginn der Veranstaltung. Die Fans vor dem Hilton spielten verrückt, als sie Carmen erblickten. Sie warfen ihr Blumen zu und streckten die Hände nach ihr aus. Ein Teddybär, den ihr eine Frau zuwarf, hatte sie beinahe am Kopf getroffen, aber glücklicherweise konnte Alan ihn fangen. »Wie beim Football«, grinste er. Zu seiner eigenen Überraschung hatte er den Abend tatsächlich doch noch genossen, und er schlug Allegra vor, noch auf einen Hamburger in ein Fünfzigerjahre-Restaurant zu gehen und Carmen und Michael mitzunehmen.

Sie brauchten eine halbe Stunde, um zu ihrem Wagen zu gelangen und als sie ihn endlich erreicht hatten, fühlten sie sich, als seien sie von zehntausend Händen und noch mehr Reportern begrabscht, betatscht und herumgeschubst worden.

»Himmel, ich glaube, ich werde doch lieber Einpacker im Supermarkt, wenn ich groß bin«, sagte Michael mit einem erschöpften Seufzen, und alle lachten.

Als Alan ihm vorschlug, noch einen Hamburger essen zu gehen, sagte er, er sei völlig erledigt, arbeite gerade an einem Film und müsse am nächsten Tag schon früh ins Studio. Er würde sich am liebsten zu Hause absetzen lassen. Carmen war einverstanden. Sie würde sich mit

Allegras und Alans Gesellschaft zufrieden geben.

Sie brachten Michael wie vereinbart zu seiner Wohnung und fuhren dann zu Ed Debevic's. Carmen bedauerte, dass sie sich nichts Bequemereres anziehen könne.

»Das tut mir auch Leid«, sagte Alan verschmitzt, und Carmen lachte. »Ich wette, du siehst in Jeans fantastisch aus. Wie wäre es, wenn du mich morgen nach Malibu begleitest? Dann könnte ich feststellen, worin du mir besser gefällt, in Jeans oder im Abendkleid. Weißt du, wie bei der Miss-Amerika-Wahl ... Himmel, du könntest doch auch den Miss-World-Wettbewerb ... oder den Bikini-Award gewinnen«, schwärmte Alan, als sie sich an einem freien Tisch niederließen.

Carmen lachte ihn aus, und auch Allegra grinste. Ein paar der Stammgäste schauten zu ihnen herüber. Carmens Bodyguards setzten sich an den Nebentisch. Es war schon nach Mitternacht.

Alan bestellte einen doppelten Cheeseburger und ein Chocolate Malt. Das erinnerte Allegra an früher. Sie selbst bestellte eine Tasse Kaffee und einen Teller Zwiebelringe, das genügte ihr. Die Kellnerin war in ein Hausfrauen-Outfit aus den Fünfigern gekleidet und sah aus wie Ethel von *I love Lucy*.

»Was ist mit dir, Miss beste Schauspielerin des Jahres?«, fragte Alan, und Carmen kicherte.

Er hatte eine nette Art mit ihr – teils großer Bruder und teils romantischer Held. Und wenn man ihn so ansah – das musste Allegra zugeben –, verkörperte er all das, was sich eine Frau nur wünschen konnte. Aber sie kannte ihn schon zu lange, um ihn jemals ernst nehmen oder sich von ihm angezogen fühlen zu können. Sie wollte nur Brandon, sonst niemanden.

»Ich nehme eine Apfeltorte und einen Erdbeermilchshake«, sagte Carmen und fühlte sich verführerisch.

»Jetzt, wo wir alle unsere Preise gewonnen haben, zur Hölle mit den Kalorien. Gebt mir fettiges Essen, bevor ich sterbe«, tönte Alan und drückte Carmen an sich. »Du warst übrigens großartig heute Abend. Du bist viel besser damit zurechtgekommen als ich in deinem Alter. Dieser ganze Starrummel hat oft schon etwas Beängstigendes.«

Nur jemand, der unter dem gleichen Druck und mit den gleichen Qualen lebte, konnte das nachvollziehen, abgesehen vielleicht von Allegra, die, wenn auch auf andere Art, ebenfalls in dieses Leben eingebunden war.

»Immer, wenn sie auf mich zukommen, die Fotografen oder die Fans, will ich mit fliegenden Fahnen nach Oregon zurück«, sagte Carmen und seufzte.

»Erzähl mir mehr davon.« Allegra verdrehte die Augen. Dann wurde sie ernst. »Alan hat Recht, du warst umwerfend. Ich war sehr stolz auf dich.«

»Ich auch«, ergänzte Alan sanft. »Eine Minute lang habe ich befürchtet, sie würden dich auf dem Weg ins Hilton zertrampeln. Die Presse und die Medien werden immer idiotischer, was?«

Aber die Bodyguards haben gute Arbeit geleistet, dachte Allegra und warf einen Blick hinüber zum Nebentisch.

»Die Presse macht mir wahnsinnig Angst«, gestand Carmen, ohne jemanden damit zu überraschen.

Alan erkundigte sich, in welcher Verfassung Allegras Mutter am Ende der Veranstaltung gewesen war.

»Sie war schon enttäuscht, glaube ich. Nicht, dass sie es jemals zugeben würde. Sie ist zu stolz, um jemals jemanden wissen zu lassen, dass sie verletzt worden ist. Wahrscheinlich war sie völlig hin- und hergerissen. Ich

weiß, dass sie sich für meinen Dad gefreut hat. Aber sie hat sich auch schon vorher große Sorgen um ihre Show gemacht, und der Abend heute macht es bestimmt nicht besser. Als ich zu ihr hinübergegangen bin, erzählte sie meinem Vater gerade, wie großartig er sei, und er wirkte sehr aufgeregt. Ich glaube, gerade die Auszeichnung für sein Lebenswerk bedeutet ihm sehr viel, mehr noch als der Preis für seinen Film.«

»Er hat ihn verdient«, stellte Alan fest, und Carmen blickte Allegra sehnsüchtig an. »Ich würde so gern einmal in einem seiner Filme mitspielen.«

»Ich werde es ihm sagen«, erwiderte Allegra. Wahrscheinlich war auch Simon daran interessiert. Carmen Connors war ein großer Name an den Kinokassen, und sie verfügte über ein rasant wachsendes Talent.

Allegra erwähnte Elizabeth Coleson mit keiner Silbe. Es war das erste Mal gewesen, dass sie gesehen hatte, wie ihr Vater eine andere Frau als ihre Mutter auf eine solche Art angesehen hatte. Aber wahrscheinlich war es lediglich professionelle Bewunderung, und der Ausdruck in den Augen ihrer Mutter rührte wahrscheinlich von der Verwirrtheit nach einem aufregenden Abend voller Achterbahnfahrten zwischen Stolz und Enttäuschung her.

Sie verließen das *Eddy Debevic's* um zwei Uhr. Zuvor hatten sie sich noch über die Schulzeit in der Beverly Hills Highschool und über Carmens Kindheit in Portland unterhalten. Dort schien, zumindest in den Augen Allegras und Alans, das Leben sehr viel normaler zu verlaufen als ihr eigenes. Für Carmen war es andererseits aber auch gerade deshalb besonders schwierig, sich an ihr gegenwärtiges, verrücktes Leben mit Klatschpresse und Paparazzi, Preisen und Morddrohungen zu gewöhnen.

»Wir alle führen ein ganz normales Leben«, sagte Alan

amüsiert, als sie wieder in die Limousine stiegen. Er zog Carmen auf seinen Schoß, und sie machte keinerlei Anstalten, ihm zu entkommen.

»Soll ich mir lieber ein Taxi nehme?«, neckte Allegra die beiden. In den zwei vergangenen Stunden war es noch offensichtlicher geworden, dass sie sich extrem voneinander angezogen fühlten.

»Wie war's mit dem Kofferraum?«, fragte Alan, und Allegra gab ihm einen Knuff.

Carmen lachte. In mancher Hinsicht beneidete sie Allegra und Alan um ihre langjährige Freundschaft. Sie hatte keine solchen Freunde in Hollywood, sie hatte hier überhaupt keine Freunde, abgesehen von Allegra. Die einzigen Leute, die sie kannte, waren die, mit denen sie gearbeitet hatte, und die sah sie, wenn der Film abgedreht war, nie wieder. Sie zogen weiter, genau wie sie. Eines der Dinge, die sie am meisten am Leben in L.A. hasste, war, dass sie sehr einsam war und nur selten ausging, und das – abgesehen von Abenden wie diesem – meistens mit einem Mann, den ihr das Studio zuschob, und der genauso gelangweilt war wie sie. Als sie mit den beiden auf dem Rückweg über ihre Einsamkeit sprach, blickte Alan sie erstaunt an.

»Weißt du, die Hälfte der Männer in Amerika würden für eine Verabredung mit dir ihr Leben geben. Und niemand im ganzen Land würde glauben, dass du jede Nacht zu Hause hockst und fernsiehst«, sagte er, aber er wusste, dass Carmen die Wahrheit sagte. Auch sein Leben war weniger romantisch und aufregend, als die meisten Leute glaubten, abgesehen von den gelegentlichen, kurzen Affären, die dann in den Klatschspalten breit getreten wurden. »Nun, wir werden sehen, was sich da machen lässt«, fuhr Alan verschmitzt fort. Carmen hatte bereits zugestimmt, am nächsten Morgen mit ihm zu seinem Haus

in Malibu zu fahren, und nun sprach er mit ihr darüber, zum Bowling zu gehen.

Allegra bat darum, zuerst abgesetzt zu werden. Sie küsste die beiden zum Abschied, gratulierte Carmen noch einmal und ging dann ins Haus.

Erst als sie aus den hochhackigen Sandalen schlüpfte, bemerkte sie, wie müde sie war. Es war ein anstrengender Abend gewesen.

Alan und Carmen schienen auf dem Weg in eine neue Liebe zu sein. Allegra freute sich für die beiden. Dann dachte sie an Brandon und ging in die Küche, um den Anrufbeantworter abzuhören. Er hatte nicht geplant, sie anzurufen, aber vielleicht hatte er es ja trotzdem getan und einfach nur gesagt, dass er sie liebte.

Drei ihrer Freunde und einer ihrer Partner hatten Nachrichten hinterlassen, keine davon dringend oder auch nur wichtig. Und dann, zum Schluss, kam eine Nachricht von Brandon. Er hatte angerufen, um ihr zu erzählen, dass er einen schönen Tag gehabt hatte mit den Mädchen. Er würde am Sonntag wieder anrufen. Die Preisverleihung erwähnte er nicht einmal. Er hatte sie nicht am Fernseher verfolgt und wusste offenbar nichts über Carmen oder Allegras Vater. Zumindest erwähnte er nichts dergleichen.

Plötzlich fühlte Allegra sich wieder einsam, noch während sie Brandons Stimme lauschte. Es war, als sei er nie wirklich ein Teil ihres Lebens, außer, wenn er sich bewusst dafür entschied, und auch dann nur so weit, wie er sich zu ihr hineinwagte. Und das war nie besonders weit. Er blieb immer ein Tourist. Gleichgültig, wie viel sie für ihn empfand oder wie lange ihre Beziehung dauerte, die sorgsam gewährte Distanz zwischen ihnen blieb.

Allegra stellte das Gerät aus und ging langsam in ihr Schlafzimmer, wo sie sich die Nadeln aus dem Haar

nahm. Die blonden Locken fielen ihr auf die Schultern, und – sie wusste nicht warum – plötzlich standen Tränen in ihren Augen, als sie den Reißverschluss ihres Kleides öffnete, es auszog und über die Stuhllehne legte. Sie war neunundzwanzig Jahre alt, und sie war sich nicht einmal sicher, ob jemals ein Mann sie wirklich geliebt hatte. Sie verspürte ein seltsames Gefühl der Einsamkeit, wie sie nackt vor dem Spiegel in ihrem Ankleidezimmer stand und sich fragte, ob Brandon sie liebte, ob er überhaupt fähig dazu war, die Grenzen, die er sich selbst gesetzt hatte, zu überwinden und für sie da zu sein. Es war doch im Grunde ganz einfach. Carmen und Alan kannten einander nur einen Abend lang, und er streckte ohne Angst und ohne zu zögern sogar beide Hände nach ihr aus. Und Brandon glich auch nach zwei Jahren einem Mann auf dem Dreimeterbrett, der es nicht wagte zu springen, der unfähig war, wieder hinunterzuklettern, nicht bereit, ihr die Hand zu reichen.

Sie war allein. Es war eine schockierende Erkenntnis, und mitten in der Nacht zitterte sie vor Schreck. Sie war vollkommen allein. Und – wo immer Brandon sich in diesem Augenblick befand – er war ebenso allein wie sie.

4

Der erste Anruf, den Allegra am Sonntagmorgen erhielt, kam von Brandon. Er wollte mit den Mädchen zum Tennis und noch einmal mit ihr sprechen, bevor sie aufbrach. Er wusste, dass sie irgendwann am Nachmittag nach New York fliegen würde und wollte sie nicht verpassen.

»Wie haben sich deine Küken gemacht?«, fragte er interessiert.

Allegra war irritiert, weil er sich offenbar nicht einmal die Mühe gemacht hatte, sich die Nachrichten anzuschauen. Wenigstens das hätte er ihren Eltern zuliebe tun können. Aber sie machte ihm keine Vorwürfe, sie war froh, dass er anrief.

»Carmen hat den Preis für die beste Schauspielerin gewonnen und mein Vater den für den besten Produzenten. Außerdem erhielt er den Sonderpreis für sein Lebenswerk. Das war wirklich eine große Sache, einfach toll. Leider hat meine Mom diesmal nicht gewonnen«, seufzte sie. »Ich glaube, sie ist sehr traurig deswegen.«

»Und wenn schon. In diesem Geschäft muss man ein guter Verlierer sein«, sagte Brandon leichthin, und plötzlich war Allegra wütend auf ihn. Dass er nicht dabei gewesen war, war schlimm genug, aber dass er so gefühllos ihrer Mutter gegenüber war, gefiel ihr überhaupt nicht.

»So einfach ist das nicht. Vielleicht bedeutet das das Ende ihrer Show. Sie kämpft schon das ganze Jahr um das Überleben der Sendung, und jetzt könnten wichtige Sponsoren abspringen.«

»Das wäre wirklich schade«, sagte Brandon, aber es

klang nicht gerade mitfühlend. »Richte deinem Vater Glückwünsche von mir aus.«

»Mach ich.«

Für Brandon war der Fall damit erledigt, und er erzählte, wie er den Tag mit seinen Töchtern verbracht hatte. Allegra spürte, wie der Zorn in ihr aufstieg, weil er so schnell das Thema gewechselt hatte.

Sie erinnerte sich daran, wie Alan am Abend zuvor mit Carmen umgegangen war und auch mit ihr, und ihr fiel erneut auf, wie gefühlvoll manche Männer waren, wie aufmerksam und fürsorglich. Nicht alle waren so zurückhaltend und bewusst unabhängig wie Brandon. Er legte sogar besonderen Wert auf diese Eigenständigkeit, und er erwartete dasselbe von ihr. Sie durfte keinerlei Ansprüche an ihn stellen. Brandon betrachtete sie beide als zwei Schiffe, die zwar Seite an Seite, aber in gehörigem Abstand voneinander auf dem Ozean fuhren.

Während Allegra Brandon zuhörte, spürte sie wie schon am Abend zuvor tiefe Einsamkeit. Immer öfter in letzter Zeit machte sie sich Sorgen um ihre Beziehung zu Brandon und fühlte sich allein gelassen, wenn er nicht da war. Sie hatte sich immer eine Beziehung wie die ihrer Eltern gewünscht, doch nun begann sie, sich zu fragen, ob sie dafür überhaupt geschaffen war oder ob sie ewig fortfahren würde, Männer zu wählen, die keine Zugeständnisse machen wollten. Vielleicht hatte Dr. Green doch Recht?

»Wann brichst du auf?«, fragte Brandon im Plauderton.

Allegra war in New York mit einem wichtigen Bestseller-Autor verabredet. Dessen Agent hatte sie gebeten, ihn bei den Verhandlungen zu einem Filmvertrag zu vertreten. Außerdem standen auch noch einige andere Termine auf Allegras Plan. Es würde eine arbeitsreiche

Woche werden und Allegra rechnete mit bedeutsamen Verhandlungen.

»Ich nehme den Flug um vier«, sagte sie, und ihre Stimme klang traurig. Brandon schien das nicht zu bemerken. Sie musste noch packen, und außerdem wollte sie noch bei ihrer Mutter vorbeischaun, wenn ihr die Zeit dazu blieb. Wenigstens anrufen wollte sie Blaire und sich davon überzeugen, dass bei ihr alles in Ordnung war. Mit Carmen wollte sie auch noch sprechen. »Ich habe ein Zimmer im Regency.«

»Ich rufe dich an.«

»Viel Glück mit deinem Prozess.«

»Ich wünschte, ich bekäme ihn dazu, einen Kompromiss einzugehen. Das würde seine Position vor dem Staatsanwalt erheblich verbessern. Aber er ist stur«, erzählte Brandon über seinen Mandanten.

»Vielleicht macht er es um fünf vor zwölf doch noch«, sagte Allegra optimistisch.

»Ich bezweifle es. Außerdem habe ich die Vorarbeit ja schon geleistet.«

Wie immer steckte Brandon bis zum Hals in seiner eigenen Welt. Allegra hatte das Gefühl, um jedes bisschen Aufmerksamkeit schwer kämpfen zu müssen.

»Wir sehen uns nächstes Wochenende.« Brandons Stimme klang plötzlich bedauernd. »Ich werde dich vermissen.«

Er schien sich damit selbst zu überraschen, und Allegra lächelte. Dies waren die kleinen Häkchen, die sie immer wieder mit Hoffnung erfüllten und sie an ihn banden. Er war fähig dazu, sie zu lieben, er hatte nur kaum Zeit dafür. Und sie durfte die traumatische Erfahrung mit Joanie nicht vergessen. Dieses Trauma war die einleuchtendste Er-

klärung. Schon tausend Mal hatte Allegra anderen gegenüber versucht, damit Brandons Verhalten begreiflich zu machen.

Manchmal erschien ihr alles so offensichtlich, ebenso offensichtlich wie die Tatsache, dass er sie liebte.

»Ich vermisse dich jetzt schon.« Allegras Gefühle lagen bloß.

»Ich konnte es nicht ändern, Allie. Ich musste doch fort.«

»Ich weiß, aber ich habe dich gestern Abend vermisst. Es war so wichtig für mich.«

»Nächstes Jahr werde ich dabei sein, versprochen«, sagte er, als sei es ihm ernst, und schließlich lächelte Allegra.

»Ich nehme dich beim Wort.« Aber wo würden sie sein im nächsten Jahr? Wäre er geschieden? Wären sie bis dahin verheiratet? Hatte er seine Bindungsangst überwunden? Es gab noch so viele ungeklärte Fragen.

»Ich rufe dich morgen Abend an«, wiederholte Brandon. Und gerade, als Allegra aufhängen wollte, streckte er die Hand aus und berührte ihr Herz. »Ich liebe dich, AI«, sagte er sanft.

»Ich liebe dich auch«, erwiderte Allegra und kniff die Augen zusammen. Er *war* da für sie, er hatte eben nur eigene Ängste und Verpflichtungen, die ihn beschäftigten. Sie verstand das. »Pass auf dich auf.«

»Das werde ich. Du auch«, erwiderte er und klang, als ob er sie wirklich vermissen würde.

Sehnsüchtig lächelnd legte Allegra auf. Was sie hatten, war hart erarbeitet, und sie würden noch mehr schaffen, gleichgültig, was die anderen dachten. Sie musste nur geduldig sein. Brandon war es wert.

Dann rief sie ihre Eltern an, gratulierte ihrem Vater

nochmals und richtete auch Brandons Glückwünsche aus. In Blaires Stimme lag immer noch ein Hauch von Traurigkeit.

»Bist du in Ordnung?«, fragte Allegra mitfühlend, und Blaire lächelte, gerührt, dass ihre Tochter angerufen hatte, um sich nach ihr zu erkundigen.

»Nein, ich werde mir heute Nachmittag die Pulsadern aufschneiden, oder vielleicht stecke ich auch den Kopf in den Ofen.«

»Dann beeilst du dich besser«, sagte Allegra und grinste, froh, sie schon wieder scherzen zu hören, »bevor die Möbel rausgerissen werden. Ernsthaft, Mom, du hattest den Preis auch dieses Jahr wieder verdient, das weißt du.«

»Vielleicht nicht, Liebling. Vielleicht ist es doch an der Zeit für jemand anderen. Wir hatten im Herbst eine ganze Menge Ärger mit der Show.« Einer der Stars war gegangen. Er hatte nach neun Jahren einfach keine Lust mehr gehabt, und einige andere hatten sehr viel höhere Gagen verlangt, als sie die neuen Verträge unterzeichnen sollten. Auch einige der Autoren waren gegangen, und, wie immer, wurde die ganze Last auf Blaires Schultern geladen. »Vielleicht habe ich den Gipfel einfach überschritten«, fügte sie scherzhaft hinzu, aber etwas in der Art, wie sie es sagte, beunruhigte Allegra. Sie erinnerte sich an den Ausdruck in den Augen ihrer Mutter am vergangenen Abend. Und sie hatte plötzlich Angst. Allegra fragte sich, ob ihr Vater es auch bemerkt hatte und ob er sich ebenfalls sorgte.

»Mach dich nicht lächerlich, Mom. Du hast noch dreißig oder vierzig Jahre voller Erfolge vor dir«, sagte sie zuversichtlich.

»Gott behüte!«, entfuhr es Blaire. Sie lachte und war wieder die Alte. »Ich glaube, ich drehe noch zwanzig

Jahre lang, und dann lasse ich es gut sein.«

»Ich verlass mich drauf!« Allegra fühlte sich schon besser. Das Stimmungstief vom Abend zuvor schien sie überwunden zu haben. Sie wünschte fast, sie könnte den Flug nach New York verschieben. Dann könnte sie Brandon noch einmal sehen. Wie schön wäre es, wenn sie die letzte Nacht mit ihm verbringen könnte.

Sie erzählte ihrer Mutter von der Reise nach New York und sagte, sie würde gegen Ende der Woche wieder zurück sein. Sie ließ ihre Eltern immer wissen, wo sie war.

»Wir sehen uns, wenn du wieder da bist«, sagte Blaire und bedankte sich für den Anruf.

Anschließend rief Allegra Carmen an. Ihre Mandantin war zwar noch nicht hysterisch, geriet aber langsam in Panik. Die Presse belagerte das Grundstück. Carmen berichtete von ganzen Horden, die nur darauf warten, sich auf sie zu stürzen, sobald sie einen Fuß vor die Tür setzte. Nachdem sie den Golden Globe gewonnen hatte, war sie ein heißes Thema. Die Wachleute, die Allegra angestellt hatte, waren zwar vor Ort, doch Carmen fürchtete, die Menge könne das Haus stürmen, wenn sie das Tor öffnete, um hinauszugehen. Sie war eine Gefangene in ihrem eigenen Heim.

»Gibt es denn keinen Lieferanteneingang?«, fragte Allegra.

Den gab es, aber auch dort warteten Fotografen und Fernsehleute von mehreren Sendern.

»Bist du denn mit Alan verabredet?« Allegra suchte nach einer Möglichkeit, wie Carmen das Haus verlassen könnte, ohne sich der Presse stellen zu müssen.

»Wir haben gestern darüber gesprochen, vielleicht nach Malibu zu fahren, aber bisher hat er sich nicht gemeldet, und ich will ihn nicht drängen«, antwortete Carmen

zögernd.

In diesem Augenblick hatte Allegra eine Idee. Alan hatte sicherlich nichts dagegen, Carmen zu helfen. »Hast du irgendeine dunkle Perücke?«

»Ja, ein komisches schwarzes Ding. Habe ich letztes Jahr zu Halloween getragen.«

»Gut. Dann halte sie bereit, vielleicht brauchst du sie. Ich rufe Alan an.«

Wenige Minuten später schmiedeten Allegra und Alan bereits Pläne. Er würde in einem alten Lieferwagen, den er selten benutzte, durch das Haupttor fahren. Auf diese Weise würde er kein Aufsehen erregen, wenigstens solange die Nummernschilder nicht überprüft wurden, und bis dahin wären die beiden längst weg. Außerdem, schlug Allegra vor, sollte auch Alan eine Perücke tragen. Er verfügte über ein ganzes Sortiment. Dann sollte er zum Lieferanteneingang fahren, so tun, als würde er das Hausmädchen abholen, und dann schnell wieder wegfahren. Es blieb zu hoffen, dass niemand zu früh herausfand, was wirklich gespielt wurde.

»Ich kann ihr für ein paar Tage das Haus in Malibu überlassen, bis die Aufregung sich gelegt hat«, bot Alan hilfsbereit an. Er würde um ein Uhr bei Carmen sein und sie abholen.

Allegra rief ihre Mandantin noch einmal an, um ihr alles zu erzählen. Carmen war auf einmal ganz schüchtern und verlegen. Sie wollte Alans Freundlichkeit nicht ausnutzen, sagte sie.

»Mach schon, nutz ihn ruhig aus!«, neckte Allegra. »Es wird ihm gefallen.«

Pünktlich um eins war Alan vor Ort, erfuhr Allegra später. Er trug eine blonde Perücke, sah damit aus wie ein Hippie, und der Chevy war so alt und verbeult, dass

niemand ihm auch nur die geringste Aufmerksamkeit schenkte, als das kleine, mexikanische Hausmädchen in Jeans und Tank-Top, mit kurzem, schwarzem Haar in den Wagen stieg. Sie hatte zwei Papiertragetaschen bei sich, und die beiden passierten vollkommen unbehelligt das Tor. Eine perfekt organisierte Flucht war gelungen, berichtete Carmen am Telefon, als sie Allegra zehn Minuten später von einer Tankstelle aus anrief.

»Gut gemacht!«, gratulierte Allegra. »Dann viel Spaß euch beiden. Und macht mir keinen Kummer, während ich fort bin.«

Sie erinnerte Carmen daran, dass sie in New York im Regency Hotel wohnen und am nächsten Wochenende wieder in L. A. sein würde. Bevor sie auflegte, bat sie Alan, auf Carmen Acht zu geben.

»Nun, das ist nicht gerade ein Opfer«, entgegnete er seiner alten Freundin ehrlich. »Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass es das wäre.« Er war selbst überrascht davon, wie sehr er Carmen mochte. Er hatte keine Ahnung, wo das alles hinführen sollte, aber der Gedanke, während Allegras Abwesenheit auf Carmen Acht zu geben, gefiel ihm. Nicht einmal die Bodyguards waren dabei. Sie würden in seinem Strandhaus ganz unter sich sein.

»Du wirst nicht übermütig werden, nicht wahr? Während ich fort bin, meine ich. Sie ist ein nettes Mädchen, nicht wie die anderen, die wir so kennen.« Allegra rang nach den richtigen Worten. Plötzlich hatte sie Angst, Alan könnte mit Carmen eine wilde Affäre beginnen und sie dann wie eine heiße Kartoffel fallen lassen.

»Ich verstehe schon, Al. Du brauchst es mir nicht zu buchstabieren. Ich weiß es. Und ich werde mich entsprechend benehmen. Ich schwöre es ... mehr oder

weniger zumindest.« Sehnsüchtig blickte er zu Carmen hinüber, die nun draußen vor der Telefonzelle auf ihn wartete. »Schau, Allie ... sie ist anders, ich weiß. Jemanden wie sie habe ich noch nie getroffen, abgesehen von dir vielleicht, und das ist lange her. Sie ist ein bisschen so wie wir, als wir jung waren, ehrlich, aufrichtig und natürlich. Wir sind erwachsen und zynisch geworden, entnervt und verdorben von den Leuten, die unsere Erwartungen enttäuscht haben. Ich werde sie nicht verletzen, Al. Das verspreche ich dir. Ich denke ... ach, vergiss es! Flieg in Ruhe nach New York und kümmere dich um deine Arbeit. Und wenn du zurück bist, müssen wir mal wieder über alles reden, so wie früher.«

»In Ordnung. Pass gut auf sie auf.« Es war, als vertraue Allegra ihm ihre kleine Schwester an, doch sie wusste, dass Alan ein anständiger Mann war.

»Ich hab dich lieb, Allie. Ich wünschte, du würdest bald mal jemanden finden, der gut zu dir ist, nicht diesen Idioten mit seiner Dauer-Ex-Frau und der lebenslangen Scheidung. Das führt doch zu nichts, Al, und das weißt du auch.«

»Fick dich, Alan«, entgegnete Allegra freundlich, und Alan lachte. »Okay, ich hab verstanden. Also flieg nach New York und lass dich dort einfach mal flachlegen. Das könnte dir gut tun.«

»Du bist widerlich.« Allegra lachte.

Kurz darauf legten sie auf, und Alan und Carmen nahmen die Perücken ab und fuhren nach Malibu. Als sie dort ankamen, war es still und sonnig im Haus, der Ort war friedvoll und völlig verlassen. Carmen war begeistert und Alan glücklich, mit ihr zusammen zu sein. Plötzlich wünschte er sich, sie könnten ewig bleiben.

Währenddessen war Allegra auf dem Weg zum

Flughafen. Bevor sie aufgebrochen war, hatte sie Bram Morrison angerufen und ihm den Namen des Hotels in New York hinterlassen. Er legte Wert darauf, jederzeit zu wissen, wo sie sich aufhielt. Das war eine seiner Marotten. Alle anderen konnten Allegra, wenn es denn unbedingt sein musste, über die Kanzlei erreichen.

Kurz nach drei Uhr betrat Allegra die Business-Class des Flugzeuges. Neben ihr saß ein Kollege von einer Konkurrenzkanzlei, den sie flüchtig kannte. Manchmal hatte sie den Eindruck, die ganze Welt wäre von Anwälten bevölkert.

Es schien ihr verrückt, dass Brandon jetzt, wo sie nach Osten flog, gerade auf dem Weg zurück nach L.A. war. Zumindest im Augenblick bewegten sie sich in vollkommen gegensätzliche Richtungen.

Allegra las noch einmal in den Unterlagen für den Filmvertrag, machte sich Notizen und fand sogar noch die Zeit, ein paar Zeitschriften durchzublätern.

Als sie in New York ankam, war es kurz nach Mitternacht. Allegra nahm ihre Tasche vom Kofferband und ging nach draußen, um sich ein Taxi zu rufen. Sie war überrascht, wie bitterkalt es war. Gegen ein Uhr saß sie hellwach in ihrem Hotelzimmer und sehnte sich danach, jemanden anzurufen. Aber in L.A. war es gerade zehn Uhr abends, und sie wusste, dass Brandon vor elf Uhr nicht zu Hause sein würde. Sie duschte, schlüpfte in ihr Nachthemd, stellte den Fernseher an und ließ sich in die unglaublich makellosen, gestärkten Laken fallen. Es war der pure Luxus, und es hatte etwas Spaßiges und sehr Erwachsenen an sich, geschäftlich in einem solchen Luxushotel in New York zu wohnen.

Trotzdem fühlte Allegra sich verloren. Alles, was sie für diese Woche in New York geplant hatte, war das Treffen

mit dem Autor am nächsten Tag und ein paar weitere Gespräche mit Kollegen und Mandanten. Es würde eine geschäftige Woche werden, aber abends würden ihr nur das Fernsehen und ihre Arbeitsunterlagen bleiben. Sie fühlte sich wie ein Kind, wie sie so in dem riesigen Bett lag und, spitzbübisch grinsend, die Schokolade aß, die man ihr auf den Nachttisch gestellt hatte.

»Worüber lachst du?«, fragte sie ihr Spiegelbild, während sie sich die Zähne putzte. »Wer hat dir denn erzählt, dass du erwachsen genug bist, an einem Ort wie diesem zu sein und dich mit einem der wichtigsten Autoren der Welt zu treffen? Was, wenn sie herausfinden, das du in Wirklichkeit nichts weiter als ein dummes Kind bist?«

Die Vorstellung, dass sie es schon so weit gebracht hatte und dass sie so viel Verantwortung trug, schien ihr plötzlich lächerlich. Kichernd fuhr sie fort, sich die Zähne zu putzen, ging anschließend wieder zu dem riesigen Bett zurück und aß die restlichen Pralinen auf.

5

Um acht Uhr am nächsten Morgen klingelte der Wecker. Es war ein verschneiter Januartag in New York, und es wurde gerade erst hell. In Kalifornien war es erst fünf Uhr morgens. Stöhnend drehte Allegra sich um und vergaß für ein, zwei Minuten, wo sie war. Dann erinnerte sie sich wieder an den Autor, den sie an diesem Morgen treffen sollte. Er war ein älterer Mann und misstrauisch allem gegenüber, was mit Film zu tun hatte. Sein Agent aber glaubte, eine Buchverfilmung würde seiner Karriere, der ein Stillstand drohte, neuen Schwung geben, und er hatte Allegra gebeten, seinen Klienten davon zu überzeugen. Der Agent selbst war genauso berühmt wie die Leute, die er vertrat. Dass er Allegra gebeten hatte, nach New York zu kommen, um diesen Vertrag auszuarbeiten, war eine weitere Feder an ihrem Hut, ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Position einer vollwertigen Partnerin in der Kanzlei.

Als Allegra sich noch einmal umdrehte, erschien ihr die Aussicht, die beiden Männer zu treffen, allerdings weniger anziehend, gleichgültig, wer oder wie wichtig sie waren. Es war ein kalter Tag, und sie wäre glücklich gewesen, wenn sie den ganzen Morgen im Bett hätte verbringen können.

Während sie sich in die Decke kuschelte und mit sich selbst darüber diskutierte, ob sie aufstehen sollte oder nicht, wurde das Frühstück gebracht und dazu die *New York Times* und das *Wall Street Journal*. Und als Allegra dann den Kaffee trank, den Porridge löffelte, Croissants mit Marmelade aß und einen Blick in die Zeitungen warf, erschien ihr der Tag in New York schon vielversprech-

ender. Der Verlag, zu dem sie gehen würde, lag an der Madison Avenue, und die Kanzleien, die sie am Nachmittag besuchen musste, waren an der Wall Street. Und irgendwo dazwischen gab es tausend Geschäfte, mindestens ebenso viele Kunstgalerien und eine Vielzahl faszinierender Menschen. In New York zu sein, konnte schon eine berauschende Angelegenheit sein. Es gab so viele Menschen, die sich mit so vielen interessanten Dingen beschäftigten, Myriaden kultureller Ereignisse, Opern, Konzerte, Ausstellungen aller Art, Theater. Los Angeles wirkte verglichen mit New York geradezu provinziell.

Allegra trug zu dem Termin um zehn Uhr an diesem Morgen einen schwarzen Hosenanzug, einen schweren Mantel und Stiefel. Sie nahm sich ein Taxi und hatte lediglich ihre Handtasche und ein Aktenköfferchen dabei. Als sie das Verlagsgebäude endlich betrat, bereute sie, dass sie keinen Hut aufgesetzt hatte. Ihr Gesicht kribbelte vor Kälte, und ihre Ohren waren gefroren.

Der Aufzug brachte sie in das oberste Stockwerk, in dem nur der Verlag untergebracht war. An den Wänden hing eine beeindruckende Kollektion von Bildern berühmter Künstler, Werke von Chagall, Dufy und Picasso, einige Pastelle, ein kleines Ölgemälde und eine Serie von Zeichnungen. Offenbar liefen die Geschäfte sehr gut. In der Mitte des Raumes stand sogar eine kleine Rodin-Skulptur.

Allegra wurde sofort zum Direktor des Verlages hereingebeten, einem kleinen, rundlichen Mann mit kaum wahrnehmbarem deutschem Akzent. Sein Name war Andreas Weissman.

»Miss Steinberg?« Weissmann streckte Allegra die Hand entgegen und schaute sie interessiert an. Die zarte, blonde Frau von unverkennbar angelsächsischer Herkunft weckte

seine Aufmerksamkeit. Er fand sie sehr hübsch. Es dauerte eine Weile, bis der Autor zu ihnen stieß, und so hatte er Gelegenheit, sich ausführlich mit Allegra zu unterhalten. Sie faszinierte ihn zunehmend.

Jason Haverton erschien etwa eine Stunde später. Er war um die Achtzig, aber so scharfsinnig wie ein Vierzigjähriger. Jason Haverton verfügte über eine schnelle Auffassungsgabe, war witzig und sehr klug. Er war früher sicher ein sehr gut aussehender Mann gewesen, und trotz seines Alters war er immer noch sehr attraktiv. Eine Stunde lang sprachen die drei über die Filmindustrie im Allgemeinen. Jason Haverton fragte Allegra mit ruhiger Stimme, ob sie vielleicht mit Simon Steinberg verwandt sei. Als sie das bejahte, erklärte er, dass er die Filme ihres Vaters sehr bewundere.

Die beiden Männer luden Allegra zum Lunch ins *La Grenuille* ein, und erst als der Hauptgang serviert wurde, kamen sie schließlich auf das Geschäftliche zu sprechen. Jason Haverton gestand, dass er alles Menschenmögliche unternommen habe, um dieses Geschäft zu verhindern, und dass er keinerlei Interesse daran habe, eines seiner Bücher verfilmen zu lassen. Für einen Mann seines Alters sei das Prostitution. Auf der anderen Seite schrieb er weniger als früher, seine Leser waren nicht mehr jung, und sein Agent war der festen Überzeugung, dass die Verfilmung eines seiner Bücher eine ideale Möglichkeit sei, ein größeres Publikum anzusprechen und auch jüngere Leser zu gewinnen.

»Das sehe ich genauso«, sagte Allegra und lächelte zuerst Haverton und dann Weissman an. »Und es braucht gar keine schlechte Erfahrung für Sie zu werden«, fuhr sie fort und beschrieb einige Möglichkeiten, den Stress für den Autor gering zu halten, um das Geschäft für Haverton verlockender zu machen.

Dem gefiel, was Allegra zu sagen hatte. Sie beeindruckte ihn sogar. Sie war offenbar ein schlaues Mädchen und eine gute Rechtsanwältin.

Als das Schokoladensouffle auf dem Tisch stand, waren sie Freunde geworden, und Haverton gestand Allegra, dass er sich wünschte, sie fünfzig Jahre früher kennen gelernt zu haben. Vier Mal war er verheiratet gewesen, aber seine Energie, so behauptete er, würde für eine fünfte Ehe nicht mehr ausreichen.

»Diese Ehen machen so viel Arbeit«, sagte er mit einem Augenzwinkern, das Allegra zum Lachen brachte.

Sie konnte sich gut vorstellen, warum er so erfolgreich bei den Frauen gewesen war. Er war intelligent, amüsant und unglaublich charmant. Sogar in seinem Alter hatte er immer noch etwas sehr Anziehendes an sich. Während seiner Jugend hatte er in Paris gelebt, und seine erste Frau war Französin gewesen. Die nächsten beiden waren Britinnen und die letzte Amerikanerin gewesen. Sie war vor zehn Jahren gestorben und, wie er, eine berühmte Autorin gewesen. Obwohl Haverton danach Beziehungen zu mehreren Frauen gehabt hatte, war es keiner mehr gelungen, ihn vor den Altar zu locken.

»Frauen kosten viel Kraft, meine Liebe. Wie edle Rennpferde sind sie viel zu empfindlich, aber wundervoll anzuschauen und unglaublich teuer. Doch sie bereiten einem Mann auch viel Freude.«

Er lächelte sie an, und Allegra spürte, wie sie dahinschmolz. Sie hätte ihn am liebsten umarmt, aber sie vermutete, dass er sich dann verzückt auf sie stürzen würde, wie die Katze auf die Maus, die das Misstrauen gegenüber Katzen überwunden hat.

Jason Haverton war mit Sicherheit kein niedliches Katerchen. Auch mit achtzig hatte er sehr viel von einem

Löwen. Es amüsierte Weissman zu beobachten, wie er Allegra nachstellte.

Er war schon lange mit Haverton befreundet und konnte sich seiner Meinung über Allegra nur anschließen. Sie war ein außergewöhnliches Mädchen, und es hatte ihn nicht im mindesten überrascht, wenn Jason zumindest versucht hatte, sie zu umwerben. Aber sie schien clever genug zu sein, und obwohl sie keinen Ring trug, vermittelte sie unmissverständlich den Eindruck, bereits vergeben zu sein.

»Haben Sie schon immer in L.A. gelebt?«, fragte Jason beim Espresso.

Es würde ihn jedenfalls überraschen. Allegra hatte etwas Kultiviertes an sich. Eine Reise nach Europa könnte das erklären oder zumindest ein längerer Aufenthalt im Osten der Vereinigten Staaten.

Doch Allegra erwiderte: »Ja, ich habe mein ganzes Leben lang in L.A. verbracht, abgesehen von meiner Zeit in Yale.«

»Dann müssen Sie bemerkenswerte Eltern haben«, schmeichelte Jason, und Allegra lächelte.

Er wusste bereits, wer ihr Vater war, und war zu dem Schluss gekommen, dass sie ihm, zumindest im Wesen, sehr ähnlich war, sensibel und ernsthaft, direkt und sparsam mit Worten, aber nicht mit Gefühlen.

»Meine Mutter ist auch Autorin«, erklärte Allegra. »Früher hat sie Erzählungen und Romane veröffentlicht, aber nun schreibt sie schon seit Jahren für das Fernsehen. Sie hat eine sehr erfolgreiche Show. Aber ich glaube, dass sie es heimlich immer noch bereut, das Bücherschreiben aufzugeben zu haben.«

»Ihre Eltern müssen sehr talentiert sein«, sagte Haverton und war wie verzaubert von dieser schönen, jungen Frau.

»Sie sind in der Tat talentiert.« Allegra lächelte. »Genau wie Sie«, fügte sie hinzu, um das Gespräch wieder auf ihren Gesprächspartner selbst zu lenken, was Haverton am besten gefiel.

Weissman fand die Art, wie Allegra mit seinem Klienten umging, faszinierend und bewundernswert. Sie war klug und geschickt, und das sagte er ihr, als Haverton schließlich von seinem Fahrer abgeholt und nach Hause gebracht wurde. Liebevoll winkend, als seien sie alte Freunde, hatte er sich verabschiedet, nachdem er den meisten Punkten der Vereinbarungen, die Allegra ihm vorschlug, zugestimmt hatte.

Der Agent und die Rechtsanwältin waren daraufhin in Weissmans Limousine zu dessen Büro zurückgefahren, um die Einzelheiten des Vertrages zu diskutieren.

»Sie waren sehr geschickt«, sagte Weissman, hingerissen und gleichzeitig amüsiert. Allegra war sehr jung, aber sie war gescheit und hatte ein natürliches Gespür für Menschen.

»So verdiene ich mein Geld«, erwiderte sie nüchtern. »Indem ich mit Menschen umgehe. Schauspieler sind oft wie Kinder.«

»Genau wie Autoren.« Andreas lächelte sie an, er mochte sie.

Die nächsten zwei Stunden verbrachten sie damit, Vereinbarungen auszuhandeln und festzulegen, was Haverton von seinem Vertragspartner verlangen sollte. Als sie fertig waren, sagte Allegra, dass sie die Filmgesellschaft anrufen und Weissman von der Reaktion in Kenntnis setzen werde. Es lag ihr daran, den Vertrag noch in der laufenden Woche abzuschließen, bevor sie am Freitag nach L. A. zurückkehrte. In der Zwischenzeit hatte Allegra andere Verpflichtungen, aber sie wollte sich mit

Andreas in Verbindung setzen, sobald sie bezüglich Jasons Film eine Antwort aus Kalifornien erhalten hatte.

»Wie lange werden Sie in New York sein?«, fragte Weissman wieder.

»Bis Freitag wahrscheinlich ... es sei denn, ich werde vorher fertig. Aber ich glaube, es wäre ganz gut zu bleiben, solange wir mit dem Filmprojekt beschäftigt sind. Ich bin sicher, wir bekommen spätestens am Mittwoch eine Antwort.«

Weissman nickte zustimmend und kritzelte dann eine Adresse auf ein Blatt seines Hermes-Notizblocks. Alles um ihn herum war von bester Qualität. Er war ein Mann, der nur das Beste von allem wollte, und das galt auch für seine Klienten.

»Meine Frau und ich geben heute Abend eine kleine Party. Einer meiner Klienten hat ein wichtiges, neues Buch veröffentlicht. Wir glauben, er könnte damit einen Literaturpreis gewinnen. Jedenfalls ist es eine gute Entschuldigung für einen kleinen Empfang. Ich bezweifle, dass Jason Haverton kommen wird, aber einige meiner Klienten werden dort sein. Vielleicht haben Sie auch Lust zu kommen.«

Er gab Allegra den Zettel mit einer Adresse an der Fifth Avenue und seiner privaten Telefonnummer und sagte ihr, sie wäre jederzeit, zwischen sechs und neun Uhr abends, willkommen.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, Andreas.«

Allegra hatte die Zeit mit ihm genossen, und auch seine Arbeitsweise gefiel ihr. Er hatte einen scharfen Verstand und war ungemein präzise. Hinter der polierten Fassade und dem europäischen Charme steckte ein brillanter Geschäftsmann, der genau wusste, was er tat, und keinen Schwachsinn duldete. Allegra war beeindruckt. Sie hatte

schon viel Gutes über Weissman gehört und schon oft erfolgreich Verträge mit seinen Klienten abgeschlossen.

»Es wäre schön, wenn Sie es einrichten könnten. Vielleicht bekommen Sie einen interessanten Einblick in die Literaturszene New Yorks. Es könnte durchaus amüsant für Sie werden.«

Allegra bedankte sich noch einmal für die Einladung, und fünf Minuten später verließ sie Weissmans Büro. Der Nachmittag war überraschend angenehm verlaufen.

Als sie auf die Straße trat, war der Schnee bereits zu Matsch geworden. Langsam schlitterte Allegra zum Randstein und winkte sich ein Taxi heran, das sie zum Hotel bringen sollte, wo sie die Anrufe nach Kalifornien erledigen würde.

Als Allegra von ihrem Hotelzimmer aus die Filmgesellschaft anrufen hatte, um die Vertragsverhandlungen in die Wege zu leiten, war es fünf Uhr nachmittags. Eine Stunde später, nachdem sie sich noch ein paar Notizen gemacht hatte, wusste sie immer noch nicht, ob sie den Zimmerservice bestellen oder zu der Party bei den Weissmans gehen sollte. Draußen war es eiskalt, und sie hatte nur Geschäftskleidung und zwei warme Wollkleider dabei. Die Vorstellung, wieder hinaus in die Kälte zu gehen, war noch dazu sehr abschreckend. Auf der anderen Seite war die Aussicht, ein paar der lokalen Literaturgrößen kennen zu lernen, es vielleicht doch wert, ein bisschen zu frieren.

Während Allegra sich die Nachrichten anschaute, dachte sie darüber nach. Dann stand sie hastig auf und ging ins Bad. Sie hatte sich entschlossen, doch zu der Party bei den Weissmans zu gehen. Sie zog ihr einziges schwarzes Wollkleid an. Es war hochgeschlossen, hatte lange Ärmel und umschmeichelte ihre Figur auf sehr elegante Weise.

Allegra schlüpfte in die hohen Schuhe, bürstete das Haar und warf einen prüfenden Blick in den Spiegel. Verglichen mit den kulturellen Größen New Yorks würde sie sicher aussehen wie eine Landpomeranze. Der einzige Schmuck, den sie mitgebracht hatte, war ein goldenes Armband, das sie von ihrer Mutter bekommen hatte, und ein Paar schlichter goldener Ohrringe. Sie wand sich das Haar zu einem sauberen französischen Knoten, legte etwas Lippenstift auf und zog dann wieder den schweren Mantel über. Er war schon sehr alt. Sie hatte ihn oft getragen, während sie an der Juristischen Fakultät in Yale studiert hatte. Immerhin war er warm, wenn auch nicht besonders schön.

Sie ging in die Lobby, der Portier rief ihr ein Taxi, und um sieben Uhr dreißig war sie in der achtundsechzigsten Straße, Ecke Fifth Avenue, direkt gegenüber dem Metropolitan Museum. Weissman wohnte in einem schönen, alten Apartmentgebäude mit einem Portier, zwei Liftboys, mehreren großen dunkelroten Samtsofas und einem Perserteppich, der verhinderte, dass Allegras hohe Absätze auf dem Marmorfußboden laute Echos produzierten. Der Portier teilte ihr mit, dass Weissmans im vierzehnten Stock wohnten, und als der Aufzug sich vor ihr öffnete, kamen ihr ein halbes Dutzend Menschen entgegen, die alle aussahen, als kämen sie gerade von Weissmans Party.

Allegra fragte sich, ob sie schon zu spät dran sei. Aber Andreas hatte zwischen sechs und neun gesagt, und als sie die vierzehnte Etage erreichte, hörte sie auch schon Stimmengewirr und Musik. Es war immer noch sehr laut, also war die Party zumindest noch nicht zu Ende. Sie klingelte, und der Butler öffnete ihr. Auf den ersten Blick sah sie, dass sich weit über hundert Leute versammelt hatten, und irgendwo weiter hinten spielte jemand Klavier.

Allegra trat ein, gab ihren Mantel ab und schaute sich im Eingangsbereich der eleganten Maisonettewohnung ein wenig um. Aber es waren die Menschen, die ihre Blicke fesselten. Man sah ihnen an, dass sie New Yorker waren, New Yorker in Cocktailkleidern und dunkelgrauen Anzügen. Jeder Einzelne schien auffallend wache Augen zu haben, und alle wirkten so lebendig, als hätten sie tausend Geschichten zu erzählen über eine Million interessante Orte, die sie schon besucht hatten. Das hier war eindeutig nicht das lockere Kalifornien. Und ausnahmsweise fielen Allegra hier auch keine Berühmtheiten auf. Sie wusste, dass die Gesichter, in die sie schaute, wahrscheinlich sehr wohl berühmt waren. Doch diese Welt hier war ganz anders als Hollywood, und gerade das machte diese Menschen so anziehend für sie. Allegra überlegte, dass sie die Namen der meisten wahrscheinlich kannte, und dann, als sie sich umschaute, sah sie Tom Wolfe und Norman Mailer, Babara Walters, Dan Rather und Joan Lunden, eine stattliche Anzahl illustrierter Zeitgenossen, unter Verleger, Redakteure, Professoren und Schriftsteller gemischt. Außerdem war da noch eine kleine Gruppe, von der jemand sagte, es seien Konservatoren des Metropolitan Museums. Der Vorsitzende von Christie's war dort und eine Hand voll berühmter Künstler. Solche Zusammenkünfte gab es in L.A. nicht, schon aus dem einfachen Grunde, weil es dort nicht diese bunte Vielfalt bedeutender Persönlichkeiten gab. In Los Angeles waren alle irgendwie eingebunden in »die Industrie«, als ob dort jeder mit der Herstellung von Autos beschäftigt wäre und nicht mit der Produktion von Filmen. In New York dagegen traf man ganz unterschiedliche Menschen, vom Kulissenbauer über den Broadwayschauspieler, vom Direktor eines großen Kaufhauses über den bedeutenden Juwelier, von Redakteuren

bis hin zu Autoren und Dramaturgen. Es war eine faszinierende Mischung. Allegra betrachtete die Menschen, nahm sich ein Glas Champagner und war erleichtert, weiter hinten Andreas Weissman zu entdecken. Sie machte sich auf den Weg zu ihm in die Bibliothek, wo er sich gerade mit Morton Janklow unterhielt. Es war allgemein bekannt, dass die beiden Männer Erzrivalen waren. Hinter ihnen gab ein Fenster den atemberaubenden Ausblick auf den Central Park frei. Sie sprachen über einen gemeinsamen Freund, der Weissmans Klient gewesen und vor kurzem verstorben war. Sie stellten gerade einvernehmlich fest, dass dieser Tod ein großer Verlust für die literarische Gemeinschaft sei, da entdeckte Weissman Allegra und begrüßte sie herzlich. In dem schwarzen Kleid und mit dem aus dem Gesicht gekämmten Haar sah sie ernster aus als am Nachmittag. Sie wirkte unglaublich schön und jung auf Weissmann. Langsam und würdevoll trat sie auf ihn zu, ein Glas Champagner in der Hand. Ihre Art, sich zu bewegen, war elegant und geschmeidig und ließ ihn unweigerlich an Ballett und die Gemälde von Degas denken. Jason Haverton hatte Recht, dachte Andreas Weissman mit einem heimlichen Lächeln. Noch spät am Nachmittag hatte Haverton angerufen, um ihm zu sagen, dass Allegra nicht nur eine gute Anwältin, sondern auch überhaupt sehr exquisit sei. Er hatte den Lunch mit ihr sehr genossen. Wenn er sie nur ein paar Jahre früher kennen gelernt hätte, erzählte er Weissman, wäre alles vielleicht ganz anders verlaufen. Havertons wehmütige Worte hatten Weissman lächeln lassen wie jetzt, als er Allegra die Hand reichte. Sie schien das Feuer in den Herzen der Männer zu entfachen, auch mitten im Winter.

»Ich freue mich, dass Sie kommen konnten, Allegra.«

Vorsichtig legte er ihr den Arm um die Schultern und

führte sie quer durch den Raum zu einer Gruppe von Gästen. Sie erkannte einige der Gesichter, ein bedeutender Galerieinhaber, von dem sie gelesen hatte, ein berühmtes Model und ein junger Künstler. Es war eine bunt zusammengewürfelte Gruppe, und genau das war es, was sie an New York liebte. Das war es, was die Menschen in New York hielt, warum sie nie gen Westen ziehen wollten. New York war einfach viel zu aufregend.

Andreas stellte Allegra überall vor und erklärte jedem, dass sie Rechtsanwältin in der Unterhaltungsbranche war, aus L.A. kam, und alle schienen erfreut zu sein, ihre Bekanntschaft zu machen.

Dann verschwand Andreas und ließ sie bei seinen Freunden zurück. Eine ältere Dame stellte fest, dass Allegra sich bewegte wie eine Tänzerin, und Allegra erklärte, dass sie als Kind acht Jahre lang Ballettunterricht gehabt habe. Jemand anders fragte, ob sie Schauspielerin sei. Zwei sehr gut aussehende junge Männer erzählten ihr von ihrer Arbeit bei Lehman Brothers an der Wall Street, und wieder andere arbeiteten in einer Kanzlei, bei der sie selbst einmal ein Vor-Stellungsgespräch gehabt hatte, als sie noch in Yale gewesen war. Sie war schon ganz verwirrt, als sie die Treppe zum oberen Stockwerk hinaufging, um die spektakuläre Aussicht auf den Park zu genießen und noch mehr Gäste zu treffen. Dann, gegen neun Uhr, ging sie wieder hinunter. Die Party war immer noch im vollen Gange, und gerade war eine weitere Gruppe von Gästen, die wie Geschäftsmänner aussahen, eingetroffen, begleitet von einer ebenso großen Anzahl gut gekleideter Frauen. Einige trugen Pelzkappen, und alle hatten perfekt frisiertes Haar. Sie sahen ganz anders aus als die Frauen in L.A. mit ihren Schönheitskorrekturen, ihrem Jugendwahn und dem blondierten Haar. Diese Frauen waren irgendwie dunkler, interessanter, benutzten

weniger Tricks, weniger Make-up, trugen aber teure Kleider, klimperten leise mit Juwelen und hatten ernsthafte, intensive Gesichter. Natürlich gab es auch eine Hand voll Schönheitskorrekturen und Körper dünn wie Streichhölzer, aber größtenteils waren hier Menschen versammelt, die ihre Ziele erreichten und die Welt beeinflussten, einfach dadurch, dass sie da waren.

Allegra war fasziniert von ihnen und den Dingen, die sie sagten.

»Das ist schon was, nicht wahr?«, erklang eine Stimme unmittelbar hinter ihr.

Allegra drehte sich um und erblickte einen Mann, der sie betrachtete, so wie sie die anderen um sich herum gemustert hatte. Er war groß und schlank, hatte dunkles Haar und den aristokratischen Blick eines echten New Yorkers. Und er trug die richtige Uniform, ein weißes Hemd, einen dunklen Anzug und eine konservative Hermes-Krawatte in zwei dunklen Blauschattierungen. Irgendetwas an ihm aber störte das Bild. Allegra war sich nicht sicher, ob es die Sonnenbräune war, das Glitzern in seinen Augen oder das breite Lächeln. In mancher Hinsicht erinnerte er mehr an Kalifornien, weniger an New York. Sie konnte ihn einfach nicht einordnen, aber als er sie musterte, ging es ihm mit ihr genauso. Sie schien hierher zu passen, aber sie hatte auch etwas an sich, das den Eindruck erweckte, dass sie nicht nach New York gehörte. Er mochte es, die Weissmans zu besuchen. Man traf die interessantesten Leute, von Balletttänzern über Verleger und Unternehmer bis hin zu Dirigenten. Es machte Spaß, sich unter diese Menschen zu mischen und zu versuchen herauszubekommen, wer und was sie waren. Genau dies versuchte er im Augenblick, doch seine Überlegungen führten ins Nichts. Allegra hatte alles sein können, Dekorateurin oder Ärztin. Auch sie versuchte zu

erraten, womit er sein Geld verdiente und schwankte zwischen Börsenmakler und Bankangestelltem. Nachdenklich sah sie ihn an, und er lächelte.

»Ich habe versucht dahinter zu kommen, was du tust, wer du bist und woher du kommst«, gestand er. »Dieses Spiel gefällt mir besonders gut, aber ich gewinne es so gut wie nie. Wahrscheinlich bist du Tänzerin, du bewegst dich jedenfalls so, aber eigentlich glaube ich, dass du als Werbetexterin bei Doyle Dane arbeitest. Wie schlecht war ich?«

»Ziemlich schlecht«, lachte Allegra. Das Spiel amüsierte sie, und der Unbekannte wurde durch die Menschen langsam in ihre Nähe geschoben. Er sah aus, als habe er einen ausgeprägten Sinn für Humor. Gelassen stand er ihr bald gegenüber und schaute ihr in die Augen. »Vielleicht liegst du doch nicht so schlecht. Ich bin Geschäftsfrau, und ich schreibe viel. Ich bin Anwältin«, sagte sie und erwiderte seinen Blick.

Der Fremde wirkte erstaunt. »Welche Kanzlei?«, fragte er und genoss sichtlich das kleine Ratespiel. Er liebte es herauszufinden, was die Leute taten, und in New York gab es eine solche Vielfalt von Berufen und Menschen. Auf keine Frage gab es hier eine einfache Antwort und schon gar nicht auf die, was man tat. Im Stillen riet er weiter. Dann wagte er einen Vorstoß. »Ich tippe auf etwas Ernstes, Unternehmens- oder Kartellrecht. Stimmt das?« Im Grunde glaubte er nicht daran, weil sie eine so feminine Ausstrahlung hatte und sehr hübsch war. Er mochte die Kombination von schönen Frauen und ernsthaften Geschäften.

Allegra lachte zur Antwort, und er freute sich darüber. Sie hatte ein bezauberndes Lächeln, wunderschönes Haar und strahlte sehr viel Wärme aus. Sie mochte Menschen, das sah er, und da war etwas sehr Anziehendes in ihren

Augen, das ihm viel darüber verriet, wer sie war und worüber sie nachdachte. Sie war eine Frau mit Prinzipien, erkannte er, mit einem festen Glauben und handfester Meinung. Offensichtlich hatte sie außerdem einen ausgeprägten Sinn für Humor. Sie lachte viel. Die Hände bewegte sie auf sanfte, feminine Art. Und ihr Mund war wunderschön.

»Wie kommst du darauf, dass ich mich mit so gewichtigen Dingen beschäftige?«, fragte Allegra und lachte wieder. Sie kannte nicht einmal seinen Namen, aber im Augenblick spielte das auch keine Rolle. Ihr gefiel es, mit dem Unbekannten zu sprechen und dieses Spiel zu spielen, in dem es darum ging zu erraten, wer sie waren und in welcher Branche der andere arbeitete. »Sehe ich denn so ernst aus?« Sie war neugierig auf seine Antwort, und, den Kopf zur Seite geneigt, dachte er einen Moment lang nach und musterte sie dabei. Dann schüttelte er den Kopf. Und Allegra konnte nicht anders, als sein betörendes Lächeln zu bewundern. Er sah wirklich sehr gut aus.

»Ich habe mich geirrt«, korrigierte er sich nachdenklich.

»Du bist eine ernsthafte Person, aber du beschäftigst dich nicht mit ernsthafter Juristerei. Was für eine verrückte Kombination! Vielleicht vertrittst du Profiboxer oder Skiläufer. Habe ich Recht?« Er neckte sie, und Allegra lachte.

»Wie kommst du darauf, dass ich nichts mit Unternehmens- oder Kartellrecht zu tun habe?«

»Du bist nicht langweilig. Du bist ernsthaft und lebst bewusst, aber da ist auch Lachen in deinen Augen. Kartellrechtmenschen lachen nie. Also, hatte ich Recht? Ist es der Sport? O Jesus, sag jetzt nicht, dass du dich mit ärztlichen Kunstfehlern abgibst. Schon die Vorstellung

erschreckt mich.« Er zuckte zusammen, während er sein leeres Glas abstellte. Allegra grinste. Sie hatte Spaß, und sie fühlte sich ihm überraschend nah, als sie ihm in die Augen blickte.

»Mein Arbeitsgebiet ist die Unterhaltungsindustrie, in Los Angeles. Ich bin hergekommen, um mit Mr Weissman über einen seiner Klienten zu sprechen und um mich noch um ein paar andere berufliche Kontakte hier zu kümmern. Normalerweise vertrete ich Leute aus dem Showbusiness ... Autoren, Produzenten, Regisseure und Schauspieler.«

»Interessant, sehr interessant«, stellte er fest und betrachtete sie abermals, als versuche er festzustellen, ob diese Informationen ein stimmiges Gesamtbild ergaben. »Und du lebst in L.A.?«

Er wirkte erstaunt, als Allegra nickte. »Schon mein ganzes Leben lang, abgesehen von sieben Jahren in Yale.«

»Ich war am gegnerischen Institut.«

Allegra hob die Hand. »Warte, jetzt bin ich dran. Das ist einfach. Du warst in Harvard. Du kommst aus dem Osten, höchstwahrscheinlich New York oder« – blinzeln sah sie ihn an – »vielleicht auch aus Connecticut oder Boston. Und du warst im Internat ... mal sehen ... Exeter ... oder St. Paul's.«

Er lachte über das Bild, das Allegra von ihm entwarf, ultrakonservative, ultravorhersehbare New Yorker Oberschicht. Er war nicht sicher, ob das an dem dunklen Anzug lag oder an der Hermes-Krawatte oder an dem frischen Haarschnitt.

»Du bist nah dran. Ich bin aus New York, und ich war in Andover und dann in Harvard. Danach habe ich ein Jahr lang in Stanford gelehrt und jetzt bin ich ...«

Allegra hob abermals die Hand und musterte ihn. Wie ein Professor sah er nicht aus, es sei denn, er hatte an einer

Wirtschaftsschule gelehrt, aber dafür war er zu jung und zu gut aussehend. In L.A. hätte sie ihn für einen Schauspieler gehalten, doch dafür wirkte er eigentlich zu intelligent und nicht egozentrisch genug.

»Ich bin dran«, erinnerte sie ihn. »Du hast mir schon viel zu viel verraten. Wahrscheinlich hältst du Literaturvorlesungen an der Columbia. Aber, um ehrlich zu sein, ich dachte, du wärest Bankangestellter, als ich dich zum ersten Mal sah.«

Er sah tatsächlich sehr nach Wall Street aus und sehr respektabel, wenn man den schelmischen Blick einmal ignorierte.

»Das ist der Anzug.« Er lächelte und erinnerte Allegra ein wenig an Scott. Er war beinahe genauso groß, und auf seltsame Weise erinnerte er sie auch an ihren Vater. Da war etwas Vertrautes in seinem Lächeln. »Ich habe ihn nur gekauft, um meiner Mutter zu gefallen. Sie war der Meinung, dass ich etwas Anständiges zum Anziehen brauche, wenn ich wieder in New York bin.«

»Warst du denn weg?«, fragte Allegra.

Er hatte ihr immer noch nicht verraten, ob er nun Bankangestellter oder Professor war. Beide genossen den kleinen Wettkampf, während andere Gäste sich bereits verabschiedeten. Beinahe zweihundert Menschen hatten sich in Weissmans eleganter Wohnung getummelt. Jetzt waren es nur noch halb so viele, und sie wirkte beinahe leer.

»Ich war sechs Monate fort, wegen eines Jobs«, verriet er. »Aber ich habe keine Lust, dir zu sagen, wo.«

Es amüsierte ihn sehr, dass Allegra immer noch versuchte herauszufinden, wo er gewesen war und was ihn dort beschäftigt hatte.

»Warst du in Europa? Hast du dort unterrichtet?«

Er schüttelte den Kopf.

»Unterrichtest du überhaupt?«

Allegra wirkte jetzt völlig ratlos. Vielleicht hatte der Anzug sie in die Irre geleitet. In seinen Augen sah sie, dass er Fantasie hatte, und offensichtlich gefiel es ihm, Fakten zu sammeln.

»Ich habe schon lange nicht mehr unterrichtet. Aber du liegst trotzdem nicht ganz falsch. Soll ich es dir verraten?«

»Ja, bitte. Ich gebe es auf. Das ist alles die Schuld deiner Mutter. Ich glaube, der Anzug hat mich verwirrt«, gab Allegra unbeschwert zurück, und beide lachten.

»Das verstehe ich. Mich verwirrt er auch. Als ich heute Abend in den Spiegel geschaut habe, wusste ich gar nicht mehr, wer ich bin. Nun, ich bin Schriftsteller. Du weißt schon, ausgelatschte Turnschuhe, englische Hausschuhe, alte Bademäntel, verwaschene Jeans und durchlöcherter Harvard-Sweatshirts.«

»Ich dachte mir schon, dass du so ein Typ bist.«

Trotzdem sah er großartig aus in dem Anzug, und Allegra vermutete, dass sein Kleiderschrank doch mehr hergab als zerschlissene Sweatshirts. Sie schätzte ihn auf etwa fünfunddreißig.

Tatsächlich war er vierunddreißig und hatte im Jahr zuvor sein erstes Buch an eine Filmgesellschaft verkauft. Das zweite war gerade erschienen, erhielt großartige Kritiken und verkaufte sich zu seinem eigenen Erstaunen sehr gut. Es war sehr literarisch, und er hatte sich innerlich dazu gedrängt gefühlt, es zu schreiben. Andreas Weissman hatte versucht, ihn davon zu überzeugen, dass sein wahres Talent in der kommerziellen Erzählliteratur läge. Nun stand er kurz davor, ein drittes Buch zu beginnen, und versuchte, seinen Horizont zu erweitern.

»Wo warst du also während der letzten sechs Monate? Schreibend an einem Strand auf den Bahamas?« Allegra fand diese Vorstellung sehr romantisch, aber er lachte. »Der Strand ist gut, aber es waren nicht die Bahamas. Ich habe sechs Monate in Los Angeles gewohnt, in Malibu, um ein Drehbuch zu meinem ersten Buch zu schreiben. Ich bin verrückt genug gewesen zuzustimmen, das Drehbuch selbst zu schreiben und die Koproduktion zu übernehmen. Das passiert mir kein zweites Mal. Wahrscheinlich wird mich aber ohnehin nie wieder jemand darum bitten. Einer meiner Freunde aus Harvard produziert den Film mit mir und führt die Regie.«

»Und du bist gerade erst wieder nach New York zurückgekehrt?«

Es war schon verrückt, dass Allegra nun hier war und dass sie hier sich trafen, nachdem er sechs Monate lang in L.A. gewesen war. Es war seltsam, dass sie zwischen all den Menschen auf dieser Party zueinander gefunden hatten, beide gerade erst aus Kalifornien eingetroffen, voneinander angezogen wie Magneten.

»Vor einer Woche schon. Ich war mit meinem Agenten verabredet. Ich habe die Idee zu einem dritten Buch, und wenn ich dieses verfluchte Drehbuch jemals zu Ende bringe, dann schließe ich mich ein Jahr lang irgendwo ein und schreibe. Ich hatte sogar schon ein Angebot, ein Drehbuch zu meinem zweiten Buch zu schreiben, aber ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich das überhaupt will. Ich weiß nicht so recht, ob ich für Hollywood gemacht bin oder für das Filmbusiness überhaupt. Ich denke gerade darüber nach, ob ich nicht einfach in New York bleibe, mich von nun an auf das Bücherschreiben konzentriere und das Kino vergesse. Ich habe mich noch nicht entschieden. Mein Leben ist ein bisschen in Unordnung geraten.«

»Es gibt gar keinen Grund, nicht beides zu tun. Du brauchst das Drehbuch doch gar nicht selbst zu schreiben, wenn du es nicht willst. Verkauf die Rechte, und lass es jemand anderen erledigen. Dann hättest du mehr Zeit für deinen Roman.«

Allegra fühlte sich, als berate sie einen ihrer Mandanten, und er lächelte über ihren ernsthaften Gesichtsausdruck.

»Und wenn sie das Buch schlachten?«, fragte er und schaute besorgt drein.

Diesmal lachte Allegra. »Die Worte eines Schriftstellers. Die Qualen, das eigene Kind Fremden zu überlassen. Ich kann dir nicht garantieren, dass es keine Probleme gibt, aber manchmal bedeutet es weniger Stress, ein Drehbuch schreiben zu lassen. Von der Koproduktion will ich gar nicht erst anfangen.«

»Das kann ich mir vorstellen. Über Nägel zu laufen ist entspannender. Die Leute machen mich wahnsinnig. Das Buch ist ihnen völlig egal. Alles, was sie interessiert, sind die Besetzung und vielleicht noch der Regisseur. Das Drehbuch bedeutet ihnen gar nichts. Da geht es nur um Wörter. Sie betrügen, sie lügen, sie erzählen einem alles Mögliche, nur um das zu bekommen, was sie haben wollen. Ich habe das Gefühl, dass ich mich, Gott sei dank, langsam daran gewöhne. Aber anfangs haben sie mich wirklich in den Wahnsinn getrieben.«

»Klingt, als brauchtest du einen guten Anwalt in L.A. oder vielleicht einen dort ansässigen Agenten. Du solltest Andreas bitten, dir jemanden zu vermitteln«, sagte Allegra pragmatisch.

Er lächelte und streckte die Hand nach ihr aus. »Vielleicht sollte ich einfach dich anrufen«, sagte er und fand die Idee sehr reizvoll. »Ich habe mich nicht einmal vorgestellt. Da stehe ich hier und beschwere mich bei dir.

Es tut mir aufrichtig Leid. Ich bin Jeff Hamilton.«

Ihre Blicke trafen sich, und Allegra lächelte. Er stand neben ihr, und um sie herum verabschiedeten sich immer mehr Gäste.

Allegra erinnerte sich an seinen Namen, als er ihn nannte. »Ich habe dein erstes Buch gelesen. Es hat mir sehr gut gefallen.« Es war recht ernst und passagenweise auch sehr lustig, und es hatte einen Eindruck bei ihr hinterlassen. Sie erinnerte sich daran, und das bedeutete durchaus etwas.

»Ich bin Allegra Steinberg«, ergänzte sie.

»Nicht verwandt mit dem Produzenten, nehme ich an«, sagte Jeff lässig, immer noch amüsiert von dem Spiel, das sie gespielt hatten und von der Tatsache, dass sie beide in L.A. lebten.

Doch Allegra korrigierte ihn sofort. Sie war stolz auf ihre Familie, auch wenn sie sich auf deren Lorbeeren niemals ausruhte. »Simon Steinberg ist mein Vater«, sagte sie ruhig.

»Er hat mein erstes Buch abgelehnt, aber er hat mich sehr beeindruckt. Einen ganzen Nachmittag hat er damit zugebracht, mir zu erklären, warum es sich für ein Drehbuch nicht eignete. Und das Witzige daran ist, dass ich langsam erkenne, dass er Recht hatte. Am Ende habe ich eine ganze Menge seiner Änderungsvorschläge in die Tat umgesetzt. Ich hatte immer vor, ihn anzurufen und mich bei ihm zu bedanken, aber irgendwie hatte ich nie die Gelegenheit dazu.«

»Von manchen Dingen versteht er wirklich etwas.« Allegra lächelte. »Über die Jahre hat er auch mir schon häufig wirklich gute Ratschläge gegeben.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Jeff konnte sich vieles vorstellen, zum Beispiel, Allegra nach diesem Abend

wieder zu sehen. Sie schaute sich um und stellte fest, dass inzwischen viele Gäste gegangen waren, während sie sich mit Jeff unterhalten hatte. »Ich glaube, ich gehe jetzt besser«, sagte sie bedauernd.

Es war schon weit nach neun Uhr. Die Party war offiziell schon längst zu Ende.

»Wo wohnst du?«, fragte er voller Angst, sie könnte ihm entweichen. Sie war eine außergewöhnliche Frau, und er verspürte den Drang, die Hand auszustrecken und sie zu berühren.

»Im Regency. Und du?«

»Ich bin verwöhnt. Ich wohne im Apartment meiner Mutter. Sie ist bis Februar auf einer Kreuzfahrt. Es ist ruhig und ganz normal. Es sind nur ein paar Straßen von hier.«

Er folgte ihr ins Foyer, gemeinsam mit einem Dutzend anderer Gäste. Allegra bat um ihren Mantel, und Jeff nahm sich seinen und einen langen Wollschal von einem Kleiderständer.

»Darf ich dich mitnehmen?«, fragte er, nachdem sie Mrs Weissman für die Einladung gedankt hatten.

Andreas war oben, tief in ein Gespräch mit zwei jungen Autoren versunken, und machte den Eindruck, als wollte er nicht gestört werden. Also ließen sie ihn in Ruhe und gingen wieder hinunter.

»Ich gehe ins Hotel«, sagte Allegra, als sie im Fahrstuhl nach unten fuhren. »Ich nehme mir ein Taxi.«

Seite an Seite gingen sie durch die Lobby. Jeff hielt ihr die Tür auf, folgte ihr nach draußen und griff sanft nach ihrem Arm. Es hatte wieder zu schneien begonnen, und der Gehsteig war glatt.

»Sollen wir nicht noch irgendwo etwas trinken gehen?

Oder vielleicht einen Hamburger essen? Es ist noch früh, und ich würde mich liebend gern noch ein Weilchen mit dir unterhalten. Ich hasse es, jemandem zu begegnen, mich angeregt zu unterhalten und dann einfach wieder getrennte Wege zu gehen. Es kommt mir so sinnlos vor. All die Energie und die Aufregung für nichts.«

Hoffnungsvoll blickte er sie an und wirkte sehr jung. Etwas an ihr faszinierte ihn. Er hatte keine Ahnung, was es war, aber auch sie fühlte sich zu ihm hingezogen. Sie lebten beide in Los Angeles, sie waren in verwandten Branchen tätig, sie schienen überhaupt eine Menge gemeinsam zu haben. Was immer es war, er wollte sie jetzt auf keinen Fall gehen lassen, und Allegra drängte es auch nicht, ins Hotel zurückzukehren. Sie hätte sich nach der Unterhaltung mit Jeff sicher besonders einsam gefühlt. Und so standen beide auf dem Gehsteig und betrachteten den Schnee, ihre Hand unter seinem Arm.

»Ich muss unbedingt noch ein paar Verträge lesen«, sagte Allegra ohne Enthusiasmus. Am Nachmittag hatte sie einen ganzen Stapel Papiere zu Malachi O'Donovans nächster Tournee über Fax erhalten. Aber das konnte sie auch später noch erledigen. Dies hier war wichtiger. Es schien, als ob sie beide noch viel mehr voneinander erfahren müssten, als hatten sie eine Geschichte zu erzählen, eine Mission zu erfüllen. »Um ehrlich zu sein, ich würde liebend gern etwas essen. ›Hamburger‹ klingt gut.«

Erfreut winkte Jeff ein Taxi heran und gab dem Fahrer die Adresse von *Elaine's*. Als er noch in New York gelebt und sein erstes Buch geschrieben hatte, war er oft dorthin gegangen. Und wann immer er nun zurückkehrte, schaute er dort vorbei, in Erinnerung an alte Zeiten.

»Ich hatte schon Angst, du hattest keine Lust mehr«, gab er zu und sah attraktiv und jungenhaft aus. Seine Augen

leuchteten, und er hatte Schneeflocken im Haar. Mit ihr auszugehen, bedeutete ihm sehr viel. Er wollte mehr über sie erfahren, über ihren Job, ihr Leben und ihren Vater, den er vor Monaten kennen gelernt hatte. Jeff wunderte sich darüber, dass sich ihre Wege nie in L.A. gekreuzt hatten. Es war, als hätten sie erst hierher kommen müssen, um sich zu begegnen, und er war sehr glücklich darüber, dass es doch noch geschehen war. Sie waren wie zwei Planeten, die schließlich doch aufeinander trafen.

»Ich gehe nicht oft aus«, sagte er nachdenklich, während sie im Taxi ostwärts fuhren. »Meistens schreibe ich nachts. Das Leben in Malibu gefällt mir. Manchmal gehe ich spät abends noch an den Strand. Das macht den Kopf frei. Wo wohnst du?«

Er war neugierig auf sie, und er hoffte, mehr von ihr zu erfahren, noch bevor sie New York wieder verließ.

»Ich wohne in Beverly Hills. Ich habe ein komisches, kleines Häuschen, das ich gekauft habe, als ich aus Yale dorthin zurückkehrte. Es ist klein, aber für mich ist es perfekt. Ich habe eine großartige Aussicht und einen japanischen Garten, der vor allem aus Felsbrocken besteht ... da vertrocknet wenigstens nichts. Und wenn ich muss, dann schließe ich einfach die Tür ab und geh fort.« Sie lächelte ihn an. »So wie jetzt.«

»Verreist du oft?«

Allegra schüttelte den Kopf. »Wegen meiner Mandanten bleibe ich meistens dort. Manchmal muss ich natürlich auch auswärts Termine wahrnehmen. Zwei meiner Mandanten sind Musiker. Da kommt es vor, dass sie auf Tournee sind und ich ihnen hinterherreisen muss. Aber hauptsächlich bin ich in L.A.« Bram Morrison hatte sie bereits versprochen, ihn während seiner Tournee irgendwo zu besuchen. Und für Mal O'Donovan würde sie das

Gleiche tun. Bram und Mal hatten lange, anstrengende Konzertreisen geplant, und sie würde um die halbe Welt fliegen müssen – von Bangkok auf die Philippinen und von dort aus nach Paris –, um beiden das Händchen halten zu können.

»Kenne ich einen von ihnen?«, fragte Jeff interessiert.

Allegra sprach von ihren Mandanten, als seien es Heilige, denen sie geschworen hatte, sie vor allen Übeln zu bewahren, und in mancher Hinsicht entsprach das sogar der Wahrheit.

»Einige schon.«

»Darfst du ihre Namen nennen?«, bohrte Jeff, während er den Taxifahrer bezahlte.

Das *Elaine's* war laut und voll, aber der Oberkellner bemerkte Jeff sofort und signalisierte ihm, dass in fünf Minuten ein Tisch frei würde.

»Wer sind also diese Mandanten, denen du so aufrichtig ergeben bist?«

Die Art, wie er es sagte, gab Allegra das Gefühl, dass Jeff verstand, wie sie sich ihren Mandanten gegenüber fühlte. Und es überraschte ihn nicht einmal. Welch ein Unterschied zu Brandon, vor dem sie für jede freie Minute, die sie ihren Mandanten opferte, Rechenschaft ablegen musste.

»Die meisten von ihnen kennst du wahrscheinlich, und gar nicht wenige machen aus der Frage, wer ihre Anwälte sind, überhaupt kein Geheimnis. Deren Namen kann ich dir verraten. Bram Morrison und jetzt auch Malachi O'Brian sind dabei, Carmen Connors auch und hin und wieder Alan Carr, um nur ein paar zu nennen.«

Allegra war stolz auf ihre Schützlinge wie eine Henne, und Jeff bemerkte ihre ausgeprägte Loyalität und ihren

Beschützerinstinkt sehr wohl. Auch diese Eigenschaften bewunderte er.

»Willst du damit sagen, dass sie von deiner Kanzlei vertreten werden, oder gehören sie speziell zu deinen Mandanten?«

Derart berühmte Namen schienen zu bedeutend zu sein für jemanden, der so jung war wie sie. Sie sah aus wie fünfundzwanzig. Doch Allegra lachte über Jeffs Frage, und er bemerkte, dass ihr Lachen ihm sehr gefiel.

»Es sind meine Mandanten«, erklärte sie. »Es gibt natürlich noch andere, aber deren Namen darf ich nicht nennen. Bram allerdings erzählt jedem, wer seine Anwältin ist, und Mal ist in dieser Hinsicht auch sehr unkompliziert. Carmen erwähnt es sogar bei jedem Interview.« Allegra sprach die Namen sehr gelassen aus. Es waren die Namen der Menschen, die ihr Leben ausfüllten.

»Mein Gott, was für eine Gesellschaft, Allegra! Du solltest stolz auf dich sein«, rief Jeff bewundernd. »Wie lange arbeitest du schon in der Kanzlei?« Vielleicht war sie ja viel älter, als sie aussah, grübelte er.

Als ob sie seine Gedanken lesen könnte, lachte Allegra.

»Vier Jahre. Ich bin neunundzwanzig. Schon bald dreißig, nach meinem Geschmack geht es viel zu schnell«, beschwerte sie sich, und Jeff lächelte sie an.

»Ich bin vierunddreißig, und du gibst mir das Gefühl, die letzten zehn Jahre verschlafen zu haben. Eine ganz ordentliche Fracht, mit der du da jonglierst, und es ist doch mit Sicherheit nicht einfach, all diese Leute zu vertreten.«

»Bei manchen schon«, entgegnete sie, bemüht, fair zu bleiben. »Und mach dich nicht lächerlich! Du hast zwei Bücher geschrieben, du bist dabei, ein drittes zu beginnen, du schreibst ein Drehbuch, und du bist Koproduzent eines

Films. Was habe ich dagegen schon getan? Nichts, als einen Haufen talentierter Leute zu vertreten, Leute wie dich. Ich schreibe ihre Verträge, ich führe Verhandlungen für sie, und ich verwalte ihre Vermögen und ihre Testamente. Ich beschütze sie, wann immer es in meiner Macht liegt. Ich vermute, dass ich dabei auf meine Weise kreativ bin, aber seien wir ehrlich! Es ist nichts, verglichen mit deiner Arbeit. Also bemitleide dich nicht weiter«, schimpfte sie.

Die Wahrheit war, dass sie beide ihre Arbeit liebten und erfolgreich waren mit dem, was sie taten.

»Vielleicht brauche ich deine Dienste«, sagte Jeff nachdenklich und dachte an seine letzte Unterhaltung mit Andreas Weissman. »Wenn ich noch ein Buch an Hollywood verkaufen sollte, dann brauche ich diesmal wenigstens jemanden, der sich in der Branche auskennt und die Verträge prüfen kann.«

»Wie hast du es denn bisher angestellt?«, fragte Allegra, neugierig darauf, welche Arbeit Weissman für Jeff geleistet hatte.

»Andreas hat sich um alles gekümmert, und ich kann nicht behaupten, dass ich über den Tisch gezogen wurde. Ich bekomme eine feste Summe für das Drehbuch und eine Beteiligung an den Kinoeinnahmen, wenn es der Film schafft. Da ich ihn gemeinsam mit einem Freund selbst produziere, wollte ich nicht zu forsch sein. Es ging mir eher um die Erfahrung als um das Geld. Dieser Fehler scheint mir häufiger zu unterlaufen.« Er grinste. Aber er machte nicht den Eindruck, als nage er am Hungertuch. Sein Anzug war jedenfalls sehr teuer gewesen. »Sollte ich noch einmal ein ähnliches Unternehmen in Angriff nehmen«, fuhr Jeff fort, »dann möchte ich – finanziell gesehen – mehr herausschlagen und weniger Zeit opfern.«

»Ich würde mich freuen, deine Verträge für dich zu prüfen ... jederzeit.« Allegra lächelte, und es schien, als gefiele ihr diese Idee, als gefiele sie ihr sogar sehr.

»Das wäre toll!«

Jeff lächelte sie an und fragte sich, warum Andreas diese Frau ihm gegenüber nie erwähnt hatte. Offenbar war es ihm nie in den Sinn gekommen, dass sein Schützling, der junge Starautor, die wunderschöne, blonde Anwältin aus L.A. ins Herz schließen könnte.

Sie saßen an einem hinteren Tisch im *Elaine's* und redeten stundenlang – über Harvard und Yale und die zwei Jahre, die er in Oxford verbracht hatte. Am Anfang hatte es ihm dort überhaupt nicht gefallen, aber schließlich hatte er sich doch eingewöhnt. Während jener Zeit starb sein Vater, und erst danach hatte Jeff ernsthaft damit begonnen, als Schriftsteller zu arbeiten. Er sprach mit Allegra auch über die Enttäuschung seiner Mutter, weil er nicht Anwalt geworden war wie sein Vater oder, besser noch, Arzt. Sie selbst war ebenfalls Ärztin. Er beschrieb sie als sehr starke, puritanische Frau mit unerschütterlichen Vorstellungen von Ethik und Verantwortung. Und sie war immer noch der Ansicht, dass die Schriftstellerei kein anständiger Beruf für einen Mann sei.

»Meine Mutter ist Autorin«, erklärte Allegra, als sie Jeff von ihren Eltern erzählte. Es überraschte sie, wie viel sie plötzlich mit ihm teilen wollte. Es gab so vieles, worüber sie reden wollte, so viele Dinge, die sie ihm erzählen wollte. Es war, als hatte sie ihr Leben lang darauf gewartet, mit ihm Freundschaft zu schließen. Er fügte sich auf unglaublich harmonische Weise in ihre Gefühls- und Gedankenwelt ein. Er war so verständnisvoll.

Sie konnten beide nicht glauben, dass es ein Uhr nachts war, als sie zum nächsten Mal aufblickten.

»Es gefällt mir, wie das Gesetz funktioniert«, hatte Allegra gerade gestanden, »mir gefällt seine pure Logik und die Befriedigung, die sich einstellt, wenn man ein Problem gelöst hat. Manchmal gerate ich darüber geradezu aus dem Häuschen.« Sie lächelte Jeff über den Tisch hinweg an, ohne überhaupt zu bemerken, dass ihre Hand in seiner lag.

»Ich hänge sehr daran.« Ein Feuer brannte in ihren Augen, während sie sprach, und Jeff konnte den Blick nicht von ihr wenden. Er erinnerte sich nicht, jemals in seinem Leben gegenüber einem Menschen, den er gerade erst kennen gelernt hatte, solche Empfindungen gehabt zu haben.

»Woran hängst du noch, Allegra?«, fragte er sanft.

»Hunde? Kinder? Das Übliche?«

»Daran, ja, und an meiner Familie. Sie bedeutet mir sehr viel.«

Jeff war Einzelkind und beneidete sie um die Geschichten, die sie von Scott, Sam und ihren Eltern erzählte. Er beneidete sie in vieler Hinsicht. Seine eigene Familie hatte sich nach dem Tod seines Vaters allmählich aufgelöst, und seine Mutter war keine herzliche Frau. Aber es schien offensichtlich, dass Simon Steinberg ein warmherziger, liebenswerter Mann war.

»Du musst uns mal besuchen und alle kennen lernen«, sagte Allegra. »Alan auch, er ist mein ältester Freund. Alan Carr.« Sie wollte Jeff jedem vorstellen und fühlte sich wie ein kleines Kind mit einem neuen besten Freund.

»Nein!« Wie jeder andere reagierte auch Jeff auf diesen Namen sofort. »Alan Carr ist dein *ältester* Freund? Das glaube ich dir nicht!«

»Er war in der Highschool mein Schatz, im zweiten Jahr. Seitdem sind wir die besten Freunde.«

Es war verrückt, wie leicht Jeff es ihr machte. Er interessierte sich für ihre Arbeit, ihre Familie und ihre Freunde. Diese Unterhaltung war vollkommen anders als die Gespräche mit Brandon. Allegra wusste zwar, dass es nicht fair war, Brandon mit einem Fremden zu vergleichen. Sie kannte keinen von Jeffs Ticks, nicht seine Schwächen und Fehler. Und trotzdem, sie fühlte sich so wohl bei ihm. Es war wirklich verrückt.

Jeff seinerseits gefielen Allegras Offenheit und ihre Bescheidenheit. Frauen wie sie hatte er immer bewundert. Er war nur lange keiner mehr begegnet. Als er sie anschaute, während der Abend unaufhaltsam weiter voranschritt, wurde Jeff immer klarer, dass eine wichtige Frage offen geblieben war. Zuerst hatte er versucht, sich einzureden, dass er es gar nicht wissen wollte. Aber nun war er sicher, dass er sie fragen musste.

»Gibt es einen Mann in deinem Leben, Allegra? Einen Partner, meine ich. Einen anderen als Alan Carr?« Er lächelte und zitterte ein wenig vor Anspannung.

Allegra zögerte eine ganze Weile und wusste nicht recht, was sie sagen sollte. Jeff hatte ein Recht darauf, es zu erfahren, oder? Sie hatten stundenlang miteinander geredet. Ohne Zweifel fühlten sie sich sehr zueinander hingezogen, aber sie konnte nicht leugnen, dass Brandon ein wichtiger Teil ihres Lebens war, und sie wusste, dass sie es Jeff nicht verheimlichen durfte.

»Ja, es gibt einen Mann«, sagte sie traurig und blickte Jeff in die Augen.

»Das habe ich befürchtet. Es überrascht mich nicht ernsthaft, ich bedaure es bloß.« Es sah nicht so aus, als wolle er im nächsten Moment aus dem Lokal in die Nacht hinaus stürzen. »Bist du glücklich mit ihm?« Das war eine wichtige Frage. Wenn sie glücklich war, dann war er aus

dem Rennen. Jeff war bereit zu kämpfen, wenn er ein Ziel vor Augen hatte, aber er war nicht dumm oder verrückt oder darauf aus, verletzt zu werden.

»Manchmal bin ich glücklich«, entgegnete Allegra, um fair zu bleiben.

»Und wenn du nicht glücklich bist mit ihm, woran liegt es dann?«, fragte er sehr sanft, bemüht herauszufinden, ob es eine Chance gab für ihn. Wenn nicht, dann war diese Bekanntschaft keineswegs Zeitverschwendung gewesen. Er würde immer glücklich sein darüber, dass er Allegra kennen gelernt hatte. Diesen Abend hatte er sehr genossen.

»Er hat eine schwere Zeit hinter sich«, erklärte Allegra, immer bemüht, Brandon zu rechtfertigen. »Auch jetzt ist es nicht leicht für ihn. Er lässt sich scheiden. Oder besser« – Jeff bemerkte eine Unstimmigkeit zwischen ihren Worten und ihrem Gesichtsausdruck –, »er lebt getrennt. Die Scheidung ist noch nicht vollzogen.« Allegra wusste nicht, warum sie Jeff davon erzählte, aber es war Teil ihrer Geschichte. Ihr Tonfall ließ ihn aufhorchen.

»Wie lange dauert das denn schon?« Es war, als wusste er, dass dies der Schlüssel zu allem war. Sie hatte ihn auf den Tisch geworfen, und nun hob Jeff ihn auf und untersuchte ihn vorsichtig.

»Mittlerweile zwei Jahre.«

»Stört es dich?«

»Manchmal schon, aber nicht so sehr, wie es alle anderen um mich herum zu stören scheint. Brandon und seine Frau verhandeln seit zwei Jahren über den gemeinsamen Besitz. Viel gravierender sind die Dinge in unserer Beziehung, an denen wir noch arbeiten müssten.«

»Zum Beispiel?«

»Er wahrt immer noch großen Abstand«, gab Allegra

ehrlich zu. »Er hat große Bindungsängste. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum er die Scheidung noch nicht hinter sich gebracht hat. Wenn man ihm zu nahe kommt, auf subtile Art, dann weicht er zurück. Er sagt, er hätte ein Trauma erlitten, weil er damals zur Heirat gezwungen wurde. Ich verstehe das, aber ich verstehe nicht, warum ich nach all der Zeit immer noch dafür bezahlen soll. Es ist schließlich nicht meine Schuld.«

»Ich habe auch einmal mit einer Frau zusammengelebt, die in einer solchen Situation war«, sagte Jeff leise und erinnerte sich an eine Autorin in Vermont, die ihn sehr unglücklich gemacht hatte. »Nie zuvor in meinem Leben bin ich so einsam gewesen.«

»Ich weiß, wovon du sprichst«, entgegnete Allegra sanft. Sie wollte Brandon nicht mit Jeff betrügen. Sie liebte Brandon. Sie wollte ihn heiraten. Und es erschien ihr nicht fair, so über ihn zu sprechen. Und dennoch wusste sie, dass es nötig war. Sie musste Jeff erklären, wie ihre Beziehung zu Brandon war. Sie hatte das Gefühl, es ihm schuldig zu sein, obwohl sie ihn erst wenige Stunden zuvor kennen gelernt hatte.

»Hat er Kinder?«

»Zwei Mädchen. Er steht ihnen sehr nah, und sie sind großartig. Sie sind neun und elf. Er verbringt viel Zeit mit ihnen in San Francisco.«

»Begleitest du ihn?«

»Wenn ich kann. Ich arbeite auch oft an den Wochenenden, abhängig davon, wer von meinen Mandanten gerade Morddrohungen erhält, einen Film dreht, in neuen Verhandlungen steckt oder auf Tournee geht.« Die Mandanten hielten sie auf Trab, aber Allegra war davon überzeugt, dass auch Brandons häufige Abwesenheit zu ihrer Einsamkeit beitrug.

»Ist es dir egal, wenn er seine Kinder ohne dich besucht?«

»Ich kann es nicht ändern, wenn ich keine Zeit habe, ihn zu begleiten. Er hat ein Recht darauf, seine Kinder zu sehen.« Allegras Stimme klang jetzt defensiv. Jeff lauschte ihren Worten besonders aufmerksam. Sie war offenbar nicht glücklich mit diesem Brandon, schien es aber nicht einmal sich selbst eingestehen zu wollen.

»Dass er nach so langer Zeit immer noch an seiner Frau festhält, beunruhigt dich nicht?«, fragte er offen.

Allegra zog eine Grimasse. »Du klingst wie meine Schwester.«

»Wie denkt deine Familie darüber?«

»Sie ist nicht gerade verrückt nach ihm.«

Jeff fand langsam Gefallen an dem, was er hörte. Vielleicht hatte Allegra diesen Mann irgendwann einmal geliebt, aber sie führte auf keinen Fall eine stabile Beziehung. Ganz offensichtlich verdiente sie mehr als das, und die Anerkennung ihrer Familie bedeutete ihr viel, das konnte jeder sehen.

»Ich glaube, weder meine Eltern noch meine Geschwister verstehen es«, beschwerte sich Allegra. »Nach allem, was Brandon durchmachen musste, hat er ein Bindungsproblem. Das bedeutet nicht, dass es ihm egal ist. Es ist nur so, dass er nicht geben kann, was alle anderen von ihm erwarten.«

»Und was ist mit dir? Was erwartest du?«, fragte Jeff sanft.

»Das, was meine Eltern haben«, antwortete Allegra, ohne nachzudenken. »Diese Wärme füreinander und für ihre Kinder.«

»Glaubst du denn, dass er dir das irgendwann einmal

geben kann?«, fragte Jeff und nahm ihre Hand.

Allegra ließ es geschehen. Er erinnerte sie gleich an mehrere Menschen, die sie liebte, an ihren Vater, an Scott, sogar an Alan. Nur nicht an Brandon. Brandon war distanziert, in sich gekehrt und voller Angst, dass man ihn zwang, etwas von sich zu geben. Jeff dagegen schien diese Art von Zurückhaltung gar nicht zu kennen. Er hatte keine Angst vor ihr oder vor ihren Gefühlen und auch nicht vor seinen Gefühlen. Er schien bereit zu sein, an ihrer Seite zu stehen, ihr zu vertrauen. Dr. Greens Worte hallten in ihrem Kopf wider, und grundlos lächelte Allegra Jeff an.

Der wiederholte seine Frage. »Glaubst du, dass Brandon dir irgendwann das geben wird, was du willst, Allegra?« Er musste es wissen.

»Ich habe keine Ahnung«, sagte sie ehrlich. »Ich glaube, dass er es versuchen wird.« Tatsächlich? Wie sehr hatte er sich denn bisher darum bemüht?

»Wie lange gibst du ihm noch?«, fragte Jeff, und Allegra erstarrte. Dr. Green hatte ihr schon oft dieselbe Frage gestellt, und Allegra hatte ihr nie antworten können.

Jeff aber sollte wissen, was sie fühlte. Sie wollte ihn nicht in die Irre leiten. »Ich liebe ihn, Jeff. Es ist vielleicht nicht alles perfekt, aber ich akzeptiere Brandon so, wie er nun einmal ist. Ich habe zwei Jahre lang gewartet, und ich kann noch länger warten, wenn ich muss.«

»Vielleicht musst du eine sehr lange Zeit warten«, sagte Jeff nachdenklich, als sie das Restaurant verließen.

Es war offensichtlich, dass diese Beziehung nicht in Ordnung war, aber auch, dass Allegra noch nicht bereit war loszulassen. Doch Jeff war ein geduldiger Mann, und er fragte sich, ob sich ihre Wege nicht vielleicht sogar schicksalhaft gekreuzt hatten. Während sie im Schnee auf ein Taxi warteten, legte er seine Arme um Allegra und

drückte sie an sich.

»Und was ist mit dir?«, fragte sie, während sie Seite an Seite versuchten, die Kälte aus ihren Füßen zu stampfen.

»Wen gibt es in deinem Leben?«

»Meine Reinigungsfrau, Guadalupe, meine Zahnärztin in Santa Monica und meine Sekretärin, Rosie«, entgegnete Jeff und Allegra lächelte.

»Klingt nach einer netten Truppe.« Amüsiert von seiner Beschreibung blickte sie zu ihm auf.

»Und das ist alles? Kein bezauberndes Sternchen, das an deinen Lippen hängt, dir zuschaut, wie du im Schein einer Kerze schreibst, und darauf wartet, dass du die Arbeit ruhen lässt?«

»Nicht in letzter Zeit.« Jeff lächelte wieder. Es hatte ernsthafte Beziehungen in seinem Leben gegeben, und mit zwei Frauen hatte er zusammengelebt. Aber eben nicht in letzter Zeit. In diesem Fall war die einzige Hürde jedenfalls Brandon, und Jeff wusste nicht recht, wie er es anstellen sollte, sie zu nehmen.

Schließlich kam ein Taxi heran, und sie stiegen ein, erleichtert über die Wärme, die sie empfing. Jeff gab dem Fahrer die Adresse des Regency, und als sie losfuhren, zog er Allegra enger an sich. Schweigend beobachteten sie das Schneetreiben um sich herum.

Die Fahrt zum Hotel war zu kurz, und sie bedauerten es beide, als sie am Eingang vorfuhren. Aber es war mittlerweile schon so spät, dass sogar die Hotelbar geschlossen war. Die Uhr zeigte kurz nach zwei.

Allegra wollte Jeff nicht auf ihr Zimmer einladen und ihm einen falschen Eindruck vermitteln, also verabschiedete sie sich unten in der Lobby von ihm. »Es hat mir sehr gefallen, Jeff«, sagte sie wehmütig. »Danke für den

wundervollen Abend.«

»Mir hat es auch gefallen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, Andreas Weissman etwas schuldig zu sein.«

Jeff brachte Allegra zum Aufzug, und sie lachten beide.

»Was hast du für den Rest der Woche vor?«, fragte er hoffnungsvoll, doch Allegra verzog bedauernd das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Es wird ziemlich stressig.«

In den folgenden Tagen hatte sie Geschäftsessen und Termine. Sie musste an Brams Konzerttour arbeiten und sich mit Jason Haverton treffen. Im Grunde hatte sie nur abends Zeit, aber sie hatte sich vorgenommen, auch dann zu arbeiten.

»Was ist mit morgen Abend?«, fragte Jeff erwartungsvoll, doch Allegra zögerte. Sie wusste, dass sie ihn besser nicht wieder sehen sollte.

»Bis fünf habe ich eine Sitzung in einer Kanzlei an der Wall Street, und anschließend treffe ich hier an der Bar einen Kollegen. Ich glaube nicht, dass ich vor sieben fertig sein werde«, sagte sie bedauernd. Sie wollte ihn wieder sehen, aber sie war sich – auch wegen Brandon – überhaupt nicht sicher, ob es richtig wäre. Auf der anderen Seite, sagte sie sich, gab es keinen Grund, warum sie mit Jeff nicht befreundet sein sollte.

»Weißt du was? Ich rufe dich einfach an. Dann erfahre ich ja, wie müde du bist. Vielleicht können wir einfach irgendwo etwas essen oder spazieren gehen. Ich würde dich wirklich gern wieder sehen.«

Jeff schaute Allegra in die Augen, und sein Blick berührte etwas tief in ihrer Seele. Er fragte sie unmissverständlich, aber er drängte sie nicht.

»Glaubst du denn nicht, dass es einiges durcheinander

bringen könnte, Jeff?«, fragte Allegra leise. Sie wollte um keinen Preis unfair sein, nicht Jeff, nicht Brandon und auch nicht sich selbst gegenüber.

»Das muss doch nicht sein, solange wir wissen, wie die Dinge stehen. Ich werde dich nicht drängen, aber ich würde dich immer noch gern wieder sehen.«

»Ich dich auch«, stimmte Allegra schließlich zu, und dann kam schon der Aufzug, und sie wünschten sich eine gute Nacht.

»Ich rufe dich morgen um sieben an«, rief Jeff, als sich die Türen bereits schlossen.

Während Allegra aufwärts fuhr, dachte sie nur an ihn. Sie fragte sich, ob sie Brandon nicht schon untreu geworden war, indem sie das Zusammensein mit Jeff so genossen und mit ihm über all diese Dinge geredet hatte. Ihr hätte es jedenfalls nicht gefallen, wenn Brandon mit einer anderen Frau zum Dinner gegangen wäre und mit ihr einen so ereignisreichen wie vorherbestimmten Abend verbracht hätte. Genauso war es. Sie brauchte Jeff, er sollte ihr Freund werden, es war so bestimmt. Er verstand so viel von dem, was sie bewegte, im Grunde sogar alles, und auch sie spürte beinahe, was er dachte, noch bevor er es aussprach.

Sich immer noch ein wenig schuldig fühlend betrat sie ihr Zimmer und fand eine Nachricht von Brandon unter der Tür – eine Erinnerung an die Wirklichkeit, so schien es ihr.

Allegra dachte daran, ihn anzurufen und zögerte dann, weil es schon so spät war, doch in Los Angeles war es erst viertel nach elf. Schließlich zog sie ihren Mantel aus und wählte Brandons Nummer. Er antwortete nach dem zweiten Klingeln. Er arbeitete gerade an den Unterlagen für den Prozess am nächsten Tag, und er klang überrascht,

dass sie so spät noch anrief. Aber er schien auch froh zu sein, von ihr zu hören.

»Wo warst du denn heute Abend?« Es klang eher neugierig als verärgert.

»Ich war bei Havertons Agenten. Es hat einfach so lange gedauert. In New York geht dieser Literaturkram die ganze Nacht lang.« Das war eine Lüge, aber sie wollte ihm weder erzählen, dass sie im *Elaine's* gewesen war, noch, wer sie begleitet hatte. Sie war Jeff gegenüber ehrlich gewesen und hatte ihm gesagt, dass sie gebunden war. Das allein war wichtig. Mehr schuldete sie Brandon nicht. Es war schließlich nichts passiert. Sie brauchte ihm nichts von Jeff zu erzählen.

»Hattest du einen schönen Tag?«, fragte Brandon gähmend. Er arbeitete seit Stunden an dem Prozess.

»Wie läuft's denn bei dir?«

»Sehr langsam. Wir fangen gerade erst an, die Geschworenen auszuwählen. Ich wünschte, der Kerl würde sich einfach schuldig bekennen, dann könnten wir alle nach Hause gehen.« Brandon hatte der Fall von Anfang an nicht zugesagt.

»Wie lange wird es denn dauern, wenn er es nicht tut, was meinst du?«

»Ein paar Wochen, höchstens. Aber das ist lang genug.«

Es gab eine riesige Menge Material, und Brandon beschäftigte drei Assistenten. Es handelte sich um einen höchst komplizierten Fall von Wirtschaftskriminalität.

»Zumindest werde ich zurück sein, bevor du fertig bist.«

»Ich werde am Wochenende wahrscheinlich arbeiten müssen«, sagte Brandon, doch damit hatte Allegra ohnehin gerechnet. Sie würde am Samstag ebenfalls im Büro zu tun haben, und vielleicht konnte sie Brandon dazu

überreden, am Sonntag ein wenig zu entspannen.

»Mach dir deswegen keine Sorgen. So oder so. Freitagnacht bin ich wieder da.« Allegra hatte einen Flug für sechs Uhr gebucht und würde um zehn kalifornischer Zeit zu Hause sein. Vielleicht würde sie sogar noch einen Umweg machen und ihn überraschen.

»Wir sehen uns dann irgendwann am Wochenende«, sagte Brandon kühl, und Allegra dachte an ihre Unterhaltung mit Jeff im Elaine's. Sie hasste es, wenn Brandon sie so unmissverständlich auf Abstand hielt. »Ich rufe dich morgen Abend an«, fügte er mechanisch hinzu. »Bist du im Hotel?«

»Ich habe ein Geschäftsessen«, log Allegra zum zweiten Mal. »Ich kann dich anrufen, wenn ich zurück bin. Ich glaube nicht, dass es spät wird.«

Sie konnte nicht jede Nacht bis zwei Uhr morgens ausgehen. Auf Dauer würde es sie zu sehr erschöpfen und ihrer Arbeit schaden. Sie war sicher, dass Jeff das verstand. Heute Nacht hatte sie eine Ausnahme gemacht. Es war schließlich eines dieser seltsamen Zusammenreffen zweier Seelen gewesen. Zwei Menschen hatten entdeckt, dass sie eine Million Gefühle und Ideen teilten. Doch so konnte es nicht Nacht für Nacht weitergehen.

»Arbeite nicht zu viel«, sagte Brandon kurz angebunden und legte dann auf, nachdem er hinzugefügt hatte, er müsse zu seiner Arbeit zurück. Kein »Ich liebe dich«, kein »Ich vermisse dich«. Kein Versprechen, sie am Flughafen abzuholen oder zu Hause zu besuchen.

All das erinnerte Allegra wieder daran, wie gespannt die Situation zwischen ihnen war, und dennoch, trotz alledem, hielt sie an ihm fest, weil sie ihn liebte. Worauf warte ich eigentlich?, fragte Allegra sich. Was, glaubte sie denn, würde sich ändern? Wie Jeff schon gesagt hatte. Vielleicht

würde sie eine lange, lange Zeit warten müssen. Möglicherweise für immer.

Langsam ging Allegra ins Schlafzimmer und dachte an Brandon und all die schönen Momente, die sie gemeinsam erlebt hatten. Es waren viele gewesen in den zwei Jahren. Sie dachte auch an die Enttäuschungen, die sie mit ihm erlebt hatte, so wie heute Abend. Auch davon hatte es viele gegeben. Momente, in denen er nicht da war für sie, körperlich oder seelisch. Momente, in denen er die Worte, die sie hören wollte, nicht gesagt hatte oder in denen er sie allein gelassen hatte, wenn ihr etwas besonders viel bedeutete wie die Verleihung des Golden Globe. Allegra fragte sich, ob ihr all das jetzt in den Sinn kam, weil sie verärgert war oder weil sie Jeff begegnet war, weil sie sich wünschte, dass er der Richtige und Brandon der Falsche sei. Wünschte sie sich, dass Jeff all das für sie war, was Brandon nicht sein konnte oder wollte? Oder war Jeff vielleicht ein Trugbild und bildete sie sich die vielen Gemeinsamkeiten nur ein?

Allegra stand am Fenster, dachte mal an Jeff, mal an Brandon und schaute hinaus.

6

Als Allegra am Dienstag um acht Uhr aufstand, hatte sich ein Laken aus Schnee über New York gelegt. Die Park Avenue schien mit lauter Hügeln aus Sahne dekoriert worden zu sein, und es waren auch schon hüpfende und schlitternde Kinder unterwegs, die sich mit Schneebällen bewarfen, während sie zur Schule gingen. Von Allegras Aussichtspunkt viele Stockwerke darüber sah das nach viel Spaß aus, und sie wünschte, sie könnte dort unten bei ihnen sein.

Sie verbrachte den Tag mit geschäftlichen Terminen und rief zwischendurch Carmen Connors an, um sich davon zu überzeugen, dass bei ihrer Mandantin alles in Ordnung war.

Die Haushälterin war offenbar ausgegangen, denn der Anrufbeantworter schaltete sich ein. Carmen war sicher entweder beim Shopping oder gar nicht in der Stadt. Allegra hinterließ ihr eine Nachricht. Anschließend rief sie Alice an. Vielleicht waren Nachrichten für sie eingetroffen oder Morddrohungen eingegangen, oder es gab andere Probleme.

»Nicht ein Mucks, seit du weg bist.«

Tatsächlich waren alle ihre Mandanten ruhig geblieben. Mal O'Donovan hatte hinterlassen, dass er wieder einmal versuchte, trocken zu werden, und Alan hatte um Allegras Rückruf gebeten, wenn sie zurück sei. Sonst war alles in Ordnung.

»Wie ist New York?«, fragte Alice.

»Ziemlich weiß.«

»Das dauert bestimmt nicht lange.«

Alice hatte Recht. Morgen schon würde die weiße Pracht schwarz und matschig werden, doch wenigstens bis dahin war sie sehr hübsch.

Allegra ging mit einem Kollegen, mit dem sie schon seit einem Jahr korrespondierte, zum Lunch und verbrachte den Rest des Nachmittags mit den Veranstaltern von Brams Tournee und zwei Anwälten. Dann hastete sie zum Hotel zurück und traf sich dort mit einem weiteren Kollegen. Es ging um Lizenzverhandlungen für Carmen. Jemand wollte ihren Namen für ein Parfüm verwenden, doch Allegra war davon nicht sehr begeistert. Es war kein Spitzenklasseprodukt, und Carmen hatte kein Interesse daran, in Kaufhäusern herumzusitzen und Parfüm zu verkaufen. Je mehr Allegra darüber hörte, desto weniger gefiel ihr das Ganze. Um zwanzig vor sieben war sie wieder in ihrem Zimmer und völlig erschöpft. Es schneite, und der Verkehr war den ganzen Tag über ein einziger Albtraum gewesen. Es hatte sie eine Stunde gekostet, von der Wall Street zu ihrem Termin im Hotel zu kommen. Und die Aussicht, in diesem Chaos noch auszugehen, schreckte sie sehr. Taxis hupen, Autos rutschen, und Fußgänger schlitterten durch Schnee und Matsch, und dann fing es auch schon wieder an zu schneien. Im Central Park war es vielleicht schön, doch auf den Straßen war es furchtbar.

Allegra ging die Nachrichten, die für sie eingegangen waren, durch und machte sich Notizen. Carmen hatte sich noch nicht gemeldet, aber Alice hatte bei der Polizei, dem FBI und dem Sicherheitsdienst in Erfahrung gebracht, dass es keine weiteren Drohungen gegen sie oder andere Probleme gegeben habe. Alles schien unter Kontrolle.

Es gab eine Nachricht von Bram, der wissen wollte, welchen Eindruck die Tourneeveranstalter auf Allegra gemacht hatten. Er war durchaus positiv gewesen.

Außerdem gab es mehrere Faxe aus dem Büro, doch keines davon war wichtig.

Allegra hatte sich gerade wieder in ihre Unterlagen vertieft, als das Telefon klingelte. Ohne nachzudenken, nahm sie den Hörer ab.

»Steinberg«, sagte sie zerstreut und bemerkte dann erst, was sie getan hatte.

Die Antwort am anderen Ende der Leitung kam prompt.

»Hamilton. Wie war dein Tag? Stressig?«

»Ja, ziemlich. Die meiste Zeit habe ich damit verbracht, gegen den Verkehr anzukämpfen.«

»Arbeitest du noch?« Er hatte sie nicht stören wollen, aber er wollte den Klang ihrer Stimme hören, auch wenn sie noch beschäftigt war. Den ganzen Tag hatte er darauf gewartet. Lächelnd hörte Allegra ihm zu. Er hatte eine tiefe, sanfte Stimme, die ihr unglaublich sexy erschien.

»Nicht im Ernst. Ich bin nur gerade ein paar Nachrichten und Faxe durchgegangen. Es scheint alles in Ordnung zu sein. Wie war denn dein Tag?«

»Ziemlich gut. Weissmann hat bei den Verhandlungen zu dem neuen Vertrag gute Arbeit geleistet.«

»Für den Film oder für das Buch? Ich bin ganz verwirrt. Du hast zu viele Projekte.«

»Das musst du gerade sagen.« Jeff lachte. »Buch Nummer drei. Die Verhandlungen für den Film übernimmst du. Ich habe schon mit Weissman darüber geredet. Er fand die Idee exzellent. Er sagte, dass er es nie vorgeschlagen hatte, weil er davon ausging, ich würde mich sowieso bald wieder aus dem Filmgeschäft verabschieden. Er glaubte, ich würde es hassen, und er hat ja gar nicht so Unrecht damit. Aber im Moment sieht es so aus, als würde ich es vielleicht doch noch mal versuchen,

zumindest ein letztes Mal. Andreas hat im Übrigen deine Qualitäten als Anwältin geradezu gepriesen und mich nachdrücklich gebeten, dich nicht zu belästigen, wenn es mir nicht wirklich ernst ist. Er sagte, du wärest sehr beschäftigt und hättest eine Menge *sehr* wichtiger Mandanten.«

Beide lachten über Andreas Warnung.

»Ich bin beeindruckt.« Allegra kicherte.

»Das bin ich auch, Miss Steinberg. Nun, wie wäre es mit einem Abendessen? Hast du noch die Kraft, etwas zu essen, nachdem du heute all diese wichtigen Verträge abgeschlossen hast?«

»Ich habe nicht einen einzigen wichtigen Vertrag abgeschlossen, musst du wissen. Ich habe den ganzen Nachmittag mit Tourneeveranstaltern und Anwälten gesprochen, und heute Abend habe ich verhindert, dass Carmen ihren Namen für ein Parfüm hergibt.«

»Wenigstens macht's Spaß. Wie waren denn die Musiktypen? Zwielfichtig?«

»Wahrscheinlich, aber auch clever. Sie haben mir gefallen. Sie planen für Bram eine unglaubliche Tournee. Wenn er dem Ganzen physisch gewachsen ist, sollte er es auf jeden Fall machen.«

Jeff gefiel es zu erfahren, wie Allegra den Tag verbracht hatte. Ihre Stimme, ihre Ideen, ihre Interessen gefielen ihm ebenfalls. Den ganzen Tag lang hatte er an sie gedacht, er konnte einfach nicht damit aufhören, und ihm gefiel alles an ihr. Es war verrückt. Er kannte sie kaum, und plötzlich war sie alles, woran er denken konnte. Auch Allegra musste zugeben, dass der Gedanke an Jeff den ganzen Nachmittag über ein Lächeln auf ihre Lippen gezaubert hatte. Sie war allerdings ein wenig zerstreut gewesen.

»Sie sind schlecht für mein Arbeitsleben, Mr Hamilton.

Die Leute hier werden noch glauben, ich sei ein Drogenopfer von der Westküste. Ständig vergaß ich, was sie gesagt hatten. Ich dachte immer wieder an Dinge, die du letzte Nacht gesagt hast. So kann ich doch nicht arbeiten.«

»Nein, aber es fühlt sich doch gut an, oder?«, fragte er, und sie lächelten beide.

Jeff wollte Allegra fragen, ob sie von Brandon gehört habe, aber er ließ es dann doch. Stattdessen fragte er sie, ob sie warme Kleidung dabei habe, eine Hose, eine Wollmütze und Fäustlinge.

»Wieso?« Allegra konnte sich nicht vorstellen, warum er danach fragte, es sei denn, er sei besorgt, sie könne frieren, aber er schien etwas anderes im Sinn zu haben. Den ganzen Nachmittag hatte er mit der Planung verbracht, und jetzt hoffte er nur, dass sie die richtige Kleidung dabei hatte. »Ich habe eine Wollhose, die habe ich heute Nachmittag getragen und eine Mütze, aber die ist ziemlich hässlich.«

»Keine Fäustlinge?«, fragte Jeff besorgt.

»Nein, nicht seit ich neun wurde.« Sie hatte sogar vergessen, Fingerhandschuhe einzupacken, und deshalb waren ihre Hände heute jedes Mal sofort starr gefroren, wenn sie ein Gebäude verlassen hatte.

»Ich bring dir welche von meiner Mutter mit. Bist du bereit für etwas Unkonventionelles, oder soll es doch lieber etwas Gediegeneres sein?« Jeff ging davon aus, dass sie immer noch mit ihm essen gehen wollte, und so war es auch. Schon den *ganzen* Tag über hatte sie sich darauf gefreut und sich gesagt, dass es in Ordnung sei und, trotz Brandon, absolut harmlos.

»Es braucht nichts Gediegenes zu sein«, entgegnete sie leise. In ihrem Leben gab es schon genügend Gediegenes,

wenn sie etwa ihre Mandanten zu Preisverleihungen oder Festessen begleiten musste. Allegra mochte schlichte Abende viel mehr. »Was schwebt dir denn so vor?«, fragte sie gleichzeitig aufgeregt und neugierig.

»Du wirst schon sehen. Zieh dich warm an, eine Hose und Stiefel und deine hässliche, aber warme Wollmütze. In einer halben Stunde treffen wir uns in der Lobby.«

»Das klingt alles sehr geheimnisvoll. MUSS ich mir Sorgen machen? Willst du mich nach Connecticut oder Vermont oder an einen anderen ungeheuerlichen Ort beamen?«

Allegra fühlte sich wie ein Kind vor einer Nachtwanderung.

»Nein, aber ich würde dich tatsächlich gern fortbeamten. An diese Möglichkeit habe ich noch gar nicht gedacht.« Jeff kicherte und war ganz angetan von diesem Vorschlag.

»Keine Chance. Ich habe hier morgen noch zu arbeiten.«

»Das dachte ich mir schon. Kein Grund zur Sorge, es droht keinerlei Unheil. Nur ein kleiner Spaß, typisch für New York. Wir sehen uns in einer halben Stunde.«

Allegra sprang auf, las die restlichen Nachrichten durch und dachte sogar daran, Brandon anzurufen, um es hinter sich zu bringen. Aber sie bezweifelte, dass er schon zu Hause oder auch nur zurück im Büro wäre. In Kalifornien war es erst zwanzig vor fünf. Sie kam sich gemein vor, weil sie das Gefühl hatte, den Anruf »hinter sich bringen« zu müssen, als ginge es um die Einnahme einer Arznei. Es war seltsam, so zu empfinden. Sie hatte wegen Jeff ein seltsam schlechtes Gewissen, obwohl gar nichts geschehen war, weswegen sie sich hatte schuldig fühlen müssen. Und Allegra war sicher, dass es so weit gar nicht kommen würde.

Pünktlich erschien sie in ihrer Hose, ihrem warmen

Mantel und ihrer alten, roten Skimütze in der Lobby. Durch die Drehtür sah sie, dass es immer noch schneite. Leute kamen herein, stampften sich den Schnee von den Füßen, schüttelten sich das Haar aus und strichen über ihre Hüte, lachten übereinander und hatten Schneeflocken an den Wimpern. Es machte Spaß, ihnen zuzusehen, und als Allegra erneut nach draußen blickte, sah sie eine hübsche Kutsche vorfahren, eine altmodische, geschlossene Kutsche. Sie hatte Fenster und ein Dach, der Kutscher trug einen Zylinder, und es sah wunderbar gemütlich aus. Die Kutsche hielt vor dem Hotel, der Kutscher sprang ab, und als der Portier gerade die Zügel der Pferde ergriffen hatte, stieg jemand aus und eilte in die Lobby. Und als er durch die Drehtür hereinkam, sah Allegra, dass es Jeff war, mit Skimütze und schwerem Parka angetan.

»Ihr Wagen ist bereit«, sagte er und strahlte sie an, mit leuchtenden Augen, die Wangen rot vor Kälte. Er nahm ihren Arm und gab ihr ein Paar weiße Angorafäustlinge.

»Zieh sie an, draußen friert es.«

»Du bist unglaublich«, sagte Allegra und blickte bewundernd zu ihm auf. Er hatte diese hübsche Kutsche für sie hergebracht, und nun half er ihr hinein, schloss die Tür und legte eine schwere Pelzdecke um sie. Der Kutscher hatte seine Instruktionen schon bekommen.

»Ich kann es gar nicht glauben.« Gerührt strahlte sie Jeff an. Sie kam sich vor wie ein Teeny bei der ersten Verabredung, neben ihm auf der Bank, in die Pelzdecke gekuschelt, mit seinem Arm um ihre Schultern.

»Dein Vorschlag war gut, wir fahren nach Vermont. Nächsten Dienstag sollten wir dort sein. Ich hoffe, dass wirft deine Termine nicht durcheinander«, sagte Jeff voller Freude.

»Überhaupt nicht.« Allegra hatte das Gefühl, sie würde

alles tun, was er wollte.

Langsam fuhr die Kutsche auf den Park zu, und Jeff half ihr dabei, die Angorafäustlinge überzustreifen. Sie waren behaglich und warm. Die Hände seiner Mutter mussten etwa genauso groß sein wie ihre. Sie schaute ihn an, und ihre Blicke trafen sich. Er war ein netter Mann, und er verwöhnte sie sehr.

»Das ist eine wundervolle Idee, Jeff. Ich danke dir.«

»Sei nicht albern«, wehrte er verlegen ab. »Es sollte einfach etwas Besonderes sein, weil es doch geschneit hat.«

Die Kutsche sorgte bei den ohnehin schon mitgenommenen Verkehrsteilnehmern für noch mehr Verwirrung. Schließlich erreichte sie den südlichen Park-
eingang und fuhr ein paar Blöcke Richtung Norden, bis sie *Woolman's* Eisbahn erreichte. Dort hielt sie, und die Passagiere blickten hinaus in die Dunkelheit.

»Wo sind wir?«, fragte Allegra ein klein wenig nervös. Es war so kalt und stürmisch, dass nicht einmal mehr ein Bettler zu sehen war. Die Tür wurde geöffnet, und der Kutscher half ihnen hinaus.

Strahlend blickte Jeff Allegra an. »Kannst du Eis laufen?«

»Mehr oder weniger. In Yale bin ich zum letzten Mal gelaufen, und ich bin keine Peggy Flemming.«

»Versuchen wir's?«

Allegra lachte über die Vorstellung, aber es klang nach so viel Spaß, dass sie nicht widerstehen konnte und nickte.

»Gern.«

Arm in Arm eilten sie zur Bahn. Die Kutsche wartete. Jeff hatte sie bis Mitternacht bezahlt. Er lieh Schlittschuhe für beide, half Allegra beim Zuziehen und gab ihr seine

Hand, als sie unsicher auf das Eis schlitterte. Schnell fand sie ihren Rhythmus. Jeff war ein wundervoller Eisläufer. Er war in Harvard im Hockeyteam gewesen. Er machte eine schnelle Aufwärmrunde und kam dann zurück, um bei ihr zu bleiben. Nach kurzer Zeit fuhr auch Allegra geschmeidig und sicher über das Eis. Es schneite immer noch, und kaum jemand war auf der Bahn. Zwischendurch aßen sie Hot Dogs, um Energie zu tanken, und genehmigten sich gleich drei Runden heiße Schokolade. Allegra amüsierte sich blendend, und am Ende lachten und neckten sie sich wie alte Freunde. Allegra fiel ihre Freundschaft zu Alan ein, dies hier war allerdings ein bisschen besser.

»Ich kann mich nicht erinnern, wann ich jemals so viel Spaß hatte«, gestand sie, als ihre Fußgelenke ermüdeten und sie sich schließlich hinsetzten und sich eine Pause gönnten. »Manchmal gehe ich in L.A. Eis laufen, aber die Bahnen in Kalifornien sind ziemlich holprig. Letztes Jahr war ich in Tahoe zum Skilaufen. Die Eisbahn dort ist einfach zu klein. Eis laufen ist kein Sport des Westens. Und das ist zu schade. Ich mag es nämlich sehr.«

»Genau wie ich.«

Glücklich blickte Allegra Jeff an. Er war groß, kraftvoll, athletisch und hatte Augen, die zu lachen schienen. Er sah aus wie jemand, den ihre Schwester Sam einen »Traumtypen« nannte.

»Ich hatte ganz vergessen, wie viel Spaß es macht«, sagte Allegra glücklich, dankte Jeff abermals, und ein paar Minuten später kaufte er Brezel und heißen Kaffee.

So kalt war es gar nicht mehr. Der Wind hatte nachgelassen, doch es schneite immer noch heftig.

»Die Stadt wird morgen lahm gelegt sein, wenn es so weitergeht. Vielleicht werden all deine Termine ab-

gesagt«, sagte Jeff voller Hoffnung.

Allegra lachte. Morgen würde sie Jason Haverton wieder sehen. Sie erzählte Jeff von ihm. »Ich mag ihn sehr. In seiner Jugend muss er ein Satansbraten gewesen sein, aber er ist ein netter Mann, interessant und belesen und scharfsinnig wie eh und je.« Sie bewunderte Haverton und hatte das Treffen sehr genossen. »Es ist komisch. Hier scheint alles so viel kultivierter zu sein als in Kalifornien. Hier gibt es eine richtige Literaturszene, voller vornehmer Damen und Herren, und gebildete Menschen, die sich angemessen benehmen und die die Tradition wahren. In Kalifornien ist jeder irgendwie ein bisschen ungehobelt. Manchmal vergesse ich es, aber dann kommt man hierher und erinnert sich wieder daran. In Kalifornien könnte ein Mann wie Jason Haverton gar nicht existieren. Die Zeitungen würden ihn herumschubsen, die Regenbogenpresse würde behaupten, er hätte eine Affaire mit seiner Altenpflegerin, und er würde Morddrohungen bekommen.«

»Nun, weißt du, Allegra, vielleicht würde das ja sogar ein wenig Aufregung in das Leben eines so alten Mannes bringen. *Es* könnte ihm durchaus gefallen.«

»Ich meine es ernst«, entgegnete Allegra. Sie waren wieder auf dem Eis, und Jeff hielt sie fest, damit sie nicht fiel. Es war natürlich nur ein Vorwand, doch Allegra wehrte sich nicht. Sie genoss es. »Es ist eine andere Welt, Jeff.«

»Ich weiß, das stimmt«, sagte er jetzt ernsthafter. »Für manche deiner Mandanten ist es sicher schwer, so in der Öffentlichkeit zu leben, ständig in Angst vor Morddrohungen und anderen Belästigungen.«

»Du wirst auch nicht davon verschont bleiben. Es passiert jedem, der ein bisschen Geld verdient und einen

gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Es geht beinahe automatisch. Du verdienst Geld, du wirst bekannt, und jemand will dich umbringen. Es ist krank. Wie im Wilden Westen. Peng, und alles ist vorbei. Und die Regenbogenpresse ist auch nicht viel angenehmer. Die erfinden alles Mögliche, wenn sie sich nur davon versprechen, dass sie damit ihre Blätter verkaufen können, und sie scheren sich einen Dreck darum, wen sie damit verletzen.«

»Bei deinen Mandanten musst du dich ja ständig mit diesem Krempel herumschlagen. Kannst du denn etwas tun, um sie davor zu schützen?«

»Herzlich wenig. Meine Eltern haben mir schon vor Jahren beigebracht, dass man ein unauffälliges Profil bewahren, ein schlichtes Leben führen und lernen muss, das Ganze zu ignorieren. Sie sind trotzdem hinter einem her. Als wir noch Kinder waren, versuchte man immer wieder, Fotos von uns zu machen, aber mein Vater war in dieser Hinsicht wie ein Löwe. Er ließ es nicht zu. Wenn es sein musste, erwirkte er einstweilige Verfügungen, um uns zu beschützen. Heute geht alles viel lockerer zu. Da muss es schon zwei Mordversuche geben, bevor du irgendwelchen Schutz bekommst. Es gab eine Morddrohung gegen Carmen, unmittelbar bevor ich herkam, aber ich habe heute mit der Polizei und dem FBI gesprochen, und es scheint sich alles beruhigt zu haben. So etwas erschreckt sie zu Tode, das arme Ding. Manchmal ruft sie mich um vier Uhr morgens an, weil sie wieder ein Geräusch gehört hat und sich fürchtet.«

»Du bekommst sicher eine Menge Schlaf«, neckte Jeff sie, und Allegra lachte.

Sie erwähnte nicht, dass Brandon es hasste und sich ständig über die Störungen durch ihre Mandanten beschwerte. Sie hielt es für unfair, sich bei Jeff über Brandon zu beklagen. Sie waren schließlich immer noch

zusammen. Und in der kommenden Woche würde Jeff wieder in L.A. sein, und sie würde Abende wie diesen nicht mit ihm verbringen können. Vielleicht könnten sie sich einmal zum Lunch treffen. Sie hatte schon darüber nachgedacht. Alan konnte sie ihn nicht vorstellen, nicht einmal ihren Eltern. Sie wusste, Blaire würde ihn lieben, und Simon war ihm ja sogar schon begegnet. Es war seltsam, darüber nachzudenken, wie sie Jeff mit nach Hause bringen würde, um ihn ihren Eltern vorzustellen.

»Woran hast du gerade gedacht?«, fragte er jetzt und betrachtete ihr Gesicht. Sie hatte sehr ausdrucksvolle Augen, und sie hatte eine Grimasse gezogen.

Allegra zögerte, bevor sie antwortete. »Ich dachte daran, dass ich dich gern meiner Familie vorstellen würde, und es kam mir irgendwie seltsam vor. Ich habe versucht, mich zu rechtfertigen.«

»Ist das denn nötig, Allegra?«, fragte Jeff sanft.

»Ich weiß es nicht. Ist es nötig?«

Jeff schwieg.

Sie standen am Rand der Eisbahn und lehnten sich für ein paar Minuten an die Bande. Schneeflocken wirbelten um sie herum, und plötzlich blickte Jeff auf sie hinunter, zog sie an sich und küsste sie. Allegra erschrak und rührte sich nicht. Sie klammerte sich an ihn, um nicht zu fallen, und dann erwiderte sie seinen KUSS, während er sie immer fester an sich drückte. Als sie schließlich innehielten, waren beide außer Atem.

»O Jeff ...«, hauchte Allegra, völlig verblüfft über den Vorfall. Sie fühlte sich wieder wie ein Teenager und gleichzeitig wie eine Frau.

»Allegra ...«, flüsterte Jeff und zog sie wieder in seine Arme. Sie wehrte sich nicht.

Und irgendwann hörten sie auf, sich zu küssen, und liefen wieder auf das Eis. Für ein paar Minuten sprach keiner von ihnen ein Wort.

»Ich weiß nicht recht, ob ich mich jetzt entschuldigen soll«, sagte Jeff ernst und schaute Allegra an, während sie ihre Runden drehten, »aber eigentlich möchte ich das nicht.«

»Das brauchst du auch nicht«, gab sie leise zurück. »Ich habe dich doch auch geküsst.«

Er blickte ihr gerade in die Augen. »Fühlst du dich Brandon gegenüber schuldig?« Er wollte wissen, was sie empfand. Er war dabei, sich in sie zu verlieben. Er war vollkommen verzaubert von ihr, von ihren Ideen, ihren Prinzipien, ihren Träumen, von ihrer Schönheit ganz zu schweigen. Er wollte mit ihr zusammen sein, sie halten und sie küssen, mit ihr schlafen ... und zur Hölle mit Brandon!

»Ich weiß es nicht.« Allegra beantwortete die Frage so ehrlich sie konnte. »Ich bin mir meiner Gefühle nicht sicher. Ich weiß, ich sollte mich ihm gegenüber schuldig fühlen. Ich will ihn doch heiraten. Das will ich seit zwei Jahren. Aber er ist so unbeweglich, Jeff. Er lehnt es ab, auch nur ein winziges bisschen mehr zu geben, als er will. Alles, was er tut, ist so genau bemessen, so begrenzt, so eingeschränkt.«

»Warum willst du ihn dann heiraten, um Himmels willen?« Jeff war irritiert.

Die Eisbahn würde die Tore gleich schließen, die ohnehin schon spärlichen Besucher wurden langsam noch weniger.

»Ich weiß nicht, wieso«, entgegnete Allegra traurig. Sie war es müde, sich immer wieder zu rechtfertigen und sich zu erklären, sogar sich selbst gegenüber. »Vielleicht, weil

ich schon so lange mit ihm zusammen bin oder weil ich denke, dass er mich braucht. Ich glaube, ich würde ihm gut tun. Er muss lernen zu geben, locker zu lassen, keine Angst davor zu haben, jemanden zu lieben und sich zu binden ...«

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie Jeff anschaute. Er war so freigiebig mit seinen Gefühlen, dass das, was sie sagte, einfach dumm klang.

»Und wenn er es nicht lernt, was bleibt dir dann? Was wäre das für eine Ehe? Wahrscheinlich eine wie die mit seiner Ex-Frau, nämlich eine lausige. Vielleicht wird er dich immer wieder zurückweisen, weil du von ihm verlangst, etwas zu geben, das nicht in ihm ist. Es scheint so, als sei genau das es gewesen, was ihn schon an seiner ersten Frau gestört hat, von der er nicht einmal geschieden ist. Wie lange wird das noch dauern? Noch zwei Jahre? Fünf? Zehn? Warum tust du dir das an? Es ist, als wolltest du dich bestrafen. Du verdienst viel mehr als das. Siehst du das nicht?«

Genau das hatte auch ihre eigene Mutter gesagt, aber Jeffs Stimme war viel klarer.

»Und wenn sich herausstellt, dass du genauso bist wie er?«, fragte Allegra traurig und sprach damit die schlimmste Befürchtung an, ihr größtes Schreckgespenst. Am Ende könnten alle so sein wie Brandon, weil sie solche Männer suchte.

»Erinnere ich dich jetzt etwa an ihn?«

Allegra lachte mit Tränen auf den Wangen. »Nein, du erinnerst mich an meinen Vater.«

»Das fasse ich als echtes Kompliment auf«, sagte Jeff ernsthaft.

»Das ist es auch, und ich meine es ehrlich. Ein bisschen erinnerst du mich auch an meinen Bruder und an Alan«,

sagte sie und lächelte ihn wehmütig an. Sie dachte an all die guten Männer in ihrem Leben, nicht an die kalten mit ihrem Unvermögen zu geben, so wie Brandon und jene, die sie vor ihm gekannt hatte.

»Hast du jemals versucht, mit jemandem darüber zu sprechen?«, fragte Jeff naiv.

Allegra lachte wieder. »Ja, sicher, im Rahmen der beliebtesten westlichen Freizeitbeschäftigung, auch Therapie genannt. Aber wie lange kann man das machen? Bei mir sind es jetzt vier Jahre. Jeden Donnerstag habe ich eine Sitzung.«

»Und was sagt er oder sie dazu ... oder möchtest du lieber nicht darüber sprechen?«

Es verwirrte Jeff, dass Allegra an jemandem hing, der ihr offensichtlich so wenig zu geben hatte. Sogar sie selbst schien es so zu sehen, obwohl sie Brandon verteidigte. Sie schien daran gewöhnt. Also hatten auch schon andere ihr diese Fragen gestellt.

»Doch, ich diskutiere dauernd darüber«, entgegnete Allegra offen, während sie wieder über die Bahn glitten.

»Meine Therapeutin sagt, es sei ein altes Problem, und so ist es tatsächlich. Ich suche mir Männer aus, die gar nicht in der Lage sind, mich oder irgendwen sonst zu lieben. Aber ich glaube trotzdem, dass Brandon besser ist als seine Vorgänger.« Jeff wusste nicht, wie Brandons Vorgänger gewesen waren, aber das, was er bis jetzt von Brandon gehört hatte, beeindruckte ihn nicht. »Er versucht es immerhin.«

»Woher weißt du das?«, fragte Jeff beinahe boshaft.

»Was tut er denn für dich?«

»Er liebt mich«, erwiderte Allegra stur. »Er mag zugeknöpft sein und gehemmt, aber hinter dieser Fassade

wäre er für mich da, wenn ich ihn brauchte, glaube ich.« Das hatte sie sich immer gesagt, doch Brandon hatte es noch nie beweisen müssen.

»Bist du dir dessen sicher, Allegra? Denk mal nach. Wann war er denn zum letzten Mal für dich da? Ich kenne dich kaum, und trotzdem glaube ich, dass er dich früher oder später im Stich lassen wird. Er kann sich ja nicht einmal von seiner Ex-Frau trennen. Wofür spart er sich auf?« Allegra sah so unglücklich aus, als Jeff ihr diese Frage stellte, dass er sich entschied, das Thema fallen zu lassen. »Es tut mir Leid«, sagte er entschuldigend. »Wahrscheinlich bin ich nur eifersüchtig. Ich habe nicht das Recht, solche Dinge zu sagen. Es erscheint mir nur alles so unfair. Es ist so schwer, jemanden zu finden, der einem wirklich etwas bedeutet. Und dann, plötzlich, bist du da, und neben dir Brandon wie eine Schnur mit Blechbüchsen am Schwanz einer Katze. Ich schätze, ich will ihn loswerden, um die Situation zu vereinfachen.«

Allegra lachte über den Vergleich, und sie verstand, was er meinte. »Ich verstehe«, sagte sie. Er hatte einen Nerv in ihr getroffen, aber das gab sie nicht zu. Seit zwei Jahren war sie mit Brandon zusammen, und sie würde sich nicht von ihm trennen, weil er sie nicht zu einer Golden-Globe-Verleihung begleitete oder weil er ihr am Telefon nicht sagte, dass er sie liebte, oder weil er nach dem Sex gern in sein eigenes Apartment ging oder weil sie in New York einem attraktiven, sympathischen Schriftsteller begegnet war. Man warf nicht ein ganzes Leben aus dem Fenster, weil man zum Eis laufen eingeladen wurde. Trotzdem konnte sie nicht leugnen, dass Jeff sie sehr anzog. Er hatte sie regelrecht umgehauen, und sie wusste es. Aber mit Brandon hatte das gar nichts zu tun.

Arm in Arm glitten Allegra und Jeff dahin, bis die Bahn schloss. Sie gaben die Schlittschuhe zurück, und als sie

wieder in die Kutsche stiegen, war Allegra immer noch sehr schweigsam. Jeff bereute es, ihr den Spaß verdorben zu haben, und lud sie zu einem Drink in das Apartment seiner Mutter ein, aber sie wollte lieber ins Hotel zurückkehren. Es war schon spät, und sie musste am nächsten Morgen früh aufstehen.

»Ich verspreche dir, mich zu benehmen. Ich hatte all diese Dinge nicht sagen dürfen, Allegra. Es tut mir Leid.«

»Ich fühle mich geschmeichelt.« Allegra lächelte ihn an.

»Und ich würde liebend gern ein anderes Mal auf deine Einladung zurückkommen. Aber morgen muss ich früh aus den Federn.« Mit diesen Worten ließ sie sich in Jeffs Arm sinken. Er dachte daran, dass er am nächsten Morgen gern mit ihr zusammen aufwachen würde. Aber er schwieg, während sie dahinfuhren, dem Hufgetrappel der Pferde lauschten und zuschauten, wie der Schnee aus dem Himmel fiel.

»Es ist wunderschön, nicht wahr?«, sagte Jeff sanft.

Allegra nickte und lächelte zu ihm auf. »Das Eis laufen hat mir sehr viel Spaß gemacht. Danke, Jeff.« Es war viel schöner gewesen als ein vornehmes französisches Dinner. Sie genoss jeden Augenblick, den sie mit ihm verbrachte, obwohl er sie wegen Brandon bedrängte. Und wie sehr es sie auch irritierte, sie konnte nachempfinden, warum er das tat. Brandon lud geradezu dazu ein, ihn zu kritisieren, aber sie dachte jetzt nicht an Brandon. Sie dachte an Jeff, während die Kutsche durch den Park rollte.

»Du bist eine ziemlich gute Eisläuferin«, lobte Jeff.

Allegra lachte erleichtert. »Du bist aber auch ein wahrhaft exzellenter Küsser«, kicherte sie.

»Das bist du auch, alles andere als eine Spielverderberin.«

Sie begannen miteinander zu plaudern, und als sie den Park verließen, lachten und redeten sie schon wieder ganz unbefangen miteinander. Bald darauf hielt die Kutsche vor dem Hotel, der Kutscher half ihnen heraus, Jeff bezahlte ihn großzügig, und dann waren Pferd und Wagen auf und davon.

»Ich fühle mich wie Cinderella«, sagte Allegra, als sie das Gespann durch den Schnee die Park Avenue hinunterfahren sah, und gab Jeff die Fäustlinge zurück.

»Und nun? Verwandeln wir zwei uns jetzt in Kürbisse?«, fragte er amüsiert und so glücklich wie lange nicht mehr. Er fand Allegra einfach wundervoll.

»Es hat so viel Spaß gemacht. Ich fand es toll. Schnee und Eis laufen passen perfekt zusammen.«

Als Allegra zu Jeff aufblickte, wollte sie ihn gern küssen. Tief in ihrer Magengrube spürte sie ein stechendes Verlangen nach ihm. Doch sie tat es nicht.

Jeff begleitete sie in die Lobby und wartete mit ihr auf den Lift. Und dann überraschte er sie damit, dass er mit ihr den Aufzug betrat. Sehr zu ihrem eigenen Erstaunen ließ sie es geschehen, und Seite an Seite fuhren sie schweigend bis ins vierzehnte Stockwerk. Jeff folgte Allegra bis zu ihrem Zimmer, und sie holte den Schlüssel aus ihrer Tasche. Sie bat ihn nicht hinein, sie stand bloß da und schaute ihn wehmütig an. Sie wünschte sich, dass die Dinge anders wären, dass Brandon nicht seit zwei Jahren Teil ihres Lebens wäre. Aber das war er, und es hatte keinen Sinn, das jetzt, wegen einer romantischen Nacht im Schnee mit einem Fremden, zu ändern.

»Ich gehe jetzt«, sagte Jeff leise und sah genauso betrübt aus wie Allegra. Auch er wollte nicht mit dem Kopf durch die Wand. Aber er schien sie weder allein lassen zu können noch konnte er glauben, dass sie wollte, was sie

hatte oder eben nicht hatte, nämlich Brandon.

Er wollte ihr gerade Gute Nacht wünschen und hatte gar nicht die Absicht, sie noch weiter zu drängen, da trat sie einen einzigen Schritt auf ihn zu, und er konnte sich nicht mehr beherrschen. Er zog sie in seine Arme, küsste sie und hielt sie so fest, dass sie kaum atmen konnte, aber es gefiel ihr. Sie fühlte sich sicher und beschützt und begehrt, und es stand außer Frage, wie sehr er sich nach ihr sehnte. Allegra wusste, dass Jeff sie nach einer gemeinsamen Nacht nicht vor dem nächsten Morgen verlassen würde.

Sie küsste ihn wieder und wieder und sehnte sich ebenso sehr nach ihm wie er sich nach ihr. Dann zog sie sich plötzlich zurück und schüttelte traurig den Kopf. »Ich kann nicht, Jeff.« Tränen standen in ihren Augen, als sie ihn anblickte.

Er nickte. »Ich weiß. Ich würde es nicht einmal wollen, im Augenblick jedenfalls. Anschließend würdest du mich doch nur hassen. Warum lassen wir es für eine Weile nicht einfach, wie es ist? Eine Art altmodische Romanze, ein bisschen Umarmen und Küssen, einfach da sein oder auch nur befreundet sein, wenn es das ist, was du willst. Ich tue, was immer du verlangst. Ich gehe nirgendwo hin, fühle dich also nicht gedrängt.«

»Ich weiß gar nicht, was ich fühle. Ich bin so verwirrt.«

Allegra zog die Augenbrauen in die Höhe und wirkte tatsächlich gequält. »Ich will dich ... ich will ihn. Ich will, dass er ist, was er nie war, von dem ich aber glaube, dass er es sein könnte ... aber warum kümmert mich das überhaupt? Warum tue ich das alles? Ich verstehe nicht, was ich hier mache. Ich spüre, dass ich mich in dich verliebe. Ist es echt? Nur ein Flirt? Ich weiß nicht, was zur Hölle hier geschieht«, sagte sie, stockend nach Worten suchend, während Jeff sie verliebt anlächelte und abermals

küsste. Sie hinderte ihn nicht daran. Es gefiel ihr, ihn zu küssen, in seinen Armen zu sein, in hübschen Kutschen zu sitzen und Eis laufen zu gehen.

»Was geschieht, wenn wir zurückkehren?«, fragte sie.

An die Wand gelehnt standen sie vor ihrem Zimmer. Allegra wagte es nicht, Jeff hineinzubitten. Sie war sicher, dass sie bereits fünf Minuten später im Bett liegen würden. Und das wäre niemandem gegenüber fair, obwohl es sehr verlockend war. Kam Jeff denn mit ihrer Art zu leben überhaupt zu Recht? Das war eine interessante Frage.

»Das hier ist alles sehr romantisch, aber was geschieht, wenn ich zu Safeway muss, um Einkäufe zu machen, und wenn Carmen mich um vier Uhr nachts anruft, weil der Hund den Mülleimer umgeworfen hat, oder Mal O'Brian verhaftet wird, weil er betrunken in Reno herumgewütet hat, und ich aus dem Bett muss, um ihn auszulösen?«

»Ich würde dich begleiten, ganz einfach. Das alles schockiert mich nicht, und es wäre mir auch nicht lästig. Es klingt eher spaßig. Ich würde tolle Ideen für meinen nächsten Ausflug in die kommerzielle Erzählliteratur bekommen.«

»Sei mal ernst! Es ist, als hatte man ein halbes Dutzend nicht zu bändigende, halbwüchsige Kinder.«

»Ich glaube, damit könnte ich leben. Machen Sie etwa einen so empfindlichen Eindruck? Dabei war ich schon immer ziemlich flexibel. Es wäre doch ein gutes Training für die Zeit, wenn wir selbst einmal Kinder haben, die auch all solche Sachen machen ... oder hoffentlich nicht, wenn du sie vernünftig erziehst.«

»Was redest du denn da?« Allegra wirkte völlig verwirrt und unglücklich. Aber es war ein sympathisches Unglück, und sie wusste es.

»Dass ich mit dir zusammen sein will, dass ich Zeit mit

dir verbringen will und sehen will, was geschieht. Mir ergeht es doch nicht anders als dir. Ich verliebe mich in dich, und ich weiß nicht, warum, aber ich will das alles auch nicht verlieren oder dem Kerl zurückgeben, von dem ich glaube, dass er dich gar nicht will und auch nicht verdient.«

Sanft strich Jeff eine der seidigen Locken aus Allegras Stirn und schaute in ihre Augen, die er erst seit zwei Tagen kannte und die ihm schon so vertraut waren. »Aber ich will dich auf keinen Fall unglücklich machen oder dich zerreißen. Unternimm für den Augenblick einfach nichts. Alles wird sich von selbst ergeben. Wir werden sehen, was geschieht, wenn wir wieder in L.A. sind«, sagte Jeff sachlich.

Allegra nickte. Und dann blickte sie ihn voller Angst an.

»Was wird, wenn ich entscheide, dass wir uns dort nicht sehen können?« Es würde nicht funktionieren, wenn sie ständig aneinander klebten und sich küssten. Brandon würde das sicher nicht gefallen.

»Ich hoffe, das entscheidest du nicht«, entgegnete Jeff ruhig.

»Ich weiß nicht, was ich tun soll!« Allegra fühlte sich hilflos wie ein Kind.

Jeff lächelte sie an, nahm ihr den Schlüssel aus der Hand und öffnete die Tür für sie. »Ich hätte da schon ein paar Ideen, aber ich glaube, keine wäre der momentanen Situation angemessen.« Er küsste sie noch einmal auf die Lippen, gab ihr einen kleinen Schubs und reichte ihr den Schlüssel, ohne ihr Zimmer zu betreten. »Was ist mit morgen?«

»Ich treffe mich noch mal mit Haverton und den Veranstaltern, und nachmittags habe ich noch ein paar andere Termine in Manhattan.« Und dann erinnerte sich

Allegra an eine Verabredung zum Dinner mit einem Kollegen, der sich nur für den nächsten Abend hatte freimachen können. Es würde ein langer Tag werden, und ihr würde kaum Zeit bleiben, Jeff zu sehen. »Ich glaube nicht, dass ich vor neun fertig bin, vielleicht wird es sogar später.«

»Ich rufe dich an.« Jeff beugte sich vor und küsste sie noch einmal, und als Allegra die Tür schloss, fühlte sie einen eigenartigen inneren Frieden.

Dann dachte sie wieder daran, Brandon anzurufen, und diesmal konnte sie einfach nicht. Es wäre Heuchelei, ihn anzurufen und so zu tun, als säße sie in ihrem Zimmer und dächte an ihn. Sie wusste, dass sie Jeff nicht mehr treffen durfte, wenigstens musste sie auf das Küssen verzichten. Aber der Gedanke daran, all das aufzugeben, war zu schmerzhaft.

Vielleicht konnte sie es einfach als kleines, unwichtiges Zwischenspiel ansehen, nur ein paar Küsse eben, und zurück in Kalifornien wäre alles wieder wie zuvor. Das sagte sie sich eine Stunde später immer noch, als Jeff anrief.

Beim Klingeln des Telefons sprang Allegra auf, und beinahe hatte sie nicht abgenommen. Sie war sicher, dass es Brandon war. Er hatte tagsüber nicht angerufen, und es gab auch sonst keine neuen Nachrichten von zu Hause. Als sie schließlich doch den Hörer abnahm, fühlte sie sich augenblicklich schuldig.

»Hallo?« Wie eine Kriminelle fühlte sie sich.

Jeff am anderen Ende lachte. »O Gott! Versuch bloß nie, Poker zu spielen. Deine Stimme klingt grauenhaft.«

»So fühle ich mich auch. Jeff, ich fühle mich so schuldig.«

»Das dachte ich mir. Schau, du hast doch nichts getan.

Der Schaden kann behoben werden. Du hast Brandons Vertrauen nicht missbraucht, und wenn es dir dadurch besser geht, dann legen wir eine Pause ein.« Er bot es ihr an, aber dieses Opfer fiel ihm sehr schwer. Wann immer sie es zuließ, wollte er sie sehen.

»Ich glaube, wir sollten tatsächlich eine Pause machen. Ich kann das wirklich nicht tun.«

»Du bist eine ehrliche Frau. Es ist eine verdamnte Schande«, neckte Jeff sie, aber er wollte sie nicht zerreißen. Der Gedanke, sie nicht mehr zu sehen, brachte ihn jedoch beinahe um.

»Morgen Abend können wir uns nicht treffen«, sagte Allegra mit fester Stimme.

Jeff hatte das Gefühl, sein Herz stecke in einem Schraubstock. »Ich verstehe. Ruf mich einfach an, wenn du deine Meinung änderst.« Sie hatte alle seine Nummern. »Kommst du zurecht?« Er kannte sie kaum, aber er machte sich Sorgen um sie.

»Es geht mir gut. Ich muss nur mein Gleichgewicht wieder finden. Die letzten zwei Tage waren völlig verrückt.«

»Und sehr schön«, fügte er hinzu, sehnte sich nach ihren Lippen und hatte gleichzeitig Angst davor, sie nie wieder zu sehen. Er hatte angerufen, um ihr Gute Nacht zu sagen, und stattdessen hatte er ihr die Möglichkeit gegeben davonzulaufen. Das hatte er nicht beabsichtigt.

»Die letzten zwei Tage waren wundervoll«, sagte Allegra, dachte an das Eis laufen, die hübsche Kutsche und daran, wie sie sich im Schnee geküsst hatten. Er hatte sie umgehauen. Aber nun musste sie sich wieder auf das wirkliche Leben konzentrieren und darauf, zu Brandon zurückzukehren. »Ich rufe dich an«, fügte sie hinzu und stolperte über ihre eigenen Worte. Wieder dachte sie an

Jeff und nicht an Brandon. »Gute Nacht, Jeff.«

»Gute Nacht.«

Jeff sagte Allegra nicht, warum er sie noch einmal angerufen hatte. Eigentlich wollte er ihr sagen, dass er sie liebe.

Der Mittwoch erschien Allegra endlos. Sie hatte einige Verabredungen in der Stadt, einen späten Lunch und schließlich in letzter Minute ein Abendessen mit einem Kollegen, einem Spezialisten für Steuerrecht, der für einen ihrer Mandanten arbeitete, hinter sich gebracht. Es war ein langer Tag gewesen, und Allegra lief vom Restaurant aus die Madison Avenue hinunter, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Und zum tausendsten Mal an diesem Tag dachte sie an Jeff.

Sie war standhaft geblieben. Es hatte sie zwar beinahe umgebracht, aber sie hatte ihn nicht angerufen. Sie hatte es nicht über sich gebracht, sie war einfach zu aufgewühlt, und das Gefühl, das sie für Jeff hatte, war zu stark. Es war gefährlich, mit dem Feuer zu spielen, das zwischen ihnen loderte.

Während sie durch die Straße schlenderte, fiel ihr Blick zufällig in das Schaufenster einer Buchhandlung, und da war er. Jeffs Gesicht auf der Rückseite eines Buches startete sie aus dem Fenster heraus an. Sie hielt inne und blickte tief in diese Augen, die so viel sagten, und aller Vernunft zum Trotz ging sie hinein und kaufte ein Exemplar.

In ihrem Zimmer legte sie es auf den Tisch neben sich und betrachtete das Foto lange. Schließlich legte sie das Buch in ihre Aktentasche.

Niemand hatte eine Nachricht für sie hinterlassen. Ein Stapel Faxe war angekommen, und am Morgen hatte sie endlos lange Telefonkonferenzen mit Bram Morrison und Malachi O'Brian geführt. Carmen hatte über Alice eine rätselhafte Nachricht hinterlassen, dass bei ihr alles in

Ordnung sei. Alle anderen schienen allein zu Recht zu kommen. Einzig Bram hatte ein Problem. Es hatte eine merkwürdige Drohung gegen eines seiner Kinder gegeben. Sie war per Telefon eingegangen, und die spanische Haushälterin hatte kaum verstanden, was der Mann gesagt hatte, aber es hatte nicht gut geklungen. Bram hatte selbst die Polizei angerufen und Bodyguards für beide Kinder engagiert. Es war genauso, wie sie Jeff erklärt hatte, zahllose Probleme, Verträge, Drohungen, Entscheidungen, Tourneen, Lizenzvergaben, Ausbeutung aller Art und noch mal Verträge.

Aber heute fand Allegra keinen Trost in der Arbeit. Alles, woran sie denken konnte, war Jeff, und dann, um zehn Uhr, rief er an.

»Wie war dein Tag?« Er bemühte sich, normal zu klingen, aber vor lauter Nervosität hatte er feuchte Hände. Allein ihre Stimme zu hören und dabei zu wissen, dass er sie nicht sehen konnte, machte ihn unglücklich.

»Ganz gut.« Sie erzählte von Bram, von der Tournee und der Drohung.

Jeff fand die Drohung gegen die Kinder widerlich. »Diese Leute sind krank. Die gehören alle ins Gefängnis. Und wie war's sonst?«

Allegra blickte melancholisch zu ihrer Aktentasche hinüber. »Ich habe dein Buch gekauft.«

»Ja?« Seine Stimme klang erfreut. Die Tatsache, dass sie an ihn gedacht hatte, munterte ihn auf. »Warum?«

»Ich wollte ein Foto von dir haben.« Sie klang wie ein kleines Kind.

Jeff lachte und wünschte, er könnte sie in die Arme nehmen. »Soll ich vorbeikommen und dir das Original zeigen?«, fragte er hoffnungsvoll.

Diesmal lachte Allegra. »Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre.«

»Wie geht es Brandon?«, fragte Jeff schließlich nach einer Pause. Mittlerweile hasste er den Namen dieses Kerls, aber er war neugierig, ob sie ihn angerufen hatte.

»Ich habe vor einer Weile bei ihm angerufen. Er war unterwegs. Ich bin sicher, er steckt bis zum Hals in seinem Prozess.«

»Und was ist mit uns, Allegra?« Den ganzen Tag über war Jeff unfähig gewesen, sich auf irgendetwas anderes zu konzentrieren, an irgendetwas anderes zu denken, irgendeinen Sinn zu finden in alldem.

»Ich schätze, wir liegen auf Eis, bis wir lernen, uns zu beherrschen«, entgegnete Allegra.

Er lachte in sich hinein. »Ich kaufe dir ein Betäubungsgewehr, dann kannst du mich ausschalten, sobald ich dir zu nahe komme. Du müsstest es allerdings sehr oft benutzen.«

»So schlimm wie du bist«, ergänzte sie und klang immer noch schuldbewusst.

»Sei doch nicht so hart zu dir, verdammt! Du bist auch nur ein Mensch. Und du hast alles richtig gemacht. Du hast mich gestoppt. Du hast mich weggeschickt. Du hast mir gesagt, dass wir uns nicht mehr sehen können.« Jeff zählte Allegras Tugenden auf und hasste jede einzelne von ihnen. Aber er respektierte sie für ihren Mut und ihr verantwortungsvolles Handeln. Sie war entschlossen, treu zu sein.

»Ja, all das habe ich getan«, sagte sie und korrigierte ihn dann: »*Nachdem* ich dich geküsst habe, mehrmals, darf ich noch hinzufügen.«

»Hören Sie zu, Frau Anwältin, Küssen ist kein Ver-

brechen in diesem Land. Bleib locker. Wir leben nicht im Viktorianischen England. Du hast all die richtigen Dinge getan. Du solltest stolz auf dich sein«, erinnerte er sie und wünschte immer noch, sie wäre Brandon ein bisschen weniger treu.

»Ich bin nicht stolz. Ich bin unglücklich, und ich vermiss dich«, gestand sie, und beide lachten.

»Ich bin froh, das zu hören«, sagte Jeff und strahlte. »Wie sieht es mit morgen aus, oder tut das nichts zur Sache?«

»Beschäftigt und nein, es tut nichts zur Sache.«

»Das dachte ich mir schon«, sagte er und klang betrübt.

»Wann fliegst du zurück?«

»Freitag.«

»Ich auch. Können wir wenigstens zusammen fliegen? Ich verspreche dir, im Flugzeug nichts Empörendes zu unternehmen.«

Allegra lachte über die Vorstellung, aber dann erschien es ihr nicht klug. Warum sich selbst quälen? Sie konnten doch offensichtlich nicht die Finger voneinander lassen. »Ich glaube nicht, Jeff. Vielleicht treffen wir uns mal zum Lunch in L.A.«

»Komm schon!«, drängte Jeff. »Das ist doch Schwachsinn. Wir verdienen etwas Besseres. Können wir nicht wenigstens Freunde sein? Das macht doch alles keinen Sinn. Du bist keine Nonne, du bist eine Frau. Und du bist mit dem Kerl nicht einmal verheiratet.« Und er vermutete, dass sie es nie sein würde. Aber nur der liebe Gott wusste, wo er leben und was er tun würde, bis sie das endlich selbst herausfinden und frei sein würde. Das richtige Timing war wichtig im Leben, und Jeff hatte nicht die Absicht zu warten, sie wieder zu sehen, bis sie

Brandon aufgegeben hatte. Bei diesem Tempo könnte das Jahre dauern. »Allegra, wir müssen uns treffen, bevor du abreist. Bitte! Ich muss dich sehen.«

»Du musst nicht, du willst«, widersprach sie.

»Ich werde verdammt lästig werden, wenn du dich weigerst. Ich werde zum Hotel kommen und mich in der Lobby auf den Boden legen. Ich bring die hübsche Kutsche mit und reite mit dem Pferd durch die Drehtür.« Er brachte sie immer wieder zum Lachen, und er machte sie glücklich. »Was tust du mit uns, du dummes Mädchen? Was soll das alles?«

»Ich halte mein Wort. Ich erfülle meine Verpflichtung.«

»Dieser Kerl weiß gar nicht, was das bedeutet. Er verdient das nicht und ich auch nicht. Darf ich dich wenigstens zum Flughafen bringen.«

»Ich rufe dich in L.A. an.«

»Und sagst was? Dass du mich nicht treffen wirst, wegen Brandon?«

»Du hast gesagt, du würdest mich nicht drängen.«

»Ich habe gelogen«, gab Jeff in aller Seelenruhe zurück.

»Du bist unglaublich.«

»Lies mein Buch oder schau dir das Bild an. Ich werde dich morgen Abend wieder anrufen.«

»Ich werde nicht da sein.« Es musste ihr gelingen, ihn zu entmutigen, doch im Grunde wollte sie es gar nicht.

»Dann rufe ich dich später an.«

»Warum tust du das alles?«

»Weil ich dich liebe.«

Am anderen Ende der Leitung entstand ein tiefes Schweigen, und Jeff wartete mit geschlossenen Augen. Er wusste, dass er das nicht hatte sagen sollen. »In Ordnung,

ich liebe dich nicht. Das ist verrückt. Ich mag dich sehr, und ich will dich kennen lernen.« Ein kleines, silbriges Lachen klang durch den Hörer. »Weißt du, Allegra Steinberg, du treibst mich in den Wahnsinn. Und wie willst du als meine Anwältin mich eigentlich vertreten, wenn wir uns nicht treffen?«

»Im Augenblick hast du doch sowieso kein Angebot«, erinnerte sie ihn.

Jeffs Stimme klang empört. »Dann besorg mir eins! Was für eine Art Anwältin bist du denn?«

»Eine verrückte, vielen Dank an meinen neuesten Mandanten.«

»Geh, geh zu ihm zurück.« Er spielte mit ihr. »Ich will dich sowieso nicht mehr sehen. Und außerdem bist du eine lausige Eisläuferin.«

»Ja, das bin ich.« Allegra lachte wieder.

Ingeheim erinnerten sie sich beide an den vergangenen Abend. Als Allegra daran dachte, konnte sie kaum glauben, dass seitdem nur ein einziger Tag vergangen war. Es kam ihr vor wie eine Ewigkeit. Wie würde sie in L.A. überleben, wenn sie Jeff nicht sehen durfte?

»Du bist eine wunderbare Eisläuferin«, sagte er voller Wärme. »Du hast überhaupt eine Menge wundervolle Eigenschaften. Eine davon scheint Treue zu sein. Ich hoffe nur, dass ich das Glück habe, eines Tages eine wie dich zu finden. Die Frauen in meinem Leben haben bisher eher die großzügigere Form von Treue praktiziert, die, die mindestens ein halbes Dutzend weiterer Männer einschließt oder sogar den Großteil der männlichen Bevölkerung einer Kleinstadt. Egal, ich rufe dich morgen Abend an, Miss Steinberg«, schloss er höflich, aber bestimmt.

»Gute Nacht, Mr Hamilton«, erwiderte Allegra sittsam.

»Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag. Wir sprechen uns am Abend.« Sie konnte ihn nicht bitten, sie nicht anzurufen. Sie sprach viel zu gern mit ihm, und die Aussicht auf ein Telefongespräch am nächsten Tag war doch eine schöne Aussicht. Die war auch nötig, denn der nächste Tag erwies sich als grauenhaft.

Es regnete in Strömen, kein Taxi war aufzutreiben, und die U-Bahn fuhr nicht mehr, als Allegra sich schließlich entschlossen hatte, es damit zu versuchen. All ihre Termine dauerten entweder viel länger oder wurden abgesagt.

Als sie gegen sechs zum Hotel zurückkehrte, um sich umzuziehen, fühlte sie sich wie eine ertrunkene Ratte. Sie war am Morgen zum Dinner bei den Weissmans eingeladen worden. Um sich von Jeff abzulenken und nicht im Hotelzimmer zu sitzen und an ihn denken zu müssen, hatte sie zugesagt. Er hatte ihr einen Strauß langstielige Rosen geschickt. Sie hatten ihr ein Lächeln entlockt, aber ihren Widerstand hatten sie nicht gebrochen. Nach zwei Jahren schuldete sie Brandon mehr als das. Und sie wusste, dass er ihr treu war. Er hatte viele Schwächen, aber Fremdgehen gehörte nicht dazu. Das mit Jeff hatte sie selbst überrascht. So etwas war ihr noch nie zuvor passiert. Noch nie war sie im Griff einer unwiderstehlichen Anziehungskraft gefangen gewesen.

Morgen würde sie nach L.A. zurückkehren. Seit Montag hatte sie nicht mehr mit Brandon gesprochen. Mehrere Male hatte sie angerufen und ihm eine Nachricht hinterlassen, aber immer war er gerade fort oder bei Gericht oder in einer Besprechung. Es nervte sie, nicht mit ihm zu sprechen, und sie vermutete, dass dies wahrscheinlich die Strafe dafür war, ihm beinahe untreu geworden zu sein. Es war schlimm genug, dass sie Jeff wiederholt geküsst hatte, und sie wusste, wenn sie ihn

noch einmal gesehen hätte, hätte sie ihm nicht widerstehen können. Sie war ebenso traurig wie erleichtert darüber, dass sie nicht da sein würde, wenn er sie heute Abend anriefe.

Sie trug ein rotes Wollkleid unter ihrem Wintermantel. Ihr Haar fiel offen über ihre Schultern. Bevor sie ging, versuchte sie es noch einmal bei Brandon, und wieder sagte man ihr, er sei in einer Besprechung. Allegra hinterließ eine Nachricht, dass sie angerufen hatte, und eilte nach unten, um den Portier zu bitten, ein Taxi für sie zu rufen.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis endlich eins vor dem Hotel vorfuhr, und Allegra war spät dran, als sie endlich bei den Weissmans klingelte. Die meisten anderen Gäste kamen wegen des Wetters ebenfalls zu spät, und so fiel es nicht weiter auf.

Vierzehn weitere Personen waren eingeladen, und Andreas hatte Allegra bereits erzählt, dass Jason Haverton und zwei oder drei andere Schriftsteller dort sein würden. Als Allegra zur Tür hereinkam, wurde sie einer sehr attraktiven jungen Frau vorgestellt. Sie war eine höchst umstrittene feministische Autorin und gehörte zu Weissmans Klientinnen. Eine bekannte Nachrichtensprecherin war dort, ein Korrespondent der *New York Times*, der Leiter von CNN mit seiner Frau und eine Schauspielerin, die am Broadway spielte und Allegras Mutter kannte. Bevor sie sich setzte, begrüßte Allegra sie schnell. Diese Frau genoss großes Ansehen und war wirklich großartig, und sie hatte die Wohnung mit einer ausholenden Geste betreten, die die Aufmerksamkeit aller augenblicklich auf sie gelenkt hatte. Es war die perfekte New Yorker Zusammenkunft an einem regnerischen Abend.

Schließlich waren fast alle Gäste versammelt, nur einer fehlte noch, als ein letztes Mal die Türglocke schellte. Der

Nachzügler betrat den Raum, und Allegra schaute auf. Sie hätte es wissen müssen! Es war doch so nahe liegend. Aber sie hatte einfach nicht daran gedacht, und Jeff wirkte noch überraschter als sie selbst.

»Schicksal«, sagte er und sah sie mit einem kleinen verschmitzten Lächeln an.

Allegra lachte, erleichtert und viel erfreuter, als sie sich eingestehen wollte. Sie war unfähig, sich weiter dagegen zu wehren. Sie reichte ihm die Hand, als hatten sie sich soeben zum ersten Mal gesehen.

»Wusstest du davon?«, fragte Jeff gedämpft, als er sich neben sie setzte. Sein Haar war noch feucht vom Regen, und er sah unglaublich gut aus.

»Ich hatte keine Ahnung«, erwiderte sie, und ihre Augen spiegelten all die Gefühle, gegen die sie sich so vehement gewehrt hatte.

Jeff konnte sich gerade noch beherrschen, sie nicht vor den Weissmans zu küssen.

»Sag die Wahrheit!« Er neckte sie jetzt, und er genoss es.

»Hast du es arrangiert? Es braucht dir nicht peinlich zu sein. Gib es ruhig zu!«

Allegra warf ihm einen bösen Blick zu, und er lachte und beugte sich vor, um sie auf die Wange zu küssen. Dann stand er auf und kehrte mit einem Scotch und einem Glas Wasser zurück. Eine Weile lang schwiegen sie beredt, und dann gesellte sich Jason Haverton zu ihnen. Die Verträge, die bereits ausgearbeitet waren, sagten ihm durchaus zu. Es schien Allegra gelungen zu sein, seine Vorbehalte gegen die Verfilmung eines seiner Bücher zu zerstreuen.

»Sie ist ein Prachtweib«, sagte der alte Mann bewundernd zu Jeff, während Allegra sich mit Andreas unter-

hielt.

»Sie ist gut in ihrem Job und sieht dazu noch wunderbar aus«, lobte er und nippte an einem Gin Tonic.

»Ich habe sie erst vor kurzem engagiert«, gab Jeff zurück und amüsierte sich im Stillen über das Gespräch.

»Sie wird gute Arbeit leisten«, versicherte Haverton.

»Das hoffe ich doch«, sagte Jeff, als Allegra wieder zu ihnen kam.

Es wurde für alle ein interessanter Abend. Für Allegra war es außerdem der perfekte Ausklang ihrer Reise nach New York. Als sie schließlich aufbrach, begleitete Jeff sie wie selbstverständlich. Sie hatte es inzwischen aufgegeben, ihn auf Abstand zu halten. Es schien ihr geradezu natürlich, mit ihm zusammen zu sein. Und er sah so glücklich aus, als er sich an ihrer Seite von den Weissmans verabschiedete. Er wirkte sehr stolz und sehr beschützend.

»Willst du vielleicht auf einen Drink noch irgendwohin?«, fragte er harmlos. »Wenn du mir vertraust, meine ich ...« Seine Augen blickten liebevoll und sanft.

»Du bist doch gar nicht das Problem.« Der Fahrstuhl brachte sie nach unten, und Allegra lächelte ihn an. »Das bin ich selbst.«

»Ach, ich glaube, wir beide sind es. Möchtest du auf einen Sprung mit zu meiner Mutter kommen? Es sind nur drei Blöcke. Ich verspreche dir, mich zu benehmen. Und wenn ich mich daneben benehme, kannst du jederzeit gehen.«

»Das klingt ja regelrecht gefährlich.« Allegra lachte, so viele Vorsichtsmaßnahmen! »Eigentlich sollte es uns doch gelingen, die Situation zu beherrschen, glaubst du nicht auch?«

In Wahrheit aber waren sie sich da beide nicht so sicher. Gemeinsam liefen sie unter Jeffs Schirm die Fifth Avenue hinunter bis zur Wohnung seiner Mutter.

Der Wind wehte kräftig, und Allegra verlor beinahe das Gleichgewicht, als sie an Jeffs Seite das Gebäude betrat. Es war ein altes Haus wie das, in dem die Weissmans lebten. In jedem Stock gab es nur eine Wohnung. Das Gebäude war klein, und die Wohnungen waren auch nicht besonders groß, aber sie waren gut geschnitten, boten einen wunderschönen Blick, und alles in allem war das Haus sehr hübsch.

Der Eingangsbereich zur Wohnung von Jeffs Mutter war in schwarzem und weißem Marmor gehalten. Bei Christie's hatte sie ein antikes Tischchen und einen Stuhl ersteigert, die in einer Ecke standen. Die Wohnung selbst war mit einer ansehnlichen Sammlung englischer Antiquitäten eingerichtet, feiner, gelber Brokat, graue Seide und ein wenig Chintz schimmerten matt. Die Einrichtung verriet Geschmack, aber sie war gleichzeitig nüchtern und streng. Nur das kleine Arbeitszimmer mit dem Ledersofa schien einladend genug, sich bequem niederzulassen und ein wenig zu reden. Es war der einzige Raum, der Jeff wirklich gefiel, und Allegra nahm ein Foto seiner Mutter in die Hand und betrachtete es interessiert. Sie war groß und dünn, und sie sah ihm sehr ähnlich. Doch ihre Augen blickten traurig, ihre Lippen waren schmal. Es war nicht leicht, sich darauf ein Lächeln vorzustellen. Sie schien nicht besonders humorvoll zu sein, ganz im Gegensatz zu Jeff. Sein ganzes Wesen war geprägt von Freude und Humor.

»Sie sieht sehr ernst aus«, sagte Allegra höflich. Ihre eigene Familie war ganz anders. Jeder lächelte und lachte, schrie herum und redete. Und ihre eigene Mutter war so schön.

»Sie ist ein sehr ernster Mensch. Ich glaube nicht, dass sie jemals wieder glücklich war, nachdem sie meinen Vater verloren hatte«, erklärte Jeff.

»Wie traurig!« Allegra hatte jedoch den Eindruck, als sei diese Frau schon immer so gewesen.

»Dad war der mit dem Humor.«

»So ist es bei mir auch«, sagte Allegra, und dann erinnerte sie sich daran, dass Jeff das bereits wusste.

Mit einem Glas Wein in der Hand saß sie neben ihm auf dem Sofa und streckte die Beine von sich. Die Woche war lang gewesen, und sie war müde, aber es hatte auch viele Höhepunkte gegeben, die Fahrt mit der Kutsche, das Eis laufen und auch das Dinner heute Abend. Jeff war ihr Tischnachbar gewesen, und sie hatte sich sehr darüber gefreut. Mit Jeff zu ihrer Rechten und Jason Haverton zu ihrer Linken hatte sie sich wunderbar unterhalten.

»Der Abend war sehr gelungen«, sagte sie und schaute zu, wie er das Kaminfeuer entfachte. Hier mit ihm zusammen zu sein war einfach schön. »Was meinst du?«

Jeff drehte sich um und betrachtete sie lächelnd. »Er war großartig. Weißt du, es ist schon komisch. Ich habe mich gefragt, ob du dort sein würdest, aber ich habe nicht gewagt, dich danach zu fragen. Ich hatte Angst, du würdest nicht kommen, wenn du wüsstest, dass ich auch eine Einladung habe. Wärst du trotzdem hingegangen?«

Allegra zuckte mit den Schultern und nickte dann.

»Wahrscheinlich. Ich habe nicht im Traum damit gerechnet, dich dort zu treffen. Es ist uns einfach aus den Händen genommen worden, nicht wahr?«

Sie war so erleichtert gewesen, als Jeff plötzlich erschienen war. Ihr Herz hatte einen Satz gemacht, als sie ihn sah. Wie unvernünftig es auch immer sein mochte, die

Kontrolle über ihre Gefühle schien ihr mehr und mehr zu entgleiten. Und Brandon wartete irgendwo im Schatten auf sie.

»Was nun?«, fragte Jeff, als er sich mit einem Glas Wein in der Hand zu ihr auf das Sofa setzte und seinen Arm um Allegras Schultern legte.

Beide fühlten sich unglaublich wohl miteinander. Schon vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an war es so gewesen. Es konnte kaum etwas Schöneres geben, als einfach nebeneinander auf dem Sofa in der Wohnung von Jeffs Mutter zu sitzen.

»Wir warten ab, was weiter geschieht«, sagte Allegra offen. »Vielleicht sollte ich Brandon doch etwas sagen.«

Mittlerweile blieb ihr wohl kaum eine andere Möglichkeit. Sie hatte das Gefühl, es ihm schuldig zu sein. Jetzt, wo sie Jeff wieder gesehen hatte, konnte sie nicht mehr länger schweigen.

»Du willst ihm von uns erzählen?« Jeff wirkte schockiert.

»Vielleicht.« Sie hatte noch nicht darüber nachgedacht, was genau sie Brandon sagen wollte. »Vielleicht erzähle ich ihm nur, dass es mich beunruhigt, dass ich mich so leicht zu einem anderen Mann hingezogen fühle. Das ist doch ein ganz deutlicher Hinweis darauf, dass mir bei Brandon eine ganze Menge fehlt.«

»Ehrlich gesagt, ich glaube, du solltest fürs Erste gar nichts sagen. Werd dir darüber klar, was du für ihn empfindest, was du willst und was du nicht bekommst, und dann zieh daraus die Konsequenzen.«

Es gab viele Dinge, die Anlass zur Sorge gaben, aber beide waren es Leid, darüber nachzudenken, und sprachen stattdessen über Jeffs neues Buch und seinen nächsten Filmvertrag. Jason hatte Jeff einige Vorschläge gemacht.

Er hatte ja bereits Erfahrung auf dem Gebiet und war von Allegra beraten worden.

Jeff war begierig, mit dem neuen Buch zu beginnen, und hatte nur wenig Lust, das Drehbuch zu beenden. Er wollte sich in Malibu niederlassen und sich sofort nach seiner Rückkehr an die Arbeit machen. Für das kommende Wochenende hatte er keinerlei Pläne.

»Und was ist mit dir?«, fragte er interessiert.

Das Holz im Kamin knisterte, und beide wurden schläfrig. Das kleine Zimmer war warm und gemütlich. Jeff lächelte in sich hinein. Es war angenehm, Allegra um sich zu haben. Die Wohnung seiner Mutter schien immer so nüchtern. Es war wunderschön zu sehen, wie Allegra sich neben ihn in das Sofa kuschelte.

»Ich muss die nächste Woche vorbereiten.« Die Verhandlungen zu Carmens neuem Film standen unmittelbar bevor, und sie wollte auch Alan zu einem neuen Vertrag überreden. Es gab viele große und kleine Projekte, um die sie sich kümmern musste. Sie wagte es nicht einmal, sich auch nur vorzustellen, was sich während ihrer Abwesenheit auf ihrem Schreibtisch angesammelt hatte. »Am Samstag werde ich arbeiten, abends vielleicht zum Dinner meine Eltern besuchen und mich am Sonntag mit Brandon treffen.«

»Das ist alles?« Jeff wirkte überrascht. »Wird er dich denn am Samstag nicht zu deinen Eltern begleiten?« Er schaute Allegra ungläubig an, als sie den Kopf schüttelte.

»Wird er dich wenigstens vom Flughafen abholen?«

»Er hat keine Zeit. Es ist dieser Prozess. Auch am Sonntag wird er damit zu tun haben, und ich würde ihn einfach nur ablenken.«

Jeff zog eine Augenbraue in die Höhe und nahm einen Schluck Wein. »Ich fände es sehr schön, wenn du *mich*

ablenken würdest, Allegra.« Er lächelte. »Ruf mich an, wenn du einsam bist.« Mehr sagte er nicht, und dann erwähnten sie Brandon nicht weiter.

Sie saßen eine ganze Weile nebeneinander auf dem Sofa, ohne dass sie sich zu nahe kamen. Dann ging Jeff in die Küche, um Eis zu holen. Allegra folgte ihm. Die Küche war makellos und blitzsauber. Jeffs Mutter war eine pedantische Frau, und die Haushälterin hatte die ganze Woche hinter Jeff her geputzt. Er legte das Eis auf die Spüle und schaute Allegra an. Und dann konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er trat einen großen Schritt auf sie zu und hielt sie fest. Er spürte, wie sie in seinen Armen zitterte, ihre Beine berührten seine, und sein ganzer Körper schien mit ihr zu verschmelzen.

»O Gott, Allegra ... ich weiß überhaupt nicht, was du mit mir anstellst!«

Es hatte in seinem Leben zahllose Frauen gegeben, aber so etwas war ihm noch nie passiert. Vielleicht lag es daran, dass er sie im Augenblick nicht haben konnte, dass er sie vielleicht nie haben konnte. Etwas Bittersüßes lag in dem Verlangen, das sie beide verzehrte.

Allegras Lippen fanden die seinen, und einen Augenblick später lehnten sie an der Wand, und Jeff presste sie an sich. Sie ließ es geschehen. Sie wollte ihn. Aber er war eine verbotene Frucht. Allegra wusste, dass sie auf ihn verzichten musste.

»Lass uns aufhören«, sagte sie verstört, und ihre Stimme klang heiser, als sie ihre eigenen Bewegungen unwillkürlich denen Jeffs anpasste. Ihr Gesicht und ihr Hals waren warm. Er umschloss ihre Brüste mit den Händen, während er sie küsste.

»Ich kann es kaum ertragen ...«, stöhnte Jeff, als er versuchte, sich von Allegra zu lösen. Aber es wollte

einfach nicht gelingen.

Dann kam er plötzlich zu sich. Es kostete ihn übermenschlich viel Kraft, doch er tat es für Allegra. Sie wollte es so. Ihre Lippen berührten sich immer noch, und langsam glitt ihre Hand an seinem Bein abwärts. Es war eine honigsüße Folter.

»Es tut mir Leid«, sagte Allegra rau.

»Mir auch«, erwiderte Jeff und wünschte sich, sie hier auf dem Küchenfußboden zu lieben, oder auf dem Sofa, dem Tisch, irgendwo in der stillen Wohnung. »Ich weiß nicht, ob ich das noch lange ertragen kann.«

»Vielleicht ist es gar nicht nötig. Wir treffen uns in L.A. im *Spago* zum Lunch. Dort können wir nur reden.« Allegras Stimme klang traurig.

»Wie enttäuschend! Mir hat es irgendwie gefallen«, neckte Jeff sie und berührte spielerisch ihre Brüste. Dann küsste er sie erneut.

»Wir quälen uns doch nur selbst«, sagte Allegra unglücklich. Irgendwie erschien ihr das alles so dumm, und sie fragte sich unwillkürlich, ob sich Brandon in einer vergleichbaren Situation wohl ähnlich verhielte und ihr treu bliebe.

»Es ist schon Spaßig«, sagte Jeff mit einem schiefen Grinsen. Er versuchte, das Beste aus der Situation zu machen.

»Aber auch pervers. Zu viel davon würde mir nicht gefallen.« Er schaute Allegra direkt in die Augen, und sie fragte sich, ob das eine Warnung war.

Er zeigte ihr sein Zimmer, einen düsteren Raum mit grün gestreiften Vorhängen und einer Menge dunkler englischer Antiquitäten. Hier wohnte ein Mann, daran bestand keinerlei Zweifel. Es gelang ihnen, dem Bett fern-

zubleiben. Wie, das war ihnen beiden ein Rätsel, und lachend besichtigten sie den Rest der Wohnung.

Kurz nach Mitternacht brachte Jeff Allegra zum Hotel. Diesmal ließ sie ihn nicht vor der Zimmertür stehen, sondern bat ihn hinein. Es gab eine kleine Sitzecke, und er setzte sich auf das Sofa. Allegra zeigte ihm das Buch. Sie hatte es aufgestellt, um sein Foto betrachten zu können.

»Wir sind beide verrückt, weißt du das? Ich laufe wie ein Idiot hinter dir her, und du schaust mein Foto an.« Beide hatten eine ereignisreiche Woche hinter sich, und beide fühlten sich wie am Ende einer Kreuzfahrt, die sie weit weg vom Alltag und von den täglichen Verpflichtungen gebracht hatte. Was würde geschehen, wenn sie nach L. A. zurückgekehrt waren? Es gelang ihnen nicht, sich das vorzustellen.

Jeff blieb noch eine Weile. Aber sie hatten genug getrunken und alles gesagt, was zu sagen war. Es blieb nur noch der Abschied, und weder Allegra noch Jeff wussten, ob es für immer oder nur für den Moment sein würde. Diese Erkenntnis traf sie unerwartet.

Es war an der Zeit, zu handeln oder zu sterben, davonzulaufen oder den Augenblick festzuhalten. Doch welchen Weg auch immer sie wählten, es würde ein Weg voller Dornen sein.

Nur mit Mühe stand Jeff schließlich auf. Lange blickte er auf Allegra hinunter, dann nahm er sie in die Arme. Er wollte bei ihr bleiben, auf sie Acht geben, für sie da sein, doch er wusste, dass das unmöglich war.

»Versprich mir, dass du mich anrufst, wenn du etwas brauchst. Du brauchst dich nicht von ihm zu trennen, wenn du das nicht willst. Ruf mich einfach nur an, wenn du mich brauchst.«

»Das werde ich. Und du ruf mich auch an«, entgegnete

Allegra traurig.

Dies war ein Abschied, und sie wussten nicht, was nun geschehen würde. Vielleicht blieb ihnen nichts als eine langsam verblassende Erinnerung an ein paar verschneite Tage in New York und eine nächtliche Fahrt in einer hübschen Kutsche.

»Ich melde mich, wenn ich meine erste Morddrohung bekomme«, grinste Jeff. »Pass auf dich auf!«

Allegra begleitete ihn zur Tür. Noch einmal umarmte er sie. Er schloss die Augen, als er ihr Haar an seiner Wange spürte und ihm ihr Parfüm in die Nase stieg. »O Gott, ich werde dich sehr vermissen.«

»Ich dich auch.« Allegra wusste nicht mehr, was sie eigentlich tat. Nichts ergab mehr einen Sinn. Sie versuchte, das Richtige zu tun, und stattdessen schien ihr gerade das eine Dummheit zu sein.

»Ich werde dich anrufen. Schließlich will ich wissen, wie es dir geht.« Er würde ihr einige Tage Zeit geben, damit sie sich wieder eingewöhnen konnte, und sie im Büro anrufen.

Plötzlich gab es keine Worte mehr. Sie klammerten sich noch einmal aneinander und küssten sich.

Als Jeff schließlich fort war, setzte Allegra sich auf das Bett und weinte. Sie vermisste ihn jetzt schon. Kurze Zeit später klingelte das Telefon, doch sie nahm den Hörer nicht ab. Sie fürchtete, dass es Brandon sei.

Am nächsten Tag hatte Allegra zwei Verabredungen in der Stadt, und um sechs Uhr ging ihr Flug. Sie würde spätestens um vier Uhr zum Flughafen aufbrechen müssen, möglicherweise noch früher, wenn das Wetter schlecht war. Freitagnachmittags herrschte außerdem immer besonders viel Verkehr auf den Straßen New Yorks. Sie rief Andreas Weissman an, verabschiedete sich von ihm und bedankte sich für seine Hilfe und auch für seine Gastfreundschaft. Er versicherte, dass es ihm ein Vergnügen gewesen sei, und versprach, sie anzurufen, wenn er nach L.A. käme. Und er bedankte sich seinerseits für die Mühe, die sie sich mit Jason gegeben hatte.

Um drei Uhr, nach einem späten Lunch, packte Allegra in aller Eile die Koffer und entschied sich dann in einem Anfall von Schuldgefühlen und Panik, Brandon anzurufen. Sie hatte schon seit Tagen nicht mehr mit ihm gesprochen, und sie fühlte sich zunehmend unbehaglich. Er war zwar nicht eifersüchtig, und er schien sich auch keine Gedanken darüber zu machen, wie sie die Zeit in New York verbrachte. Er wusste, dass sie arbeitete. Und sie hatte ja auch gearbeitet. Aber sie hatte Jeff kennen gelernt. Immer wieder fragte sie sich, ob ihr Leben jemals wieder so werden würde wie zuvor. Jeff hatte sie angerufen, als sie am Morgen aufgestanden war. Allein der Klang seiner Stimme brachte sie zum Weinen. Er hatte ihr nur sagen wollen, dass er an sie dachte, und obwohl er gar nicht davon sprach, wusste sie, dass er noch im Bett lag. Der Gedanke daran hatte sie den ganzen Morgen über verfolgt.

Als Allegra in Brandons Büro anrief, schaltete sich der Anrufbeantworter ein, und sie drückte den entsprechenden

Knopf, um mit seiner Assistentin zu sprechen. Allegra fragte, ob Brandon bei Gericht sei, und war überrascht zu hören, dass das nicht der Fall war.

»Ist er denn nicht beim Prozess? Stimmt etwas nicht?«

»Der Prozess ist heute Morgen zu Ende gegangen.«

»Wie schön für Brandon. Das hat ihn doch sicher sehr gefreut.«

»Ja, sehr«, erwiderte die Assistentin trocken.

Allegra mochte die Frau nicht. »Richten Sie ihm doch bitte aus, dass ich ihn heute Abend treffen werde. Wenn er mich abholen will. Ich komme mit dem Flug Nummer 412 um viertel nach neun. Gegen zehn bin ich zu Hause, wenn er es zum Flughafen nicht schafft.«

»Er schafft es nicht. Er nimmt den Vier-Uhr-Flug nach San Francisco.«

»Was? Warum denn?«

»Um seine Familie zu besuchen, nehme ich an«, erklärte die Stimme schadenfroh.

Allegra dachte einen Moment lang darüber nach. Brandon hatte erst am vergangenen Wochenende seine Töchter besucht, und er wusste, dass sie am Abend nach L. A. zurückkehren würde. Doch sie hatte seit zwei Tagen nicht mehr mit ihm gesprochen. Vielleicht gab es ein Problem mit einem der Mädchen.

»Dann sagen Sie ihm einfach, dass ich angerufen habe«, entgegnete Allegra schroff. »Ich werde gegen zehn zu Hause sein. Er kann mich dann zurückrufen.«

»Ja, Ma'am«, erwiderte die Assistentin mit unverhohlenem Sarkasmus.

Allegra hatte sich schon einmal bei Brandon über sie beschwert, aber er fand sie großartig und mochte sie.

Nachdem Allegra aufgelegt hatte, begann sie zu grübeln.

Der Prozess war beendet. Brandon war am Wochenende frei. Er flog nach San Francisco. Er hatte gesagt, dass er bis Sonntag keine Zeit für sie haben würde. Vielleicht hatte er damit gerechnet, dass sie mittlerweile andere Pläne gemacht hatte. Vielleicht bat er sie auch, ihm so schnell wie möglich zu folgen. Aber was ergab das für einen Sinn?

Während Allegra noch darüber nachdachte, kam ihr eine wunderbare Idee. Sie rief am Flughafen an und fragte nach einer Möglichkeit, am selben Abend nach San Francisco zu fliegen. Sie wusste, wo Brandon übernachtete. Was für eine großartige Idee. Sie würde ihn überraschen.

Es gab einen Platz um siebzehn Uhr dreiundfünfzig. Der Flug nach San Francisco ging nur sieben Minuten früher als der nach L. A. Das würde sie schaffen. Man bot ihr einen Platz in der Ersten Klasse an, den letzten, der überhaupt noch frei war, und sie griff zu. Wenn sie sich dafür mit Brandon treffen konnte, sollte es ihr recht sein. Nach all dem Irrsinn, den sie während der letzten Tage mit Jeff erlebt hatte, konnte sie nicht länger warten. Vielleicht war das alles nichts weiter als eine romantische Illusion gewesen. Brandon verkörperte für Allegra Beständigkeit und Zeit und Geschichte. Sie war seit zwei Jahren mit ihm zusammen. Sie hatte ihn durch seine gesamte Trennung hindurch begleitet. Sie liebte seine Kinder, und die Kinder liebten sie. Sie führte mit Brandon ein gemeinsames Leben. Das mit Jeff war eine Art magischer Blitz gewesen. So etwas geschieht manchmal, aber man kann darauf kein Leben aufbauen, versicherte Allegra sich im Stillen, als sie wegen des Gepäcks nach dem Portier klingelte.

Sie hatte Jeff nicht angerufen, um sich von ihm zu verabschieden. Sie wusste, dass er mit einem früheren Flugzeug nach L. A. geflogen war. Zwischen ihnen waren

genug Worte gefallen. Es war an der Zeit loszulassen und abzuwarten, was ihnen blieb, wenn sie sich überhaupt je wieder sahen. Sie wollte ihre Zukunft mit Brandon nicht aufs Spiel setzen, und sie war froh, dass zwischen Jeff und ihr nicht noch mehr geschehen war. Es wäre falsch gewesen, und sie fühlte sich ohnehin schon schuldig genug.

Allegra hatte sich entschlossen, Brandon nichts von Jeff zu erzählen. Es würde ihn nur verletzen. Sie lächelte bei dem Gedanken, wie erfreut er sein würde, sie zu sehen, und wie glücklich sie sein würde, ihn zu sehen. Sie dachte darüber nach, ihm im Büro eine Nachricht zu hinterlassen, dass sie ihre Pläne geändert habe, aber dann hatte sie doch mehr Spaß an dem Gedanken, ihn zu überraschen.

Sie checkte aus und stieg in die Limousine, die vor dem Hotel auf sie wartete. Der Wagen fuhr durch den dichtesten New Yorker Feierabendverkehr, und um ein Haar wäre sie nicht rechtzeitig am Flughafen angekommen. Sie musste noch das Ticket umtauschen und die Koffer aufgeben, und schließlich passierte sie den Flugschalter, kurz bevor er geschlossen wurde.

Die Maschine war voll besetzt, und die Flugbegleiter wirkten schlecht gelaunt. Die Woche ging zu Ende, alle waren erschöpft, und es drängten sich einfach zu viele Menschen in dem Flugzeug. Wegen des schlechten Wetters verzögerte sich der Abflug um eine halbe Stunde, und die Luft war stickig und heiß.

Während des Fluges zog Allegra Jeffs Buch hervor, betrachtete das Foto. Sehnsucht sprach aus seinem Blick, seine Lippen wirkten vertraut. Er lehnte an einem Backsteingebäude und wirkte, als wollte er ihr etwas sagen. Es war ein großartiges Foto. Schließlich steckte Allegra das Buch zurück in ihre Aktentasche.

Als sie endlich in San Francisco landete, dauerte es eine drei viertel Stunde, bis ein Flugsteig frei war. Es war elf Uhr Ortszeit, die Maschine hatte zwei Stunden Verspätung, und die Passagiere wirkten erschöpft und ausgebrannt. Der Flug war typisch modern gewesen, mit schlechtem Essen und unbequemen Sitzen, und es war immer wieder zu Verzögerungen gekommen. Die Menschen, die das Flugzeug verließen, waren alle verärgert. Willkommen im modernen Reiseverkehr!

Allegra ging zum Kofferkarussell. Trotz allem freute sie sich darüber, dass sie sich spontan dafür entschieden hatte, nach San Francisco zu fliegen. Es war wie ein großes Geheimnis. Sie würde nicht in ein verlassenes Haus und zu ungelesener Post zurückkehren. Sie würde die Koffer nicht auspacken oder ihre Kleider in die Reinigung bringen. Sie würde am Samstag nicht ins Büro gehen. Es war wie ein kleines Geschenk. Ein Wochenende mit Brandon in San Francisco! Gerade jetzt war dies genau das, was sie beide brauchten, mehr als er wusste und je erfahren würde. Allegra war sehr aufgeregt.

Als sie die Koffer vom Band nahm, dachte sie kurz an Jeff. Er würde nun wieder in L.A. sein, in seinem Haus in Malibu. Wie er sich wohl fühlte? Er hatte versprochen, sie in ein paar Tagen anzurufen. Aber mittlerweile war sie sich nicht einmal mehr sicher, ob sie seinen Anruf überhaupt entgegennehmen sollte. Diesen Irrsinn, der von ihnen Besitz ergriffen hatte, mussten sie vergessen, sie durften sich nicht mehr wieder sehen. Das würde alles nur noch viel schwerer machen. Allegra hatte New York verlassen und würde zu ihrer Entschlossenheit zurückfinden. Sie würde versuchen zu vergessen, was in New York geschehen war.

Vor dem Flughafen winkte sie ein Taxi heran und bat den Fahrer, sie zum *Fairmont* zu fahren. Es war ein

prächtiges, altes Hotel, und Brandon übernachtete dort besonders gern. Er hielt es außerdem für eine Art Abenteuer für die Mädchen, und es lag ganz in der Nähe ihrer gewohnten Umgebung. Allegra hatte versucht, ihn zu einem kleineren Hotel in den Pacific Heights zu überreden, aber alte Gewohnheiten ließen sich nur schwer verändern, und Brandon unterstützte es, dass seine Töchter das Hotel bevorzugten.

Zu dieser späten Stunde dauerte es nur zwanzig Minuten, in die Stadt zu fahren. Als der Portier sich ihrer Koffer annahm, fühlte Allegra sich vollkommen erschöpft.

»Checken Sie ein, Ma'am?«, fragte er liebenswürdig, doch Allegra warf ihm ein frostiges Lächeln zu und erwiderte, dass sie mit ihrem Mann verabredet sei.

Brandon schlief wahrscheinlich längst, aber die Überraschung, sie zu sehen, würde ihn sicher dafür entschädigen, dass sie ihn weckte. Sie würde sich einfach den Zimmerschlüssel geben lassen. Dann würde sie sich ausziehen und zu ihm ins Bett schlüpfen. Sie wäre liebend gern zuerst unter die Dusche gegangen, doch es war nicht fair, so viel Krach zu machen, während er schlief. Mit dem Duschen würde sie sich bis zum nächsten Morgen gedulden.

Es war elf Uhr vierzig, als sie endlich an der Rezeption stand. In der Lobby herrschte reges Treiben. Es gab verschiedene Restaurants in dem Hotel, und aus der ganzen Stadt kamen die Menschen her, um zu essen. Es gab das *Tonga* mit orientalischer und polynesischer Karte, das *Venezia* mit namhaften Bands und bekannten Entertainern und *Mason's* für alle die, die es gern etwas gemütlicher hatten. Allegra jedoch wollte nur den Schlüssel zu Brandons Zimmer.

»Edwards, bitte«, sagte sie und strich sich zerstreut das

Haar aus den Augen. Sie fühlte sich wie ein Wrack im Regenmantel. Den schweren Wintermantel hatte sie sich über den Arm gelegt. In der einen Hand trug sie eine Einkaufstasche, in der anderen die Aktentasche, und neben ihr standen die Koffer.

»Vorname?«, fragte die Dame hinter dem Tresen ausdruckslos.

»Brandon.«

»Haben Sie schon eingecheckt?«

»Ich bin sicher, dass das bereits erledigt ist. Er müsste am frühen Abend eingetroffen sein. Ich bin gerade erst aus New York angekommen, um ihn hier zu treffen.«

»Und Sie sind ...?« Verständnislos starrte die Frau Allegra an.

»Mrs Edwards.« Die Lüge ging Allegra leicht über die Lippen. Sie meldete sich im *Fairmont* immer als Mrs Edwards an. Es war einfacher.

»Danke, Mrs Edwards, fünf-vierzehn, bitte.«

Die Rezeptionistin reichte Allegra einen Schlüssel und winkte den Portier heran. Er nahm die Koffer und begleitete Allegra zum Aufzug und bot ihr an, auch ihre Taschen zu tragen. Sie nahm dankbar an. Todmüde war sie und glaubte, jeden Augenblick auf den Boden zu sinken. In New York war es jetzt zwanzig vor drei am Morgen, und seit zwanzig vor acht war sie pausenlos auf den Beinen gewesen. Die vergangenen Tage waren zudem ein ständiges Wechselbad der Gefühle gewesen. Allegra versuchte, nicht darüber nachzudenken, fuhr in den fünften Stock und lächelte bei dem Gedanken daran, wie überrascht Brandon sein würde, wenn er sie erblickte. Vielleicht würde er bis zum nächsten Morgen nicht einmal aufwachen und sie gar nicht bemerken. Allegra fragte sich, ob die Mädchen wohl auch schon dort waren oder ob sie

ihn erst am Morgen treffen würden. Sicher waren sie schon da. Wahrscheinlich war Brandon nur deshalb so früh hierher geflogen.

Der Portier schloss die Zimmertür auf, und Allegra bat ihn, das Gepäck unmittelbar hinter der Tür abzusetzen. Während sie ihm ein großzügiges Trinkgeld gab, legte sie den Finger auf die Lippen. Brandon hatte eine anstrengende Woche hinter sich, und wahrscheinlich war er erschöpft. Sie machte eine kleine Lampe im Wohnraum der Suite an und schloss die Tür hinter sich. Brandon war ein guter Kunde. Fast immer wohnte er in einer besonders großen Suite mit zwei Schlafräumen und zahlte dafür den Preis für eine normal große Suite.

Vorsichtig, um niemanden zu wecken, ging Allegra im schwachen Lichtschein durch das Wohnzimmer. In dem angrenzenden Raum war es vollkommen still, und sie war sicher, dass Brandon fest schlief. Neben dem Schreibtisch stand sein Aktenkoffer, und seine Jacke hing über dem Stuhl. Auf dem Schreibtisch verstreut lagen Bücher und Zeitungen, *The Wall Street Journal*, *The New York Times* und ein juristisches Magazin. Außerdem erkannte Allegra unter dem Stuhl Brandons geflochtene Halbschuhe, die er gewöhnlich zur Arbeit trug. Er legte zu Hause besonderen Wert auf Ordnung, im Hotel bedeutete ihm das nicht so viel.

Allegra schlich auf Zehenspitzen und mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen in die Dunkelheit des Schlafzimmers. Sie wollte ihn nur schon einmal ansehen. Dann würde sie sich ausziehen und zu ihm ins Bett schlüpfen.

Der Raum war vollkommen dunkel, als sie ihn betrat, aber als sich ihre Augen daran gewöhnt hatten, erkannte Allegra, dass das Bett leer war. Die Decken waren zurückgeschlagen, und auf den Kopfkissen lagen Pralinen.

Doch Brandon war nicht dort.

Allegra überlegte, ob er mit den Mädchen unterwegs war oder ob er wieder einmal mit Joanie verhandelte. Vielleicht war er auch ins Kino gegangen. Er ging gern ins Kino, um sich zu entspannen, vor allem nach einer anstrengenden Woche wie der letzten.

Allegra war enttäuscht, ihn nicht anzutreffen. Doch schnell wurde ihr klar, dass sie dadurch Zeit hatte, zu dusehen und sich das Haar zu waschen. Und vielleicht könnte sie auch ein wenig entspannen, bevor Brandon zurückkehrte und sie gemeinsam zu Bett gehen würden. Diese Aussicht war durchaus viel versprechend.

Während sie noch daran dachte, drängte sich Jeff wieder in ihr Bewusstsein. Es war lächerlich, aber jetzt fühlte sie sich auch ihm gegenüber untreu. Diese Situation war vollkommen schizophoren. Sie verbot sich jeden weiteren Gedanken an ihn und schaltete das Licht an, um sich zurechtzumachen.

Als Allegra ihre Jacke auszog und den Schrank öffnete, um sie hineinzuhängen, erkannte Allegra, warum Brandon nicht in dem Bett im Schlafzimmer lag. Man hatte ihr den falschen Schlüssel gegeben. Diese Kleider gehörten ihm nicht. Ein halbes Dutzend Frauenkleider hingen dort – zwei waren sehr vornehm –, außerdem Jeans und einige Paar Schuhe.

Hastig wich Allegra zurück und eilte zurück in das Wohnzimmer, um ihre Sachen zusammenzusuchen, bevor die Bewohner der Suite zurückkehrten und ihr Eindringen bemerkten.

Als sie jedoch das Wohnzimmer betrat, fiel ihr Blick wieder auf Brandons Jacke, seine Schuhe. Sie bückte sich, um sie genauer zu betrachten. Sie war ganz sicher. Diese Schuhe gehörten Brandon. Und dort stand auch sein

Aktenkoffer. Überall würde sie den wieder erkennen, und außerdem trug er Brandons Initialen. Dies war Brandons Zimmer ... aber im Schrank hingen Frauenkleider.

Allegra ging zurück und schaute sich die Sachen noch einmal genauer an. Vielleicht waren es ja ihre eigenen, und er hatte sie mitgebracht. Vielleicht hatte er insgeheim damit gerechnet, dass sie ihn überraschen würde. Aber es half nichts. Dies waren die Kleider einer Frau, die mindestens fünfzehn oder sogar zwanzig Zentimeter kleiner als sie selbst war. Verwirrt betastete Allegra den Stoff, als ob sie dadurch erfahren könnte, warum die Sachen dort hingen.

Sie war so müde, dass ihr Verstand sich weigerte zu begreifen, was ihre Augen gerade sahen.

Allegra ging ins Bad. Make-up, goldene Pantöffelchen mit kleinen, weißen Federn und ein so gut wie durchsichtiges, weißes Spitzennachthemd lagen dort. Noch während Allegra den weißen Hauch betrachtete, traf die Erkenntnis sie mit voller Wucht. Brandon war mit einer anderen Frau hier abgestiegen. Das hier waren weder ihre Sachen noch gehörten sie Brandons Töchtern. Die Mädchen waren überhaupt nicht hier. Allegra bemerkte erst jetzt, dass Brandon für die Mädchen diesmal nicht wie sonst immer eine Zweiraumsuite gemietet hatte. Die Kleider gehörten auch nicht Joanie, sie waren viel zu klein. Sie gehörten eindeutig einer anderen Frau. Aber wer war diese Frau? Diese Frage blieb offen. Als Allegra sich umschaute, erblickte sie noch mehr Kleidungsstücke, eine Strumpfhose auf dem Bett, einen BH über einer Stuhllehne, Strumpfhosen neben dem Waschbecken.

Am liebsten hätte sie laut geschrien. Was hatte Brandon getan und wie lange schon? Wie oft hatte er sie betrogen? Wie oft war er schon mit einer anderen hierher gekommen und hatte ihr vorgegaukelt, dass er mit den Mädchen allein

sein wolle? Nie hatte sie ihm misstraut, nicht einmal eine Minute lang. Sie hatte ihm immer vertraut. Er aber hatte sie betrogen und angelogen. Auch in Los Angeles hatte er zahllose Gelegenheiten dazu gehabt.

Jeffs Züge erschienen vor ihrem inneren Auge, als ihr all diese Gedanken durch den Kopf schossen. Sie hatte sich so schuldig gefühlt, wegen der paar Küsse. Einen Mann, der ernsthaft interessiert an ihr zu sein schien, hatte sie aus ihrem Leben gestrichen. Weil sie eine so starke Bindung und Verpflichtung gegenüber Brandon empfand. Und die ganze Zeit über war er ein Lügner und Betrüger gewesen.

Heiße Tränen schossen ihr in die Augen, während sie sich noch einmal umschaute. Aber sie hatte bereits alles gesehen, und sie wollte auf jeden Fall verhindern, dass sie in dieser Suite angetroffen wurde.

Allegras Gesicht brannte, wenn sie daran dachte, wie oft Brandon sie zurückgewiesen und »Zeit für sich« gebraucht hatte.

Er hatte »allein« sein wollen und ihr gegenüber keine Zugeständnisse machen können. Kein Wunder! Er war ein Dreckskerl.

Unbeholfen lud Allegra sich ihr Gepäck auf, eilte zum Aufzug und betete, dass Brandon nicht ausgerechnet in diesem Augenblick mit wem auch immer herauffahren würde. Doch der Aufzug war leer, als sie einstieg.

Sie fuhr in die Lobby und trat durch einen Nebeneingang auf die California Street, um ein Taxi heranzuwinken. Taxis waren in San Francisco nicht so leicht zu bekommen wie in New York. Und die meisten würden vor dem Haupteingang warten. Dorthin wagte sie sich jedoch nicht. Um keinen Preis wollte sie Brandon in die Arme laufen.

So stand Allegra mit ihrem Gepäck an der California Street, während die mit Touristen beladenen Kabel-

bahnwagen an ihr vorüberrumpelten. Mit Augen voller zorniger Tränen blickte sie ihnen hinterher.

Was Brandon ihr angetan hatte, war einfach unfassbar. Er hatte sie betrogen, und nur Gott wusste, wie lange schon. Der König der Bindungsängste hatte sich mit anderen Frauen herumgetrieben.

Schließlich erblickte Allegra ein Taxi und ließ ihre Aktentasche fallen, um es heranzuwinken. Der Fahrer stieg aus, um ihr zu helfen.

»Vielen Dank«, sagte sie verstört und stieg in den Wagen.

»Wohin?«

»Zum Flughafen.« Ihre Stimme brach, und sie schlug die Hände vor das Gesicht.

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Miss?«

Der Fahrer war ein netter, alter Mann, und sie tat ihm Leid. Sie wirkte wie ein kleines Kind, das von zu Hause ausgerissen war.

»Ja, ja, mir fehlt nichts«, entgegnete sie, das Gesicht nass von Tränen, als sie den Weg zurückfuhren, auf dem sie vor nicht einmal einer Stunde gekommen war.

Als sie den Blick senkte, bemerkte Allegra, dass sie immer noch den Zimmerschlüssel in der Hand hielt. Sie ließ ihn auf den Sitz neben sich fallen, starrte aus dem Fenster und fragte sich, wie lange ihr Leben mit Brandon wohl schon eine Lüge war. Sie versuchte, sich an all die Male zu erinnern, als er gesagt hatte, dass er die Kinder besuchen müsse oder dass er Zeit für sich allein brauche. Zurückblickend fragte Allegra sich, ob er sie vielleicht sogar von Anfang an betrogen hatte. Vielleicht hatte er es sein ganzes Leben lang so gehalten.

Zwanzig Minuten später war sie am Flughafen, und der

Fahrer half ihr aus dem Wagen.

»Wo wollen Sie denn heute Nacht noch hin?«, fragte er sanft. Er hatte einen dicken Bauch und einen buschigen Schnurrbart. Sie war so ein hübsches Mädchen, und sie hatte die ganze Fahrt über geweint. Er hätte ihr gern geholfen.

»Zurück nach L.A.« Allegra rang um ihre Fassung. Es schien hoffnungslos, und sie nahm sich ein Taschentuch und putzte sich die Nase. »Es tut mir Leid. Es ist alles in Ordnung, wirklich«, fügte sie entschuldigend hinzu.

»Das sieht aber gar nicht so aus, Mädchen. Aber es wird schon wieder. Geh einfach nach Hause. Was immer er angestellt hat, spätestens morgen wird es ihm Leid tun.«

Doch Allegra wusste, dass Brandon niemals etwas so sehr bereuen würde wie sie in dieser Nacht ihre Treue ihm gegenüber bereute.

Sie bedankte sich bei dem Fahrer und ging zum Terminal, doch den letzten Flug hatte sie bereits verpasst. Das letzte Flugzeug war um neun Uhr gestartet. Die Uhr zeigte schon nach Mitternacht, und Allegra konnte nichts weiter tun, als im Flughafengebäude auf die erste Maschine am nächsten Morgen zu warten. Alle Flugschalter waren geschlossen, und man schlug ihr vor, die Nacht im Flughafenhotel zu verbringen, aber das wollte sie nicht. Sie wollte nirgendwo hingehen. Sie wollte einfach nur dasitzen. Es gab eine Menge, worüber sie nachdenken musste, und für einen Moment dachte sie daran, Jeff anzurufen. Doch dann schien es ihr nicht angebracht, ihm etwas vorzujammern, nachdem sie ihn in New York zurückgewiesen hatte. Für jeden einzelnen seiner Küsse hatte sie ihn schwitzen lassen, während Brandon sie wahrscheinlich die ganze Woche über mit anderen Frauen betrogen hatte.

Allegra fragte sich immer wieder, wer diese Frau im *Fairmont* wohl sei. Im Hotel hatte sie sich beherrschen können und nicht nach Hinweisen auf ihre Identität gesucht. Es war eine geradezu idyllische Szenerie gewesen, die im Raum verstreute Unterwäsche und das durchsichtige Nachthemd. Allegra konnte immer noch nicht glauben, was sie gesehen hatte. Sie hatte sich wie ein Eindringling gefühlt, und sie war dankbar gewesen, dass sie wenigstens nicht gestört worden war. Das hätte ihr den Rest gegeben. Nur eines wäre noch schlimmer gewesen, die beiden zusammen im Bett zu erwischen. Allein der Gedanke ließ Allegra erschauern.

Sie mietete ein Schließfach und brachte das Gepäck darin unter. Dann trank sie eine Tasse Kaffee. Langsam wurde sie ruhiger. Immer wieder ergriff die Wut von ihr Besitz, aber im Grunde war sie vor allem sehr traurig. Sie überlegte, ihre Mutter anzurufen und ihr alles zu erzählen, aber die verabscheute Brandon so sehr, dass Allegra ihr nicht die Befriedigung geben wollte zu erfahren, dass Brandon sie die ganze Zeit über betrogen hatte. Oder war es gar nicht so gewesen? Wie sollte sie das wissen? Allegra bezweifelte, dass er ihr gegenüber ehrlich gewesen war. Im Augenblick wusste er nicht einmal, dass er auf frischer Tat ertappt worden war.

Sie trank einige große Tassen Kaffee und blieb die ganze Nacht lang wach. Sie blätterte in Zeitschriften, grübelte und wanderte umher. Sie überlegte, ob sie Brandon einen Brief schreiben sollte, um ihm zu erklären, wie sie sich fühlte, aber das reichte ihr nicht. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Sie könnte ins *Fairmont* zurückkehren. Sie könnte Brandon anrufen. Was er sagen würde, hätte sie schon interessiert. Es gab eine Menge Möglichkeiten, doch im Grunde wollte sie nach Hause, um dort in Ruhe über alles nachzudenken.

Allegra beobachtete, wie die Sonne aufging, und als sie wieder an Brandon dachte, begann sie zu weinen. Als sie um sechs Uhr früh das erste Flugzeug bestieg, fühlte sie sich wie eine Verrückte. Es gab eine Hand voll Passagiere, die wie Geschäftsleute aussahen, und ein paar Familien, aber es war Samstag, und kaum jemand wollte um diese Zeit irgendwohin fliegen.

Die Stewardess goss ihr eine weitere Tasse Kaffee ein und gab ihr ein Frühstücksbrötchen, das Allegra nicht anrührte. Sie war vollkommen erschöpft. Seit beinahe zwanzig Stunden war sie nun schon unterwegs, und als sie schließlich in L. A. das Flughafengebäude verließ, war es ihr deutlich anzusehen. Es war zehn nach sieben, und wieder winkte sie sich ein Taxi heran. Zum dritten Mal innerhalb von zwei Tagen hielt sie sich an einem Flughafen auf.

Sie sank in den Sitz des Taxis und ließ sich nach Hause fahren. Um acht Uhr betrat sie ihr Haus. Beinahe sieben Tage lang war sie fort gewesen. Dreitausend Meilen weit entfernt war sie drauf und dran gewesen, sich in einen fremden Mann zu verlieben. Dann hatte sie entdeckt, dass der Mann, mit dem sie seit zwei Jahren zusammen war, sie betrog. Es war ohnehin eine anstrengende Woche gewesen, und die vergangene Nacht in San Francisco hatte ihr den Rest gegeben.

Allegra stellte ihre Aktentasche ab und schaute sich um. Die Haushaltshilfe hatte einen Stapel Post auf den Schreibtisch gelegt, und das Band des Anrufbeantworters war beinahe voll. Sie lauschte den üblichen Neuigkeiten aus der Reinigung. Eine Jacke war nicht mehr zu retten, und einige Kopfkissenbezüge waren verloren gegangen. Ein Verein zur Förderung der Gesundheit legte Wert auf ihre Mitgliedschaft, und auch die Werkstatt, bei der sie neue Reifen für ihren Wagen gekauft hatte, hatte eine

Nachricht hinterlassen. Ihre Mutter hatte am Abend zuvor angerufen, ob Allegra am Sonntag Abend zum Dinner kommen wolle, und Carmen kündigte an, dass sie das Wochenende bei einem Freund verbringen werde. Sie hatte eine Nummer hinterlassen, die ihr vage bekannt vorkam, aber sie konnte sie im Augenblick niemandem ihrer Bekannten zuordnen. Und dann, ganz am Ende des Bandes, erklang Brandons Stimme. Er werde nach San Francisco fliegen, um die Mädchen zu besuchen. Der Prozess sei unerwartet früh zu Ende gegangen, und die beiden hatten darauf bestanden. Sicher sei sie nach der Woche in New York müde und müsse bestimmt auch noch eine Menge im Büro erledigen. Am Sonntag, wenn er zurück sei, würden sie sich sehen.

Allegra fragte sich, ob er sie überhaupt noch einmal anrufen würde. Vielleicht hielt er das gar nicht mehr für nötig. Es hätte sie auch interessiert, ob er wohl damit rechnete, dass sie ihn anrief.

Im Augenblick jedenfalls würde sie weder Brandon noch irgend jemanden sonst auf der Welt anrufen. Sie wollte allein sein, ihre Wunden lecken und dann entscheiden, was sie unternehmen würde. Sie war sich immer noch nicht sicher, wie sie das Thema Brandon gegenüber zur Sprache bringen sollte. Nur eines aber war sicher. Was er getan hatte, war kein Geheimnis mehr, und Allegra konnte sich nicht vorstellen, die Beziehung zu ihm aufrechtzuerhalten.

Sie packte die Koffer aus und räumte die Sachen weg. Dann aß sie eine Scheibe Toast und trank dazu eine Tasse Tee. Sie ging unter die Dusche, wusch sich das Haar und versuchte, eine gewisse Normalität herzustellen, doch die ganze Zeit über verspürte sie einen konstanten, geradezu physischen Schmerz in ihrem Herzen. Etwas tief in ihrem Inneren schien zerbrochen zu sein, als sie das durchsichtige Nachthemd von Brandons Freundin entdeckt

hatte.

Um zehn Uhr Morgens rief Allegra ihre Eltern an und war erleichtert, dass sie nicht zu Hause waren. Sam berichtete, dass sie auf dem Tennisplatz seien. Allegra erzählte, es gehe ihr gut, sie sei gerade erst aus New York zurückgekehrt und sie habe leider zu viel zu tun, um am Sonntag zum Dinner zu kommen.

»Richte Mom das bitte aus, ja, Sam?«

»Klar, mach ich«, sagte ihre kleine Schwester leichthin, und Allegra sorgte sich, dass ihre Mutter diese Nachricht niemals erhalten würde. Das war Samantha, wenn sie Wichtigeres im Kopf hatte ... eine Party zum Beispiel oder einen Jungen oder einen Einkaufsbummel mit einer Freundin. »Vergiss es bitte nicht, Sam, in Ordnung? Ich möchte nicht, dass sie glaubt, ich hätte mich gar nicht gemeldet.«

»Jetzt hör mal zu, Fräulein Wichtig! So eine Sensation sind deine Nachrichten nun auch wieder nicht, weißt du?«

»Für Mom vielleicht doch.«

»Reg dich ab! Ich werd's ihr ausrichten. Wie war's übrigens in New York? Hast du irgendwas gekauft?«

Ja, das Buch von einem Mann, den ich kennen gelernt habe und mit dem ich Eis laufen war ... »Ich hatte keine Zeit zum Einkaufen.«

»Wie ätzend! Das macht doch gar keinen Spaß.«

»Es war ja auch kein Ausflug. Ich habe gearbeitet.« Aber es war doch mehr gewesen als nur Arbeit. »Wie geht's Mom?«

»Gut. Wieso?« Sams Stimme klang erstaunt. Ihr würde es nie in den Sinn kommen, dass etwas nicht in Ordnung sein könnte. Mit siebzehn Jahren waren die Grenzen ihrer Welt gleichzeitig die ihrer Interessen, und ihre Eltern

standen da im Augenblick ziemlich im Abseits.

»Geht es ihr gut, obwohl sie die Auszeichnung nicht bekommen hat?«

»Sicher.« Sam zuckte mit den Schultern. »Sie spricht gar nicht mehr darüber. Offenbar hat sie's schon längst vergessen.«

Einmal mehr wunderte sich Allegra darüber, wie wenig Samantha von ihrer Mutter wusste. Blaire war eine Perfektionistin. Und sie war ein Leistungsmensch, der sich über jedes noch so kleine Detail Gedanken machte. Allegra war sicher, dass sie sich wegen ihres Misserfolges den Kopf zermartete. Sie war nur viel zu stolz, es zuzugeben, so dass die siebzehnjährige Sam natürlich nicht einmal ahnte, was in ihrer Mutter vorging. Sie hatte ihr letztes Jahr an der Highschool vor sich, und ihre Gedanken drehten sich nur noch um das Modeln, das Einkaufen und das College.

»Sag ihr, dass ich anrufe, sobald ich Zeit dazu habe, und bestell Mom und Dad schöne Grüße.«

»Himmel ... soll ich noch mehr notieren?«

»Ach, hör doch auf damit.«

»Du bist wohl in Nörgelstimmung.«

»Ich hab mir die ganze Nacht am Flughafen um die Ohren geschlagen.« Von der Sache mit Brandon ganz zu schweigen. Allegra war nicht in Stimmung, sich den Unsinn eines siebzehnjährigen Mädchens anzuhören.

»Tut mir Leid«, sagte Sam gedehnt.

»Bis dann, Sam.« Allegra hatte genug. Als sie auflegte, dachte sie für eine Weile nach und entschied sich dann, Alan anzurufen. Doch der war nicht zu Hause und hatte auch den Anrufbeantworter nicht eingeschaltet.

Sie hätte gern mit ihm besprochen, was geschehen war.

Er mochte Brandon zwar nicht sehr, aber er blieb grundsätzlich fair. Mit Alan wollte sie auch über Jeff sprechen. Vielleicht hielt er es ja für völlig irrsinnig, einem relativen Fremden solche Gefühle entgegenzubringen.

Gegen Mittag war Allegra vollkommen erschöpft. Sie konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen und legte sich schließlich aufs Bett. Es rief niemand an, und auch die Türglocke gab keinen Laut von sich. Auch Brandon meldete sich nicht. Es interessiert ihn offenbar nicht, ob sie wohl behalten aus New York zurückgekehrt war.

Am frühen Abend erwachte Allegra. Draußen war es bereits dunkel, und sie fühlte sich, als läge ein Fünftausend-Kilo-Gewicht auf ihrer Brust und eine Bowling-Kugel in ihrem Magen. Eine ganze Weile lag sie auf dem Bett, starrte an die Decke und dachte an Brandon. Als sie sich die Ereignisse der vergangenen Nacht ins Gedächtnis rief, stahlen sich die Tränen aus ihren Augenwinkeln und liefen ihr das Gesicht hinunter. Es war schrecklich gewesen, und sie wusste immer noch nicht, was sie tun sollte. Sie wollte nicht so weitermachen, aber auch nicht neu anfangen oder jemals wieder irgendjemandem vertrauen. Wahrscheinlich war Jeff auch nicht anders. So waren eben die Männer, die sie sich auswählte. Sie hielten sie auf Distanz und verletzten sie, es waren Männer, die nicht geben konnten und die am Ende davonliefen. Der einzige Mann in ihrem Leben, der sie nie verletzt hatte und nie vor ihr geflohen war, war Simon Steinberg. Er war der einzige Mann, dem sie vertrauen konnte, den sie wagte zu lieben. Und sie wusste aus tiefstem Herzen, dass er sie niemals betrügen würde.

Doch sie würde mit Brandon darüber sprechen müssen. Es war alles so anstrengend. Sie konnte es kaum ertragen, auch nur darüber nachzudenken. Sie wollte sein Gesicht,

seine Augen nicht sehen, wenn er sie belog. Sie würde ihn dafür hassen.

Allegra dachte nicht daran, etwas zu essen. Sie blieb liegen. Manchmal schlief sie, dann wieder weinte sie. Als sie am nächsten Morgen – es war Sonntag – erwachte, stand sie schließlich auf. Sie fühlte sich wie zerschlagen. Von Kopf bis Fuß schmerzte ihr Körper, und sie kannte nicht einmal den Grund dafür. Immer noch spürte sie das dumpfe Stechen in ihrem Herzen. Sie wollte mit niemanden sprechen, und als das Telefon klingelte, nahm sie den Hörer nicht ab. Carmen kicherte und lachte auf den Anrufbeantworter. Bei ihr schien alles in Ordnung.

Keinen einzigen Anruf nahm Allegra entgegen, bis gegen vier Uhr schließlich Brandon anrief. Als sie seine Stimme hörte, nahm sie den Hörer ab. Sie musste es endlich hinter sich bringen. Er hatte schließlich angekündigt, sie vielleicht zu besuchen, sobald er aus San Francisco zurückgekehrt sei.

»Hallo, Brandon«, sagte sie ruhig. Ihre Hände zitterten zwar, doch ihre Stimme hatte sie unter Kontrolle.

»Hi, Schatz, wie geht es dir? Wie war der Rückflug?«

»Super, danke.«

Allegras Stimme klang kühl, aber nicht boshaft, und Brandon glaubte, sie sei einfach zerstreut. Wenn er viel gearbeitet hatte, erging es ihm oft ähnlich, und er hielt es für normal. »Ich habe dich am Freitag Nachmittag angerufen, aber du warst wahrscheinlich noch gar nicht zu Hause«, sagte er gelassen.

»Ich habe deine Nachricht bekommen. Wo bist du?«

Allegra schien sich zu entspannen. »Immer noch in San Francisco«, erklärte er leichthin. »Ich hatte ein großartiges Wochenende mit den Mädchen. Der Prozess ist zu Ende, und ich fühle mich, als wäre mir eine große Last von den

Schultern genommen worden. Es ist einfach wunderbar.«

So war offenbar ja auch das Wochenende für ihn gewesen.

»Das freut mich. Wann kommst du?«

»Ich dachte, ich nehme den Sechs-Uhr-Flug. Gegen acht könnte ich bei dir sein.«

»Das wäre super«, entgegnete Allegra und fühlte sich wie ein Roboter.

Erst jetzt wurde Brandon stutzig. »Stimmt etwas nicht?«

Er klang nicht beunruhigt, nur überrascht. Sonst war sie immer so fröhlich. »Bist du immer noch müde?«

»Ja, das bin ich.« Mehr, als sie es je in ihrem ganzen Leben gewesen war. »Wir sehen uns dann um acht.«

»Großartig!« Brandon zögerte einen Moment lang, als ob er spürte, dass diesmal mehr als das Übliche von ihm verlangt wurde. Und dieses eine Mal war er bereit, es zu geben. Er war sehr geschickt darin, Spuren zu verwischen.

»Allegra ... ich habe dich wirklich vermisst.«

»Ich dich auch«, sagte sie, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich dich auch. Wir sehen uns später«, fügte sie hastig hinzu, damit er es nicht bemerkte.

»Willst du ausgehen?«

Allegra war überrascht, dass er nach einem Wochenende mit Miss Durchsichtiges-Nachthemd überhaupt so viel Energie aufbrachte. Doch vielleicht war sie auch schon eine ältere Flamme und beanspruchte gar nicht mehr so viel Eifer.

»Ehrlich gesagt, ich würde lieber zu Hause bleiben.« Was sie ihm zu sagen hatte, würde sie in einem Restaurant gar nicht herausbringen.

Die folgenden vier Stunden erschienen ihr endlos. Sie

wollte das alles so schnell wie möglich hinter sich bringen, vor allem sich selbst zuliebe.

Nachmittags unternahm sie einen langen Spaziergang und rief ihre Eltern an. Ihrer Mutter erzählte sie, dass sie noch bis in den späten Abend hinein im Büro zu arbeiten habe.

»An einem Sonntag? Das ist doch lächerlich!«, schimpfte Blaire aus Sorge um ihre Tochter. Allegra arbeitete zu viel, und sie klang erschöpft.

»Ich war eine Woche lang fort, Mom. Ich werde irgendwann nächste Woche mal vorbeikommen.«

»Pass auf dich auf«, sagte Blaire, und sie fragte nicht nach Brandon. Allegra war ihr dankbar dafür.

Zum Abendessen aß sie einen Joghurt und versuchte, die Fernsehnachrichten zu verfolgen. Aber dann fiel ihr auf, dass sie gar nicht wahrnahm, was sie gerade sah, und sie legte sich auf die Couch im Wohnzimmer und wartete. Um viertel nach acht hörte sie einen Wagen in der Auffahrt, und als sich Brandons Schlüssel im Türschloss drehte, setzte sie sich auf. Mehr als ein Jahr zuvor hatte sie ihm den Schlüssel gegeben.

Ausgeruht und entspannt lächelnd trat er auf sie zu, um sie zu umarmen. Aber Allegra wich ihm aus und überraschte ihn damit, dass sie aufstand und ihm die Hand zur Begrüßung reichte. Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihn. Sie suchte seine Augen, aber in seinem Blick lagen keine Antworten.

Brandon wirkte verwirrt. Gewöhnlich war Allegra sehr liebevoll und fürsorglich. Dass sie ihm auswich, erschreckte ihn, und für einen langen Moment sprachen sie kein Wort und starteten sich an.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Brandon schließlich.

»So scheint es. Was meinst du, Brandon?« Mehr sagte Allegra nicht, und sie konnte sehen, wie sich die Muskeln an seinem Hals spannten, wie immer, wenn er misstrauisch wurde.

»Was soll das heißen?«

»Das solltest vielleicht eher du mir erklären. Ich habe plötzlich das Gefühl, dass Dinge geschehen, von denen ich nichts weiß, Brandon, Dinge, die du mir vielleicht hättest erzählen sollen.«

»Zum Beispiel?« Er stand da, starrte sie an und schien wütend zu werden.

Allegra wusste, dass er auf diese Weise versuchte, sich zu wehren. Er saß in der Falle, und er spürte es noch ehe sie es ihm sagte.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst.« Er ging durch das Zimmer.

Allegra ließ ihn nicht aus den Augen und setzte sich wieder auf die Couch.

»Doch, du weißt ganz genau, wovon ich rede. Du bist dir nur noch nicht sicher, wie viel ich schon weiß. Das weiß ich auch nicht. Aber ich will es jetzt erfahren. Wie oft und wie lange schon? Wie viele Frauen hast du gevögelt? Hast du mich zwei Jahre lang betrogen oder hast du erst vor kurzem damit angefangen? Wann, Brandon? Plötzlich erinnere ich mich an all die Wochenenden, an denen du allein nach San Francisco wolltest, all die Tage, an denen du mir gesagt hast, du wolltest allein sein mit den Mädchen oder du hattest mit Joanie zu reden. Von deinen Reisen nach Chicago und der Sache in Detroit will ich gar nicht erst anfangen. Also, was hat das alles zu bedeuten?« Kühl blickte Allegra ihn an. All der Schmerz, den sie in den vergangenen beiden Tagen empfunden hatte, war zu Eis geworden. »Womit willst du anfangen?«

»Ich habe absolut keine Ahnung, worüber du überhaupt redest«, sagte Brandon und schüttelte verständnislos den Kopf, als hatte er es mit einem dummen kleinen Kind zu tun. Doch er war blass geworden, als er sich setzte.

Allegra sah, dass seine Hände zitterten, als er sich eine Zigarette anzündete.

»Du scheinst aber recht nervös zu sein. Mir ginge es an deiner Stelle ebenso«, sagte sie und schaute ihn an. »Ich verstehe das alles nicht. Warum machst du dir solche Umstände? Wir sind nicht einmal verheiratet. Warum betrügst du mich? Warum hast du mich nicht einfach verlassen, bevor es so weit kam?«

»Was meinst du mit ›so weit‹?«, fragte er und bemühte sich, einen verwirrten Eindruck zu machen. Gern hätte er sich über sie lustig gemacht, aber er wagte es nicht. Es war offensichtlich, dass sie vor Wut kochte.

»So weit, wie du am Wochenende im *Fairmont* gegangen bist. Soll ich es dir auch noch buchstabieren?« Das lange, blonde Haar hing Allegra über die Schultern, und sie hatte keine Ahnung, wie hübsch sie in ihren blauen Jeans und dem alten, dunkelblauen Sweatshirt aussah.

»Was soll denn das alles bedeuten?« Brandon spielte sein Spielchen weiter, und voller Verachtung starrte Allegra ihn an. »In Ordnung, wenn du es deutlicher willst ... ich in deiner Lage würde zwar nicht darauf bestehen, aber bitte. Ich habe dich am Freitag im Büro angerufen, und deine Assistentin erzählte mir, dass der Prozess bereits beendet sei. Du werdest nach San Francisco fliegen, um die Mädchen zu besuchen. Blöd, wie ich bin, beschloss ich spontan, dich zu überraschen, und so habe ich meinen Flug umgebucht.«

Während Allegra sprach, wurde Brandons Gesicht immer bleicher, doch es gelang ihm, ruhig zu bleiben und

seine Zigarette zu rauchen. Nur seine Augen wurden langsam zu Schlitzen.

»Ich flog also nach San Francisco«, fuhr sie fort. »Der Abflug verzögerte sich, aber die Einzelheiten werde ich dir ersparen. Um etwa halb zwölf am Freitag Abend war ich im *Fairmont*. Ich wollte dich überraschen und einfach zu dir ins Bett schlüpfen. Ich habe mich als Mrs Edwards ausgegeben. Da gab man mir den Zimmerschlüssel.«

Brandon wirkte verärgert, als er seine Zigarette ausdrückte. »Das dürfen die doch gar nicht!«

»Da hast du Recht«, sagte Allegra traurig. Ihre Geschichte war nicht schön, und sie zu erzählen, führte ihr alles nur wieder vor Augen. »Jedenfalls bin ich in dein Zimmer gelangt, und alles in allem habe ich sogar Glück gehabt. Du und deine Freundin ... ihr wart nicht da. Zuerst glaubte ich, im falschen Zimmer gelandet zu sein, doch dann bemerkte ich deine Aktentasche und deine Jacke. Alles andere fehlte. Nicht meine Sachen hingen im Schrank, nicht Nickys oder Stephanies, auch nicht Joanies. Wem gehörten diese Kleider, Brandon? Lohnt sich die Mühe, dich zu fragen, oder ist es schon längst vorbei, und wir vergessen einfach alles?«

Allegra starrte Brandon an, und schweigend erwiderte er ihren Blick. Er suchte verzweifelt nach Worten, und für eine ganze Weile blieb er sprachlos.

»Du hattest dort überhaupt nichts zu suchen, Allegra«, sagte er schließlich.

Sie konnte es nicht glauben. »Und warum nicht?«

»Du warst nicht eingeladen. So gesehen hast du vielleicht bekommen, was du verdient hast. Ich tauche ja auch nicht plötzlich auf, wenn du geschäftlich unterwegs bist. Wir gehören einander nicht, wir sind nicht verheiratet. Wir haben jeder ein Recht auf ein eigenes

Leben.«

»Tatsächlich?« Zutiefst verwundert über diese Worte schaute Allegra Brandon an. »Ich für meinen Teil war der Meinung, dass wir – wie sagt man doch gleich? – eine feste Beziehung miteinander führen. Oder habe ich da etwas übersehen? Ich hielt uns beide für monogam, doch offenbar habe ich mich getäuscht.«

»Ich schulde dir keinerlei Erklärung. Ich bin nicht mit dir verheiratet«, gab Brandon zurück und erhob sich.

»Nein, das stimmt«, sagte Allegra und blickte ihn an.

»Du bist nämlich mit einer anderen verheiratet.«

»Und genau das stört dich, nicht wahr? Die Tatsache, dass ich mir meine Unabhängigkeit erhalten will. Ich gehöre weder dir noch sonst irgendjemandem. Du besitzt mich nicht, Allegra, nicht jetzt und nicht in Zukunft, nicht du, nicht deine Familie und auch sonst niemand. Ich tue haargenau das, was ich will.«

Die Wucht seines Grolls hatte sie nie verstanden. Sie hatte nicht gewusst, dass er so empfand. »Ich habe dich niemals besitzen wollen. Ich wollte dich einfach lieben und vielleicht irgendwann deine Frau werden.«

»Daran bin ich gar nicht interessiert. Sonst hätte ich mich längst scheiden lassen. Aber ich bin immer noch verheiratet. Hast du dich denn nie gefragt, warum das so ist?«

Allegra war nicht nur verletzt, sie fühlte sich dumm. Die Tatsachen hatten eine deutliche Sprache gesprochen, genau wie Dr. Green immer gesagt hatte, und sie hatte es einfach ignoriert.

Sie hatte es nicht hören wollen, und daran hatte sich bis jetzt nichts geändert. Sie wollte es immer noch nicht hören. Doch beide waren wütend, und endlich kam alles

heraus. Es tat sehr weh.

»Du hast mich benutzt!«, warf Allegra Brandon vor.
»Du hast mich belogen und betrogen! Du hattest kein Recht dazu. Ich war immer anständig zu dir, Brandon. Das ist einfach nicht fair!«

»Fairsein ist ein Haufen Scheiße. Wen kennst du denn auf der Welt, der fair ist? Hör doch auf mit diesem Müll! Jeder muss zusehen, wie er allein zurechtkommt, Allegra.«

»Aber eine andere Frau vögeln und mir erzählen, dass du bei deinen Kindern bist? Was für ein Müll ist das denn?«

»Es ist mein Leben, es ist mein Beruf und es sind meine Kinder! Du hast dich doch ständig nur in alles eingemischt.

Das gefiel mir von Anfang an nicht, und das hast du gewusst.«

»Nein, ich wusste es nicht«, widersprach Allegra traurig.

»Ich habe es nie verstanden. Aber vielleicht hättest du es mir erklären sollen, bevor wir damit begonnen haben, zwei Jahre unseres Lebens zu vergeuden.«

»Ich habe gar nichts vergeudet«, sagte Brandon selbstgefällig. »Ich habe genau das getan, was ich tun wollte.«

»Raus aus meinem Haus!«, befahl Allegra und schaute ihm fest in die Augen. Sie meinte es ernst. »Du bist ein Widerling, du bist ein Lügner und Betrüger, und ich habe zwei Jahre lang dein emotionales Totgewicht mit mir herumgeschleppt. Du gibst nichts, niemandem, nicht mir oder deinen Freunden oder den Menschen, die du triffst, nicht einmal denen, die du vorgibst zu lieben. Nicht einmal deinen Kindern gibst du irgendetwas. Du hast so große Angst davor, dass dir jemand unter die Haut fahren oder ein Zugeständnis von dir verlangen könnte. Das ist krankhaft. Und jetzt verschwinde aus meinem Haus!«

Einen winzigen Moment lang zögerte Brandon noch und blinzelte in Richtung Schlafzimmer.

Allegra stand auf, ging zu Haustür und riss sie auf. »Du hast mich verstanden. Geh! Ich mein's ernst.«

»Ich habe noch Sachen im Schlafzimmer, Allegra.«

»Die werde ich dir schicken. Leb wohl.«

Allegra stand neben der Tür, und mit einem Blick, als wolle er sie erwürgen, rauschte Brandon schließlich an ihr vorbei, ohne KUSS, ohne Entschuldigung, ohne einen letzten Blick zurück, einen Hauch von Bedauern oder auch nur ein Auf Wiedersehen. Er war vollkommen kalt, und seine Worte hatten sich mit aller Schärfe in Allegras Herz gebohrt. Sie hatte alles verstanden, dass er nie ehrlich zu ihr war, dass er immer getan hatte, was er wollte. Er war selbstsüchtig gewesen und eiskalt, und alle Geduld und Wärme der Welt hatten ihn nicht aus seinem Gefängnis hervorlocken können. Doch am bittersten traf sie die Erkenntnis, dass er sie nie geliebt hatte. Er hatte es zwar nicht gesagt, doch sie hatte es auch so verstanden. Dr. Green hatte Recht behalten. Und Allegra fragte sich, wie sie nur so dumm hatte sein können.

Als Brandon fort war, setzte sie sich auf das Sofa und grübelte lange Zeit vor sich hin. Dann begann sie zu weinen. Brandon war – sie hatte es ihm selbst an den Kopf geworfen – ein widerlicher, selbstsüchtiger Mensch, aber trotzdem hatte sie sich zwei Jahre lang eingeredet, dass sie einander liebten. Es tat schrecklich weh, dass sie sich so in ihm geirrt hatte. Sie wagte nicht einmal, zu ihrem Trost Dr. Green anzurufen. Sie wollte nicht hören, dass sie die alten Fehler erneut begangen hatte, und sie wollte auch nicht die Stimme ihrer Mutter hören, die sagte, dass es ein Segen sei, dass Brandon aus ihrem Leben verschwunden sei. Allegra wusste jetzt, dass es ihr ohne ihn besser

ergehen würde, doch es tat trotzdem unglaublich weh festzustellen, dass sie von ihm so an der Nasse herumgeführt worden war. Er hatte sich einen Dreck um sie geschert, und er hatte es sogar zugegeben, während er rauchend auf ihrer Couch gesessen und zerstört hatte, was ihr nach San Francisco an Gefühlen für ihn noch geblieben war.

Allegra wünschte sich, jemandem zu erzählen, dass sie es nicht glauben könne, dass es nicht fair und Brandon ein Scheißkerl sei, aber es gab niemanden, mit dem sie darüber hätte sprechen können. Sie war allein, genauso allein wie damals, als sie Brandon begegnet war, sitzen gelassen von ihrem Partner. Sie hatte geglaubt, aus ihren Fehlern gelernt zu haben, aber offenbar war das nicht der Fall. Das war das Schlimmste. Vor dieser Wahrheit konnte sie sich nicht mehr verstecken.

Lange Zeit lag Allegra auf dem Bett und dachte an Brandon. Sie sagte sich immer wieder, dass sie besser dran sei ohne ihn, und erinnerte sich daran, wie sie sich in der Suite im *Fairmont* gefühlt hatte. Und dennoch ... als sie ein Foto aus dem vergangenen Jahr betrachtete, das sie beide in Santa Barbara zeigte, als alles in Ordnung zu sein schien, kam es ihr vor, als würde sie ihn immer noch innig lieben, und der Schmerz über den Verlust war schier unerträglich.

Allegra fragte sich, ob Brandon wohl noch einmal anrufen würde, ob er ihr jemals sagen würde, wie sehr er alles bedaure, wie unfair er gewesen sei. Aber auch diese Situation kannte sie bereits, und ihre Hoffnungen hatten sich nie erfüllt. Die Männer brachen den Frauen das Herz, und anschließend verschwanden sie, zogen weiter, um das Gleiche einer anderen anzutun. Soeben waren mit Brandon Edwards zwei Jahre ihres Lebens zur Tür hinausgelaufen und verschwunden.

Es kostete Allegra all ihre Kraft, später am Abend noch einmal aufzustehen und die Lichter auszuschalten. Sie blickte für eine Weile grübelnd aus dem Fenster. Natürlich konnte sie Jeff anrufen, ihm sagen, dass sie frei sei, doch sie wollte es nicht. Sie brauchte Zeit. Für die Trauer um ihre Beziehung zu Brandon. Trotz all seiner Fehler und der Abneigung ihrer Familie ihm gegenüber – sie hatte ihn geliebt.

9

Immer noch erschöpft Allegra ging am Montagmorgen zur Arbeit. Sie war blass und müde, und Alice stellte fest, dass sie abgespannt und mager aussähe.

»Was ist denn los?«, fragte sie diskret.

Allegra zuckte mit den Schultern. Immer wieder musste sie daran denken, wie dumm sie gewesen war und wie lange Brandon sie wahrscheinlich schon betrogen hatte. Sie fühlte sich wie eine Vollidiotin. Und das tat weh.

Während sie sich durch den Tag arbeitete, wurde ihr klar, dass ihr Stolz verletzt worden war. Wie tief sie das Ganze tatsächlich getroffen hatte, konnte sie noch nicht recht einschätzen, und sie wusste auch nicht, wie sehr sie Brandon wirklich geliebt hatte. Sie war zwar sehr enttäuscht, aber nicht über die Maßen traurig darüber, dass die Beziehung vorbei war. In mancher Hinsicht empfand sie sogar so etwas wie Erleichterung. In New York hatte sie damit begonnen, ihre Beziehung mit Brandon in Frage zu stellen und all die Dinge zu sehen, die auch andere an ihm kritisierten, die Distanziertheit, der Mangel an Intimität, die Tatsache, dass er nie für sie da war. Das war nun nicht mehr erstaunlich, wenn er noch zehn andere Freundinnen hatte oder auch nur eine. Allegra würde nie erfahren, wie viele es waren und wie ernst ihm diese Beziehungen waren. Allein das Wissen darum, dass es mindestens eine andere gegeben hatte, machte sie wütend, und sie fühlte sich dumm.

Gegen Mittag war sie so mit den Unterlagen beschäftigt, die sich auf ihrem Schreibtisch angesammelt hatten, dass sie nicht länger an Brandon dachte. Bram war begeistert von der Tournee, die sie mit seinen Promotern geplant

hatte. Und Malachi hatte aus der Rehaklinik angerufen. Er wollte Geld, aber auf Drängen seiner Frau lehnte Allegra ab.

»Tut mir Leid, Mal. Frag mich in dreißig Tagen noch mal, wenn du die Entgiftung hinter dir hast.«

»Für wen zum Teufel arbeitest du eigentlich?«, fragte er, rasend vor Wut.

Lächelnd machte Allegra sich eine Notiz für den nächsten Termin. »Für dich, für wen denn sonst? Du musst durchhalten!« Sie erzählte ihm auch von seiner Tournee, und für eine Weile ließ er sich dadurch ablenken. Dann war es an der Zeit für Massage und Biofeedback.

»Ich wünschte, ich hätte die Zeit für solche Sachen«, sagte Allegra zu Alice, aß hastig einen Joghurt und trank eine Tasse Kaffee dazu. Dann widmete sie sich einem Filmvertrag für Carmen, der gerade eben hereingekommen war. Es war ein sagenhaftes Angebot, und Carmen würde entzückt sein. Dieser Film würde sie endgültig zu einem Weltstar machen. Doch als Allegra Carmens Nummer wählte, meldete sich nur der Anrufbeantworter.

»Wo zum Teufel ist sie nur?«, murmelte Allegra ratlos. Sie hatte alle möglichen Nummern angewählt, aber Carmen war nirgends zu erreichen. Allegra versuchte, sich an andere Namen zu erinnern, die Carmen erwähnt hatte, Namen von Freunden oder an den ihrer Großmutter in Portland. Carmen war noch nie einfach so verschwunden. Normalerweise meldete sie sich mehrmals täglich bei Allegra, gleichgültig wie winzig das Problem auch immer sein mochte. So etwas passte gar nicht zu ihr. Niemand schien zu wissen, wo sie war.

Nach der Golden-Globe-Verleihung hatte es nur eine einzige Story über sie im *Chatter* gegeben, mit einem Foto von Allegra an Alans Seite, wie sie gerade aus dem Auto

ausstiegen. Carmen war direkt hinter ihnen. In dem Artikel wurde behauptet, Allegra sei nur eine Art Statistin, und in Wirklichkeit bahnte sich eine großartige Romanze zwischen Alan Carr und Carmen Connors an. Das Lustige daran war, dass die Paparazzi dieses eine Mal der eigentlichen Geschichte sogar voraus waren.

Beim Lesen erinnerte sich Allegra an die Nachricht, die Carmen ihr auf den Anrufbeantworter gesprochen hatte, während sie in New York war. Die Telefonnummer war ihr so bekannt vorgekommen. Allegra wühlte in ihrer Aktentasche nach ihrem Terminkalender. Sie hatte sich die Nummer, zusammen mit anderen, auf ein Stück Papier gekritzelt und in den Kalender gelegt. Sie blätterte durch die Seiten und fand schließlich den Zettel. Sie hatte ihn völlig vergessen, und als sie jetzt die Nummer las, wusste sie es sofort: Es war Alans Nummer in Malibu. Da fiel ihr ein, dass Alan ihrer Mandantin sein Haus angeboten hatte. Lächelnd wählte sie, und Alan nahm ab.

Sie hatte bereits am Wochenende versucht, ihn in seinem Haus in Beverly Hills zu erreichen, jedoch vergeblich. Es war ihr nicht eingefallen, ihn in Malibu anzurufen, weil er nur selten dorthin fuhr. Wie dumm von ihr, nicht daran zu denken, dass er mit Carmen dort sein könnte.

»Hallo«, sagte sie so gelassen wie möglich.

»Komm mir nicht so!«, entgegnete er und lachte sie aus. Er kannte sie einfach zu gut. »Die Antwort ist. Es geht dich nichts an.«

»Wie lautet denn die Frage?« Auch Allegra lachte jetzt. Alans Stimme klang glücklich und sogar albern, und im Hintergrund konnte sie jemanden reden und kichern hören. Das war sicher Carmen.

»Du willst doch sicher wissen, wo ich die ganze Woche über war. Und das geht dich nichts an.«

»Lass mich mal raten ... mit einer Golden-Globe-Gewinnerin in Malibu. Wird es langsam warm?«

»Es kocht schon. Sie hatte dich doch angerufen und meine Nummer hinterlassen. Eine so großartige Detektivin bist du also nicht.«

»Da hast du Recht. Ich hab's einfach nicht gemerkt. Die Nummer kam mir schon irgendwie bekannt vor, aber bis gerade eben konnte ich sie nicht zuordnen. Also, wie ist das Leben am Strand denn so?«

Es tat Allegra gut, Alans Stimme zu hören. Sie hatte vorgehabt, ihm von Brandon zu erzählen, aber dies war nicht der richtige Zeitpunkt. Carmen war bei ihm, und Allegra teilte ihre persönlichen Probleme nicht gern mit ihren Mandanten.

Mit Alan war das anders. Seit ihrer Kindheit waren sie die engsten Freunde.

»Ziemlich gut.« Alan strahlte. »Ziemlich verdammt gut.« Er beugte sich vor und küsste Carmen.

»Hast du denn nichts zu tun?« Was Alans Arbeit betraf, war Allegra nicht mehr auf dem Laufenden. Sein Agent hatte ihn während seines letzten Auftrags betreut.

»Nicht in den nächsten ein oder zwei Monaten. Ich warte immer noch auf die letzten Entscheidungen wegen dieses Films.«

»Nun, ich habe was ziemlich Gutes für Carmen an der Angel, Vielleicht kommt sie dir noch zuvor.« Vor Juni würden die Dreharbeiten allerdings auch für Carmen nicht beginnen.

»Wo wird gedreht?« Alan versuchte, gleichgültig zu klingen, doch Allegra wusste, dass er in diesem Fall ganz besonders interessiert war.

»Hier in L.A., ganz anders als bei dir«, sagte sie. Alans

Filme schienen immer an gottverlassenen, entlegenen Orten gedreht zu werden. Der nächste Film würde ihn in die Schweiz verschlagen. Erst vor kurzem war ihm eine Rolle in einem Film angeboten worden, der in Mexiko, Chile und Alaska gedreht werden sollte. Es war ein großartiger Abenteuerfilm, aber es wäre auch viel Arbeit und sehr anstrengend geworden. Seinen letzten Film hatte Alan in den Urwäldern von Thailand gedreht, und zwei der Stuntmen waren dabei ums Leben gekommen. Jetzt, mit Carmen an seiner Seite, würde er vielleicht wenigstens aufhören, die gefährlichen Szenen selbst zu spielen.

»Weiß Carmen, wohin es dich demnächst verschlagen wird?«

»Ich habe es ihr schon erzählt. Sie will mich begleiten.«

Die Schweiz war immerhin ein zivilisiertes Land im Gegensatz zu den meisten Ländern, in denen er schon gearbeitet hatte.

»Vielleicht wirst du ja so rechtzeitig fertig, dass du dann hinter ihr herreisen kannst.« Es würde ein großartiges Projekt werden, und Allegra freute sich sehr für Carmen.

»Ist sie zu sprechen?«

»Das war's? Fünfzehn Jahre Freundschaft, eine Vereinbarung zum Golden Globe, und jetzt wirfst du mich fort wie ein Papiertaschentuch.«

»Nicht ganz«, lachte Allegra und fühlte sich schon viel besser als noch am Morgen. Sie verspürte, was Brandon betraf, immer noch einen seltsamen Gefühlscocktail aus Wut und Ärger über ihre eigene Dummheit. Aber sie hatte mit ihm darüber gesprochen, hatte ihn damit konfrontiert, das gab ihr ein Gefühl der Stärke. Sie würde später mit Alan darüber sprechen. Es würde noch einige Zeit dauern, der Welt einzugestehen, dass sie sich zum Trottel gemacht hatte und erst so spät dahinter gekommen war. Immerhin,

sie hatte das Ganze beendet. Das war wenigstens etwas.

»Wie war's denn in New York? Viele wichtige Geschäfte abgeschlossen?«

»Ein paar schon. Es hat Spaß gemacht. Und es gab eine Menge Schnee.« Und eine Eisbahn. Und Küsse.

»Schnee in New York macht doch keinen Spaß.« Alan konnte nicht verstehen, warum sie so begeistert davon erzählte.

»Nun, ich bin Eis laufen gewesen.«

»So so, da war doch bestimmt etwas im Gange. Hattest du etwa eine Affäre mit dem alten Autor, mit dem du dort verabredet warst? Wie war doch gleich sein Name? Dickens? Tolstoi?«

»Jason Haverton. Er war tatsächlich bezaubernd. Aber ich hatte keine Affäre mit ihm, du unverbesserlicher Schafskopf, obwohl ich ihn sehr mochte und er sicherlich nicht abgeneigt gewesen wäre.«

»Für Sex tun alte Kerle doch alles, Al. Das solltest du mittlerweile wissen.«

»Hast du diesbezüglich während der letzten Tage in eigener Sache nachgeforscht?«

»Na, na. Zu seinem Schatz aus Highschool-Zeit sollte man aber nicht so gemein sein.«

»Die Highschool-Zeiten sind schon lange vorbei. Jetzt bist du höchstens Carmens Schatz.« Von den anderen Millionen Frauen auf der ganzen Welt wollte Allegra jetzt nicht sprechen. Außerdem war sie mit Alan schon so lange befreundet, dass es ihr leicht fiel, das zu ignorieren. »Darf ich jetzt mit ihr sprechen oder muss ich mir diesen Quatsch noch den ganzen Nachmittag lang anhören?« Allegra lachte. Alan war unmöglich, aber sie liebte ihn.

»Ich werde sie fragen, ob sie mit dir sprechen möchte.

Wann sehen wir dich denn mal wieder?« Es klang, als wären sie miteinander verheiratet, und Allegra fand das sehr süß.

»Vielleicht am Wochenende, wenn ich nichts anderes vorhabe.« Sie hatte keinerlei Pläne für das Wochenende.

»Ich habe ›dich‹ gesagt. Das ist Singular, nicht Plural. Den Toten lasse ich außen vor.«

»Sprich nicht so über Brandon«, sagte Allegra, mehr aus Gewohnheit als aus echtem Gefühl. Liebend gern würde sie selbst schlecht über ihn reden, aber sie war noch nicht so weit, Alan davon zu erzählen.

»Über Tote spreche ich niemals schlecht. Sieh zu, dass du ihn loswirst, bevor wir essen gehen. Oder vielleicht bleiben wir auch hier. Das besprichst du am besten mit der Chefin«, sagte er, reichte Carmen den Hörer und küsste sie.

In der Leitung war es eine ganze Weile lang still.

»Hi«, sagte Carmen schließlich. Ihre Stimme klang fröhlich. Sie hatte mit Alan neun großartige Tage in vollkommener Abgeschiedenheit verbracht. Ein paar Leute in der Kolonie hatten sie erkannt, als sie zum Strand hinuntergelaufen war, aber niemand hatte sie belästigt. Hier gab es auch Menschen, die noch bekannter waren. Man hatte sich daran gewöhnt, am Strand auf Berühmtheiten zu treffen. Nicholson und die Streisand sah man fast täglich, ebenso Cher, Tom Cruise und Nicole Kidman. Hier in Malibu, mit Alan an ihrer Seite, war Carmen Connors unter ihresgleichen, und der Sicherheitsdienst war ausgezeichnet. »Ich habe dich vermisst«, sagte Carmen.

»Ich dich auch. New York ist eine verrückte Stadt, aber ich habe die Tage dort genossen. Rate mal, was ich für dich habe.«

»Keine Ahnung. Das Parfüm? Hast du mit den Leuten gesprochen?«

»Ja, und es klingt grauenhaft. Es ist nichts für dich. Monatelang in irgendwelchen Kaufhäusern herumsitzen und Parfüm verkaufen. Vergiss es. Aber ... wie wäre es mit einem neuen großartigen Film und einer Rolle, für die du den Academy Award bekommst ... oder ich fresse meine Aktentasche.«

»Wow! Wer spielt mit?«

»Du.« Und fünf weitere Stars, deren Namen Carmen den Atem nahmen. »Und was hältst du von drei Millionen Dollar Gage für die Gewinnerin des diesjährigen Golden Globe? Klingt das gut?«

»Ich sterbe!«, kreischte Carmen und ließ den Hörer fallen, um Alan von der Neuigkeit zu berichten. Kurz darauf war sie wieder am Telefon. »Ich kann es nicht glauben.«

»Du hast es dir verdient«, versicherte Allegra und fragte sich, wie es wohl kam, dass sie glaubte, jeder in ihrem Leben verdiene etwas Wundervolles, angefangen bei der Partnerschaft bis hin zu einer Filmrolle. Von sich selbst glaubte sie das nicht. Das war ein interessanter Gedanke. »Ich würde gern mit dir und den Produzenten darüber reden«, erklärte sie.

»Sicher. Wann denn?«

»Sag mir, wann es dir passt, und ich organisiere den Rest.« Sie warf einen Blick in ihren Kalender. »Was ist mit Donnerstag?«

»Wow! Kann Alan auch mitkommen?«

»Wenn er möchte.«

Am anderen Ende der Leitung nickte Alan heftig.

»Er sagt Ja ... und, Allie« – Carmen zögerte, aber dieser

Punkt war ihr wichtig – »vielleicht könnten Alan und ich den nächsten Film gemeinsam drehen.«

O Gott, dachte Allegra. Darauf lief es also hinaus. So etwas war nicht immer einfach. Außerdem würde es den amerikanischen Frauen – ach was, den Frauen weltweit – sicher nicht sehr gefallen, dass ihr Lieblingsstar so gut wie verheiratet war, noch dazu mit einem Mädchen, das aussah wie Carmen.

»Darüber sprechen wir später. So etwas ist nicht immer ganz unkompliziert, aber es ist machbar. Irgendwann, wenn es euch beiden wirklich ernst ist.«

Allegra wollte auf keinen Fall irgendetwas für läppische sieben oder acht Millionen Dollar Gage – vielleicht sogar zehn, was Alan betraf – auf die Beine stellen und dann zuschauen, wie sich die beiden trennten und die Arbeit verweigerten. So etwas hatte ihr gerade noch gefehlt. »Lass uns noch eine Weile damit warten.«

»Ich verstehe. Du rechnest mit der Möglichkeit, dass wir uns trennen«, sagte Carmen weise. »Das werden wir nicht, da bin ich mir sicher. Alan ist der unglaublichste Mann, den ich je kennen gelernt habe.« Sie senkte verschwörerisch die Stimme. »Ich kann ohne ihn nicht leben.«

»Wie sieht's mit den Morddrohungen aus? Ist alles ruhig?«

»Absolut.« Carmen hatte sich ja nur in Malibu aufgehalten, nachdem sie den Golden Globe gewonnen hatte. Überraschenderweise hatten sie sogar die Paparazzi in Ruhe gelassen. »Ich fühle mich hier so sicher«, erklärte sie, und Allegra lächelte. Mit Alan würde sich wohl jede Frau sicher fühlen.

»Ich freue mich für euch«, sagte sie ehrlich.

»Danke, Allie. Das haben wir alles dir zu verdanken.

Kommst du am Wochenende zum Dinner? Wir könnten ein wenig feiern?«

»Liebend gern.«

»Wie war's mit Samstag. Am Sonntag möchte Alan gern Bowling spielen.«

»Soll ich dann nicht lieber am Sonntag kommen? Ich würde ihn zu gern schlagen.«

»Dann spielen wir eben am Samstag, wenn du willst. Aber komm auf jeden Fall zum Dinner.«

»Wer kocht?«, fragte Allegra grinsend-Carmen kicherte. »Wir beide. Er bringt es mir bei. Und, Allie ...« Sie lachte aufgeregt in den Hörer. Ihr Leben fing gerade erst an. »Danke für den Film.«

»Bedank dich bei den Produzenten, nicht bei mir. Sie haben mich angerufen. Ich glaube, der Film wird dir gefallen.«

»Ja, bestimmt.«

»Dann bis Samstag. Es sei denn, wir treffen uns vorher noch mit den Produzenten. Ruf mich an, wenn du in der Zwischenzeit etwas brauchst.«

Aber Alan schien sich im Augenblick um alles zu kümmern. Während der ganzen Woche rief Carmen nur ein einziges Mal an und hinterließ eine harmlose Nachricht für Allegra. Die Dinge beruhigten sich, und das war gut so. Allegra brauchte Zeit für sich selbst. Sie wollte ihre Wunden lecken und herausfinden, was eigentlich geschehen war.

Bis zum Ende der Woche war sie jedoch vollauf damit beschäftigt, zu arbeiten und Mandanten zu treffen. Am Donnerstag waren Carmen und Alan vorbeigekommen, und der Vertrag für den neuen Film war so gut wie unterschrieben.

Nachmittags ging Allegra zu Dr. Green, gefasst auf den Vernichtungsschlag. Doch sie wurde positiv überrascht. Dr. Green war stolz darauf, wie sie sich verhalten hatte. Das Einzige, was sie Allegra vorwarf, war, dass sie nicht angerufen hatte.

»Warum hast du dich am Wochenende nicht gemeldet? Es war doch bestimmt nicht leicht, wieder in San Francisco zu sein und auf Brandon zu warten.«

»Ja, das stimmt, aber es gab nicht viel zu sagen. Ich habe mich einfach schrecklich gefühlt, weil das wahrscheinlich schon die ganze Zeit so ging und ich zu dumm war, es zu merken. Ich war immer davon überzeugt, Brandon brauchte nur genügend Zeit und Raum und Liebe. Und in Wirklichkeit habe ich ihn einen Scheißdreck interessiert.«

»Ich glaube doch, dass er sich für dich interessiert hat«, wandte Dr. Green ein. Jetzt bewegte Allegra sich zu weit in die andere Richtung. In ihrer Wut, betrogen worden zu sein und ihren Partner mit einer anderen Frau ertappt zu haben, drohte sie, sich erneut zu verrennen. »Er hat sich doch um dich gekümmert, innerhalb der Grenzen seiner eingeschränkten Möglichkeiten. Das war nicht viel, Allegra, aber es war immerhin etwas.«

»Aber warum war ich nur so dumm? Wie konnte ich zwei Jahre lang so dämlich sein?«

»Weil du es so wolltest. Vor allem Kameradschaft und Schutz waren dir wichtig. Das Dumme war nur, dass er ein sehr unwilliger Kamerad war und dass du ihn beschützt hast statt umgekehrt ... eine äußerst ungünstige Konstellation. Aber wie geht es dir jetzt? Wie fühlst du dich?«

»Verärgert, blöde, verbittert, rasend, unabhängig, ganz, frei, reumütig, ganz und gar nicht reumütig, verängstigt, dass der Nächste vielleicht genauso wie Brandon ist. Ja, vielleicht sind alle Männer gleich ... zumindest die, die

ich kennen lerne. Das macht mir wohl am meisten Angst ... die Vorstellung, es könnte wieder und wieder passieren ... dass ich immer wieder in die Zitronen beißen werde.«

»Das brauchst du nicht. Ich glaube ganz fest, dass du diesmal dazugelernt hast.« Dr. Greens Stimme klang sehr zuversichtlich.

Allegra war überrascht. »Wie kommst du darauf?«

»Als du bemerkt hattest, was geschehen war, hast du Brandon damit konfrontiert. Du hast die Angelegenheit ans Licht gezerzt. Du hast ihn bloßgestellt, und er ist wie ein kleiner Wurm in sein Loch gekrochen. Du hast aufgehört, dir einzureden, er sei für dich da, obwohl das gar nicht der Fall war. Das ist ein großer Fortschritt, Allegra.«

»Vielleicht«, entgegnete Allegra wenig überzeugt. »Aber was jetzt?«

»Das möchte ich von dir wissen. Was willst du? Was immer es ist, du hast die Kraft, es zu erreichen, wenn du es wirklich willst. Es liegt an dir, weißt du. Du könntest einen ganz wundervollen Mann finden.«

»Ich glaube, ich habe bereits einen wundervollen Mann kennen gelernt ... in New York, aber ich bin mir noch nicht sicher.« Allegra war misstrauisch geworden, und die Erinnerungen an Jeff schienen allzu fantastisch, um wahr zu sein. Und außerdem. Wenn sie ihn gewählt hatte, dann war er sicher wie die anderen.

»Fernbeziehungen sind auch eine Möglichkeit, Intimität zu vermeiden«, gab Dr. Green zu bedenken.

Diesmal lächelte Allegra sie an. »Er war auch nur geschäftlich dort, obwohl er ein echter New Yorker ist. Aber jetzt lebt er hier.«

Eine Augenbraue schoss in die Höhe, und Dr. Green

nickte. »Wie interessant! Erzähl mir von ihm.«

Allegra berichtete, was sie von Jeff wusste, und von der Kutschfahrt und dem Eislaufen. Sogar in ihren Ohren klang alles ganz unwirklich. Während sie erzählte, begann sie, Jeff wirklich zu vermissen. Sie hatte sich geschworen, ihn eine Weile lang nicht anzurufen, und sie hatte sich daran gehalten. Die Wogen sollten sich erst einmal glätten.

»Warum? So glaubt er vielleicht, du wärest gar nicht an ihm interessiert«, sagte Dr. Green zweifelnd. »Das alles klingt doch sehr nett und herrlich normal. Ruf ihn doch einfach an.«

»Ich bin noch nicht so weit.« Allegra schob die Idee von sich, und Dr. Green konnte sie an diesem Nachmittag auch nicht mehr umstimmen. »Ich brauche mehr Zeit nach der Sache mit Brandon.«

»Nein, das stimmt nicht.« Dr. Green gab sich noch nicht geschlagen.

»Zwei Jahre lang hast du Brandon überall gerechtfertigt und entschuldigt, und jetzt hast du in New York eine Woche mit einem Mann verbracht, und ihr habt euch geküsst, wann immer ihr Gelegenheit dazu hattet. Ich glaube nicht, dass du wegen Brandon so traurig bist.«

Allegra lächelte. Dr. Green hatte sie ertappt. »Vielleicht verstecke ich mich nur für eine Weile.«

»Warum denn?«

»Aus Angst vermutlich«, gestand Allegra. »Jeff erscheint mir so unglaublich. Ich will nicht enttäuscht werden. Was geschieht, wenn er gar nicht so ist, wie ich ihn sehe? Das würde mich umbringen.«

»Das ist doch Unsinn! Vielleicht ist er einfach menschlich. Wie wäre es damit? Warst du enttäuscht? Magst du ihn lieber als Fantasie oder als Gegensatz zu

Brandon?«

Allegra hoffte weder das eine noch das andere. »Ich weiß nicht, was ich für ihn empfinde. Als ich mit ihm zusammen war, wollte ich ihm ans Ende der Welt folgen. Ich habe ihm vollkommen vertraut. Und jetzt macht mir gerade das Angst.«

»Das ist verständlich, aber du könntest dich doch wenigstens mit ihm treffen.«

»Er hat sich nicht gemeldet. Vielleicht hat er eine andere.«

»Vielleicht ist er beschäftigt und schreibt. Oder er fürchtet, dich zu belästigen, wo du doch so ein Theater um deine Beziehung zu Brandon gemacht hast. Vielleicht schuldest du es ihm sogar, ihm wenigstens mitzuteilen, dass es vorbei ist. Das wäre doch etwas.«

Doch Allegra spielte ein Wartespiel. Sie wollte wissen, ob Jeff sie von sich aus anrief.

Am Freitag war es so weit. Am späten Nachmittag klingelte das Telefon, und er klang vorsichtig, als er nach ihr fragte, als wäre er nicht sicher, ob er sie im Büro überhaupt anrufen durfte. Alice stellte den Anruf durch, und Allegra holte tief Luft, bevor sie sich meldete. Ihre Hand zitterte. Sie hatte das unbestimmte Gefühl, dass in diesem Augenblick ihr Leben erst begann.

»Allegra?«

»Hi, Jeff. Wie geht es dir?«

»Schon besser. Ich weiß, ich hatte versprochen, dich für eine Weile nicht anzurufen, aber ich halte es nicht aus. Ich musste es einfach tun. Ich vermisse dich so sehr.«

Dies waren die Worte, für die sie zwei Jahre lang geschwitzt hatte. Mit Jeff war alles so einfach. Seine Stimme klang wundervoll, und Allegra fühlte sich

schlecht, weil sie ihn nicht angerufen hatte.

»Ich vermisse dich auch«, sagte sie sanft.

»Wie geht es deinen Kinderchen, jetzt, wo du zurück bist? Benehmen sie sich? Oder kämpfst du um vier Uhr morgens wieder gegen Morddrohungen, Verrückte und Paparazzi?«

»Eigentlich war die Woche sehr ruhig.« Abgesehen von ihrem Privatleben, aber das sagte sie nicht. »Was ist mit dir? Wie kommst du mit dem Drehbuch voran?«

»Gar nicht. Ich habe mich, seit ich zurück bin, nicht danach gefühlt zu arbeiten. Du hast mich zu sehr abgelenkt.«

Es gab eine kurze Pause. Jeff zögerte, aber er stellte die Frage schließlich doch. Seit er nach L. A. zurückgekehrt war, hatte sie ihn beschäftigt. »Wie war dein Wochenende?«

»Es war interessant«, entgegnete Allegra kühl. »Lass uns ein anderes Mal darüber sprechen.« Das Büro war nicht der richtige Ort.

»Das klingt nach einem Treffen in ferner Zukunft«, sagte Jeff traurig. Die ganze Woche hatte er damit gewartet, sie anzurufen, und ihre Stimme klang so wunderbar. Er verzehrte sich danach, sie zu sehen.

»Das glaube ich nicht.« Allegra zwang sich dazu, mutig zu sein. Dr. Greens Worte hatte sie nicht vergessen. »Was machst du denn am Wochenende?« Sie hielt den Atem an und wartete. O Gott, lass ihn nicht so sein, wie all die anderen!

»Ist das etwa eine Einladung?« Jeffs Stimme klang erstaunt. Was war mit Brandon? Er wagte es nicht, Allegra danach zu fragen, aus Angst, alles zu vermasseln.

»Kann schon sein. Ich bin morgen bei Freunden in

Malibu zum Dinner eingeladen. Willst du mitkommen? Ganz zwanglos, in Jeans und altem Sweatshirt. Vielleicht gehen wir sogar Bowling spielen.«

»Gern!« Jeff war begeistert. Er konnte es nicht glauben.

»Darf ich erfahren, wer diese Freunde sind, aus reiner Neugier, damit ich mich nicht zum Vollidioten mache, wenn wir dort ankommen?« Er wusste mittlerweile, mit welcher Art von Leuten sie sich umgab, und er hatte Recht.

»Alan Carr und Carmen Connors. Du darfst niemandem erzählen, dass du sie zusammen gesehen hast. Sie verstecken sich in Malibu vor den Reportern.«

»Ich werde es bestimmt nicht verraten.« Jeff lachte. Es gab keinen Menschen auf der Welt, der ihn überhaupt danach fragen würde. »Klingt nach einem spektakulären Abend.«

»Nein, nein, im Gegenteil«, erwiderte Allegra glücklich.

»Die beiden sind lausige Köche, aber nett. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn wir Pasta vom Italiener um die Ecke bekommen. Ich werde das vorschlagen. Carmen kann gar nicht kochen, und Alan will es ihr beibringen. Da bahnt sich Schreckliches an.« Sie lachte, glücklich darüber, mit Jeff zu sprechen, und sie plauderten noch eine Weile lang über die vergangene Woche.

»War alles in Ordnung, als du wieder zu Hause warst?«, versuchte Jeff es noch einmal.

Allegra bejahte die Frage. Jeff war natürlich begierig darauf zu erfahren, was mit Brandon war, aber am Telefon wollte sie nicht darüber reden. Am Samstag war genügend Zeit für ein Gespräch darüber.

Ein paar Minuten später legte sie den Hörer auf, und den

Rest des Tages dachte sie ununterbrochen an Jeff. Sie hatte geplant, den Abend bei ihren Eltern zu verbringen, aber die hatten andere Pläne. Also ging Allegra nach Hause, machte sich Rührei und dachte an Jeff und Brandon. Sie wollte den gleichen Fehler nicht noch einmal machen. Sie durfte sich nicht wieder einreden, dass jemand etwas war, was er in Wirklichkeit überhaupt nicht war.

Als Jeff sie am Samstag besuchte, war sie sehr zurückhaltend. Er sah großartig aus in den verblichenen Jeans, dem blütenweißen Sweatshirt und dem Jackett, wie ein Model aus einer von Ralph Laurens Werbekampagnen. Er erinnerte Allegra an die Ostküste, und er gefiel ihr sehr. Sie selbst trug eine weiße Jeans, ein weißes Hemd und einen roten Sweater um die Schultern.

Schüchtern beobachtete sie ihn. Er schaute sich um und bewunderte das Haus. Dann zog er sie langsam in seine Arme und küsste sie.

»So ist es besser«, sagte er sanft. »Darauf habe ich lange gewartet.«

»Neun Tage«, flüsterte Allegra.

Doch Jeff schüttelte den Kopf. »Vierunddreißig Jahre. Ich habe sehr lange auf dich gewartet, Miss Allegra Steinberg.«

»Warum hast du denn nur so lange gebraucht?«, fragte sie, als er sie an sich drückte.

Sie setzten sich auf das Sofa und genossen die Aussicht. Allegra fühlte sich rundum wohl, als ob sie niemals getrennt gewesen wären.

»Ich möchte ja nicht unhöflich sein ...«, sagte Jeff vorsichtig, als Allegra in die Küche ging, um etwas zu trinken für ihn zu holen. Er folgte ihr, schaute sich um und bewunderte die Einrichtung. Doch nirgends gab es ein

Zeichen von Brandon. »Wo ist er?«

»Wer?« Verdutzt blickte Allegra auf, als sie ihm ein Glas reichte. Alan und Carmen erwarteten sie in Malibu, nicht hier.

»Na, Brandon, mein Rivale.« Jeff war neugierig zu erfahren, was geschehen war, dass sie an einem Samstagabend für ihn Zeit hatte. Am Telefon hatte sie dazu geschwiegen. Vielleicht war Brandon in San Francisco. »Ist er fort?«

»Ja, und zwar für immer.« Verschmitzt grinste sie ihn an und sah aus wie ein ungezogenes Kind, das etwas angestellt hatte. »Er ist fort. Ich habe wohl vergessen, es dir zu sagen.«

Jeff starrte sie aus großen Augen an. Dann stellte er sein Glas auf die steinerne Arbeitsplatte. »Warte mal! Er ist fort? Weg vom Fenster? Adios ... und du hast mir nichts davon gesagt? Ich kann es nicht fassen. Du kleines Biest!« Er hielt sie fest. »Wie konntest du es wagen, mir das anzutun? Seit unserem Gespräch gestern zerbreche ich mir schon den Kopf, wieso du plötzlich an einem Samstag Zeit für mich hast. Warum hast du mich nicht angerufen? So hatten wir es doch abgemacht. Du wolltest mich anrufen, wenn irgendwas passiert.«

»Es ist eine Menge geschehen, seit ich zurück bin, aber ich brauchte ein bisschen Zeit, um mir über alles klar zu werden.«

Jeff nickte. Die ganze Woche lang hatte er sich gefragt, was das Klügste sei. Er hatte gezögert, sie anzurufen. Wie gern hätte er erfahren, dass sie sich von Brandon getrennt hatte. Und nun hatte er tausend Fragen an sie.

»Für welche abartige Tat soll ich mich denn bei ihm bedanken, wenn ich ihn jemals treffe?«

»So wie es aussieht, sind es gleich mehrere. Die

Krönung war allerdings mein Überraschungsbesuch im *Fairmont* in San Francisco am Freitagabend. Das war das Beste. Er war nämlich mit einer anderen Frau dort, in seiner Suite. Und plötzlich wurde mir klar, dass es so wahrscheinlich immer schon war. Er hat es sogar mehr oder weniger zugegeben.«

»Netter Kerl. Großartige Prinzipien. Solche Männer mag ich. Moralisch sehr verantwortungsbewusst.« Jeff versuchte, Allegra aufzumuntern, aber innerlich kochte er vor Wut. Wie entwürdigend und wie grausam! Natürlich war er auch glücklich, dass es so gekommen war, und das so plötzlich. Es war eben Schicksal.

»Das Dumme ist nur«, fuhr Allegra fort, »dass ich gerade diese Dinge sehr schätze. Prinzipien, Moral, Treue, all das langweilige, altmodische Zeug. Aber es scheint, dass ich mir immer wieder vormache, meine Partner würden das genauso sehen. Dummerweise ist es eben meistens nicht so. Die Anzeichen dafür übersehe ich offensichtlich. Nur wenn es darum geht, sich die Versager herauszupicken, bin ich Spitzenklasse.«

»Vielleicht hat sich das ja schon geändert«, sagte Jeff. Er stand hinter Allegra, zog sie an sich und spürte ihre Wärme an seinem Körper. »Vielleicht hat sich dein Sehvermögen ja verbessert.«

»Glaubst du?«, fragte sie vorsichtig und hoffte auf Antworten und Bestätigung.

»Was glaubst du?«

»Ich frage dich. Ich glaube nicht, dass ich so etwas noch einmal ertragen könnte. Es war schon das dritte Mal. Drei Versuche ... ich bin draußen.«

»Nein, Allegra.« Jeff drehte sie zu sich herum, so dass er ihr in die Augen blickte. »Du fängst doch gerade erst an. Du bist noch ein Säugling. Die Übungsflüge, ja, die hast

du schon geschafft. Jetzt geht es um den Hauptgewinn. Und diesmal wird es dir gelingen ... und du verdienst es ...«

Allegra schaute ihn an, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Und als er sie erneut küsste, erwiderte sie seinen KUSS von ganzem Herzen. Er hatte Recht. Sie hatte endlich etwas Großes gefunden. Er war das Original, und er würde sie nicht zum Narren halten, das wusste sie.

Sie saßen noch eine Weile zusammen, und später führte Allegra Jeff durch das Haus. Sie hatte das Gefühl, dass er bei ihr eine ganze Menge Zeit verbringen würde, dass sie ihm sein neues Heim zeigte. Es war ein merkwürdiges Gefühl.

»Dein Haus gefällt mir sehr«, sagte er bewundernd, »diese unkomplizierte, warme Atmosphäre ...«

Auch ihr gefiel das Haus, und sie war glücklich, dass es ihm ebenso erging.

Eine Weile später brachen sie auf. Bis zu Alans Haus in Malibu brauchten sie fünfundvierzig Minuten. Den ganzen Weg über erzählte Allegra Jeff von Alan, von den Streichen, die sie sich über die Jahre gespielt hatten. Trotzdem verschlug es Jeff die Sprache, als er Alan und Carmen sah. Carmen war einfach unglaublich schön, sogar in T-Shirt und Jeans. Sie hatte die gleiche sinnliche Ausstrahlung wie einst die Monroe, doch sie war noch viel schöner, viel atemberaubender, und Jeff fühlte sich ihrem Anblick einfach nicht gewachsen. Die Begegnung mit Alan glich dem Blick auf eine Filmleinwand. Doch Alan war lebendig, schaute ihn an und lachte mit seinen perfekten Zähnen, den unglaublich blauen Augen und den fein gemeißelten Gesichtszügen. Die beiden waren eine beeindruckende Kombination. Man konnte sich gut vorstellen, was geschehen würde, wenn die Presse von

dieser Beziehung Wind bekäme.

Allegra und Jeff wurden ins Haus geführt, und Alan servierte Tamales und Guacamole und Jeff einen Tequila. So unbefangen er sich auch gab, er konnte doch die Verblüffung auf seinem Gesicht nicht verbergen. Wen hatte Allegra denn da mitgebracht? Als er sie schließlich allein erwischte, stellte er sie zur Rede. Schelmisch lachte sie ihn an.

»Was zum Teufel geht hier vor, du kleine Geheimniskrämerin? Wer ist Jeff? Und wo ist der Mistkerl?« Alan sprach über Brandon nie in freundlichen oder auch nur zivilisierten Ausdrücken, er hatte ihn ja noch nie leiden können.

Diesmal aber bemühte Allegra sich nicht, Brandon zu verteidigen, sondern grinste Alan nur an.

Der fuhr fort: »Jeff gefällt mir. Aber was hast du mit dem anderen gemacht? Umgebracht?«

»So ähnlich. Er hat mich seit zwei Jahren oder so betrogen.« Sie erzählte eine Kurzfassung der ganzen Geschichte.

»Ich habe ihn letztes Wochenende mit einem seiner Mäuschen im *Fairmont* erwischt. Nun, eigentlich waren sie gar nicht da, dafür aber ihre Unterwäsche und ihr durchsichtiges Nachthemd.«

»Warum hast du mir das nicht erzählt, du dummes Huhn?« Alan schien verletzt.

»Ich brauchte Zeit, um mich daran zu gewöhnen. Ich weiß auch nicht.« Dann schaute sie ihn ernst an. »Einmal habe ich dich angerufen, aber du warst nicht zu Hause. Ich habe mich gefühlt wie die letzte Idiotin. Mir war nicht danach, jemandem von Brandon zu erzählen. Ich habe eine ganze Woche lang meine Wunden geleckt.«

»Zähl lieber die Vorteile«, erwiderte Alan ebenso ernst und goss ihr ein Glas Wasser ein. Sie wollte keinen Tequila.

»Dieser Kerl hätte dich für den Rest deines Lebens unglücklich gemacht. Glaub mir, ich weiß das.«

Alan hatte Recht gehabt, dass wusste Allegra jetzt, und während sie noch darüber sprachen, kamen Carmen und Jeff dazu.

»Was treibt ihr beiden da?«, fragte Jeff und legte einen Arm um Allegra, die verschwörerisch lächelte. »Was ist hier los? Kann ich diesem Mann trauen? Sag die Wahrheit, damit ich weiß, mit wem ich es zu tun habe. Ich fürchte nur, ich kann mich mit ihm nicht messen. Ist er eine Bedrohung für mich?«

Alan lachte und beruhigte Jeff schnell. »Seit fünfzehn Jahren nicht mehr, fürchte ich. Mit vierzehn war sie unglaublich süß, aber alles, was ich jemals aus ihr herauskitzeln konnte, waren ein paar feuchte Küsse. Ich hoffe, du hast dich in dieser Hinsicht wenigstens ein bisschen geändert«, sagte Alan zu Allegra.

Sie gab ihm einen Schubs. »Schönen Dank auch. Dein Ziegenbärtchen hat mich ganz wund gescheuert und mir ständig Ärger mit meiner Mutter beschert, du Mistkerl.«

»Das hat sich bis heute nicht geändert.«

Carmen blickte sie verständnisvoll an, und Allegra lachte. Sie war gern mit den beiden zusammen, und alle schienen glücklich zu sein.

Zum Abendessen gab es Tacos und Tostadas, Paella und einen riesigen Salat und anschließend Eiscreme mit heißer Karamellsoße. Später wurden Marshmallows über dem Kaminfeuer geröstet. Dann unternahmen sie einen Spaziergang am Strand, und alle lachten und redeten und spielten Fangen, während die Wellen im Licht des

Vollmonds sanft über den Sand wanderten. Es war ein wunderbarer Abend. Als sie schließlich ins Haus zurückkehrten, grinste Carmen erst Allegra und dann Alan an. Mit großen blauen Augen blickte sie zu ihm auf und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Sie fragte, ob sie es erzählen dürfe. Zögernd schaute Allan zuerst seine alte Freundin und dann Jeff an. Er fragte sich, ob die eine enttäuscht sein würde und dem anderen zu trauen war. Dann fasste er einen Entschluss. Er würde Carmen ohnehin kaum davon abhalten können, mit der Neuigkeit herauszuplatzen.

»Wir heiraten ... am Valentinstag ... in Vegas«, verkündete sie, und Allegra gab vor, in Ohnmacht zu fallen.

»Amors Traum und Anwalts Albtraum«, stellte sie fest. Ihr Blick traf den Alans, und sie fragte sich, ob dies wirklich das war, was er wollte. Zumindest deutete alles darauf hin. Er schien sich Carmens und seiner sicher zu sein, und Allegra hatte ihn noch nie so glücklich gesehen. Er war jetzt dreißig Jahre alt, und er sollte wissen, was gut für ihn war und was nicht. »Die Zeitungen werden über euch herfallen. Versucht wenigstens, es geheim zu halten. Legt euch andere Namen zu, tragt Perücken, malt euch das Gesicht an, unternimmt irgendetwas! Das wird die Neuigkeit des Jahrhunderts. Die Hochzeit von Prinzessin Di und Prinz Charles war nichts dagegen. Seid um Himmels willen vorsichtig!«

»Sei unbesorgt. Wir werden vorsichtig sein«, versicherte Alan, und dann hatte er eine Idee. »Willst du unsere Trauzeugin sein?« Überschwänglich schaute er zu Jeff hinüber.

»Du bist auch eingeladen, wenn du es bis dahin noch mit ihr ausgehalten hast. Wir würden uns jedenfalls freuen.«

Jeff war gerührt. Alan und Carmen waren warmherzige,

ehrliche Menschen, und sie verbrachten einen großartigen Abend miteinander. Niemand prahlte, niemand versuchte, besonders geistreich zu sein. Wie wohltuend unterschied sich dieses Zusammensein von den Empfängen in den Salons von New York! Diese Menschen standen mit den Füßen auf dem Boden, und Jeff genoss es. Aus diesem Grund hatte es ihn nach Kalifornien gezogen, und diese Menschen waren ganz besonders beeindruckend. Er mochte sie, beide, und den ganzen Abend über hatte er den Blick kaum von Allegra gelöst. Er konnte sein Glück immer noch nicht fassen.

Und weil die Hochzeit schon zwei Wochen später stattfinden sollte, sprachen sie während der nächsten Stunde nur davon. Alan wollte in den Flitterwochen mit Carmen zum Angeln nach Neuseeland. Er hatte dort einmal einen Film gedreht, und die Landschaft hatte es ihm angetan. Carmen wollte lieber nach Paris. Dort war sie noch nie gewesen.

»Ich fliege einfach mit dir nach Neuseeland, Jeff«, sagte Alan und zündete sich eine Zigarre an. »Dann können die Mädchen hier bleiben und einkaufen gehen.«

Trotz der guten Stimmung drängte Allegra immer wieder zur Vorsicht. Wenn die Presse ein solches Ereignis auch nur witterte, würde sie Alan und Carmen das Leben zur Hölle machen. Es war äußerst wichtig, es so lange wie nur eben möglich geheim zu halten. »Wie kommt ihr nach Las Vegas?«

»Wir fahren«, sagte Jeff praktisch.

»Soll ich nicht einfach einen Bus mieten? Bram hat doch immer einen ganz tollen. Vielleicht bekomme ich den, sozusagen als Geschenk.« Der Spaß würde etwa fünftausend Dollar kosten, aber es war eine fabelhafte Idee und das Geld wert. Der Bus glich eher einer Yacht oder

einem Privatflugzeug. Und wenn Allegra ihn auf ihren Namen mieten könnte, würde niemand Verdacht schöpfen.

»Das klingt gut«, stimmte Carmen zu.

Auch Alan nickte und bedankte sich bei Allegra.

Dann halfen Jeff und Allegra beim Aufräumen und stellten das Geschirr in die Spülmaschine. Um elf Uhr verabschiedeten sie sich von Alan und Carmen. Der Mond schien immer noch sehr hell, und Jeff fragte Allegra, ob sie sich auf dem Weg nach Hause bei ihm umsehen wolle. Sein Haus lag nur ein paar Blöcke weiter. Allegra zögerte zuerst, doch dann nickte sie. Alles war noch so neu für sie, und in mancher Hinsicht fühlte sie sich Jeff gegenüber schüchterner als in New York. Dort war alles so schnell gegangen. Sie hatten ergreifen müssen, was sie bekommen konnten und solange es möglich war. Es war wie ein Urlaubsflirt gewesen, und nun, plötzlich, standen sie wieder im richtigen Leben, Allegra wusste, dass es ihnen beiden ernst miteinander war, doch gerade das machte ihr Angst. Und sie konnte immer noch nicht glauben, dass Carmen und Alan heiraten würden.

»Ich habe die beiden erst vor zwei Wochen miteinander bekannt gemacht«, sagte sie ungläubig zu Jeff, als sie vor einem kleinen, gepflegten Strandhaus hielten.

»Das ist eben Hollywood«, lachte er. Und trotzdem. Alan und Carmen passten perfekt zueinander. Einen Monat, nachdem sie sich kennen gelernt hatten, zu heiraten, war eine riskante Angelegenheit, und dennoch hatte Jeff das Gefühl, dass die Entscheidung richtig war.

Allegra ging es genauso. »Die beiden sind großartig. Ich wünschte nur, sie würden alles ein wenig langsamer angehen.« Von Carmen war sie nicht einmal überrascht, von Alan schon. Er war gewöhnlich ein vorsichtiger Mann. Doch vielleicht spürte er, dass dies genau das

Richtige für ihn war. »Hast du denn eigentlich Lust, bei der Hochzeit dabei zu sein?«, fragte sie Jeff, während sie ihm zur Tür des Hauses folgte. Er schloss auf, drehte sich zu ihr um und fragte sich, ob er sie über die Schwelle tragen sollte. Er hätte es gern getan, aber er hatte Angst, Allegra durch die Ernsthaftigkeit dieser Geste zu erschrecken.

»Doch, natürlich! In Las Vegas war ich noch nie.«

»Na, dann warte mal ab!«, lachte sie. »Dagegen wirkt L.A. wie Boston.«

»Ich kann es kaum noch aushalten.« Jeff lachte ebenfalls. Es gab eine Menge Dinge, die er kaum abwarten konnte, eine Menge Dinge, die er mit ihr teilen wollte, ihr zeigen wollte. Dies war nur der Anfang.

Er führte Allegra in dem Haus umher. Es war klein, sauber und erstaunlich ordentlich für einen Schriftsteller. Auf dem Boden lagen Sisalteppiche, und es gab mehrere gemütliche Sofas. Jeff hatte das Haus nur gemietet, aber es passte zu ihm. Es erinnerte Allegra an Cape Cod oder die Sommerhäuser in England. Für Jeff war es optimal, und es schien ein guter Ort zum Schreiben zu sein, an den man sich an einem grauen Tag mit einem Buch zurückziehen konnte. Es gab einen offenen Kamin und ein paar große Ledersessel. Und im angrenzenden Schlafzimmer stand ein riesiges Bett aus soliden Holzbalken.

Zur Einrichtung gehörte auch ein großes Bad mit einem Marmorwaschbecken und einem Whirlpool und eine große Landhausküche mit einem Tisch für zwölf Personen. Abgesehen davon gab es ein Büro und ein kleines Gästezimmer. Es stimmte wirklich alles.

»Wie um Himmels willen bist du denn an dieses Haus gekommen?« Allegra war beeindruckt. Ein Haus in Malibu zu finden, war nur mit einem Goldfund in einer

Packung Frühstücksflocken vergleichbar.

»Es gehört einem Freund, der letzten Sommer in den Osten zurückgekehrt ist. Er war froh, dass er es mir vermieten konnte. Und ich war froh, es zu bekommen. Er ist nach Boston gezogen, und ich vermute, dass er es früher oder später verkaufen wird. Vielleicht kaufe ich es. Im Augenblick miete ich es nur.«

Lächelnd schaute Allegra sich um. Das Haus gefiel ihr sehr, und es passte zu Jeff. Und Brandons Wohnung glich es überhaupt nicht.

Sie unternahmen noch einen Spaziergang am Strand, aber bald trieb die frische Brise sie wieder ins Haus. Aneinander gekuschelt saßen sie auf dem Sofa und unterhielten sich. Es war ein Uhr, als Allegra daran dachte, zurück in die Stadt zu fahren. Es war ihr sehr unangenehm, Jeff zu bitten, sie den ganzen Weg zurückzubringen, aber sie hatten Alans Auto genommen, und es gab keine andere Möglichkeit, nach Beverly Hills zu gelangen.

»Das war wirklich dumm von mir«, entschuldigte sie sich. »Wir hätten uns hier treffen sollen. Es ist mir peinlich, dich zu bitten, mich zurückzufahren.«

»Es macht mir gar nichts aus. So ist das eben in Kalifornien. Man fährt Auto.« Er war unkompliziert und gutmütig, ganz anders als Brandon, der immerzu verärgert gewesen war. Es war so schön, mit Jeff zusammen zu sein. Es war, als würden sie sich schon seit Jahren kennen. Und wie Carmen und Alan fühlten sie sich glücklich miteinander.

Sie küssten sich. Diesmal jedoch, so schien es, mit mehr Leidenschaft. Es war so angenehm, allein mit Jeff zu sein, Zeit zu haben, nirgendwohin und an niemand anders denken zu müssen. Es war einfach der pure Luxus, nur bei

ihm zu sein.

»Wenn ich jetzt nicht aufstehe, gehe ich überhaupt nicht mehr«, sagte Allegra leise, als Jeff sie wieder küsste.

»Genau das hoffe ich«, flüsterte er.

»Ich eigentlich auch.« Sie lachte. »Aber ich glaube, ich sollte doch lieber aufbrechen.«

»Warum?«, fragte Jeff, während er sich neben sie auf das Sofa legte.

Allegra hinderte ihn nicht daran. Eine Weile lang lagen sie nebeneinander und blickten in das Kaminfeuer, das Jeff entzündet hatte, als sie hereingekommen waren. Dies war in der Tat ein wunderschönes Plätzchen, und draußen rauschte das Meer. Doch Allegra dachte nur an Jeff, der sie in seinen Armen hielt.

»Hältst du mich für verrückt, wenn ich behaupte, dass ich dich liebe?«, fragte er plötzlich und blickte sie an.

Alles erschien so natürlich, als wäre ihr gemeinsames Schicksal vorherbestimmt. Schon in dem Augenblick an, als sie sich bei den Weissmans kennen gelernt hatten, hatte Allegra das gespürt.

»Nein, ganz und gar nicht. Ist es nicht merkwürdig? Ich habe so ein Gefühl, als ob ich dich schon ewig kennen würde ... ungefähr so wie Alan.«

»Ich wünschte, auch ich hätte dich schon damals gekannt. Ich wette, du warst mit vierzehn unglaublich süß«, sagte Jeff und versuchte, sich Allegra mit Sommersprossen, Zöpfen und Zahnsperre vorzustellen.

»Ja, ich und meine feuchten Küsse. Wir hatten wirklich Spaß damals. Alles war noch so einfach.«

»Das ist es doch auch jetzt noch«, sagte Jeff prompt. »Es wird nur dann kompliziert, wenn alles falsch ist, aber so ist es nicht. Du bist jetzt auf dem richtigen Weg, und du

weiß es auch.«

»Glaubst du?«, fragte sie und schaute zu ihm auf.

Er rollte sich an sie heran und küsste sie voller Leidenschaft.

»Manchmal bekomme ich es mit der Angst zu tun«, gestand Allegra, als sie wieder zu Atem gekommen war.

»Wovor hast du Angst?«

»Davor, die falschen Dinge zu tun, mit dem falschen Mann zusammen zu sein. Ich will mein Leben nicht verpfuschen wie ... wie Frauen, die den falschen Mann geheiratet haben, es dann ihr Leben lang bereuen, weil sie nichts mehr ändern können. So etwas möchte ich nie erleben.«

»Das brauchst du doch gar nicht«, stellte Jeff sachlich fest. »Das brauchtest du bisher nicht, warum sollte es also jetzt so sein?«

»Ich habe so viel Angst, dass ich weder das Falsche noch das Richtige tun kann.«

Und während Jeff ihr zuhörte, wusste er plötzlich, was das Richtige für sie war. Die Zeit war gekommen, und es gab keinen Grund, sich noch länger zu quälen. Behutsam hob er Allegra auf, in ihrer weißen Jeans und ihrem roten Sweater, und trug sie in sein Schlafzimmer. Sanft legte er sie auf das riesige Bett. Es war ein sehr behaglicher Ort, und Allegra wusste, dass sie ihm vertrauen konnte. Sie machte keinerlei Anstalten, aufzustehen oder sich vor ihm zurückzuziehen. Sie lag einfach da und sah ihn mit großen grünen Augen an. Und als er sie küsste, erwiderte sie seinen KUSS ohne Zögern. Langsam zog er ihr die Kleider aus. Und verzaubert betrachtete er jeden Zentimeter ihres Körpers, hielt sie immer wieder fest und küsste sie. Seine Zunge, seine Hände und seine Augen sogten sich an ihr fest. Allegra erging es nicht anders. Über

Stunden liebten sie sich. Und als die Sonne aufging, schlief Allegra in Jeffs Armen ein wie ein Baby.

Später stand Jeff auf, bereitete das Frühstück zu und brachte es auf einem Tablett ans Bett. Und dann weckte er Allegra zärtlich auf, indem er ihren Rücken mit Küssen bedeckte. Sie zuckte zusammen, drehte sich um und blickte ihn mit einem glücklichen Lächeln an. Die vergangene Nacht würde sie niemals vergessen. Er hatte Recht gehabt. Ihre Zeit war gekommen.

Sie frühstückten ausgiebig und unterhielten sich. Dann standen sie auf und gönnten sich ein langes gemeinsames Bad im Whirlpool. Anschließend gingen sie am Strand spazieren. Weiter vorn erblickten sie Carmen und Alan, doch bevor sie entdeckt wurden, kehrten sie eilig ins Haus zurück und liebten sich abermals. In inniger Umarmung verbrachten sie den Rest des Sonntagnachmittags.

In Alans Haus gab Carmen unterdessen keine Ruhe mehr. »Ich weiß, dass ich Allegra heute Morgen mit Jeff gesehen habe.«

»Die beiden sind letzte Nacht zurückgefahren.« Alan wusste es besser und klang schon beinahe wie ein Ehemann.

»Allie bringt so etwas gar nicht fertig. Nicht so schnell. Sie braucht ihre Zeit. Und ich glaube, die Sache mit Brandon hat ihr einen richtigen Schlag versetzt. Sie ist vorsichtiger geworden.«

»Wenn ich es dir doch sage ... ich habe sie gesehen!«

Carmen hatte keinerlei Zweifel, und als Jeff und Allegra auf dem Heimweg später am Haus vorbeifuhren, waren Alan und Carmen gerade im Garten.

»Siehst du!«, triumphtierte Carmen, als die beiden ihnen aus dem Auto heraus zuwinkten und weiter Richtung Stadt fuhren.

»Ich glaub's einfach nicht«, sagte Alan und starrte dem Wagen hinterher.

Er wünschte Allegra Glück. Jeff schien tatsächlich ein anständiger Kerl zu sein. Und sie verdiente von allem nur das Beste. Das war jedenfalls seine Meinung. Er liebte sie wie eine Schwester.

»Vielleicht erleben wir in Las Vegas eine Doppelzeremonie«, sagte Carmen und lachte, als sie wieder ins Haus gingen.

Doch daran glaubte Alan nun doch nicht.

Es war Anfang Februar, und Allegra hatte sehr viel zu tun. Sie musste sich um Brams Konzerttour und um den Vertrag für Carmens neuen Film kümmern. Außerdem gab es verschiedene Rollenangebote für andere Mandanten und eine Reihe kleinerer Projekte. Trotzdem hatte sie immerzu ein Lächeln auf den Lippen, und Alice hatte sie nie glücklicher gesehen.

Manchmal, wenn Jeff sich freinahm oder eine Verabredung in der Nähe gehabt hatte, kam er auf einen Sprung in die Kanzlei, und so oft wie möglich holte er Allegra zum Lunch ab. Oft verschwanden die beiden während der Mittagspausen sogar auf mysteriöse Weise in Allegras Haus in Beverly Hills. Und wenn sie anschließend ins Büro zurückkehrte, musste sie sich sichtlich dazu zwingen, ernsthaft und konzentriert zu arbeiten. Alles, woran sie denken konnte, war Jeff. Sie war noch nie so glücklich gewesen. Sie schienen wie gemacht füreinander zu sein. Sie mochten dieselben Dinge, dieselben Bücher, und oft teilten sie auch dieselben Ideen und Interessen. Jeff war freundlich und anpassungsfähig, und er hatte einen wunderbaren Sinn für Humor.

Nach den ersten Wochen der Glückseligkeit, die sie hauptsächlich in Malibu in seinem gemütlichen kleinen Häuschen verbracht hatten, schlug Allegra vor, gemeinsam ihre Eltern zu besuchen. Blaire und Simon wussten immer noch nicht, dass sie sich von Brandon getrennt hatte.

»Bist du sicher?« Jeff war vorsichtig. Er war verrückt nach Allegra, aber er wollte auch nichts überstürzen. Er wusste, wie nah sie ihrer Familie stand, und fürchtete, sein

Auftreten an ihrer Seite könne störend wirken.

»Sei nicht albern! Meiner Mom gefällt es, wenn wir Kinder unsere Freunde mitbringen. Das war schon immer so. Meine Eltern hatten die Freunde ihrer Kinder immer gern im Haus, und sie waren ihnen immer willkommen.«

»Sie haben doch so viel zu tun.« Jeff war unschlüssig und ein wenig nervös. Eltern zu treffen, hatte schon früher nicht gerade zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört. Und nun, in seinem Alter, schien ihm so etwas geradezu albern.

»Sie werden sich freuen, dich kennen zu lernen, ich weiß es«, sagte Allegra voller Wärme, und schließlich konnte sie Jeff trotz all seiner Befürchtungen überreden, am Freitagabend mit ihr zum Dinner zu ihren Eltern zu fahren.

Er trug Jackett und Hose, als er sie abholte, und er sah fast genauso aus wie in New York, als sie ihn kennen gelernt hatte, konservativ, anständig und sehr attraktiv.

Sie fuhren nach Bel Air, und Allegra lächelte Jeff an. Er wirkte tatsächlich nervös.

»Fühlst du dich so unwohl, weil mein Vater so berühmt ist?«, neckte sie ihn. »Oder liegt es daran, dass sie meine Eltern sind?« Jeff verhielt sich, als wäre er gerade sechzehn geworden, und das amüsierte sie. Ihre Eltern würden Jeff in ihr Herz schließen, das wusste Allegra. Brandon hingegen hatten sie geradezu gehasst. Ihr Vater war ihm gegenüber eher gleichgültig geblieben, aber ihre Mutter hatte ihn wirklich verabscheut. Sie hatte ihn von vornherein durchschaut.

Als sie durch Bel Air fuhren, lächelte Jeff sie an. »Ich muss immer wieder daran denken, wie ich mich fühlte, als ich ihm mein erstes Buch zuschickte. Ob er wohl glaubt, dass ich deshalb mitgekommen bin?«

Er kam Allegra vor wie ein Kind, und sie lachte. »Nein,

bestimmt nicht und wenn doch, wird meine Mutter es ihm erklären. Sie ist sowieso diejenige, die den Durchblick hat.«

Und damit hatte Allegra nicht übertrieben.

Blaire brütete gerade über den Plänen für die neue Küche. Die Papiere waren über den Boden des Wohnzimmers verstreut, und Blaire hockte darüber und erklärte Simon, was sie vorhatte. Sie blickte auf – ein Bleistift steckte in ihrem Haar – und lächelte ihre älteste Tochter voller Zuneigung an. Als sie Jeff entdeckte, verbarg sie ihre Überraschung nicht, doch sie schwieg.

»Hallo, Liebling, ich erkläre deinem Vater gerade, wie die Küche aussehen wird«, sagte sie und lächelte.

Als Allegra Jeff vorstellte, erhob sie sich. Allegra hatte zwar angekündigt, dass sie nicht allein zum Dinner kommen würde, aber Blaire war davon ausgegangen, dass Brandon ihre Älteste begleiten würde. Nun war es offensichtlich, dass Blaire darauf brannte, ihre Tochter über den Mann an ihrer Seite ausfragen zu können.

Simon erhob sich ebenfalls und küsste seine Tochter mit einem kummervollen Grinsen. »Sie erklärt mir gerade, wie das Loch im Hinterhof und dieser leere Raum dort hinten, wo wir immer gefrühstückt haben, für sechs Monate aussehen werden.

Eine Katastrophe, und das im Sommer!« Dann reichte er Jeff die Hand und stellte sich vor. Ihm gefiel sofort, dass der junge Mann ein warmes Lächeln und einen festen Händedruck hatte.

»Wir haben uns letztes Jahr schon einmal getroffen«, erklärte Jeff. »Sie waren so freundlich, mir einen Termin wegen eines Drehbuchs zu geben, das ich nach einem meiner Bücher schreiben wollte: *Birds of Summer*. Wahrscheinlich erinnern Sie sich nicht mehr daran, ich

war bestimmt nicht der Einzige.« Jeff wirkte bescheiden und freundlich.

»Doch, doch, ich erinnere mich.« Simon nickte nachdenklich und lächelte. »Ihre Ideen für das Drehbuch waren sehr gut, aber das Konzept war noch nicht ausgereift, wenn ich mich nicht irre. Das kommt bei Drehbüchern übrigens sehr häufig vor.«

»Ich habe seither nur daran gearbeitet«, sagte Jeff und nickte. Dann schüttelte er höflich Blaires Hand. Er war ein gut erzogener junger Mann, das war offensichtlich.

Einen Augenblick später gesellte sich Sam zu ihnen, und eine Weile lang saßen sie zusammen und unterhielten sich, bevor das Essen serviert wurde. Sie sprachen über Jeffs Karriere, die neue Küche und Hollywood im Vergleich zu New York. Jeff gab zu, dass ihm das Leben in New York schon sehr gefalle, aber dass auch Kalifornien sehr reizvoll sei, vor allem Allegras wegen. Ursprünglich habe er geplant, ein Jahr lang zu bleiben und dann nach New York zurückzukehren, um ein neues Buch zu schreiben. Er habe sogar darüber nachgedacht, nach Neuengland oder Cape Cod zu ziehen. Doch zuvor stehe im Mai erst einmal sein Film auf dem Programm, und vor September sei der bestimmt nicht fertig. Allegra blickte ein wenig beunruhigt in die Runde, als Jeff so offen über seine Pläne sprach. Sie hatte keine Ahnung davon gehabt, dass er vielleicht in den Osten zurückkehren würde, und sie wirkte plötzlich niedergeschlagen.

»Das sind ja schlechte Neuigkeiten«, sagte sie leise, als alle zum Esstisch hinübergingen. Der Gedanke, Jeff könnte wieder fortgehen, wo sie sich gerade erst kennen gelernt hatten und so glücklich miteinander waren, machte sie traurig.

»Vielleicht kann man's mir ja noch ausreden«, flüsterte

er, und seine Lippen streiften ihren Nacken.

»Das hoffe ich.«

Es amüsierte Allegra, dass ihre Mutter Jeff und sie während des Essens ununterbrochen beobachtete. Blaire wollte wissen, wer er war, woher er kam, was mit Brandon geschehen war und was dieser Mann Allegra bedeutete. Aber solange Jeff dabei war, hatte Blaire keine Möglichkeit, nach all dem zu fragen. Allegra bemerkte, dass auch Sam Jeff musterte.

Später, als alle wieder ins Wohnzimmer gingen, fand Blaire schließlich eine Gelegenheit. »Hat sich in deinem Leben etwas geändert, Allegra?«, fragte sie, als Jeff und Simon auf einen kurzen Spaziergang und ein Gespräch über das Filmgeschäft nach draußen gegangen waren. Lächelnd blickte Blaire ihrer Tochter in die Augen. Sie wollte die ganze Geschichte hören. Offensichtlich hatte sie einige Kapitel verpasst.

»Was meinst du denn, Mom?« Allegra spielte mit ihrer Mutter, und sie lachten, während Sam die Augen verdrehte. Es war nicht schwer gewesen herauszufinden, dass Jeff ganz verrückt nach Allegra war.

»Ich hatte nie gedacht, dass wir das Ende deiner Beziehung zu Brandon noch erleben würden«, sagte Blaire. »Ist er in San Francisco, oder ist es tatsächlich aus?« Sie wagte es kaum, sich allzu viele Hoffnungen zu machen.

»Möglich ist alles.« Allegra erinnerte an eine blonde Mona Lisa. Sie würde jetzt nichts ausplaudern. Es war noch zu früh, und es genügte fürs Erste, dass ihre Eltern Jeff kennen gelernt hatten.

»Du hättest uns doch etwas sagen können«, schimpfte Blaire lächelnd, als Sam sich aufs Sofa gelegt hatte. Sie war müde, und das Liebesleben ihrer Schwester interes-

sierte sie nicht sehr, obwohl sie Jeff schon viel sympathischer fand als Brandon.

»Er ist viel süßer als Brandon«, verkündete sie mit höflichem Interesse. »Also, was ist passiert, Allie? Hat er dich abserviert?«

»Das ist keine Art zu fragen.« Blaire verzog das Gesicht und wandte sich an Allegra. »Was ist geschehen, Liebling?«

Sie musste diese Frage stellen und hoffte inständig, dass nichts allzu Unangenehmes vorgefallen war. Wenn Brandon aus dem Leben ihrer Tochter verschwunden war, würde sie das auf jeden Fall begrüßen. Sie hatte nie den Eindruck gehabt, dass er sich wirklich für Allegra interessierte. Er war ihr gegenüber immer gleichgültig und distanziert, oft sogar missbilligend gewesen. Und die Tatsache, dass er sich nicht hatte scheiden lassen, hatte Blaire ganz besonders gestört.

»Ich glaube, es war einfach an der Zeit«, sagte Allegra geheimnisvoll.

»Wie lange geht das schon?«, fragte Sam neugierig. Sie spürte, dass noch mehr dahinter steckte.

»Ein paar Wochen. Ich habe Jeff in New York kennen gelernt.« Allegra hatte sich entschieden, den beiden einen Knochen hinzuwerfen, und ihre Mutter wirkte erfreut. Sie mochte Jeff, ebenso wie Simon. »Er ist sehr attraktiv«, sagte Blaire lässig.

Einige Minuten später kehrten Jeff und Simon zurück, immer noch vertieft in das Gespräch über Jeffs Film.

»Ich würde mir gern einmal Ihr Buch ansehen«, sagte Simon ernst. »Ich werde es kaufen. Es ist eben erst erschienen, nicht wahr?«

»Vor einer Weile schon. Ich habe gerade eine Lesereise

beendet. Woher nehmen Sie denn die Zeit zum Lesen? Sie haben doch so viel zu tun!« Jeff war offensichtlich immer noch beeindruckt von seiner Unterhaltung mit Simon.

»Irgendwie schaffe ich es.«

Simon blickte zu seiner Frau hinüber, und Allegra beobachtete, wie ihre Eltern einen seltsamen Blick wechselten. Es war weder Feindseligkeit noch Ärger, eher der Hauch eines kühlen Windes zwischen ihnen. So etwas hatte Allegra bei ihren Eltern noch nie gesehen, und sie fragte sich, ob sie verstimmt waren, vielleicht wegen der Küche. Simon hasste Unannehmlichkeiten, und ihre Mutter liebte es, alles zu verändern. Manchmal kam es deswegen zu häuslichen Spannungen.

Allegra schwieg, doch als sie später mit ihrer Mutter in die Küche ging, betrachtete sie sie genauer. Ihr schien nichts zu fehlen, doch in letzter Zeit wirkte sie oft müde. Sie war sicher besorgt wegen der Show, und wie immer arbeitete sie zu viel.

»Ist mit Daddy alles in Ordnung?«, fragte Allegra ruhig. Sie wollte nicht neugierig sein. Alle Paare hatten hin und wieder Meinungsverschiedenheiten, und wahrscheinlich war das, bevor sie und Jeff gekommen waren, auch bei ihren Eltern so gewesen.

»Natürlich, Liebling, wieso?«

»Ich weiß nicht ... er schien mir nur ein wenig kühl heute Abend. Vielleicht war es nur Einbildung.«

»Wahrscheinlich«, gab Blaire unbekümmert zurück. »Er ist wütend wegen des Gartens. Er mag ihn so, wie er ist, und er kann nicht einsehen, dass meine Veränderung gleichzeitig eine Verbesserung bedeuten wird.«

Dies war ein alter Kampf zwischen ihren Eltern, und Allegra grinste. Sie hatte doch das Richtige vermutet. Ernsthafte Probleme gab es zwischen ihren Eltern einfach

nicht. Sie führten eine wunderbare Ehe.

»Ich mag übrigens deinen Freund. Er ist intelligent und freundlich und unkompliziert. Und attraktiv.« Blaire lächelte und goss sich ein Glas Wasser ein. »Ich bin unglaublich froh«, fügte sie hinzu, und Allegra lachte. Sie wusste, was ihre Mutter im Grunde sagen wollte. Sie war erleichtert, dass Brandon aus ihrem Leben verschwunden zu sein schien.

»Das dachte ich mir schon«, erklärte Allegra. Sie selbst stimmte es ein wenig traurig, dass jeder froh zu sein schien, dass sie sich von Brandon getrennt hatte. Es war doch verrückt, dass alle gesehen hatten, wofür sie selbst blind gewesen war. »Das mit Jeff war in den letzten paar Wochen so eine Art Wirbelsturm. Wir haben uns in New York bei einem Agenten getroffen, und seitdem sind wir mehr oder weniger ununterbrochen zusammen gewesen.« Scheu blickte sie ihre Mutter an, und Blaire war gerührt.

»Er ist so gut zu mir. Jemanden wie ihn habe ich noch nie getroffen ... abgesehen von Daddy.«

»O je!« Blaire starrte sie an. »Dann stimmt es tatsächlich. Frauen vergleichen ihre Väter nur mit den Männern, die sie heiraten.«

»Wohl kaum, Mom.« Allegra wurde vor Verlegenheit ganz rot. »Wir kennen uns erst seit drei Wochen.«

»Du wärst überrascht, wie schnell so etwas geht, wenn der richtige Mann daherkommt!«

Allegra dachte an Carmen und Alan und beinahe hätte sie ihrer Mutter von den beiden erzählt. Doch dann entschloss sie sich, lieber zu schweigen.

Mutter und Tochter gingen zurück ins Wohnzimmer, um sich wieder zu den anderen zu gesellen. Sam war zum Telefonieren nach oben gegangen.

Jeff und Allegra plauderten, lachten und verbrachten einen sehr angenehmen Abend mit Allegras Eltern. Sie brachen erst gegen elf Uhr auf.

Als sie fort waren, warf Blaire ihrem Mann ein breites Grinsen zu.

»Nun komm schon, Blaire! Denk dir nichts dabei, und freu dich bloß nicht zu früh. Sie kennt ihn doch kaum.« Leise lachend beobachtete er, wie die Augen seiner Frau vor Aufregung über Allegras neue Romanze leuchteten.

»Das hat sie zwar gesagt, aber du darfst nicht übersehen, dass der junge Mann ganz verrückt nach ihr ist.«

»Das stimmt, aber gib ihm wenigstens eine Chance, bevor du ihm die Schlinge um den Hals legst.« Simon hatte seine Worte scherzhaft gemeint, doch er bemerkte im selben Augenblick, dass er besser geschwiegen hatte. »So habe ich es doch nicht gemeint«, fügte er hastig hinzu, aber es war schon zu spät.

Blaire hatte sich abgewandt. Sie hatte verstanden. Früher hatte er nie solche Bemerkungen gemacht. Und sie selbst auch nicht. Seit einiger Zeit aber fiel ihr auf, dass sie es beide taten. Simon beharrte darauf, dass es nichts zu bedeuten habe, aber Blaire wusste es besser. Bisher gab es keine ernsthaften Probleme zwischen ihnen, aber plötzlich schien es ihr, als nützten sich die Ecken ihrer Ehe langsam ab. Sie glaubte, den Grund dafür zu kennen, doch sicher war sie sich nicht.

Als Blaire schließlich zu Simon aufschaute, traf sie ein kalter, distanzierter Blick. Nicht, dass sie seinen Gesichtsausdruck so beschrieben hätte, aber etwas war darin, das ihr gar nicht gefiel. Es schwebte durch die Räume und fuhr mit eisigen Fingern ihren Rücken entlang, wenn sie Simon beobachtete.

»Kommst du nach oben?«, fragte sie leise, die

Küchenpläne zusammengerollt unter dem Arm.

»Mal sehen, später«, sagte er, und als er sie anschaute, beeilte er sich hinzuzufügen: »Ich bin in einer Minute bei dir.«

Blaire nickte und stieg die Treppe hinauf, traurig über die Entwicklung, die ihre Beziehung offenbar genommen hatte. Es gab keinen großen Riss, keine klaffende Schlucht zwischen ihnen, nur diese unangenehme Kühle, die seit kurzem zwischen ihnen schwebte. Blaire fragte sich, ob es nur eine Phase war, die sie durchmachten, eine kleine Unebenheit auf dem Weg, oder ob es ein Zeichen dafür war, dass etwas Grundsätzliches in ihrer Ehe nicht mehr stimmte. Sie war sich noch nicht sicher.

»Und? Wie gefallen dir meine Eltern?«, fragte Allegra direkt. Sie würde mit Jeff die Nacht in ihrem Häuschen verbringen.

»Großartig!«, gab Jeff mit unverhohlener Bewunderung zurück. »Sie sind charmant und an allem interessiert.« Er erzählte Allegra nun auch von dem Gespräch mit ihrem Vater. »Er sagt, dass er mein Buch lesen will, aber ich glaube, dass er nur höflich sein will. Trotzdem, es ist nett von ihm, dass er es anbietet.«

»Er macht es doch gern. Er ermuntert meine Freunde immer, wenn sie neue Ideen zu Filmen oder Drehbüchern haben, wo er kann. Er findet es sehr aufregend, und es hält ihn jung.« Mit sechzig Jahren wirkte Simon mehr als zehn Jahre jünger.

Dann dachte Allegra an ihre Mutter, und sie verzog das Gesicht. »Ich mache mir Sorgen wegen Mom.«

»Warum?« Jeff war überrascht. Blaire war wunderschön, jugendlich, talentiert und erfolgreich. Sie wirkte nicht so, als müsste man sich um sie sorgen, und sie war gesund. Er

verstand nicht, was Allegra beunruhigte, und sagte: »Sie sieht doch wunderbar aus.«

»Ja, das stimmt, aber ich weiß nicht, ob sie sich auch so fühlt. Dass sie den Golden Globe dieses Jahr nicht gewonnen hat, war ein Schlag für sie, glaube ich. Sie hat eine Menge Ärger mit ihrer Show – und ich weiß nicht, was es ist ... es ist nur so ein Gefühl. Sie scheint traurig zu sein, hinter all dem Lächeln. Irgendetwas betrübt sie.«

»Hast du mit ihr darüber gesprochen?«

Allegra schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass sie es mir erzählen würde. Ich habe sie gefragt, ob mit Dad etwas nicht stimmt, weil er heute Abend so ernst wirkte, aber sie sagte nur, er sei wütend wegen des Gartens.«

»Wahrscheinlich ist das tatsächlich schon alles«, versicherte Jeff. »Deine Eltern arbeiten beide sehr hart, das geht sicher nicht spurlos an ihnen vorüber. Sie sind bewundernswerte Menschen, Allegra.«

Simon war einer der wichtigsten Produzenten Hollywoods, und Blaire hatte eine der erfolgreichsten Fernsehshows.

Diesen hohen Standard aufrechtzuerhalten, bedeutete harte Arbeit. Die beiden waren sicher nur ein wenig erschöpft.

»Übrigens, ich mag Sam«, ergänzte Jeff. Allegras jüngere Schwester sah fantastisch aus, und ihre Sicht der Welt war erfrischend jung.

»Ich mag sie auch ... manchmal.« Allegra grinste. »In letzter Zeit benimmt sie sich oft wie ein verzogenes Gör. Es bekommt ihr nicht, allein mit meinen Eltern zu sein. Sie verwöhnen sie zu sehr. Früher, als Scott und ich noch zu Hause waren, ging es besser, aber das ist nun schon eine ganze Weile her. Unseren Dad wickelt sie um den Finger. Mom führt ein strengeres Regiment, aber Sam

setzt sich einfach darüber hinweg und tut, was ihr gefällt. Ich hatte das früher nie gewagt.«

»Ich glaube, so ist es mit den Jüngsten immer. Die Älteren schlagen eine Bresche für sie. So verhätschelt kam sie mir aber gar nicht vor. Ich fand sie sogar sehr höflich.«

»Ja, das war sie aber nur, weil sie dich süß findet.«
Wieder grinste Allegra.

»Und wenn das nicht so gewesen wäre?«

»Dann hätte sie dich ignoriert.«

»Ich fühle mich geschmeichelt, dass sie es nicht getan hat.«

Sie erreichten Allegras Haus und gingen direkt zu Bett. Sie waren beide sehr müde, aber Allegra genoss es, neben Jeff zu liegen und ihn zu spüren. Ihre Berührungen blieben nicht lange unschuldig, und nach einer kurzen Weile überrollte sie eine Welle der Leidenschaft. Sie war so glücklich mit Jeff und genoss es, morgens neben ihm aufzuwachen. Das Leben war einfach wunderbar.

Am Samstagmorgen rief Alan an und lud sie zum Dinner ein.

»Was für ein Leben«, seufzte Jeff zufrieden, als Allegra ihm warme Brötchen mit süßer Butter servierte. Sie stand in der Küche, nur mit einer weißen Spitzenschürze bekleidet.

»Das ist ein Bild für die Regenbogenpresse«, sagte er und gab vor, sie zu fotografieren, während Allegra sich in aufreizenden Posen übte. Jeff zog sie auf seinen Schoß, und einen Moment später drängte es sie wieder zurück ins Schlafzimmer.

Es war schon Mittag, als sie wieder aufstanden, und Allegra dachte darüber nach, was sie kochen könnte, während Jeff feststellte, dass sie ihre Zeit nur damit

verbrachten, zu essen und miteinander zu schlafen.

»Beschwerst du dich etwa?«, fragte Allegra interessiert und biss in einen Apfel.

»Um Himmels willen, nein! Im Gegenteil, um nichts auf der Welt würde ich daran etwas ändern.«

»Ich auch nicht.« Dann erinnerte sie sich an Alans Einladung. »Was ist mit dem Dinner heute Abend? Gehen wir zusammen hin?« Sie wollte Jeff nicht drängen. Sicher hatte er auch noch andere Freunde. Aber er hatte sich mit Carmen und Alan blendend verstanden.

»Eigentlich würde ich gern mitkommen«, sagte er, biss in Allegras Apfel und küsste sie. Ihre Lippen schmeckten nach Apfel, und beinahe hätte der KUSS sie noch einmal ins Schlafzimmer getrieben.

»Wir werden gar nichts mehr schaffen, wenn wir so weitermachen«, sagte Allegra. Jeff hielt sie fest und küsste ihren Nacken. »Ich rufe jetzt erst einmal Alan an.«

Zuerst wollten Allegra und Jeff zu Alan nach Malibu fahren. Vielleicht würden sie nach dem Essen gemeinsam Bowling spielen gehen.

Als Allegra und Jeff um sieben Uhr eintrafen, war Carmen gerade damit beschäftigt, Pasta zu kochen. Alan bereitete die Soße zu und gebärdete sich wie ein italienischer Opernsänger. Alle lachten, und später stellte Jeff die Stereoanlage an.

Es war ein wundervoll lauer Abend, und beinahe hatten sie draußen gegessen, aber dann setzten sie sich doch an den Küchentisch. Alans Soße zu den Fettuccine war köstlich, und am Ende hielten sich alle die Bäuche und jammerten darüber, viel zu viel gegessen zu haben.

»Bald werde ich wieder mit dem Hungern anfangen müssen«, sagte Alan stöhnend. »Ende März geht's mit den

Vorbereitungen los, und Mitte April machen wir uns schon auf zu den Dreharbeiten in die Schweiz. Wir werden in den Alpen umherhüpfen wie die Bergziegen.« Es ging wieder um einen Abenteuerfilm. Alan hatte die Hauptrolle und bekam ein wahres Vermögen dafür.

»Wird das nicht gefährlich?«, fragte Carmen besorgt.

»Wenn ich nicht ausrutsche ...«, erwiderte Alan, um sie zu necken. Doch Carmen wirkte nicht besonders amüsiert. Sie erzählte Allegra, dass sie Alan in die Schweiz begleiten wolle. Aus diesem Plan konnten sich eine Menge Probleme ergeben. Frauen, die ihre Männer am Set begleiteten, entwickelten sich erfahrungsgemäß zu wahren Plagegeistern.

Auch Alan würde damit sicher Schwierigkeiten haben. Außerdem würden die meisten Drehorte für Carmen ohnehin viel zu ungemütlich sein.

»Du wirst im Juni doch auch mit den Dreharbeiten beginnen«, wandte Allegra ein. »Du wirst gar keine Zeit haben, Alan zu begleiten.«

»Mir bleiben immerhin sechs Wochen, bevor ich selbst anfangen zu arbeiten.«

»Ich fand's toll!«, sagte Alan begeistert, und Allegra war sich so gut wie sicher, dass er es noch bereuen würde.

Dann wandte sich das Gespräch anderen Themen zu, und nach dem Banana Split zum Dessert – einem tödlichen Hieb für jede Diät – schlug Alan vor, noch Bowling spielen zu gehen. Er war gern in Bars, spielte dort Pingpong oder Billard, mischte sich einfach unter das Volk. Das Bowling-Spielen hatte früher zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört.

Schließlich hatte er auch die anderen von seiner Idee überzeugt. Lachend und redend fuhren sie in seinem Lamborghini nach Santa Monica. Der Wagen war

gepanzert. Ursprünglich war er für einen bedeutenden Araber angefertigt worden. Von diesen Autos gab es weltweit nur etwa ein Dutzend, und Alan hatte das leuchtend rote Schmuckstück in San Francisco entdeckt. Der Innenraum war ganz mit Holz und Wildleder verkleidet. Der Wagen fuhr sich wie ein Ferrari, und wahrscheinlich konnte man damit auch mit dreihundert Stundenkilometern über eine Sanddüne brettern. Alan war ganz vernarrt in das Auto. Es war erheblich Aufsehen erregender als der alte Lieferwagen, bei weitem komfortabler, und es verfügte über eine beeindruckende Stereoanlage.

»Wo hast du denn den her?«, fragte Jeff. So einen Wagen hatte er noch nie gesehen.

»Oben aus dem Norden. Er wurde für einen Prinzen aus Kuwait gebaut, aber der hat ihn nie abgeholt. Er ist kugelsicher, die Seiten sind gepanzert.« Dass der Wagen gepanzert war, interessierte Alan im Grunde wenig. Der Geschwindigkeitsrausch war viel entscheidender.

Sie parkten vor dem Bowlingcenter und gingen hinein, um sich Schuhe auszuleihen und eine Bahn reservieren zu lassen. Das Center war voll, und sie mussten sich auf eine längere Wartezeit einrichten. Sie entschlossen sich, ein Bier zu trinken und das Ganze sportlich zu nehmen. Zwanzig Minuten später waren sie an der Reihe.

Alan spielte recht gut, Carmen eher lausig, doch alle hatten Spaß. Allegra konnte ihre Würde wahren, und Jeff war für Alan sogar eine gewisse Konkurrenz. Sie genossen das Spiel, doch keiner von ihnen nahm es so ernst wie Alan. Er gewann gern beim Spiel, und ständig machte er Carmen auf sich aufmerksam.

»Ich sehe dich, Schatz, ich sehe dich«, sagte sie gerade, als Allegra plötzlich bemerkte, dass die anderen Gäste sie

beobachteten. Die Menschen hatten, ohne es selbst zu bemerken, langsam eine Traube gebildet, und offensichtlich war ihnen nicht nur Alan aufgefallen, sondern auch Carmen.

»Hi«, sagte Carmen schließlich unbefangen in die Runde. Sie trug eine enge, weiße Jeans und ein ebenso enges, weißes T-Shirt, das sich um ihren Oberkörper schmiegte. Trotz der hässlichen türkis-braunen Bowling-schuhe sah sie aus wie eine Schönheitskönigin. Einige der Männer wirkten, als hätten sie zu viel getrunken und würden nur darauf warten, sie zu begrabschen.

Alan schätzte die Lage blitzschnell ab und nahm Carmen zwischen sich und Jeff, aber auch ihn verfolgten die Augen der Menge, und aus dem Augenwinkel sah er, wie ein finsterer Kerl mit viel zu viel Gel im Haar Allegra ansprach.

Sie blieb kühl. Er fragte nach dem Auto, und sie erklärte, dass es gemietet sei. Es gab spezielle Autovermietungen in L.A., bei denen man frisierte Schlitten, Rolls Royces oder antike Bentleys leihen konnte. Mieten konnte man in L. A. tatsächlich so gut wie alles, und so war es für jeden nachvollziehbar, dass der Lamborghini vor der Tür geliehen war.

»Hält sich für ziemlich geil, was?«, fragte ein anderer Kerl Allegra, wobei er Carmen, die vorgab, sich auf das Spiel zu konzentrieren, nicht aus den Augen ließ. »Wir wissen, wer sie ist. Glaubt die etwa, sie könnte sich für einen Abend einfach so unters Volk mischen? Was soll denn der Scheiß?«

Allegra schwieg und entfernte sich. Sie wollte die Kerle nicht unnötig aufstacheln. Beide waren betrunken, und sie zogen langsam auch die Aufmerksamkeit der anderen Gäste auf sich. Dann fragte plötzlich eine Frau nach einem

Autogramm. Ein paar weitere folgten, und auf einmal drängte ein gutes Dutzend Menschen Carmen gegen einen Tisch. Noch ehe Alan eingreifen konnte, hatte einer der Kerle ihn gepackt und zum Schlag ausgeholt. Doch er war schon zu betrunken, so dass Alan, der während der Dreharbeiten zu seinem letzten Film ein paar Karatekenntnisse erworben hatte, ihm mühelos ausweichen konnte.

Allegra aber wusste nur allzu gut, wie dieser »Film« enden würde. Sie kannte das Geschäft nun schon lange genug, um zu wissen, wann Gefahr drohte. Ohne mit der Wimper zu zucken, ließ sie Jeff stehen, ging zum Münztelefon und rief die Polizei an. Niemand nahm Notiz von ihr, als sie dem Beamten am anderen Ende der Leitung die brenzlige Situation erklärte.

»Es sieht ganz nach einer Schlägerei aus«, sagte sie ruhig, »und Miss Connors könnte verletzt werden. Eine Traube von etwa hundert Kerlen versammelt sich um sie herum, die offenbar nur im Sinn haben, sie zu begrabschen.«

»Wir sind sofort da«, sagte der Polizist und gab hastig einige Anweisungen an einen Kollegen weiter. »Bleiben Sie am Apparat, Miss Steinberg. Wie geht es Mister Carr?«

»Momentan kann er sich noch behaupten.« Vom Telefon aus beobachtete Allegra die Lage. Bisher hatte niemand mehr versucht zuzuschlagen, aber die Menge schloss einen immer enger werdenden Ring um ihre Opfer. Sie wollte ihnen nah sein, sie berühren, sie ausziehen und an sich pressen, eins werden mit ihnen.

Jeffs Augen wanderten suchend durch den Raum und blieben schließlich an Allegra hängen. Er versuchte, sich ihr zu nähern, aber auch Carmen wollte er nicht im Stich

lassen. Unzählige Männer bedrängten sie, fassten sie an, und einer versuchte, den Ärmel ihres T-Shirts abzureißen.

Erleichtert atmete Allegra auf, als endlich drei Polizisten zielstrebig von der Bar aus in Richtung Bowlingbahnen herbeiliefen. Sie erfassten sofort, was dort vor sich ging, hielten die Schlagstöcke bereit und wirkten nicht gerade zimperlich. Einer von ihnen ging direkt auf Carmen zu, ein anderer sprach mit Alan Carr, und innerhalb von Minuten gelang es ihnen, die Menge einigermaßen in Schach zu halten. Trotzdem zogen die Leute immer noch an Carmens Haar, versuchten, ihre Kleider zu zerreißen und sie an sich zu ziehen. Es wurde ein Tauziehen zwischen Rowdys und Polizisten. Gleich zwei Beamte waren damit beschäftigt, Carmen von dem menschlichen Treibsand zu befreien.

Plötzlich schrie eine Frau auf, warf sich Alan in die Arme und flehte ihn an, sie zu küssen. Sie war jung, betrunken und übergewichtig, und es war der Traum ihres Lebens, Alan Carr einmal so nah zu sein. Ebenso schien es der Traum aller Männer zu sein, Carmen Connors die Kleider vom Leib zu reißen. Alle drei Polizisten waren nötig, um Carmen, Alan und Jeff aus ihrer misslichen Lage zu befreien, und zusammen verließen sie schließlich die Bar. Allegra versuchte, zu ihren Freunden aufzuschließen, doch als sie sie schon beinahe erreicht hatte, wurde sie von einem Schlagstock zurückgedrängt, und vor ihren Augen schloss sich die Mensentraube wieder. Jeff winkte wie ein Besessener, aber es gab kein Durchkommen. Sein Versuch, zu Allegra zu gelangen, scheiterte an der undurchdringlichen Menge von Fans, die vor Lust und Aufregung zu brodeln schien.

»Allegra!«, rief Jeff.

Allegra sah ihn, aber sie konnte ihn nicht hören.

»Sie gehört zu uns!«, rief Jeff einen Polizisten zur Hilfe, und gemeinsam erzwangen sich die beiden Männer einen Weg zurück, nahmen Allegra zwischen sich und schoben sie in Richtung Tür zu Alan und Carmen. Draußen wartete ein weiterer Polizist. Alans Hände zitterten, als er den Wagen aufschloss. Im Schutz der vier Polizisten stiegen die vier ein und schlugen hastig die Türen zu. Sofort ließ Alan den Wagen an und brauste los. Es war vorüber, und sie hatten nicht einmal die Gelegenheit, sich bei den Polizisten zu bedanken.

Im Rückspiegel sah Alan, dass sich die Leute auf dem Parkplatz zu einer wütenden Traube versammelt hatten und ihnen, den Objekten ihrer Begierde, wüste Beschimpfungen hinterher brüllten.

»Himmel! Passiert euch so etwas öfter?«, fragte Jeff und versuchte, T-Shirt und Jacke wieder in Form zu bringen. Sie sahen aus wie eine Gruppe Schiffbrüchiger. Die Kleider waren zerrissen, das Haar zerzaust, Alans Hut und Sonnenbrille waren ihm vom Kopf gerissen und gestohlen worden, und Jeff hatte sogar einen Schuh verloren. »Wie haltet ihr das nur aus?«

Carmen schluchzte, und Allegra tröstete sie. Es war die Natur des wilden Tieres, das Berühmtheit halb verehrte und halb hasste. Wenn sie nicht Acht gaben, würde es sie irgendwann zerstören.

»Es ist wirklich Furcht einflößend«, sagte Allegra. Solche Vorfälle machten sie jedes Mal nervös.

Carmen war starr vor Entsetzen. »Sie sind wie die Tiere. Hast du diese Kerle gesehen?«, fragte sie Alan, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen. »Die hätten mich vergewaltigt. Einer von ihnen hat mir immer wieder an die Brust gegriffen, und ein anderer hat versucht, mir die Hand in die Hose zu stecken. Sie sind einfach widerlich!«

Sie wirkte wie eine Unschuld vom Lande. Es war eine hungrige, lüsterne, wütende Meute gewesen, verärgert darüber, dass sie ihre Stars nicht für sich allein haben konnte. Die Menschen wollten sie mit nach Hause nehmen, ein Teil von ihnen werden, ihre Körper berühren und ihr Leben. »Nie wieder gehe ich Bowling spielen«, sagte Carmen und sah aus wie ein kleines Kind. »Ich hasse diesen Scheiß!«

»Ich auch«, stimmte Alan zu und nickte. Doch im Grunde spielte er für sein Leben gern Bowling. Viele Stars hatten sogar eigene Bowlingbahnen, Sporthallen, Eislaufbahnen und Kinos in ihren Häusern, weil sie sich kaum vor die Tür wagten. Sie konnten nicht mit ihren Kindern ausgehen. Was für andere Menschen ganz alltäglich war, wurde für sie oft zu einem Albtraum.

»Du solltest mal sehen, was Bram Morrison bei seinen Konzerten durchmacht«, sagte Allegra tröstend.

Jeff bewunderte sie immer noch für ihre Geistesgegenwart, die Polizei anzurufen. Doch Allegra hatte so etwas schon öfter erlebt, und sie wusste, was zu tun war. Sie spürte sofort, wenn etwas aus dem Ruder lief, und das geschah oft, vor allem dann, wenn Frauen im Spiel waren. Sie hatte Carmen gewarnt, ihr gesagt, was sie tun sollte, sie hatte sogar einen Lehrer in Selbstverteidigung für sie engagiert. Trotzdem, wenn es ernst wurde, erstarrte Carmen vor Angst.

»Danke, dass du die Polizei angerufen hast, Al«, sagte Alan und wirkte bedrückt. Derart begrabscht zu werden, war einfach erniedrigend.

Allegra spürte deutlich, dass das Ganze Jeff sehr beeindruckt hatte. Der ganze Abend hatte nun einen schalen Nachgeschmack.

Alan setzte Allegra und Jeff wenig später vor Jeffs Haus

ab und bedauerte, dass der Abend eine solche Stinkbombe gewesen sei. Jeff und Allegra nickten. Auch ihnen tat es Leid, und sie bedankten sich bei Carmen und Alan für das Essen.

»Ich verstehe nicht, wie diese armen Menschen damit leben können. Können sie denn nie ungestört ausgehen?«, fragte Jeff, nachdem Alan mit Carmen davongefahren war.

»Sie besuchen oft Premieren, aber auch dort müssen sie vorsichtig sein. Bei großen, öffentlichen Veranstaltungen gehen sie ein enormes Risiko ein. Es kann zu Angriffen kommen, die manchmal sogar tödlich enden. Eine solche Meute kann schon eine ernsthafte Bedrohung werden. Aber auch in einem kleinen gewöhnlichen Lokal kann so etwas geschehen. Das haben wir ja vorhin gesehen. Es sei denn, man geht ins *Spago*. Das ist etwas anderes.« Allegra lächelte. Das *Spago* war ihr Lieblingsrestaurant und immer voller Stars. Dort hätte es niemand gewagt, sie zu belästigen, sie höchstens aus der Distanz angehimmelt. An einem Ort wie der Bowlingbahn dagegen gab es keine Grenzen. Und manchmal ging es dort sehr rau zu. Doch Allegra hatte sich bemerkenswert verhalten. Mit ihren Eltern hatte sie solche Situationen schon so oft erlebt. Blaire und Simon selbst waren zwar nie so berühmt gewesen, weil sie auf der anderen Seite der Kamera standen, aber die Menschen, die sie kannten, ihre Stars, erlebten das, was Jeff nun kennen gelernt hatte, ständig, ebenso wie Allegras Mandanten.

»Es hat mich wahnsinnig gemacht, dich in dieser Menge zu verlieren«, sagte Jeff, als sie ins Schlafzimmer gingen und sich auszogen. Lachend blickte er auf seinen nackten Fuß.

»Arme Idioten! Wahrscheinlich verwechseln sie meinen Schuh mit einem von Alans.«

»Eines Tage wirst du ihn auf einer Auktion zurückkaufen können«, scherzte Allegra. Auch sie hatte das Ganze beunruhigt. Menschenmengen wie diese waren immer beängstigend, weil man nie vorhersehen konnte, wie sich die Stimmung entwickelte, bevor es gelang, einen Fluchtweg zu finden.

»Ich kann es immer noch nicht glauben. Ich komme mir vor wie ein richtiger Star. Und ehrlich gesagt, Liebling, das lasse ich mir gern gefallen«, sagte Jeff und streckte sich auf dem Bett aus.

»Ich nicht«, erwiderte Allegra. »Deshalb bin ich Anwältin und nicht Schauspielerin geworden. Um nichts in der Welt könntest du mir diesen Mist aufschwätzen. Ich würde es nicht eine Minute lang aushalten.«

»Aber jedenfalls hast du die Situation gerettet. Du warst die Einzige, die daran gedacht hat, die Polizei zu rufen. Ich stand nur da, mit offenem Mund, und fragte mich, wie wir aus dieser Sache lebendig rauskommen könnten.«

»Man muss so früh wie möglich die Polizei rufen. Ich wusste sofort, was geschehen würde.«

Als sie endlich im Bett lagen und sich umarmten, immer noch ganz aufgewühlt von den Ereignissen, dachte Jeff an Alans und Carmens Hochzeit. »Sie sollten irgendwo auf einer verlassenen Insel heiraten. Nicht auszudenken, was bei der Hochzeit passieren könnte.«

»Normalerweise ist es bei Hochzeiten noch viel schlimmer. Dann laufen die Fans eigentlich erst zur Hochform auf. So etwas macht sie rasend. Starhochzeiten sind ein Albtraum, fast so schlimm wie Konzerte.« Allegra lachte, aber sie wussten beide, dass es ganz und gar nicht lustig war.

»Carmen will leider nichts davon wissen. Sie weigert sich, mir zu glauben. Und Alan sagt, dass alles so sein

soll, wie sie es will. Seit sie uns von ihren Plänen erzählt haben, spreche ich schon mit den Sicherheitsexperten.«

»Und was sagen die?«

»Du wirst schon sehen.« Allegra lächelte geheimnisvoll wie Mata Hari. »Aber es wird eng werden. Das kann ich dir versprechen.«

»Wie kommt es«, fragte Jeff und drückte Allegra unter der Decke noch enger an sich, »dass ich anfangs, mich davor zu fürchten?«

»Du bist clever. Wenn Alan und Carmen auch clever wären ... würden sie durchbrennen ... irgendwohin, wo niemand mit ihnen rechnet ... an irgendeinen gottverlassenen Ort in Süddakota. Aber so was macht eben keinen Spaß. Von Fremden begrabscht zu werden aber leider auch nicht.«

»Nächstes Mal ziehe ich Schnürschuhe an«, sagte Jeff, um eine Erfahrung reicher.

Der Bus, den Allegra gemietet hatte, holte Carmen und Alan vor ihrem Haus in Malibu ab. Beide trugen Perücken, Jeans, ausgebleichene Sweatshirts und Sonnenbrillen. Sie kauten Kaugummi und sprachen mit dem Akzent aus dem Süden. Jeff und Allegra konnten mithalten. Auch sie trugen Perücken und Polyesterkleidung. Sie wirkten viel aufgetakelter als die anderen beiden, und Allegras Oberteil war voller Glitzerstaub.

»Ich wusste nicht, dass die Kleiderfrage so entscheidend sein würde«, sagte Jeff amüsiert und blickte an sich hinunter.

Eines allerdings war sicher. Niemand würde Alan und Carmen erkennen.

Sie saßen in dem großen, mit Holz getäfelten Abteil im hinteren Teil des Busses, erzählten sich Geschichten, aßen Eiscreme und lachten, wann immer sie einen Blick in den Spiegel warfen. Gelegentlich unternahmen sie Beutezüge in die Küche, und die beiden Damen suchten mehrmals das rosafarbene Marmorbad auf. Solche Busse wurden häufig von großen Schauspielern und Rockstars gemietet. Dieser war erstaunlicherweise sehr gepflegt und stammte aus Privatbesitz. Allegra charterte ihn relativ häufig. Einmal hatte sie ihn als Garderobe für einen ihrer Mandanten gemietet, bei anderen Gelegenheiten für längere Fahrten. Es war ein luxuriöser Bus, aber nicht zu vergleichen mit Eddy Murphys Doppeldecker, der voller Antiquitäten und anderer Kostbarkeiten steckte. Trotzdem war dieser komfortabel, und die vier fühlten sich wie im »Schweinehimmel«, wie Alan sagte.

In Las Vegas hielten sie direkt vor dem *MGM Grand*.

Sechs Bodyguards warteten bereits in der Lobby. Sobald sie die Ankömmlinge erblickt hatten, wurden sie Teil der gesichtslosen Menge. Es waren zwei Frauen und vier Männer, und sie nickten nicht einmal zur Begrüßung, als sie sich unauffällig rechts und links von Alan und Carmen formierten.

Jeff und Allegra standen am anderen Ende der Eingangshalle, um nach Reportern Ausschau zu halten, aber sie hatten nicht einmal einen Fotografen gesehen, als sie das Hotel betreten hatten. Es hatte eine Zeit lang Gerüchte gegeben, dass Alan und Carmen eine Affäre miteinander hatten, aber offensichtlich erwartete niemand, dass sie so schnell heiraten würden.

In der Suite wechselten alle die Perücken. Allegra, Jeff und Carmen wurden rothaarig und Alan wasserstoffblond. Er fand es wunderbar.

»Mein Gott!« Allegra grinste ihn an, und er brach in schallendes Gelächter aus. »Du siehst furchtbar aus.«

»Irgendwie gefällt es mir«, sagte er und tat, als wolle er ihr den Po tätscheln. Und dann setzte er wieder die schwarze Perücke auf, um Elvis zu imitieren.

»Nur gut, dass du schon Karriere gemacht hast«, stellte Allegra fest und schaute ihn angewidert an. »Ich glaube nicht, dass ich dir mit dieser Aufmachung einen Job besorgen könnte.«

»Das weiß man nie, Kleines.«

Carmen verschwand im hinteren Schlafzimmer, die große Plastiktasche, die sie mitgebracht hatte, unter dem Arm. Eine halbe Stunde später stand sie wieder vor ihnen, in einem weißen Kostüm aus Satin mit kurzem Rock, das Haar unter einem kleinen Schleier sorgfältig hochgesteckt. Das Makeup war perfekt, betonte die Schönheit ihres Gesichts, und ihre langen, schlanken Beine kamen durch

den kurzen Rock zur Geltung. Es war eine bemerkenswerte Verwandlung, und sie sah wirklich wunderbar aus. Sie trug hohe, weiße Satinschuhe, und das Kostüm hatte einen sehr gewagten Ausschnitt. Sie sah atemberaubend aus, und Alan war sichtlich gerührt, als er sie erblickte. Er trug immer noch Jeans und die Perücke und zog sich nun zurück, um sich ein Leinenjackett und »richtige« Schuhe anzuziehen. Allerdings hatte er sich dazu entschieden, mit der blonden Perücke zu heiraten. Dann, so sagte er, würden sie blonde Kinder bekommen.

»Du bist verrückt!«, sagte Carmen und küsste ihn.

Eine halbe Stunde später klopfte der Friedensrichter, den Allegra bestellt hatte, an die Tür. Hätte sie im Hotel darum gebeten, die Zeremonie zu arrangieren, wäre ganz sicher etwas an die Öffentlichkeit gelangt. Der Friedensrichter würde Carmen zwar bestimmt erkennen. Außerdem würden die Namen natürlich auf den Heiratsurkunden stehen. Doch dann würde es schon zu spät sein, jemandem den kostbaren Tipp zu geben.

Auch Allegra hatte sich entschieden, ihr komisches Outfit anzubehalten. Sie hatte sich extra einen Plüschrock gekauft. Sie schlüpfte hinein, streifte die rote Perücke über und zog Sandalen an.

»Ich kann es kaum erwarten, die Hochzeitsfotos zu sehen«, sagte Jeff, der Alans Trauzeuge sein würde. Allegra war sehr gerührt, dass Alan ihn darum gebeten hatte.

»Du siehst auch nicht viel besser aus, weißt du«, gab Alan zurück.

Jeff hatte einen Blazer von Ralph Lauren über das Bowlingshirt gezogen und trug die gleiche blonde Perücke wie Alan.

Der Friedensrichter wusste nicht, wen er vor sich hatte

und hielt sie für völlig verrückt. Er vollzog die Zeremonie in weniger als drei Minuten, erklärte Carmen und Alan zu Mann und Frau und unterschrieb die Urkunde, ohne überhaupt einen Blick auf die Namen zu werfen. Zweimal nannte er Carmen »Carla« und Alan »Adam.«

Sobald die Trauung vorüber war, schenkte Allegra Champagner aus und bestellte Kaviar. Nun waren Carmen und Alan offiziell miteinander verheiratet.

»Carmen Carr.« Allegra war die Erste, die es aussprach, und die Zweite nach Alan, die Carmen küsste. »Klingt gut.«

»Finde ich auch«, grinste Carmen mit Tränen in den Augen. Sie wünschte sich immer noch eine kirchliche Trauung in Oregon, aber sie wusste auch, welch ein Zirkus damit verbunden wäre, mit Paparazzi und Hubschraubern, kreischenden Fans und Polizeistaffeln.

»Viel Glück«, sagte der Friedensrichter, als er das Zimmer verließ. Er übergab Alan die Heiratsurkunde und eilte weiter zur nächsten Hochzeit. Er hatte keine Ahnung, wen er gerade in den heiligen Stand der Ehe versetzt hatte, irgendeine Carla und irgendeinen Adam. Wen interessierte das schon?

Eine Stunde später gingen alle zusammen nach unten, um sich im Glücksspiel zu versuchen. Diskret klopfte Allegra im Vorbeigehen an die Zimmertür der Bodyguards, die sich ihnen unauffällig anschlossen. Alles lief wie geplant, und bis kurz vor Mitternacht, als jemand Carmen erkannte und um ein Autogramm bat, gab es keinerlei Schwierigkeiten. Carmen blieb ruhig. Den Schleier hatte sie mittlerweile abgenommen, aber sie trug immer noch das weiße Kostüm. Einige Minuten später schoss jemand ein Foto, und Allegra wusste, dass der Ansturm jetzt nicht mehr lange auf sich warten lassen

würde.

»Es wird Zeit zu gehen, Cinderella«, sagte sie leise. »Die Kutsche steht bereit.«

Der Bus wurde von zwei weiteren Bodyguards bewacht. Niemand hatte ihn betreten, seit sie ausgestiegen waren, und der Fahrer war ahnungslos.

»Es ist noch viel zu früh«, schimpfte Carmen, aber das Casino war voller Menschen, und die Aussicht auf einen Auflauf oder gar ein Gedränge erschien auch ihr nicht gerade verlockend. *Schaut mal alle her! Das ist doch Carmen Connors ... sie hat soeben geheiratet ... und Alan Carr ... knips ... kreisch ... grabsch ...*

»Komm schon, Mrs Carr. Beweg deinen Hintern. Es ist meine Hochzeitsnacht, und die werde ich sicher nicht mit Bingo spielen verbringen.«

Alan küsste Carmen, tätschelte ihren Po, und dann gingen alle zusammen nach draußen zum Bus. Als Carmen die Treppe hinaufstieg, schaute sie sich nach Allegra und Jeff um, und Allegra reichte ihr ein Plastikbouquet mit weißen Blumen, das sie dem Busfahrer anvertraut hatte. Graziös warf Carmen es von der obersten Stufe aus hinunter, und Allegra fing es auf. Trotz all der Verrücktheiten und der seltsamen Kleider, die sie getragen hatte, sah Carmen wirklich reizend aus. Der Busfahrer fand, dass die Frau in dem Kostüm sogar ein bisschen wie Carmen Connors aussähe.

»Wenn sie nicht diesen Akzent hätte und ein wenig größer wäre, könnte sie wirklich ihre Zwillingsschwester sein«, sagte er zu Allegra.

»Ja, vielleicht«, erwiderte sie und setzte eine unentschlossene Miene auf.

Dann schlossen sich die Türen. Der Bus fuhr an, und das Brautpaar winkte Jeff und Allegra zu, die mit den

Bodyguards zurückblieben. Es war vorüber. Sie hatten es geschafft. Sie waren in Sicherheit. Und es hatte nicht das kleinste Problem gegeben. Allegra hatte unglaublich gute Vorarbeit geleistet, und Jeff war beeindruckter denn je.

»Du bist ein Genie«, sagte er, als sie den Bus in der Ferne verschwinden sahen. Um vier Uhr früh würden Alan und Carmen in Alans Haus sein. Dann brauchten sie sich nur noch umzuziehen, die Koffer zu packen und den Neun-Uhr-Flug nach Tahiti zu nehmen. Fertig.

»Es war schön, nicht wahr?« Allegra lächelte Jeff an. Sie war froh, dass alles so gut geklappt hatte. Es wäre furchtbar gewesen mitzuerleben, wie die Paparazzi alles zerstört hätten.

»Sie hatten nicht richtig heiraten können, oder?«, fragte Jeff nachdenklich. Er konnte sich nicht vorstellen, wie das möglich gewesen wäre, ohne Verkleidung und Perücken, die Privatsphäre der Suite, die Bodyguards und auch den Rock-Star-Bus. Die Organisation war perfekt gewesen.

»Doch, schon«, gab Allegra zu, aber sie hatte es den beiden schließlich ausgedeutet, erst Alan, und der hatte Carmen überzeugt. »Aber es wäre ein Albtraum mit Hubschraubern und Fotografen gewesen. Die Medien hätten für jede noch so kleine Information Vermögen gezahlt. Es wäre ein wahrer Kampf gewesen und für die beiden eine schreckliche Erfahrung.«

Jeff nickte. Er wusste, dass sie Recht hatte. Nach den Ereignissen in dem Bowlingcenter hatte er eine viel genauere Vorstellung davon, was es bedeutete, ein Star zu sein. Auch wenn sie von allen beneidet wurden und jeder mit ihnen tauschen wollte ... ein solches Leben war wirklich nicht einfach.

»Ich finde, so hat es ohnehin mehr Spaß gemacht«, sagte Allegra und dachte daran, wie süß Carmen mit dem kurzen

Schleier ausgesehen hatte, als sie ihr das Bouquet zugeworfen hatte. »Ich werde sie in Sicherheit bringen«, fügte sie hinzu und wedelte mit den Plastikblumen, während sie mit Jeff ins Hotel ging. Die Bodyguards hatten sich diskret zurückgezogen. Ihre Anwesenheit war nicht länger nötig. Die Kanzlei würde sich um die Rechnung kümmern. Allegra hatte sich am Bus bei ihnen bedankt, und nun waren sie fort. Allegra war mit Jeff allein, wenn man von einigen hundert Menschen in der Lobby des Hotels absah.

Sie gingen in ihre Suite. Hier würden sie die Nacht verbringen und am nächsten Morgen in einer Limousine nach L.A. zurückzufahren. Alan und Carmen waren dann schon in der Luft, auf dem Weg nach Tahiti. Sie hatten sich geeinigt, dass bis zum Ende der Flitterwochen nichts von ihrer Eheschließung an die Öffentlichkeit gelangen sollte. Reisende Reporter würden ihnen also nicht nachstellen. Jemand im Hotel könnte der Presse zwar einen Tipp geben, aber Bora Bora lag nicht gerade um die Ecke, und Alan glaubte, dort seien sie sicher. Nach ihrer Rückkehr würden sie gemeinsam eine fünf Minuten lange Pressekonferenz geben. Die Haie mussten mit kleinen Bröckchen, einem Finger oder einem Zeh zufrieden gestellt werden, hatte Allegra gesagt.

Froh und behaglich lag sie in dieser Nacht in Jeffs Armen und dachte an Alan und Carmen. Alan gehörte zu ihren ältesten Freunden, und es war seltsam, dass er nun verheiratet war.

»Fröhlichen Valentinstag«, flüsterte Jeff.

»Dir auch«, erwiderte Allegra und drehte ihm den Rücken zu, damit er sie in seine Arme schließen konnte.

So schliefen sie bis zum Morgengrauen. Allegra träumte davon, wie sie das Bouquet gefangen hatte, und sie konnte

nicht aufhören zu lachen, weil es aus Plastik war. Als sie es fing, fuhr Jeff mit dem Bus davon, und sie rannte die ganze Nacht hinter ihm her, um ihn einzuholen. Sowohl in ihren Träumen als auch in ihrem Leben liefen die Menschen vor ihr davon.

Aber damit ist es jetzt vorbei, erinnerte sie sich, als sie erwachte. Es war endlich vorbei ... Jeff nicht ... er würde bleiben.

Carmen und Alan kehrten Mitte März aus Bora Bora zurück, und diesmal war der Presserummel unumgänglich. Während der Flitterwochen waren die Nominierungen für den Academy Award veröffentlicht worden, und beide gehörten zu den Anwärtern auf einen Oscar. Am Flughafen wimmelte es nur so von Reportern, als sie das Flugzeug verließen. Wahrscheinlich hatte jemand von der Fluggesellschaft geredet. Aber die Frischvermählten waren darauf vorbereitet. Beide waren braun gebrannt und sahen fabelhaft aus, als sie sich, von Kamerablitzern begleitet, langsam den Weg durch die wartende Menge bahnten.

Allegra hatte sich um einen Wagen gekümmert. Nachdem Carmen und Alan für ein paar Fotos posiert hatten, betraten sie endlich das Flughafengebäude. Dann stiegen sie in die Limousine, während sich zwei Bodyguards um das Gepäck kümmerten.

Allegra hatte im Wagen eine Flasche Champagner für die beiden bereitgestellt, und in Alans Haus in Beverly Hills waren die Räume mit Blumen geschmückt. Innerhalb von wenigen Tagen nach ihrer Rückkehr machten die Medien ihnen das Leben zur Hölle. Fotografen belagerten die Zufahrt zum Haus, Hubschrauber kreisten über ihren Köpfen, um einen Blick auf sie zu erhaschen, wenn sie in den Garten oder zum Pool gingen, und die Meute von der Regenbogenpresse machte sich sogar über den Abfall her. Es war unerträglich, und Carmen und Alan flüchteten schnell nach Malibu. Dort war es noch schlimmer, und so versteckten sie sich schließlich für ein paar Tage bei Allegra.

Zu viert, getarnt mit ihren Perücken, gingen sie in kleine, unbekannte Restaurants im Tal zum Essen.

»Ich kann es nicht fassen«, sagte Jeff, entsetzt, welchen Widrigkeiten die Freunde ausgesetzt waren. Er war inzwischen mit den Feinarbeiten zu seinem Drehbuch beschäftigt. Gemeinsam mit Allegra hatte er einige ruhige Wochen verbracht, abgesehen von einer weiteren Drohung gegen Bram Morrison. Brams Familie war nach Palm Springs zurückgekehrt, und er selbst wohnte im Haus eines Freundes. Mittlerweile ging er ohne Bodyguards nicht mehr vor die Tür. Mehrere Magazine hatten berichtet, dass seine Konzerttournee hundert Millionen Dollar eingebracht habe, was die ganze Situation nur noch verschlimmerte. Um jeden Preis wollten einige nun ebenfalls ein Stück von diesem Kuchen, auch vor räuberischer Erpressung schreckten manche nicht zurück.

Alan und Carmen waren seit zwei Wochen wieder zurück, und Allegra und Carmen trafen sich eines Nachmittags, um einige Details des neuen Filmvertrages zu besprechen. Carmen hatte zwar schon vor ihrer Abreise unterschrieben, aber es gab noch einige Einzelheiten, die Allegra mit ihr durchgehen wollte, damit ihre Mandantin wusste, was genau sie erwartete. Sie würden über die Garderobe und den Einsatzplan reden müssen. Es gab immer Kleinigkeiten, die vorab geklärt werden mussten, damit unnötige Konflikte von vorn herein vermieden wurden.

Die beiden Frauen hatten die Arbeit schon so gut wie beendet, da blickte Carmen ihre Anwältin plötzlich mit einem schelmischen Lächeln an, und Allegra erinnerte sich plötzlich an das Datum. Es war der erste April. Als sie noch klein waren, hatten Alan und sie an diesem Tag immer eine Menge Unfug angestellt und allen möglichen Leuten Streiche gespielt. Ihr Bruder Scott war auch heute

noch ganz versessen darauf, seine Familie an diesem Tag zu quälen. Es überraschte Allegra, dass er noch nicht angerufen hatte. Jahr für Jahr schockierte er sie aufs Neue. Er behauptete, dass er in Mexiko sei, im Gefängnis, mit einer Prostituierten verheiratet oder auch zur Geschlechtsumwandlung in San Francisco. Aber im Laufe der Jahre hatte sie es ihm zurückgegeben. Ruhig blickte sie Carmen an und wartete.

»Es gibt noch etwas, das ich dir erzählen wollte«, sagte Carmen, breit grinsend, und Allegra musste schon lachen, bevor sie überhaupt wusste, worum es ging. »Lass mich raten. Du und Alan lasst euch scheiden. Haha, April, April.«

Carmen lachte ebenfalls. Alan hatte ihr am Morgen bereits zwei Aprilscherze serviert. Er hatte behauptet, einer ihrer Ex-Freunde sei an der Tür, und anschließend angekündigt, seine Mutter komme für sechs Monate zu Besuch. Beide Nachrichten hatten Carmen tatsächlich entsetzt.

»Nein, du liegst vollkommen falsch«, sagte sie und wirkte plötzlich schüchtern.

Trotzdem blieb Allegra misstrauisch. Auf ihre Weise ähnelte Carmen Alan doch allzu sehr.

»Wir bekommen ein Kind!«, platzte sie heraus und strahlte.

»Was? So schnell?« Allegra wusste, dass die beiden Kinder haben wollten, aber sie hatte angenommen, dass sie damit noch eine Weile warten würden. Im Juni würde Carmen mit dem neuen Film anfangen. Die Arbeiten würden zwar nur drei Monate dauern, aber trotzdem war es nicht unproblematisch. »Wie weit bist du denn?«, fragte Allegra und hielt den Atem an, voller Angst, sie könnten den Film verlieren.

»Im ersten Monat«, gab Carmen verlegen zurück. »Alan ist zwar der Meinung, dass es zu früh ist, um etwas zu verraten, aber wenigstens dir wollte ich es erzählen. Und ich dachte, es sei vielleicht wichtig für das Studio. Ich werde erst im dritten Monat sein, wenn wir mit den Dreharbeiten beginnen. Aber am Ende bin ich dann im sechsten. Glaubst du, dass sie von dem Vertrag zurücktreten werden?«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte Allegra ehrlich. »Vielleicht können die Kameramänner es vertuschen. Bis kurz vor Ende der Dreharbeiten wird man wohl ohnehin kaum etwas sehen. Gott sei Dank hast du keinen längeren Drehplan.« Aber Carmen hatte die Hauptrolle, auch wenn ihre Anwesenheit nicht während der gesamten Dreharbeiten erforderlich war. »Vielleicht kann man deine Spielzeit ein wenig verkürzen. Irgendetwas werden die sich einfallen lassen – ich weiß doch, wie wichtig du ihnen bist. Ich werde heute Nachmittag mal anrufen«, sagte Allegra und lächelte Carmen an. »Glückwunsch ... Alan ist sicher ganz außer sich.« Er war ganz versessen auf Kinder. Das hatte er sich schon immer gewünscht, eine Frau, ein Kind, eine Familie eben. »Das sind ja Neuigkeiten! Ich hoffe, es ist kein Aprilscherz!«

Carmen kicherte. »Ich glaube nicht. Zumindest hat der Arzt gestern nichts dergleichen gesagt. Mit Ultraschall haben wir sogar das kleine Herz gesehen. Es schlägt und sieht aus wie eine Bohne. Ich bin jetzt in der fünften Woche.« Sie lächelte stolz.

»Kaum zu glauben«, murmelte Allegra und fühlte sich plötzlich sehr alt. Carmen war erst dreiundzwanzig, sie war ein großer Filmstar, und jetzt war sie auch noch verheiratet und bekam ein Kind. Allegra dagegen war fast dreißig, und alles, was sie hatte, war eine Karriere, die ihr viel bedeutete, und einen Mann, den sie seit kaum mehr

als zwei Monaten kannte. Und wer wusste schon, wohin das alles führen würde. Alles war noch so neu, und das Leben war ohnehin unberechenbar.

Nachdem Carmen gegangen war, saß Allegra an ihrem Schreibtisch und spürte eine seltsame Wehmut und auch ein wenig Neid. Doch bald schon schalt sie sich für ihre eigene Dummheit. Carmen und Alan verdienten schließlich ihr Glück. In ihrem eigenen Leben gab es immer noch Dinge, an denen sie arbeiten musste. Immerhin war sie nicht mehr mit Brandon zusammen. Seit er aus ihrem Leben verschwunden war, hatte er nur ein einziges Mal angerufen, weil er einen Tennisschläger und Nickys Fahrrad vermisste. Beides hatte er bei ihr vergessen, und am folgenden Wochenende hatte er sich beeilt, die Sachen abzuholen. Jeff war im Haus gewesen, und Brandon hatte ihn neugierig angeschaut, aber nicht viel gesagt. Er schien immer noch sehr wütend auf Allegra zu sein, er blieb sehr kühl, als er sich bedankte, und war schnell wieder fort.

Das war alles gewesen. Zwei Jahre, und übrig geblieben waren ein Kinderfahrrad, ein Tennisschläger und eine große Leere. Doch jetzt hatte sie Jeff, und diese Beziehung war viel erfüllender. Jeff war so, wie sie sich einen Mann immer erträumt hatte, verständnisvoll, kameradschaftlich, emotional. Er interessierte sich für ihre Arbeit, mochte ihre Freunde, und er hatte keine Angst davor, ihr zu nahe zu kommen und sie zu lieben. Schon nach zwei Monaten waren sie durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden, für Allegra war es eine ganz neue Erfahrung, vor allem nach der Zeit mit Brandon.

Sie rief Alan an, um ihm zu gratulieren, und seine Stimme klang erfreut, aber auch ein wenig verlegen. »Ich habe sie doch gebeten, es noch niemandem zu erzählen. Wahrscheinlich ist sie wegen des Ultraschallbildes noch

ganz aus dem Häuschen. Nachdem wir beim Arzt waren, wollte sie sofort eine Wiege kaufen.«

»Es ist sowieso besser, dass ich es weiß. Das Studio muss davon erfahren, je früher, umso besser«, erklärte Allegra sachlich, warf das lange blonde Haar zurück und bemühte sich, Neid und Leere in ihrem Inneren beiseite zu schieben. Sie hatte keine Ahnung, was mit ihr los war. Normalerweise wurde sie nicht so sentimental, wenn andere Leute Kinder bekamen. Vielleicht lag es daran, dass ausgerechnet Alan Vater wurde.

»Glaubst du, es könnte ein Problem werden?« Alan klang besorgt. Er wollte nicht, dass Carmen diesen Vertrag verlor, aber nun war es ohnehin zu spät. Im Dezember würde das Kind kommen.

»Ich hoffe nicht. Ich werde dir Bescheid geben, sobald ich etwas weiß. Ich glaube schon, dass man eine Möglichkeit finden wird. Wenn Carmen drei Monate lang im Badeanzug herumlaufen müsste, dann wären wir wirklich in Schwierigkeiten. Aber das Ganze sieht eher nach Mänteln und weiten Kleidern aus.«

Der Film spielte in New York, noch dazu im Winter. Außenaufnahmen würden eine wesentliche Rolle spielen, doch selbst bei den Innenaufnahmen würde Carmen kaum etwas Enganliegendes tragen müssen.

»Sie ist richtig aufgedreht, Al«, sagte Alan und klang erfreut, als seien sie das erste Paar, dem eine Schwangerschaft widerfuhr.

»Ich weiß. Sie war wirklich süß. Ich habe mich richtig alt gefühlt, um ehrlich zu sein.« Und ein wenig im Stich gelassen. Sie kannte Alan schließlich viel länger als Carmen.

»Bei dir ist es sicher auch bald so weit.«

»Ich hoffe nicht!« Allegra lachte und sagte dann, ohne

zu zögern: »Ich warte lieber, bis ich verheiratet bin.«

»Ich glaube, du solltest zugreifen, bevor Jeff in den Osten zurückkehrt. Er ist ein guter Kerl.«

»Danke, Dad«, erwiderte Allegra amüsiert. Alan hatte Recht, Jeff war ein guter Kerl, aber trotzdem war es nicht seine Sache, für sie darüber zu entscheiden.

»Keine Ursache. Übrigens habe ich heute Sam getroffen. Das ist ja ein ganz schöner Klunker, den sie da trägt.«

»Was für ein Klunker?« Allegra war verdutzt.

»Der Ring. Ihr Verlobungsring. Warum hast du mir denn nichts erzählt? Sie sah ja mächtig stolz aus.«

»Sam?« Allegra war entsetzt. »Ich hatte keine Ahnung. Sie ist *verlobt*? Seit wann?«

»Offenbar seit gestern«, berichtete Alan unschuldig, und dann fiel es Allegra plötzlich wieder ein.

»Du Schwein! April, April, was?«

Alan lachte in den Hörer.

»Ich hasse dich.«

»Aber du hast mir geglaubt. Ich hätte dich noch ein wenig länger hinhalten sollen. Es war wunderbar.«

»Du arschloch! Ich hoffe, du bekommst Vierlinge«, schimpfte sie erbittert. Jedes Jahr gelang es ihm aufs Neue, sie reinzulegen.

Anschließend rief sie das Studio an und berichtete die Neuigkeiten. Man war zwar nicht gerade begeistert, aber dankbar für den rechtzeitigen Hinweis. Der Vertrag würde bestehen bleiben, und man einigte sich darauf, sobald wie möglich ein Treffen mit dem Regisseur zu arrangieren, um darüber zu diskutieren, wie man um das »Problem« herum drehen könnte.

»Wir wissen Ihr Entgegenkommen sehr zu schätzen«,

sagte Allegra.

»Danke, dass Sie so früh Bescheid gegeben haben«, erwiderte die Produzentin.

Allegra mochte die Frau. Sie hatte auch schon früher mit ihr gearbeitet, allerdings nicht in Verbindung mit Carmen.

»Ich werde Carmen sagen, dass alles in Ordnung ist. Sie wird sich freuen. Sie war sehr besorgt.«

»Manchmal muss man einfach um Mutter Natur herumarbeiten. Letzten Monat hatte ich mit Allyson Jarvis zu tun.

Sie hatte vergessen, uns zu sagen, dass sie stillte. Ich fürchtete schon, dass wir ihre Brüste gar nicht ganz ins Bild bekommen würden.«

Immer noch lachend legte Allegra schließlich auf. Dann rief sie Carmen an, um ihr die frohe Botschaft zu übermitteln. Der Film war zum Glück nicht verloren.

Abends machte Allegra sich niedergeschlagen auf den Weg zu Jeff. Es war kein schlechter Tag gewesen. Immerhin entwickelte sich in Bezug auf Carmens Film trotz der Schwangerschaft alles planmäßig. Trotzdem fühlte Allegra sich im Stich gelassen, und sie fragte sich, ob das mit der Schwangerschaft ihrer Mandantin zusammenhing. Vielleicht war sie neidisch, überlegte sie sich, als sie nach Hause fuhr. Aber das war wirklich zu dumm. Und doch. Carmens und Alans Leben schien ihr so erfüllt, so vollständig, und ihr eigenes war nach wie vor eine einzige Baustelle. Sie traf sich immer noch mit Dr. Green, die sehr zufrieden mit ihr zu sein schien. Die Beziehung zu Jeff beeindruckte die Psychologin. Als Allegra die Tür zu Jeffs Haus in Malibu aufschloss, rief sie sich ins Gedächtnis, wie glücklich sie mit ihm war. Eine Beziehung wie diese hatte sie noch nie gehabt. Und sie hatte auch noch nie zuvor jemanden so geliebt wie Jeff.

Er war wirklich alles, was sie sich je gewünscht hatte.

»Jemand zu Hause?«, rief sie in Richtung des Büros im hinteren Teil des Häuschens. Da kam er auch schon heraus, einen Bleistift hinter dem Ohr und ein Grinsen auf dem Gesicht. Den ganzen Tag lang hatte er sie vermisst. Er hatte hart gearbeitet und große Sehnsucht nach ihr gehabt.

Schwungvoll schloss er sie in die Arme und küsste sie lange und leidenschaftlich, und alle Unzufriedenheit mit ihrem Leben war augenblicklich weggewischt.

»Wow! Wofür war das? Entweder hattest du einen großartigen Tag an der Schreibmaschine oder aber einen grauenhaften.«

»Sowohl als auch, wie immer. Ich habe dich vermisst. Wie war dein Tag?«

»Ziemlich gut.« Allegra griff nach der Wasserflasche im Kühlschrank, reichte Jeff eine Cola und erzählte ihm die Neuigkeiten.

»So schnell? Das ging ja flott. MUSS Spaß gemacht haben in Bora Bora. Vielleicht wäre das auch etwas für unsere Flitterwochen.«

»Wenn ich endlich verheiratet bin«, sagte Allegra, lächelte Jeff an und fühlte sich schon viel besser, »bin ich so alt, dass ich einen Rollstuhl brauche und keinen Kinderwagen.«

»Wie kommst du denn darauf?« Jeff schien sehr interessiert.

Sie setzten sich auf die Hocker an der Küchentheke. »Ich bin beinahe dreißig, und ich habe eine Menge Zeit damit verbracht, an meiner Karriere zu basteln. Aber ich bin noch immer nicht da, wo ich hin will. Ich habe es noch nicht zum Seniorteilhaber gebracht, und es bleibt bis dahin

viel zu tun. Ich weiß nicht ... über das Heiraten habe ich schon lange nicht mehr nachgedacht«, erklärte Allegra aufrichtig. Sie hatte einfach in den Tag hinein gelebt und die Dinge genommen, wie sie kamen. Diese Art, das Leben zu betrachten, schien ihr realistischer zu sein, als auf den Märchenprinzen in einer weißen Hochzeitskutsche zu warten.

»Das enttäuscht mich aber schon ein bisschen«, murmelte Jeff. Er wirkte überrascht, doch seine Augen schimmerten verschmitzt. Hatte er etwa einen Aprilscherz im Sinn?

»Warum denn? Wolltest du etwa heute um meine Hand anhalten?«, fragte Allegra grinsend und drehte den Spieß um. »Ha! April, April!«

Jeff lachte und sagte unbefangen: »Eigentlich ja. Der erste April ist doch ein wunderbarer Tag, um sich zu verloben. Niemand weiß, ob man es ernst meint oder nicht. Das gefällt mir irgendwie.«

»Sehr witzig. Aber Alan ist dir bereits zuvor- gekommen«, sagte Allegra und nippte entspannt an ihrem Wasser. Es war immer so schön, zu ihm nach Hause zu kommen. Sie hatten zusammen so viel Spaß.

»Er hat dich gefragt, ob du ihn heiraten willst? Also, das finde ich nun wirklich geschmacklos. Seine Frau ist doch schwanger.«

»Nein, du Blödmann!« Allegra lachte. »Alan hat mir erzählt, dass Sam sich gestern verlobt habe. Und ich habe ihm geglaubt. Nach all den Jahren hätte ich es wirklich besser wissen sollen. Jedes Jahr nimmt er mich auf den Arm. Und *jedes Mal* falle ich wieder auf seine Scherze rein.«

Lächelnd betrachtete Jeff die untergehende Sonne. »Würdest du mich denn ernst nehmen, wenn ich heute um

deine Hand anhalten würde?«, fragte er und beugte sich so weit zu Allegra hinüber, dass ihre Lippen sich beinahe berührten.

Allegra lachte leise. »Nein, sicher nicht.« Sie spielte mit.

Jeff küsste sie und schüttelte den Kopf. »Dann muss ich dich wohl morgen noch einmal fragen«, sagte er und tat zerknirscht.

Allegra lachte wieder und küsste ihn noch einmal. Doch dann stutzte sie, als sie den merkwürdigen Glanz in seinen Augen bemerkte. Aufmerksam schaute sie ihm ins Gesicht.

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Das ist ein Witz, nicht wahr?«

»Nun ... vielleicht wäre eine Ehe tatsächlich irgendwie auch witzig ... aber ... doch, es war ernst gemeint. Was meinst du? Greife ich nach den Sternen oder hättest du vielleicht Lust, es die nächsten fünfzig, sechzig Jahre mit mir zu versuchen? An mir soll's jedenfalls nicht liegen.«

Jeff schaute sie so ernst und innig an, dass es Allegra den Atem verschlug.

»O mein Gott! *Himmel!*« Sie griff sich an den Kopf, und beinahe hätte sie angefangen zu schreien, als sie ihm in die Augen sah. »Du meinst es ernst?«

»Natürlich meine ich es ernst. Einen solchen Vorschlag mache ich zum ersten Mal. Heute ist jedenfalls ein guter Tag für solche Sachen. Du wirst dich immer daran erinnern.«

»Du bist verrückt!«

Allegra schlang die Arme um seinen Hals. Es war einfach unglaublich. Sie kannte Jeff seit gerade zwei Monaten, und trotzdem war sein Vorschlag keineswegs abwegig, sondern eher selbstverständlich. Sie hatte andere

Beziehungen gehabt, jahrelang, doch die Männer hatten herumgedrückt, sie auf Abstand gehalten und keine wirkliche Intimität zugelassen. Und mit Jeff war alles so natürlich, wie nur eben etwas sein konnte. Es war wirklich unglaublich.

»Ich liebe dich so sehr«, seufzte sie und küsste ihn.

Allegra war noch nie so glücklich gewesen. Sogar Carmens Schwangerschaft erschien ihr jetzt völlig nebensächlich. Dies war viel besser. Jeff wollte den Rest seines Lebens mit ihr verbringen.

Das hatte sie immer gewollt. Ein Traum wurde wahr, und das Leben war plötzlich ganz einfach. Nichts brauchte »ausgearbeitet« und »überdacht« zu werden. Sie brauchte auch keine Therapie, um herauszufinden, dass sie diesen Mann wirklich wollte, und er brauchte nicht zehn Jahre – oder zwei oder vier –, um herauszufinden, ob er sie wirklich liebte. Sie liebten einander, und es war richtig so, und sie würden heiraten.

»Du hast mir immer noch nicht geantwortet«, erinnerte Jeff, und Allegra jauchzte vor Freude und lief wie ein Kind durch die Küche. Lachend schaute er ihr zu.

»Doch, das habe ich. Die Antwort ist ja ... ja ... ja ... ja ... ja!«

Sie stürzte sich auf ihn und küsste ihn.

»April, April! Ein Witz!«, rief Jeff, doch Allegra lachte nur und glaubte ihm nicht. »Wag es bloß nicht, dich rauszureden.«

Sie neckten einander noch für eine Weile. Dann klingelte das Telefon. Es war Allegras Bruder.

»Hi, Scott«, begrüßte Allegra ihn lässig. »Was gibt's? Nicht viel ... ach, nichts ... Jeff und ich haben uns gerade verlobt ... nein, im Ernst. Kein Aprilscherz, wirklich

nicht.«

Ihre Stimme klang so gelassen, dass Scott seiner Schwester nicht glaubte.

Lachend hörte Jeff zu. »Du kleines Monster«, schalt er sie.

»Ehrlich. Wir saßen herum, und dann haben wir uns entschlossen zu heiraten ... ja, sicher«, sagte sie, als Scott behauptete, dass er sich ebenfalls verlobt habe. Er wollte ihr einfach nicht glauben. »Wirklich, es ist kein Aprilscherz, wir meinen es ernst.«

Aber sie klang, als wolle sie ihn auf den Arm nehmen, und außerdem lachte sie ununterbrochen.

»Nun, dann vergiss mal nicht, mich zur Hochzeit einzuladen«, war Scotts letzter, sarkastischer Kommentar.

Allegra hatte ihm die Freude über seinen jährlichen Anruf mit dieser albernem Geschichte, dass sie heiraten werde, gründlich verdorben. Und er musste wieder zu seinen Vorlesungen.

»Ich wette, er hat dir kein Wort geglaubt«, sagte Jeff lachend.

»Richtig. Er wird umfallen, wenn er merkt, dass ich die Wahrheit gesagt habe, oder hast du deine Meinung etwa schon wieder geändert?«, fragte Allegra und tat besorgt.

»Gib mir ein, zwei Tage. Ich bin noch nie verlobt gewesen. Im Moment genieße ich es.«

»Ja«, sagte sie, »ich auch.«

Und dann, während sie sich küssten, vergaßen sie die Verlobung und dachten nur noch aneinander. Jeff streifte Allegra Hose und Seidenshirt ab, und sie zog ihm die Shorts und das T-Shirt aus. Seine Beine waren lang und braun. Manchmal lag er tagsüber am Strand, wenn er nachdachte oder eine Pause von der Arbeit an dem

Drehbuch brauchte. Allegras Haut war sehr hell, ihr Körper grazil und anmutig.

Es war schon dunkel, als sie schließlich aufhörten, sich im Wohnzimmer auf dem Teppich zu lieben.

Strahlend schaute sich Allegra um. »Machen wir, wenn wir verheiratet sind, so weiter?«

»Darauf verlasse ich mich«, erwiderte Jeff und klang sehr sexy.

Sie standen auf und gingen über die auf dem Boden verstreuten Kleider ins Schlafzimmer. Es war bereits spät abends, als sie endlich daran dachten, etwas zu essen, vielleicht noch auszugehen, und ihnen die Verlobung wieder einfiel.

»Es gefällt mir, verlobt zu sein«, sagte Allegra, als sie ein Paket Kekse ans Bett brachte.

Jeff öffnete zur Feier des Tages eine Flasche Champagner.

»Sollen wir jemandem davon erzählen? Soll ich bei deinem Vater um deine Hand anhalten?«, fragte er und prostete Allegra zu.

»Später. Erst einmal genießen wir es, bevor wir alle anderen verrückt machen.« Allegra dachte plötzlich an die Logistik. »Wann willst du denn heiraten?«, fragte sie. Es machte tatsächlich Spaß. Sie war wie Jeff noch nie verlobt gewesen.

»Traditionell heiratet man doch im Juni, nicht wahr? Traditionen gefallen mir. Ich werde dann immer noch mit den Dreharbeiten beschäftigt sein, aber dafür muss Zeit sein. Solange es dir nichts ausmacht, mit den Flitterwochen bis zum September zu warten. Wäre das schlimm? Mit dem Heiraten möchte ich nicht so lange warten.«

Die zwei Monate bis Juni waren lang genug. Jeff konnte es kaum erwarten, mit Allegra verheiratet zu sein. Allegra ihrerseits freute sich maßlos darauf, Jeff in zwei Monaten zu heiraten. Schon den Gedanken daran fand sie wunderbar. Sie lebten ohnehin schon so gut wie zusammen. Warum eigentlich noch warten? Sie hatte lange genug gewartet auf all die Männer, die nie für sie da gewesen waren. Wenn Jeff sie darum bat, würde sie ihn auch sofort heiraten.

»Wir könnten unsere Flitterwochen auf Bora Bora verbringen. Vielleicht haben wir dann genauso viel Glück wie Alan und Carmen«, sagte Jeff lächelnd.

»Willst du denn so schnell Kinder haben?«, fragte Allegra. Sie war zwar überrascht, aber auch damit wäre sie einverstanden.

»Nur wenn du es willst. Ich bin vierunddreißig und du neunundzwanzig. Ich möchte damit nicht allzu lange warten. Aber es liegt bei dir. Es wäre doch schön, Kinder zu haben, wenn wir noch relativ jung sind. Also, ich fände es toll, mein erstes Kind mit fünfunddreißig zu haben.«

»Dann sollten wir aber sofort mit den Vorbereitungen beginnen. In einem halben Jahr hast du Geburtstag, und es könnte schon eine Weile dauern.« Allegra neckte ihn, aber was er sagte, gefiel ihr durchaus. »Meine Eltern haben uns übrigens für morgen Abend zum Dinner eingeladen«, erklärte sie. »Vielleicht sollten wir es ihnen bei der Gelegenheit erzählen. Oder willst du lieber noch eine Weile warten?«

»Warum warten? Ich brauche keine Bedenkzeit, Frau Anwältin. Was mich betrifft, ist die Sache abgemacht.«

»Vielleicht sollten wir es noch einmal ausprobieren, damit wir sicher sind, dass alles klappt ... eine Art Testlauf sozusagen.«

Allegra beugte sich vor und küsste Jeff, wobei sie die Kekskrümel über das ganze Bett verteilte. Aber das schien ihn nicht zu stören.

»Ich habe sogar vor, das Ganze während der nächsten Jahre ausgiebig und ununterbrochen zu testen«, erklärte er und erwiderte ihren KUSS.

Dann stellte er das Champagnerglas ab, und einen Augenblick später liebten sie sich erneut. Gegen Mitternacht waren sie erschöpft und glücklich.

»Ich befürchte, du wirst mich noch vor unserer Hochzeit vollkommen abgenutzt haben«, klagte Jeff. »Vielleicht sollten wir doch noch einmal über alles nachdenken.«

»Wag es nicht!«, warnte Allegra. »Du kannst es jetzt nicht mehr zurücknehmen. Es ist eine Minute nach Mitternacht. Der erste April ist vorbei. Sie haben mich am Hals, Mr Hamilton.«

»Halleluja!«, murmelte er und küsste sie.

»Willst du eine große Hochzeit oder lieber eine kleine?«, fragte Allegra.

»Ich glaube nicht, dass wir für eine sehr große Feier Zeit haben, wenn uns nur zwei Monate für die Vorbereitungen bleiben. Was meinst du?«

»Sehe ich auch so. Vierzig oder fünfzig Gäste in Moms Garten ... das wäre perfekt. Mehr will ich gar nicht. Eher noch weniger.« Sie schaute ihn an, und es war ihr unangenehm, dass sie ihn gar nicht gefragt hatte. »Oder möchtest du ganz viele Freunde einladen? Ich will das nicht allein entscheiden.«

»Das ist schon in Ordnung. Die Einzige, die ich unbedingt dabei haben will, ist meine Mutter. Ich habe ein paar Freunde hier, aber nicht viele. Der Rest ist weit verstreut, zum Teil sogar in Europa.

Es wäre wahrscheinlich zu viel verlangt zu erwarten, dass sie alle nach Kalifornien kommen. Vierzig Gäste ... das klingt doch gut. Ich werde meine Mutter anrufen und es ihr erzählen. Sie reist jedes Jahr im Juni nach Europa, und man muss sie schon sehr früh informieren, damit sie ihre Pläne ändert.«

»Wird sie sich freuen?«, fragte Allegra ernst und ein bisschen besorgt. Sie erinnerte sich an das Foto von Jeffs Mutter, das sie in New York in ihrer Wohnung gesehen hatte. Es hatte ihr Angst gemacht. Die Frau hatte darauf so ernst gewirkt, so kalt und ganz anders als Jeff.

»Sie wird nichts dagegen haben. Vor etwa vier Jahren hat sie es aufgegeben, mich zu fragen, wann ich endlich heiraten würde. Ich glaube, es lag daran, dass ich dreißig wurde.« Und außerdem hatte es daran gelegen, dass sie seine Freundinnen nie leiden konnte. Doch Jeff war sicher, dass Allegra ihr gefallen würde. Sie gefiel schließlich jedem.

»Ich kann kaum erwarten, meiner Mom davon zu erzählen.« Allegra strahlte. »Sie wird so glücklich sein. Sie hat dich wirklich sehr gern.«

»Das hoffe ich.« Jeff blickte Allegra ernst an und küsste sie sanft. »Ich werde sehr, sehr gut auf dich aufpassen, für den Rest meines Lebens. Das verspreche ich dir.«

»Und ich auf dich. Ich verspreche es auch, Jeff. Ich werde immer für dich da sein.«

Sie lagen Seite an Seite im Bett, hielten Händchen und schmiedeten Pläne, bis Jeff plötzlich kicherte. »Warum fahren wir nicht mit dem Bus nach Las Vegas? Wir könnten wieder Perücken tragen, und du könntest ein Bouquet aus Plastikorchideen werfen.« Seine Mutter würde wahnsinnig werden. Aber die Hochzeit von Carmen und Alan war wirklich ein großer Spaß gewesen.

»Dazu fällt mir nur eines ein. Wenn sich meiner Mutter auch nur die kleinste Gelegenheit bietet, diese Hochzeit aufzumotzen, dann wird sie das tun. Verlass dich drauf. Wir fahren vielleicht wirklich nach Las Vegas.«

Sie lachten beide und fühlten sich wie zwei Kinder, die ein großes Abenteuer planten.

Als Allegra am nächsten Morgen zur Arbeit ging, war sie so aufgeregt, dass sie die Autoschlüssel vergaß und wieder ins Haus musste. Doch statt sie vom Tisch zu nehmen, holte sie sich einen weiteren KUSS, und Jeff hatte sie beinahe gewaltsam aus dem Haus jagen müssen, damit sie ihren ersten Termin nicht verpasste.

»Geh schon ... geh!«, rief er ihr hinterher. »Verzieh dich! Hau endlich ab!« Er fuchtelte abwehrend mit den Händen, während Allegra den Wagen die Einfahrt hinunterlenkte. Sie lachte, bis ihr die Tränen kamen. Noch nie war sie so glücklich gewesen.

Den ganzen Morgen über lächelte sie und sah aus wie das sprichwörtliche Honigkuchenpferd. Doch vor dem Dinner bei ihren Eltern wollte sie niemandem etwas erzählen. Es war schwer, Alice in die Augen zu blicken und zu schweigen und auch Carmen nichts zu sagen, als sie im Büro anrief. Carmen schwebte immer noch im siebten Himmel. Doch Allegra fand inzwischen ihre eigenen Neuigkeiten noch viel interessanter.

Sie versuchte, Jeff dazu zu überreden, sie zum Lunch abzuholen, doch er hatte noch an dem Drehbuch zu arbeiten.

»Aber ich kann unmöglich mit jemand anderem zu Mittag essen«, jammerte Allegra. »Ich werde es nie und nimmer schaffen, nichts zu verraten. Du musst einfach kommen.«

»Nicht, wenn Sie mich heute Abend brauchen, Mrs

Hamilton.«

Allegra hatte bereits überall auf ihren Notizblock *Allegra Hamilton* geschrieben. Und als Jeff sie mit Mrs Hamilton ansprach, klang das ausgesprochen gut. Seit sie vierzehn und in Alan verliebt gewesen war, hatte sie nicht mehr derartige Spielchen gespielt.

Schließlich entschloss sie sich, den Rodeo Drive hinunterzuschlendern und einen Schaufensterbummel zu machen. Vielleicht gab es ja irgendwo hübsche weiße Kleider oder Kombinationen für ihre Hochzeit. Sie ging zu Ferre, zu Dior und Valentino, zu Fred Hayman und zu Chanel, um ein wenig in den Regalen zu stöbern und sich ein Bild von dem Angebot zu machen. Doch sie fand nichts. Bei Valentino gab es einen wunderschönen weißen Leinenanzug, der ihr aber nicht elegant genug erschien. Ferre hatte eine atemberaubende weiße Organzabluse, aber keinen passenden Rock.

Doch Allegra hatte trotzdem ihren Spaß. Sie konnte immer noch nicht glauben, was sie durch die Geschäfte trieb. Sie suchte nach einem Hochzeitskleid, kaum zwei Monate, nachdem sie Jeff kennen gelernt hatte. Sie hatte große Lust, Andreas Weissman in New York anzurufen, um sich bei ihm zu bedanken.

Eigentlich hatte Allegra vorgehabt, das Lunch ausfallen zu lassen, aber dann entschied sie sich, im Grill vorbeizuschauen und sich einen Kaffee und ein Sandwich zu bestellen. Gewöhnlich traf sie dort immer jemanden, den sie kannte, entweder Kollegen aus ihrer eigenen Firma oder Kollegen von anderen Kanzleien und die übliche Ansammlung von Schauspielern und Freunden. Das Essen war gut, und man wurde sehr schnell bedient.

Sie suchte sich einen Tisch aus, und als sie den Blick über die Sitzecken schweifen ließ, bemerkte sie plötzlich

ihren Vater. Er lachte gerade, aber Allegra konnte nicht erkennen, mit wem er am Tisch saß. Es war eine große Versuchung, einfach zu ihm hinüberzugehen und ihm zu erzählen, dass sie sich verlobt habe, doch Allegra wusste, dass ihre Mutter ihr so etwas nie verzeihen würde. Sie würde sich bis zum Abend gedulden müssen. Stattdessen würde sie ihren Vater nur begrüßen und ein paar Worte mit ihm wechseln.

Allegra hängte den blauen Blazer über die Stuhllehne und schlenderte zu ihm hinüber. Sie trug einen kurzen beigefarbenen Rock, einen blassblauen Pullover und flache, beigefarbene Chanel-Schuhe mit einem passenden beigefarbenen Chanel-Rucksack. Sie wirkte sehr elegant und modisch und sah aus wie ein Model, nicht wie eine Anwältin.

Als sie Simons Tisch erreicht hatte, blickte er auf, entdeckte sie, und seine Augen verrieten, wie sehr er sich freute, seine Tochter zu sehen. Und dann erkannte Allegra, wer ihm Gesellschaft leistete.

Es war die britische Regisseurin, mit der sie ihren Vater bei der Verleihung des Golden Globe schon gesehen hatte, Elizabeth Coleson. Sie war sehr groß und jung und ausgesprochen schön. Sie hatte ein wundervoll tiefes, sexy Lachen, und sie war kaum älter als Allegra.

»Na, sieh mal einer an, hallo«, begrüßte Simon Allegra.

»Das ist ja eine Überraschung.« Er erhob sich und küsste seine Tochter. Dann stellte er sie seiner Begleiterin vor. Sie wirkte sehr natürlich, sie war talentiert und eher ein bodenständiger Typ. Außerdem schien sie sich mit Simon sehr zu amüsieren. »Das ist meine Tochter Allegra«, wandte er sich lächelnd an sie. Dann sagte er zu Allegra: »Schon seit Monaten versuche ich, Elizabeth dazu zu überreden, mit mir zu arbeiten, bisher ohne jeden Erfolg«,

klagte er und setzte sich wieder. Allegra hatte das Gefühl, zwei alte Freunde vor sich zu haben, so natürlich wirkten sie miteinander.

Simon bat sie, sich dazuzusetzen, doch sie wollte nicht stören. »Nein, danke, Dad. In ein paar Minuten muss ich sowieso ins Büro zurück. Ich bin nur schnell hergekommen, um ein Sandwich zu essen.«

»Was treibst du überhaupt in dieser Gegend?«, fragte er, und Allegra grinste ihn an.

Sie biss sich auf die Zunge. »Das erzähle ich dir heute Abend.«

»Das ist ein Wort«, erwiderte Simon.

Allegra reichte Elizabeth die Hand und ließ die beiden allein.

Sie bestellte für sich einen Salat und einen Cappuccino, und eine viertel Stunde später war sie schon wieder auf dem Weg ins Büro. Als sie wieder auf der Straße stand, dachte sie an Elizabeth Coleson. Allegra wusste nicht recht wieso, aber schon als sie die beiden auf der Preisverleihung zusammen gesehen hatte, hatte sie den Eindruck gehabt, als würden sie sich sehr gut kennen, als hatten sie schon viel Zeit miteinander verbracht. Sie fragte sich, ob wohl auch ihre Mutter mit Elizabeth befreundet war, und nahm sich vor, sie danach zu fragen.

Dann kehrten Allegras Gedanken zurück zu ihrer Hochzeit. Sie konnte an nichts anderes mehr denken, und dreimal an diesem Nachmittag rief sie Jeff an, nur um ein wenig zu kichern und mit ihm über ihr gemeinsames Geheimnis zu plaudern. Sie konnte es kaum noch für sich behalten, und als sie am Abend endlich vor dem Haus ihrer Eltern parkten, hatte sie das Gefühl, vor lauter Aufregung zu explodieren. Sie konnte es kaum noch ertragen.

»Bleib locker. Entspann dich«, sagte Jeff ruhig.

Aber auch er war nervös. Was würde geschehen, wenn Allegras Eltern mit ihm nicht einverstanden oder der Meinung waren, dass es für eine Heirat viel zu früh sei. Er hatte Allegra schon von seinen Bedenken erzählt, bevor sie sich auf den Weg gemacht hatten, doch sie hatte ihn nur ausgelacht. Jeff war trotzdem beunruhigt.

An der Haustür begrüßte sie Simon und erklärte, dass Blaire noch in der Küche telefoniere. Sie sprach mit dem Architekten, und Allegra verstand aus der Entfernung doch genug, um festzustellen, dass die Unterhaltung alles andere als angenehm verlief. Der Mann hatte Blaire soeben erklärt, dass sie Möbel und Fliesen leider so gewählt hatte, dass es mindestens sieben Monate dauern würde, bis die Küche fertig sei. Und Blaire schrie zwar nicht in den Hörer, aber es war offensichtlich, dass sie sich kaum noch beherrschen konnte.

»Vielleicht sollten wir einfach für sechs Monate nach Bel Air ziehen«, sagte Simon nicht nur zum Scherz, als er Jeff etwas zu trinken anbot. Jeff bat um einen Scotch und Wasser.

Eine Weile lang unterhielten sie sich, und dann gesellte sich Blaire zu ihnen. Sie wirkte irritiert und aufgebracht.

»Ist dir klar, wie absurd das ist?«, schnaubte sie ihren Mann an, und lehnte es ab, etwas zu trinken. »Sieben Monate! Der muss verrückt sein. Entschuldigung, Liebling«, wandte sie sich an Allegra. Und dann küsste sie ihre Tochter und Jeff und versuchte, sich wieder zu fangen. »Ich kann es einfach nicht fassen.«

»Warum behalten wir nicht die Küche, die wir haben«, schlug Simon vorsichtig vor.

Doch das kam für Blaire überhaupt nicht in Frage. Die Einrichtung war vollkommen veraltet.

»Dann ziehe ich aus«, murmelte Simon, woraufhin ihm seine Frau einen warnenden Blick zuwarf.

Allegra konnte kaum noch an sich halten. Als schließlich das Thema gewechselt wurde und man auf das Essen wartete, stellte Jeff schließlich sein Glas ab und blickte erst Simon, dann Blaire an.

»Allegra und ich müssen euch etwas erzählen ... äh ... eher fragen ... Ich ... ich weiß, dass wir uns noch gar nicht so lange kennen, aber ...« Noch nie in seinem Leben war ihm etwas so unangenehm gewesen. Er kam sich vor wie ein Kind, und Blaire starrte ihn ungläubig an. Simon dagegen lächelte. Jeff tat ihm Leid.

»Vielleicht weiß ich schon, wonach du uns fragen willst?«, sagte Simon, um ihm zu helfen, und Jeff warf ihm einen dankbaren Blick zu.

»Ja, Sir, das kann schon sein« Er fühlte sich wie ein Fünfjähriger, wie er da neben Allegra saß und ihre Eltern um ihre Hand bat. »Wir würden gern ... wir werden ...«, stotterte er weiter und bemühte sich, wie ein Erwachsener zu sprechen, »heiraten.«

»O Liebling!« Blaire sprang auf und schloss Allegra in die Arme. Mit Tränen in den Augen umarmten sich Mutter und Tochter, und dann blickte Allegra ihren Vater an. Auch seine Augen waren feucht, und er schien sich wirklich zu freuen.

»Daddy?« Sie wollte auch seine ausdrückliche Zustimmung, obwohl sie keinerlei Zweifel daran hatte.

»Ich freue mich von ganzem Herzen.« Bekräftigend schüttelte Simon Jeffs Hand, und die beiden Männer wirkten zufrieden, als hatten sie ein wichtiges Geschäft besiegelt. So war es im Grunde auch. Es ging immerhin um Allegras und Jeffs Leben.

»Ich danke dir«, sagte Jeff und wirkte erleichtert. Es war

viel schwieriger gewesen, als er es sich vorgestellt hatte, obwohl Allegras Eltern es ihm sehr leicht gemacht hatten. Trotzdem war es ein unangenehmer Augenblick gewesen, der sich für immer in sein Gedächtnis eingebrannt hatte.

Plötzlich begannen alle gleichzeitig zu reden, und sie hörten kaum, dass sie zum Essen gerufen wurden. Am Tisch gab es kein anderes Thema mehr. Samantha war mit Freunden ausgegangen.

»Also, jetzt lasst uns doch mal die Einzelheiten besprechen«, schlug Blaire nach dem ersten Gang vor. »Wie viele? Wann? Wo? Welches Kleid? Langer oder kurzer Schleier? O Himmel ...«, schluckte sie und betupfte sich mit der Serviette die Augen. Es war einer der glücklichsten Abende ihres Lebens.

So empfand es auch Allegra, die sich bemühte, die Fragen ihrer Mutter zu beantworten. »Wir wollen vierzig oder fünfzig Leute einladen, am liebsten hierher, ins Haus und in den Garten«, erklärte sie glücklich. »Nichts Pompöses, es soll alles ganz gemütlich werden. Im Juni.« Strahlend blickte sie zu Jeff und dann zu ihrer Mutter hinüber.

»Du machst wohl Witze, Liebling.« Blaire lächelte irritiert.

Doch Allegra schaute sie unschuldig an und gab die Ahnungslose. »Nein. Wir haben schon darüber gesprochen. Das wünschen wir uns.«

»Unmöglich!«, sagte Blaire und klang wie eine Produzentin, aber nicht wie eine Mutter. »Vergiss es! Keine Chance.«

»Mom, hier geht es nicht um deine Show, sondern um meine Hochzeit«, erinnerte Allegra sie sanft. »Was meinst du mit ›vergiss es‹?«

»Der Garten wird innerhalb der nächsten Wochen

umgegraben. Bis zum Herbst wird es dort nur Dreck und den Swimmingpool geben. Damit fällt der Garten schon mal aus. Und du kannst unmöglich ernsthaft von vierzig oder fünfzig Leuten sprechen. Weißt du eigentlich, wie viele Menschen du kennst? Allegra, das ist verrückt. Denk doch an deine Mandanten, all deine alten Schulfreunde, die Freunde der Familie will ich ja gar nicht erst erwähnen. Und natürlich werden auch Jeff und seine Eltern Gäste einladen wollen. Offen gesagt, ich weiß nicht, wie wir unter vier- oder fünfhundert Gästen davonkommen sollen. Sechshundert klingt schon realistischer. Und das bedeutet, dass die Feier hier nicht stattfinden kann. Und im Juni könnt ihr sowieso nicht heiraten. Eine solche Hochzeit kann man doch nicht in zwei Monaten zusammenwürfeln. Allegra, jetzt mal im Ernst, Liebling. Wo und wann wollen wir das Ganze veranstalten?«

»Mutter, ich meine es ernst«, sagte Allegra, die allmählich nervös wurde. »Hier geht es um unsere Hochzeit und nicht um deine, und wir wollen nicht mehr als fünfzig Gäste. Das ist alles. Wenn du daraus eine Massenveranstaltung machen willst, dann müssen wir natürlich jeden einladen. Bei vierzig oder fünfzig Personen können wir es bei unseren engsten Freunden belassen. Das würde uns viel mehr bedeuten, und es beansprucht auch nicht eine sechs oder sieben Monate lange Planungsphase.«

»Warum soll ich mir dann überhaupt darüber den Kopf zerbrechen?«, erwiderte Blaire, die so enttäuscht wirkte, wie Simon sie kaum je erlebt hatte. Sie war offenbar vollkommen überreizt. Erst hatte der Architekt ihre Nerven strapaziert, und nun führte sie ein Gespräch über die Hochzeit ihrer Tochter, das auch nicht so verlief, wie sie es sich erträumt hatte.

»Mom, bitte!«, flehte Allegra, nun selbst den Tränen nahe. »Warum lässt du es uns nicht einfach selbst organisieren? Du brauchst dich damit doch gar nicht zu belasten.«

»Das ist doch lächerlich! Wo willst du deine Hochzeit denn feiern? Im Büro?«

»Jeff hat ein Haus in Malibu. Das wäre perfekt.«

»Du bist doch kein Hippie. Du bist Anwältin mit einem Haufen wichtiger Mandanten. Und deine Freunde bedeuten uns genauso wie dir eine ganze Menge.« Hilfe suchend wandte sie sich an Jeff. »Ihr müsst noch einmal darüber nachdenken.«

Jeff nickte und wandte sich an Allegra. »Lass uns später noch einmal darüber sprechen. Wir werden sicher eine Lösung finden«, sagte er ruhig, während Simon ihn beobachtete.

»Ich möchte aber nichts ändern. Wir haben doch schon darüber gesprochen. Wir wollen eine kleine Hochzeit, im Juni, im Garten«, gab Allegra aufgebracht zurück.

»Es gibt aber keinen Garten«, schnappte Blaire. »Und außerdem drehe ich im Juni. Um Himmels willen, Allegra, wie kompliziert willst du es denn noch machen?«

»Kümmere dich einfach nicht darum, Mutter!« Allegra warf ihre Serviette auf den Tisch und stand auf. Tränen standen in ihren Augen. »Wir fahren einfach nach Las Vegas. Ich brauche mir das nicht anzuhören. Ich will schließlich nichts weiter als eine kleine Hochzeit. Dreißig Jahre lang habe ich darauf gewartet, und es soll so werden, wie Jeff und ich es uns wünschen, nicht so, wie du es für richtig hältst, Mom. Wir beide sind das Brautpaar!«

Blaire machte einen verwirrten Eindruck, als sie bemerkte, wie traurig Allegra war, und Simon versuchte, die beiden zu beruhigen. »Warum sprechen wir nicht nach

dem Dinner noch einmal in aller Ruhe darüber? Es gibt doch keinen Grund, sich dermaßen aufzuregen«, sagte er ruhig.

Und als Allegra sich wieder setzte, wirkten die beiden Frauen tatsächlich einigermaßen besänftigt. Dennoch würde es offensichtlich nicht einfach werden.

Die Stimmung blieb den Rest des Dinners über gespannt, und die beiden Frauen sagten nur wenig. Als der Kaffee im Wohnzimmer serviert wurde, gerieten sie jedoch erneut aneinander. Allegra bestand auf vierzig Gästen, Blaire dachte an fünf- oder sechshundert. Sie schlug ihren Club oder das *Bel Air* Hotel vor, doch Allegra fand das alles stillos. Sie wollte im Haus feiern. Blaire konterte, dass es unmöglich für sie sei, gleichzeitig die Show und die Hochzeit ihrer Tochter zu organisieren. Ein Termin im Juni sei ohnehin lächerlich.

Zwei Stunden lang schien es, als gäbe es keine Chance auf einen Kompromiss. Doch irgendwann waren die beiden erschöpft. Allegra ließ sich zähneknirschend auf hundertfünfzig Gäste ein, während ihre Mutter nur noch auf zweihundert bestand. Wenn sie bis September warten würden, wäre der Garten fertig, und Blaire selbst hätte eine Drehpause, so dass die Feier doch im Haus stattfinden könnte. Allegra wehrte sich eine ganze Zeit lang dagegen und flüsterte aufgeregt mit Jeff. Sie wollten beide nicht fünf Monate warten, aber schließlich erinnerte Jeff Allegra daran, dass er bis dahin auch mit seinem Film fertig sein werde, so dass sie unmittelbar im Anschluss an die Hochzeitsfeier in die Flitterwochen starten könnten, anstatt drei Monate darauf zu warten. Das war durchaus ein gewisser Vorteil, und schließlich willigte Allegra ein, nachdem Jeff sie darum gebeten hatte.

»Aber damit ist es genug, Mom. Versuche nicht, mich noch weiter zu drängen. Hundertfünfzig Leute, im Garten,

im September. Basta! Nicht einer mehr. Und das tue ich nur für dich.«

Den beiden Männern kam es vor wie ein Monopoly-Spiel.

Hoffnungsvoll blickte Simon seine Frau an. »Heißt das, ich darf meine Küche behalten? Nach dem, was der Architekt heute Abend gesagt hat, gibt es ja keine Möglichkeit, die neue bis September einzubauen.«

»Ach, halt die Klappe!«, raunte Blaire ihrem Mann wütend zu. »Kümmere dich um deinen eigenen Kram!« Aber dann lächelte sie betreten, und ein paar Minuten später schienen sich alle beruhigt zu haben. Es war ein anstrengender Abend gewesen.

»Ich hatte keine Ahnung, wie viel Kraft so eine Hochzeit kostet«, sagte Jeff, und nahm dankend einen weiteren Scotch, während Simon sich einen Brandy eingoss.

»Ich auch nicht«, gab er zu. »Unsere eigene war recht bescheiden. Aber für ihre Töchter hatte Blaire schon immer Großes im Sinn.«

»Sam ist schließlich auch noch da«, warf Allegra ein, immer noch aufgewühlt von dem Streit mit ihrer Mutter. Sie waren beide stur, und der Kompromiss war nicht einfach zu erringen gewesen. Die Vorstellung, noch fünf Monate auf die Hochzeit warten zu müssen, fand Allegra ganz abscheulich.

»Wir schaffen das schon«, versicherte ihr Jeff und küsste sie.

Dann ging Allegra in die Küche, um mit ihrer Mutter zu sprechen. Als sie eintrat, putzte Blaire sich gerade die Nase. Sie hatte geweint.

»Es tut mir Leid, Mom«, sagte Allegra, zerknirscht wegen all der harten Worte. »Ich weiß zwar, was ich will,

aber ich wollte dich nicht traurig machen.«

»Ich möchte doch nur eine schöne Hochzeit für dich, dass es ein ganz besonderes Fest wird.«

»Das wird es.«

Solange Jeff nur bei ihr war. Das war alles, was zählte. Die ganze Sache kam Allegra jetzt unglaublich dumm vor, und sie bedauerte, dass sie mit Jeff nicht einfach nach Las Vegas durchbrannte. Es wäre viel einfacher. Und sie hatte das Gefühl, dass alles noch viel schlimmer werden würde.

»Was ist denn mit dem Kleid?«, fragte Blaire, um es mit einem anderen Thema zu probieren. »Ich hoffe, du lässt dir dabei helfen, eines auszusuchen.«

»Ich habe mich heute in der Mittagspause schon einmal umgesehen.« Allegra lächelte ihre Mutter an und erzählte ihr, wo sie gewesen war, was sie gesehen hatte und was sie sich vorstellte.

Blaire hielt ›kurz‹ für eine gute Idee, aber sie legte auch Wert auf Eleganz. Allegra würde mit einem großen Hut oder einem kleinen Schleier sicher fantastisch aussehen.

»Ich habe Dad getroffen, als ich einkaufen war. Ich musste mir auf die Zunge beißen, um ihm nichts zu sagen. Ich wollte es euch zusammen erzählen, gemeinsam mit Jeff.«

»Er war einkaufen am Rodeo Drive?«

Simon verabscheute Geschäfte. Blaire erledigte alle Besorgungen für ihn.

»Nein, er war zum Lunch mit Elizabeth Coleson im Grill. Sie sprachen über einen Film. Dad versucht offenbar, sie für eine seiner Produktionen zu gewinnen«, sagte Allegra im Plauderton, und ging dann dazu über, das Für und Wider von Brautjungfern zu erörtern. Doch plötzlich bemerkte sie einen seltsamen Schimmer im Blick

ihrer Mutter. Und als sie wieder ins Wohnzimmer gingen, sah sie, wie Blaire Simon einen eigenartigen Blick zuwarf.

Das Gespräch drehte sich weiter um die Hochzeit, und um elf Uhr verabschiedete sich das junge Paar. Im letzten Augenblick wandte Blaire sich noch einmal an ihre Tochter. Auch Jeff hörte, was sie sagte.

»Du musst unbedingt deinen Vater anrufen«, bat sie ruhig, als sie schon in der Tür standen. Allegra blickte ihre Mutter betreten an und nickte.

Ein paar Minuten später saß sie mit Jeff im Auto, und sie fuhren nach Malibu zurück, vollkommen erschöpft von der ersten Lektion über Hochzeitsvorbereitungen.

»Was hat deine Mutter gemeint?« fragte Jeff beiläufig, als sie in Richtung Highway fuhren.

Allegra hatte den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen. »Wir hätten nach Las Vegas fahren und sie erst hinterher informieren sollen«, sagte sie und klang müde.

»Was hat sie gemeint, als sie sagte, dass du deinen Vater anrufen sollst?«

Allegra antwortete nicht und tat, als schliefe sie.

Jeff blickte zu ihr hinüber und spürte ihre Anspannung. Er fragte sich, was vor sich ging, und vorsichtig berührte er ihre Wange. »He, ignorier mich nicht. Was hat sie gemeint?« Instinktiv witterte er den Schmerz.

Allegra öffnete die Augen und sah ihn an. »Ich möchte jetzt nicht darüber sprechen. Der Abend war schon schlimm genug.«

Schweigend fuhren sie eine Weile dahin, aber Jeff wollte sich nicht so abspesen lassen. Allegras Zurückhaltung irritierte ihn. »Allegra, ist Simon vielleicht nicht dein Vater?«

Es entstand eine lange Pause. Allegra suchte verzweifelt nach einem Ausweg. Sie verabscheute es, darüber zu sprechen, und auch Jeff gegenüber hätte sie am liebsten geschwiegen. Es tat einfach zu weh.

Traurig schüttelte sie schließlich den Kopf, aber sie schaute Jeff nicht an, sondern starrte aus dem Fenster.

»Meine Mom hat ihn geheiratet, als ich sieben war.« Für Allegra war es ein schreckliches Geständnis.

»Es tut mir Leid, ich hatte keine Ahnung«, sagte Jeff vorsichtig. Er wollte keine alten Wunden aufreißen, aber er würde diese Frau heiraten, und er wollte ihr helfen, soweit er das konnte.

»Mein wirklicher Vater ist Arzt in Boston. Ich hasse ihn, und er hasst mich auch«, fuhr sie fort und sah Jeff schließlich doch an.

Er wusste nicht, was er tun sollte, und so berührte er nur sanft ihre Wange, und an der nächsten Ampel küsste er sie.

»Was immer auch geschehen ist, du sollst wissen, dass ich immer für dich da sein werde. Ich liebe dich. Niemand wird dich je wieder verletzen, Allegra.«

Tränen brannten in ihren Augen, als sie ihn küsste und »Danke«, flüsterte.

Den Rest der Fahrt verbrachten sie schweigend.

In Bel Air waren die Steinbergs mittlerweile ins Schlafzimmer gegangen, und Blaire beobachtete, wie Simon seine Krawatte löste.

»Allegra hat dich heute mit Elizabeth gesehen, nicht wahr?«, fragte sie kühl. Sie tat, als ob sie in einem Magazin blätterte, und dann blickte sie auf. »Ich dachte, das wäre vorbei.«

»Es hat nie begonnen«, erwiderte Simon leise, während er das Hemd aufknöpfte und ins Bad ging. Er spürte, dass sie direkt hinter ihm war. Sie war ihm gefolgt, und ihr Blick bohrte sich in seine Augen, als er sich umwandte. »Ich habe dir schon gesagt, dass es eine rein geschäftliche Beziehung ist.« Er sagte es sehr ruhig, doch Blaires Schultern sackten förmlich nach unten. Wenn sie ihn nur ansah, hatte sie schon das Gefühl, alt zu sein.

Er traf sich mit einer Frau zum Lunch, die so alt war wie seine Tochter, und er selbst war immer noch sehr attraktiv. Sie dagegen fühlte sich verblüht, kaum noch wie eine richtige Frau. Sie war eine Ehemalige, inzwischen auch in beruflicher Hinsicht. Und nun war sie auch noch Brautmutter. Blaire kam sich uralt vor.

»Was hattest du denn in Palm Springs mit ihr zu besprechen?«, fragte Blaire leise.

»Hör auf damit!«, sagte Simon und wandte sich ab. Er weigerte sich, dieses Spiel zu spielen. Sie hatten es schon zu oft getan. »Wir haben uns bloß unterhalten. Das ist alles. Wir sind miteinander befreundet. Lass es dabei, Blaire, um unserer beider willen. So viel bist du mir schuldig.«

»Ich bin dir überhaupt nichts schuldig«, entgegnete sie mit Augen voller Tränen, während sie das Bad verließ. In der Tür drehte sie sich noch einmal um. »Bietest du ihr einen Film an? Allegra hat das gesagt.«

»Weil ich es ihr erzählt habe. Wir haben uns nur unterhalten, mehr nicht. Sie kehrt nach England zurück.«

»Und du?«, fragte Blaire traurig. »Wirst du deinen nächsten Film in England drehen?«

»Den nächsten drehen wir in New Mexico«, gab Simon zurück und kam langsam aus dem Bad, um seine Frau in die Arme zu schließen. »Ich liebe dich, Blaire. Bitte nimm

das zur Kenntnis. Bitte bedräng mich nicht. Du wirst uns noch beide verletzen.«

Doch Blaire wollte Simon verletzen, schließlich hatte er sie auch verletzt. Vor einem halben Jahr hatte sie herausgefunden, dass er eine Affäre mit Elizabeth Coleson hatte. Er war äußerst diskret gewesen. Niemand sonst hatte davon gewusst.

Blaire hatte durch Zufall davon erfahren. Jemand hatte die beiden in Palm Springs zusammen gesehen, und ihr, nicht wissend, dass sie Simons Frau war, davon erzählt. Ein kalter Schauer war ihr in jenem Augenblick über den Rücken gelaufen. Und Simon hatte alles abgestritten, natürlich. Aber dann hatte Blaire ihn und Elizabeth auf der Party miteinander sprechen sehen, und plötzlich war sie ganz sicher gewesen. Die beiden hatten die Ausstrahlung von Menschen, die sich spät nachts im Bett Geheimnisse erzählten, diese eigenartige Verschworenheit. Und als sie Simon noch einmal danach gefragt hatte, war er ihr die Antwort schuldig geblieben. Da hatte Blaire gewusst, dass ihre Vermutung richtig war.

Allegra wusste nichts davon. Niemand wusste etwas. Blaire hatte niemandem gegenüber auch nur ein Wort darüber verloren. Sie verwahrte das Geheimnis in ihrem Inneren, wo es ihre Seele langsam austrocknete, wie heute Abend, als Allegra ihr erzählt hatte, dass sie die beiden zusammen gesehen hatte.

»Warum musst du mit ihr in ein Restaurant gehen? Warum kommt sie nicht einfach in dein Büro?«

»Wenn sie zu mir ins Büro käme, würdest du doch glauben, dass ich mit ihr schlafe. Ich hielt es für besser, sie in aller Öffentlichkeit zu treffen.«

»Besser wäre es, du würdest sie überhaupt nicht treffen«, sagte Blaire leise. Zusammengesunken saß sie auf dem

Bett.

»Vielleicht ist es aber jetzt auch egal«, sagte sie matt und ging in ihr Ankleidezimmer.

Simon folgte ihr nicht. Alles war so schwierig geworden. Seit Monaten hatten sie nicht mehr miteinander geschlafen. Ohne darüber zu sprechen, hatten sie einfach damit aufgehört, seit Blaire von der Affäre wusste. Sie hatte das Gefühl, dass er sie nicht liebte und nicht begehrte, weil sie älter wurde.

Als sie im Nachthemd ins Schlafzimmer zurückkehrte, las Simon. Liebevoll schaute er sie an. Er wusste, wie schmerzvoll es für sie gewesen war. Er hatte seine Dummheit sehr bereut, aber es gab keine Möglichkeit, das Ganze ungeschehen zu machen. Er wusste nun, sehr zu seinem Verdruss, dass Blaire ihn immer daran erinnern würde. Und vielleicht verdiente er es nicht anders. Er akzeptierte sein Schicksal, das in ihren Händen lag, und wünschte nur, dass es einen Weg geben würde, sie wissen zu lassen, wie sehr er sie immer noch liebte. Aber sie glaubte ihm nicht. Abgesehen von ihrer Show dachte sie nur noch über Elizabeth Coleson nach.

Simon fragte sich, ob Allegras Hochzeit daran etwas ändern und Blaires Stimmung heben würde. Er hoffte es inständig.

»Ich freue mich für Allegra«, sagte er leise. »Jeff ist ein netter Kerl. Ich glaube, er wird gut zu ihr sein.«

Blaire zuckte mit den Schultern. Simon war auch gut zu ihr gewesen, länger als zwanzig Jahre, und nun hatte sich alles geändert. Sie waren so glücklich und einander so nahe gewesen. Sie hatten sich für etwas Besonderes gehalten, unbehelligt von harten Schicksalsschlägen. Und dann hatte es sie doch erwischt. Und jetzt war alles anders, und nie mehr würde es sein wie zuvor. Simon wusste das.

Auch wenn er die Geschichte unmittelbar nach Palm Springs abgebrochen hätte, wäre es zu spät gewesen.

Blaire legte sich ins Bett und schlug ihr Buch auf. Es war Jeffs Buch. Sie hatte es vor einer Woche gekauft, und jetzt würde der Autor ihr Schwiegersohn werden. Aber sie konnte sich kaum darauf konzentrieren. Alles, woran sie denken konnte, war Simon beim Lunch mit Elizabeth Coleson. Sie konnte nicht anders, als sich zu fragen, was die beiden wohl sonst noch zusammen getan hatten. War ein Lunch in der Öffentlichkeit vielleicht nur eine unverschämte raffinierte Vertuschungsstrategie? Sie drehte sich um, damit sie ihren Mann ansehen konnte.

Er war schon eingeschlafen, mit der Brille auf der Nase und einem Buch in den Händen. Blaire lag da und betrachtete ihn. Und dort, wo einst Liebe für ihn gewesen war, spürte sie einen dumpfen Schmerz. So war es schon seit Monaten. Als sie das Buch zusammenklappte und ihm die Brille abnahm, fragte sie sich, ob er auch mit Elizabeth Coleson neben sich einfach so eingeschlafen wäre.

Sie legte Jeffs Buch beiseite und schaltete das Licht aus. Langsam gewöhnte sie sich an den Schmerz und die Einsamkeit. Sie hatte gelernt, damit zu leben, aber sie wusste immer noch zu gut, wie es früher gewesen war, bevor sich die Dinge so verändert hatten. Und während sie sich an bessere Zeiten erinnerte, zwang sie sich, an Allegras Hochzeit zu denken. Vielleicht würde ihre Tochter mit Jeff mehr Glück haben als sie mit Simon. Vielleicht würde das Schicksal den beiden tatsächlich niemals übel gesinnt sein.

Blaire wünschte es sich von ganzem Herzen, als sie leise für ihre Tochter betete.

Während der folgenden Woche schien es Allegra, als wüte ein Hurrikan in ihrem Büro. Praktisch all ihre Mandanten schienen irgendein akutes Problem zu haben, wichtige neue Verträge mussten ausgearbeitet und Lizenzangebote geprüft werden. Es war, als habe jemand die Reißleine gezogen.

Als Jeff seine Mutter anrief, um ihr von seiner Verlobung zu erzählen, wurde alles noch komplizierter. Sie fand das Ganze reichlich überstürzt, vor allem deshalb, weil er Allegra ihr gegenüber noch nicht einmal erwähnt hatte. Sie hoffe aber, dass er es später nicht bereue. Ein paar Minuten lang hatte sie auch mit Allegra gesprochen und die beiden dann für ein paar Tage zusammen nach New York eingeladen, damit sie Allegra kennen lernen konnte.

»Wir sollten sie wirklich besuchen, bevor im Mai die Dreharbeiten beginnen«, sagte Jeff, als er das Gespräch beendet hatte.

Doch Allegra wusste einfach nicht, woher sie die Zeit dafür nehmen sollte. Sie hatte in der Kanzlei immer noch sehr viel zu tun. Trotzdem versprach sie, sich innerhalb der kommenden Wochen loszueisen, komme was da wolle, Hochwasser oder Wirbelsturm.

Ihren Vater rief Allegra nicht an. Sie war einfach zu beschäftigt. Jeff achtete darauf, sie nicht zu drängen. Sie hatte ihm inzwischen erzählt, dass ihre Eltern sich hatten scheiden lassen und dass es immer noch sehr viel Bitterkeit zwischen ihnen gab. Allegra hatte ihren Vater während der letzten zwanzig Jahre nur wenige Male gesehen, und diese Zusammenkünfte waren nicht gerade

erfreulich gewesen. Er schien sie für das Handeln ihrer Mutter verantwortlich zu machen. »Jedes Mal muss ich mir anhören, wie ähnlich ich ihr bin, wie verzogen wir beide sind und wie sehr er diesen ›Hollywoodlebensstil‹ verabscheut. Er scheint mich für eine Bartänzerin zu halten, jedenfalls nicht für eine Anwältin.«

»Vielleicht kennt er den Unterschied nicht.« Jeff bemühte sich, das Ganze humorvoll zu betrachten, aber ihm war klar, dass Allegra dafür im Augenblick nicht allzu empfänglich war. Auch seine eigene Mutter war nicht gerade begeistert von Hollywood und dem, was es ihrer Meinung nach repräsentierte. Sie war äußerst misstrauisch, was seine Arbeit dort betraf. Doch die Situation mit Allegras Vater schien ernster. Jeff hatte das Gefühl, dass noch mehr dahinter steckte. Aber er war klug genug zu warten, bis Allegra es ihm von sich aus erzählen würde. Trotzdem fragte er sich, ob in dieser ganzen Geschichte wohl der Grund dafür verborgen war, dass sie immer solche Schwierigkeiten mit Männern gehabt hatte. Wenn ihr Vater sie zurückgewiesen hatte, dann suchte sie vielleicht instinktiv nach Männern, die sich ebenso verhielten. Nun, in dieser Hinsicht würde er sie auf jeden Fall enttäuschen. Er würde sie niemals zurückweisen. Im Gegenteil, er liebte die ruhigen, gemeinsamen Tage, die Nachmittage mit ihr im Bett und die raren Morgen, an denen sie Zeit hatten, zu zweit zu faulenzen.

An dem Wochenende, nachdem Allegras Eltern von ihren Plänen erfahren hatten, verbrachten Allegra und Jeff endlich wieder gemeinsam einen ruhigen Abend zu Hause. Am Samstag gelang es ihnen sogar, ins Kino zu gehen. Anschließend gingen sie sofort zu Bett – sie konnten der Versuchung, ständig miteinander zu schlafen, immer noch nicht widerstehen –, und nun sanken sie in einer innigen Umarmung langsam in den Schlaf hinüber, als das Telefon

klingelte.

Jeff hätte es lieber ignoriert, doch Allegra sprang sofort auf. Einer ihrer Mandanten steckte vielleicht in einer Notlage und brauchte ihre Hilfe. Natürlich kam es auch oft vor, dass sich jemand verwählt hatte, doch Allegra konnte nicht anders. Sie ging immer an den Apparat.

»Hallo?«, sagte sie benommen, und für einen Moment war nichts als Schweigen in der Leitung. Allegra wollte schon auflegen, da hörte sie ein Schluchzen. »Hallo?«, rief sie noch einmal und verzog das Gesicht. »Wer ist denn da?«

Nach einer Weile ertönte ein weiteres Schluchzen, und dann sagte eine gebrochene Stimme am anderen Ende: »Ich bin's, Carmen.«

»Stimmt etwas nicht?«

Hatte es einen Unfall gegeben? War etwas Schlimmes geschehen? War sie verletzt? Hatte Alan sie verlassen? Was um Himmels willen war nur passiert?

»Carmen, so sag doch etwas.« Allegra bemühte sich, nicht verärgert zu klingen, während Jeff neben ihr ein entnervtes Brummen von sich gab.

Jedes Mal, wenn Carmen und Alan Streit hatten, rief Carmen vollkommen hysterisch an, und Jeff fand das nicht gerade amüsant. Er hatte die beiden wirklich sehr gern, aber er war auch der Meinung, dass es nicht zu Allegras Aufgaben gehörte, ihre Eheprobleme zu lösen. Damit hatte jedes Paar zu tun, und normalerweise rief niemand deswegen sofort einen Anwalt an.

»Er verlässt mich«, stieß Carmen schließlich hervor und brach dann in erneutes Schluchzen aus.

Im Hintergrund hörte Allegra jemanden fluchen. »Was ist geschehen?«, fragte sie und versuchte, Carmen zu

beruhigen, aber das funktionierte durch das Telefon leider nicht.

»Er verlässt dich?«

»Ja, er verlässt mich.« Carmen schluckte.

Plötzlich wurde ihr der Hörer aus der Hand genommen, und Alans wütende, erschöpfte Stimme erklang. »Ich verlasse sie *nicht*, verflucht. Ich fliege in die Schweiz, um einen Film zu drehen, und ich werde weder tödlich verunglücken noch eine Affäre haben«, wiederholte er zum offenbar zehntausendsten Mal in dieser Nacht. »Ich werde arbeiten, das ist alles. Und wenn ich damit fertig bin, komme ich nach Hause. So verdiene ich mein Geld.« Und damit reichte er den Hörer an seine hysterische Frau weiter, die noch heftiger schluchzte als zuvor. »Aber ich bin doch schwanger.«

Allegra seufzte. Jetzt hatte sie die Szene vor Augen. Carmen wollte nicht, dass Alan in die Schweiz flog, um den Film zu drehen. Doch er hatte einen Vertrag unterschrieben, einen sehr attraktiven noch dazu. Er hatte gar keine Wahl.

»Komm schon, Carmen, sei fair. Er muss fort. Du kannst ihn doch besuchen, bevor du im Juni mit deinen Dreharbeiten beginnst. Meinetwegen begleite ihn doch einfach. Du könntest über einen Monat fortbleiben.«

Das Schluchzen hörte plötzlich auf, und für einen Moment herrschte Stille. »Das könnte ich, oder? O Gott, danke, Allegra. Ich liebe dich.« Vielleicht stimmte das sogar.

Allegra war sich nicht sicher, ob Alan ebenso begeistert wie Carmen sein würde. Carmen konnte fürchterlich anhänglich und lästig sein.

»Ich rufe dich morgen noch mal an«, fügte Carmen hastig hinzu und legte auf.

Kopfschüttelnd schaltete Allegra das Licht aus und legte sich wieder zu Jeff ins Bett.

»Du musst diesen Leuten klar machen, dass du nicht ihr Telepsychiater bist. Das ist doch lächerlich. Ich weiß nicht, wie du das aushältst.«

Allegra wusste, dass es ihn störte, aber er nahm es wirklich gelassen. Ihre Klienten machten das schon seit Jahren so, vor allem Carmen, aber auch Bram Morrisons Frau und sogar Bram selbst, wenn er es für nötig hielt, und Malachi, wann immer er stoned war oder betrunken oder geistig weggetreten oder sonst wie in Schwierigkeiten. Selbst Alan rief sie manchmal mitten in der Nacht an. Allegra war schließlich Anwältin in L.A., es gehörte eben einfach dazu.

»Das ist so in meinem Job, Jeff. Ich kann so gut wie nichts dagegen unternehmen.«

»Das ist doch krankhaft. Was ist denn passiert? Gab es wieder Streit? Diese Ehe wird nicht lange halten, wenn wir mitten in der Nacht Anrufe bekommen, nur weil die beiden sich nicht einigen können, wer den Müll rausbringt.« In Wirklichkeit wurde Alans und Carmens Müll gehäckselt und eingeschlossen, damit er nicht gestohlen wurde. »Wenn du es ihr nicht sagst, werde ich es tun.«

»Sie will nicht, dass Alan nächste Woche in die Schweiz fliegt. Er soll zu Hause bleiben, bei ihr und dem Kind.«

»Es gibt doch noch gar kein Kind«, erwiderte Jeff zunehmend gereizt. »Das ist wirklich dummes Zeug. Sie ist seit zehn Minuten schwanger, und schon fordert sie von ihm, neun Monate mit ihr zu Hause zu bleiben?«

»Nur sieben drei viertel. Sie ist in der fünften Woche.«

Jeff stöhnte auf, und Allegra lachte. Es war wirklich hirnrissig. Aber für Carmen hatte es eben doch einen Sinn.

»Vielleicht solltest du zum Kartellrecht wechseln«, schlug Jeff vor, und dann entschloss er sich, den Umstand, dass sie nun beide wieder hellwach waren, nicht zu ignorieren. Er rollte sich zu Allegra hinüber und widmete sich ihrem Körper. Immerhin gab ihm diese Beschäftigung seine gute Laune zurück.

Als sie anschließend einschliefen, gab es keine Störung mehr.

In der folgenden Woche brachte die bevorstehende Oscarverleihung alles durcheinander. Carmen war vollauf mit der Planung für ihre Reise in die Schweiz beschäftigt. In zwei Tagen wollte sie mit Alan aufbrechen. Sie waren zwar beide nominiert, doch es war eher unwahrscheinlich, dass sie gewinnen würden. Andererseits gab schon eine Nominierung jeder Karriere gehörigen Schwung. Carmen interessierte sich jedoch im Augenblick überhaupt nicht für ihre Karriere. Für sie gab es nur das Kind und natürlich Alan.

Allegra und Jeff trafen Allegras Eltern bei der Preisverleihung, und Simons Film gewann gleich fünf Oscars, darunter den für den besten Film, worüber Allegra sich besonders freute. Auch ihre Mutter schien begeistert zu sein. Trotzdem bemerkte Allegra wieder diese seltsame Anspannung. Sie war sich nicht sicher, ob es an der Show selbst lag, ob es eine Laune war oder auch nur Einbildung. Jedenfalls war es etwas, das für Allegra eher zu spüren als wirklich sichtbar war, und sie versuchte immer wieder, es auf den Punkt zu bringen, wenn sie mit Jeff darüber sprach.

»Sie sieht einfach traurig aus oder besorgt oder so«, sagte Allegra unbestimmt.

»Vielleicht fühlt sie sich nicht gut. Sie könnte krank sein«, überlegte Jeff und beunruhigte Allegra dadurch nur

noch mehr.

»Hoffentlich nicht.«

Weder Carmen noch Alan gewannen die begehrte Trophäe, aber es schien sie nicht weiter zu stören.

Nach der Zeremonie fragte Blaire Allegra, ob sie ihren Vater schon von der Hochzeit informiert hätte.

»Nein, Mom, noch nicht«, antwortete Allegra mit vernickten Lippen. Sie trug an diesem Abend ein eng anliegendes silberfarbenes Kleid, das ihre Figur wunderschön zu Geltung brachte. Sie sah spektakulär aus, und das Letzte, worüber sie jetzt sprechen wollte, war über ihren Vater und ob sie ihn angerufen habe.

»Ich muss es wissen ... wegen der Gästeliste«, beharrte Blaire, und Allegra verdrehte die Augen.

»Schon gut, schon gut, ich werde ihn anrufen.« Und dann überlegte sie es sich doch noch anders. »Wieso rufst *du* ihn eigentlich nicht einfach an und fragst, ob er kommen möchte? Ich lege sowieso keinen Wert auf seine Gesellschaft. Simon ist mein Vater. Ich brauche diesen Kerl und all seinen miesen Scheiß nicht. Warum sollen wir ihn überhaupt anrufen? Ich trage ja nicht einmal mehr seinen Namen. Was soll also das ganze Theater?«

Jeder kannte sie als Allegra Steinberg, obwohl Simon sie nie offiziell hatte adoptieren können. Blaire hatte dieses Thema Allegras wirklichem Vater, Charles Stanton, gegenüber nie zur Sprache bringen wollen. Allegra Stanton klang zwar gut, aber nicht in Allegras Ohren. »Ich werde mich von ihm nicht zum Altar führen lassen, damit du's nur weißt. Das ist Daddys Aufgabe.«

Noch ehe Blaire darauf etwas erwidern konnte, wurden Mutter und Tochter im Gedränge der Gratulanten und Reporter getrennt.

Später, als sich die Menge langsam auflöste, beobachtete Allegra, wie Elizabeth Coleson ihrem Vater gratulierte. Mitten zwischen all den Menschen plauderten die beiden miteinander, und Blaire wandte sich ab, um mit Freunden zu sprechen. Doch Allegra sah, wie sie den beiden über die Schulter hinweg immer wieder besorgte Blicke zuwarf. Vielleicht hatte Jeff doch Recht, und Blaire fühlte sich wirklich nicht gut.

Im Anschluss an die Preisverleihung fanden verschiedene Partys statt. Allegra und Jeff waren bei Sherry Lansing eingeladen, oben im Bistro. Danach ging es ins *Spago*. Sie hatten viel Spaß in jener Nacht.

Zwei Tage später brachen Alan und Carmen mit einem Berg von Koffern, Umhängetaschen, Stoffbeuteln und Kisten in die Schweiz auf. Es sah aus, als verlasse ein Wanderzirkus die Stadt. Und mitten in all dem Gepäck wirkte Carmen beinahe ekstatisch, weil sie ihren Mann begleiten durfte.

»Vergiss nur nicht, früh genug zurückzukommen«, erinnerte Allegra sie, die die beiden zum Flughafen begleitete. Alan wirkte angesichts des Gepäckberges völlig entnervt. Doch Carmen hatte darauf bestanden. Dazu kam, dass die Presse auf der Bildfläche erschienen war. Wie immer hatte irgendjemand gegen Honorar geplaudert und nebenbei für zusätzliche Schwierigkeiten gesorgt.

Den VIP-Agenten der Fluggesellschaft und Allegra gelang es mit vereinten Kräften schließlich doch, Alan und Carmen ins Flugzeug zu schaffen. Allegra ließ Alan noch rasch ein paar dringende Papiere unterschreiben, und dann fuhr sie in aller Ruhe mit der Limousine in die Stadt zurück. Sie hatte sogar noch Zeit, Jeff anzurufen.

»Wie war's?«, fragte er.

»Unglaublich, wie immer.«

»Waren sie wenigstens mit Polyesterklamotten und Perücken ausgestattet? Das wäre doch das Mindeste gewesen.«

»Du hast Recht. Das wäre das Mindeste gewesen.« Allegra lachte. »Alan trug eine Art Plüschbär, den Carmen überall hin mitnimmt, und sie hatte einen Zobelmantel und einen Stretchoverall an. Den Leuten fielen beinahe die Augen aus den Köpfen. Ich wünschte immer noch, wir würden auch in Las Vegas heiraten.«

»Ich auch. Apropos ...«, begann Jeff vorsichtig, »... ich habe heute mit meiner Mutter telefoniert. Sie besteht darauf, dass wir sie besuchen. Ich würde das gern erledigen, bevor ich mit dem Film beginne.«

Es blieben also noch zwei Wochen. Allegra konnte es kaum fassen. Sie war gerade mit all den kleinen Last-Minute-Details zu Brams Tournee beschäftigt. Allein die Absprachen mit dem Sicherheitsdienst und die Prüfung der Verträge und der Zahlungsfähigkeit der Vertragspartner bedeuteten überwältigend viel Arbeit. Sie hatte sich auch schon mit Jeffs Freund aus Harvard-Zeiten, Tony Jacobson, getroffen, der den Film mit Jeff zusammen produzieren würde. Allegra wusste, dass Tony und Jeff noch eine Menge Arbeit vor sich hatten, bevor die Dreharbeiten beginnen würden. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, wie sie jetzt nach New York fliegen sollten, auch wenn es um seine Mutter ging.

»Jeff, ich weiß nicht, wie ... aber ich versuche es. Das verspreche ich dir.«

»Ich habe ihr gesagt, dass wir am letzten Aprilwochenende kommen.« Jeff hielt den Atem an und betete, dass Allegra einwilligen würde. Seine Mutter war schon enttäuscht genug darüber, dass er sich mit Allegra verlobt

hatte, bevor sie sie überhaupt kennen gelernt hatte.
»Kannst du das irgendwie einrichten?«

»Ja, irgendwie werde ich es schon schaffen.« Das war zwei Tage vor dem ersten Konzert von Brams Tournee.

»Wir fliegen nur für das Wochenende, nur für eine Nacht, wenn du willst.« Jeff wollte es ihr so leicht wie möglich machen. Doch es bedeutete ihm sehr viel, dass sie seine Mutter kennen lernte, und sie konnte es ihm nicht abschlagen. Seit dem Tag, an dem sie sich begegnet waren, hatte er ihr so viel Verständnis entgegengebracht. Sie war es ihm schuldig.

»Wenn du willst, können wir auf dem Rückweg in Boston einen Zwischenstopp einlegen und deinen Vater besuchen«, schlug er vor und versuchte, gerecht zu sein.

Angespannte Stille am anderen Ende der Leitung war die Antwort. »Charles Stanton ist nicht mein Vater«, sagte Allegra schließlich.

Jeff brannte immer noch darauf zu erfahren, warum nicht, doch sie hatte es ihm immer noch nicht verraten. Ihre Bemerkung gab ihm jedoch die Gelegenheit, den Faden am Abend wieder aufzunehmen, während er mit Allegra in der Küche stand und kochte. Sie hatten sich zu einem eingespielten Team entwickelt. Er bereitete das Fleisch zu und sie die Beilagen. Sie war mit Gemüse, Salaten und all diesen schmackhaften, dekorativen Kleinigkeiten sehr geschickt. Er schlug sich lieber mit Steaks, Koteletts und Geflügel herum.

Als Jeff Allegra also nach Stanton fragte, antwortete sie zunächst mit dem üblichen Schweigen.

»Soll ich dich lieber damit in Ruhe lassen?«, schlug er vor. Seit zwei Wochen ging sie seinen Fragen nun schon aus dem Weg. »Ich würde schon gern wissen, was eigentlich los ist. Vielleicht müssen wir es einfach hinter

uns bringen. Was sagt denn deine Therapeutin dazu? Hast du mit ihr darüber gesprochen?»

Allegra nickte. »Sie ist der Meinung, dass ich es dir erzählen soll.«

Wieder entstand ein tiefes Schweigen. Allegra gab Reis und Brokkoli auf die Teller, und Jeff legte je eine Scheibe gedünsteten Fisch daneben. Das ergab ein sehr ansehnliches Abendessen. Allegra hatte außerdem Knoblauchbrot und einen kleinen Salat zubereitet.

»Voila!«, sagte Jeff und machte eine einladende Armbewegung, als sie sich an den Tisch setzten.

Allegra lächelte eisig. Sie dachte an Charles Stanton. Als könne Jeff ihre Gedanken lesen, fragte er leise: »Warum hasst du ihn so sehr, Allie? Was hat er euch angetan?« Jeff vermutete etwas Scheußliches.

Allegra zuckte mit den Schultern und begann, in ihrem Essen herumzustochern. »Er hat nicht wirklich etwas getan ... damals. Es geht eher um die Dinge, die er nicht getan hat ... später. Ich hatte einen Bruder, Patrick ... Paddy.« Lächelnd sah sie Jeff an. »Er war mein Held. Er war fünf Jahre älter als ich. Er hat alles für mich getan ... Ich war seine kleine Prinzessin. Die meisten Brüder verprügeln ihre kleinen Schwestern. Paddy nicht. Er hat meine Puppen repariert, wenn sie zerbrochen waren, er hat mir die Handschuhe angezogen und meine Schuhe zugebunden, bis ...«

Allegras Augen füllten sich mit Tränen, wie immer, wenn sie über Paddy sprach. Sie hatte immer noch ein Foto von ihm, das sie in einer verschlossenen Schublade in ihrem Schreibtisch aufbewahrte. Sie konnte es nicht ertragen, es auch nur anzuschauen. Nach beinahe fünfundzwanzig Jahren war der Schmerz immer noch viel zu groß. »Er starb, als ich fünf war«, sagte sie mit

gebrochener Stimme. »Er litt an einer seltenen Form der Leukämie, die man damals nicht heilen konnte. Selbst heute hat sich daran nicht viel geändert. Er wusste, dass er sterben würde. Er sagte mir immer wieder, dass er in den Himmel fliegen und dort auf mich warten würde.« Dicke Tränen glitzerten nun in Allegras Augen. Jeff legte die Gabel auf den Teller und griff nach ihrer Hand.

»Das tut mir Leid.« Er fühlte einen Kloß im Hals, als er das sagte.

Allegra nickte und fuhr fort, jetzt, da sie einmal begonnen hatte. Vielleicht hatte Dr. Green Recht, und es war besser, ihm alles zu erzählen und es hinter sich zu bringen. »Ich flehte ihn an, mich nicht zu verlassen. Doch er konnte ja nichts dagegen tun. Am Ende ging es ihm so schlecht. Ich erinnere mich noch gut. Normalerweise erinnert man sich nicht an Dinge, die man erlebt hat, als man fünf war, nicht allzu gut zumindest. Ich erinnere mich an alles, was mit Paddy zu tun hatte. Ich erinnere mich genau an den Tag, an dem er starb.«

Allegra verschluckte sich beinahe an diesen Worten. Jeff reichte ihr eine Serviette. Durch die Tränen hindurch lächelte sie ihn an und wünschte, er hätte ihren Bruder kennen lernen können. Sie wünschte, Paddy wäre immer noch am Leben. Das hatte sie sich schon oft gewünscht.

»Ich vermute, mein Dad ist mit seinem Tod nicht fertig geworden. Am Ende hat er offenbar versucht, ihn selbst zu behandeln. Ich wusste nichts davon, aber Mom hat es mir später erzählt. Doch auch er konnte nichts tun. Niemand konnte etwas tun. Aber Leukämie war das Spezialgebiet meines Vaters, und es hat ihn wahnsinnig gemacht, dass er Paddy nicht helfen konnte. An mich hat er gar nicht gedacht ... vielleicht weil ich ein Mädchen oder noch so klein war oder ... Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich kaum noch an ihn, ich erinnere mich nur an Paddy. Mein

Vater war nie wirklich da, er hat immerzu gearbeitet. Und als mein Bruder starb und alles aus den Fugen geriet, hat er seinen Zorn über seine Hilflosigkeit an meiner Mutter ausgelassen. Ständig hat er sie angeschrien, für alles hat er sie verantwortlich gemacht. Und irgendwie glaubte ich wie alle Kinder, es sei mein Fehler. Ich glaubte, ich hätte etwas Schreckliches angestellt, so dass Paddy sterben und mein Vater uns anschreien musste. An sein Gebrüll erinnere ich mich besonders gut. So ging es etwa ein Jahr lang. Ich glaube, er trank auch ziemlich viel. Meine Eltern stritten sich ununterbrochen, ihre Ehe ging in die Brüche. Ich habe mich damals nachts immer in der Toilette eingeschlossen und geweint, damit ich ihr Geschrei nicht hören musste.«

»Das klingt wirklich schrecklich«, sagte Jeff mitfühlend.

»Es war schrecklich. Schließlich fing er an, meine Mutter zu schlagen. Ich hatte immer Angst, dass er auch mich schlagen würde, und ich fühlte mich schuldig, weil ich nichts dagegen unternahm. Aber was hätte ich denn tun können? Und ich war fest davon überzeugt, dass all dies nicht geschehen wäre, wenn Paddy nicht gestorben wäre. Aber vielleicht stimmt das gar nicht. Mein Dad gab meiner Mutter die Schuld für alles Mögliche. Er behauptete sogar, sie sei schuld an Paddys Tod. Sie drohte, ihn zu verlassen. In diesem Fall wollte er sich vollkommen von uns abwenden, uns auf der Straße verhungern lassen. Meine Mom hatte keine Familie, und ich glaube, sie hatte auch keine Ersparnisse. Viel später erzählte sie mir, dass sie aber einen Plan gehabt hatte. Sie begann, Kurzgeschichten an Magazine zu schicken. So gelang es ihr, ein paar tausend Dollar zusammenzubekommen. Eines Nachts, nachdem er sie wieder verprügelt hatte, holte sie mich aus dem Bett, und wir liefen davon. Ich erinnere mich, dass wir in ein Hotel gingen, in dem es eisig kalt

war, und ich weiß noch, wie hungrig ich war. Sie kaufte Donuts für mich. Sicher hatte sie eine Höllenangst davor, dass ihr das Geld ausgehen könnte. Ich glaube, dort versteckten wir uns für eine ganze Weile. Er fand uns jedenfalls nicht. Doch dann ging sie in sein Büro, um mit ihm zu sprechen, und sie nahm mich mit. Jeder dort behandelte ihn wie einen Gott oder so was. Er war eine große Nummer an der medizinischen Fakultät. Niemand wusste, dass er meine Mutter regelmäßig verprügelt hatte. Alle hatten wegen Paddy großes Mitleid mit ihm. Mom sagte ihm, dass sie ihn verlassen werde. Er wollte uns nie wieder sehen, auch mich nicht. Er sagte, dass ich nicht mehr länger seine Tochter wäre.«

Allegras Augen schwammen in Tränen, und Jeff hielt weiterhin ihre Hand, sagte aber nichts. »Das sagte er: Ich sei nicht mehr länger seine Tochter. Mom ließ sich nicht beeindrucken und wiederholte, dass wir so oder so fortgehen würden. Als wir sein Büro verließen, rief er uns nach, dass wir nun beide tot wären. Ich rechnete noch lange danach damit, jeden Moment sterben zu müssen. Er hat sich nicht von uns verabschiedet oder mich geküsst oder so. Er schien uns zu hassen. Ich glaube, damals hasste er meine Mom tatsächlich, und in seinen Augen war ich in das Ganze ebenso verwickelt wie sie. Meine Mom war zuversichtlich, dass er seine Meinung nach einer Weile ändern würde, und dass ich immer seine Tochter bleiben würde. Sie sagte, dass er bloß traurig sei wegen Paddy und sich deswegen so verrückt verhalte. So kamen wir nach Kalifornien. Wir fuhren mit dem Bus. Anfangs rief Mom ihn manchmal an, doch er sprach nie mit ihr, sondern legte einfach den Hörer auf.

In L.A. hatte Mom Glück. Sie begann, für das Fernsehen zu schreiben. Den Leuten dort gefielen ihre Arbeiten. Eines Tages erzählte sie ihre Geschichte einem Mann vom

Sender. Ich war dabei. Der Mann weinte, während sie sprach. Ich glaube, er verschaffte ihr dann ziemlich viele Aufträge. Wir waren seit ungefähr sechs Monaten in der Stadt, als sie Simon traf. Ich war mittlerweile sechs-einhalb. Boston verließen wir, als ich gerade sechs geworden war. An meinem Geburtstag waren wir in diesem bitterkalten Hotel, und es gab keinen Kuchen und keine Geschenke. Daddy rief nicht einmal an, um mir zu gratulieren. Aber nach all dem, was uns in dem Jahr zuvor geschehen war, hatte ich ohnehin das Gefühl, dass ich nichts verdiente. Ich fühlte mich so schuldig, nur verstand ich nie, wieso. Ich habe mir wohl einfach nur vorgestellt, dass alles meine Schuld sei. Jahrelang schrieb ich meinem Vater immer wieder und bat ihn, mir zu verzeihen. Nie erhielt ich eine Antwort. Irgendwann kam dann doch ein Brief. Darin erklärte er, dass meine Mutter sich unwürdig und unentschuldig verhalten habe und dass sie ihn niemals hatte verlassen dürfen. Wie eine Hure sei sie nach Hollywood gegangen. Ich würde in Kalifornien ein zügelloses, sündiges Leben führen, weshalb er auch mit mir nichts mehr zu tun haben wolle. Den Brief zeriss ich in kleine Schnipsel, damit ich ihn nicht mehr sehen musste. Wochenlang habe ich geweint. Mittlerweile war Simon mein neuer Vater geworden. Und schließlich gab ich Charles Stanton einfach auf.«

Allegra sprach von Stanton jetzt nicht mehr als ihrem Vater. »Als ich ungefähr fünfzehn war, tauchte er plötzlich auf. Ich vermute, er war zufällig in Kalifornien. Aus irgendeinem Grund rief er an, und ich wollte mich mit ihm treffen. Ich war so neugierig. Ich wollte wissen, was für ein Mensch er war. Aber nichts hatte sich geändert. Ich verabredete mich mit ihm zum Tee im *Bel Air*. Mom setzte mich dort ab. Die ganze Zeit über schimpfte er ununterbrochen auf sie. Er interessierte sich überhaupt

nicht für mich. Er sagte auch nicht, dass er es bedaure, mich aus seinem Leben gestrichen zu haben. Er stellte fest, dass ich meiner Mutter sehr ähnlich sei und dass ihm das Leid tue. Er war immer noch der Meinung, dass wir beide uns ihm gegenüber unfair verhalten hatten und dass wir eines Tages dafür bezahlen würden. Es war ein schrecklicher Nachmittag, und ich rannte den ganzen Weg zurück, weil ich so schnell wie möglich von ihm fort wollte. Ich hörte nie wieder etwas von ihm, bis ich so dumm war, ihn sieben Jahre später einzuladen, als ich das College abgeschlossen hatte. Er kam tatsächlich nach Yale, und wieder fiel er über mich her, aber damals hatte ich die Nase gestrichen voll von der ganzen Angelegenheit. Nachdem er während der Feier meine Mutter beschimpft hatte, sagte ich ihm, dass ich ihn nie wieder sehen wolle.

Danach schickte er mir einmal eine Weihnachtskarte, weiß Gott, warum, und ich antwortete und erzählte ihm, dass ich nun Rechtswissenschaften studierte. Darauf meldete er sich nicht mehr. Er stieß mich einfach von sich. Meine Mom hat ihn verlassen, das stimmt, aber ich war doch immer noch seine Tochter. Er hatte keinen Grund, mich aus seinem Leben zu streichen. Aber genau das hat er getan. Jahrelang war ich wie besessen davon, mich mit ihm zu treffen, um jeden Preis von ihm zu hören. Jetzt bin ich endlich darüber hinweg. Es kümmert mich nicht mehr. Es ist vorbei. Er ist fort, und er ist nicht mehr mein Vater. Und meine Mutter will ihn auf die Gästeliste für meine Hochzeitsfeier setzen. Ich kann es nicht glauben. Aber ich werde nicht zulassen, dass mein Name auf derselben Seite steht wie seiner. Das kann ich dir versichern. Er ist *nicht* mein Vater. Er will es auch gar nicht sein. Hatte er einmal in seinem Leben etwas für mich tun wollen, dann wäre er damit einverstanden gewesen, dass Simon mich adoptiert.

Als ich ihn um seine Einwilligung bat, an jenem Tag im *Bel Air*, sagte er, ich sei unhöflich, mein Ansinnen entwürdigend, und dass er so etwas nie zulassen würde. Dieser Kerl ist ein selbstsüchtiges Arschloch, und es kümmert mich einen Scheißdreck, wie angesehen er ist. Mag er als Arzt noch so gut sein. Er ist einfach ein mieser Mensch. Und er ist nicht länger mein Vater.«

Stanton hatte seine Tochter zurückgewiesen, und dafür bezahlte sie seit fast fünfundzwanzig Jahren. Sie war noch nicht bereit, ihm zu verzeihen, und sie bezweifelte, dass es je so weit kommen würde.

»Ich verstehe jetzt, warum du ihn so sehr hasst, Allie. Es gibt tatsächlich keinen Grund, ihn zu deiner Hochzeit einzuladen. Das brauchst du wirklich nicht.«

Nach allem, was Allegra erzählt hatte, fühlte Jeff mit ihr. Im Hause Steinberg hatte sie zwar eine weitaus bessere Zeit verbracht, aber der frühe Verlust ihres Bruders und die Ablehnung durch ihren biologischen Vater hatten sie offensichtlich sehr verletzt. Jahrelang hatte sie instinktiv Ausschau gehalten nach Männern, die sie ebenfalls ablehnten, um ihre Geschichte fortzuführen. Aber nun, mit der unermüdlichen Hilfe von Dr. Green, war es ihr gelungen, den Bann zu brechen.

»Meine Mutter glaubt, ich solle ihn einbeziehen. Kannst du dir das vorstellen? Sie ist verrückt. Sie versucht, ihre alten Schuldgefühle auf mich abzuwälzen, und sie erwartet, dass ich es aushalten werde. Aber sie täuscht sich. Es würde mich nicht einmal kümmern, wenn der Bastard vor meinen Augen tot umfiele. Ich will ihn auf unserer Hochzeit nicht sehen.«

»Dann lade ihn nicht ein«, sagte Jeff schlicht.

»Sag das meiner Mom. Sie macht mich ganz verrückt deswegen. Immer wieder fragt sie, ob ich ihn schon

angerufen hätte. Und ich antworte ihr jedes Mal, dass ich gar nicht daran dachte.«

»Was sagt denn Simon eigentlich dazu?«

»Ich habe ihn nicht gefragt, aber er ist geradezu besessen davon, fair zu sein. Das war auch der Grund, warum ich Charles Stanton ins College einlud. Simon lag mir die ganze Zeit damit in den Ohren, dass es nicht fair sei, ihn nicht einzuladen, und dass er sicher sehr stolz auf mich sei. Aber es war ihm scheißegal. Er kam und war zu allen unverschämt, sogar zu Sam, und die war damals gerade zehn Jahre alt. Scott hasste ihn schon auf den ersten Blick. Er wusste nicht, wer er war. Ich wollte nicht, dass Mom und Simon es ihm erzählten. Sie gaben ihn als alten Freund aus. Jetzt wissen Sam und Scott Bescheid, aber damals wollte ich nicht zugeben, dass Simon nicht mein richtiger Vater ist. Ich hatte Angst davor, zu einem Familienmitglied zweiter Klasse zu werden, dass niemand liebt. In Wirklichkeit hat Simon mich nie schlechter behandelt als die anderen, im Gegenteil.«

Allegra lächelte und seufzte. Dann blickte sie von ihrem Teller auf und schaute Jeff an. »Ich habe sehr viel Glück gehabt in meinem Leben, abgesehen von der Zeit, als ich klein war.« Offensichtlich aber hatte sie gerade aus ihrer frühen Kindheit ein Trauma davongetragen, und es hatte sie Jahre gekostet, sich davon zu erholen. »Was soll ich deiner Meinung nach tun?«, fragte sie Jeff.

»Was immer du willst. Es ist *deine* Hochzeit. Du tust, was *du* willst, und nicht das, was deine Mutter für richtig hält.«

»Ich glaube, sie fühlt sich manchmal immer noch schuldig, weil sie ihn verlassen hat. Also will sie ihm einen Knochen hinwerfen, damit er sich besser fühlt. Aber das ist nicht meine Angelegenheit, Jeff. Er hat sich mir

gegenüber nicht ein einziges Mal anständig verhalten.«

»Du bist ihm wirklich gar nichts schuldig. Ich werde deiner Mutter sagen, dass sie ihn von der Gästeliste streichen soll«, entschied Jeff.

»Ja, einverstanden«, sagte Allegra, erleichtert darüber, dass er sie verstand. »Es ist mir egal, ob es angemessen wäre, ihn einzuladen. Hat er sich denn mir gegenüber während der letzten vierundzwanzig Jahre angemessen verhalten?«

»Hat er nie wieder geheiratet?«, fragte Jeff neugierig. Alles in allem war es wirklich eine tragische Geschichte. Der Tod von Allegras Bruder musste alle aus der Bahn geworfen haben. Davon hatten sie sich offenbar nicht mehr erholt.

»Nein«, entgegnete Allegra. »Welche Frau hätte sich schon mit ihm eingelassen?«

»Vielleicht ist er nicht mehr ganz so durcheinander wie damals. Das alles klingt ziemlich chaotisch.«

»Das war meine frühe Kindheit auch.« Seufzend lehnte Allegra sich in ihrem Stuhl zurück, erleichtert darüber, dass jetzt alles heraus war. »Jedenfalls kennst du jetzt mein hässliches kleines Geheimnis. In Wahrheit bin ich Allegra Charlotte Stanton. Solltest du mich allerdings je so nennen, bringe ich dich um. Steinberg finde ich wunderbar«, sagte sie geradeheraus.

»Ich auch«, sagte Jeff gedankenverloren. Dann ging er um den Tisch herum und küsste sie.

Sie ließen die Reste des Abendessens auf ihren Tellern und brachen zu einem langen Spaziergang am Strand auf. Das Gespräch drehte sich immer noch um Allegras Vater. Allegra fühlte sich, als sei ein tonnenschweres Gewicht von ihr abgefallen, und sie war froh, dass Jeff jetzt über ihre Kindheit Bescheid wusste. So zornig sie in vieler

Hinsicht immer noch auf ihren Vater war, es berührte sie nicht mehr so sehr wie früher, über ihn zu sprechen. Sie hatte Jeff, und sie hatte ihr eigenes Leben. Allmählich wandte sich alles zum Guten.

Später saßen sie noch lange auf der Terrasse. Die Nacht war wundervoll. Allegra hatte sich an Jeff gelehnt, beide tranken Wein und entspannten sich allmählich.

Es war schon nach Mitternacht, als das Telefon klingelte.

»Geh nicht«, bat Jeff. »Irgendjemand hat entweder Hämorrhoiden oder sitzt im Gefängnis. Was auch immer es ist, man wird verlangen, dass du das Problem löst.«

»Ich kann es nicht ändern. Es ist mein Job. Und vielleicht werde ich ja wirklich gebraucht.«

Am Telefon war jedoch kein Mandant, sondern Sam, die sich für den nächsten Tag mit Allegra verabreden wollte.

Allegra war im Grunde nicht überrascht. Es kam hin und wieder vor, dass Sam sie um etwas bat. Meistens ging es darum, Simon und Blaire von irgendetwas zu überzeugen »Hattest du Streit mit Mom?« Allegra grinste ein wenig.

»Nein, die ist viel zu beschäftigt damit, wegen des Gartens und der Küche herumzuschreien. Es ist ein Wunder, dass sie noch keinen Herzinfarkt hatte«, gab Sam vollkommen humorlos zurück. Ihre Mutter war in letzter Zeit sehr schwierig.

»Ganz zu schweigen von der Hochzeit«, ergänzte Allegra.

»Ja, das stimmt. Wo treffen wir uns?«

»Worum geht's denn? Um einen Modelvertrag oder so?«

»Ja ...«, flüsterte Sam geheimnisvoll, »... so ähnlich.«

»Ich hole dich um zwölf Uhr ab. Jeff ist mit Tony Jacobson, seinem Koproduzenten, verabredet. Wir gehen

irgendwohin, wo es nett ist ... ins Ivy oder zu Nate'N Al's.«

»Lass uns einfach irgendwohin gehen und reden«, sagte Sam leise.

Allegra lächelte. »Einverstanden. Das klingt ernst. Es geht um Liebe, hab ich Recht?«

»Ja«, bestätigte Sam niedergeschlagen.

»Nun, ich habe Fortschritte gemacht, was das betrifft, aber wahrscheinlich hatte ich einfach Glück. Ich werde tun, was ich kann.«

»Danke, Al«, sagte Sam, und Allegra wiederholte ihr Versprechen, sie am Sonntag um zwölf abzuholen. Es berührte sie sehr, dass ihre Schwester sie angerufen hatte.

»Ruft denn hier niemand zu normalen Zeiten an?«, beschwerte sich Jeff, als Allegra ihm von Sams Anruf erzählte.

»Sie klang ganz bedrückt. Sie hat sicher einen neuen Freund.«

»Immerhin gehört sie zur Familie«, gab Jeff nach. Zumindest hatte nicht Malachi O'Donovan aus irgendeiner Ausnüchterungszelle angerufen.

»Hast du etwas dagegen, wenn ich mich morgen mit ihr zum Lunch treffe?«

Jeff hatte Allegra darum gebeten, sie zu der Verabredung mit Tony zu begleiten. Allegra hatte Tony sehr gern. Er war gebildet und klug. Er stammte aus New York, und sein Vater war einer der größten Investmentbanker an der Wall Street. Er war dabei behilflich gewesen, Geldgeber für den Film zu finden, und er hatte den beiden ein paar großartige Tipps gegeben. Tony war zwar ganz anders als Jeff, doch er gefiel Allegra sehr.

»Überhaupt nicht. Tony hat sicherlich Verständnis dafür.

Für Sam hatte er sowieso eine Schwäche«, neckte er Allegra, die ihm den wütenden Blick einer älteren Schwester zuwarf.

»Mein Dad wäre bestimmt begeistert.« Sie starrte Jeff an und kicherte dann. Alles entwickelte sich wunderbar. Jeff hatte Recht. Sie brauchte Charles Stanton nicht zu ihrer Hochzeit einzuladen. Das würde auch ihre Mutter begreifen müssen. Morgen, im Anschluss an die Verabredung mit Samantha, würde sie es ihr sagen.

Lächelnd erinnerte Allegra sich an den Anruf ihrer Schwester. Welchen Rat brauchte sie wohl? Allegra war alles andere als eine Expertin in Sachen Beziehung, und es schmeichelte ihr, dass Sam sie angerufen hatte. Ihr Verhältnis bedeutete beiden Schwestern sehr viel, auch wenn Sam sich manchmal wie eine verzogene Göre benahm. Allegra liebte sie trotzdem.

Wie versprochen holte Allegra ihre Schwester pünktlich um zwölf Uhr ab. Sie hatte immer noch vor, mit Sam ins Ivy zu gehen. Anschließend könnten sie noch ein wenig durch die Secondhand-Läden an der North Robertson bummeln. In letzter Zeit war Sam recht zickig gewesen, und Allegra freute sich darauf, einen schönen Tag mit ihr zu verbringen.

Diesmal verhielt Sam sich überhaupt nicht zickig, im Gegenteil, sie war ausgesprochen schweigsam. Allegra fragte sich, was sie wohl bedrückte.

»Also, was ist los?«, fragte Allegra nach dem Essen. Warum hatte Sam so viel an einer Verabredung mit ihr gelegen? »Gibt es ein Problem mit einem neuen Freund?« Seit etwa zwei Jahren hatte Sam zwar ständig Verabredungen, aber eine feste Beziehung war nie daraus geworden. Allegra dagegen war in diesem Alter ständig unsterblich in jemanden verliebt gewesen.

»So was in der Art.« Zurückhaltend zog Sam die Schultern hoch. Und dann füllten sich ihre Augen mit Tränen, und sie fügte hinzu: »Nein, eigentlich nicht.«

»Was ist es dann?«, fragte Allegra, als der Kellner zwei Cappuccino brachte. Das Essen war wie immer vorzüglich gewesen. Doch Sam hatte es kaum angerührt. »Komm schon, Sam! Spuck's aus. Was es auch ist ... wenn du es mit mir teilst, wird es dir nur noch halb so schlimm erscheinen.«

Sam schlug die Hände vors Gesicht und begann leise zu weinen.

»Ach, Sam ...« Allegra streichelte Sams Schulter.

»Komm schon, Kleines, erzähl es mir«, flüsterte sie.

Aber Sam hob nur den Kopf und schaute sie an.

Allegra sah bodenlose Verzweiflung in ihren Augen.

»Sam, bitte ...«

»Ich bin schwanger.« Beinahe hätte Sam sich an diesen Worten verschluckt. »Ich bekomme ein Baby.« Sie saß nur da und weinte leise.

Einen Augenblick lang starrte Allegra sie an und dann umarmte sie ihre kleine Schwester. »O Kleines ... o Gott ... Wie konnte das passieren? Wer hat es getan?« Als hatte man Sam etwas angetan, als ob sie nicht selbst daran beteiligt gewesen wäre ... Sam hatte noch keinen Namen genannt, nicht den eines festen Freundes.

»*Ich* habe es getan«, sagte sie jetzt und nahm alle Verantwortung auf sich. Sie wirkte verzweifelt, als sie sich über das platinblonde Haar strich.

»Nicht du allein«, sagte Allegra, »es sei denn, die Dinge hatten sich in letzter Zeit enorm verändert. Wer ist denn der Vater?« Welche Worte für ein siebzehnjähriges Mädchen. *Vater ... Mutter*, nicht. »Wer ist der Junge?« Erst langsam begriff Allegra, dass Sam ein Kind haben würde, ein eigenes Kind, einen lebendigen kleinen Menschen.

»Das ist doch egal«, antwortete Sam niedergeschlagen.

»O nein, das ist bestimmt nicht egal«, widersprach Allegra energisch. »Bist du mit jemandem aus der Schule zusammen?« Ohne den Betroffenen zu kennen, hatte Allegra ihn am liebsten erwürgt, doch Sam zuliebe versuchte sie, zumindest äußerlich ruhig zu bleiben. Aber ihr Herz schlug wie wild, und ihr Verstand drehte Pirouetten.

Sam schüttelte nur den Kopf.

»Komm schon, Sam, wer ist es?«

»Du darfst aber nichts unternehmen, wenn ich es dir erzähle.«

»Bist du vergewaltigt worden?«, fragte Allegra mit einem leisen Krächzen in der Stimme.

Wieder schüttelte Sam den Kopf. »Nein. Es war meine eigene Schuld. Ich habe es freiwillig getan. Ich war so beeindruckt von ihm ... ich dachte ... ach, ich weiß auch nicht.«

Sie brach ab, und ihre Augen schwammen in Tränen.

»Wahrscheinlich fühlte ich mich geschmeichelt. Er war so weltgewandt und erwachsen. Er war schon dreißig.«

Ein Dreißigjähriger mit einem siebzehn Jahre alten Mädchen? Zumindest er hätte es besser wissen müssen, und offenbar war er nicht einmal so vernünftig gewesen, zu verhüten.

»War es das erste Mal?«, fragte Allegra, ganz benommen vor Sorge.

Sam schüttelte erneut den Kopf und gab keine weiteren Details mehr preis.

Allegra wusste, dass ihre Schwester nicht leichtfertig ihre Partner wechselte. Sie war erst knapp achtzehn, und offensichtlich hatte ihr einer ihrer Freunde schon recht viel bedeutet. Doch sie wollte die Jüngere nicht weiter drängen. Im Augenblick zählte ohnehin nur die Gegenwart. »Wie hast du ihn kennen gelernt?«

»Bei einem Shooting«, sagte Sam elend. »Er ist Fotograf ... Franzose. Ich fand ihn so cool, weil er aus Paris kam. Er hat mich wie eine ›Frau von Welt‹ behandelt, und er sah wirklich umwerfend aus.«

»Hast du es ihm schon gesagt?« Allegra konnte es kaum erwarten, den Kerl in die Finger zu bekommen. Er könnte schon von Glück reden, wenn er nicht ausgewiesen wurde.

Eine Freiheitsstrafe wegen Vergewaltigung war auch denkbar. Allegra dachte an Simon ... nicht auszudenken!

Sam schüttelte wieder ausdruckslos den Kopf. »Ich will es ihm eigentlich gar nicht sagen. Aber ich habe in der Agentur angerufen. Dort sagte man mir, dass er in Japan oder so ist. Er war bloß auf der Durchreise, niemand kennt ihn. Er wollte die Bilder für seine eigene Kollektion. Kein Mensch weiß, wo er sich aufhält. Es ist sowieso egal. Ich will ihn nie wieder sehen. Am Anfang war er in Ordnung, aber dann wurde er ziemlich mies und bot mir Drogen an. Als ich ablehnte, nannte er mich ein Baby.« Und nun würde sie eines bekommen. »Sein Vorname ist Jean Luc. Aber niemand kennt seinen Familiennamen.«

»Himmel!«, fluchte Allegra. Sie war so wütend. »Führen die etwa so ihre Geschäfte? Die gehören gleich mit ins Gefängnis gesteckt, wenn sie so mit Minderjährigen umgehen.«

»Ich bin beinahe achtzehn, Al. Jeder kann von mir erwarten, dass ich ein Shooting auch ohne Anstands dame hinter mich bringe.«

»Offensichtlich nicht«, sagte Allegra streng, bremste sich aber sofort. Sam ging es schlecht genug, und Allegra wollte ihr helfen. Sie musste sich konzentrieren. Immerhin hatte ihre Schwester den Mut gefunden, mit ihrem Problem zu ihr zu kommen. »Ich vermute, du hast Mom noch nichts davon gesagt.«

»Das wollte ich nicht«, gab Sam zurück.

Allegra nickte. In Sams Alter hätte sie ihre Mutter auch nicht eingeweiht, obwohl sie gewöhnlich sehr verständnisvoll war. Manche von Allegras Freundinnen waren mit ihren Problemen lieber zu Blaire gegangen als zu ihren eigenen Müttern. Aber Blaire war in letzter Zeit so beschäftigt gewesen mit der Hochzeit und ihrer Show,

dass Sam es einfach nicht über sich gebracht hatte, ihr von dem Problem zu erzählen.

»Also, was machen wir jetzt?«, fragte Allegra, und das Herz rutschte ihr in die Hose. Ihrer Ansicht nach gab es für ein Mädchen in Sams Alter nur eine Lösung. Ihre Schwester würde sich das Leben ruinieren, wenn sie jetzt schon ein Kind bekam. »Ich bringe dich morgen zu meiner Ärztin. Vielleicht braucht Mom gar nichts zu erfahren. Darüber machen wir uns später Gedanken.« Allegra blickte nachdenklich in ihre Tasse.

»Das kann ich nicht«, sagte Sam.

Allegra blickte sie verwirrt an. »Was kannst du nicht?«

»Mit dir zu deiner Ärztin gehen ... erst recht nicht, um es loszuwerden.«

»Wieso nicht?« Allegra war entsetzt. »Du wirst es doch nicht behalten, oder? Sam, du weißt nicht einmal, wer der Kerl ist. Du kannst dieses Baby nicht ganz allein aufziehen. Das ist dumm.« Was war los? Wurde Sam gefühlsduselig? Plötzlich erinnerte Allegra sich an Carmen, dass sie sich aufgeführt hatte, als sei ihr Baby schon geboren, weil sie es während der Ultraschalluntersuchung gesehen hatte. Allegra fragte sich, ob es Sam vielleicht ähnlich gehe.

»Ich kann nicht, Al, eine Abtreibung ist vollkommen ausgeschlossen.«

»Warum denn?« Ihre Familie hatte zwar feste moralischen Vorstellungen, aber in der Regel waren alle vernünftig, und niemand war katholisch. Allegra konnte Sam nicht verstehen.

»Ich bin im fünften Monat.«

»Was?« Allegra sprang auf und warf beinahe den Stuhl um. »Warum zum Teufel hast du es mir nicht früher

gesagt? Was hast du denn während der letzten fünf Monate getan? Geträumt?»

»Ich wusste es nicht.« Tränen liefen über Sams Wangen und tropften auf den Tisch. »Ich schwöre es. Meine Periode ist immer so unregelmäßig. Ich dachte, dass es mit zu viel Sport, mit dem Fasten oder mit der Aufregung wegen der Prüfungen und dem College zusammenhängt. Ich wäre nie darauf gekommen, dass ich schwanger sein könnte.«

»Wieso hast du denn überhaupt keinen Verdacht geschöpft? Bewegt es sich denn nicht? Sieht man denn nichts?« Allegra musterte ihre Schwester aufmerksam, doch sie war gertenschlank und trug weite Kleider. Man konnte tatsächlich nichts erkennen.

»Ich dachte, ich würde einfach etwas zunehmen. Ich habe einen enormen Appetit.« Und dann schaute Sam mit einem Mal noch elender drein. »Bis letzte Woche hat es sich nicht bewegt. Und dann plötzlich habe ich etwas gespürt. Zuerst dachte ich an Krebs. Der Tumor würde sich explosionsartig vergrößern oder so.«

Das arme Kind hatte aber auch gar keine Ahnung. Da saßen sie, in der zivilisierten Welt, in einer der kultiviertesten Städte des Landes, und Klein-Sam glaubte, sie habe einen Tumor. Allegra bedauerte ihre Schwester sehr, aber das Problem hatte sich als wirklich schwierig erwiesen. Allegra wollte auf jeden Fall in Ruhe darüber nachdenken. »Du musst es wohl weggeben.«

Sam starrte sie nur benommen an. Ihr Verstand weigerte sich zu begreifen, wer mit »es« gemeint war. Beim Arzt war sie schon gewesen. Dort hatte man ihr angeboten, es auf dem Ultraschallbildschirm anzuschauen, aber sie hatte abgelehnt. Sie wollte nicht wissen, welches Geschlecht es hatte. Sie wollte gar nichts darüber wissen. Sie wollte

nicht, dass es überhaupt existierte.

»Was soll ich nur tun, Al? Wenn ich Mom und Dad nicht bald etwas sage, muss ich fort.« Das war ein beängstigender Gedanke. Die ganze Situation war ein Desaster.

»Das kannst du doch nicht machen!«

»Ich weiß nicht, was ich sonst tun soll. Die ganze letzte Woche habe ich daran gedacht, von zu Hause wegzulaufen, aber vorher wollte ich mit dir sprechen.«

Allein der Gedanke, dass Sam einfach so verschwinden könnte, ließ Allegra erzittern. »Wir müssen es Mom erzählen. Wenn die beiden die Nerven verlieren und dich vor die Tür setzen, dann kommst du erst mal zu mir, bis es da ist.«

Sie blickte auf. »Wann ist es denn so weit?« Es war wirklich grauenhaft. Nicht ihre Freundin Carmen saß vor ihr, sondern ihre kleine siebzehnjährige Schwester.

»Im August. Al ... wirst du mir helfen, es ihnen zu sagen?«

Allegra nickte, und die beiden Schwestern hielten sich über den Tisch hinweg an den Händen.

Einige Minuten später bemerkte Allegra, wie zwei Frauen mit kurzen Haaren sie erfreut lächelnd betrachteten. Sie glaubten offenbar, dass Allegra und Sam ein Paar seien. Auch Allegra konnte sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen, und als sie schließlich die Rechnung bezahlte, erzählte sie Sam davon. Es war das einzige Mal, dass sie lächelte. So hatte Allegra sich ihre Zusammenkunft mit Sam nicht vorgestellt. Sie hatte mittlerweile Magenschmerzen. »Wann willst du es ihnen sagen?«

»Überhaupt nicht«, gab Sam ehrlich zu. »Na ja, so

schnell wie möglich, bevor man es sieht. Das wird das Beste sein. Mom hat mich schon ein paar Mal so merkwürdig angeschaut, wenn ich beim Frühstück gar nicht mehr aufhören konnte zu essen. Aber sie ist so beschäftigt mit der Show und dem Garten und dir und allem. Ich glaube nicht, dass sie irgendetwas bemerkt hat. Und Dad hat sowieso keine Ahnung. Er glaubt immer noch, ich sei fünf und solle Zöpfe tragen.«

Gerade das liebten beide Schwestern an ihrem Vater. Trotz all seiner Lebenserfahrung und Weltgewandtheit hatte er sich eine rührend unschuldige Seite bewahrt. Er glaubte immer nur das Beste von ihnen, und von den meisten anderen Menschen auch. Nur ganz selten äußerte er sich negativ über jemanden. Sam wusste, dass es ihm das Herz brechen würde. Sie hatte alles getan, um es ihm nicht zu erzählen, doch sie wusste, dass das nicht möglich war.

»Ich komme morgen vorbei, und dann sagen wir es ihnen.« Allegra fühlte sich, als sei sie zur Guillotine verurteilt worden. Und was dann? Was würde dann geschehen? Das war doch die eigentliche Frage. »Was willst du tun, Sam? Willst du es weggeben ... es behalten?« Sie musste diese Fragen stellen. In nur vier Monaten würde das Kind da sein, und Sam musste sich damit auseinandersetzen.

Aber dazu war Sam gar nicht in der Lage. »Jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, macht mir alles so viel Angst, dass ich sofort wieder aufhöre. Ich möchte, dass dieses ganze Problem einfach verschwindet, dass alles so wird wie vorher.«

»Das geht nicht«, hielt Allegra dagegen.

Aber es war offensichtlich, dass Sam im Augenblick gar keine Entscheidung treffen konnte.

Die beiden Schwestern gingen die Straße entlang, nachdem sie das Restaurant verlassen hatten, aber die Geschäfte interessierten sie nicht. Keine von ihnen war in Einkaufsstimmung. Schließlich brachte Allegra Sam nach Hause, umarmte sie vor der Haustür und bat sie, bis zum nächsten Nachmittag Ruhe zu bewahren. Dann würden sie das Problem gemeinsam bei den Hörnern packen.

»Und mach bloß keinen Quatsch! Von wegen weglaufen, hörst du?«, sagte Allegra zum Abschied. »Vor so etwas kann man nicht weglaufen. Wir stellen uns dem Ganzen gemeinsam.«

»Danke, Al«, entgegnete Sam, und sie meinte es ehrlich. Ihr ganzer Körper schien in sich zusammenzufallen, als sie ins Haus lief, aber von der Schwangerschaft sah man tatsächlich noch nichts.

Die Reaktion ihrer Eltern konnte Allegra sich nur ansatzweise vorstellen. Der kommende Nachmittag würde gewiss nicht leicht werden. Gleichgültig, wie verständnisvoll Blaire und Simon auch sein würden, es würde auf jeden Fall ein schrecklicher Schlag für sie sein. Außerdem gab es für Probleme dieser Art ohnehin keine glückliche Lösung. Wenn Sam das Kind weggäbe, würde sie es wahrscheinlich in gewisser Hinsicht ihr Leben lang bereuen und immer mit Schmerz daran zurückdenken. Und wenn sie es behielte, könnte es ihr Leben negativ beeinflussen. Allegra gelang es nicht, an dieser Schwangerschaft etwas Positives zu sehen. In Sams Situation war sie eine Katastrophe.

Gleichzeitig dachte Allegra an Carmen, die sich so auf ihr Kind freute. Sie selbst würde sich wahrscheinlich auch freuen. Jeff sprach ja schon davon, dass sie bald ein Kind bekommen sollten. Es war schon merkwürdig, dass eine Schwangerschaft sowohl einen Segen als auch eine Tragödie bedeuten konnte. Allegra war vollkommen

verwirrt. Sie fuhr sehr bedrückt nach Malibu zurück.

Als Jeff zwei Stunden später nach Hause kam, saß sie immer noch am Strand, die Arme um die Knie geschlungen, und starrte aufs Meer. Der Lunch mit dem Koproduzenten hatte sehr viel länger gedauert als geplant. Es gab noch so viele Details, die besprochen werden mussten. Als Jeff Allegra erblickte, ahnte er, dass etwas nicht in Ordnung war. Sie wirkte vollkommen abwesend, als befände sie sich in einer anderen Welt. Er fragte sich, ob sie wohl ihren Vater angerufen hatte.

»Hi«, sagte er, als er sich neben sie in den Sand setzte.

Sie wandte ihm das Gesicht zu, sagte aber nichts.

»Bist du mit Sam aneinander geraten?«, fragte er und strich ihr sanft über das blonde Haar.

»Nein.« Allegra lächelte ihn traurig an. Er war so gut zu ihr, und auf eine ganz besondere Art glich er Simon. So lange hatte sie die Dämonen in ihrer Seele bekämpfen müssen. Jetzt waren sie endlich zur Ruhe gekommen, und sie war frei, einen Mann wie Jeff zu lieben.

»Du siehst nicht gerade glücklich aus. Schlechte Nachrichten?«

Allegra nickte und blickte wieder hinaus auf den Ozean.

»Kann ich dir helfen?«

Sam war es wahrscheinlich nicht recht, dass sie Jeff von der ganzen Sache erzählte, aber es würde ohnehin nicht mehr lange ein Geheimnis bleiben. »Ich bezweifle, dass mir irgendjemand helfen kann.« Allegra blickte Jeff in die Augen. »Sam ist im fünften Monat schwanger.«

»O Scheiße!«, sagte er knapp und treffend. »Wer ist denn der Vater?« Er hatte nicht gewusst, dass Sam einen Freund hatte.

»Der Vater ist irgendein dreißigjähriger Franzose ohne

Nachnamen, der vor fünf Monaten auf dem Weg nach Tokio zufällig hier vorbeikam. Die Agentur hat keinerlei Daten von ihm, und Sam auch nicht. Er schoss ein paar Fotos von ihr und ließ sie mit einem Kind im Bauch zurück.«

»Großartig. Ist eine Abtreibung im fünften Monat überhaupt noch möglich? Oder will sie es behalten?«

»Weder noch. Es ist zu spät, und sie will kein Kind. Wir werden es morgen meinen Eltern erzählen.«

»Wird sie es behalten?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube, sie ist viel zu verstört, um irgendeine Entscheidung zu treffen. Aber ich bin der Meinung, dass sie es nicht behalten sollte. Sie ist zu jung, und es wird ihr Leben ruinieren. Doch ich habe kein Recht, ihr vorzuschreiben, was sie tun soll. Diese Entscheidung wird ihr ganzes Leben betreffen.«

»Das stimmt.« Jeff nickte nachdenklich.

»Wenn es irgendetwas gibt, was ich tun kann ...« Doch er fühlte sich nutzlos. Niemand konnte etwas tun, außer Sam beizustehen.

»Ich habe ihr angeboten, bei mir zu wohnen, wenn sie sich mit Mom und Dad überwirft. Ich könnte für die vier Monate wieder in mein Haus ziehen«, sagte Allegra und schien nicht gerade begeistert von dieser Vorstellung. Doch es war das Mindeste, was sie für ihre Schwester tun konnte.

»Sie kann doch auch hier bei uns wohnen«, warf Jeff schnell ein. »Ich werde sowieso bald den ganzen Tag am Set sein. Ich könnte ihr mein Büro als Schlafzimmer überlassen.«

»Du bist wirklich ein netter Mann«, sagte Allegra ernst und küsste ihn.

Später unternahmen sie einen langen Spaziergang am Strand und redeten bis spät in die Nacht.

Am nächsten Tag fuhr Allegra nach der Arbeit zum Haus ihrer Eltern. Es war gerade fünf Uhr vorbei, und sie wartete mit Sam darauf, dass Blaire und Simon von der Arbeit nach Hause kamen. Knapp zwei Stunden hatten sie noch Zeit.

Nervös saßen die beiden jungen Frauen im Wohnzimmer, als Simon und Blaire kurz nacheinander endlich das Haus betraten. Beide schienen guter Stimmung zu sein, und sie waren erfreut und überrascht, Allegra anzutreffen.

Doch als Blaire bemerkte, wie ihre Töchter sie anblickten, wusste sie, dass etwas geschehen war. Ihr Herz machte einen Satz. Es war Scott. Ihm war etwas zugestoßen. Sie war sich ganz sicher – man hatte Allegra angerufen –, und fragend richteten sich ihre Augen auf Allegra. »Was ist passiert?«

Allegra wusste sofort, woran sie dachte. »Nichts, Mom. Niemand ist verletzt, allen geht es gut. Wir wollen nur mit euch sprechen.«

»O Gott.« Blaire ließ sich in einen Stuhl sinken, während Simon sie besorgt anstarrte. Selbst er spürte, dass etwas nicht stimmte, und dabei war er sonst immer so sorglos.

»Ich dachte schon, Scott sei etwas zugestoßen«, gestand Blaire und dachte an Paddy. »Es ist etwas mit der Hochzeit, nicht wahr?«, fragte sie dann. Allegra hatte diesen entschlossenen Gesichtsausdruck, den sie immer bekam, wenn etwas wirklich wichtig war. Wahrscheinlich würde sie verlangen, dass die Zahl der Gäste noch einmal reduziert würde, aber Blaire hatte jetzt nicht die Kraft, darüber zu diskutieren. »Worum geht es?«

»Ich muss mit dir reden, Mom«, begann Sam mit zitternder Stimme.

Simon betrachtete seine Jüngste mit zusammengekniffenen Augen. So wie jetzt hatte er sie noch nie gesehen.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte er, als sie sich setzten.

»So in etwa«, gab Sam zu, und es folgte eine lange Pause. Mit Tränen in den Augen blickte sie schließlich Hilfe suchend zu Allegra hinüber. Sie brachte es einfach nicht über sich zu sagen, was sie auf dem Herzen hatte.

»Soll ich, Sam?«, fragte Allegra flüsternd, und ihre jüngere Schwester nickte. Dann blickte Allegra ihren Eltern in die Augen und sagte ihnen schweren Herzens die bitterste Wahrheit, die sie ihnen je hatte sagen müssen. Doch es war besser, es hinter sich und ans Tageslicht zu bringen. »Sam ist im fünften Monat schwanger.«

Blaire wurde so blass, dass Allegra glaubte, ihre Mutter würde in Ohnmacht fallen.

Auch Simon wurde kreidebleich. »Was?«, war alles, was er herausbrachte, und die Stille im Raum wurde unerträglich. Aber beide hatten Allegra verstanden. »Wie ist das möglich? War es eine Vergewaltigung? Warum hast du uns denn nichts gesagt?« Für Simon war es unvorstellbar, dass Sam aus freien Stücken etwas zu der Schwangerschaft beigetragen hatte, doch genauso war es. Blaire begriff es, als sie in den Gesichtern ihrer Töchter nach einer Erklärung suchte. Sie war entsetzt und nicht in der Lage, für Sam Mitgefühl zu empfinden oder ihr gar Trost zu spenden.

»Es war keine Vergewaltigung, Dad. Es war einfach eine Dummheit«, gab Sam zu und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie sah schrecklich aus.

»Bedeutet er dir etwas?«, fragte ihr Vater und versuchte

zu verstehen, was geschehen war.

»Nein«, erwiderte Sam ehrlich. »Zuerst glaubte ich es, aber ich fühlte mich wohl eher geschmeichelt. Er hat mich einfach umgehauen, und dann war er auch schon wieder fort.«

»Wer ist es?«, fragte Simon und machte ein finsternes Gesicht.

»Ein Fotograf, mit dem ich gearbeitet habe. Du kannst ihn nicht ins Gefängnis bringen. Er ist fort, Dad. Und ich habe keine Möglichkeit, ihn zu finden.«

Allegra erklärte die Umstände, und Blaire begann zu weinen, während sie ihre jüngste Tochter anschaute. »Ich kann nicht glauben, dass du so dumm warst, Sam. Warum hast du mir nichts gesagt?«

»Ich wusste es ja selbst nicht, Mom. Bis letzte Woche hatte ich nicht einmal einen Verdacht. Dann bin ich zum Arzt gegangen. Anschließend war ich viel zu verängstigt, um es irgendjemandem zu erzählen. Ich wollte weglaufen, einfach verschwinden oder sterben oder so. Aber dann habe ich mich entschlossen, Allegra anzurufen.«

»Gott sei Dank!«

Blaire warf Allegra einen dankbaren Blick zu. Dann setzte sie sich neben Sam und legte ihr den Arm um die Schultern. Auf der anderen Seite des Zimmers kämpfte Simon mit den Tränen.

Allegra ging zu ihm hinüber und umarmte ihn. »Ich liebe dich, Dad«, flüsterte sie, und weinend hielt er sie fest. Es war wirklich eine Katastrophe, aber immerhin hatten sie einander.

»Was machen wir jetzt?«, fragte er. Er schnauzte sich, wischte sich die Tränen ab und setzte sich mit Allegra zu Sam und Blaire auf das Sofa gegenüber.

»Uns bleibt kaum eine Wahl«, stellte Blaire fest. Sie blickte Sam an, und es brach ihr das Herz, darüber nachzudenken. Samantha war so schön und jung, so unbefangen. Doch jetzt hatte das wirkliche Leben sie eingeholt. Die erste Narbe. Die erste wichtige Entscheidung. Die erste Tragödie und der erste Schmerz. Und es gab keine Möglichkeit, sie davor zu schützen. »Du wirst das Baby austragen müssen, Sam. Für alles andere ist es zu spät.«

»Ich weiß, Mom«, sagte Sam. Sie hatte jedoch keine Ahnung, was das bedeutete. Bisher war alles recht einfach gewesen. Ihr war nicht übel gewesen, sie hatte überhaupt keine Beschwerden gehabt. Sie hatte nur einen größeren Appetit. Und nun bekam sie Angst. Aber die Zukunft lag noch im Dunkeln. Innerhalb der nächsten vier Monate würde sie ganz allein herausfinden müssen, wie sie aussah. Niemand konnte ihr das abnehmen.

»Und dann wirst du es fortgeben müssen. Es gibt keinen anderen Weg, es sei denn, du willst dir dein Leben ruinieren. Ein Kind ist das Letzte, was du mit siebzehn Jahren gebrauchen kannst. Im Herbst wirst du aufs College gehen. Wann ist denn der Termin?« Blaires Sinn für Organisation schaltete sich wieder ein..

»Im August.«

»Du kannst es also austragen, fortgeben und pünktlich im September mit dem College anfangen. An der Abschlussfeier zum Ende des Schuljahres kannst du vielleicht nicht teilnehmen, aber das ist auch schon alles.«

Sam war mit ihren Gedanken jedoch ganz woanders.

»Ich werde achtzehn sein, wenn es geboren wird, Mom.«

Im Juli hatte sie Geburtstag. »Viele Leute in diesem Alter haben schon Kinder.«

»Die meisten sind aber verheiratet. In deinem Fall wäre

es eine Tragödie. Im Grunde weißt du ja nicht einmal, wer der Vater ist. *Wie* wird dieses Kind sein? *Wer* wird es sein?«

»Es wird zur Hälfte nach mir kommen, Mom«, antwortete Sam, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, »und nach dir ... und nach Dad ... und nach Allegra und Scott. Wir können es doch nicht einfach fortgeben wie ein Paar alte Schuhe.«

Allegra war sehr betroffen. Sie hätte Sam so gern getröstet.

»Nein, aber du kannst es zu Leuten geben, die sich verzweifelt nach einem Kind sehnen, die verheiratet sind und vergeblich versucht haben, eines zu bekommen. Es gibt Menschen, die warten auf so ein Kind. Leute, deren Leben es nicht zerstören wird. Für die würde es ein Segen sein.«

»Und was ist mit uns? Vielleicht wäre es auch für uns ein Segen.« Sam kämpfte für ihr Leben und für das ihres Kindes. Es war ein uralter Instinkt, den sie selbst nicht verstand.

Blaire verstand ihre jüngste Tochter nur allzu gut. Sie hatte selbst vier Kinder geboren. »Willst du damit sagen, dass du es behalten willst?« Sie wirkte entsetzt. »Du weißt nicht einmal, wer der Vater ist, und willst das Kind behalten, Sam? Es ist ja nicht einmal ein Kind der Liebe. Es ist nichts.«

»Es ist nicht nichts, es ist ein Kind!«, gab Sam erregt zurück und brach erneut in Tränen aus. Die Nerven aller waren nun bis zum Zerreißen gespannt.

Blaire ließ sich nicht beeindrucken. »Du musst dieses Kind fortgeben, Sam. Wir wissen doch, was das Beste für dich ist. Vertrau uns. Du wirst es dein ganzes Leben lang bereuen, wenn du dir jetzt ein Kind auflädst. Es ist doch

viel zu früh«, sagte sie ruhig und versuchte, ihre Gelassenheit wiederzugewinnen. Ein Kind war eine allzu schwere Bürde für ein Mädchen in Sams Alter.

»Dieser Grund ist nicht gut genug, um ein Kind fortzugeben«, entgegnete Sam.

Jetzt schaltete sich Allegra ein. Sie musste ehrlich sein, zu Sam und auch zu sich selbst. »Das ist wahr, Sam«, sagte sie ruhig. »Es hat alles keinen Sinn, wenn du nicht willst. Du musst dir zuerst eine eigene Meinung bilden. Schließlich bist du diejenige, die ein ganzes Leben lang mit dieser Entscheidung zurechtkommen muss, nicht wir, jedenfalls nicht in diesem Ausmaß.«

»Deine Schwester hat zwar Recht«, schaltete sich Simon ein. »Aber ich stimme letztlich deiner Mutter zu, Sam. Du bist zu jung für ein Kind. Und wir sind zu alt. Es wäre nicht gut für das Kind, wenn wir es aufnähmen. Das Kind überhaupt zu behalten, ist nicht richtig, für dich nicht und auch für das Kind nicht. Du könntest ihm bessere Möglichkeiten eröffnen, wenn du es geeigneten Menschen zur Adoption gäbest.«

Blaire blickte ihren Mann dankbar an. Wie immer hatte er in Worte gefasst, was auch sie selbst hatte sagen wollen, nur sanfter und besser.

»Es gibt Anwälte, die auf solche Adoptionen spezialisiert sind, Sam«, warf Allegra ein. »Du brauchst nicht zu irgendeiner staatlichen Agentur zu gehen. Paare aus gutem Hause mit viel Geld gehen zu Anwälten und zahlen ein Vermögen dafür, junge Mütter wie dich zu finden. Und du kannst unter ihnen auswählen. *Du* kannst das Paar aussuchen, das dir am besten gefällt. Du hast das Sagen. Ich glaube, das ist eine gute Möglichkeit. Es ist natürlich keine angenehme Aufgabe, aber, wie Dad schon sagte, es gibt Menschen, die dein Kind wirklich lieben würden. Ich

habe eine Freundin, die sich auf solche Adoptionen spezialisiert hat. Ich kann sie schon morgen anrufen, wenn du willst.« In Wahrheit hatte Allegra dieser Freundin bereits eine entsprechende Nachricht hinterlassen.

Eine Weile lang schwiegen alle, und schließlich nickte Sam. Sie hatte keine Alternative, und sie vertraute ihrer Familie. Alle erklärten ihr, dass sie es dem Kind schuldig sei, es fortzugeben, und sie glaubte es. Schlimm für sie war nur, dass sie sonst niemanden hatte, mit dem sie darüber reden konnte, niemanden, bei dem sie Trost suchen konnte. Ihren Freundinnen in der Schule wollte sie es nicht sagen, und einen festen Freund hatte sie im Augenblick nicht. Sie hatte nur ihre Eltern und Allegra. Und die waren der Meinung, dass sie das Baby abgeben sollte, und Sam wusste, dass alle nur das Beste wollten, für sie und für das Baby.

Allegra versprach, die Anwältin am nächsten Morgen anzurufen, und Sam ging in ihr Zimmer, um sich hinzulegen. Sie fühlte sich elend und erschöpft. Nachdem sie gegangen war, fing Blaire an zu weinen, und Allegra tröstete sie. Simon sah aus, als wäre jemand gestorben, und über dem ganzen Haus schien eine Art Schleier zu liegen. Selbst die Hochzeit war vergessen.

»Armes Kind«, sagte Simon und schüttelte unwillig den Kopf. »Wie konnte sie nur so dumm sein?«

»Ich würde den Hurensohn am liebsten umbringen«, schluchzte Blaire. »Der kann von Glück reden, dass er in Japan ist. Wahrscheinlich zerrt er gerade eine andere ins Bett und ruiniert ihr Leben.«

»Das muss nicht sein«, beschwichtigte Allegra ihre Mutter, aber Blaire wusste es besser.

»Sie wird es niemals vergessen. Sie wird nie vergessen, dass sie ein Baby ausgetragen, es in den Armen gehalten

und dann fortgegeben hat.« Es war nicht dasselbe, aber sie dachte an Paddy. Fünfundzwanzig Jahre nach seinem Tod vermisste sie ihn immer noch. Und so würde es sein bis zu ihrem eigenen Todestag. Auch Sam würde das Neugeborene nie vergessen, das sie Fremden überlassen würde. »Genauso wird es sein.«

»Aber sie kann es doch auch nicht behalten, oder, Mom?«, fragte Allegra vorsichtig. Sie selbst war nicht davon überzeugt, dass eine Adoption die beste Lösung war. Sam hatte es selbst gesagt. Auch andere Leute hatten mit achtzehn schon Kinder, und sie überlebten es. Manche entwickelten sich sogar zu vorbildlichen Eltern.

»Nein, sie sollte es nicht behalten«, entgegnete Blaire traurig. »Das wäre die Krönung der Dummheit. In dieser Welt, in der es so viele anständige Menschen gibt, die für ein Kind alles tun würden, die keine eigenen Kinder bekommen können, wäre es falsch, Sams Leben zu ruinieren und das Kind jemandem anderen vorzuenthalten. Sam könnte das Kind doch gar nicht selbst versorgen. Soll sie es mit zum Unterricht nehmen oder das College etwa gar nicht erst besuchen? Sollte es bei uns bleiben? Was soll ich ausgerechnet jetzt mit einem Säugling anfangen? Wir sind zu alt, um uns darum zu kümmern, und Sam ist zu jung.«

Allegra lächelte wehmütig. »Offenbar liest du die Klatschspalten in den Zeitungen nicht. Viele Frauen in deinem Alter versuchen es mit gespendeten Ei- und Samenzellen und was weiß ich. Und es klappt. Sie bekommen Kinder. Du bist keineswegs zu alt, weißt du?«

Blaire lief es kalt den Rücken hinunter. »Für manche Frauen mag das ein Weg sein, aber nicht für mich. Ich habe vier Kinder zur Welt gebracht. Und ich habe nicht vor, in meinem Alter ein weiteres Kind großzuziehen. Ich wäre schon in den Siebzigern, wenn es gerade in die

Pubertät käme – das würde mich glatt umbringen.«

Alle lächelten wehmütig und kamen darin überein, dass eine Adoption die beste Lösung wäre, vor allem um Sams Zukunft willen. Sie brauchte im Herbst einen klaren Kopf, wenn sie zum College ging. Es war ohnehin schade, dass sie nicht an der Abschlussfeier in der Schule teilnehmen konnte. Blaire würde die Situation mit dem Rektor in aller Diskretion besprechen. Es war sicherlich nicht das erste Mal, dass eine Schülerin schwanger wurde. Ihre Jüngste war außerdem eine gute Schülerin, und das Schuljahr war beinahe vorüber. In dieser Hinsicht hatte sie immerhin Glück gehabt.

»Ich werde Suzanne Pearlman anrufen. Sie ist die Anwältin, von der ich vorhin sprach. Wir haben gemeinsam studiert, und ab und zu treffe ich sie noch. Sie ist gut und sehr wählerisch, was ihre Mandanten betrifft. Ich habe sie immer aufgezo-gen mit ihrer ›Vermittlungsagentur‹. Nie hätte ich gedacht, dass ich sie selbst einmal gerade deshalb brauchen würde. Ich habe ihr heute schon eine Nachricht hinterlassen und werde sie morgen früh anrufen.«

»Danke, Allie«, sagte Simon gerührt. »Je früher wir das hinter uns bringen, desto besser wird es sein. Vielleicht ist es sogar ein Segen, dass die Schwangerschaft schon so weit fortgeschritten ist. In vier Monaten wird alles vorbei sein, und Sam kann die ganze Sache vergessen.«

Wenn ihr das jemals gelingt ... , dachte Allegra traurig.

Es war schon nach neun, als sie schließlich zurück nach Malibu fuhr. Jeff wartete schon darauf zu erfahren, wie das Gespräch mit Blaire und Simon verlaufen war. Er hatte großes Mitgefühl mit Sam, und er schaute Allegra traurig an, als sie ihm berichtete, was geschehen war.

»Armes Ding. Sie muss glauben, ihr Leben gehe zu

Ende. Was für ein beschissener Start ins Erwachsensein! Als ich im College war, ist mir so was auch mit einem Mädchen passiert«, sagte er, traurig, sich fünfzehn Jahre später daran zu erinnern. »Es war schrecklich. Meine Freundin entschied sich für eine Abtreibung, aber sie hat unheimlich darunter gelitten. Sie war Katholikin, stammte aus Boston, und ihre Eltern hatten natürlich keine Ahnung. Danach erlitt sie quasi einen Nervenzusammenbruch. Es endete damit, dass wir uns gegenseitig die Schuld in die Schuhe schoben. Sinnlos zu erwähnen, dass die Beziehung das nicht überlebte. Und wir beinahe auch nicht. Vielleicht ist eine Adoption wirklich der bessere Weg. Ich glaube nicht, dass das Mädchen, mit dem ich damals zusammen war, sich die Abtreibung je verziehen hat.«

»Ich bin mir nicht so sicher, ob eine Adoption wirklich besser ist«, erwiderte Allegra. Tief in ihr nagte ein Gefühl, das ihr sagte, das könne sogar die schlimmere Alternative sein. Beide Möglichkeiten jedenfalls waren ein hoher Preis für einen einzigen Fehler.

Gleichgültig wie Sam es auch anstellte, sie würde ihr Leben lang dafür bezahlen müssen. »Sie tut mir so Leid«, sagte Allegra, und Jeff stimmte ihr zu.

Später am Abend rief Allegra ihre Schwester noch einmal an, und Sams Stimme klang schrecklich. Sie sagte, dass ihr schon den ganzen Abend über schlecht gewesen sei. Sie hatte nicht einmal etwas zu Abend essen können. Allegra drängte sie, auf sich Acht zu geben und sich zu beruhigen. Blaire würde am nächsten Tag mit Sam zum Arzt gehen, um überprüfen zu lassen, dass alles in Ordnung war. Es gab keine Möglichkeit mehr, die Situation zu ignorieren. Jetzt, wo alles ans Licht gekommen war, musste Sam sich der Tatsache stellen, dass sie ein Kind bekommen würde. Sie würde es austragen und fortgeben, sie würde tun, was alle um sie

herum für richtig hielten. Sie hatte das Gefühl, ihr Leben an die anderen übergeben zu haben, doch sie wollte nicht undankbar sein und ihnen das vorwerfen. Sie wusste ja, dass alle nur das Allerbeste für sie wollten. Und alles in allem gesehen war ihre Familie wirklich eine große Stütze. Trotzdem fühlte sie sich entsetzlich.

Allegra rief ihre Kollegin am nächsten Morgen um acht Uhr an und verabredete sich mit ihr für neun Uhr.

»Erzähl mir bloß nicht, dass du ein Kind adoptieren willst«, sagte Suzanne ungläubig, als Allegra ihr Büro betrat. Sie trug keinen Ehering, und Suzanne wusste auch, dass sie nicht verheiratet war. Aber sie hatte schon mit viel seltsameren Fällen zu tun gehabt.

»Nein, ich stehe gewissermaßen am anderen Ende der Kette, fürchte ich.« Allegra schien bedrückt, als sie ihrer alten Freundin in die Augen blickte.

Suzanne war klein und zierlich, hatte kurzes, dunkles Haar und ein warmes Lächeln. Ihre Mandanten liebten sie. Außerdem war sie sehr erfolgreich. Sie kannte einen Haufen Leute, war viel beschäftigt, und zahllose Neugeborene fanden auf geradezu magische Weise den Weg zu ihr.

Allegra kam gleich zur Sache. »Meine siebzehnjährige Schwester ist schwanger.«

»O Gott! Das tut mir Leid. Das ist wirklich schlimm. Was für eine schreckliche Entscheidung! Und für eine Abtreibung ist es schon zu spät?«

»Viel zu spät. Sie hat es erst letzte Woche gemerkt, und sie ist schon im fünften Monat.«

»Das ist nicht weiter ungewöhnlich, weißt du?«, erklärte Suzanne, als sie sich auf die Couch setzten. »Ich vermute, dass die Periode bei Mädchen in dem Alter oft so unregelmäßig ist, dass sie nicht im Traum an eine

Schwangerschaft denken, bis es zu spät ist. Und die Körper sind so gut in Form, dass man nichts sieht. Ich kenne Mädchen, die waren im siebten Monat und wussten es erst seit ein paar Tagen. Und dann gibt es natürlich auch einen Verdrängungsmechanismus. »So etwas passiert mir nicht.« »Beim ersten Date kann man nicht schwanger werden,« »erstes Mal, letztes Mal«, was auch immer.«

Sie seufzte. Ihr Job bedeutete eine Mischung aus traurigen und freudigen Erlebnissen, das Geheimnis ihres Erfolges war, selber die Balance zu halten. »Will sie es fortgeben?«, fragte Suzanne direkt.

»Ich glaube nicht, dass sie überhaupt weiß, was sie will, um ehrlich zu sein, aber sie weiß, dass es in ihrem Alter das Beste wäre.«

»Nicht unbedingt. Ich habe Fünfzehnjährige gesehen, die sich als wunderbare Mütter entpuppten. Und ich kenne auch Frauen in unserem Alter, die ihre Kinder fortgaben, weil sie genau wussten, dass sie sie nicht versorgen konnten und es auch gar nicht wollten. Was will *sie*? Das ist der springende Punkt.«

»Ich glaube, dass sie es im Grunde gern behalten würde. Aus reinem Instinkt vermutlich. Sie weiß aber auch, dass sie gar nicht in der Lage ist, für ein Kind zu sorgen. Sie ist deshalb bereit, es fortzugeben.«

»Aber *will* sie es auch?«

»Wer will das schon?«

Suzanne nickte. Sie war gut in ihrem Job, und Allegra hatte großen Respekt vor ihr. Außerdem mochte sie Suzanne sehr. Jetzt sagte sie: »Manche wollen es durchaus. Es gibt Frauen und auch Mädchen, die haben keinerlei Mutterinstinkt. Viele andere entscheiden sich aufgrund praktischer Erwägungen für oder gegen ein Kind. Das sind die schwierigsten Fälle. Ich würde gern

selbst mit deiner Schwester sprechen, damit wir sicher sein können, dass sie wirklich damit einverstanden ist, das Kind fortzugeben. Ich will niemandem das Herz brechen. Ich kann das Kind nicht einem Paar anbieten, das seit zehn Jahren versucht, ein eigenes Kind zu bekommen, und dann ändert deine Schwester oder eine andere in allerletzter Minute ihre Meinung. Das kommt manchmal vor. Man kann nie genau vorhersagen, wie eine junge Mutter reagiert, wenn sie ihr Kind zu Gesicht bekommt. Aber meistens kann man zumindest herausfinden, ob es jemandem ernst damit ist, sein Kind zur Adoption freizugeben.«

»Ich glaube schon, dass sie es will«, sagte Allegra ernst. Es schien ihr die einzige Lösung zu sein.

»Ich würde trotzdem gern selbst mit ihr darüber sprechen.«

Sie vereinbarten einen Termin für den kommenden Donnerstag, und zurück in ihrem eigenen Büro rief Allegra ihre Mutter an. Blaire dankte ihrer Ältesten überschwänglich, weil sie sich um die Angelegenheit kümmerte, und dann erinnerte sie sie daran, dass sie sich langsam um Dinge wie das Hochzeitskleid und die Brautjungfern kümmern sollte.

»O Mom!«, stöhnte Allegra, »Wie kannst du ausgerechnet jetzt auch nur daran denken?«

»Wir müssen doch daran denken. Gott sei Dank werden wir die Angelegenheit mit dem Kind bis dahin hinter uns haben. Die nächsten Monate werden ein Albtraum sein.«

Vor allem für Sam, dachten die beiden Frauen. Blaire war nicht einmal wütend auf ihre Tochter, sie bedauerte sie aus tiefster Seele.

Allegra erklärte, dass sie sich entschieden habe, Gleichgültig ob es sich gehörte oder nicht, ihr Vater sollte

von der Gästeliste gestrichen werden. Sie wäre damit einverstanden, wenn er auf eigenen Wunsch an der Hochzeit teilnehmen würde, aber sie würde ihn nicht einladen. Das war ein fairer Kompromiss. Allegra versprach außerdem, nach einem Kleid Ausschau zu halten, sobald das Treffen mit Sam und Suzanne vorüber sei.

Am Donnerstag fuhr Allegra mit Sam zu ihrer Freundin. Blaire konnte ihre Töchter nicht begleiten, sie hatte einen Termin beim Sender. Sam war ohnehin lieber mit Allegra allein. Suzanne war ihr sofort sympathisch. Sie unterhielten sich für eine Weile allein, während Allegra im Wartezimmer saß und einige Anrufe erledigte. Schließlich bat Suzanne sie dazu und verkündete, dass Sam sich entschlossen habe, das Kind zur Adoption freizugeben. Sie erklärte die Bedingungen und was die Adoptiveltern eventuell von Sam erwarten würden. Sie sagte auch, dass Sam sich das zukünftige Elternpaar aussuchen könne. Im Augenblick hatte Suzanne sieben exzellente Paare auf der Wartliste, darunter eines aus Florida und zwei aus New York. Die Kandidaten würden den Steinbergs ganz sicher zusagen.

Sam war offenbar ganz verwirrt, und Allegra bemerkte, wie benommen sie bereits jetzt wirkte. Die emotionale Belastung in den letzten Tagen war einfach zu viel für sie gewesen. Aber es gab einfach keine andere Möglichkeit, gleichgültig, wie elend sie sich dabei fühlte. Sie schien sich jedoch damit abgefunden zu haben, das Kind fortzugeben, und sie fragte auch nicht mehr, was geschehen würde, wenn sie es behielte.

Nachdem die beiden Schwestern Suzannes Büro verlassen hatten, schaltete Sam in Allegras Auto das Radio ein und stellte die Musik so laut, dass Allegra auf dem Weg nach Hause um ihr Hörvermögen fürchtete. Es war,

als wolle Sam die Welt um sich herum vergessen. Vom wirklichen Leben hatte sie für den Moment genug. Sie war vom Unterricht befreit worden. Die Arbeiten würde sie einsenden und die Prüfungen in einem separaten Klassenraum ablegen. Trotzdem hatte sie das Gefühl, dass am Ende doch alle erfahren würden, warum sie nicht mehr zum Unterricht kam. Sie hatte nur zweien ihrer engsten Freundinnen von ihrem Problem erzählt, und beide hatten Stillschweigen geschworen. Aber bis jetzt hatte keine von beiden Sam besucht. Es hatte auch niemand angerufen, abgesehen von Jimmy Mazzoleri, einem Jungen, den sie schon seit der dritten Klasse kannte. Sie waren ein paar Mal miteinander ausgegangen, aber sie waren nur gute Freunde. Er hatte mehrmals vergeblich versucht, sie zu erreichen, doch Sam hatte sich nicht bei ihm gemeldet. Sie wollte mit niemandem sprechen.

Sam und Allegra waren beide überrascht, als sie Jimmy auf der Einfahrt zum Haus entdeckten. Er wollte Sam besuchen und wollte gerade wieder gehen, als Allegra vorfuhr.

»Seit einer Woche versuche ich, dich anzurufen«, sagte er zu Sam. »Du hast mein Naturwissenschaftsbuch, und in der Schule wird behauptet, dass du gar nicht mehr kommst.« Er warf Sam einen vorsichtigen Blick zu.

Vom Wagen aus beobachtete Allegra die beiden. Sie waren noch so jung und unschuldig. Es brach ihr das Herz, wenn sie daran dachte, was Sam in der nächsten Zeit durchstehen musste. Als sie zum Abschied winkte und davonfuhr, wurde ihr klar, dass die beiden sie an Alan und sich selbst in diesem Alter erinnerten hatten. Sam und Jimmy schien eine ähnliche Art von Freundschaft miteinander zu verbinden wie sie und Alan.

Sam blieb zurückhaltend. »Ich wollte dir das Buch zuschicken«, erklärte sie, plötzlich verlegen. Hoffentlich

hatte Jimmy nicht erfahren, warum sie nicht mehr zu Schule ging. Er war ein netter Junge, und sie mochte ihn, aber sie hatte nicht die Absicht, ihm zu erzählen, dass sie schwanger war.

»Was ist denn eigentlich los?«

»Ich bin einfach noch nicht dazugekommen«, entgegnete Sam und ging langsam zum Haus.

Jimmy folgte ihr. »Ich meine nicht das Buch. Warum bist du für den Rest des Jahres vom Unterricht befreit?«

Sam suchte verzweifelt nach einer Antwort. »Familienprobleme«, sagte sie schließlich. Das war ein perfekter Vorwand. »Meine Eltern lassen sich scheiden. Das hat mich echt depressiv gemacht. Ich muss eine Menge Medikamente nehmen, weißt du? Meine Mom befürchtet, ich könnte in der Schule jemanden umbringen. Sie ist der Meinung, dass mich das Zeug sehr aggressiv macht und ...« Jetzt war sie zu weit gegangen.

Jimmy lächelte sie an. Er hatte gemerkt, dass Sam sich eine vollkommen schwachsinnige Geschichte ausgedacht hatte. »Hör auf damit, ja? Du brauchst es mir nicht zu sagen, wenn du nicht willst.«

Wahrscheinlich wussten sowieso alle Bescheid. Nur wegen einer Schwangerschaft wurde man vom Unterricht befreit, und wenn man eine Entziehungskur machen musste. Sam hatte noch nie etwas mit Drogen zu tun gehabt.

Jimmy sagte ihr nicht, was er vermutete. Außerdem sah sie auch gar nicht danach aus. Also lagen die anderen vielleicht doch alle falsch. Wahrscheinlich hatte Sam ganz andere Schwierigkeiten. Er wollte eigentlich nur sicher sein, dass es nichts wirklich Schlimmes war. Im letzten Jahr war eine Klassenkameradin an Leukämie gestorben, und er war in Panik geraten, als man gesagt hatte, dass

Sam nicht mehr zur Schule kommen würde. So hatte es mit Maria auch angefangen.

»Ist mit dir alles in Ordnung? Mehr will ich ja gar nicht wissen«, sagt er sanft. Seit einer Weile ging er regelmäßig mit einem Mädchen aus. Sam lag ihm trotzdem immer noch sehr am Herzen, und sie wusste das.

»Mir geht's gut«, entgegnete sie, aber die Traurigkeit in ihrer Seele spiegelte sich in ihren Augen wider.

Jimmy bemerkte es sehr wohl. »Was es auch ist ... gib nicht auf! Gehst du denn im Herbst zur UCLA?«

Sie waren beide dort angemeldet, und Jimmy war erleichtert, als Sam nickte.

»Ich hol eben dein Buch. Komm doch rein«, forderte sie ihn auf.

Er folgte ihr ins Haus und wartete in der Küche, während sie nach oben ging. Bisher war der Raum noch unberührt, und Simon flehte Blaire jeden Tag an, es dabei zu belassen. Vielleicht ließ sie sich ja doch noch überreden.

Fünf Minuten später kehrte Sam mit dem Buch zurück. Als sie es Jimmy reichte, streckte er die Hand aus und nahm die ihre. Sie blickte zu ihm auf und wurde rot. Sie fühlte sich so verletztlich, und sie wusste nicht einmal, warum. Dass die Schwangerschaft der Grund sein könnte, kam ihr gar nicht in den Sinn.

»He ... wenn du etwas brauchst, ruf mich einfach an, einverstanden? Wir könnten einen Ausflug machen ... oder irgendwo etwas essen. Die Dinge ändern sich manchmal, wenn man darüber spricht«, sagte Jimmy sanft, und Sam nickte.

Er war beinahe achtzehn und wirkte sehr erwachsen für sein Alter. Vor zwei Jahren war sein Vater gestorben, und er half seiner Mutter dabei, die drei kleinen Schwestern

großzuziehen. Er war ungewöhnlich verantwortungsbewusst und sehr fürsorglich.

»Es gibt nichts, worüber ich sprechen könnte«, sagte Sam und blickte zu Boden. Dann schaute sie wieder Jimmy an und zuckte mit den Schultern. Sie konnte nichts mehr sagen, und er verstand sie. Er berührte ihre Schulter, und dann ging er.

Sam stand am Küchenfenster und beobachtete, wie er in den alten Volvo stieg. Seine Familie lebte in Beverly Hills. Es waren sehr anständige Leute, aber sie hatten nicht besonders viel Geld. Sie lebten immer noch von der Lebensversicherung, die Jimmys Vater hinterlassen hatte. Jimmy jobbte am Wochenende, und für das College würde er ein Stipendium bekommen. Er wollte wie sein Vater Anwalt werden. Sam war sich sicher, dass er es schaffen würde. Unter anderem verfügte Jimmy über eine Menge Entschlossenheit.

Als er fort war, setzte sich Sam auf einen Stuhl in der Küche und starrte ins Leere. Es gab so vieles, worüber sie nachdenken musste, so vieles, das sie entscheiden musste. Suzanne Pearlman hatte ihr genau erklärt, wie eine Adoption ablief, und nun musste sie die Eltern für das Kind aussuchen. Es schien alles so einfach. Doch für Sam war es unendlich schwer.

Wie so oft im Leben beruhigten sich die Dinge in den folgenden zwei Wochen. Blaire war mit Sam zum Arzt gegangen. Die Schwangerschaft verlief normal, und das Kind war gesund. Sam arbeitete für die Prüfungen. Sie war immer noch sehr zurückhaltend und in sich gekehrt. Zwei Mal hatte sie sich mit Suzanne getroffen und mit Hilfe der Anwältin vier Paare, die für eine Adoption in Frage kamen, ausgewählt. In den nächsten Wochen würde Sam sich entscheiden müssen. Suzanne wollte sie dabei nach Kräften unterstützen, ohne sie zu drängen. Denn Sam sollte die richtige Entscheidung treffen.

Allegra arbeitete unterdessen besonders viel, damit sie am folgenden Wochenende mit Jeff zu seiner Mutter nach New York fliegen konnte. Auf diesen Antrittsbesuch freute sie sich nicht. Die beiden Frauen hatten bereits am Telefon miteinander gesprochen, und Mrs Hamilton hatte Allegra eine Menge spitzfindiger Fragen gestellt. Die Unterhaltung hatte Allegra an ein berufliches Vorstellungsgespräch erinnert. Einerseits hatte es sie belustigt, andererseits fühlte sie sich erniedrigt. Jeff hatte sie nichts davon erzählt. Sie versuchte, die letzten Einzelheiten von Brams Tournee zu organisieren. Er würde am Montag in San Francisco beginnen, und Allegra wollte bei diesem Konzert dabei sein. Während der folgenden Monate würde Bram im Zickzack-Kurs durch das Land reisen. Für den vierten Juli war ein großes Konzert im *Great Western Forum* in Inglewood in der Nähe von L.A. geplant. Von dort aus würde er nach Japan fliegen und anschließend um die ganze Welt bis nach Europa. Allegra hatte versprochen, ihn hin und wieder zu besuchen, sobald sie die

Zeit dazu fände. Die Tournee würde Bram insgesamt gute einhundert Millionen Dollar einbringen, einen ordentlichen Batzen Geld, wie Jeff amüsiert feststellte, als Allegra ihm davon erzählte. Sie hatte kein Wort darüber verloren, wenn es nicht ohnehin schon seit Monaten in allen Zeitungen gestanden hätte. Bram hatte es dummerweise auch noch zugegeben.

Alles schien in bester Ordnung. Brams Crew, der Reiseleiter und die Veranstalter hatten alles arrangiert. Doch in der Nacht, bevor Allegra mit Jeff nach New York aufbrechen wollte, erhielt sie einen Anruf. Der Schlagzeuger der Band hatte sich durch eine Überdosis Drogen umgebracht, entweder absichtlich oder aus Versehen. Alle Beteiligten spielten verrückt. Die Medien hatten bereits Wind davon bekommen, die Freundin des Schlagzeugers wurde von der Polizei festgehalten, und die Tournee lag auf Eis, bis ein neuer Schlagzeuger engagiert war.

Um zwei Uhr nachts telefonierte Allegra immer noch mit Bram. Er war soeben im Leichenschauhaus gewesen, um seinen langjährigen Freund zu identifizieren, und er war sehr niedergeschlagen. Auch der Konzertveranstalter war ratlos. Er hatte Allegra zehn Minuten zuvor angerufen. Bis in den frühen Morgen klingelte das Telefon mehr oder weniger ununterbrochen, und Jeff war mit den Nerven am Ende, als sie sich an den Frühstückstisch setzten. Er hatte die ganze Nacht kein Auge zugetan und hatte am Vormittag noch einen wichtigen Termin.

»Es tut mir Leid«, sagte Allegra leise und goss ihm eine Tasse Kaffee ein. Sie hatte noch in der Nacht eine Presseerklärung verfasst, die bereits auf den Titelseiten aller lokalen Zeitungen erschienen war. »Es war für uns alle eine harte Nacht.«

»Du hättest Polizistin werden sollen oder Kranken-

wagenfahrerin oder so«, sagte Jeff und blickte sie wehmütig an. »Du hast die Konstitution dafür, ich nicht. Ich muss hin und wieder ein bisschen schlafen.«

»Ich weiß. Es tut mir wirklich Leid. Aber ich kann es nicht ändern. Brams Tournee geht den Bach runter. Ich muss irgendetwas unternehmen.«

Seit Stunden schon schlugen Allegras Gedanken Purzelbäume. Bram kannte einige Schlagzeuger, die wahrscheinlich einspringen konnten, aber es würde Zeit brauchen, das zu arrangieren. Die meisten von ihnen hatten andere Verpflichtungen.

»Vergiss unseren Flug heute Abend nicht«, bat Jeff nachdrücklich.

»Nein, nein«, erwiderte Allegra überreizt.

Eine halbe Stunde später brach sie ins Büro auf und arbeitete den ganzen Tag ohne Pause. Gemeinsam mit Bram versuchte sie, die Tournee neu zu organisieren. Um vier blickte sie auf die Uhr und wusste, dass sie kurz vor der Katastrophe stand. Sie konnte Bram auf keinen Fall seinem Schicksal überlassen. Aber sie musste jetzt aufbrechen, wenn sie das Flugzeug noch erreichen wollte. Jeff erwartete sie am Flughafen.

Sie rief zu Hause an, doch er war offenbar schon unterwegs, und er hielt nichts von Autotelefonen. »Zu kalifornisch«, sagte er immer. Allegra blieb nichts anderes übrig, als es am Flughafen zu versuchen.

Eine Viertelstunde später rief er endlich zurück. Alice stellte den Anruf durch, und Allegra stürzte zum Telefon.

Jeff schien nicht gerade erfreut, sie zu hören. »Wo bist du? Das ist wahrscheinlich der Knackpunkt, nicht wahr? Schließlich muss ich dich im Büro anrufen. Was ist passiert?«

»Die Veranstalter drohen damit, sich auf unsere Kosten von der Tournee zurückzuziehen. Wegen Vertragsbruch. Wir haben noch keinen neuen Schlagzeuger gefunden. Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, aber ich kann hier nicht weg, Jeff. Die Tournee startet am Montag.« Allegra hatte geplant, am Montag nach San Francisco zu fliegen, um Brams erstes Konzert im *Oakland Coliseum* mitzuerleben. Doch daran dachte im Augenblick niemand mehr. Ohne Schlagzeuger würde Bram nirgendwo auftreten.

»Bram hat doch einen Agenten, oder? Soll der das doch erledigen.«

»Er tut, was er kann. Aber ich gehöre auch zum Team, und ich werde für die neuen Verträge gebraucht.«

»In New York gibt es Faxgeräte. Ist das nicht eine Möglichkeit?«

Allegra hätte zu gern Ja gesagt. Sie wollte Jeff nicht enttäuschen, aber sie war auch für Brams Tournee verantwortlich, und sie konnte jetzt nicht einfach verschwinden. Sie musste Jeff die Wahrheit sagen, ganz gleich, wie wütend er wurde. »Ich muss hier bleiben.«

»Ich verstehe«, sagte er leise, und seine Stimme klang eisig.

Dann gab es eine lange Pause.

»Was wirst du jetzt tun?« Allegra hatte plötzlich panische Angst, er könne die Beziehung beenden. Was, wenn sie ihn verlor? »Fliegst du trotzdem?«, fragte sie nervös.

»Ich wollte dich meiner Mutter vorstellen, Allegra. Ich kenne sie bereits«, erwiderte Jeff kalt.

»Es tut mir Leid«, sagte sie, voller Schmerz darüber, ihn versetzen zu müssen, und das auch noch am Flughafen.

»Ich hatte versucht, dich noch zu Hause zu erwischen, aber du warst schon fort. Soll ich deine Mutter anrufen und es ihr erklären?«

»Das übernehme ich lieber selbst. Sie wird es ohnehin nicht verstehen. Ich werde ihr schon irgendwas erzählen ... Todesfall in der Familie, Fleischvergiftung oder so. Sie hat keine Ahnung vom Musikgeschäft.«

»Jeff, es tut mir so Leid.«

»Ich weiß, es ist nicht deine Schuld. Wie sieht es denn mit dem Essen aus? Kannst du das schaffen? Oder fastest du gerade?«

»Essen wäre wunderbar«, sagte Allegra dankbar. Offenbar war er bereit, ihr zu vergeben, oder zumindest, sie zu füttern. Das war doch ein gutes Zeichen. Jeff war ein ausgesprochen anständiger Mann.

»Du kannst nichts dafür, Allegra, ich weiß. Es ist nur einfach bitter, wenn unsere Pläne zu Gunsten anderer ständig über den Haufen geworfen werden. Vielleicht kannst du daran ja langsam was ändern, wenn wir verheiratet sind. Diesmal ergibt es wenigstens einen Sinn. Aber meistens erwarten diese Leute von dir, dass du ihnen den Hintern abwischst, Händchen hältst und ihnen die Entscheidungen abnimmst.«

»Dafür bezahlen sie mich.«

»Und ich dachte die ganze Zeit, du wirst in deiner Eigenschaft als Anwältin bezahlt.«

»Das erzählt man sich auf der Uni, aber wie alles andere auch, was man dir dort erzählt, ist es eine Lüge. Das Geld ist tatsächlich fürs Hinternabwischen.« Sie lachte leise.

»Ich liebe dich, du verrücktes Weib. Ich fahre jetzt los und hol dich auf einen Drink ab. Und wenn Morrison dich nicht für ein paar Stunden entbehren kann, dann bekommt

er was auf die Nase. Das kannst du ihm bestellen.«

»Das werde ich, Wort für Wort.«

»Alles in Ordnung?«, fragte Bram Morrison, als Allegra wieder erschien. Sie wirkte sehr erleichtert. Die Vorstellung, Jeff könne die Verlobung lösen, weil sie nicht mit ihm nach New York fliegen konnte, hatte ihr sehr zu schaffen gemacht.

»Ja«, entgegnete sie mit einem Lächeln. »Ich sollte eigentlich nach New York fliegen, um meine zukünftige Schwiegermutter kennen zu lernen, aber ich habe abgesagt. Jeff war schon am Flughafen.«

»Das tut mir wirklich Leid.« Bram hatte eine sanfte Stimme und war sehr sympathisch. Er arbeitete härter als jeder andere, den Allegra kannte. Wie die meisten Musiker, mit denen sie zusammenarbeitete, hatte er in seiner Jugend mit Drogen zu tun gehabt, aber im Gegensatz zu den meisten anderen war er seit Jahren clean. Er war ein Familienmensch und auf dem Gebiet der Musik ein Genie. Er nahm ihre Zeit nur selten in Anspruch und nur dann, wenn es wirklich unumgänglich war wie jetzt. Ein Star, der so berühmt war wie er, hatte jedoch immer wieder größere Schwierigkeiten wie Morddrohungen gegen die eigenen Kinder und jetzt den Tod seines Schlagzeugers.

Bram hatte langes, zerzaustes Haar und einen Bart. Dazu trug er eine kleine, runde Drahtbrille. Als er sich über die neuen Verträge beugte, wirkte er wie ein Waldmensch. Gerade eben hatte man ihm von einem Schlagzeuger erzählt, den man vielleicht noch engagieren könne. Der Mann war ein wirklich großartiger Musiker. Es bestand also noch Grund zur Hoffnung.

Um sieben Uhr erschien Jeff, und Allegra und Bram unterbrachen ihre Sitzung. Bram würde ohnehin tele-

fonieren und den neuen Schlagzeuger überreden müssen. Er war der Meinung, Allegra könne die Nacht auch zu Hause verbringen und am nächsten Morgen um neun wieder zu ihm stoßen.

Allegra und Jeff gingen ins *Pan e Vino*, um etwas zu essen. Sie sah gehetzt und erschöpft aus, und auch Jeff wirkte ein wenig mitgenommen. Seine Mutter war wegen der Absage sehr wütend gewesen. Sie hatte für Samstagabend einen Tisch im *Twenty-One* reserviert. Außerdem änderte sie ihre Pläne nur äußerst ungern und schon gar nicht wegen irgendeines Mädchens aus Kalifornien, das sie nie zuvor gesehen hatte.

»Was hat sie gesagt?«, fragte Allegra nervös, überzeugt davon, dass Mrs Hamilton sie nun für immer ablehnen werde.

»Ich solle die ganze Hochzeit abblasen«, antwortete Jeff offen.

Allegra schnappte nach Luft.

Doch dann lachte Jeff. »Sie ist der Meinung, dass unsere Generation fürchterlich flatterhaft sei. Auf niemanden könne man sich verlassen. Sie sagte, dass sie es sehr bedaure, dass deine Großtante gestorben sei, aber dass du ja trotzdem für einen Tag nach New York hättest kommen können. Ich habe ihr erklärt, dass du viel zu traurig seist und dass die Beerdigung für Sonntag angesetzt sei. Wahrscheinlich hat sie mir nicht ein Wort geglaubt, aber was hätte sie schon sagen können? ›Zeig mir den Leichnam und schick mir die Todesanzeige? Gerade noch rechtzeitig vor Ladenschluss habe ich den Floristen in New York erwischt. Morgen bekommt sie in unser beider Namen einen riesigen Blumenstrauß.«

»Ich verdiene dich gar nicht«, sagte Allegra ernst.

»Meine Mutter sagt das auch, aber ich bin eben nicht

dieser Meinung. Ich habe jedenfalls versprochen, dass wir den Besuch am Memorial-Day-Wochenende nachholen. Das ist eine große Sache für sie. An diesem Wochenende öffnet sie das Haus in South Hampton immer für Besucher. Also, komme was da wolle, dann sind wir reif.«

»Was ist mit deinem Film?«

»Die Feiertage über machen wir Pause.« In drei Tagen würden die Arbeiten beginnen. Deshalb hatte Jeff unbedingt an diesem Wochenende nach New York fahren wollen, jetzt wäre noch Zeit gewesen.

Am Ende renkte sich zum Glück doch alles ein. Drei Tage lang brüteten Allegra und Bram über der Organisation der Tournee, bis sie am Sonntagabend alles arrangiert hatten. Auch die Veranstalter waren zufrieden. Wie immer hatte Allegra großartige Arbeit geleistet, und Bram war sehr froh. Mission erfüllt!

Am Sonntagabend überraschte Jeff Allegra mit einer kleinen, schwarzen Lederschatulle, die er ihr ursprünglich in New York hatte geben wollen. Dort würden sie jedoch erst in vier Wochen sein, und so lange wollte er nicht mehr warten.

Vorsichtig öffnete Allegra das Kästchen. Sie hatten sich zum Dinner an den Tisch gesetzt, nachdem sie am Strand einen wundervollen Sonnenuntergang beobachtet hatten. Es war ihr letzter freier Abend. Jeff würde am nächsten Tag mit den Dreharbeiten beginnen. Allegras Hände zitterten. Sie ahnte zwar, was in der Schatulle war, aber der Anblick verschlug ihr doch den Atem. Vor ihr lag ein wundervoller, antiker Ring. Der Smaragd in der Mitte war von Diamanten eingefasst.

»Oh, Jeff, er ist wunderschön!«

Tränen glitzerten in Allegras Augen. Dies war kein schlichter Verlobungsring. Das Schmuckstück hatte einen

ganz besonderen Glanz und war kunstvoll gearbeitet. Allegra hatte einen Verlobungsring gar nicht vermisst. Zwischen ihr und Jeff war darüber nicht einmal ein Wort gefallen.

»Ich wollte eigentlich gemeinsam mit dir einen Ring aussuchen, aber dann hab ich den hier gesehen. Er gleicht dem Ring, den meine Großmutter trug. Er ist von David Webb. Wenn er dir nicht gefällt, bringen wir ihn zurück, und du suchst dir einen anderen aus.« Jeff lächelte sie an.

Allegra küsste ihn. »Er ist so schön. Womit habe ich das nur verdient? Ich liebe dich so sehr, Jeff.«

»Gefällt er dir wirklich?«

»Ja, sehr.« Sie streifte den Ring über den Finger. Er hatte genau die richtige Größe. Allegra strahlte. Immer wieder betrachtete sie den Ring. An ihrer Hand sah er einfach wundervoll aus. Und trotz seiner Größe wirkte er überhaupt nicht protzig, sondern sehr elegant.

Sie saßen noch stundenlang am Tisch und sprachen über ihre Familien, ihr Leben, ihre Pläne und über die bevorstehende Hochzeit. Die Zeit schien zu rasen. Es war schon Anfang Mai, und in vier Monaten würden sie heiraten. Allegra hatte tausend Dinge zu erledigen, und Blaire fragte sie jeden Tag nach immer neuen Kleinigkeiten.

Sie wollte eine Hochzeitsberaterin engagieren, die sich um die Details kümmern sollte. Allegra fand das zwar lächerlich, doch sie musste zugeben, dass weder sie noch ihre Mutter Zeit hatten, sich um die Vorbereitungen für die Hochzeitsfeier zu kümmern. Blaire war von ihrer Show noch mehr in Anspruch genommen als sonst, und auch Allegra fand kaum eine Atempause.

An diesem Abend gingen sie früh zu Bett. Jeff wollte schon um vier Uhr morgens im Studio sein und sich um

die letzten Details kümmern. Allegra erinnerte ihn daran, dass auch Tony dort sein würde und die Verantwortung somit nicht allein auf seinen Schultern lastete. Aber es ging um Jeffs Buch und seinen ersten Film, und für den Fall, dass es irgendwelche Probleme gäbe, musste er vor Ort sein.

»Wer ist denn hier von seiner Arbeit besessen?«, neckte Allegra ihn und ließ den Ring funkeln. Sie konnte einfach nicht aufhören, ihn anzuschauen, und nahm ihn nicht einmal ab, als sie zu Bett ging.

Um zehn Uhr schliefen Allegra und Jeff bereits, und als gegen Mitternacht das Telefon klingelte, war Allegra zunächst völlig verwirrt. Sie war bereits im Tiefschlaf gewesen, und es dauerte eine Weile, ehe sie überhaupt begriff, dass jemand in einer fremden Sprache mit ihr sprach.

»Mademoiselle Steinberg, on vous appelle de la Suisse, de la part de Madame Alain Carr.«

Außer Alans Namen verstand Allegra nicht, was die Stimme sagte. Sie fragte sich, ob es sich um ein R-Gespräch handele, und brüllte dann in den Hörer: »Ich nehme an!«

Jeff schreckte aus dem Schlaf und ließ sich mit einem Seufzen sofort wieder in die Kissen fallen.

»Hallo! Hallo!«

Die Verbindung brach ab, wurde wieder aufgebaut. Es rauschte in der Leitung, und plötzlich ertönte Carmens Stimme.

»Carmen? Was ist los? Was ist passiert?«

In der Schweiz war es jetzt ungefähr neun Uhr morgens. Allegra ahnte, dass bei Carmen etwas wirklich nicht in Ordnung war, wenn sie um Mitternacht anrief. Für einen

Moment lief ihr ein Schauer über den Rücken, und sie fragte sich, ob Alan wohl einen Unfall gehabt hatte. Am anderen Ende der Leitung war nur Carmens Schluchzen zu hören.

»Komm schon, verdammt!«

Allegra verlor die Geduld. Dieser Anruf hatte sie fast zu Tode erschreckt, nun wollte sie erfahren, worum es ging. Jeff war nun ebenfalls wach. Er hatte das Licht eingeschaltet und hörte zu.

»Carmen, was ist passiert?«

Ein lang gezogenes, dünnes Wimmern erklang. »Ich bin im Krankenhaus.«

»O nein! Warum denn?«

»Ich habe mein Kind verloren.«

Carmen brach erneut in Tränen aus, und erst eine halbe Stunde später gelang es Allegra, sie einigermaßen zu beruhigen. Mittlerweile war sie in ein anderes Zimmer gegangen, damit Jeff wieder einschlafen konnte, aber er war hellwach.

Carmen war offenbar nicht wegen eines Unfalls ins Krankenhaus gebracht worden.

Sie war mit Alan am Set gewesen, als eine starke Blutung eingesetzt hatte. Der Notarzt konnte nicht mehr helfen, sie hatte eine Fehlgeburt erlitten. Alan war sehr traurig, und Carmen hatte sich bereits entschieden, ohne ihn nicht nach Hause zurückzukehren.

Allegra war entsetzt. Schließlich hatten beide vertragliche Verpflichtungen. »Jetzt hör mir mal zu, Carmen!«, sagte sie und bemühte sich um einen ruhigen Ton. »Ich weiß, dass das alles ganz entsetzlich für dich ist, aber du wirst wieder schwanger werden. Und Alan *muss* diesen Film beenden. Wenn du ihn dazu bringst, mit dir nach

Hause zu fliegen, bekommt er nie wieder eine Rolle. Vergiss das nicht. Du beginnst mit den Dreharbeiten übrigens am fünfzehnten.«

»Ich weiß, aber ich fühle mich so elend. Ich kann jetzt nicht ohne Alan sein!«

Carmen weinte bitterlich, und als Allegra das Gespräch gegen ein Uhr beendete, dachte sie darüber nach, wie ironisch das Leben doch war. Hier wünschte sich jemand mit aller Kraft seines Herzens ein Kind und verlor es. Bei ihrer Schwester lag die Sache genau anders. Ein ungewolltes Baby drohte ihr Leben zu ruinieren. Vielleicht sollte sie es Carmen geben, dachte Allegra ein wenig überreizt und ging wieder zu Bett. Jeff war noch wach, und er wirkte alles andere als glücklich.

»Carmen hat ihr Kind verloren«, sagte Allegra entschuldigend und schlüpfte neben ihm unter die Decke.

»So viel konnte ich mir schon zusammenreimen, aber ich bin trotzdem kurz davor, den Verstand zu verlieren. Ich kann in dieser ständigen Notfallatmosphäre nicht leben! Ewig diese Anrufe mitten in der Nacht. Selbstmorde, Drogenexzesse, Fehlgeburten, Scheidungen, Tourneen, was auch immer – zum Teufel, Allie, was bist du denn eigentlich? Anwältin oder Psychiaterin im Bereitschaftsdienst?«

»Das ist eine gute Frage. Es tut mir wirklich Leid. Wahrscheinlich hat Carmen sich mit der Zeitverschiebung verrechnet.«

»Schwachsinn! Die Zeitverschiebung interessiert sie doch überhaupt nicht. Die interessiert keinen deiner Mandanten. Sie alle rufen dich zu jeder Tages- und Nachtzeit an. Ich aber brauche meinen Schlaf. Denn auch ich habe einen Job, Allegra. Du musst deinen Mandanten sagen, dass sie damit aufhören sollen.«

»Ich weiß, ich weiß. Es tut mir Leid. Ich schwöre, dass es nicht mehr vorkommt.«

»Du Lügnerin!« Jeff zog Allegra an sich. Er liebte es, ihren nackten Körper an seinem zu spüren. »Du wirst aus mir noch einen alten Mann machen, wenn du das nicht ein für alle Mal unterbindest.«

»Ich bringe das in Ordnung ... versprochen.«

Aber beide wussten, dass sie es nicht in Ordnung bringen würde. So war sie eben, immer für alle da, welche Probleme auch immer zu lösen waren.

Zwei Stunden später ging Jeff zur Arbeit, verschlafen und recht mürrisch. Bevor er ging, kochte Allegra für ihn Kaffee, dann ging sie wieder ins Bett und rief Carmen an. Alan meldete sich. Er hatte gerade Drehpause, und er schien sehr traurig zu sein.

»Tut mir Leid, Kumpel«, sagte Allegra.

Alan bedankte sich und ging mit dem Telefon ins Bad, um ungestört mit Allegra sprechen zu können. Er berichtete, dass Carmen in einer schrecklichen Verfassung und sehr deprimiert sei.

»Du musst dich um sie kümmern, wenn sie nach Hause kommt«, bat er.

»Natürlich. Ich verspreche es dir. Aber du bleibst, wo du bist, und bringst deinen Film zu Ende.«

»Schon klar.« Alan klang sehr mitgenommen. »Ich habe ihr das alles schon erklärt, aber sie besteht darauf, dass ich sie begleite.«

»Ich bring dich um, wenn du das tust. Es geht einfach nicht.«

»Ich weiß. Versprich mir nur, dass du auf sie Acht gibst. Übermorgen kommt sie zurück.«

»Versprochen. Mach dir keine Sorgen«, versicherte

Allegra noch einmal und legte auf.

Das Leben gestaltete sich manchmal doch sehr kompliziert. Carmen, Bram, Jeff, sie selbst ... alle hatten sich einen schwierigen Job ausgesucht. Trotzdem hatten sie auch Freude daran. Das wurde Allegra deutlich bewusst, als sie frierend im Backstage-Bereich des *Oakland Coliseum* stand. Bram hatte sie in seinem Privatflugzeug abholen lassen, damit sie das Konzert auf der Freilichtbühne miterleben konnte. Die riesige Arena war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Menge wurde wild, als Bram endlich die Bühne betrat. Der neue Schlagzeuger erhielt tosenden Applaus, der gar nicht mehr abbrechen wollte. Das Konzert begann mit einem Gedenksong für den Verstorbenen, der anschließend mit einer Schweigeminute gewürdigt wurde. Am Ende der Show erhoben sich zwanzigtausend Fans von ihren Sitzen, um der Band zuzujubeln. So etwas hatte Allegra noch nie gesehen, auch nicht bei Brams anderen Konzerten. Der Sicherheitsdienst hatte alle Hände voll zu tun, die kreischenden Fans von ihm abzupflücken. Nach sieben Zugaben war er schweißgebadet und verließ erschöpft die Bühne.

»Du warst unglaublich!«, brüllte Allegra über den Lärm hinweg.

Bram grinste ihr dankend zu. Er legte einen Arm um seine Frau und küsste sie.

Das Publikum schrie immer noch nach ihm und wollte die Arena nicht verlassen.

»Danke, dass du uns gerettet hast«, rief Bram zu Allegra hinüber.

Sie lächelte. Gemeinsam hatten sie dafür gesorgt, dass die Tournee stattfinden konnte. Und Bram bezahlte sie schließlich für ihre Arbeit.

Im Anschluss an das Konzert gab es eine Party für Bram, doch Allegra musste nach L.A. zurück. Um drei Uhr nachts betrat sie das Haus in Malibu, gerade noch rechtzeitig, um für Jeff einen Kaffee zu kochen. Sie reichte ihm die Tasse, als der Wecker klingelte.

Verschlafen lächelnd blickte er sie an. »Großartiger Weckdienst. Wie war's?«

»Fantastisch.« Sie beugte sich hinunter und küsste ihn.

»Bram war noch nie so gut. Diese Tournee kommt genau zum richtigen Zeitpunkt. Ich bin froh, dass er es trotz allem geschafft hat«, ergänzte sie, als sie sich vollkommen erschöpft neben Jeff ins Bett legte.

»Ich wette, er ist ebenso froh darüber wie du.« Jeff lächelte Allegra an und wunderte sich darüber, wie schön sie aussah, obwohl sie so ausgelaugt war.

»Wie war es denn gestern?«, fragte sie und unterdrückte ein Gähnen.

»Furcht erregend, aber es macht trotzdem Spaß«, gab Jeff zu. »Es ist ein unglaublich gutes Gefühl, den eigenen ersten Film zu machen. Gott sei Dank weiß wenigstens Tony, was er zu tun hat. Ich habe jedenfalls keinen Schimmer.« Er grinste. Tony war schon seit zehn Jahren in diesem Metier. Er hatte vier Preise für Kurzbeiträge gewonnen und beachtliche Kritiken für seine Filme bekommen. »Besuch uns doch mal, wenn du dir ein oder zwei Minuten freinehmen kannst, auch wenn's schwierig ist.« Er hatte Allegra während der letzten vierundzwanzig Stunden gar nicht gesehen.

Auch jetzt blieb ihr nur Zeit für ein kurzes Nickerchen. Dann musste sie Carmen vom Flughafen abholen.

Der Schock traf sie trotz allem unvorbereitet. Carmen war völlig depressiv, überzeugt davon, nie wieder schwanger zu werden, und ohne Alan schien das Leben für

sie überhaupt keinen Sinn mehr zu haben. Allegra musste all ihre Konzentration und Energie aufbringen, Carmen nach Hause zu fahren und sie dazu zu überreden, zu den Vorproben für den Film zu gehen. In der folgenden Woche schlüpfte Allegra in die Rolle von Carmens Babysitterin und war von dieser Aufgabe vollkommen in Anspruch genommen. Sie schaffte es kaum, Jeff am Set zu besuchen. Trotzdem nahm sie sich dafür jeden Tag wenigstens ein paar Minuten Zeit. Die Dreharbeiten schienen gut voranzukommen. Bram tourte mittlerweile von einem Ort zum nächsten, und die Tournee versprach ein Riesenerfolg zu werden. Auch der neue Mann am Schlagzeug hatte daran seinen Anteil.

Allegra hatte unterdessen zunehmend das Gefühl, als hänge jeder an ihrem Rockzipfel. Während der ersten Arbeitswoche war Jeff sehr gereizt. Allegra besuchte ihn ein paar Mal am Set, und alles schien sich gut zu entwickeln, aber ihr blieb kaum Zeit, sich länger dort aufzuhalten. Am ersten Wochenende nach Beginn der Dreharbeiten musste Jeff einige Teile des Manuskriptes überarbeiten, weil zwei der Schauspieler mit den Dialogen nicht zurechtkamen. Jeff und Tom saßen Tag und Nacht zusammen und arbeiteten. Allegra und Jeff verbrachten kaum Zeit miteinander.

Glücklicherweise war es diesmal Jeff, der den Besuch bei seiner Mutter absagen musste. Er versprach, dass er so bald wie möglich nachgeholt würde, aber Mrs Hamilton war natürlich sehr ungehalten darüber, dass sie nun hinter Jeffs Film zurückstehen musste.

Als Carmen am ersten Juni mit den Dreharbeiten begann, war Allegra so überarbeitet und erschöpft, dass sie das Gefühl hatte, jeden Moment einen Nervenzusammenbruch zu erleiden. Alle fünf Minuten rief Carmen sie an und beschwerte sich über irgendetwas. Die übrige Zeit

weinte sie und schwor, nie wieder einen Film zu drehen, in dem nicht auch Alan eine Rolle habe. Sie war vollkommen unvernünftig. Allegra verlor in dieser Woche fünf Pfund an Gewicht. Auch von Bram erhielt sie immer wieder Nachrichten. Wann immer die Band in irgendwelchen Schwierigkeiten steckte, war Allegra für deren Lösung zuständig. Jeff bekam sie überhaupt nicht mehr zu Gesicht. Entweder waren sie nicht zur selben Zeit zu Hause, oder einer von ihnen schlief, wenn der andere kam.

Sam war mittlerweile im siebten Monat, aber sie schien sich ein wenig besser zu fühlen. Sie arbeitete eng mit Suzanne Pearlman zusammen. Wenn Allegra in diesen Tagen ihre Familie besuchte, war auch Jimmy Mazzoleri dort. Er arbeitete mit Sam für die Schule oder verbrachte einfach seine Freizeit mit ihr. Sam hatte ihm schließlich doch erzählt, dass sie schwanger sei, und er unterstützte sie, wo er konnte. Sie waren nicht verliebt ineinander, aber Jimmy schien Sam sehr zu mögen. Sie trug nun Schwangerschaftskleidung. Manchmal legte Jimmy die Hand auf Sams Bauch. Dann konnte er die Tritte des Kindes spüren. Oft fuhr er mit ihr an den Strand, oder sie gingen irgendwo etwas essen, oder er half ihr bei den Hausaufgaben. Er hatte großes Mitgefühl mit Sam und war der Meinung, dass sie solch ein Pech gar nicht verdient habe. Manchmal sprach Sam mit ihm auch über die Adoption. Ein Paar aus Santa Barbara gefiel ihr besonders gut. Beide waren in den späten Dreißigern und schienen Kinder sehr zu lieben. Die Frau erinnerte Sam ein wenig an Allegra. Sie war auch Anwältin. Der Mann war Arzt. Ihre Qualifikationen waren hervorragend, und sie schienen eine Menge Geld zu haben. Sam legte Wert darauf, dass ihr Kind keine Not litt und eine gute Ausbildung erhielt. Katherine und John Whitman hatten außerdem die Absicht, später noch mehr Kinder zu

adoptieren.

Blaire beschäftigte sich unterdessen unerbittlich mit den Vorbereitungen für die Hochzeit ihrer ältesten Tochter. Allegra hatte bereits bei Cartier die Karten für die Einladungen bestellt und bei Saks, I. Magnin und Neiman's verschiedene Hochzeitskleider anprobiert, aber keines davon hatte ihren Geschmack getroffen. Die größte Überraschung erlebte sie allerdings, als ihre Mutter sie davon in Kenntnis setzte, dass sie Delilah Williams engagiert habe.

»Wer in Gottes Namen ist das denn?« Allegra schmunzelte. Was hatte ihre Mutter nun schon wieder ausgeheckt?

»Sie wurde mir empfohlen. Sie ist Hochzeitsberaterin und wird alles für uns erledigen. Ich habe sie gebeten, dich im Büro anzurufen.«

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Allegra in dieser Nacht zu Jeff und wirkte amüsiert. Doch auf die Frau, die sie drei Tage später im Büro aufsuchte, war sie nicht gefasst. Delilah Williams hatte sich mit Alben und Fotografien, Listen und Papieren bewaffnet, und sie redete ununterbrochen. Sie war auffallend groß, und als Allegra versuchte, sie Jeff zu beschreiben, fiel ihr nichts Besseres ein, als sie mit einem Transvestiten zu vergleichen. Delilah Williams hatte ein fliederfarbenes Kleid mit einem dazu passenden Hut getragen und sich mit Amethysten geradezu behängt. Ihr Haar war blondiert, und ihre Arme waren so lang, dass sie an einen riesigen Vogel erinnerte, der jeden Augenblick von der Couch aus zum Fenster hinausfliegen würde.

»So, und jetzt alles noch einmal, Schätzchen«, sagte sie und tätschelte Allegras Hand, während diese sie ungläubig anstarrte. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass

ihre Mutter diese Frau engagiert hatte. Blaire war sicher vollkommen verzweifelt gewesen. »Du musst die Brautjungfern auswählen und ihre Kleider aussuchen ... und dein eigenes natürlich ... und die Schuhe ... vergiss die Schuhe nicht! Ich habe deiner Mutter bereits gesagt, dass wir im Garten ein Zelt brauchen. Das Menü ... und die Band ... wir dürfen die Band nicht vergessen! Die Fotos ... das Video ... langer oder kurzer Schleier ...« Delilah sprach ohne Punkt und Komma, während Allegra mit zunehmendem Entsetzen lauschte. Die Worte *Las Vegas* hallten in ihrem Kopf, und plötzlich konnte sie nicht mehr begreifen, wie sie und Jeff einer Hochzeit im Haus ihrer Eltern hatten zustimmen können.

»In einer Woche treffen wir uns wieder«, bestimmte Delilah und erhob sich auf ihren Giraffenbeinen von der Couch. Allegra bemühte sich, sie nicht allzu aufdringlich anzustarren. »Versprich mir, dass du deine Hausaufgaben erledigst.«

»Aber selbstverständlich«, gab Allegra feierlich zurück und nahm das Album, die Bücher und die Checklisten an sich. Es gab sogar ein Video, mit dessen Hilfe sie die Hochzeitstorte auswählen sollte.

»Du bist ein Schatz. Und nun – husch-husch – zum Einkaufen! Du hast viel zu tun.« Deliah winkte Allegra zu und verschwand wie eine skurrile Figur aus einem Theaterstück durch die Tür. Allegra starrte hinter ihr her. Minuten später rief sie ihre Mutter an. Blaire war wie üblich in einer Besprechung, aber diesmal ließ Allegra sie holen.

»Allegra? Was ist denn?«

»Willst du mich etwa auf den Arm nehmen?« Allegra setzte sich an den Schreibtisch. Das Entsetzen stand ihr ins Gesicht geschrieben.

»Wie kommst du denn darauf, Liebling?«

»Diese Frau ... ich kann nicht glauben, dass du mir das antust.«

»Du meinst Delilah? Alle, die mit ihr zu tun hatten, sind begeistert von ihr. Ich glaube, wir werden ihr noch dankbar sein.«

»Du machst Witze! So geht das alles nicht, Mutter.«

Doch insgeheim grinste Allegra. Das alles war doch vollkommen absurd. Diese Hochzeit wurde von Tag zu Tag lächerlicher. Vielleicht sollten sie und Jeff einfach auf das ganze Theater verzichten und ohne Trauschein zusammenleben.

»Liebling, hab doch ein bisschen Geduld. Sie wird dir helfen. Und du wirst sie mögen.« Blaire hatte offensichtlich nicht mehr alle Tassen im Schrank.

»So einem Menschen bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht begegnet.«

Und plötzlich war es um Allegras Fassung geschehen. Sie lachte und lachte, bis ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Blaire stimmte bald in das Gelächter ihrer Tochter ein.

»Ich kann einfach nicht fassen, dass du diese Frau tatsächlich engagiert hast«, keuchte Allegra schließlich.

»Aber sie ist bestimmt gut, glaubst du etwa nicht?«

»Warte nur, bis Daddy sie zu Gesicht bekommt. Und, Mom« – das Ganze war wirklich urkomisch –, »ich liebe dich, nur damit du's weißt.«

»Ich dich auch. Und es wird eine wunderschöne Hochzeit, Kind.«

In all dem Wirrwarr schien Blaire gerade darauf besonderen Wert zu legen. Allegra ging es jedoch nur um Jeff, nicht um die Hochzeit. Und Sam und ihr Kind waren

schließlich auch noch da. Die Hochzeitstorte, die Farbe der Kleider für die Brautjungfern, ach, und die Schuhe – Deliah hatte ja ausdrücklich auf die Schuhe hingewiesen – , das alles erschien Allegra im Grunde vollkommen nebensächlich.

Sie lachte immer noch, als das Telefon auf ihrem Schreibtisch klingelte.

Es war Jeff. »Gute Nachrichten«, sagte er ohne Einleitung.

»Nach einem so verrückten Morgen kann ich die wahrhaftig gebrauchen«, erwiderte Allegra lächelnd.

»Ich habe am Wochenende frei. Tony kann auch allein die Stellung halten. Meine Mutter habe ich ebenfalls schon angerufen. Wir fliegen bis zum Kennedy-Flughafen, und von dort aus fahren wir direkt nach Southhampton.«

Für den Bruchteil einer Sekunde setzte Allegras Herz aus. Sie hatte ernsthaft geglaubt, sie sei aus dem Schneider. Jeff war mit seinem Film so beschäftigt gewesen.

»Sie hat sich sehr gefreut«, fuhr Jeff unterdessen fort.

»Schließlich wartet sie schon so lange auf unseren Besuch. Sie hat wahrscheinlich gar nicht mehr damit gerechnet. Du kannst es doch einrichten, oder?«

Allegra versuchte, sich an die Vorstellung zu gewöhnen, Jeffs Mutter begegnen zu müssen. Sie wusste nicht, warum, doch sie hatte immer noch das Gefühl, dass Mrs Hamilton ihr nicht mit Sympathie gegenübertreten würde.

»Bis jetzt gibt es jedenfalls kein Hindernis«, sagte sie und war eigenartigerweise enttäuscht. Doch im Augenblick steckte tatsächlich niemand in einer Krise, nicht einmal Carmen.

»Sag das nicht zu laut. Wir fliegen am Freitag«, erklärte Jeff feierlich. Endlich würde er Allegra seiner Mutter

vorstellen.

»In Ordnung«, erwiderte Allegra und betete im Stillen, dass nichts dazwischenkam, sonst würde Jeffs Mutter ihr nie mehr verzeihen. Jeff hatte ihr erzählt, wie verärgert seine Mutter bei der letzten Absage gewesen war. So etwas durfte nicht noch einmal vorkommen. Und immerhin würde sie ein Wochenende mit Jeff gemeinsam verbringen. Das hatten sie beide dringend nötig. Doch auch diese Aussicht konnte die dunkle Vorahnung nicht verscheuchen, dass der Aufenthalt in New York nicht entspannend sein würde. Allegra hatte das Foto, das Jeff ihr gezeigt hatte, nicht vergessen. Allein die Erinnerung an das Gesicht seiner Mutter machte ihr Angst.

Allegra hatte während der folgenden Tage das Gefühl, auf Eiern zu laufen. Sie wusste, wie wütend Jeff wäre, wenn sie es nicht schaffen würde, ihn nach New York zu begleiten. Am Donnerstagabend seufzte sie erleichtert auf. Es war nichts Unerwartetes geschehen. Offenbar hatte sie sich diesmal tatsächlich grundlos Sorgen gemacht. Es gab keine Krise, die den Besuch bei Jeffs Mutter verhindert hätte. Allegra wurde auch allmählich klar, dass sie sich wegen der bevorstehenden Begegnung keine Sorgen zu machen brauchte. Darüber hatte sie auch mit Jeff gesprochen. Er versicherte ihr immer wieder, dass sie sich mit seiner Mutter bestimmt gut verstehen würde.

Nach einer anstrengenden Arbeitswoche waren sie zwar beide müde, aber alles schien sich zum Guten gewendet zu haben, für sie selbst und auch für Allegras Mandanten. Sogar Carmen fühlte sich seit einigen Tagen etwas besser. Sie war mit den Dreharbeiten inzwischen vollkommen ausgelastet. Ohne Alan war sie zwar sehr einsam, aber sie telefonierte ständig mit ihm, meist über ihr Handy, das sie in der Tasche ihres Morgenmantels immer bei sich trug.

Sie schien ihn zu jeder Tages- und Nachtzeit anzurufen, häufiger noch als Allegra. Die hatte sie darum gebeten, sie nicht mehr allzu oft in der Nacht anzurufen. Carmen hatte es versprochen, und meistens telefonierte sie jetzt stattdessen mit Alan.

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass wir tatsächlich nach New York fliegen«, sagte Jeff, als sie an diesem Abend die gepackten Taschen in den Flur stellten. Am nächsten Morgen hatten sie beide noch Termine, aber dann würden sie direkt zum Flughafen fahren. »Sout-

hampton ist zu dieser Jahreszeit großartig«, ergänzte Jeff.

Doch Southampton beunruhigte Allegra nicht. Es war eher die bevorstehende Begegnung mit seiner Mutter, die sie immer noch nervös machte, trotz aller Beteuerungen, mit denen Jeff versuchte, ihre Bedenken zu zerstreuen.

Allegra machte sich das Haar und die Nägel und dachte daran, den marineblauen Leinenanzug von Givenchy anzuziehen. Sie wollte bei ihrer ersten Begegnung mit Jeffs Mutter einen respektablen Eindruck machen. Sie nahm sich außerdem vor, sich das Haar zurückzubinden.

Als sie zu Bett gingen, lächelte Jeff Allegra an und erzählte ihr von der Landschaft in seiner Heimat, die ihm als Kind im Sommer besonders gefallen hatte, und von Vermont, wo seine Großmutter gelebt hatte. Wie zwei flüsternde Kinder auf einer Pyjampaparty dämmerten sie langsam in den Schlaf hinüber, und Allegra glaubte zu träumen, als plötzlich Glockengeläut erklang. Irgendetwas klingelte in der Ferne, vielleicht waren es die Hochzeitsglocken in Vermont. Doch plötzlich schreckte Allegra hoch und wusste, dass es das Telefon war. Sie sprang hastig aus dem Bett und hoffte, dass Jeff noch nicht aufgewacht war, aber es war bereits zu spät. Als sie den Hörer abnahm, zeigte der Wecker neben dem Bett zwanzig vor fünf an.

»Wenn es Carmen ist, sag ihr, dass ich sie umbringe«, brummte Jeff, während er sich auf die andere Seite drehte.

»Wenn du hier bist, kann man in diesem Haus einfach nicht schlafen.«

Allegra flüsterte ins Telefon, wie Jeff davon überzeugt, gleich Carmens Stimme zu hören. »Hallo? Wer ist denn da?«, fragte sie, wütend über die nächtliche Störung und voller Angst, dass nun aus der Reise nach New York doch nichts werden würde.

»Hier ist Malachi O'Donovan, Schätzchen«, bellte ein offenbar vollkommen betrunkenen Ire am anderen Ende der Leitung.

»Was fällt dir ein, Mal, mich um diese Zeit anzurufen? Es ist zwanzig vor fünf.«

»Nun, ich wünsche dir einen wunderschönen Morgen, mein Liebling. Ich sitze im Gefängnis. Und ich darf meinen Anwalt anrufen. So sieht's aus, und jetzt sei ein gutes Mädchen und hol mich hier raus.«

»Ach, zum Teufel mit dir! Hast du dich etwa wieder besoffen hinters Steuer gesetzt?« Mal sammelte Anzeigen wegen Fahrens unter Alkoholeinfluss wie andere Leute Briefmarken. Allegra hatte ihn schon häufig darauf hingewiesen, dass er deshalb eines Tages im Gefängnis bleiben und außerdem seinen Führerschein verlieren würde. Bisher hatte sie es immer verhindern können, und Mal hatte sehr viel Glück gehabt. Seine häufigen Aufenthalte in Entzugskliniken hatten dazu geführt, dass man über die zahllosen Anschuldigungen gegen ihn großzügig hinweg sah. Aber diesmal – davon war Allegra überzeugt – würde Mal seinen Führerschein nicht zurückbekommen. »Das ist wirklich Scheiße«, stellte sie wütend fest.

»Ich weiß, ich weiß. Es tut mir Leid.« Er klang zerknirscht, aber er verlangte trotzdem, dass Allegra alles unternahm, um ihn aus dem Gefängnis zu holen. Immerhin war sie seine Anwältin.

»Kann dir denn sonst niemand helfen, Mal? Ich bin in Malibu, und es ist mitten in der Nacht.«

Jeff hatte Recht. Wenn sie nicht ans Telefon gegangen wäre, hätte Mal eben bis zum nächsten Morgen warten müssen. Mehr wäre nicht geschehen. Aber es war zu spät. Wie sollte sie sich aus dieser Sache herauswinden? Mal

erwartete, dass sie ihn augenblicklich abholte.

»In Ordnung«, gab Allegra schließlich nach. »Wo bist du?«

Mal war in Beverly Hills. Er war auf der falschen Straßenseite in Richtung Beverly gefahren und mit einer offenen Flasche Jack Daniels zwischen den Beinen und einer ansehnlichen Portion Gras im Handschuhfach geschnappt worden. Er konnte von Glück reden, dass man nicht noch mehr gefunden hatte, aber die Polizeibeamten hatten nur oberflächlich gesucht und ihn dann festgenommen. Sie wussten, mit wem sie es zu tun hatten.

Allegra legte auf und blickte zu Jeff hinüber. Er schien wieder eingeschlafen zu sein, doch sie spürte, dass er hellwach war. Als sie sich auf Zehenspitzen aus dem Zimmer schleichen wollte, bestätigte er ihre Vermutung.

»Wenn du es heute nicht schaffst, Allegra, gibt es keine Hochzeit«, kam es ruhig aus den Kissen.

Allegra hielt inne und blickte besorgt auf. »Warum drohst du mir, Jeff? Ich gebe mein Bestes, und ich werde am Flughafen sein.«

»Hoffentlich!« Damit schwieg er.

Allegra streifte hastig Jeans und Hemd über. Als sie über den Pacific Coast Highway fuhr, spürte sie, dass sie immer zorniger wurde. Auf Malachi O'Donovan, der offenbar glaubte, er könne anstellen, was immer ihm gefiel, weil sie ihm ohnehin aus der Patsche half, auf Carmen, die sich Tag für Tag bei ihr ausweinte, auf Alan, der sie immer wieder aufforderte, sich bloß um Carmen zu kümmern, auf Jeff, der deswegen wütend wurde. Schließlich war er selbst verrückt genug und stand um drei Uhr morgens auf, um als Erster am Set zu sein, oder schrieb Nacht für Nacht an seinem Drehbuch. Aber jeder erwartete von ihr, dass sie Verständnis hatte, dass sie genau das tat, was von ihr

verlangt wurde. Langsam machte sie das alles wahnsinnig, und aus irgendeinem Grund war sie auf Jeff besonders zornig. Natürlich würde sie am Flughafen sein, hoffte sie ... wenn Malachi nur keinen Stunt hingelegt hatte. Dann würde sie sich auch noch mit der Regenbogenpresse herumschlagen müssen. Himmel, sie war es einfach leid! Alle erwarteten, dass sie ständig jedem aus der Klemme half, als hätte sie nichts Besseres zu tun, als anderer Leute Probleme zu lösen.

Allegra knallte die Autotür zu und betrat das Polizeigebäude von Beverly Hills. Einen der Polizeibeamten kannte sie bereits. Sie erklärte ihr Anliegen, und er nickte. Er verschwand nach hinten, und ein paar Minuten später kehrte er mit Mal zurück. Allegra hinterlegte eine Kaution für ihn, seinen Führerschein jedoch bekam er diesmal nicht zurück. Man gab ihm einen Gerichtstermin, und Allegra war erleichtert, weil bis zur Verhandlung noch über einen Monat Zeit blieb. Mit finsterner Miene brachte sie Mal nach Hause. Er stank nach Alkohol und versuchte immer wieder, sie zum Dank zu küssen, aber Allegra befahl ihm, sich zu benehmen. Mals Frau schlief bereits, und Allegra fragte sich, warum er nicht sie angerufen hatte. Doch als seine Frau aufwachte und begann, zu kreischen, verstand Allegra, warum er darauf verzichtet hatte. Rainbow O'Donovan warf Mal aus dem Schlafzimmer und schrie so laut, dass wohl auch die Nachbarn wach wurden.

Ein paar Minuten später saß Allegra wieder im Auto, und um sieben Uhr war sie zu Hause. Jeff war unter der Dusche, und auf dem Herd stand Kaffee. Allegra goss sich eine Tasse ein und setzte sich aufs Bett. Sie war erschöpft. Solche Nächte hatte sie schon öfter erlebt. Darüber beklagte Jeff sich immer wieder, und Allegra wusste, dass er im Grunde Recht hatte. Auf der anderen Seite hatte sie

keine Ahnung, was sie dagegen unternehmen sollte. Sie brauchte einfach sein Verständnis.

Mit nassem Haar trat Jeff aus der Dusche und erschrak, als er Allegra erblickte. Er hatte sie nicht gehört, und sie sah unglaublich müde aus.

»Wie ist es gelaufen?«

»Großartig. Seinen Führerschein ist er erst mal los«, entgegnete sie mit einem Gähnen, als sie sich ins Bett legte.

Jeff setzte sich zu ihr. »Tut mir Leid, dass ich vorhin so wütend war. Aber manchmal kann ich es einfach nicht mehr ertragen, dass so viele Leute an dir herumzerren. Es ist, als wollten sie dich auffressen, und es ist nicht fair.«

»Dir gegenüber ist es auch nicht fair. Ich muss neue Spielregeln einführen. Als ich Mal nach Hause brachte, habe ich mich gefragt, warum er eigentlich nicht seine Frau angerufen hat. Ich glaube, dass er sich vor ihr fürchtet.«

»Die sollen sich lieber alle vor dir fürchten«, sagte Jeff, und beugte sich über sie, um sie zu küssen. In einer Stunde musste er im Studio sein, und um zwei Uhr ging der Flug.

»Kommst du zurecht?«, fragte er, als er aufstand.

»Ja, klar«, versicherte Allegra.

»Ich hol dich um zwölf ab.«

»Ich werde bereit sein«, versprach sie.

Um neun Uhr fuhr Allegra ins Büro. Das Gepäck hatte sie im Kofferraum verstaut. Auf ihrem Schreibtisch wartete ein ansehnlicher Stapel Papiere auf sie. Sie schaute sie durch und wollte die Unterlagen gerade aus der Hand legen, als Alice mit der neuesten Ausgabe des *Chatter* hereinkam.

»Sag jetzt nicht, dass ich mich darum kümmern muss,

was die schreiben«, flehte Allegra und wäre am liebsten geflüchtet. Wenn jetzt einer ihrer Mandanten betroffen war, waren vielleicht all ihre Pläne dahin.

Mit spitzen Fingern legte Alice die Zeitung auf Allegras Schreibtisch. Allegra verstand sofort. Die Fotos waren scheußlich, und die Schlagzeile stand ihnen in nichts nach. Carmen würde außer sich sein.

»O nein!« Voller Entsetzen blickte Allegra zu ihrer Sekretärin auf.

»Ich rufe sie gleich an.« Sie hatte den Hörer schon in der Hand, als die Vermittlung Miss Connors meldete. Sie sagte nicht, dass Miss Connors hysterisch war, doch Allegra hatte keinerlei Zweifel daran, als sie Carmens Stimme hörte.

»Ich habe es gerade gesehen«, sagte Allegra ruhig.

»Ich werde sie verklagen.«

»Das ist keine gute Idee.« Sie konnte verstehen, wie Carmen sich fühlte, und sie wusste, dass auch Alan toben würde. Das Blatt behauptete, Carmen Connors, Alan Carrs Frau, sei nach Europa gereist, um eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Ein paar entsetzliche Fotos zeigten Carmen, die gerade ein Krankenhaus verließ. Sie schien sich hinauszuschleichen.

Doch Carmens Gesicht passte nicht zu dem Körper. Die Fotos waren ganz offensichtlich gefälscht.

»Das ist Verleumdung! Was fällt denen eigentlich ein?«

Carmen schluchzte, und Allegra fehlten die Worte. Eine Klage gegen das Blatt würde die ganze Angelegenheit jedoch nur noch verschlimmern. Die Journalistin hatte gute Anwälte, die genau wussten, wie weit die Reporter gehen durften. »Warum tun sie mir so etwas nur an?«, wimmerte Carmen.

Allegra fühlte sich hilflos. Sie konnte nichts daran ändern. »Damit die Zeitung gekauft wird. Das weißt du doch. Wirf sie fort und vergiss es.«

»Und wenn meine Großmutter das sieht?«

»Sie wird es schon verstehen. Diesen Müll glaubt doch sowieso niemand.«

»Meine Großmutter schon.« Trotz der Tränen musste Carmen lachen. »Sie glaubt sogar, dass siebenundachtzigjährige Frauen Fünflinge bekommen, wenn es in der Zeitung steht.«

»Na, dann sag ihr, dass das alles gelogen ist. Es tut mir Leid, Carmen.« Allegra konnte sich nur in etwa vorstellen, wie es war, sich ständig mit solchen Unwahrheiten herumzuschlagen. Es tat sicher sehr weh.

Auch die Nachricht von Malachi O'Donovans Verhaftung war prompt in den lokalen Zeitungen erschienen.

»Du solltest Alan warnen, bevor er von jemand anderem davon hört«, schlug Allegra vor. »Dieser Müll verkauft sich manchmal bis nach Europa.«

Sie hatte jedoch kaum aufgelegt, da war Alan schon in der Leitung. Sein Presseagent hatte ihn angerufen und ihm den Artikel vorgelesen.

»Ich werde diese Bastarde verklagen«, wütete er. »Das arme Mädchen wäre beinahe verblutet. Seit sechs Wochen weint sie ununterbrochen, und die behaupten, sie hätte eine Abtreibung vornehmen lassen. Ich würde sie am liebsten abknallen, alle wie sie da sind. Weiß Carmen schon davon?«

»Wir haben gerade miteinander telefoniert«, sagte Allegra und fühlte sich so müde, wie sie aussah. Sie hatte in der Nacht zuvor vier Stunden geschlafen und einen sehr anstrengenden Morgen hinter sich. »Sie will auch klagen.

Und ich sage dir dasselbe wie ihr. Es lohnt sich nicht. Du sorgst nur für eine höhere Auflage. Vergiss diese Arschlöcher.« Allegra gebrauchte derartige Ausdrücke nur selten, aber in diesem Falle erschienen sie ihr angemessen.

»Vergiss sie einfach, und verschwende dein Geld nicht an die Anwälte.«

»Manche leisten doch ganz gute Arbeit«, sagte Alan und beruhigte sich ein wenig. Allegra war immer so vernünftig. Deshalb hatte er sie angerufen. »Wie geht es dir eigentlich?«

»Das weiß der Himmel. Hier geht's ziemlich wild zu. Und in zwei Stunden fliege ich nach New York, um in Southhampton meine zukünftige Schwiegermutter kennen zu lernen.«

»Viel Erfolg! Sag ihr, dass sie eine glückliche, alte Schachtel ist, weil sie dich als Schwiegertochter gewinnt.« Allegra lachte und fragte dann: »Wann kommst du eigentlich zurück?«

»Nicht vor August. Aber hier läuft alles großartig«, sagte Alan und fügte besorgt hinzu: »Wie geht es Carmen? Sie klingt noch immer sehr elend.«

»Ja, ich weiß. Die Dreharbeiten lenken sie zwar ein bisschen ab, aber sie vermisst dich sehr.« Allegra bot jeden Tag ihre gesamte Überredungskunst auf, um Carmen davon abzuhalten, den nächsten Flug in die Schweiz zu nehmen. Der Artikel im *Chatter* war da sicherlich keine Hilfe. Allegra bedauerte, dass sie am Wochenende verreiste und Carmen allein lassen musste.

»Ich vermissе sie auch«, sagte Alan traurig.

»Und wie kommt ihr mit dem Film voran?«, fragte Allegra interessiert.

»Großartig. Ich darf sogar eine Menge Stunts selbst

übernehmen.«

»Erzähl das nicht bloß deiner Frau! Die setzt sich in die nächste Maschine und fliegt in die Schweiz.«

Beide lachten. Erst in zwei Monaten würden sie sich wieder sehen, aber bis dahin blieb ihnen wenigstens das Telefon.

Als Allegra den Hörer auflegte, betrat Jeff das Büro.

»Abfahrbereit?« Er schien es eilig zu haben.

Allegra war fertig, und diesmal würde sie nichts aufhalten. »Alles klar.« Schon war sie auf den Beinen.

Jeffs Blick streifte den *Chatter* auf ihrem Schreibtisch und die Überschrift des Artikels über Carmen. »Das ist ja reizend«, sagte er und überflog den Text kopfschüttelnd. Diese Leute schreckten vor gar nichts zurück. Sie hatten zwei Krankenschwestern interviewt, denen sie sicherlich eine Menge Geld in die Kitteltaschen gesteckt hatten, damit sie Carmens Geheimnisse preisgaben und nach Lust und Laune ausschmückten. »Wissen die beiden schon davon?«

»Ja, ich habe gerade mit ihnen gesprochen. Sie wollten das Blatt verklagen. Damit würden sie aber nur die Auflage erhöhen, also habe ich ihnen abgeraten.«

»Arme Würstchen. Für mich wäre so ein Leben nichts.«

»Es hat auch Vorteile«, sagte Allegra, aber sie fragte sich, ob die Nachteile nicht doch oft überwogen. Ruhm musste jedenfalls teuer bezahlt werden.

Ihre Autos ließen Allegra und Jeff in der Tiefgarage. Zum Flughafen nahmen sie ein Taxi. Jeff konnte kaum glauben, dass es endlich so weit war. Es gab keinen Notfall, kein Problem und auch keinen Termin, der noch eingehalten werden musste. Sie würden ihren Besuch nicht schon wieder absagen, und seine Mutter würde nicht

wütend auf ihn sein. Pünktlich trafen sie am Flughafen ein und nahmen ihre Plätze in der Maschine ein. Es war erstaunlich.

Als das Flugzeug mit heulenden Turbinen abhob, schaute Jeff Allegra grinsend an. »Ich kann es nicht glauben.«

Sie flogen erster Klasse und ließen sich mit siegessicheren Mienen in die Polster sinken. Jeff nahm Allegras Hand und bestellte Sekt und Orangensaft. »Wir haben es geschafft!«, sagte er und küsste sie. »Meine Mutter wird sich freuen.«

Allegra war einfach nur glücklich darüber, bei ihm zu sein. Sie hatten immer noch nicht entschieden, wo sie die Flitterwochen verbringen würden. Sie wollten drei Wochen verreisen und hatten von Europa gesprochen. Italien im Herbst wäre wundervoll, vor allem Venedig, und anschließend würden sie vielleicht nach Paris und London fliegen, um Freunde zu besuchen. Jeff hatte auch von einem Strand irgendwo auf den Bahamas oder Bora Bora geträumt. Doch Allegra wollte nichts allzu Abgelegenes. Fast eine Stunde lang unterhielten sie sich über die Hochzeitsreise, und es war purer Luxus, die Zeit dafür zu haben. Dann sprachen sie über die Hochzeit selbst. Jeff wünschte sich Alan und Allegras Bruder als Trauzeugen und Tony Jacobson, den Regisseur seines Films, als Zeremonienmeister. Sam sollte Allegras Trauzeugin und Carmen ihre Brautjungfer werden. Auch andere ihrer Freunde sollten in die Zeremonie einbezogen werden. Sie hatte an ihre Mitbewohnerin aus dem College, Nancy Towers, gedacht. Aber sie hatten sich schon seit fünf Jahren nicht mehr gesehen, und Nancy lebte in London.

»Vielleicht kommt sie trotzdem«, sagte Jeff zuversichtlich. »Frag sie wenigstens.«

Allegra hatte außerdem eine alte Schulfreundin, Jessica Farnsworth, die vor Jahren in den Osten gezogen war. Seitdem hatten sie sich nicht mehr getroffen, aber als Kinder waren sie wie Schwestern gewesen. Nachdem sie mit Jeff darüber gesprochen hatte, beschloss Allegra, beide zu fragen. Natürlich würden sie auch die Weissmans einladen und viele andere, mit denen sie befreundet waren und mit denen sie arbeiteten. Allegra war der Meinung, dass Jeff auch einige seiner Freunde aus dem Osten einladen sollte, aber er bezweifelte, dass sie kommen würden. Entweder hatten sie nicht genügend Geld für eine solche Reise oder sie waren zu beschäftigt. Er versprach trotzdem, sie einzuladen.

Es war ein ruhiger Flug, und schließlich lasen beide. Jeff kritzelte immer noch in seinem Drehbuch herum, und Allegra hatte im Büro noch schnell einige Unterlagen in ihre Aktentasche gesteckt. Sie hatte auch ein neues Buch dabei, und Jeff war von dem Autor begeistert. Bevor Allegra allerdings die erste Seite zu Ende gelesen hatte, war sie auch schon eingeschlafen. Ihr Kopf lag an Jeffs Schulter. Liebevoll blickte er zu ihr hinunter und deckte sie zu.

»Ich liebe dich«, flüsterte er und küsste sie.

»Ich dich auch«, murmelte Allegra und schlief, bis das Flugzeug landete. Jeff musste sie wachrütteln, so tief schlief sie. Im ersten Moment wusste sie überhaupt nicht, wo sie war. Sie war nach der turbulenten Nacht, in der sie Malachi aus dem Gefängnis geholt hatte, und dem Morgen im Büro vollkommen ausgebrannt gewesen.

»Du arbeitest zu hart«, stellte Jeff fest, als sie zu dem Kofferkarussell gingen. Er hatte eine Limousine bestellt, die sie vom Flughafen abholen und nach Southampton bringen würde. Jeff wollte das Wochenende für Allegra so angenehm wie möglich gestalten. Es sollte eins der ersten

glücklichen Erlebnisse bezüglich ihrer Hochzeit werden. In der Limousine wartete ein Eiskübel mit Champagner. Es war einer von diesen extrem langen Wagen, die überhaupt kein Ende zu nehmen schienen.

»Ich wusste gar nicht, dass es hier im Osten so was überhaupt gibt.« Allegra lachte, als sie den dunklen Wagen erblickte. »Ich dachte, solche Gefährte würden nur von Rockstars gemietet.« Allegra nahm Bram Morrison oft auf den Arm. Obwohl er sonst keinerlei Allüren hatte, konnte er sein Faible für derartige Limousinen nicht verbergen. Je länger, desto besser, war seine Devise, und einmal hatte er sogar einen Wagen mit Doppelbett gemietet.

»Hier werden sie normalerweise von den Drogenbaronen benutzt«, erklärte Jeff grinsend. Dann erinnerte er sie daran, dass sie sich vor fünf Monaten hier im Osten begegnet waren. Nun waren sie wieder hier und schon bald verheiratet. Bis zur Hochzeit waren es nur noch zweieinhalb Monate. Sie konnten es beide kaum glauben.

Die Fahrt nach Southampton dauerte zwei Stunden. Die Juninacht war heiß, aber der Wagen verfügte über eine Klimaanlage. Allegra und Jeff fühlten sich wunderbar. Jeff zog das Jackett aus, nahm die Krawatte ab und krempelte die Ärmel des sorgfältig gestärkten blauen Hemdes auf. Er sah selbst nach einem langen Flug gut aus und war immer perfekt und geschmackvoll angezogen. Auch in Jeans und T-Shirt wirkte er gut gekleidet, und Allegra zog ihn gern wegen der einwandfrei gebügelten Jeans auf. In dieser Beziehung hatte er einen Fimmel.

»Im Vergleich zu dir bin ich total zerzaust.« Nervös bürstete Allegra sich das Haar und band es zurück. Das marineblaue Kostüm hatte während des Fluges sehr gelitten, vor allem, weil sie an Jeffs Schulter eingeschlafen war. »Ich hätte den Rock ausziehen sollen«, bemerkte sie

grinsend.

»Das wäre der Hit gewesen«, gab Jeff zurück und schenkte ihr ein Glas Champagner ein. Dann küsste er sie.

»Das ist wirklich grandios! Betrunkene werde ich deiner Mutter gegenüber treten. Das macht sicher einen fabelhaften Eindruck«, stellte Allegra scherzend fest.

»Hör doch auf, dir Sorgen zu machen«, sagte Jeff zuversichtlich und strahlte seine zukünftige Braut an. Sie küssten sich lange und leidenschaftlich, als der Wagen durch eine scharfe Rechtskurve auf die Schnellstraße fuhr.

Die Fahrt dauerte noch eine weitere halbe Stunde, und es war schon beinahe Mitternacht, als hinter einer letzten Kurve das stattliche alte Haus mit der Veranda auftauchte.

Selbst in der Dunkelheit konnte Allegra die zierlichen, antiken Korbmöbel erkennen, die zu Sitzgruppen angeordnet waren. Und sie sah die wunderschönen Bäume, die dem Haus am Tage Schatten spendeten. Ein weißer Lattenzaun umgab das Grundstück.

Der Fahrer hielt direkt vor der Tür und half ihnen mit dem Gepäck. Angesichts der späten Stunde bemühten sich alle, leise zu sein. Jeff vermutete, dass seine Mutter nicht gewartet hatte. Es war wegen der Zeitverschiebung nicht möglich gewesen, früher zu kommen, ohne einen halben Arbeitstag zu verschenken.

Jeff wusste, wo der Schlüssel versteckt war. Er bezahlte den Fahrer, gab ihm ein großzügiges Trinkgeld, und dann schloss er vorsichtig die Haustür auf. In der Eingangshalle lag auf einem hübschen, antiken englischen Tisch eine Nachricht von seiner Mutter. Sie hieß sie beide willkommen und erklärte, dass Jeff sein eigenes Zimmer habe und dass Allegra das große Gästezimmer zum Meer hinaus nehmen könne.

Der Hinweis war eindeutig, und Jeff lächelte Allegra

entschuldigend an. »Ich hoffe, es macht dir nichts aus«, flüsterte er. »Meine Mutter ist eine sehr anständige Frau. Wir stellen einfach dein Gepäck ins Zimmer, und du schläfst trotzdem bei mir. Oder ich bei dir ... Morgen früh müssen wir aber in den Zimmern sein.«

Allegra war amüsiert, aber auch bereit, sich den Anweisungen zu fügen. »Wie im College«, kicherte sie.

Jeff tat schockiert. »So etwas hast du im College getan? Ich hatte ja keine Ahnung«, sagte er und trug das Gepäck nach oben, während Allegra sich auf Zehenspitzen hinter ihm hielt.

Es machte Spaß, in seinem Elternhaus zu sein und flüsternd nach den Schlafzimmern zu suchen. Plötzlich kam es ihr wie ein Abenteuer vor, und sie musste kichern, als Jeff sie am Schlafzimmer seiner Mutter vorbeiführte. Die Tür war geschlossen. Allegra hatte erst am nächsten Tag die Möglichkeit, das Zimmer zu besichtigen. Es war ein großer, luftiger Raum, ausgestattet mit blauem und weißem Chintz und mit einem großen Bett, das durch schwere Vorhänge abgeschirmt war.

Eigentlich überraschte es Allegra, dass Jeffs Mutter nicht auf sie gewartet hatte, nachdem sie den weiten Weg zurückgelegt hatten, um sie zu besuchen. Es war gerade erst Mitternacht. Blaire hätte auf jeden Fall gewartet. Doch Jeffs Mutter war viel älter als Blaire. Sie war einund-siebzig, und Jeff hatte erzählt, dass sie immer früh zu Bett ging.

Jeff führte Allegra in das Schlafzimmer, das seine Mutter beschrieben hatte. Das Fenster ging auf den Ozean hinaus, und Allegra konnte das Rauschen der Wellen hören. Auf dem Tischchen neben dem Bett standen eine Kanne mit Eiswasser und ein Teller mit kleinen Butterplätzchen. Jeff bot ihr eins davon an, und Allegra

war überrascht. Es schmeckte köstlich und zerging auf der Zunge. Sie fand es wunderbar.

»Backt deine Mutter diese Plätzchen?«, fragte sie beeindruckt.

Jeff lachte und schüttelte den Kopf. »Nein, die Köchin«

Blümchen auf rosafarbenem Untergrund beherrschten die Szene, und vor dem Fenster hingen Spitzengardinen. Es gab ein großes, verspieltes, weißes Eisenbett, und den Boden bedeckten Schlingenteppiche. Alles erinnerte an Neuengland.

»Wo ist denn dein Zimmer?«, flüsterte Allegra und nahm noch ein Plätzchen. Plötzlich hatte sie großen Hunger.

»Den Flur hinunter«, antwortete Jeff immer noch flüsternd, damit seine Mutter nichts hörte. Sie hatte einen sehr leichten Schlaf. Er erinnerte sich an die Sommer seiner Jugend, wo er Freunde ins Haus geschmuggelt und mit ihnen ein, zwei Bier getrunken hatte. Sein Vater hatte immer ein Auge zuge drückt, aber seine Mutter hatte ihn am nächsten Morgen regelmäßig zur Rede gestellt.

Jeff führte Allegra den Flur hinunter in sein Zimmer. Auf dem schmalen Bett mit dem antiken Kopfteil lag ein dunkelgrüner Überwurf, dazu passende Vorhänge zierten das Fenster. Auf den Kommoden und dem Schreibtisch standen vor allem Fotografien von Jeffs Vater. Außerdem gab es eine kleine Sammlung maritimer Gemälde, die sein Vater einst angelegt hatte. Das Zimmer war sehr männlich eingerichtet. In mancher Hinsicht erinnerte es Allegra an das Haus in Malibu, das ebenfalls einen Hauch von Neuengland und dem Ozean atmete. Aber die Einrichtung hier war viel strenger als in Jeffs Häuschen in Malibu. Trotz der hübschen Stoffe und der antiken Möbel strahlten die Zimmer Kälte aus wie die Fotografien von seiner

Mutter in dem New Yorker Apartment.

Nachdem Jeff sein Gepäck abgestellt hatte, begleitete er Allegra zurück in ihr Zimmer. Vorsichtig schloss er die Tür und legte den Finger auf die Lippen. Er hatte auch die Tür zu seinem Zimmer geschlossen, denn er wollte nicht, dass seine Mutter sie an diesem Ende des Flures miteinander sprechen hörte. Allegra ging auf Zehenspitzen und wagte kaum zu flüstern. Sie schaute aus dem Fenster und wünschte, sie könnten an den Strand gehen. Im Mondlicht sah er wunderschön aus.

»Ich würde zu gern einmal nachts schwimmen gehen«, wisperte sie kaum hörbar.

»Morgen vielleicht.« Jeff wollte nicht, dass seine Mutter wach wurde, und sie waren ohnehin zu müde.

Sie saßen zusammen auf dem Bett und küssten sich. Nach einer Weile putzte Allegra sich die Zähne, wusch sich das Gesicht und schlüpfte in ihr Nachthemd. Sie hatte eins mit Rüschen dabei und einen Morgenmantel, der sehr respektabel wirkte, für den Fall, dass Jeffs Mutter sie darin zu Gesicht bekäme. In der Wahl ihrer Kleider war sie sehr unsicher gewesen. Sie hatte für den Samstag eine weiße Hose und ein farbenfrohes Seidenhemd eingepackt, ein schwarzes Leinenkleid für den Abend und außerdem ein weißes, falls mit dem schwarzen irgendetwas passierte. Außerdem befanden sich in ihrem Koffer ein Badeanzug, Shorts und T-Shirts und für den Rückflug ein Hosenanzug aus Seersucker. Allegra hoffte, dass sie die richtige Wahl getroffen hatte. Sie kannte Jeffs Mutter schließlich nicht. Bisher hatte sie sich alle Mütter immer so vorgestellt wie ihre eigene, aber diesmal war es anders. Die Fotos erzählten eine andere Geschichte, und – auch wenn sie es Jeff nicht sagte – Mrs Hamilton jagte ihr wirklich Angst ein.

Jeff legte sich neben sie ins Bett. Die Laken waren ein wenig klamm, wie immer, wenn das Meer so nah war, aber sie waren von bester Qualität mit kleinen, eingestickten Blumen. Jeff war einfach froh, mit Allegra zusammen zu sein. Er wagte es nicht, in dem stillen Haus mit ihr zu schlafen, aus Angst, zu viel Lärm zu machen. Und so hielten sie einander umschlungen, bis sie in der reinen Seeluft einschliefen und wie zwei Kinder bis zum nächsten Morgen schlummerten. Jeff hatte sich vorgenommen, bei Tagesanbruch wach zu werden. Doch seine innere Uhr tickte wohl noch nach kalifornischer Zeit, denn er schreckte erst um zwanzig vor zehn hoch. Allegra schlief immer noch fest und schnurrte wie eine Katze. Jeff hatte keine Möglichkeit, in sein Zimmer zu gelangen, ohne Gefahr zu laufen, den Weg seiner Mutter zu kreuzen. Er spähte vorsichtig durch den Türspalt. Dann schoss er wie ein ungezogenes Kind den Flur hinunter in sein Zimmer. Er hatte das Gefühl, genügend Lärm gemacht zu haben, um das ganze Haus wissen zu lassen, dass er aus dem Gästezimmer geflüchtet war. Wie zur Bestätigung dieser Vermutung erschien Sekunden später seine Mutter in der Tür. Er hatte gerade einen Morgenmantel übergezogen und war dabei, seinen Koffer zu öffnen.

»Hast du gut geschlafen?«

Jeff sprang auf und drehte sich um, um seine Mutter anzuschauen. Sie trug ein mit Blumen bedrucktes Kleid, einen großen Sonnenhut auf dem Kopf, und für ihr Alter war sie außerordentlich gut aussehend. Sie war einmal sehr schön gewesen, aber das war lange her. Jetzt gab es keine Wärme mehr in ihren Augen, auch nicht, wenn sie ihren Sohn anblickte. Sie blieb immer auf Distanz.

»Hallo, Mutter«, sagte Jeff und trat zu ihr, um sie zu umarmen. Er hatte die Wärme und die gewinnende, unkomplizierte Art seines Vaters geerbt. Jeff war ihm

schon immer sehr ähnlich gewesen. Seine Mutter war eben eine Frau aus dem Osten. »Verzeih, dass wir letzte Nacht erst so spät angekommen sind. Mit der Zeitverschiebung geht es kaum anders. Wir mussten gestern Morgen beide noch arbeiten.«

»Das ist kein Problem. Ich habe euch gar nicht gehört.«

Sie lächelte ihn an und warf dann einen Blick auf das unberührte Bett. Jeff hatte vergessen, den Überwurf abzunehmen und die Kissen zu zerwühlen.

Seine Mutter bemerkte es. »Wie schön, Liebling, dass du das Bett schon gemacht hast. Du bist der perfekte Hausgast.«

»Danke, Mutter«, gab Jeff höflich zurück und wusste genau, dass sie ihm auf die Schliche gekommen war.

»Wo ist denn deine Verlobte?«

Jeff hatte schon auf der Zunge liegen, dass er sie vor einer Minute noch gesehen habe, aber er konnte sich gerade noch beherrschen. In mancher Hinsicht war es nicht einfach, nach Hause zurückzukehren. Er lebte seit einigen Jahren nicht mehr bei seiner Mutter und vergaß manchmal, wie streng sie war. Früher war er daran gewöhnt gewesen.

»Ich weiß es nicht. Ich habe sie noch gar nicht gesehen«, entgegnete er zurückhaltend. »Soll ich sie wecken?«

Mittlerweile war es zehn Uhr, und seiner Mutter gefiel es gar nicht, wenn die Gäste in ihrem Haus den ganzen Morgen verschliefen.

Jeff ging hinaus und klopfte an die Tür des rosafarbenen Schlafzimmers. Seine Mutter beobachtete ihn. Einen Moment später erschien Allegra in ihrem Morgenmantel. Sie war barfuß, aber sie hatte sich schon das Haar gebürstet und wirkte sehr jung und wunderschön.

Beherzt trat sie auf den Flur, um Mrs Hamilton die Hand zu schütteln. »Guten Morgen, ich bin Allegra Steinberg«, stellte sie sich vor.

Für einen langen Augenblick sagte Jeffs Mutter gar nichts, dann nickte sie schließlich. Sie versuchte gar nicht zu verbergen, dass sie die junge Frau vor sich aufmerksam musterte. Es war Allegra sehr unangenehm, aber sie lächelte tapfer.

»Schön, dass Sie diesmal gekommen sind«, sagte Mrs Hamilton kühl. Es gab keine Umarmung, keinen KUSS, keine freundlichen Worte oder Bemerkungen über die geplante Hochzeit.

»Wir waren sehr traurig, als wir beim letzten Mal absagen mussten«, erklärte Allegra. Wenn es sein musste, dann würde sie dieses Spielchen genauso gut spielen. »Aber wir konnten nichts daran ändern.«

»Das sagte Jeff bereits. Nun, es ist warm heute«, sagte Mrs Hamilton und warf einen Blick hinaus aufs Meer. Der Himmel war strahlend blau, und es war selbst zu dieser Morgenstunde schon sehr warm. »Habt ihr nicht Lust, im Club ein bisschen Tennis zu spielen, bevor es zu heiß wird?«

Doch Jeff hatte kein Interesse.

»Tennis spielen können wir ebenso gut in Kalifornien. Wir sind doch wegen dir gekommen. Gibt es etwas, was wir für dich erledigen können?«

»Nein, danke«, gab seine Mutter knapp zurück. »Um zwölf gibt es Lunch. Ich gehe nicht davon aus, dass Sie um diese Zeit noch frühstücken wollen, Miss ... Allegra ...«

Damit hatte sie ihren Standpunkt unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. »In der Küche gibt es noch Kaffee und Tee, wenn Sie sich angezogen haben.« Mit

anderen Worten: »Bitte laufen Sie in meinem Haus nicht im Morgenmantel umher!« Die Botschaften waren deutlich und wurden doch nicht ausgesprochen. »Verbringen Sie nicht den ganzen Morgen im Bett!« »Schlafen Sie unter meinem Dach nicht mit meinem Sohn!« »Fühlen Sie sich hier bloß nicht wie zu Hause!« »Kommen Sie mir nicht zu nah!«

»Meine Mutter ist anfangs oft ein bisschen kühl«, versuchte Jeff zu erklären, als er eine halbe Stunde später mit Allegra die Treppe herunterging.

»Ich verstehe.« Liebevoll lächelte sie ihn an. »Du bist ja auch ihr einziges Kind. Es muss schwierig für sie sein, dich zu »verlieren« und zuzuschauen, wie du heiratest.«

»Ich glaube eher, sie wird erleichtert sein«, lachte Jeff.

»Eine Zeit lang ist sie mir damit wirklich auf die Nerven gegangen. Aber sie hat schon vor einer ganzen Weile aufgehört.«

Allegra fragte sich, ob Mrs Hamilton wohl gleichzeitig das Lächeln aufgegeben hatte. Es schien, als habe es seit der Zeit der spanischen Inquisition kein Lächeln mehr auf ihren Lippen gegeben.

Als Allegra mit Jeff die Küche betrat, war seine Mutter gerade dabei, die uralte Köchin aus Irland einzuweisen. Lizzie arbeitete seit über vierzig Jahren in diesem Haus, und sie erledigte alles genau so, wie Mrs Hamilton es wünschte. Jeffs Mutter betonte das immer wieder.

Die beiden Frauen sprachen gerade über den Lunch. Mrs Hamilton wünschte Shrimpsalat und ein Tomatenaspik. Außerdem würde es frisch gebackene Brötchen geben und Fruchtsorbet zum Dessert. Die Speisen ließen für Allegra keinen Zweifel daran, wo sie waren, im Osten nämlich.

»Wir essen im vorderen Esszimmer«, erklärte Mrs Hamilton.

»Mach dir doch nicht solche Umstände, Mutter«, sagte Jeff gelassen. »Du brauchst für uns nicht so ein Theater zu machen. Wir sind doch keine Gäste. Wir gehören doch zur Familie.«

Aber seine Mutter warf ihm einen kühlen, überraschten Blick zu, als habe sie keine Ahnung, wovon er überhaupt sprach.

Nach Kaffee und Muffins unternahmen Allegra und Jeff einen kurzen Spaziergang über das Grundstück und gingen dann zum Strand. Allegra versuchte das Gefühl der Anspannung abzuschütteln. Mrs Hamilton schuf eine unbehagliche Atmosphäre um sich herum. Es schien, als sei Jeff sich dessen überhaupt nicht bewusst, als halte er das eisige, strenge Regiment für normal. Er war schließlich damit aufgewachsen. Allegra konnte sich nicht erklären, wie er mit diesem Eisberg als Mutter ein so liebevoller und fürsorglicher Mann hatte werden können.

Als sie zum Haus zurückkehrten, wartete Mrs Hamilton schon mit zwei Kannen Eistee und Limonade auf der Veranda. Es gab keinen Wein oder ein anderes alkoholisches Getränk, aber Allegra legte auch keinen Wert darauf. Sie setzte sich in einen der alten Korbstühle und sprach mit Mrs Hamilton über das Haus. Es hatte der Tante ihres Mannes gehört, und sie hatte es mit Jeffs Vater bezogen, als diese Tante vor neununddreißig Jahren gestorben war, lange, bevor Jeff geboren wurde. Er habe sein ganzes Leben hier verbracht, erklärte seine Mutter, und eines Tages würde ihm das Haus gehören, sagte sie wehmütig.

Dann verhärteten sich ihre Züge. »Ich bin sicher, dass er es verkaufen wird.«

»Warum sagst du das?« Jeff schien verletzt, weil sie ihn offenbar für so gefühllos hielt.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass du noch einmal in den Osten zurückkehrst«, erklärte seine Mutter kalt, »jetzt, wo du jemanden aus Kalifornien heiratest.« Ihre Worte waren ein deutlicher Vorwurf. Von ihr kamen keine guten Wünsche, die Jeff und Allegra begleiten sollten.

»Ich weiß noch gar nicht, wo wir leben werden«, gab Jeff diplomatisch zurück. Er wollte die Gefühle seiner Mutter nicht verletzen. Doch Allegra fühlte sich bedroht. Einem Menschen wie Jeffs Mutter war sie noch nie begegnet. Sie war ganz anders als ihre eigenen Eltern. »Im September werde ich mit dem Film fertig sein, noch vor der Hochzeit. Und ich denke bereits darüber nach, mit einem zweiten zu beginnen. Wer weiß, wohin es uns verschlagen wird?« Er lächelte unbestimmt, und Allegra starrte ihn an. Worüber sprach er eigentlich? Sie war Anwältin, lebte in Kalifornien, und in ihrem Spezialgebiet konnte sie nur in Hollywood arbeiten, das wusste er genau. Doch Mrs Hamilton schien ohnehin kaum zur Kenntnis zu nehmen, was Jeff sagte.

Einige Minuten später wurde der Lunch aufgetragen. Es war eine steife Mahlzeit in gezwungener Atmosphäre. Lizzie servierte, und Jeff und Allegra suchten verzweifelt nach Gesprächsthemen.

Später, als sie wieder gemeinsam am Strand entlangliefen, fragte Allegra Jeff, was er damit gemeint habe, dass er nicht wisse, wo sie leben würden. »Ich bin nicht sehr flexibel, weißt du. Ich arbeite auf einem Gebiet, das nicht transportabel ist.« Seine Worte hatten sie beunruhigt.

Jeff wusste das. Doch er hatte seiner Mutter gefallen wollen. »Ich will meiner Mutter nicht das Gefühl vermitteln, dass ihr einziger Sohn sie für immer verlassen hat. Aber davon einmal abgesehen. Du könntest auch in New York arbeiten, wenn du wolltest. Dort gibt es den Broadway, das Musikbusiness und außerdem Fernseh-

produktionen.«

»Ja, Nachrichten zum Beispiel. Jeff, sieh den Tatsachen ins Auge. Ich kann nur in L.A. arbeiten. Ich bin Anwältin für Leute aus dem Showbusiness.«

»Das verstehe ich ja, aber wenn du wolltest, könntest du deinen Horizont ebenso gut erweitern.« Jeff blieb stur.

Allegra geriet in Panik. »Mein Horizont würde sich nicht erweitern, sondern eher verkleinern«, sagte sie angespannt.

»Über die Hälfte meiner Berufserfahrung bliebe ungenutzt.«

»Und all die Anrufe nachts um zwei gingen ins Leere. Die New Yorker kämen gar nicht auf solche Gedanken. Sie sind nämlich viel professioneller«, erklärte Jeff und wunderte sich plötzlich darüber, wie er sich in Southampton veränderte.

»Ich bin nicht sicher, ob ich richtig verstehe, was du sagst, aber du musst wissen, dass ich an meiner Arbeit hänge und dass ich nicht vorhabe, nach New York zu ziehen.

Darüber haben wir nie gesprochen. Warum fängst du jetzt auf einmal davon an?«

Jeff schwieg eine Weile. Dann schaute er sie an und sagte:

»Ich weiß, dass du an deiner Arbeit hängst, und du bist gut darin. Aber ich bin aus dem Osten, und es wäre schön für mich, wenn wir gemeinsam entscheiden würden, vielleicht eines Tages hierher zurückzukehren.«

»Darum geht es dir also?« Noch nie hatte er sich so unmissverständlich zu diesem Thema geäußert. »Ich dachte, du hättest dich mit L.A. abgefunden. Ich dachte, mit der Heirat hättest du dich auch damit einverstanden

erklärt, dass wir in Kalifornien bleiben. Ist das jetzt für dich nicht mehr in Ordnung? Wenn das so ist, dann sollten wir lieber gleich darüber sprechen, bevor einer von uns einen schrecklichen Fehler macht.« Jeffs Worte hatten sie in Panik versetzt; dieses Wochenende verlief alles andere als harmonisch.

»Schon gut, ich weiß, wie verwurzelt du mit L.A. bist, Allegra«, sagte Jeff lahm.

Allegra verlor die Geduld. »Hör auf, dich über mich lustig zu machen, verdammt! Ich bin kein Kind mehr. Ich habe verstanden. Doch ich werde nicht nach New York ziehen. Wenn dich das überrascht, dann sollten wir unsere Pläne noch einmal überdenken. Vielleicht wäre es besser, wenn wir für eine Weile in L.A. zusammenleben, bis du dir deiner Haltung hinsichtlich Kalifornien sicher bist.«

»Kalifornien ist wunderbar«, gab Jeff zurück und wirkte angespannt. Die Angelegenheit drohte aus dem Ruder zu laufen. Dieses Wochenende war auch für ihn nicht einfach. Er wusste, wie schwierig seine Mutter war und wie abweisend sie sich Allegra gegenüber verhielt. »Sieh mal, es geht doch nicht darum, dass du deine Karriere aufgeben sollst. Es ist doch nur eine Option. Ich wollte einfach nicht, dass sie glaubt, wir würden das Haus verkaufen, sobald sie tot ist. Es bedeutet ihr sehr viel, und wer weiß ... vielleicht wollen wir irgendwann mit unseren Kindern die Sommerferien hier verbringen. Das wäre doch schön.« Er schaute sie entschuldigend an.

Allegra zog die Krallen ein. »Ja, das wäre wirklich schön. Ich hatte nur den Eindruck, dass du sozusagen direkt nach unserer Hochzeit hierher ziehen willst.«

»Nein, damit können wir auch noch ein, zwei Monate warten, einverstanden? Wie wäre es im November?« Jeff schmunzelte. »Es tut mir Leid, Schatz. Ich wollte dir keine

Angst einjagen. Ich weiß, wie hart du arbeitest und wie gut du in deinem Job bist. Du wirst schon bald zur Seniorpartnerin aufsteigen, wenn du nicht vorher eine eigene Kanzlei aufmachst. Ich weiß nicht ... alte Oststaatler wie ich sind eben sehr heimatverbunden. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, für immer fortzuziehen. Stattdessen habe ich mir und allen anderen weisgemacht, dass mich nur die Arbeit an dem Drehbuch nach Kalifornien zieht. Aber jetzt steht vielleicht schon das nächste an ... und dann werde ich dort auch mein Buch schreiben. Und eines Tages wird mir plötzlich aufgehen, dass ich schon zwanzig Jahre dort bin. Doch das ist ein schleichender Prozess. Man wirft das Oststaatlersein nicht in fünf Minuten über den Haufen.«

»Das verlangt doch niemand von dir.«

Allegra küsste Jeff, und durch die Dünen kehrten sie zum Haus zurück. Allegra gefiel die Vorstellung, das schmucke Häuschen einmal für ihre Kinder zu haben, ohne Jeffs Mutter.

»Du siehst immer noch aus wie ein arroganter Schuljunge«, neckte sie ihn.

»Wie soll ich denn sonst aussehen?«

»Na, genauso wie du aussiehst.«

Sie küsste ihn noch einmal und sah, wie seine Mutter missbilligend von der Veranda zu ihnen hinunterblickte. Es schien, als sei ihre Stimmung immer gleich schlecht. Allegra war aufgefallen, dass Mrs Hamiltons Gegenwart zu einer seltsamen Spannung zwischen ihr und Jeff führte. Jeff schien angespannt zu sein, weil er das Gefühl hatte, zwischen seiner Mutter und seiner Verlobten vermitteln zu müssen. Sie selbst war nervös, weil sie glaubte, sich Mrs Hamiltons Anerkennung erkämpfen zu müssen.

»Achten Sie darauf, dass Sie sich keinen Sonnenbrand

einfangen«, warnte Mrs Hamilton Allegra, als sie sich auf die Veranda gesetzt hatten, um Limonade zu trinken.

»Danke«, sagte Allegra höflich. »Ich habe mich eingecremt.« Sie hatte in der Tat eine sehr helle Haut.

Mrs Hamilton beobachtete die Verlobte ihres Sohnes, die sich in einem Schaukelstuhl niederließ und an einer Limonade nippte.

»Jeff hat mir erzählt, dass Ihre ganze Familie mit dem Showbusiness zu tun hat«, fuhr Mrs Hamilton fort, als könne sie es nicht glauben.

»Abgesehen von meinem Bruder.« Allegra lächelte ihre zukünftige Schwiegermutter freundlich an. »Er bereitet sich in Stanford auf sein Medizinstudium vor.«

Zum ersten Mal zeigte sich ein echtes Lächeln auf Mrs Hamiltons Lippen. »Mein Vater war auch Arzt ... alle aus meiner Familie waren Ärzte, abgesehen von meiner Mutter natürlich.«

»Scott möchte Chirurg werden. Wir anderen stecken tatsächlich, wie Sie es nannten, im Showbusiness fest. Meine Mutter schreibt, führt Regie und produziert. Sie ist sehr talentiert. Mein Vater ist Filmproduzent. Und ich bin Anwältin im selben Geschäft.«

»Was genau bedeutet das?« Mrs Hamilton starrte Allegra an, als stamme sie von einem fernen Planeten und sehe nur aus wie ein Mensch.

»Ich halte eine Menge Händchen und bekomme um vier Uhr morgens Telefonanrufe.«

Mrs Hamilton schien entsetzt. »Sind alle Leute, die im Showbusiness arbeiten, so unverschämt?«

»Nur, wenn sie verhaftet werden«, erklärte Allegra und genoss es geradezu, dass Mrs Hamilton schockiert war. Sie hatte es verdient. Sie hatte eine ganze Menge verdient.

Für Allegra stand es nun fest. Jeffs Mutter war die unangenehmste, unfreundlichste und kälteste Frau, der sie je begegnet war. Jeff tat ihr sehr Leid. Zum Glück war er seiner Mutter überhaupt nicht ähnlich.

»Werden Ihre Mandanten denn oft verhaftet?« Mrs Hamiltons Augen waren weit aufgerissen, und selbst Jeff war amüsiert.

»Manche. Deshalb brauchen sie mich. Ich hole sie aus dem Gefängnis, ich schreibe ihre Testamente, prüfe ihre Verträge, organisiere ihr Leben neu und helfe ihnen bei den verschiedensten Problemen. Die Arbeit ist sehr interessant, und sie macht mir sehr viel Spaß.«

»Die meisten ihrer Mandanten sind große Filmstars, Mom. Du wärst beeindruckt, wenn du wüsstest, wer alles dazu gehört.« Doch Jeff verriet nicht einen einzigen Namen. So erschien die Angelegenheit noch viel exotischer.

»Sicher ist Ihre Arbeit sehr interessant. Haben Sie nicht auch eine Schwester?«

Allegra nickte und dachte an die arme Sam mit dem dicken Bauch und dem Kind, das sie im August würde fortgeben müssen. »Ja, sie ist siebzehn. Sie geht noch zur Schule«, entgegnete sie und verschwieg, dass Sam gelegentlich als Model arbeitete und dabei flachgelegt wurde. Allegra hatte beinahe laut losgelacht bei dem Gedanken. »Sie wird im Herbst als Schauspielschülerin zur UCLA gehen.«

»Das klingt nach einer reizenden Familie.«

Für einen Augenblick herrschte Stille. Nur das Quietschen der Schaukelstühle war zu hören.

Mrs Hamiltons nächste Frage verschlug Allegra beinahe die Sprache. Niemals hätte sie damit gerechnet, dass Jeffs Mutter so unverblümt sein könnte. »Allegra, sind Sie

eigentlich Jüdin?«

Jeff schien einem Zusammenbruch nahe, als er Allegra anblickte.

»Eigentlich nicht«, entgegnete Allegra kühl. »Ich gehöre der Episkopalkirche an. Aber mein Vater ist Jude, und ich weiß eine Menge über das Judentum. Interessieren Sie sich für die jüdische Religion?«, fragte sie höflich, aber Mrs Hamilton ging gar nicht darauf ein. Sie war eine verschrobene, alte Ziege, und es scherte sie einen Dreck, ob Allegra sie sympathisch fand.

Entsetzt hörte Jeff den beiden Frauen zu.

»Ich dachte mir schon, dass Sie keine Jüdin sind« – völlig grundlos machte sie alles nur noch schlimmer –, »Sie sehen nämlich gar nicht so aus.«

»Sie auch nicht«, gab Allegra ruhig zurück. »Sind *Sie* denn Jüdin?«

Jeff hustete und wandte sich ab, damit seine Mutter nicht sah, dass er lachte.

Mrs Hamilton schien entsetzt. Eine solche Frage hatte ihr noch niemand gestellt.

»Natürlich nicht. Eine Hamilton? Sind Sie von Sinnen?«

»Ich glaube nicht. Ist der Gedanke denn so abwegig?«

Allegra war vollkommen sachlich, und Jeffs Mutter durchschaute sie immer noch nicht, im Gegensatz zu ihrem Sohn, der sich außerdem sehr schämte.

»Ich vermute, dass Ihre Mutter keine Jüdin ist«, presste Mrs Hamilton hervor, erleichtert darüber, dass ihre Enkel mit dem Judentum nichts zu schaffen haben würden. Aber Allegra war ja eine halbe Jüdin ... wegen ihres Vaters.

»Nein, genauso wenig wie ihr Vater«, mischte Jeff sich jetzt ein und versuchte, seine Mutter, Allegra und sich selbst aus dieser unangenehmen Situation hinauszukommen.

manövrieren. Er hatte das Gefühl, Allegra zu verraten, aber er konnte nicht anders. »Allegras wirklicher Vater ist Arzt in Boston. Er heißt Charles Stanton.«

»Warum um Himmels willen benutzen Sie dann nicht seinen Namen?« Jeffs Mutter starrte Allegra missbilligend an.

»Weil ich ihn hasse. Ich habe ihn seit Jahren nicht mehr gesehen«, entgegnete Allegra ruhig. Vier Jahre Therapie hatten einen gewissen Erfolg erzielt. Dies war die widerwärtigste Unterhaltung, die sie je geführt hatte, und sie war kurz davor, sich entsprechend zu äußern. »Um ehrlich zu sein ... nach dem, was ich all die Jahre in meiner Familie erlebt habe, möchte ich, dass meine Kinder im jüdischen Glauben aufwachsen. Mein Bruder und meine Schwester hatten dieses Glück, und ich finde die Vorstellung wundervoll.«

Jeff rechnete beinahe damit, dass seine Mutter jeden Augenblick einem Herzinfarkt zum Opfer fiel. Er schoss einen giftigen Blick in Allegras Richtung, den sie ungerührt erwiderte. Er hatte sie verraten, nur um seiner Mutter Einhalt zu gebieten, und er war sich dessen bewusst. Mit den Augen sagte er: »Schon gut, du weißt doch, dass ich es nicht so gemeint habe.« Aber Allegra hatte die feste Absicht, ihm später die Hölle heiß zu machen. Seine Mutter war nicht nur steif und unangenehm und hatte Eiswasser in den Adern, sie war außerdem auch Antisemitin. Wie zur Hölle hatte Jeff sich unter ihrer Fuchtel überhaupt zu einem menschlichen Wesen entwickeln können?

»Das soll doch wohl ein Scherz sein«, sagte Mrs Hamilton kühl und wechselte das Thema.

Sowohl Allegra als auch Jeff beließen es dabei. Wenig später gingen sie nach oben, um sich zum Dinner

umzukleiden. Sobald Jeff fertig war, gelang es ihm, unbeobachtet aus seinem Zimmer in das Gästezimmer zu schlüpfen.

»Bevor du mir einen Stuhl über den Schädel ziehst, möchte ich mich entschuldigen. Ich weiß, ich habe dein Geheimnis ausgeplaudert, aber doch nur, um meine Mutter ruhig zu halten. Ich vergesse immer wieder, wie beschränkt sie in dieser Hinsicht ist. Zum Teufel, sie ist Mitglied in einem Verein, dessen zweihundert Jahre alte Tradition es verbietet, Juden aufzunehmen. Für sie ist das wichtig.«

»Für Hitler und seine Freunde war es auch wichtig.«

»Das ist etwas anderes. Es ist trivial und einfach dumm. Sie glaubt, es mache sie zu einer Aristokratin, jeden abzulehnen, der nicht ist wie sie. Es bedeutet gar nichts. Und du weißt, dass ich ganz anderer Meinung bin als sie. Es ist mir egal, ob du unsere Kinder jüdisch oder buddhistisch erziehst. Und ich liebe dich ganz unabhängig von deinem Namen. Bald wirst du ohnehin Hamilton heißen. Warum sollen wir uns überhaupt darüber den Kopf zerbrechen?«

Seine Mutter hatte Jeff in eine sehr unangenehme Lage gebracht. Das war offensichtlich. Im Grunde fühlte Allegra mit ihm, und sie war schon gar nicht mehr so wütend auf ihn, wie sie es sein sollte. Das Ganze war eigentlich zum Heulen.

»Wie hast du es hier nur aushalten können, Jeff? Sie ist so verschlossen und kalt, nicht einmal umgänglich.«

»Aber früher war sie es«, versuchte Jeff seine Mutter zu verteidigen, »oder zumindest mehr als jetzt. Sie hat sich vollkommen abgekapselt, nachdem mein Vater gestorben war. Ohne ihn fühlte sie sich nur noch elend.«

Doch Allegra fiel es schwer, in Mrs Hamilton eine

andere Frau zu sehen als die, die sie vor sich hatte. Sie war eine Schlange. »Hast du dich nicht einsam gefühlt, allein mit ihr?« Allegra konnte sich nicht vorstellen, wie er ein solches Leben ertragen hatte.

»Manchmal schon. Aber man gewöhnt sich daran. Ihre ganze Familie war so. Sie sind mittlerweile alle tot.«

»Was haben sie denn gemacht, wenn sie sich getroffen haben? Eiswürfel?«

»So schlimm ist sie gar nicht«, murmelte Jeff und schloss den Reißverschluss von Allegras schwarzem Leinenkleid.

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Nachdem Jeff Allegra signalisiert hatte, sie solle ihn nur nicht verraten, flüchtete er in das angrenzende Bad. Allegra öffnete die Tür. Mrs Hamilton teilte ihr mit, dass das Dinner serviert sei, und fügte dann hinzu – vielleicht, um etwas wieder gutzumachen –, dass sie hübsch aussehe. Die Wahrheit war, dass Allegra ihr nun schon etwas sympathischer war. Mrs Hamilton wusste jetzt, dass die Verlobte ihres Sohnes keine Steinberg war.

Allegra folgte der alten Frau nach unten, und aus dem Nirgendwo schloss Jeff sich ihnen an. Wundersamerweise ergaben sich beim Dinner keine weiteren Komplikationen. Man beschränkte sich auf sichere Gesprächsthemen wie Kunst, Reisen nach Europa und die Oper. Es war die langweiligste Unterhaltung, die Allegra je geführt hatte, und glücklicherweise ging Mrs Hamilton unmittelbar nach dem Essen zu Bett.

Allegra und Jeff hingegen gingen noch einmal an den Strand, um zu schwimmen. Anschließend lagen sie im Sand und umarmten sich.

»Hier ist es nicht gerade lustig, was?«

Allegra rollte sich auf den Rücken und betrachtete

seufzend den Mond. Erwartete Jeff eine ehrliche Antwort?

»Nun, es ist irgendwie anders.« Etwas Diplomatischeres fiel ihr nicht ein.

»Sehr anders als deine Familie«, stimmte er zu. Er fühlte sich schuldig, weil er sie gezwungen hatte, ihn zu begleiten. Aber er hatte sie doch seiner Mutter vorstellen müssen.

»Deine Familie ist so warm und offen und herzlich. Dort spricht man die ganze Zeit und lacht und erzählt sich verrückte Geschichten. Vom ersten Augenblick an habe ich es genossen, mit deinen Eltern und deinen Geschwistern zusammen zu sein.« Er schien sich seiner eigenen Mutter zu schämen. Sie hatte sich Allegra gegenüber unverzeihlich verhalten.

Doch Allegra erkannte, dass er sich deswegen sehr elend fühlte, und plötzlich war es vollkommen unwichtig. »Sie erinnert mich sehr an meinen Vater. Und ich meine es überhaupt nicht gehässig. Aber sie ist in ihrer verschlossenen Oberschicht aus dem Osten ebenso unfähig zu Gefühlen, sich mitzuteilen oder anderen etwas von sich zu geben wie er. Diese unerbittliche Abneigung gegen alles. Mein ganzes Leben lang ist mein Vater nie mit mir zufrieden gewesen. Es hat mich so verletzt. Aber jetzt kümmert es mich nicht mehr. Deine Mutter ist genauso wie er. Ich hatte um ihre Anerkennung kämpfen und betteln und kriechen können, und dennoch hätte ich sie wahrscheinlich nie bekommen. Der einzige Spaß, die einzige Genugtuung, die solche Menschen empfinden, besteht darin, ihre Gefühle zurückzuhalten. Das ist eine besondere Kunst. Und deine Mutter beherrscht sie perfekt, genau wie mein Vater.«

»Zu mir war sie auch immer hart, aber nicht so hart wie zu dir. So habe ich sie noch nie erlebt«, gestand Jeff.

»Ich bin eine Bedrohung für sie«, stellte Allegra fest. »Ich habe dich ihr weggenommen. Sie scheint ja sonst auch nicht viel zu haben.« In Allegras Augen wurde Mrs Hamiltons Verhalten dadurch zwar verständlich, aber nicht besser.

»Vielleicht wird sie später noch ein wenig auftauen«, sagte sie, eher um Jeff ein wenig aufzumuntern als aus Überzeugung.

Sie schliefen wieder gemeinsam in dem rosafarbenen Gästezimmer, aber diesmal stellte Jeff den Wecker auf sieben Uhr vierzig. Am Morgen ging er in sein eigenes Zimmer, um zu duschen, sich anzuziehen und zu packen. Anschließend weckte er Allegra. Genug war genug. Sie hatten erledigt, weswegen sie gekommen waren. Er hatte heimlich einen frühen Flug gebucht. Nachdem er mit Allegra am Frühstückstisch Platz genommen hatte, erklärte er, dass sie in wenigen Stunden aufbrechen würden. Er habe vor, den Ein-Uhr-Flug zu nehmen. Von seinem Regisseur habe er erfahren, dass es Probleme mit den Dreharbeiten gebe.

»Worum geht es denn?«, fragte Allegra und blickte ihn besorgt an. Sie hatte geschlafen wie ein Kind und fühlte sich gestärkt. Doch als Mrs Hamilton für einen Augenblick das Zimmer verließ, flüsterte Jeff Allegra zu, dass sie abreisen würden, weil dieser Besuch bereits lange genug gedauert habe und sie ihre Pflicht erfüllt hatten. Selbst er könne es keine Minute länger ertragen.

»Bist du sicher?«, fragte Allegra. Sie wollte ihn nicht von seiner Mutter fortreißen, aber er war offenbar noch erpichter darauf zu verschwinden als sie.

Beim Abschied erinnerte Jeff seine Mutter noch einmal an das Datum für die Hochzeit und daran, dass sie mit ihr rechneten. Er umarmte sie, und beinahe hatte sie die

Umarmung erwidert, aber eben nur beinahe.

Als Allegra den Wagen erblickte, der sie zum Flughafen bringen sollte, konnte sie sich kaum noch halten vor Lachen. Jeff hatte die längste Limousine bestellt, die er bekommen konnte. Sie war weiß und verfügte über eine eingebaute Bar, einen Fernseher und allerlei anderen Schnickschnack. Mrs Hamilton machte den Eindruck, als würde sie lieber sterben, als diesen Wagen in ihrer Einfahrt zu sehen.

Jeff dagegen wirkte sehr zufrieden. »In Kalifornien benutzen wir die ständig, Mom. Wir werden versuchen, dir zur Hochzeit auch so einen Wagen zu bestellen«, sagte er mit unschuldiger Miene, als er seine Mutter zum Abschied küsste. Er übergab dem Fahrer das Gepäck, und dann fuhren sie mit einem letzten Winken ab. Mrs Hamilton ließen sie in der Einfahrt zurück. Allegra hatte begriffen, dass sie die einsamste Frau auf der Welt war, aber sie war eben auch die gemeinste. Und in Allegras Augen war sie den ganzen Ärger nicht wert.

Jeff teilte zwar eine gemeinsame Vergangenheit mit ihr, doch Allegra war davon überzeugt, dass sie mit dieser Frau nie etwas teilen würde. Und sie wusste, dass Jeff sie nach diesem Wochenende auch nicht mehr dazu drängen würde. Sie hatte ihr Bestes getan. Sie hatte seiner Mutter Respekt gezollt, aber es war hoffnungslos gewesen.

Als der Wagen in Richtung Schnellstraße davonfuhr, fragte Jeff leise: »Wir sollten bei der Hochzeit vielleicht Kippahs tragen, was meinst du?«

»Du bist pietätlos und abscheulich! Wirst du wohl endlich damit aufhören? Und wie konntest du nur diesen Wagen bestellen?« Allegra lachte. »Hast du denn vor gar nichts Respekt?« Sie schimpfte, aber beide kicherten gleichzeitig, und schließlich küsste Jeff sie. Er brannte

darauf, mit ihr nach Hause zu kommen und mit ihr zu schlafen. Einzig sein ausgeprägter Sinn für Anstand hielt ihn davon ab, sie in der extravaganten weißen Limousine zu lieben.

Aneinander gekuschelt kamen sie schweigend darin überein, dass sie ein grässliches Wochenende hinter sich hatten.

»Es tut mir wirklich Leid, Allegra. Ich hatte es eigentlich wissen müssen. Wahrscheinlich wollte ich es nicht wahrhaben. Vielleicht sollte ich eine Weile zu Dr. Green gehen und dafür büßen.«

»Ich finde es bemerkenswert, dass du diese Frau all die Jahre ertragen hast«, stellte Allegra bewundernd fest. Mary Hamilton war der kaltherzigste Mensch, der ihr je begegnet war. Doch ihr Sohn war zum Glück ganz anders.

»Ich habe sie nie sehr beachtet, und mein Vater glich Simon sehr.«

»Das hat dich wahrscheinlich gerettet«, sagte Allegra nüchtern.

Dann sprachen sie über andere Dinge. Als sie endlich wieder in Kalifornien waren, wären sie beinahe niedergekniet und hätten den Boden geküsst. Kaum hatten sie das Haus in Malibu betreten, rissen sie einander die Kleider vom Leib. Sie gingen gar nicht erst ins Schlafzimmer, sondern ließen sich stattdessen auf die Couch im Wohnzimmer fallen und liebten sich so leidenschaftlich wie nie zuvor. Die bedrückende Atmosphäre der letzten Tage hatte ihnen beiden wahn-sinnig zu schaffen gemacht. Nie in ihrem Leben war Allegra so glücklich gewesen, wieder zu Hause zu sein. Sie waren Mrs Hamilton – zumindest für eine Weile – entkommen.

Am Montagmorgen verließ Jeff das Haus wie gewöhnlich um drei Uhr früh, und Allegra arbeitete sich durch einen Stapel Faxe hindurch. Sie waren beide gut gelaunt und froh darüber, wieder zu Hause zu sein. Doch dann stieß Allegra auf eine Nachricht von Carmens Produzentin und verzog das Gesicht, als sie las, dass Carmen wegen ihrer Depressionen kaum in der Lage sei zu arbeiten. Am vergangenen Freitag sei sie wegen der Abtreibungsgeschichte im Chatter vollkommen außer sich gewesen.

Es war mittlerweile sechs Uhr. Carmens Arbeitstag am Set hatte also bereits begonnen. Allegra entschied sich, sie am Drehort zu besuchen und nach dem Rechten zu sehen.

Sie ordnete die Unterlagen und steckte sie in ihre Aktentasche. Zur Not würde sie sie am Set lesen. Um halb sieben saß sie bereits im Auto, um sieben war sie an Carmens Seite. Die Produzentin hatte nicht übertrieben. Es war eine Katastrophe. Das ganze Wochenende hatte Carmen damit verbracht, wegen des Artikels vor sich hin zu starren und zu weinen, und wegen der Fehlgeburt war sie immer noch sehr niedergeschlagen.

»Du solltest dir Hilfe holen ... bei einem Therapeuten«, sagte Allegra ruhig, während Carmen sich zum tausendsten Mal an diesem Morgen schnauzte.

»Die können auch nichts ändern. Mein Kind ist tot, und diese widerwärtigen Medienfritzen werden weiter Lügengeschichten über mich erzählen.«

»Das ist nun mal ihr Job. Du darfst doch nicht zulassen, dass sie damit dein und Alans Leben ruinieren. Du musst

ihnen signalisieren, dass es dir egal ist, und Alan musst du zeigen, dass du damit fertig wirst. Glaubst du denn, dass er den Rest seines Lebens mit einer Heulsuse verbringen will, die weiche Knie bekommt, wann immer ihr jemand einen Knuff verpasst? Carmen, so geht das nicht!« Allegra versuchte noch eine ganze Weile lang, ihrer Mandantin Mut zuzusprechen. Dann beobachtete sie sie bei der Arbeit. Carmen war vielleicht depressiv, aber vor der Kamera leistete sie nach wie vor gute Arbeit. Das musste man anerkennen.

Allegra war um zehn Uhr immer noch am Set, als sie einen dringenden Anruf aus dem Büro erhielt. Als sie das Gespräch im Tonraum entgegennahm, war Alice in der Leitung. Sie hatte Delilah Williams, die Hochzeitsberaterin, in der Warteschleife. Delilah hatte die Angelegenheit sehr dringend gemacht.

»Sie ruft mich hier an?«, fragte Allegra fassungslos.

»Nein, das war meine Entscheidung. Mrs Williams sagte aber, es handele sich um einen Notfall oberster Priorität.«

»Ist sie verrückt geworden?«

»Gut möglich. Soll ich dich mit ihr verbinden?«

»Ja, gut. Jetzt bin ich ja schon am Apparat. Aber beim nächsten Mal soll sie mir eine Nachricht hinterlassen.«

»Allegra?«, flötete der purpurfarbene Riesenkranich in den Hörer. Allegra hatte so etwas noch nie erlebt. »Du hast nicht einen einzigen meiner Anrufe beantwortet.« Sie klang wie ein zurückgewiesener Liebhaber. »Und ich weiß nichts über die Torte, das Zelt, die Musik in der Kirche oder den Empfang und auch nichts über die Farbgestaltung bei den Brautjungfern.« Delilah war offenbar außer sich.

Doch Allegra schäumte vor Wut. »Weißt du eigentlich, wo ich hier bin? Ich befinde mich mitten in den Dreharbeiten zu einem Film, und es ist verdammt ungünstig

und vor allem unangebracht, mich hier anzurufen. Ich habe mich nicht bei dir gemeldet, weil ich zu beschäftigt damit war, Mandanten aus dem Gefängnis auszulösen, Konzerttourneen zu organisieren und Schauspieler zu motivieren. Und das Letzte, was ich gebrauchen kann, ist jemand, der mich mit Brautjungfern belästigt.«

»Weißt du mittlerweile wenigstens, wer es sein soll?«

Delilah war empört.

Doch Allegra stand ihr in nichts nach. Sie hatte zu arbeiten, sie musste sich um ihre Mandanten kümmern. Und sie wollte dabei nicht mit solchem Blödsinn belästigt werden.

»Ja, ich habe mich entschieden«, räumte sie nach kurzem Zögern ein. Sie konnte nicht fassen, dass sie gerade eine Unterhaltung über Brautjungfern führte. Wie konnte diese Frau von einem »Notfall oberster Priorität« sprechen? Dachte sie dabei an die Torte oder die Musik? »Meine Sekretärin wird dir eine Liste mit den Namen schicken«, fügte Allegra kalt hinzu.

»Wir brauchen die genauen Kleidergrößen.« Delilah Williams gab nicht nach. Sie war daran gewöhnt, mit Leuten wie Allegra zu verhandeln, mit Ärzten, Anwälten, Psychiatern, Schauspielerinnen und anderen Berühmtheiten. Alle hielten sich grundsätzlich für viel zu beschäftigt, um eine Hochzeit zu planen. Das erledigte Delilah für sie, und wenn es sein musste, brachte sie den Auftraggebern gleichzeitig Benehmen bei. »Hast du die Größen?«, flötete sie.

»Meine Sekretärin wird sie für dich in Erfahrung bringen.«

»Einverstanden.« Delilahs Stimme klang jetzt durchaus zufrieden. »Ich kann kaum glauben, dass du immer noch kein Kleid gefunden hast. Du solltest dir wirklich ein

bisschen mehr Mühe geben.«

»Ich gehe jetzt vor allem zurück an meine Arbeit«, fauchte Allegra. Diese Frau ging ihr maßlos auf die Nerven. Sie hatte nicht so grob sein wollen, aber manchmal hatte man einfach keine andere Wahl.

Als sie aufgelegt hatte, rief Allegra ihre Mutter beim Sender an. Sie bemerkte, dass sie zitterte. »Wenn du diese Frau nicht augenblicklich zurückpfeifst, Mom, dann werde ich noch zur Mörderin.«

»Welche Frau?« Die einzige Frau, die nach Blaires Auffassung einen Angriff mit tödlichem Ausgang verdient hatte, war Elizabeth Coleson. Aber was hatte Allegra mit der Coleson zu tun?

»Was glaubst du wohl? Ich spreche natürlich von diesem Bussard, den du auf mich angesetzt hast, damit er meine Hochzeit organisiert. Lieber würde ich im Park feiern und Hot Dogs verteilen, als dass diese Frau mich hier mitten in den Dreharbeiten anruft, um mit mir über die Musik, die Torte und die »Farbgestaltung der Brautjungfern« zu diskutieren. Mom, das darfst du mir nicht antun.«

»Vertrau mir einfach, Liebling. Delilah wird ihre Sache fabelhaft machen, und am Ende wirst du sehr glücklich darüber sein.«

Das war beinahe unvorstellbar, und Allegra verdrehte die Augen. Sie verabschiedete sich von ihrer Mutter und kehrte zu Carmen zurück.

»Alles in Ordnung?« Zum ersten Mal schien es, als sei Carmen wegen etwas besorgt, das nichts mit ihr selbst zu tun hatte.

»Du wirst es nicht glauben.« Allegra war immer noch überwältigt.

»Erzähl schon.«

»Die Organisatorin, die meine Mutter für meine Hochzeit angeheuert hat, die, die sich um alles kümmern soll, die ruft mich hier an.«

»Was?« Amüsiert schminkte Carmen sich weiter. »Eine Organisatorin für eine Hochzeit? Was macht die denn?«

»Na ja, so was Ähnliches wie ich, als ich eure Perücken, die Polyesterklamotten und das Plastikbouquet für Las Vegas gekauft habe.«

»Das kauft die auch für euch?« Carmen wirkte seit langem einmal wieder belustigt.

Allegra lachte. »Ich hoffe nicht. Aber man kann nie wissen. Ihr zwei wart immerhin so schlau, in Las Vegas zu heiraten.«

»Dafür ist es doch noch nicht zu spät«, erwiderte Carmen.

Es war wirklich eine gute Idee gewesen, und Allegra fand immer mehr Gefallen daran, es Alan und Carmen einfach nachzutun und damit den ganzen Hochzeitsrummel zu umgehen.

»Es würde meiner Mutter wahrscheinlich das Herz brechen, wenn ich sie so außen vor ließe.«

Auf der anderen Seite würde es sich vielleicht lohnen, das in Kauf zu nehmen, wenn Allegra sich dafür ein Wiedersehen mit Mrs Hamilton ersparen könnte. In mancher Hinsicht jedenfalls erschien ihr die Idee sehr verlockend.

Sie blieb bis zum Lunch bei Carmen, und anschließend fuhr sie ins Büro, um Unterlagen zu ordnen und einige Dokumente zu unterzeichnen. Um zwanzig vor drei hatte sie einen Termin bei Suzanne Pearlman. Dort stellte sich ein interessiertes Elternpaar vor, das eigens aus Chicago angereist war. Es überraschte Allegra zu erfahren, wie

viele Menschen auf der Suche nach einem Kind durch das ganze Land reisten, wie sie junge Mütter befragten, die Neugeborene abgeben wollten, und wie bereitwillig diese Rede und Antwort standen. Für Suzanne jedenfalls hatte sich daraus eine Vollzeitbeschäftigung entwickelt. Wenn Allegra sich daran erinnerte, wie vernarrt Carmen in den erst zwei Monate alten Fötus in ihrem Bauch gewesen war, dann wirkte das alles durchaus einleuchtend. Kinder zu bekommen schien eine Art Obsession zu sein.

Allegra hatte Sam gesagt, dass sie sie zu Hause abholen würde, und so fuhr sie auf dem Weg zu Suzanne Pearlman über Bel Air. Sie war verblüfft, als sie sah, wie sehr Sams Bauch während der letzten fünf Tage gewachsen war. Ihre Schwester war jetzt im siebten Monat, und sie wirkte gewaltig. Der seltsame Kontrast ließ sie umso jünger erscheinen.

»Wie geht's denn so?«, fragte Allegra, als Sam in den Wagen stieg. Sie trug ein kurzes, rosafarbenes Kleid und Sandalen, deren Riemchen um die Fesseln geschlungen waren. Das lange, blonde Haar hatte sie zu Zöpfen geflochten, und sie trug eine riesige Sonnenbrille. Sie sah aus wie Nabokovs Lolita.

»Alles in Ordnung«, antwortete Sam mit einem Nicken und einem KUSS für ihre Schwester. Sie war Allegra dankbar dafür, dass sie sie begleitete. Sam hatte sich bereits mit mehreren Paaren getroffen, und diese Zusammenkünfte gefielen ihr überhaupt nicht. Alles daran war peinlich, und keines der Paare hatte ihr zugesagt. Vielleicht die Whitmans? Aber die waren auch nicht perfekt. »Wie war's in New York?«

»Interessant«, entgegnete Allegra unverbindlich.

Sam lachte. Sie kannte ihre Schwester nur allzu gut.

»Aha. Das klingt aber nicht gerade toll.«

»Es war auch nicht toll.«

»Ist sie ein Biest?«

»Das kann man wohl sagen. Sie ist ein menschlicher Eisberg. Ihre größte Sorge galt der Frage, ob ich Jüdin bin. Kannst du dir das vorstellen?«

»Warte, bis Daddy sie kennen lernt. Er wird sie geradezu lieben.«

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, sie je wieder zu sehen. Freiwillig wird es jedenfalls nicht dazu kommen. Es ist mir ein Rätsel, wie Jeff so normal werden konnte.«

»Vielleicht hat sie ihn adoptiert«, sagte Sam traurig.

Trotz all der Späße konnte sie doch nicht vergessen, wohin sie fuhren und aus welchem Grund. Sie würden wieder ein potentiellles Elternpaar für ihr Kind treffen. Allein der Gedanke daran bedrückte Sam. Sie hatte versucht, Jimmy zu erzählen, wie es beim letzten Mal gewesen war, und er hatte angeboten, sie diesmal zu begleiten. Doch Sam fand das unangebracht und glaubte, es könne die Leute irritieren. Sie könnten denken, Jimmy sei der Vater des Kindes. Sie war immer bereit gewesen, den Paaren das wenige, was sie über Jean-Luc wusste, zu erzählen, obwohl sie dadurch selbst als reichlich flatterhafte junge Frau dastand. Jean-Luc war groß, gut aussehend und blond, Fotograf von Beruf, außerdem Franzose und ungefähr dreißig Jahre alt. Mehr wusste sie ohnehin nicht. Jean-Luc war also ein Fremder, wahrscheinlich talentiert und attraktiv. Aufenthaltsort: unbekannt. Sam hatte keine Geschichte anzubieten.

Zehn Minuten später erreichten sie Suzannes Büro, und schweigend fuhren sie im Aufzug nach oben.

Suzanne hatte ein angenehmes Wartezimmer. An den Wänden hingen Kunstdrucke in fröhlichen Farben. Außerdem lagen stapelweise Zeitschriften auf einem

Tisch, über Inneneinrichtung, Architektur und Kindererziehung, über Pop- und Rockmusik, Stars und Mode. Aber weder Allegra noch Sam hatten Lust, darin zu blättern. Sie setzten sich und warteten. Fünf Minuten später bat sie die Empfangsdame hinein. Das Paar aus Chicago sei bereits bei Miss Pearlman im Büro.

Als Sam die beiden erblickte, wusste sie, dass sie ihr unsympathisch waren. Sie wirkten sehr nervös und sprachen die ganze Zeit davon, welche Reisen sie planten, erzählten vom Skilaufen und ihrer letzten Europareise. Die Frau war Stewardess und der Mann ein hochrangiger Versicherungsangestellter im Mittleren Westen. Sie hatten keine Kinder und hatten mit künstlicher Befruchtung versucht, doch welche zu bekommen. Aber auf die Dauer war das zu kostspielig geworden, und sie waren es beide leid. Solche Geschichten kannte Sam mittlerweile.

»Was werden Sie mit dem Kind machen, wenn Sie verreisen?«, fragte Sam mit einem neugierigen Blick.

»Es gibt doch Babysitter«, sagte der Mann.

»Wir könnten ein Kindermädchen anstellen«, ergänzte die Frau.

»Warum wollen Sie denn überhaupt ein Kind adoptieren?«, fragte Sam ähnlich direkt wie ihre ältere Schwester. Allegra lächelte.

»Ich bin achtunddreißig, Janet fünfunddreißig. Wir sind beide der Meinung, dass es an der Zeit ist«, sagte der Mann, als ginge es um den Kauf eines Autos. »All unsere Freunde haben Kinder, wir wohnen in der Vorstadt.« Sie lebten in Naperville, aber auch das schien Sam kein Grund zu sein, ihnen ihr Kind zu überlassen. Sie waren alles andere als überzeugend.

»Aber wollen Sie denn wirklich ein Kind?« Sam blieb

hartnäckig, und sie sah, wie unangenehm den beiden diese Frage war.

»Wenn wir keins wollten, wären wir ja nicht hier«, entgegnete Janet und versuchte, mit dem Mädchen warm zu werden, aber es gelang ihr nicht.

Sam gefiel ihr nicht. Sie schien eine typisch kalifornisch flatterhafte junge Frau zu sein, und ihre Fragen waren aufdringlich.

»Wir bekommen Freiflüge von der Fluggesellschaft. Der Flug hierher war gratis für uns«, sagte Paul.

Sam warf Allegra einen Blick zu.

»Hast du sonst noch eine Frage?« Suzanne wandte sich an Sam. Sie hatte erkannt, dass das Gespräch ungünstig verlief und dass Sam das Paar ablehnte.

»Nein, es ist alles klar«, gab Sam höflich zurück.

Sie ging mit Allegra in das Nebenzimmer, um dort auf Suzanne zu warten.

Ein paar Minuten später gesellte sich die Anwältin dazu, um mit ihnen die Angelegenheit in Ruhe zu besprechen.

»Ich fand sie einfach schrecklich«, brach es aus Sam heraus, sobald Suzanne eingetreten war.

»Sag bloß!« Suzannes Lachen löste die Spannung ein wenig. »Das war nicht zu übersehen. Aber warum?« Sie ahnte es bereits, aber sie wollte es aus Sams Mund hören.

»Die wollen doch gar kein Kind. Sie sollten sich lieber einen Hund kaufen. Reisen ... das ist alles, was sie interessiert. Sie bekommen nämlich Freiflüge. Das Kind werden sie bei einem Babysitter abladen. Die wollen nur ein Kind, weil die anderen in der Vorstadt auch eins haben. Warum ziehen sie nicht einfach ins Stadtzentrum und vergessen das Ganze?« Sam nahm kein Blatt vor den Mund. Es gab eine Menge Leute, die glaubten, dass sie ein

Kind wollten, aber in Wirklichkeit konnte davon gar keine Rede sein. Sie wollten vielmehr der gesellschaftlichen Norm entsprechen oder sie versuchten auf diese Weise, ihre eigene innere Leere auszufüllen. Sie wollten ihre Ehen wieder zusammenschweißen oder wieder jung sein. Sie wollten alles Mögliche, aber kein Kind. Eine Adoption konnte die Probleme dieser Leute auch nicht lösen. »Die bekommen mein Kind jedenfalls nicht«, sagte Sam entschieden, und Allegra verzog das Gesicht. Sams Schwangerschaft war plötzlich zu »ihrem Kind« geworden. Es wurde mit jedem Tag realer, und sie fühlte sich tief mit ihm verbunden, auch wenn sie sich das nicht eingestehen wollte.

»Das verstehe ich«, sagte Suzanne ruhig. »Was ist mit den Whitmans aus Santa Barbara? Sie sind sehr interessiert an dir, Sam. Sie würden dich wirklich gern für sich gewinnen.«

»Bisher haben sie mir am besten gefallen«, gab Sam zu, »aber ich denke immer noch darüber nach.«

»Worüber denkst du nach?«, fragte Suzanne.

»Ich versuche herauszufinden, ob sie mir wirklich sympathisch sind.«

»Warum zögerst du denn?« Darin lag Suzannes Talent. Sie stellte die richtigen Fragen und gab nicht nach. Dadurch gelang es ihr immer wieder, die Interessen ungewollt schwanger gewordener Mädchen und Frauen mit denen möglicher Adoptiveltern in Einklang zu bringen.

»Ich weiß nicht ... sie sind irgendwie alt«, sagte Sam ehrlich.

Die Whitmans waren beide Ende dreißig und hatten keine eigenen Kinder bekommen können.

»Sie hatten eine Menge Pech«, erklärte Suzanne eher an

Allegras Adresse gerichtet, denn Sam wusste schon Bescheid.

Zu dem letzten Gespräch war sie mit ihrer Mutter erschienen. Allegra versuchte zwar, sich für die Termine ihrer Schwester freizumachen, aber das war nicht immer möglich, und so hatte Blaire ihre Älteste schon zwei Mal vertreten. Simon war noch nicht bei Suzanne gewesen. Er brachte es einfach nicht über sich. Die Aussicht, dass seine Kleine ein Kind bekommen würde, dass sie zur Adoption freigeben würde, brach ihm schier das Herz. Er wollte überhaupt nichts davon hören.

Sams Anblick war genug für ihn. Sie sah so prall und reif aus, wie eine kleine Traube, und sie war immer noch so hübsch, in mancher Hinsicht sogar noch hübscher geworden. Ihr Gesicht war ein wenig runder, und eine neue Weichheit machte sie wunderschön.

»Die Whitmans sind ein ganz ungewöhnliches Paar«, erklärte Suzanne. »Sie haben größeres Pech gehabt als jedes andere Paar, das ich bis jetzt kennen gelernt habe. Zwei Mal schon wollten sie ein Kind adoptieren, und in beiden Fällen überlegten es sich die leiblichen Eltern anders, kurz bevor die Adoption wirksam wurde. Das ist jetzt zehn Jahre her, und sie hatten sich entschieden, es gar nicht mehr zu versuchen. Dann wurden die neuen medizinischen Verfahren entwickelt. Sie hofften, es gebe vielleicht doch noch eine Möglichkeit, ein eigenes Kind zu bekommen. Mrs Whitman hatte vierzehn Fehlgeburten und eine Totgeburt. Nun haben sie sich doch noch mal für eine Adoption entschieden, und ich halte sie durchaus für geeignet. Doch sie sind natürlich nicht mehr ganz so jung wie andere Paare, mit denen wir schon gesprochen haben, Sam. Aber ist das tatsächlich so schlimm? Ich persönlich finde sie sehr sympathisch.« Suzanne wollte jedoch auf keinen Fall mit den Whitmans spielen. Das Risiko, ihnen

ein Kind anzubieten, dessen Mutter eventuell einen Rückzieher machen würde, wollte sie nicht eingehen. Deswegen hatte Suzanne Allegra gleich zu Anfang gefragt, ob Sam ihr Kind auch wirklich zur Adoption freigeben wolle.

Sam war mittlerweile fest entschlossen. Sie hatte auch mit Jimmy darüber gesprochen und sah einfach keine andere Möglichkeit. Jimmy besuchte sie sehr häufig. Angesichts der Situation, in der sich ihre jüngste Tochter befand, hatten ihre Eltern nichts dagegen. Sam war auf Freunde angewiesen, und Jimmy war ein netter, zuverlässiger Junge, der einfach nur mit ihr befreundet sein wollte. Er bedauerte es sehr, dass sie das Kind fortgeben musste, und hielt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg.

»Was ist nun mit den Whitmans? Willst du dich noch einmal mit ihnen treffen?«

»Ja, vielleicht«, entgegnete Sam unverbindlich. Sie hatte sich die Sonnenbrille ins Haar geschoben und sah aus wie eine dickliche, kleine Prinzessin. Ihr Bauch war rund und riesig, ihre Arme und Beine nach wie vor gertenschlank. Sie wirkte immer noch sehr anmutig.

»Katherine Whitman wäre bei der Geburt gern dabei, wenn du dich für sie entscheidest.«

»Warum denn?« Sam fand allein die Vorstellung widerwärtig.

»Sie will von Anfang an eine Beziehung zu dem Säugling aufbauen. Das ist für viele Paare sehr wichtig. Für John übrigens auch. Er würde gern ebenfalls dabei sein, aber er macht es nicht zur Bedingung.«

Diese Einzelheiten waren Allegra unangenehm. Der ganze Vorgang wurde zu einem bloßen Geschäft.

»Ihn will ich auf keinen Fall dabei haben. Über sie muss

ich noch nachdenken.«

»John könnte hinter dir stehen. Von dort würde er bestimmt nichts sehen.« Suzanne drängte jetzt zu sehr.

Sam wurde wütend. »Nein! Ich will ihn nicht dabei haben. Das habe ich schon gesagt, und damit basta!«

»In Ordnung. Kein Problem. Wer kommt jetzt also in die engere Wahl?«

Das Gespräch begann, Allegra zu ermüden. Sie konnte es kaum noch ertragen.

»Nur die Whitmans, wenn überhaupt«, sagte Sam traurig. Mittlerweile verabscheute sie diese Zusammenkünfte. Doch es gab keinen anderen Ausweg. Sie musste ihr Kind abgeben. Diese Entscheidung war getroffen, jetzt ging es nur noch um die Einzelheiten.

»Lässt du dich regelmäßig untersuchen?« Suzanne überprüfte die Punkte auf ihrer Checkliste.

Auch das verabscheute Sam, aber sie wusste, dass es sein musste.

»Nimmst du deine Vitamine? Keine Drogen? Hattest du Sex in letzter Zeit?«

Sam starrte Suzanne an, aber sie beantwortete folgsam die Fragen. Ja, sie ging zum Arzt, nahm ihre Vitamine, hatte sowieso noch nie Drogen genommen, trank nicht, nicht einmal Bier oder Wein, nein, sie hatte keinen Sex mehr gehabt, seit sie schwanger geworden war. Für Adoptiveltern war sie die ideale Mutter.

Suzanne erzählte es Sam nicht, weil sie sie nicht drängen wollte, aber die Whitmans sehnten sich nach ihrem Kind. Suzanne glaubte, dass sie eine größere Chance bei Sam hatten, wenn sie zurückhaltend und gelassen blieben. Sam gehörte nicht zu den Mädchen, die sich unter Druck setzen ließen. Suzanne achtete deshalb besonders darauf, dies

nicht zu tun. Sie würde selbst ihre Entscheidungen treffen. Deshalb hatte Suzanne die Whitmans gebeten, Geduld zu haben und auf die Entscheidung zu warten. Sie hatte sie ermuntert, auch andere Wege einzuschlagen und mit anderen jungen Müttern zu sprechen. Vielleicht war die Enttäuschung dann nicht ganz so groß, wenn Sam sich doch gegen sie entschied. Offenbar war das Alter der Whitmans für Sam tatsächlich das größte Problem.

»Willst du dich denn noch einmal mit den Whitmans treffen?«, fragte Suzanne erneut.

Sam schüttelte jetzt den Kopf. »Im Augenblick nicht.«

Jetzt brauchte sie erst einmal eine Pause.

Allegra lud ihre Schwester auf einen Milchshake ins *Johnny Rocket's* ein. Sam schien sehr mitgenommen zu sein. Allein das ewige Nachdenken über die Adoption war eine Tortur für sie. Es war eine schreckliche Entscheidung. Ihr Arzt bestand darauf, dass sie Lamaze-Kurse besuchte. Dann würde die Geburt nicht so schwierig werden. In der vergangenen Woche hatte sie gemeinsam mit Blaire zum ersten Mal einen solchen Kurs besucht. Er begann mit einem Film über eine Geburt, und Sam war beinahe in Ohnmacht gefallen. All das würde auch sie erleiden, und anschließend sollte sie das Kind fortgeben. Das war sehr viel verlangt. Sie konnte sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass die Adoptiveltern bei der Geburt dabei sein würden, wie Suzanne es vorgeschlagen hatte.

Als Sam das Glas austrank, sah sie genauso elend aus, wie sie sich fühlte. »Ich wünschte, ich wäre tot«, sagte sie unglücklich.

Allegra erinnerte sich plötzlich an Carmen, die auch am liebsten tot wäre, aber weil sie kein Kind bekam. Manchmal hatte das Schicksal einen seltsamen Humor. »Ich glaube, das ist doch ein bisschen übertrieben, meinst

du nicht?«, sagte Allegra ruhig. »Was hältst du davon, dir zu wünschen, es hinter dir zu haben?«

»Ja, auch gut.«

Allegra fiel ein, dass in dieser Woche die Abschlussfeiern an Sams Schule stattfanden, und ihre Schwester konnte nicht daran teilnehmen. Das kam zu all den anderen Schwierigkeiten noch hinzu. Sam war deswegen sehr traurig.

»Es ist nicht so schlimm. Jimmy hat mir den ganzen Kram mitgebracht. Mein Name steht trotz allem auf dem Programm.« Das Abschlussdiplom hatte sie schon bekommen. Obwohl sie während der letzten zwei Monate nicht mehr zur Schule gegangen war, hatte sie mit Auszeichnung abgeschlossen. »Jimmy findet das alles ohne mich irgendwie langweilig.«

»Was ist überhaupt mit euch?«, fragte Allegra beiläufig. Jimmy war ein hübscher Junge, und vor allem in letzter Zeit war er oft in Sams Nähe. Wann immer Allegra ihre Eltern besucht hatte, war auch Jimmy dort gewesen, selbst abends. Er schien der einzige von Sams alten Freunden zu sein, der zu ihr hielt. Die anderen schienen alle zu verlegen zu sein und wussten anscheinend nicht, wie sie sich verhalten sollten, und so besuchten sogar Sams beste Freundinnen sie nicht mehr.

»Wir sind nur befreundet«, erklärte Sam. Im Augenblick war Jimmy ihr bester Freund. Mit ihm teilte sie all ihre Hoffnungen, Ängste und Probleme.

»Mit Alan und mir war es genauso, als wir so alt waren wie ihr. Am Anfang waren wir zwar ein Paar, aber später waren wir wie Bruder und Schwester füreinander. Und so ist es bis heute geblieben.«

»Alan habe ich schon ewig nicht mehr gesehen.« Sam lächelte. Alan hatte sie immer gern gehabt, obwohl er

geradezu versessen darauf gewesen war, sie auf den Arm zu nehmen. Er wusste nichts von ihrer Schwangerschaft. Bevor Allegra davon erfahren hatte, war er in die Schweiz aufgebrochen, und sie hatte es ihm immer noch nicht erzählt. Außerdem hatte er auf diesem Gebiet mit Carmen schließlich seine eigenen Probleme.

»Er ist zur Zeit in der Schweiz«, sagte Allegra. »Er dreht dort einen Film.«

»Und wie geht's Carmen?«

»Nicht besonders gut. Sie hatte in der Schweiz eine Fehlgeburt. Wegen einer Rolle ist sie vor kurzem nach Hause gekommen. Sie fühlt sich ziemlich elend, und sie vermisst Alan sehr. Vor August wird er aber nicht zurück sein.«

»Kann sie ihn denn nicht besuchen?«

»Nicht, wenn sie am Leben bleiben will. Ich würde sie umbringen. Sie hat hier Verpflichtungen, und sie kann nicht einfach die Dreharbeiten sausen lassen.«

»Oh! Es ist doch bestimmt schwer für sie, ohne Alan damit zurechtzukommen.«

Allegra nickte. Die Fehlgeburt war ein schwerer Schicksalsschlag gewesen.

Allegra brachte Sam zurück nach Bel Air. Es war zu spät, um noch einmal ins Büro zu fahren. Sie hatte Jeff versprochen, ihn am Set zu besuchen. Als Allegra davonfuhr, erblickte sie Jimmy, der gerade die Zufahrt heraufkam. Sie fragte sich, ob sich nicht doch etwas Ernsteres zwischen ihm und ihrer Schwester anbahnte. Doch wie ernst konnte etwas mit Sam, die im siebten Monat schwanger war, schon sein?

Auf der Fahrt kam Allegra ins Grübeln, und das Herz wurde ihr schwer, als sie daran dachte, was Sam noch vor

sich hatte. Die Vorstellung, dass während der Geburt Menschen um sie herumstanden, die nur darauf warteten, ihr das Baby zu entreißen, war kaum zu ertragen. Dieser Gedanke spukte Allegra immer noch im Kopf herum, als sie Jeff traf. Später, auf dem Rückweg nach Malibu, sprach sie mit ihm darüber.

»Es ist wirklich schrecklich«, sagte Jeff kopfschüttelnd.

»Das finde ich auch«, gestand Allegra. »Suzanne leistet aber sehr gute Arbeit. Ich könnte so etwas nicht.«

»Doch, das könntest du auch.« Jeff beugte sich zu ihr und küsste sie.

Die Unterhaltung wanderte von Sam zu Carmen. Jeff fragte, ob sie sich inzwischen etwas gefangen habe, und Allegra berichtete, dass die Lage tatsächlich etwas entspannter sei.

Dann vergaßen sie alle anderen und sprachen nur noch über Jeffs Film und ihre Hochzeit.

Der erste Juli war für Delilah Williams ein Tag der Freude. Allegra ging mit ihrer Mutter zu Dior und bestellte ein Kleid. Es war aus weißem Pikee und weißer Spitze. Vorn war es kurz und hinten lang. Mr Ferre, der Designer, war bereit, für Allegra einige Änderungen vorzunehmen, und er würde das Kleid durch eine kurze, hochgeschlossene Jacke aus Spitze mit langen Ärmeln ergänzen. Zu dem Kleid gehörte auch ein riesiger, bildschöner Hut. So etwas hatte Allegra sich für ihre Hochzeit vorgestellt. Das Kleid war elegant, jung und aufregend!

Blaire weinte, als sie ihre Tochter darin sah. Weiße Spitzenschuhe würden noch bestellt werden. Blaire versprach Allegra, ihr den wunderschönen Perlenhalsreif zu leihen, den Simon ihr zum fünfzigsten Geburtstag geschenkt hatte. Mutter und Tochter hatten genau dieselbe Größe, was auch in diesem Fall sehr praktisch war.

Später entdeckten Allegra und Blaire ein kurzes, beigefarbenes Spitzenkleid mit kurzen Ärmeln, das für die Brautjungfern ideal war. Blaire schlug vor, kleine beigefarbene Hüte dazu anfertigen zu lassen, die wie Miniaturen des Brauthutes wirken sollten. Bei Dior hatte man außerdem versprochen, für die Dekoration riesige Mengen von weißem Tüll zur Verfügung zu stellen. Es würde eine atemberaubende Hochzeit werden.

»Nun, wir haben es tatsächlich geschafft«, sagte Blaire und blickte auf eine der Listen, die Delilah ihr geschickt hatte.

»Dann soll sie jetzt endlich aufhören, mich im Büro anzurufen. Ich habe keine Zeit für diesen Unsinn.«

»Das ist doch kein Unsinn, Liebling. Es geht immerhin um deine Hochzeit.«

Während der Zeremonie würde klassische Musik gespielt und beim Einzug der Gäste in den Garten eine Symphonie von Beethoven. Blaire hatte das Menü bereits bestellt. Allegra würde weiße Rosen und Maiglöckchen tragen, die Brautjungfern winzige cremefarbene Orchideen. Die Torte war ebenfalls längst in Auftrag gegeben, ebenso wie die kleinen Kuchen für jeden Gast, die in kleinen weißen Dosen mit den in Silber eingravierten Namen auf den Tischen stehen würden. Die Blumenarrangements wurden gerade entworfen, das Zelt war schon vor Wochen bestellt worden, und Peter Duchin würde beim Empfang spielen. Nur der Garten musste noch in Ordnung gebracht werden. Der Gartenbauarchitekt hatte versprochen, bis Ende August damit fertig zu sein. Am ersten September sollte die Hochzeit stattfinden.

Im *Bel Air* wurden für Mrs Hamilton eine Suite und für die beiden Brautjungfern aus New York und London zwei Zimmer gebucht. Blaire hatte für alle einen Haarstylisten und einen Make-up-Spezialisten engagiert.

Es war jetzt Anfang Juli, und die Vorbereitungen liefen in geordneten Bahnen. Nur noch wenig war zu tun. Delilah musste sich noch um die Organisation des Dinners für die Jungesellinnen und das Probedinner kümmern. Eigentlich war das Mrs Hamilton Aufgabe. Aber da sie aus New York anreisen würde, konnte es ihr niemand zumuten. Sie kannte ja nicht einmal die Örtlichkeiten. Also reservierten die Steinbergs das Bistro im *Bel Air*. Das war das Einfachste, und es war eine gute Wahl.

Allegra hatte schließlich doch noch eingelenkt und ihrem Vater geschrieben, dass sie heiraten werde. Zur Feier werde sie ihn nicht erwarten, er sei aber selbstverständlich willkommen. Es kostete sie sehr viel Kraft, den Brief zu

schreiben, und sie sprach lange mit Dr. Green darüber. Ein Anruf wäre noch schwieriger gewesen, das tröstete Allegra schließlich. Allegra hatte den Brief schon Anfang Juni abgeschickt, aber ihr Vater hatte immer noch nicht geantwortet. Sie ging nun davon aus, dass er gar nicht kommen würde. Welch eine Erleichterung!

Nachdem Allegra das Hochzeitskleid gekauft hatte, kehrte sie gut gelaunt ins Büro zurück. Eben hatte sie noch mit ihrer Mutter über das alljährliche Familienpicknick zum vierten Juli gesprochen. Es würde am kommenden Wochenende stattfinden, und normalerweise wurden zu diesem Anlass immer einige Freunde eingeladen. Gewöhnlich versammelten sich ungefähr etwa zwanzig Personen im Garten. In diesem Jahr würden sie wohl im Dreck grillen, aber die Familie war darin übereingekommen, dass dies gleichgültig sei. Wichtig war nur, dass alle zusammen waren. Auch Jeff würde diesmal an dem Picknick teilnehmen. Damit würde er in die Familientraditionen eingeführt, Thanksgiving und Weihnachten hatte er verpasst. Die Steinbergs liebten Feiertage und Traditionen.

Allegra erzählte Alice von dem bevorstehenden Picknick.

»Das klingt wirklich fabelhaft«, versicherte Alice, als das Telefon klingelte. Alice ging an den Apparat, zog eine Grimasse und reichte den Hörer an Allegra weiter. Die sagte erst einmal lange nichts und machte sich hastig ein paar Notizen. Und dann legte sie den Hörer auf. In ihren Augen loderte es.

Sie blätterte wortlos in ihren Unterlagen und wählte dann eine Nummer in Übersee. Es war die von Alans Hotel in Genf. Sie ließ sich mit seinem Zimmer verbinden, und nach dem vierten Klingeln nahm jemand ab. Wie Allegra bereits vermutet hatte, war es Carmen.

»Was bildest du dir eigentlich ein?«, fuhr Allegra sie an.

»Du verdammte Idiotin! Du setzt deine ganze Karriere aufs Spiel, nur um bei Alan zu sein. Das wirst du zu spüren bekommen.«

»Ich konnte nicht anders«, jammerte Carmen. »Ich habe ihn so vermisst.« Dass ihr Eisprung bevorstand und sie wieder schwanger werden wollte, sagte sie nicht.

»Gut, gestern bist du abgehauen, heute und morgen können die Dreharbeiten auch ohne dich fortgesetzt werden. Aber das kostet dich ein Vermögen. Die Gesellschaft wird dir die Kosten in Rechnung stellen. Übermorgen bist du draußen, wenn du bis dahin nicht wieder auf der Matte stehst. Mit anderen Worten: Beweg deinen Hintern! Morgen bist du im Studio, oder ich bring dich eigenhändig um, bevor das die Produzenten erledigen.«

»Ich will aber nicht«, heulte Carmen.

Allegra wurde absichtlich grob. »Wenn du nicht zurückkommst, kannst du deinen Job an den Nagel hängen. Darauf läuft es hinaus. Das Filmgeschäft kannst du dann getrost vergessen, Carmen Connors.« Dann ließ sie sich Alan geben. »Schieb ihren Hintern nach L.A., klar?«

Alan wusste, dass sie es ernst meinte. »Es ist nicht meine Schuld, Al, ich schwöre es. Ich wusste gar nicht, dass sie kommt. Sie ist einfach hier aufgetaucht. Es war eine tolle Überraschung, aber ich dachte mir schon, dass du fuchsteufelswild sein würdest. Ich setze sie morgen früh in den Flieger. In einem Monat bin ich sowieso wieder zu Hause. Pass du in der Zwischenzeit bitte auf sie auf.«

»Das ist nicht gerade ein leichter Job, weißt du.« Allegra war es allmählich leid. Carmen war ein verzogenes Gör, und ständig jammerte sie nach Alan. »Vielleicht hat sie ja

Recht und es wäre das Beste, wenn ihr von nun an nur noch zusammen arbeitet.«

»Darüber sprechen wir, wenn ich wieder da bin.«

»Sorg jetzt erst mal dafür, dass sie morgen zurück ist. Sie wird Gott weiß was bezahlen müssen. Fünfundzwanzigtausend Dollar für heute und dieselbe Summe noch mal für morgen ... das steht schon fest, und es ist auch richtig so.«

Alan pfiff durch die Zähne und wedelte mit erhobenem Zeigefinger vor Carmens Gesicht. »Ich schick sie sofort zurück.«

»Das will ich hoffen!«

Allegra legte auf und rief die Produzenten an. Sie entschuldigte sich für Carmens Verhalten und erklärte, dass ihre Mandantin sehr krank gewesen sei, emotional vollkommen überlastet und dass sie ihren Mann gebraucht habe. Es sei ein einmaliger Ausrutscher gewesen, und selbstverständlich werde das Bußgeld umgehend gezahlt. Carmen werde in zwei Tagen wieder bei der Arbeit sein. Die Produzenten waren bereit zu vergessen, was geschehen war, solange Carmen die Kosten übernahm und wie versprochen an ihre Arbeit zurückkehrte.

Allegra hatte für den Rest des Tages die Nase voll. In der Nacht schlief sie kaum, und am nächsten Morgen fuhr sie zum Flughafen, um Carmen die Leviten zu lesen. Ihre Mandantin gab sich zerknirscht und erklärte, dass sie einfach mit Alan hatte zusammen sein müssen. Die Crew würde nun am vierten Juli Überstunden machen müssen, um die verlorene Zeit aufzuholen. Auch für Carmen war dieser Tag ein Arbeitstag, und Allegra war so wütend auf sie, dass sie nicht einmal daran dachte, sie zu dem Picknick bei ihren Eltern einzuladen.

Allegra fuhr am nächsten Morgen um vier Uhr früh zum Set, um sich davon zu überzeugen, dass Carmen

tatsächlich erschienen war, und blieb bis neun Uhr dort, um darauf zu achten, dass Carmen nicht aus der Rolle fiel. Anschließend fuhr Allegra zurück nach Malibu, stieg zu Jeff ins Bett und schlief bis zum Mittag. Dann gingen sie zu dem Picknick bei ihren Eltern.

Die ganze Familie war versammelt. Scott war in Begleitung eines Mädchens erschienen, und Sam hatte Jimmy Mazzoleri eingeladen. Er gehörte mittlerweile sozusagen zum Inventar, wie Simon gutmütig erklärte. Zwei Nachbarn und einige Freunde von Scott waren ebenfalls gekommen. Es war eine kleine Gruppe, und für alle war dies ein besonderer Tag. Trotz des Chaos' auf der Baustelle im Garten hinter dem Haus waren die Steinbergs und ihre Gäste bester Stimmung.

Alle, die Sam länger nicht mehr gesehen hatten, waren entsetzt. Sie war jetzt im achten Monat, und sie konnte die fortgeschrittene Schwangerschaft nicht mehr verbergen. Allegra war traurig, weil alle ohne ein Wort darüber hinweggingen. Sams Bauch fiel inzwischen sehr auf, doch niemand sprach darüber. Das Thema war tabu. Allegra fragte sich, ob es für Sam dadurch nicht noch schwerer wurde. Eine Schwangerschaft gehörte normalerweise zur glücklichsten Zeit im Leben einer Frau, für Sam jedoch war es die traurigste.

Blaire begleitete ihre Jüngste immer noch zu den Lamaze-Kursen. Auch Allegra war ein- oder zweimal mit ihr dorthin gegangen, aber meistens hatte sie einfach keine Zeit. Sogar Jimmy hatte Sam einige Mal begleitet. Es faszinierte ihn zu beobachten, wie sich das Baby bewegte. Es schien sich ständig hin und her zu wälzen.

»Wie geht es dir?«, fragte Allegra, als sie sich neben Sam auf einen Liegestuhl fallen ließ.

»Alles in Ordnung.« Sam zuckte mit den Schultern.

Jimmy holte gerade einen von Simons Hot Dogs für sie.

»Manchmal ist jede Bewegung zu viel.«

»Es wird ja nicht mehr lange dauern.« Allegra hatte die Absicht, sie aufzumuntern, doch Sams Augen füllten sich mit Tränen. Allegra verstand zuerst nicht, warum, doch dann berichtete Sam, dass sie eine Entscheidung getroffen habe.

»Ich nehme die Whitmans aus Santa Barbara. Suzanne hat sie gestern informiert. Sie sind schon ein bisschen seltsam nach allem, was sie durchgemacht haben, aber sie sind nett, und außerdem wollen sie wirklich ein Kind.« Niemand sehnte sich mehr nach einem Kind als die Whitmans. »Suzanne sagte, sie hatten sich sehr gefreut, schärfte mir ein, dass ich meine Meinung jetzt nicht mehr ändern darf, vor allem wenn ich das Kind habe und die gesetzliche Wartezeit noch nicht abgelaufen ist. Das ist den Whitmans wohl schon zweimal passiert. Suzanne glaubt, dass sie das ein weiteres Mal nicht ertragen könnten.«

»Das hast du aber nicht zu verantworten«, stellte Allegra klar.

Sam nickte und sagte dann: »Aber es wäre trotzdem nicht fair. Zwei Mädchen haben die Kinder zurückverlangt, und Katherine hat Jahre gebraucht, um sich davon zu erholen.« Sie holte tief Luft, als müsse sie sich erst an den Gedanken gewöhnen. Auf einmal wollte sie alles hinter sich haben. Die Entbindung, die Formalitäten, die Trauer darüber, dass sie das Kind fortgeben musste, diesen entsetzlichen Augenblick, in dem sie den Säugling für immer in fremde Arme legen würde. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte sie denken, aber sie konnte sich nicht vorstellen, wie ihr Leben danach sein würde. »Sie bestehen recht hartnäckig darauf, während der Geburt

dabei zu sein«, fügte Sam hinzu und wirkte bedrückt.

»Tu, was du für richtig hältst, Sam«, sagte ihre Schwester ernst, als Simon zu ihnen geschlendert kam.

»Was macht ihr denn für ernste Mienen?«, fragte er und schaute sie liebevoll an. Es gab momentan eine Menge ernster Themen in der Familie. Sams Schwangerschaft natürlich und andererseits Allegras Hochzeit, die zwar ein frohes Ereignis war, aber die Vorbereitungen forderten viel Energie und Zeit. Hinzu kam die Tatsache, dass die Einschaltquoten bei Blaires Show wieder gesunken waren, und sie rutschten immer weiter in den Keller. Blaire war sehr traurig darüber, obwohl sie mit Simon kaum darüber gesprochen hatte. Sie sprachen im Augenblick ohnehin nicht oft miteinander, aber Simon hatte Blaire aus nahe liegenden Gründen auch nicht dazu drängen wollen.

»Wir sprachen gerade darüber, dass deine Hot Dogs in diesem Jahr besser denn je sind.« Allegra lächelte zu ihm auf, und dann erhob sie sich, um ihn zu küssen. Sam fiel dabei beinahe in den Pool, denn der Liegestuhl schnellte wie eine Wippe hoch. Sam plumpste wie ein nasser Sack auf den Boden, und sie lachte aus vollem Hals. Allegra fiel fröhlich in das Gelächter ihrer Schwester ein.

Ein paar Minuten später gesellte sich Jimmy mit einem weiteren Hot Dog für Samantha dazu. »Den brauchst du als Ballast«, sagte er grinsend. Er hatte gesehen, was geschehen war. »Du solltest vorsichtiger sein, sonst katapultiert dich deine Schwester noch über die Mauer in den Garten der Nachbarn.« Alle lachten.

Jimmy setzte sich neben Sam auf Allegras alten Platz. Als die anderen später Tischtennis und Hufeisenwerfen spielten, erzählte Sam von ihrer Entscheidung. Sie hatte mit Jimmy bereits über die Adoption gesprochen, und nun hatte sie endlich eine Vereinbarung getroffen. Sie könnte

ihre Meinung natürlich immer noch ändern, aber Suzanne würde sicher versuchen, sie in einem solchen Fall umzustimmen. Sam hatte nach der Geburt sechs Monate Zeit, sich die ganze Sache noch einmal zu überlegen.

»Du brauchst das Kind nicht fortzugeben. Ich habe es dir doch schon gesagt«, flüsterte Jimmy, so dass es niemand hören konnte. Er hatte Sam sogar angeboten, sie zu heiraten, aber sie hatte abgelehnt. Was würde das ändern? Jimmy war achtzehn, und sie selbst hatte in zwei Wochen Geburtstag. Zwei Kinder sollten sich um einen Säugling kümmern? Das war keine Lösung. Sie waren kaum in der Lage, für sich selbst zu sorgen, da konnten sie sich unmöglich auch noch um ein Kind kümmern. Außerdem wollte Sam nicht, dass Jimmy sich eine solche Last auf die Schultern lud. Es war schließlich nicht einmal sein Kind. Sam hatte ihn viel zu gern, um ihm so etwas anzutun. Ihr Verhältnis war sehr innig geworden, seit er so oft in ihrer Nähe war, ihr Bücher, Unterlagen zum Lernen und Prüfungsbögen gebracht hatte. Mittlerweile waren sie unzertrennlich geworden, und wenn Jimmy sie küsste, dann konnte sie sich nur allzu gut vorstellen, was nach der Geburt geschehen würde. Aber darüber wollte sie jetzt nicht nachdenken. Sie küssten sich oft, und in letzter Zeit stellten sich dabei manchmal leichte Wehen ein, die Sam ein wenig Angst machten. Einerseits wollte sie es endlich hinter sich bringen, andererseits hätte sie den Zeitpunkt am liebsten in die Ewigkeit hinausgeschoben. Sie wollte es einfach gar nicht erleben.

Blaire setzte sich eine Weile zu ihnen. Sam hatte bemerkt, wie unglücklich ihre Mutter war, seit die Quoten in den Keller gegangen waren. Die Show bedeutete ihr sehr viel, und es steckten neun Jahre harter Arbeit darin. Mitzuerleben, wie es mit der Show langsam bergab ging, war, als verabschiedete man sich von einem alten Freund.

Auch Allegras Hochzeit war den ganzen Tag über ein wichtiges Gesprächsthema, die Gäste, das Zelt, das Essen und die Musik. Es hob die Stimmung, sich über das bevorstehende freudige Ereignis zu unterhalten.

Am späten Nachmittag bat Simon Jeff um ein Gespräch unter vier Augen. Er hatte seinen zukünftigen Schwiegersohn schon seit Wochen anrufen wollen, aber er war zu beschäftigt gewesen, und nun erwischte er ihn endlich allein in der Nähe des Speiseeiskübels.

Alle hatten Unmengen an Hot Dogs und anderen Leckereien verdrückt. Sam schwor Jimmy, dass sie nach einem einzigen weiteren Bissen auf der Stelle das Kind zur Welt brächte.

Jeffleckte an einem letzten Eis und wirkte sehr glücklich.

»Großartiges Picknick«, sagte er. Er genoss es, Teil dieser Familie zu sein, und fühlte sich bei den Steinbergs sehr wohl. Ganz anders hatte Allegra den Besuch bei Jeffs Mutter in Southampton empfunden. Das war wirklich ein Fiasko gewesen. »Du warst am Grill einfach wunderbar, Simon. Verrätst du mir dein Geheimnis? Ihr müsst unbedingt bald nach Malibu kommen und uns besuchen. Am Grill bin ich allerdings nicht ein solcher Meister wie du«, sagte Jeff herzlich.

Simon lächelte. Allegras zukünftiger Ehemann gefiel ihm ausgesprochen gut. Seine Tochter hatte eine kluge Wahl getroffen. Sie hatten beide Glück gehabt.

»Ich glaube, du hast ganz andere Talente«, gab Simon zurück. »Darüber möchte ich mit dir sprechen. Ich habe dein zweites Buch gelesen, und es hat mir sehr gut gefallen. Ich wiederhole, *sehr gut* gefallen.«

»Das macht Mut.« Jeff lächelte dankbar. Es war nett von Simon, ihm das zu sagen.

»Welche Pläne hast du denn wegen des Drehbuchs?«

»Noch gar keine«, gab Jeff ehrlich zu. »Ich hatte schon ein paar Gespräche, aber die Vorschläge der Interessenten sagen mir nicht zu. Ich will bei dem nächsten Film nicht wieder als Produzent beteiligt sein. Das kostet einfach zu viel Zeit, und ich will unbedingt wieder schreiben. Ich warte noch auf das richtige Angebot. Dann verkaufe ich die Rechte. Am liebsten würde ich nur das Drehbuch schreiben.«

»Genau darüber möchte ich mit dir sprechen«, sagte Simon unverblümt wie immer, wenn es um Geschäfte ging.

»Ich möchte dir ein Angebot machen. Wenn du in der kommenden Woche Zeit hast, könnten wir uns treffen und uns unterhalten.«

Jeff strahlte Simon an und traute seinen Ohren kaum. Simon war einer der größten Filmproduzenten in Hollywood, und offenbar dachte er daran, Jeffs Buch zu verfilmen. Die Tatsache, dass Jeff bald sein Schwiegersohn werden würde, kümmerte ihn gar nicht. Das würden die Leute sicher anders sehen. Doch Jeff kannte Simon gut genug. Er wusste, dass er das Buch nicht kaufen würde, wenn er nicht davon überzeugt wäre, gleichgültig, wer mit wem verheiratet war.

»Das ist die beste Nachricht seit Jahrzehnten.« Jeff strahlte über das ganze Gesicht.

»Was ist denn mit euch los?« Allegra gesellte sich neugierig zu ihnen.

»Deinem Vater gefällt mein neues Buch. Vielleicht kann er etwas damit anfangen«, erklärte Jeff bescheiden. Dann grinste er sie breit an. »Die ganze Angelegenheit kann sogar in der Familie bleiben. Würdest du die Verträge für mich prüfen, Allie?«

»So viel zum Thema Interessenkonflikte.« Allegra lachte. Aber sie freute sich sehr für Jeff. Eine bessere geschäftliche Beziehung als eine zwischen ihrem Vater und Jeff war kaum denkbar. Die beiden Männer passten optimal zusammen.

Am Ende des Nachmittags schaute Allegra wehmütig auf die Uhr.

Sie mussten aufbrechen. Bram Morrisons Konzert wartete auf sie. Die Veranstaltung am vierten Juli war der Höhepunkt der Tournee, bevor die Gruppe nach Japan weiter reisen würde. Jeff besuchte zwar nicht so gern Konzerte, doch er hatte Allegra versprochen, sie zu begleiten. Wahre Menschenmassen wurden erwartet. Die Veranstalter hatten allein acht Bodyguards engagiert, damit sie Bram wenigstens die aufdringlichsten Fans vom Leib hielten. Die Tournee war bisher ein voller Erfolg gewesen, und Bram wurde durch alle Altersklassen hindurch mehr und mehr zur Kultfigur.

»Wo wollt ihr beide denn so schnell hin?«, fragte Sam, als sie beobachtete, wie Jeff und Allegra ihre Sachen zusammensuchten.

»Zu Bram Morrisons Konzert im *Great Western Forum*.«

»Oh, ihr habt ja so ein Glück!«, stellte Sam neidisch fest, und auch Jimmy machte den Eindruck, als würde er Allegra und Jeff gern begleiten. Doch er hatte sich mit Sam darauf geeinigt, dass ein Konzertbesuch für sie viel zu gefährlich wäre ... unter so vielen Menschen.

»Nächstes Mal besorge ich dir Eintrittskarten«, versprach Allegra.

Ein paar Minuten später war sie mit Jeff schon unterwegs nach Beverly Hills. Zu Hause wechselten sie die Kleider, und um sechs Uhr waren beide fertig. Allegra

hatte eine Limousine bestellt. Die Konzertveranstalter hatten einen Bodyguard für sie engagiert, doch Allegra hatte auf besonderen Schutz verzichtet. Es würden sich zwar viele Menschen versammeln, aber sie waren nicht aggressiv. Alle liebten Bram, nur manchmal kamen sie ihm einfach zu nah.

Die Show hatte noch nicht begonnen, und man erwartete Allegra und Jeff hinter der Bühne. Als sie eintrafen, war die Menschenmenge jedoch schon so groß, dass sie kaum vorwärts kamen. Selbst das Gedränge vor dem Bühnenzugang war dichter als sonst. Viele Leute schienen auf die Bühne gedrückt zu werden, und während des Konzerts drängten sie sich um die Band. Es gab keinen Weg, dem Trubel zu entinnen. Die Zahl der Besucher wurde bald zur Legende. Es war das größte Konzert, von dem Allegra je gehört hatte.

Allegra und Jeff wurden hin- und hergeschubst, und mehr als einmal glaubten sie, dass jemand aus der Rolle fallen würde, doch jedes Mal legte sich der Ärger sofort wieder. Das Konzert dauerte Stunden. Irgendwann war ein Großteil der Menge stoned, einige Leute schienen härtere Drogen genommen zu haben, und die anderen waren recht angeheitert. Für elf Uhr war ein Feuerwerk geplant, und fünf Minuten bevor es losgehen sollte, kletterte ein Kerl mit nacktem Oberkörper, Lederweste und langen Haaren auf die Bühne und griff nach dem Mikrofon des Schlagzeugers. Er kreischte, wie sehr er Bram Morrison liebe und immer schon geliebt habe. Wie sie einst zusammen in Vietnam gestorben und nun wieder eins seien. Es klang wie ein Songtext, und der Kerl brüllte immer weiter, während sich Brams Bodyguards auf ihn stürzten. Aber zu viele Gaffer standen auf der Bühne, und die Leibwächter kamen nicht zu dem Mann durch. Der schrie aus Leibeskräften: »Ich liebe dich! Ich liebe dich!«

Dann explodierte die erste Rakete. Der Knall und der Funkenregen lenkten alle ab, so dass die Bodyguards den Mann endlich ergreifen konnten. Sie zerrten ihn blitzschnell von der Bühne. Er schrie immer noch »Ich liebe dich!«, aber jetzt weinte er und hielt plötzlich etwas in der Hand, das wie eine Spielzeugpistole aussah.

Über den Köpfen der Zuschauer explodierten die Feuerwerkskörper am Nachthimmel.

Allegra blickte von der leuchtende Pracht zur Bühne und erblickte Bram ... auf Knien ... und blutüberströmt. Sein Kopf war blutig, seine Brust, die Arme.

Als er vornüberfiel, erwischte Allegra einen der Bodyguards am Arm. Völlig außer sich schrie sie den Mann an.

»Er ist verletzt!« Sie deutete auf die Bühne, und dann sahen es auch die anderen. Brams Frau entdeckte ihren Mann, und seine Kinder rissen entsetzt die Augen auf. Plötzlich war er wieder umringt von einer Menschenmenge, und wieder gab es kein Durchkommen. Schließlich wurde Bram hoch über alle Köpfe gehoben. Seine Musik spielte, während sein Blut auf die Menschen tropfte. Seine Frau hielt seine Hand, und seine Kinder weinten. Er war tot, bevor die Sanitäter überhaupt in seine Nähe gelangten.

Allegra kniete am Boden, während Brams Frau ihn in ihren Armen hielt und ihn anflehte, sie nicht zu verlassen. Aber Brams Seele war schon lange gegangen. Die meisten Menschen wussten noch nicht, was geschehen war. Erst um Mitternacht erfuhren sie davon und verwandelten sich in eine wilde, brodelnde Menge. Viele weinten, und immer noch lief die Musik.

Es war Bram Morrisons letztes Konzert.

Der Mann, der ihn getötet hatte, war ihm nie zuvor

begegnet, hatte ihn nicht gekannt. Aber Gott habe ihn gesandt, um Bram zu retten, behauptete er. Er habe Bram vor den Menschen, die ihn verletzen wollten, retten müssen. Er habe ihn zurück zu Gott gebracht. Seine Mission sei erfüllt, erklärte er der Polizei, und Bram sei nun wieder glücklich. Alle anderen waren es nicht.

Ein einzelner, armer Irrer hatte Bram Morrison getötet, eine der großen Lichtgestalten aus der Welt der Musik. Fünftausend Fans spielten verrückt, weinten, schrien, schluchzten.

Es dauerte bis zum nächsten Morgen, bis die Ränge des Forums geräumt waren.

Allegra war um diese Zeit immer noch wach. Ihre Jeans und ihr weißes T-Shirt waren voller Blut, und sie hielt Jeannies Hand, während sie leise mit ihr besprach, was nun geschehen solle. Brams Frau wünschte sich eine schlichte Beerdigung, aber das würden die Fans nicht zulassen. Schließlich einigte man sich auf eine Beerdigung im kleinsten Kreis und eine zusätzliche Gedenkfeier für hunderttausend Menschen im *Coliseum*. Die Veranstalter übernahmen die Organisation dieser Feier, und Allegra kümmerte sich um alles Übrige, die Beerdigung, die Grabrede, den Papierkram und um die Konsequenzen wegen der Konzerte, die nun nicht mehr stattfinden würden. Sie war überall zur gleichen Zeit und hielt außerdem Jeannie im Arm und tröstete die Kinder. So hatte Bram es sich gewünscht. Allegra hatte ihn immer gern gehabt, im Gegensatz zu Mal O'Donovan, der im Grunde nur ein Hanswurst war. Bram hingegen war ein wirklich großer Musiker gewesen.

»Ich kann es einfach nicht glauben«, sagte Allegra zu Jeff, als sie am nächsten Vormittag mit ihm nach Malibu zurückfuhr. Es war schon Mittag, als sie endlich zu Hause waren.

Doch Allegra zog es zum Strand. »Ich kann nicht glauben, dass er nicht mehr da ist.« Sie stand da und weinte, während sie an Bram und die Ereignisse der letzten Nacht dachte.

Jeff hielt sie fest im Arm. »Wir leben in einer verrückten Welt«, sagte er sanft, »voller verrückter Leute. Leute, die dir die Seele nehmen wollen, dein Leben oder dein Geld und dein Ansehen ... was immer sie bekommen können.«

Auch er weinte, tief getroffen von der Sinnlosigkeit von Brams Tod.

Ein Irrer hatte Bram das Leben genommen, aber nicht seine Seele. Seine Seele würde für immer frei sein.

Allegra saß im Sand und weinte, während sie sich an das erste Treffen mit Bram und an all die ruhigen, humorvollen Gespräche, die sie mit ihm geführt hatte, erinnerte. Er war ein so bescheidener Mann gewesen, so anspruchslos. Und dennoch hatte er ständig Drohbriefe erhalten. Er war zu gut und zu rein gewesen und hatte die Verrückten dadurch geradezu angezogen.

Einige Tage später wurde Bram Morrison zu Grabe getragen. Allegra erblickte Brams Kinder, ihre Mutter hatte schützend die Arme um sie gelegt. Die Erkenntnis traf Allegra mitten ins Herz. Sie wollte ein Kind, einen Teil von Jeff, bevor das Schicksal ihn ihr entriss. So etwas war ihr noch nie zuvor in den Sinn gekommen. Doch es gab noch einen anderen Gedanken, eher ein Gefühl, das immer stärker wurde. Das Leben war so kostbar, so kurz, und so schnell glitt es einem aus der Hand. Es musste beschützt und geschätzt werden. Bram konnte sie nicht mehr helfen, aber es gab ein anderes kleines Leben, das sie retten konnte. Und plötzlich wusste Allegra, dass sie zu dieser Rettung bestimmt war. Sie war es sich schuldig. Sie würde Sams Kind retten.

Ruhig blickte sie Jeff an und fragte ihn nach seiner Meinung, als sie zurück nach Malibu fuhren. Er schien nicht einmal überrascht, sondern wunderte sich darüber, dass sie nicht schon viel eher auf diese Idee gekommen waren. In einem Monat würden sie heiraten. Sam war zu jung, um für ein Kind zu sorgen, aber sie nicht. Für sie war es kein Problem, und es wäre nicht richtig, das Kind Fremden zu überlassen.

»Ich glaube, das ist eine großartige Idee«, sagte Jeff eifrig und ein wenig verblüfft.

»Im Ernst?«, fragte Allegra erstaunt. Er war wirklich ein außergewöhnlicher Mensch.

»Natürlich. Lass es uns Sam bald sagen.«

Soeben erst hatten sie Brams Beerdigung hinter sich gebracht und den Schock darüber, ihn verloren zu haben, ein wenig verarbeitet. Nun hatten sie das Gefühl, ihm eine Art letztes Geschenk zu machen, als habe Bram selbst ihnen diese Idee in die Köpfe gepflanzt. Sie hatten nicht ein einziges Mal daran gedacht, ihre Hände nach Sams Kind auszustrecken, und nun würde es schon bald ihres sein.

»Ich kann es nicht fassen«, sagte Allegra lachend. »Wir werden ein Kind haben ...«

Auch Jeff lächelte.

Allegra hoffte, dass Sam den Sinn ihres Plans nachvollziehen konnte. Die Verlierer in diesem Geschäft würden die Adoptiveltern sein, die Whitmans. Doch Allegra hatte ihrer Schwester bereits gesagt, dass sie ihnen nichts schuldete. Das Kind war ja noch nicht einmal geboren.

Am selben Nachmittag fuhren Allegra und Jeff zu Sam, um mit ihr die neuen Pläne zu besprechen. Sie war sofort einverstanden. Auch für sie war es die optimale Lösung.

Jeff und Allegra würden hervorragende Eltern sein.

Sam weinte, als die beiden sie umarmten. So würde ihr Kind also wenigstens in ihrer Nähe bleiben. Es war ein Segen und die Antwort auf ihre Gebete.

Für Katherine und John Whitman war diese Wendung ein Schlag. Sie hatten kein Verständnis für Sams Entscheidung, und sie waren auch nicht der Meinung, dass Jeff und Allegra die perfekten Eltern seien. Im Gegenteil. Sie waren sehr wütend und reagierten entsprechend. Sie hatten in der Vergangenheit schon zu viel durchgemacht und lehnten es ab, sich die Gründe für Sams veränderte Haltung erklären zu lassen. Suzanne Pearlman wies sie darauf hin, dass es nicht einmal einen Vertrag gebe und dass Sam ihnen gegenüber keinerlei Verpflichtungen habe. Aber die Whitmans waren der Auffassung, dass das Leben ihnen mehr schuldete als das, was sie bisher erhalten hatten. Andere Mütter hatten ebenfalls grausame Späße auf ihre Kosten getrieben und im letzten Augenblick ihre Kinder zurückverlangt. Sie waren tief verletzt, und in ihrem Zorn hatten sie nur eines im Sinn. Sie wollten diesen Schmerz weitergeben. Es war ihnen gleichgültig, wen es traf – die Steinbergs, Allegra, Jeff, Sam –, sie würden zuschlagen, solange sie sich im Rahmen der Legalität bewegten. Vor allem Sam hatte es nicht besser verdient.

Die Whitmans verkauften ihre Geschichte für hundertfünfzigtausend Dollar an die Regenbogenpresse, für weitere fünfundsiebzigtausend Dollar an das Magazin *What's New* und für je fünfundzwanzigtausend Dollar an drei verschiedene Boulevardmagazine im Fernsehen. Alles in allem war das ein hübsches Sümmchen für die Zerstörung des Seelenfriedens einer Familie und des Rufs eines jungen Mädchens. An Sams achtzehntem Geburtstag war ihr Name in allen Medien, und niemand ging

zimmerlich mit ihr um. Es wurde behauptet, sie sei eine Hure und habe mit halb Hollywood geschlafen. Sie wisse ja nicht einmal, wer der Vater ihres Kindes sei. Die Whitmans versorgten die Reporter mit Details, die nicht alle der Wahrheit entsprachen. Sam sei drogenabhängig gewesen, würde trinken, habe Sex mit allen möglichen Männern und habe sich sogar John aufdrängen wollen, als sie schon im achten Monat schwanger war.

Solche Geschichten waren verantwortlich für die Alpträume vieler Stars. Für ein Mädchen in Sams Alter hatten sie jedoch geradezu verheerende Konsequenzen. Der Ruhm ihrer Eltern führte außerdem dazu, dass Sam wie sie eine Persönlichkeit von öffentlichem Interesse wurde. Sie stand plötzlich im Rampenlicht und hatte keinerlei rechtliche Handhabe gegen die Verleumdungen. Die Boulevardpresse bewegte sich grundsätzlich im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften, und die Zerstörung von ein oder zwei Leben interessierte wenig. Das gehörte zum Geschäft.

Zur allgemeinen Überraschung aber bewahrte sich Sam ihre Würde und bewies Stärke. Sie hatte schon so viel hinter sich, dass sie so etwas kaum noch berührte. Sie zog sich eine Weile aus dem öffentlichen Leben zurück, nahm keine Anrufe mehr entgegen und verhielt sich seltsam friedlich. Wie immer stand die Familie geschlossen hinter ihr, genauso wie Jimmy. Tag und Nacht war er an ihrer Seite. Manchmal machten die beiden einen Ausflug oder unternahmen lange Spaziergänge. Sie wurden immer unzertrennlicher. Sie redeten viel miteinander, auch über die Bedeutung der letzten Ereignisse für Sams Leben. Ihre Gefühle und ihre gesamte Persönlichkeit waren verletzt worden, und die Medien hörten nicht auf, die Geschichte immer mehr aufzubauschen, doch Sam kannte die Wahrheit über sich, ihr Leben und das Kind. Besser als

jeder andere wusste sie, welche Dummheit sie mit Jean-Luc begangen hatte, aber nie hatte sie getan, was die Medien ihr unterstellten. Die Geschichten, die die Whitmans verkauft hatten, würden ihnen kein Kind bescheren. Aus purer Rachsucht, weil Sam ihnen ihr Kind nicht überlassen wollte, hatten sie alles getan, um die junge Frau zu quälen und zu entwürdigen. Doch Sam blieb immer noch ihr Leben, ihre Seele, ihre Integrität und ihr Kind. Sie bedauerte die Whitmans, aber nach all dem, was sie ihr angetan hatten, war sie doch froh darüber, dass sie ihnen das Kind nun doch nicht geben würde. Die Whitmans waren verbitterte, hinterhältige und missgünstige Menschen.

Die Boulevardpresse verbreitete jetzt schon seit drei Wochen all diese Lügengeschichten über Sam, und der errechnete Geburtstermin rückte immer näher. Die Reporter tischten immer neue Details auf, und die Whitmans gaben ein weiteres Fernsehinterview. Sam jedoch schien ruhig zu bleiben und verbrachte ihre Zeit vor allem mit Jimmy. Sie hatte der Presse gegenüber keinen Kommentar abgegeben. Simon hatte ihr versichert, dass das Schweigen der sicherste Kurs sei, wenn auch oft der härteste.

Alan kehrte in jenen Tagen aus der Schweiz zurück, und als er zu Hause war, rief er sofort Allegra an. Er war verletzt, dass sie ihm nichts von Sams Situation erzählt hatte. Carmen hatte ihn informiert, nachdem die ganze Geschichte an die Öffentlichkeit gelangt war.

»Mein Gott, was ist denn geschehen? Warum hast du denn nie etwas gesagt, wenn ich dich angerufen habe.«

»Ich wusste doch nicht, wie Sam sich entscheiden würde. Deswegen wollte ich noch nicht darüber sprechen. Es ging recht rau zu. Ich habe niemandem davon erzählt. Aber jetzt weiß es sowieso jeder, und es ist alles anders

geworden.« *Jeder* bedeutete mehrere Millionen Menschen, die die Presse und das Fernsehen erreicht hatten.

»Was wird jetzt mit dem Kind?« Sam tat Alan aufrichtig leid. Sie war so ein süßes Mädchen und noch viel zu jung für ein eigenes Kind.

»Jeff und ich nehmen es zu uns«, verkündete Allegra stolz.

»Na, das nenne ich Frühstart! Ihr beide seid ja noch nicht einmal verheiratet. Wann ist es denn so weit?«

»In drei Tagen«, sagte Allegra und lachte.

Sie hatte schon mit Jeff die Geschäfte unsicher gemacht. Windeln, ein Bettchen, winzig kleine Unterwäsche und Flanelllaken, Waschlappen, Fläschchen und Decken ... all das musste herangeschafft werden. Das Angebot war überwältigend. Alles war viel komplizierter als die Hochzeitsvorbereitungen. Aber es machte auch viel mehr Spaß, und sie waren beide sehr aufgeregt.

Mitten in all dem Trubel arbeitete Jeff an seinem Film, und Allegra ging ins Büro, um Brams Nachlass zu ordnen. Außerdem hatte sie auch andere Mandanten, um die sie sich kümmern musste. Sie machte sich auf die Suche nach einer geeigneten Babysitterin, die während der Hochzeit und der Flitterwochen aushelfen könnte. Schließlich wollte sie selbst ein paar Tage Urlaub nehmen, um nach der Hochzeit ein bisschen Zeit mit Jeff zu verbringen. Dafür musste noch einiges erledigt werden, denn schließlich sollten alle zufrieden sein.

Das Bettchen für das Kind stand schon mitten im Schlafzimmer. Jeff hatte ein kleines Mobile mit Schafen und Wolken darüber gehängt. Auch für eine Spieluhr, winzig kleine Schühchen und Pullover war gesorgt. Sie hatten einfach alles.

Alan schmunzelte, als Allegra ihm davon erzählte. Er

verriet ihr, dass Carmen wieder schwanger war. Niemand sonst sollte davon erfahren, für den Fall, dass es zu einer weiteren Fehlgeburt käme. Die Dreharbeiten würden noch einen Monat lang dauern. Im Augenblick waren alle sehr beschäftigt.

Alan war am Tag zuvor nach Hause zurückgekehrt. Jeff und Allegra hatten beide einen anstrengenden Tag hinter sich und waren erst spät zu Bett gegangen. Plötzlich klingelte um zwei Uhr nachts das Telefon.

Jeff fürchtete, dass Carmen und Alan sich wieder gestritten hatten. »Geh nicht ran«, stöhnte er. Er brauchte wirklich dringend etwas Schlaf.

Allegra zögerte, doch dann dachte sie an ihre Schwester.

»Und wenn es Sam ist?«

»Das kann nicht sein«, jammerte Jeff. »Ich bin viel zu müde, um ein Kind zu bekommen.«

Doch das Risiko war zu groß, und Allegra nahm schließlich doch den Hörer ab. Es war ihre Mutter. Vor einer Stunde war Sams Fruchtblase geplatzt. Zunächst sei nichts weiter geschehen, aber dann hatten plötzlich regelmäßige, starke Wehen eingesetzt.

»Bist du sicher, dass es Wehen sind?«, fragte Allegra nervös.

Jeff brummte: »Ich bin zu müde.«

Doch Allegra lachte und gab ihm einen sanften Schubs.

»Du bist überhaupt nicht müde. Wir bekommen schließlich ein Kind.« Eines Tages würde sie selbst ihn zu einer solchen Stunde wecken und kurz darauf ihr erstes Kind gebären. Aber jetzt ging es um Sam, und das war beinahe ebenso aufregend.

»Macht euch lieber auf den Weg«, sagte Blaire. »Sonst verpasst ihr alles.«

Sam war bereits im Krankenhaus, im Kreißsaal, und es schien alles recht schnell zu gehen.

»Wie geht es ihr?«, fragte Allegra voller Sorge um ihre kleine Schwester.

»Ganz gut.« Blaire hatte immer noch die Uhr in der Hand, mit der sie den Abstand zwischen den Wehen gemessen hatte. »Wir haben auch Jimmy angerufen.« Wärme lag in Blaires Stimme, kein Hauch von Missbilligung.

Allegra war sehr überrascht. »Bist du sicher, dass das richtig ist?«

»Sam will es so. Er war die ganze Zeit über an ihrer Seite.« Nach allem, was ihre jüngste Tochter durchgemacht hatte, sollte ihr dieser Wunsch erfüllt werden. Gegen John Whitmans Anwesenheit hatte sie sich von Anfang an gestraubt – aus gutem Grund, wie sich herausgestellt hatte. Es war schon merkwürdig, dass sie nach Jimmy verlangte.

Bevor Jeff und Allegra das Haus in Malibu verließen, betrachteten sie einen Moment lang das Bettchen mit dem Mobile. Morgen schon würde darin ein kleines Persönchen liegen. Es war alles so aufregend, und Allegra lächelte, als sie aufbrachen. Sie hatte nicht gewusst, wie sehr sie sich dieses Kind wünschte. Es war das Spannendste, was ihr je passiert war.

»Aufregend, was?«, fragte Jeff und legte sanft den Arm um ihre Schultern. »Ich bin froh, dass alles so gekommen ist.«

Es bedeutete ihnen beiden sehr viel, auch wenn der Zeitpunkt nicht ganz ideal war.

»Ich bin auch froh«, sagte Allegra, und dann eilten sie in Jeans, T-Shirt und alten Turnschuhen zum Auto.

Allegra wollte auch in den Kreißsaal, genau wie Blaire. Doch als sie endlich im Krankenhaus waren, fanden sie ihre Mutter draußen im Flur bei Simon.

»Was ist los?«, fragte Allegra entsetzt. Sie war sicher, dass das Krankenhaus jeden Moment einstürzen würde.

Aber ihre Mutter lächelte. In mancher Hinsicht war Allegra auf das Ereignis viel weniger vorbereitet als Sam.

Gähmend setzte Jeff sich neben Simon. Die beiden Männer befanden sich beide im Halbschlaf. Ihre Rollen waren die langweiligsten. Sie mussten am Ende nur allen versichern, dass sie gute Arbeit geleistet hatten.

»Sie wird gerade untersucht«, erklärte Blaire. »Es ist alles in Ordnung, und Sam hält sich großartig. Die Schwester glaubt, dass es nicht mehr lange dauert, wenn sie so weitermacht.«

»Gehen wir denn nicht rein?«, fragte Allegra besorgt. Sie wollte Sam nicht im Stich lassen und auch die Geburt des Kindes nicht verpassen.

»Sie soll ruhig ein bisschen Zeit allein mit Jimmy haben. Die beiden machen das wunderbar, und Jimmy unterstützt sie einfach großartig. Zu viele Leute machen ihr doch nur Angst.«

Sie ließen die beiden noch eine Weile allein, und dann schlichen Allegra und ihre Mutter auf Zehenspitzen in den Kreißsaal. Sam saß mit angstvoll aufgerissenen Augen im Bett und versuchte, sich durch eine Wehe zu atmen, während Jimmy ihr leise Anweisungen gab. Er war erstaunlich ruhig für einen Achtzehnjährigen, und als der Schmerz nachließ, gab er Sam Eiswürfel zum Lutschen und kühlte ihre Stirn mit einem feuchten Tuch, während sie sich in die Kissen zurücksinken ließ.

»Wie läuft's, Sam?«, fragte Allegra leise.

»Keine Ahnung«, erwiderte Sam besorgt. Sie hielt Jimmys Hand fest umklammert.

Auf dem Monitor konnte man sehen, dass eine weitere Wehe einsetzte, und sie brachten dieselbe Prozedur ein weiteres Mal hinter sich. Allegra fand es schrecklich, aber Blaire erklärte, dass Sam sich großartig schlug.

Der Arzt, der wenige Minuten später hereinkam, bestätigte das und lobte Sam. »Es wird nicht mehr lange dauern«, sagte er fröhlich und tätschelte Sams Bein, nachdem er sie untersucht hatte. Er würde das Kind direkt vor Ort im Bett entbinden, wenn Sam so weit wäre. »Die Hälfte ist geschafft«, ergänzte er aufmunternd.

Sam ließ ein qualvolles Stöhnen vernehmen. »Die Hälfte ... lange halte ich das nicht mehr aus.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie Jimmy ansah.

»Du machst das großartig, Sam«, flüsterte er, und er sah nicht wie ein Junge aus, sondern wie ein Mann, als er schweigend Sams Hand hielt und mit ihr auf die nächste Wehe wartete.

Blaire und Allegra fühlten sich unglaublich überflüssig und schlichen wieder nach draußen. Jeff war eingeschlafen und schnarchte, und auch Simon war über einer Zeitung eingenickt. Die zwei gaben ein ziemlich komisches Bild ab.

»Was hältst du davon, dass Jimmy ihr so nahe steht?«, fragte Allegra ihre Mutter, als sie den Flur entlangschlenderten. Sie blieben vor der Säuglingsstation stehen und warfen einen Blick durch die Scheibe. Manche der Kinder schliefen, aber die meisten weinten. Einige waren soeben erst auf die Welt gekommen und nur wenige Stunden alt, andere waren etwas älter, sehr hungrig und schrien nach ihren Müttern.

Allegra schaute noch einmal zu Sam hinein. Sie saß auf

der Bettkante, und Jimmy, der sich hinter sie gekauert hatte, massierte ihren Rücken. Eine Schwester zeigte ihm, wie es am besten war. Anschließend half Jimmy Sam dabei, ein wenig umherzulaufen. Doch dann begann Sam plötzlich zu weinen. Die nächste Wehe kam. Vorsichtig hob Jimmy Sam wieder ins Bett, Als die Schmerzen den Höhepunkt erreichten, schrie sie auf, und er half ihr, sich zu drehen. Er war wunderbar zu ihr, und Allegra war tief bewegt. Die ganze Nacht hindurch kämpfte Sam mit den Wehen, und als der Morgen dämmerte, war von dem Kind immer noch nichts zu sehen. Doch alle versicherten, dass die werdende Mutter sich großartig schlug.

Sam war inzwischen vollkommen erschöpft. Sie wollte nur noch ein Betäubungsmittel, Hilfe, irgendetwas. Sie klammerte sich an Jimmys Arm und schrie bei jeder Wehe.

Gerade als Allegra glaubte, dass ihre Schwester es nicht mehr länger aushaken würde, sagte der Arzt, dass Sam nun mit dem Pressen beginnen könne.

Nun begann die eigentliche Arbeit, doch Sam blickte verstört um sich und weinte. »Ich kann nicht mehr«, sagte sie immer wieder. Sie war vollkommen entkräftet.

»Doch, du kannst es«, beharrte Jimmy. »Komm schon, Sam ... bitte ... du musst.« Sie waren wie Kinder, die sich gegenseitig Mut zusprachen. Doch Blaire erkannte noch etwas anderes als Allegra. Sie waren keine Kinder mehr, denn sie waren über Nacht erwachsen, zu einem Mann und einer Frau geworden. Blaire erinnerte sich an die Zeit, als ihre eigenen Kinder geboren worden waren ... Paddy, Allegra und dann Scott und Sam. Kinder veränderten das Leben und auch die Partnerschaft. Jimmy war nicht der Vater dieses Kindes, aber er hätte es ebenso gut sein können. Er stand Sam unerschütterlich zur Seite. Sam hatte inzwischen vergessen, wie viele Menschen um sie

herum waren. Sie sah nur noch Jimmy.

Mittlerweile hatte man Sams Beine hoch gelegt. Sie litt große Schmerzen und wimmerte, dass sie endlich aufhören sollten. Sie klammerte sich an Jimmy. Der bat sie, mit dem Pressen anzufangen. Aber sie schaffte es einfach nicht. Jimmy hielt Sams Kopf und ihre Schultern, und endlich nahm sie sich zusammen. Jimmy war es gelungen, Sam noch einmal zu ermutigen, und ganz allmählich bewegte sich das Kind vorwärts.

Blaire konnte es nicht länger ertragen, Sam solche Schmerzen leiden zu sehen, und sie verließ immer wieder den Raum. Allegra folgte ihrem Beispiel.

Nur Jimmy schwankte kein einziges Mal in jener Nacht. Er harnte aus.

Kurz vor neun – Blaire hatte den Kreißaal gerade wieder betreten – machte sich eine neue Art von Betriebsamkeit bemerkbar. Ein Kinderbettchen wurde hereingeschoben, zwei zusätzliche Schwestern waren erschienen, der Arzt drückte Sams Knie auseinander, und Jimmy hielt ihren Kopf, so dass sie das Kind hervorpressen konnte.

Plötzlich stieß Sam den Atem aus, es war ein grunzendes Geräusch, und dann fiel sie nach hinten in Jimmys Arme, zu ausgelaugt, um noch irgendetwas zu tun. Mit der nächsten Wehe schrie sie herzerreißend auf, doch diesmal durfte sie nicht nachlassen. Alle spornten sie an, bis der Raum von Schreien erfüllt war. Es war die Musik des Kindes, erst ein kleines Wimmern, es wurde zu einem Schrei, und dann erklang Sams Lachen, und ihre Tränen vermischten mit Jimmys.

»Oh, mein Gott ... oh, mein Gott ... er ist so wunderschön. Ist alles in Ordnung?« Sam war vor Aufregung ganz außer Atem.

»Perfekt«, sagte der Arzt.

Jimmy war sprachlos. Aber der Ausdruck in seinen Augen, als er auf Sam hinunterblickte, sprach Bände. Und dann, ganz vorsichtig, nahm er ihre Hand und küsste sie.

»Ich liebe dich, Sam«, flüsterte er. »Du warst einfach unglaublich.«

»Ohne dich hätte ich es nicht geschafft.« Sie lehnte sich zurück in die Kissen, das Kind wurde in ihre Arme gelegt, und Jimmy beugte sich über die beiden.

Plötzlich schaute Sam auf und erblickte Allegra. Dann sah sie Jimmy voller Entsetzen an. Auch Blaire war im Raum, und es schien Sam zu verwirren, ihre Mutter und ihre Schwester zu sehen. Jeff und Simon waren nun ebenfalls hereingekommen und bewunderten den kleinen, gesunden Jungen, der seine Mutter, so laut er konnte, anschrte. Alle lachten, aber Sam blickte Jeff und Allegra mit Bedauern in den Augen an. Sie wollte die beiden um keinen Preis verletzen, aber sie hatte keine andere Wahl. Es musste sein.

»Wir müssen euch etwas sagen.« Sam holte tief Luft und drückte Jimmys Hand. »Wir haben letzte Woche geheiratet. Wir sind beide achtzehn, und selbst wenn wir ihn ganz allein durchbringen müssen ... wir werden den Kleinen behalten. Allegra, es tut mir Leid.« Sie fing wieder an zu weinen, als sie Allegras Hand streichelte. So viele Menschen hatte sie enttäuscht, ihre Eltern, die Whitmans und nun Allegra und Jeff.

Doch die beiden blickten sie nur verwundert an. »Ihr wollt ihn behalten?«, fragte Jeff seine zukünftige Schwägerin.

Sam nickte und schluckte hart.

»Aber das ist doch wunderbar! Du hast es dir schließlich hart erarbeitet.« Jeff strich Sam sanft über die Hand. Auch

in seinen Augen schimmerten Tränen. »Bei uns wäre er zwar auch in der Familie geblieben, aber im Grunde gehört er sowieso zu dir.« Mit einem männlichen Lächeln wandte er sich an Jimmy. »Meinen Glückwunsch.« Dann legte er den Arm um Allegra.

»Ist es auch für dich in Ordnung, Al?« Sam blickte ihre ältere Schwester an.

»Ich glaube schon«, sagte Allegra traurig. »Ich bin nur ein bisschen überrascht.« Die Geburt war außerdem viel aufregender gewesen, als Allegra es sich ausgemalt hatte.

»Ich freue mich für euch. Ich hatte mich zwar auf das Kind gefreut, aber ich hatte auch ein bisschen Angst davor. Es wäre für uns schon ein wenig früh gewesen.« Trotzdem hätten sie das Kind zu sich genommen. Die Adoption nun zu vergessen, war schon eine Umstellung. Und dennoch, Jeff hatte Recht. Ein Kind gehörte zu seiner Mutter, wenn es eine Möglichkeit gab. »Wir bringen das ganze Zeug, das wir gekauft haben, zu Mom und Dad. Ihr werdet es sicher brauchen.« Allegra lächelte Sam und Jimmy an, und auch sie hatte Tränen in den Augen. Jeff empfand genauso wie sie. Sie hatten angesichts der Elternrolle beide gemischte Gefühle gehabt und sich trotzdem dafür entschieden, das Kind zu sich zu nehmen. Damit hatten sie für alle das Beste im Sinn gehabt.

Blaire starrte ihre Töchter ungläubig an und versuchte, sich darüber klar zu werden, was soeben geschehen war.

»Keine Küche, eine Hochzeit und ein Neugeborenes«, fasste sie die Ereignisse schließlich zusammen und löste die allgemeine Spannung. Dann blickte sie mit einem vorsichtigen Lächeln zu Jimmy hinüber. »Und ein neuer Schwiegersohn. Ich glaube, da tut sich was in unserem Haus.« Niemals hätten sie sich von ihrer Tochter oder ihrem Enkel abwenden können. Blaire wusste schon jetzt,

dass der Kleine es wert war.

»Scheint so, Mom.« Sam lächelte und sah zu ihrem Sohn hinunter. Er war wunderschön, und sie hatte hart für ihn gearbeitet.

»Ihr könnt bei uns wohnen«, wandte sich Simon unbeholfen an das junge Paar. Im Herbst würden beide dieselbe Schule besuchen. Sam dachte daran, das Kind zumindest in den ersten Monaten mitzunehmen, damit sie es stillen könne. Sie hatte in der letzten Zeit oft mit Jimmy darüber geredet, wie sie das Ganze am besten organisieren könnten. Sie würden versuchen, einige Kurse gemeinsam zu belegen.

»Darf ich jetzt endlich wieder in mein Bett?«, fragte Jeff gähmend, und alle lachten. Doch dann warf er einen Blick auf seine Uhr. »Das kann ich wohl vergessen. Zeit zu arbeiten.«

»Du bist verrückt«, stellte Allegra fest, »aber ich liebe dich.«

Sie küssten Sam, Jimmy und den Kleinen, der noch keinen Namen hatte. Daran wurde noch gearbeitet. Sam war der Meinung, dass Matthew gut zu Mazzoleri passte.

Blaire wollte unbedingt mit Jimmys Mutter sprechen, nun, da sie wusste, was die beiden angestellt hatten. Sie waren sehr mutig und mehr als nur waghalsig gewesen, aber vielleicht würden sie es ja zusammen tatsächlich schaffen. Andere Leute erlebten weitaus seltsamere Dinge. Blaires eigene Großmutter hatte mit fünfzehn geheiratet und war zweiundsiebzig Jahre lang mit demselben Mann verheiratet gewesen. Vielleicht hatte Sam ja genauso viel Glück.

Allegra brachte Jeff zum Set. Sie hatten das Krankenhaus ohne das Kind verlassen.

»Bist du sehr enttäuscht?«, fragte Jeff und war immer

noch damit beschäftigt, seine Gedanken zu ordnen. Die Nacht war ein Feuerwerk der Gefühle gewesen, und er machte sich Sorgen um Allegra.

»Irgendwie schon«, gab sie zu, »aber ich bin auch erleichtert. Ich weiß noch nicht so genau, was ich wirklich empfinde. Aber ich respektiere Sams Entscheidung.«

Beide wussten, dass es die richtige war.

»Ich bin mir meiner Gefühle auch noch nicht sicher«, gestand Jeff. »Wir hätten den Kleinen geliebt, aber ein eigenes Kind wäre mir doch, zumindest für den Anfang, lieber. Aber für Sam wäre ich in die Bresche gesprungen. Ich fand nie richtig, dass sie das Kleine fortgeben wollte. Das wäre grausam gewesen.« Für Allegra und ihre Schwester hätte er es wirklich getan.

Allegra nickte in stillem Einverständnis.

Kurz darauf blickte Jeff sie mit einem breiten Grinsen an.

»Jetzt müssen wir es wohl doch selbst versuchen. Vielleicht macht es uns sogar Spaß ...« Er lächelte, und während sie ans andere Ende der Stadt fuhren, hatten beide das Gefühl, als habe sich alles zu ihrem Besten entwickelt. In letzter Zeit hatte ihr Leben ein paar seltsame Pirouetten gedreht.

In Bel Air hatten Simon und Blaire gerade die Haustür aufgeschlossen. Sie schlenderten in die frisch herausgerissene Küche. Zum Teil war sie trotzdem immer noch funktionstüchtig. Blaire kochte Kaffee, und sie setzten sich an den Küchentisch. Es war eine lange Nacht gewesen, voller unterschiedlichster Empfindungen, und sie waren beide hochofregt und völlig erschöpft zugleich. Blaire hatte es kaum ertragen können, dass Sam solche Schmerzen litt. Sie und auch Simon hatten wegen des Kindes gemischte Gefühle. Und dennoch. Wenn sie Sam

mit Jimmy sah, dann schien alles seine Richtigkeit zu haben. Sie war völlig verwirrt. Waren sie jetzt glücklich oder traurig? War Sams Schwangerschaft eine Tragödie, wie sie zunächst geglaubt hatten, oder war sie eigentlich ein Segen?

»Also, was denkst du?«, fragte Simon und seufzte. »Mal ehrlich, Blaire. Gefällt uns das alles oder nicht? Mal nur so unter uns.«

Sie hatten immerhin schon zugesagt, dass sie Sam und Jimmy nach Kräften unterstützen würden.

»Ich weiß nicht, warum ...«, entgegnete Blaire und fuhr sich mit der Hand über die Augen, »... und sie sind noch so verdammt jung, aber ich hoffe sehr, dass sie es schaffen. Der Kleine ist so süß, und es ist doch egal, wie er in unser Leben gelangt ist. Es ist nicht seine Schuld. Und ich hab Jimmy wirklich gern. Was für ein guter Junge er ist!

Er war einfach wundervoll zu Sam. So etwas habe ich mir für sie zwar nicht vorgestellt, aber vielleicht wird ja doch noch alles gut.«

Das wünschten sich alle für die beiden. Jimmy hatte unbeirrbar zu Sam gestanden, die ganze Zeit über. Mehr hatte man nicht von ihm verlangen können, selbst wenn er der Vater des Kindes gewesen wäre. Nicht viele Männer hätten Sam in dieser Lage so unterstützt wie er.

»Diese verrückten Kinder! Heiraten einfach, ohne uns etwas zu sagen«, knurrte Simon, verzog das Gesicht und schlürfte seinen Kaffee. »Aber man muss anerkennen, dass sie versucht haben, das Ganze in geordnete Bahnen zu lenken. Jimmy ist ein wirklich netter Junge. Und der Kleine ist auch niedlich, stimmt's?« Gerührt dachte Simon an seine eigenen Kinder, die auch einmal klein gewesen waren.

»Er ist bezaubernd«, stimmte Blaire zu, und dann lächelte sie traurig. »Weißt du noch, wie süß Scott bei seiner Geburt war?«

»Und Sam ...«, sagte Simon wehmütig und erinnerte sich an die blonden Haarsträhnen und die riesigen dunkelblauen Augen. Voller Wärme blickte er Blaire an.

Wie weit hatten sie sich gerade in diesem Jahr von all den Erinnerungen entfernt. Und Blaire hatte sicher keine Schuld daran. Sie waren sich fremd geworden, und er selbst hatte diesen Prozess unterstützt und beschleunigt. Plötzlich wussten beide, dass die Seele ihrer Ehe verletzt worden war. Dummerweise hatte Simon geglaubt, dass Blaire es gar nicht bemerken würde, wenn er sich eine Auszeit nähme. Offiziell war er zwar immer noch bei ihr, aber in seinem Herzen war er seit Monaten irgendwo anders. Nun erkannte er endlich, was er angerichtet hatte.

»Es tut mir Leid, Blaire. Ich weiß, wie schlimm das Jahr für dich war.«

Blaire schwieg. Sie dachte an die nicht allzu weit entfernte Vergangenheit. Manchmal, wenn sie durch das Haus wanderte und sich die Fotos anschaute, erinnerte sie sich an bessere Tage, und es brach ihr das Herz. Sie erinnerte sich daran, wie er sie immer angeschaut hatte, als ihre Umarmungen noch voller Wärme und ihre Augen voller Liebe füreinander gewesen waren. Jetzt fühlte sie sich wie tot. Sie hatte nicht damit gerechnet und sich nie ausgemalt, wie sehr er sie verletzen könnte.

»Ich bin so dumm gewesen«, flüsterte Simon. Tränen schimmerten in seinen Augen, als er ihre Hand in die seine nahm. Nun, da ihm das Ausmaß dessen, was er angerichtet hatte, so deutlich vor Augen stand, fühlte er sich miserabel. Elizabeth war ein frischer Wind für ihn gewesen. Sie hatte ihn erregt, aber wirklich geliebt hatte er

sie nicht, jedenfalls nicht so, wie er Blaire liebte. Blaire sollte eigentlich gar nichts davon erfahren. Es war ein großer Irrtum gewesen. Und nun war es zu spät. Das erkannte er an Blaires hängenden Schultern, an dem fahlen Schleier in ihrem Blick, wenn sie ihn anschaute. Das, was sie einmal miteinander geteilt hatten, war verschwunden. Am Anfang war Blaire verbittert, zornig und auch verängstigt gewesen. Aber jetzt war sie nur noch müde und traurig. Und die Trauer war viel größer als der Zorn.

»Solche Dinge geschehen einfach«, sagte Simon philosophisch.

Elizabeths Namen hatte er nie ausgesprochen, aber sie wussten beide, worüber sie sprachen.

»Ich habe nie damit gerechnet, dass so etwas auch uns treffen könnte. Das war das Schlimmste. Zuerst konnte ich es gar nicht glauben. Aber nach einer Weile ging mir auf, dass wir auch nicht anders sind als all die anderen ... geschlagen, gebrochen und verbittert. Es war, als hätten wir all unseren Zauber verloren«, entgegnete Blaire und schaute ihrem Mann zum ersten Mal seit langer Zeit wieder gerade in die Augen.

Über den Tisch hinweg nahm Simon ihre Hand. »Du hast deinen Zauber nie verloren, Blaire«, sagte er zärtlich.

»Doch, das habe ich ... als der Zauber zwischen uns beiden erlosch.«

»Vielleicht ist er gar nicht erloschen ... vielleicht entdecken wir ihn nur woanders wieder«, erwiderte Simon voller Hoffnung.

Blaire lächelte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass es jemals wieder so werden würde wie früher. In ihrem Inneren hatte sich zu viel verändert. Oberflächlich betrachtet schienen sie die alten geblieben zu sein, freundliche, intelligente, kreative, glückliche Menschen

mit einer großartigen Familie und einem Leben voller Liebe. Aber sie waren doch andere geworden. Während des vergangenen Jahres war sie sehr einsam gewesen, zum zweiten Mal in ihrem Leben war sie verstoßen worden.

»Es wird bestimmt schön, ein Kind im Haus zu haben«, sagte Simon sanft.

Traurig blickte ihn Blaire an. »Geht es dir darum, Simon? Du kannst immer noch Kinder bekommen, ich nicht.«

»Stört dich das?«, fragte er überrascht. Im Zusammenhang mit Elizabeth war ihm so etwas nie in den Sinn gekommen. Heirat oder Kinder hatten nie zur Debatte gestanden. Die Abwechslung hatte sie beide gereizt, die Lust.

Blaire nickte. »Manchmal ja. Kinder bekommen zu können, war immer wichtig für mich. Und jetzt fühle ich mich so alt.«

Sie hatte während der letzten zwölf Monate den Höhepunkt der Wechseljahre überschritten. Gleichzeitig hatte Simon sich entschlossen, sie mit einer Frau zu betrügen, die nur halb so alt war wie sie, kaum älter als ihre Tochter. Der Zeitpunkt war alles andere als ideal gewesen. Aber Blaire hatte überhaupt nichts dagegen unternehmen können.

»Ich will keine Kinder mehr«, beteuerte Simon. »Mein ganzes Leben lang wollte ich nie mit einer anderen Frau als mit dir verheiratet sein. Ich wollte dich nie verlassen, Blaire. Ich weiß, dass es ein Fehler war, aber ich dachte, ich brauchte eine Art Auszeit. Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte. Vielleicht bin ich einfach alt und dumm geworden. Sie war jung, sie hat mir geschmeichelt. Vielleicht hatten wir beide einen vorübergehenden Tiefpunkt erreicht. Aber noch nie zuvor in meinem Leben

habe ich etwas so sehr bereut.« Der Preis, den sie beide für sein Vergnügen hatten zahlen müssen, war zu hoch gewesen. »Sie kann dir nicht das Wasser reichen«, sagte er zärtlich. Es fiel ihm schwer, so aufrichtig zu sein, aber er wusste, dass es an der Zeit dafür war. »Es gibt niemanden auf dieser Welt, der so vollkommen ist wie du«, fügte er hinzu und beugte sich vor, um Blaire zu küssen.

Für einen winzigen Augenblick fühlte sie etwas für ihn.

»Ich bin jetzt Großmutter, weißt du?«, sagte sie und lächelte ein wenig. Zögernd küsste sie ihn. Allein das Wort erschreckte sie, und sie mussten beide lachen.

»Und was ist mit mir? Ich fühle mich ja sogar noch älter, als ich tatsächlich bin.« Elizabeth Coleson hatte seinen Geist erfrischt. Er hatte sich nur noch halb so alt gefühlt. Aber Blaires Gefühle zu verlieren, hatte ihn um viele Jahre altern lassen. »Komm«, sagte er, stand langsam auf und legte den Arm um sie. »Bring diesen alten Mann nach oben. Es war eine lange Nacht. Ich muss mich hinlegen.«

Etwas Schelmisches blitzte in seinen Augen auf, als er mit Blaire die Treppe hinaufstieg. Sie waren beide müde, aber Simon hatte mit seiner Frau noch etwas vor. Seit Monaten hatte er nicht mehr den Mut dazu gehabt.

»Wenn du so etwas noch einmal ...«, sagte Blaire.

Ihre Augen glitzerten auf eine besondere Weise, die Simon schon beinahe vergessen hatte, und sein Herz zog sich zusammen vor Freude. Leichtfüßig ging sie vor ihm die Treppe hinauf. Sie wirkte sehr verführerisch. Oben hielt sie inne und wandte sich zu ihm um. Ihre Augen sprühten Funken. »Ein zweites Mal wirst du nicht damit durchkommen, Simon Steinberg. In diesem Haus gibt es keine Gnade für alte Männer mit schlechten Manieren.« Sie hatte es gar nicht zu sagen brauchen, denn sie sah nur allzu deutlich, wie viel Bedauern und wie viel Liebe für

sie in seinem Blick lagen. Er war zu ihr zurückgekehrt. Sie erbebte, als sie daran dachte, dass sie ihn beinahe verloren hätte.

»Das weiß ich«, entgegnete Simon, nahm Blaire in die Arme und küsste sie. »Es wird nie wieder geschehen.«

»Nein, es wird nie wieder geschehen.«

Blaire lächelte ihn an, und gemeinsam gingen sie in das Schlafzimmer. Die Sonne durchflutete den Raum. Es war ein wunderschöner Tag.

»Beim nächsten Mal bringe ich dich nämlich um«, ergänzte sie liebevoll. Dabei wusste sie nur allzu gut, dass es eher sie selbst umbringen würde, wenn sie ihn ein weiteres Mal verlor.

»Komm her zu mir.« Simons Stimme klang rau und sexy. Seit Monaten hatten sie nicht mehr miteinander geschlafen, und jetzt konnte er es kaum noch erwarten, mit Blaire im Bett zu liegen. Wie zwei Kinder ließen sie sich in die Kissen fallen, und Blaire lachte ihn aus. Dann küsste Simon sie, und sie erinnerte sich an alles, was sie während der letzten Monate verzweifelt versucht hatte zu vergessen, wie sehr sie ihn liebte, wie aufregend er war, wie viel Spaß sie miteinander hatten. Blaire hatte es nicht für möglich gehalten, dass sie Simon noch einmal vertrauen, ihn sogar wieder lieben könnte. Doch als sie mit ihm in dem sonnendurchfluteten Zimmer lag, am Tag der Geburt ihres ersten Enkelkinds, stellte sie voller Freude fest, dass nichts verloren war. Im Gegenteil. Ihre Liebe füreinander war noch gewachsen. Sie hatten Glück gehabt. Das winzige Neugeborene ihrer Tochter Sam hatte sie gesegnet.

Der August schritt voran, und alles schien sich so zu entwickeln, dass man es sich besser nicht wünschen konnte. Die Arbeiten an Jeffs Film verliefen reibungslos, und Carmen, die immer noch drehte, riss sich zusammen. Mit der Schwangerschaft hatte sie keinerlei Probleme. Irgendwie brachte Alan es jedoch fertig, seine Frau immer gerade dann bei der Arbeit zu besuchen, wenn gerade eine Liebeszene gedreht wurde. Der Regisseur hatte sich deshalb bei Allegra beschwert. Trotzdem kam man auch bei diesem Projekt gut voran. Allegra half Jeannie Morrison dabei, das Haus in Beverly Hills zu verkaufen, und stand ihr auch anschließend bei dem Umzug auf die Ranch in Colorado zur Seite. Brams Witwe wollte so weit weg wie möglich und alles hinter sich bringen, bevor für die Kinder im Herbst die Schule wieder begann. Sie wurden rund um die Uhr von Bodyguards bewacht, doch es schien, als sei das Ereignis, das ihr Leben zerstört hatte, die verrückte, leidenschaftliche Tat eines einzelnen Irren gewesen. Der Mord an Bram hatte bei den Berühmtheiten in L.A. einen lauten Aufschrei ausgelöst, und überall wurde über den Wahnsinn des Ruhms und die gesetzlich eingeschränkten Möglichkeiten, sich zu schützen, diskutiert. Jeannie war jedoch nicht daran interessiert, zu kämpfen oder politische Reden zu halten. Sie wollte mit ihren Kindern aus dem Rampenlicht verschwinden.

Ihnen galt Allegras ganzes Mitgefühl. Im September würde kurz nach ihrer Hochzeit ein Gedenkkonzert für Bram veranstaltet werden. Sie hatte mit Jeff darüber nachgedacht, die Flitterwochen zu verschieben. Doch plötzlich war ihr klar geworden, dass sie lernen musste,

Grenzen zu ziehen. Sie rief Jeannie an, um ihr zu sagen, dass der Termin für das Konzert in ihren Flitterwochen lag. Jeannie hatte Verständnis. Allegra hatte ohnehin viel für sie getan und sich auch für Bram immer nach Kräften eingesetzt.

Sams kleiner Sohn Matthew Simon Mazzoleri war jedermanns Stolz und Freude, und er wurde von Tag zu Tag dicker. Sam stillte ihn, und Jimmy schoss tausende von Fotos und drehte zahlloses Videos bei jeder Gelegenheit, beim Baden, beim Schlafen, am Pool, auf dem Rasen. Das Kind begleitete seine Eltern überall hin, und schon nach zwei Wochen sah Sam wieder aus wie früher, war schlank wie eh und je.

Die Whitmans verkauften immer noch hinterhältige Geschichten an die Boulevardmagazine. Es gab auch ein weiteres Fernsehinterview, nachdem bekannt gemacht worden war, dass Mr und Mrs James Mazzoleri (Samantha Steinberg) am vierten August im Cedars-Sinai-Krankenhaus Eltern eines Sohnes, Matthew Simon, 4020 Gramm, geworden waren. Aus den Anzeigen ging in der Regel hervor, dass Mrs Mazzoleri die Tochter von Simon Steinberg und Blaire Scott war. In einer Tageszeitung wurde ein hinreißendes Foto von Sam, Jimmy und dem Kleinen veröffentlicht, und George Christy kommentierte das Ereignis im *Hollywood Reporter* in der Kolumne »Das gute Leben«.

Außerdem trafen sich die Steinbergs zu einem langen Gespräch mit Mrs Mazzoleri. Obwohl Jimmys Mutter immer noch ein wenig entsetzt war, weil ihr Sohn Sam in aller Heimlichkeit geheiratet hatte, fand sie es doch typisch für ihn, dass er seine Angelegenheiten ganz allein in Ordnung gebracht hatte. Seit dem Tod ihres Mannes war Jimmy ihre größte Stütze. Sie war nun besorgt und fragte sich, was die Steinbergs von ihm erwarteten. Er

sollte auf jeden Fall wie geplant das College besuchen. Das war auch in Simons und Blaires Interesse. Sie hatten dem jungen Paar das Gästehäuschen überlassen. Im Herbst würden Jimmy und Sam zum College gehen, und Simon hatte beiden zugesichert, sie bis zum Abschluss zu unterstützen. Anschließend würden sie allerdings wie seine anderen beiden Kinder auf sich selbst gestellt sein. Blaire hatte bereits die Haushälterin darum gebeten, tagsüber, wenn die beiden am College waren, auf den Kleinen aufzupassen. Für alles Übrige waren die jungen Eltern selbst verantwortlich. Mrs Mazzoleri war den Steinbergs für ihre Unterstützung sehr dankbar. Simon wehrte ab, Jimmy war für Sam ein einziges Glück. Er hatte große Hoffnung, dass sich für die junge Mutter doch noch alles zum Guten wendete.

Simon und Blaire hatten wieder zueinander gefunden. Sie fühlten sich beinahe wie in den Flitterwochen, jetzt, da Sam mit Jimmy und Klein-Matt im Gästehaus wohnte und sie für sich waren. Sie waren überrascht und verlegen zugleich, wie sehr sie ihre Zweisamkeit genossen. Im Laufe der Jahre hatten sie vollkommen vergessen, wie es war, allein zu sein, und schnell führten sie eine neue Regel ein. Die Kinder mussten Besuch im Haupthaus nun immer telefonisch ankündigen. Dann überraschten sie Simon allerdings damit, in welcher Geschwindigkeit sie heillooses Chaos verbreiten konnten. In kurzer Zeit fanden sich überall im Haus Babyschalen, Hochstühlchen, Reisebettchen, Wegwerfwindeln. Der kleine Matt benötigte tausend Dinge. Sam saß mal hier, mal dort und stillte, während Jimmy wie ein großes, schlaksiges Kind durch das ganze Haus stürmte. Simon stellte im Hinterhof einen neuen Basketballkorb für ihn auf, und manchmal gingen die beiden hinaus und warfen ein paar Körbe, nur so zum Spaß, um Dampf abzulassen und sich ein wenig zu

unterhalten. Simon freute sich darüber, dass Jimmy stets bester Laune war und geradezu besessen davon, das College hinter sich zu bringen und etwas aus sich zu machen. Er war fest entschlossen, wie sein Vater Jurist zu werden, und er versuchte, auch Sam zu einer solchen Laufbahn zu überreden. Er war ein hingebungsvoller Ehemann. Die Steinbergs waren nicht nur erfreut, sie waren regelrecht beeindruckt.

Lästig waren nur die Handwerker, die im Haus arbeiteten. Darüber hinaus machte sich Tag für Tag ein Dutzend Gärtner im Garten zu schaffen, und in der Küche konnte man zwar noch kochen, aber die alten Fliesen wurden abgeschlagen und in der Decke neue Kabel verlegt.

Bis zu Allegras Hochzeit blieben nur noch zwei Wochen. Der Garten war immer noch eine große Baustelle, die Brautjungfern waren noch nicht bei der Anprobe gewesen, und Allegras Kleid war auch noch nicht eingetroffen. Dies und tausend andere Details begannen die Braut zu beunruhigen, und abends im Bett versuchte sie, mit Jeff darüber zu reden, aber er war zu müde. Er wollte den Film unbedingt in den kommenden zehn Tagen fertig stellen, war gereizt und herrschte Allegra immer wieder an. Die Anspannung am Set war groß und machte ihn fast wahnsinnig.

»Sieh mal, Allegra, ich weiß ja ... aber können wir ein anderes Mal darüber sprechen?«, sagte er. Meistens schien er beim Sprechen die Zähne zusammenzubeißen.

Außerdem rief Delilah Williams mittlerweile Tag und Nacht an und machte Jeff damit noch mehr zu schaffen, als die Arbeiten an dem Film ihn belasteten. Sechs Monate hatte es gekostet, um Carmen und Alan zu erziehen, und nun rief Delilah um elf Uhr abends an, um über die Verzierung der Torte zu diskutieren oder eine »fabelhafte

kleine Idee« bezüglich der Sträußchen für die Brautjungfern vorzubringen. Beide, Jeff und Allegra, hätten sie am liebsten umgebracht.

Zwei Wochen lang durchlebten sie die Hölle, und als eines späten Abends wieder das Telefon klingelte, war Allegra sicher, dass Delilah sich darüber beschweren wollte, dass Carmen ihr Kleid noch nicht anprobiert habe. Delilah vergaß immer wieder, dass Carmen mit den Dreharbeiten einfach zu beschäftigt war und die Anprobe rechtzeitig nachholen würde. Allegra hob gewappnet den Hörer ab und vernahm tatsächlich eine vertraute Stimme am anderen Ende, doch sie wusste zunächst nicht, zu wem sie gehörte. Es war Charles Stanton, ihr Vater, der nun endlich auf den Brief, den sie ihm vor Monaten geschickt hatte, reagierte.

»Willst du immer noch heiraten?«, fragte er vorsichtig, nachdem er sich nach Allegras Wohlergehen erkundigt hatte. Sieben Jahre waren vergangen, seit sie sich das letzte Mal gesprochen oder gesehen hatten.

»Natürlich.« Allein der Klang seiner Stimme versetzte Allegra in Anspannung.

Jeff war ihr gefolgt, und als er ihre Miene sah, fragte er sich unwillkürlich, mit wem sie sprach. Für einen kurzen Moment dachte er an Brandon. Ein paar Wochen zuvor hatte Brandon Allegra eine kurze Nachricht geschickt, in der er andeutete, dass er sie schließlich auch irgendwann geheiratet hätte. Außerdem teilte er mit, dass er sich nun endgültig von Joanie getrennt habe. Er hatte sogar die Stirn gehabt, Allegra eine Verabredung zum Lunch vorzuschlagen. Doch Allegra hatte den Brief, nachdem sie ihn Jeff gezeigt hatte, zerknüllt und in den Mülleimer geworfen.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte er beunruhigt, aber sie

schüttelte den Kopf, und er ging zurück in sein Arbeitszimmer.

»Möchtest du immer noch, dass ich zu deiner Hochzeit komme?«, fragte ihr Vater. Allegra konnte sich nicht daran erinnern, dass sie ihn eingeladen hatte. Aber vielleicht hatte sie ihren Brief ja doch so formuliert. Sie war bisher der Meinung gewesen, nur von der geplanten Hochzeit berichtet zu haben.

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass dir das etwas bedeutet«, erklärte sie. »Wir hatten ja in den letzten Jahren nicht gerade viel miteinander zu tun.« Zum Teil war das ein Vorwurf, zum Teil lediglich eine Feststellung.

»Du bist trotzdem meine Tochter, Allegra. Ich nehme mir gerade eine kleine Auszeit. Erst gestern habe ich darüber nachgedacht. Wenn du willst, dann könnte ich zu deiner Hochzeit kommen.«

Allegra wollte es nicht, und sie sah auch keinerlei Sinn darin, aber offenbar hatte sie vor drei Monaten gefragt, ob er gern zu ihrer Hochzeit kommen würde. Nun bereute sie es und wünschte, sie hätte ihm nie davon erzählt. Wie kam er nur plötzlich auf die Idee, auf ihrer Hochzeit zu erscheinen, nach all den Jahren, nach all der Kritik, nach all der Zurückweisung. Was änderte daran die Tatsache, dass sie heiratete?

»Macht es dir auch nicht zu viele Umstände?«, fragte sie befangen und fühlte sich, als habe sie die Vergangenheit eingeholt. Er gab ihr immer noch das Gefühl, ein zurückgewiesenes Kind zu sein.

»Aber natürlich nicht! Schließlich habe ich nicht jeden Tag die Gelegenheit, meine Tochter zum Altar zu führen. Du bist doch mein einziges Kind.«

Allegra konnte es kaum fassen. Was hatte sie nur geschrieben? Wie hatte er ihren Brief nur derart miss-

verstehen können? Sie hatte gar nicht die Absicht, sich von ihm zum Altar führen zu lassen. Er war nie für sie da gewesen, nicht ein einziges Mal.

Simon würde sie zum Altar führen. Auf ihn hatte sie sich verlassen können. »Ich ... äh ...« Sie fand keine Worte und brachte es auch nicht über sich, die Dinge richtig zu stellen. Und bevor sie überhaupt irgendetwas sagen konnte, kündigte Stanton für den kommenden Freitag-nachmittag zum Probedinner seine Ankunft an. Er würde im *Bel Air* übernachten.

»Verdammter Mist«, murmelte Allegra und legte den Hörer auf. Gleich darauf wählte sie die Nummer ihrer Eltern. Diese Hochzeit schien sich zu einem Martyrium zu entwickeln. Sie konnte nicht glauben, was sie soeben gehört hatte. Zwei Väter wollten sie zum Altar führen. Einen hasste sie.

Simon meldete sich nach dem zweiten Klingeln, und seine Stimme klang eigenartig ruhig. Allegra kannte diesen Ton. Irgendetwas war schief gegangen. Doch heute Abend hatte sie eigene Probleme, und sie ging gar nicht darauf ein, sondern fragte nur hastig nach ihrer Mutter.

»Sie ist gerade beschäftigt«, gab Simon zurück. »Kann sie dich zurückrufen?«

»Nein. Ich muss jetzt mit ihr sprechen.«

»Allie, sie kann nicht«, sagte er und klang so ernst, dass Allegra plötzlich Angst hatte.

»Stimmt etwas nicht, Dad? Ist sie krank?« Das fehlte noch. Ihre Mutter, die ihr diesen Albtraum von einer Hochzeit geradezu aufgezwungen hatte, wurde ernsthaft krank. An ihrer Stelle würde dann dieses Ungetüm Delilah den Garten unsicher machen. »Wo ist sie?«

»Hier bei mir«, entgegnete Simon und tätschelte Blaires

Arm. »Sie ist ein wenig traurig«, fügte er sanft hinzu. Blaire weinte seit einer Stunde. Simon hob fragend eine Augenbraue. Sollte er Allegra davon erzählen? Blaire nickte. Es war einfacher für sie, wenn er das übernahm.

»Vor einer Stunde rief Tony Garcia vom Sender an. Die Show deiner Mutter wird abgesetzt. Ein großes Finale ist geplant, und dann ist es vorbei.« Nach beinahe zehn Jahren war das ein harter Schlag für Blaire. Sie empfand den Verlust als sehr schmerzhaft, und seit sie davon erfahren hatte, saß sie da und weinte.

»Arme Mom«, sagte Allegra. »Wie nimmt sie es auf?«

»Nicht so gut.« Simon war ehrlich.

»Kann ich mit ihr sprechen?«

Simon schaute seine Frau fragend an, doch sie wollte Allegra später zurückrufen.

Nachdenklich legte Allegra auf und dachte an ihre Mutter. Sie hatte für diese Show hart gearbeitet, und sie hatte viel Erfolg gehabt. Über die Jahre hinweg war das eine große Leistung, und nun war alles vorbei. Allegra konnte nur versuchen, sich auszumalen, wie Blaire sich nun fühlte, und in ihrem Herzen war sie bei ihr.

»Stimmt etwas nicht?« Jeff war hereingekommen und hatte Allegras Gesichtsausdruck bemerkt. Sie schien eine schlimme Nachricht erhalten zu haben.

»Die Show meiner Mutter wird abgesetzt.« Es war eine schlechte Botschaft, und Allegra wollte es noch nicht so recht wahrhaben. Die Show war Teil von Blaires Leben gewesen. Allegra konnte sich ihre Mutter ohne die Show gar nicht vorstellen. Nun würde sie sich beeilen müssen, die letzte Folge zu produzieren. Und das so kurz vor der Hochzeit.

»Das tut mir Leid«, sagte Jeff mitfühlend. »In letzter

Zeit wirkte sie so überarbeitet. Ich frage mich, ob sie wohl etwas geahnt hat.«

»Das ist aber merkwürdig. In den letzten Wochen sah sie doch viel besser aus.« Allegra hatte Recht. Simon und Blaire hatten wieder zueinander gefunden. Blaire war wieder glücklicher gewesen und nicht mehr so zerstreut wie früher. Und das hatte man ihr angesehen. »Vielleicht hat sie sich einfach nicht wohl gefühlt. Jedenfalls sagt Dad, dass sie es sich sehr zu Herzen nimmt. Vielleicht sollte ich hinfahren und nach ihr sehen.«

Anschließend berichtete Allegra von dem Anruf ihres Vaters und von seiner unerwarteten Ankündigung, zur Hochzeit zu kommen. Sie hatte nicht einmal mehr damit gerechnet, überhaupt noch von ihm zu hören. Ihren Brief hatte sie völlig vergessen. »Er glaubt tatsächlich, dass er mich zum Altar führen wird. Kannst du dir das vorstellen? Nach all den Jahren! Er muss mich für unglaublich blöde halten.«

»Vielleicht glaubt er, dass du das erwartest. Oder er weiß einfach nicht, wie er sich dir gegenüber verhalten soll. Vielleicht hat er sich geändert. Du solltest ihm eine Chance geben und wenigstens mit ihm reden, wenn er hier ist.« Wie Simon versuchte Jeff, fair zu sein, doch sein Vorschlag versetzte Allegra in Rage.

»Machst du Witze? Ich habe doch gar keine Zeit. Wann soll ich denn mit ihm reden? Zwei Tage vor der Hochzeit?«

»Vielleicht lohnt es sich, wenn du dir die Zeit einfach nimmst. Er hatte großen Einfluss auf dein Leben, Allegra.«

Und irgendwie auch auf ihre Hochzeit. Jeff fand es wichtig, das anzuerkennen.

»Es lohnt sich nicht einmal, ihn zu sehen, Jeff. Ich

bereue sehr, dass ich ihm überhaupt geschrieben habe.« Allegra war wütend darüber, dass Jeff vorschlug, sie solle ihrem Vater eine Chance geben, und darüber, dass ihr Vater so überheblich war.

»Du bist sehr hart«, sagte Jeff leise. »Er kommt zu unserer Hochzeit, und du hast ihn eingeladen. Das klingt nach einem Versuch.«

»Versuch? Es ist doch sowieso zu spät. Ich bin dreißig Jahre alt, und ich brauche keinen Vater mehr.«

»Das glaube ich dir nicht, sonst hättest du ihm gar nicht erst geschrieben. Ist es nicht an der Zeit, die Dinge zwischen euch endlich zu klären? Der Zeitpunkt ist doch sehr günstig, finde ich ... eine Art Ende und zugleich ein Anfang.«

»Du hast doch überhaupt keine Ahnung«, fauchte Allegra und stürmte durch das Zimmer. Sie konnte Jeffs Haltung nicht fassen, schließlich hatte ihr Vater sich ihr gegenüber wie ein Bastard verhalten. »Du hast ja keine Ahnung, wie es war, als mein Bruder gestorben war, wie mein Vater trank, wie er meine Mutter durchs Zimmer prügelte, wie er uns behandelte, nachdem wir nach Kalifornien gezogen waren. Er hat meiner Mutter nie verziehen, dass sie ihn verlassen hat, und mir hat er es mein ganzes Leben lang vorgehalten. Er hat mich gehasst. Wahrscheinlich bedauerte er, dass ich nicht an Patricks Stelle gestorben war. Paddy wäre bestimmt auch Arzt geworden.« Allegra schluchzte. Ihre Angst und ihre Ohnmacht hingen über ihr wie Wäsche an einer Leine.

»Vielleicht solltest du gerade darüber mit ihm sprechen«, schlug Jeff sanft vor, während er zu ihr trat. »Wie war es denn, bevor dein Bruder starb? Kannst du dich daran erinnern?«

»Es war in Ordnung, aber er war immer irgendwie kalt

und sehr beschäftigt. Er erinnert mich sehr an deine Mutter. Er war genauso unfähig, sich anderen gegenüber zu öffnen, Beziehungen einzugehen, eben genauso wenig menschlich wie sie«, sagte Allegra unbedacht und schaute Jeff dann verlegen an. Obwohl sie beide zugegeben hatten, dass das Wochenende in Southampton grauenhaft gewesen war, hatte Allegra Jeffs Mutter doch nie offen kritisiert.

»Was soll das denn heißen? Meine Mutter ist sehr reserviert, aber sie ist doch trotzdem menschlich, Allegra.« Jeffs Stimme klang kalt.

»Natürlich ist sie das.« Allegra versuchte, sich zurückzuhalten, aber es ärgerte sie, dass Jeff die Partei ihres Vaters ergriffen hatte und ihm so viel Mitgefühl entgegenbrachte.

»Nicht-Juden gegenüber jedenfalls«, fügte sie hastig hinzu.

Jeff wich plötzlich vor ihr zurück, als ginge radioaktive Strahlung von ihr aus. »Es ist wirklich mies, so etwas über sie zu sagen. Die arme Frau ist einundsiebzig Jahre alt. Sie gehört einer anderen Generation an.«

»Derselben Generation, die die Juden nach Auschwitz gebracht hat. Ich habe deine Mutter nicht als warme, fürsorgliche Person kennen gelernt. Und was hätte sie wohl gesagt, wenn du ihr nicht erzählt hättest, dass mein ›richtiger‹ Name Stanton ist? Weißt du, das war ziemlich beschissen von dir, regelrecht feige, um genau zu sein.« Allegra stand jetzt am anderen Ende des Zimmers und starrte ihn an. Jeff zitterte vor Wut über ihre Worte.

»Feige ist auch, dass du dich weigerst, mit deinem Vater zu sprechen. Der arme Kerl hat wahrscheinlich die letzten zwanzig Jahre damit verbracht, seine Schuld zu sühnen. Er hatte seinen Sohn verloren, nicht nur deine Mutter. Sie bekam noch andere Kinder, konnte sich ein neues Leben

aufbauen, hat eine Familie und einen Mann. Und was hat er? Deiner eigenen Aussage nach absolut nichts.«

»Warum zum Teufel hast du nur so verdammt viel Mitgefühl? Vielleicht verdient er gar nicht mehr. Vielleicht war es seine Schuld, dass Paddy starb. Wenn er ihn nicht selbst behandelt hätte, wenn er nicht so viel gesoffen hätte ... vielleicht wäre Paddy dann gerettet worden.«

»Glaubst du das wirklich?« Jeff schien entsetzt. Die Dämonen, die Allegra zwanzig Jahre lang verfolgt hatten, tanzten nun durch das Wohnzimmer, und auch Allegra wirkte verängstigt. »Du glaubst, dass er deinen Bruder umgebracht hat?« Jeff war starr vor Schreck. Es war entsetzlich, dem eigenen Vater eine solche Tat zuzutrauen.

»Ich weiß nicht, was ich glaube«, sagte Allegra heiser. Sie war immer noch sehr aufgebracht. Jeff nahm sie offenbar überhaupt nicht ernst, und er schien nichts für sie zu empfinden. Es war ihr erster richtiger Streit, und im Grunde war es lachhaft. Sie konnten es beinahe mit Carmen und Alan aufnehmen.

»Ich finde, du solltest dich für das, was du über meine Mutter gesagt hast, entschuldigen. Sie hat dir nichts getan. Sie war nur ein bisschen schüchtern.«

»*Schüchtern?*«, schrie Allegra fassungslos. »Das nennst du *schüchtern*? Ich nenne es boshaft.«

»Sie war überhaupt nicht *boshaft* zu dir!« Jetzt brüllte auch Jeff.

»Sie hasst Juden!«, war die einzige Erwiderung, die Allegra vorbringen konnte.

»Du bist doch gar keine Jüdin! Was kümmert dich das denn?«, entgegnete Jeff ungeschickt.

Allegra stürmte aus dem Haus zu ihrem Wagen. Sie wusste nicht wohin, aber sie wollte fort von ihm. Die

Hochzeit konnte er getrost vergessen. Sie würde diesen Mann nicht heiraten, und wenn er die letzte lebende Kreatur auf der ganzen Erde wäre. Wen interessierte es noch, wer die Hochzeit organisierte, wer die Braut zum Altar führte? Die ganze verdammte Angelegenheit gehörte für Allegra jedenfalls auf den Müllhaufen der Geschichte.

Mit hundertfünfzig Stundenkilometern raste sie über den Pacific Coast Highway, und vierzig Minuten später erreichte sie das Haus ihrer Eltern. Sie vergaß, dass Besucher sich nach der neuen Regel telefonisch anzukündigen hatten, und öffnete die Haustür mit ihrem Schlüssel. Mit aller Kraft schlug sie sie hinter sich zu, und beinahe wäre die gläserne Füllung zerbrochen.

Ihre Eltern saßen im Wohnzimmer, und Blaire sprang auf, als sie den Knall horte. »Gütiger Gott, was ist denn los?«

Allegra war völlig zerzaust. Sie trug Shorts und ein T-Shirt, war barfuß und hatte sich das Haar mit einem Bleistift hochgesteckt.

»Ist alles in Ordnung?«

»Gar nichts ist in Ordnung!«, gab Allegra zurück und wirkte wie eine Wahnsinnige. »Die Hochzeit findet nicht statt.«

»Was?« Ihre Mutter war entsetzt. »Aber es sind doch nur noch zwei Wochen. Was ist denn geschehen?«

»Ich hasse ihn.«

Simon wandte sich ab, um ein Lächeln zu verbergen. Blaire starrte ihre Tochter vollkommen fassungslos an. Alles, woran sie denken konnte, waren die aufwändigen Vorbereitungen. Alles für die Katz. »Habt ihr euch etwa gestritten?«

»Darum geht es nicht. Seine Mutter ist ein Monster, und

außerdem ist er der Meinung, ich solle Charles Stanton nach all den Jahren eine Chance geben. »Der arme Mann hatte doch so viele Probleme.« Es ist einfach widerlich.« Allegra wirkte sehr zornig.

»Was hat denn Charles damit zu tun?« Blaire war verwirrt. Seit sieben Jahren hatte sie Allegras Vater nicht mehr gesehen. Bis zu dem Zeitpunkt, als sie Allegra empfohlen hatte, ihn zur Hochzeit einzuladen, hatte sie ihn völlig aus ihrem Gedächtnis gestrichen.

»Er hat heute Abend angerufen. Er geht davon aus, dass er mich zum Altar führt. Ist das zu fassen? Er will tatsächlich zu meiner Hochzeit kommen.«

»Das ist doch in Ordnung, Liebling«, sagte Blaire ruhig. Für einen Augenblick vergaß sie ihren eigenen Schmerz und ihre eigene Enttäuschung und konzentrierte sich auf ihre Tochter. »Vielleicht hat Jeff ja Recht. Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, endlich Frieden zu schließen.«

Doch Allegra wurde nur noch wütender. »Seid ihr denn alle verrückt geworden? Dieser Mann hat mich vor fünfundzwanzig Jahren verstoßen, und jetzt seid ihr alle der Meinung, wir sollten Kumpel werden? Habt ihr etwa den Verstand verloren?«

»Nein, aber es lohnt sich einfach nicht, ihn zu hassen, Allegra«, erwiderte Blaire weise. »Damals gab es viele Dinge, die du nicht verstehen konntest, weil du zu jung warst ... seine Trauer und das, was mit ihm geschah. Er wurde mit Paddys Tod einfach nicht fertig. Er brach zusammen. Ich glaube sogar, dass er für eine Weile, zumindest teilweise, den Verstand verlor. Und ich bin nicht sicher, ob er je wieder ganz gesund wurde. Ich glaube zwar, dass er sich mittlerweile erholt hat. Aber es ist ihm jedenfalls bisher nicht gelungen, sich ein intaktes Privatleben aufzubauen. Du solltest dir wenigstens

anhören, was er zu sagen hat.«

Während Blaire sprach, klingelte es energisch an der Tür. Überrascht blickte Simon auf und ging hinaus, um zu öffnen. Heute Abend ging es bei ihnen zu wie an einem Flughafen oder in einer Seifenoper.

Jeff stand vor der Tür, und er war ebenso zerzaust und wütend wie Allegra.

»Wie kannst du es wagen, mich so einfach stehen zu lassen?«, fuhr er Allegra an, als er ins Wohnzimmer stürmte.

Simon und Blaire tauschten einen Blick und gingen leise nach oben.

Allegra und Jeff waren so aufgebracht, dass sie es gar nicht bemerkten. Über eine Stunde schrien sie sich an, während Blaire im oberen Stockwerk umherschlich und sich fragte, ob die Hochzeit wohl noch stattfinden würde.

»Nun, sie scheinen jedenfalls wunderbar zueinander zu passen«, sagte Simon und ein kleines Lächeln spielte auf seinen Lippen.

So viel Aufruhr hatte es im Haus schon lange nicht mehr gegeben, wenn überhaupt jemals.

Einige Minuten später rief Sam an. In der warmen Nacht hatte sie bei offenen Fenstern den Streit bis ins Gästehaus hören können. »Was ist denn bei euch los? Streitest du dich mit Mom?«, fragte sie ihren Vater voller Sorge. Soeben hatte sie Matt gestillt und ihn dann zu Bett gebracht, und noch nie in ihrem Leben hatte sie Menschen so heftig miteinander streiten hören. Jimmy hatte ihr geraten, bei ihren Eltern anzurufen, um sich davon zu überzeugen, dass alles in Ordnung war.

Simon musste lachen. »Deine Schwester streitet sich, nicht ich.«

»Mit Mom?« Sam war überrascht. Allegra hatte sich noch nie weder mit ihrer Mutter noch mit sonst jemandem derartig gestritten.

»Nein, mit deinem zukünftigen Schwager, vorausgesetzt die Hochzeit findet überhaupt noch statt.« Simon lachte und lachte. Dies war eine Seifenoper erster Güte. »Wenn sie fertig sind, fragen wir sie.«

»Wann sind sie denn gekommen?« Sam war neugierig zu erfahren, was geschehen war, doch sie hörte, dass der Streit immer noch im Gange war. Die Schleusen hatten sich also doch noch geöffnet.

Monatelang hatten Allegra und Jeff unter ständiger Anspannung gelebt ... mit Mandanten, Filmen und Drehbüchern. Allegra hatte sich mit Morddrohungen und Fehigeburten herumgeschlagen, und einer ihrer Lieblingsmandanten war erschossen worden. Die Schwangerschaft ihrer Schwester, der Plan, das Kind zur Adoption freizugeben, die Idee, es selbst zu nehmen, die Enttäuschung darüber, dass Sam den Kleinen dann doch behalten wollte, hatten ihr das Leben nicht leichter gemacht.

Dazu waren der Besuch bei ihrer zukünftigen Schwiegermutter gekommen, die Vorbereitungen für die Hochzeit und all die Hoffnungen und Pläne für die Zukunft. All das war mehr als genug, um hysterisch zu werden, und nun war es so weit.

»Vor einer ganzen Weile schon. Wenn sie es überleben, sind sie sicher bald wieder fort«, sagte Simon.

Kurz darauf ging er mit Blaire nach unten, um den beiden zu helfen, den Krieg zu beenden, bevor sie sich gegenseitig zerfleischten.

Allegra saß mittlerweile leise weinend im Wohnzimmer, und Jeff schien kurz davor, jemanden umzubringen oder

selbst zu sterben, was auch immer zuerst in Frage käme. Es war jedenfalls nicht der geeignete Moment zu fragen, ob sie immer noch vorhatten zu heiraten. Vielmehr deutete alles darauf hin, dass beide nahe daran waren, die Hochzeitspläne endgültig über Bord zu werfen.

»Und? Wie sieht es aus mit euch beiden?«, fragte Simon ruhig, schenkte vier Gläser Wein ein und reichte Jeff das erste. Er schien es dringend nötig zu haben. Mit einem Nicken nahm er es entgegen. Dann setzte er sich und achtete darauf, möglichst großen Abstand zu Allegra zu halten.

»Bei uns ist alles in Ordnung«, gab diese auf die Frage ihres Vaters zurück und schluchzte.

»Diesen Eindruck habe ich nicht«, stellte Simon fest.

Blaire setzte sich neben Allegra. Sie hatte eine Idee und machte den besten Vorschlag seit Monaten. »Was haltet ihr davon, wenn ihr euch für ein Wochenende einfach absetzt und ein bisschen Abstand gewinnt. Vielleicht ist das eure letzte Chance vor der Hochzeit« Sie blickte zu Jeff hinüber.

»Wenn man am Set für zwei Tage auf dich verzichten kann, solltet ihr es auf jeden Fall versuchen.«

Jeff nickte. Er wusste, dass dies ein weiser Vorschlag war.

»Das mit deiner Show tut mir Leid«, sagte er mitfühlend und warf einen Blick hinüber zu Allegra.

»Mir auch, Mom«, sagte sie und schnauzte sich. Noch nie war jemand so unfair zu ihr gewesen wie Jeff. Er hatte gesagt, sie sei gegenüber seiner Mutter unverschämt und wolle ihrem Vater keine Chance geben. Das war der Weltuntergang. Dazu kam noch die Arbeit auf ihrem Schreibtisch, die sie bis zur Hochzeit unbedingt erledigen musste. Es war einfach zu viel, unmenschlich viel.

»Danke«, sagte Blaire leise. Auch sie hatte geweint an diesem Abend, aber im Gegensatz zu ihrem Problem war dies hier das wirkliche Leben. Sie wusste, dass die beiden im Grunde nicht ernsthaft entschlossen waren, sich zu trennen. Aber es ging um ihre Zukunft und nicht um irgendwelchen Fernsehquatsch. Glücklicherweise kannte sie den Unterschied.

»Ich glaube, deine Mom hat Recht«, sagte Jeff zu Allegra, als er sein Glas leerte. »Vielleicht sollten wir uns wirklich über das Wochenende davonmachen.«

Allegra hätte am liebsten gesagt, dass sie mit ihm nirgendwo hinfahren würde, nicht nach dem, was er ihr an den Kopf geworfen hatte, aber sie wagte nicht, es vor ihren Eltern zu tun. Stattdessen stimmte sie zu, zwei Tage in Santa Barbara zu verbringen. Simon hatte vorgeschlagen, nach San Ysidro zu fahren.

Zwei Stunden später machten Allegra und Jeff sich auf den Weg nach Hause, jeder in seinem Wagen, mit den eigenen Gedanken, Ängsten, der Trauer und dem Entsetzen. Den ganzen Weg über dachte Allegra an Jeff und daran, wie kalt seine Mutter ihr gegenüber gewesen war. Sie dachte an ihren eigenen Vater und an die Qualen, die er ihr über die Jahre zugefügt hatte. Und sie dachte auch daran, dass Simon und Jeff ganz anders waren.

Als sie in Malibu eintraf, war die Erinnerung an die Heftigkeit des Streits schon verblasst. Jeff entschuldigte sich für die Dinge, die er ihr vorgeworfen hatte. Vieles hatte er gar nicht so gemeint, aber er war sehr traurig darüber gewesen, dass Allegra so über seine Mutter dachte, und vollkommen aufgerieben von der Arbeit an seinem Film.

In dieser Nacht lagen sie im Bett und redeten noch

stundenlang miteinander. Schließlich lachten sie über ihre eigene Dummheit und entschuldigten sich gegenseitig für die Boshaftigkeiten. Dann umarmten sie sich und schliefen erschöpft ein.

In Bel Air gingen Simon und Blaire ebenfalls zu Bett und unterhielten sich noch lange über das Brautpaar.

»Ich bin nicht sicher, ob ich noch einmal so jung sein möchte«, flüsterte Blaire Simon zu.

Allegra und Jeff waren beide vollkommen außer sich gewesen, und es war anstrengend gewesen, ihnen auch nur zuzuhören.

»Es wäre vielleicht sogar ganz lustig, sich so verletzen zu lassen und dann auf den Boden zu stampfen und zu schreien. Allegra war sowieso nervlich völlig überlastet. Du hast mich noch nie so angeschrien.« Simon blickte Blaire amüsiert an.

»Ist das etwa ein Vorwurf? Ich kann es ja noch lernen, wenn du willst. Immerhin habe ich jetzt eine Menge Zeit.«

Blaire fühlte sich immer noch schlecht. Sie würde ihre Show vermissen, und sie wusste nicht, was sie nun tun sollte. Sie wollte nicht nur zu Hause bleiben und sich um ihren Enkel kümmern. Sie war fünfundfünfzig, und sie spürte noch eine Menge Leben in sich. Aber sie hatte ihren Job verloren, nur die letzte Folge blieb ihr noch. Sie konnte es immer noch nicht glauben.

»Ich hatte heute Abend eine Idee. Ich weiß nicht, was du davon halten wirst«, sagte Simon zögernd, während sie Seite an Seite im Dunkeln lagen. Das Schreckgespenst Elizabeth Coleson war am Ende doch noch verschwunden. Simon rollte sich auf die Seite und stützte sich auf den Ellbogen, so dass er Blaire im Mondlicht betrachten konnte. »Ich suche schon eine ganze Weile nach einem Koproduzenten. Ich bin es leid, alles allein zu erledigen.

Das bringt mir allein zwar auch den Ruhm, aber manchmal treibt es mich in den Wahnsinn. Du bist in den kreativen Einzelheiten viel besser als ich. Mir liegt eben eher das Grobe. Was hältst du davon, bei meinem nächsten Film mitzuarbeiten? Vielleicht an dem von Jeff? Was meinst du?«

Blaire dachte nach und lächelte ihren Mann dann an.

»Wie soll er denn heißen? *Familienangelegenheiten?*« Simon hatte entweder eine gute Tat im Sinn, oder er machte Witze.

»Ich meine es ernst. Ich wünsche mir das schon seit Jahren, aber du hattest ja nie Zeit dafür. Fürs Fernsehen bist du sowieso viel zu gut. Warum versuchst du es nicht wenigstens?« Ihm gefiel die Vorstellung, mit Blaire zusammenzuarbeiten. Sie waren in vieler Hinsicht ein gutes Team, und ihre beruflichen Fähigkeiten würden sich gut miteinander kombinieren lassen.

Blaire lächelte wieder und sagte nach einer nachdenklichen Pause: »Wir könnten es versuchen, da hast du schon Recht. Und ich habe sowieso nichts anderes zu tun. In drei Wochen bin ich ohne Job, unmittelbar nach Allegras Hochzeit.« Simons Idee hatte durchaus etwas für sich, und um sich bei ihm zu bedanken, küsste sie ihn.

»Hochzeit? Wer weiß, ob davon überhaupt noch die Rede ist«, witzelte er. »Ich habe mich gar nicht getraut, danach zu fragen.«

»Ich hoffe es wenigstens«, sagte Blaire und seufzte. Die Idee, mit Simon zusammenzuarbeiten, gefiel ihr immer besser.

»Also, was meinst du?« Simon ließ nicht locker.

»Ich werde zuerst meinen Agenten anrufen«, antwortete sie kokett.

Simon lachte. »Ihr Hollywoodtypen seid doch alle gleich.

Also gut, ruf du nur deinen Agenten an. Ich spreche in der Zwischenzeit mit meiner Anwältin.« Er kicherte und küsste Blaire auf den Nacken.

Sie kuschelte sich in seine Arme. Dieser Tag, der so entsetzlich gewesen war, fand also doch noch ein gutes Ende. Der Verlust der Show machte Blaire zwar immer noch traurig, aber die Perspektive einer beruflichen Partnerschaft mit Simon erschien ihr sehr reizvoll. Sie würde mit Allegra darüber sprechen.

Als sie zu Simon aufblickte, war er schon eingeschlafen. Es war sehr spät, und der Abend war lang und aufregend gewesen. Lächelnd betrachtete Blaire Simons Gesicht. Er war ein so guter Mann, und nach all dem Leid, das er ihr im vergangenen Jahr zugefügt hatte, hatte sie ihn endlich wieder gefunden. Vielleicht hatte sich dafür der Schmerz sogar gelohnt.

Allegra fand die Idee ihrer Eltern großartig, vor allem weil sie dann gemeinsam an Jeffs Film arbeiten würden.

»Das wird ja ein richtiges Familienunternehmen.« Sie lachte. »Bekomme ich die Hauptrolle?«, neckte sie ihre Mutter.

Sie war mit Jeff in San Ysidro gewesen, und die Situation hatte sich wieder entspannt. Alles war normal, so normal, wie es sechs Tage vor einer Hochzeit nur sein konnte. Delilah Williams hatte den Countdown bereits eingeläutet.

Allegras Kleid und die Hüte waren inzwischen geliefert worden, und auch der Schleier war fertig. Der Gartenarchitekt schwor, dass der Garten bis zum Wochenende wieder hergestellt sein würde.

Die beiden Brautjungfern, die von außerhalb kamen, würden in zwei Tagen eintreffen, die eine aus London und die andere aus New York. Einen Tag später würde Jeffs Mutter ankommen und – was noch schlimmer war – zwei Tage darauf Allegras Vater.

»Glaubst du, dass wir das alles überleben werden, Mom?«, fragte Allegra Blaire und wirkte verängstigt. Sie versuchte, mit ihrer Arbeit fertig zu werden. Bis Mittwoch würde Jeff seinen Film beenden. Die Zeit wurde knapp, und jeden Augenblick konnte alles in sich zusammenstürzen wie ein Kartenhaus. Allegra hatte sogar ihr Haus verkauft, und in zwei Tagen würde die Schlüsselübergabe stattfinden. Wo immer sie auch hinschaute, gab es noch tausend Kleinigkeiten, die erledigt werden mussten.

Nach der Ankunft der Brautjungfern am Dienstagabend

würde es am Mittwochmorgen eine Last-Minute-Anprobe für die Kleider geben, so dass noch eventuelle Änderungen vorgenommen werden konnten. Doch Nancy und Jessica hatten bereitwillig ihre Konfektionsgrößen preisgegeben, und es gab keinerlei Grund, sich deswegen Sorgen zu machen.

»Ich habe solche Angst«, flüsterte Allegra am Montagabend Blaire zu. Jeff arbeitete noch, und sie war gekommen, um Sam und den Kleinen zu besuchen.

»Wovor denn, Liebling?« Blaire versuchte, ihre Tochter zu beruhigen.

»Vor allem. Wenn es nun nicht funktioniert ... wie bei dir und ... du weißt schon ... Charles?« Allegra weigerte sich, ihren leiblichen Vater »Daddy« zu nennen.

»Das kann natürlich passieren, aber bei uns waren auch die Umstände sehr ungewöhnlich, und ich war damals viel jünger als ihr jetzt. Du und Jeff, ihr seid doch viel klüger, als wir es waren. Ihr werdet es schaffen. Das weiß ich.« Beide waren intelligent und jung, und sie hatten sich die Entscheidung gut überlegt. Dr. Green war sehr zufrieden damit, wie Allegra mit ihren alten Ängsten und Gefühlen umging. Dennoch gab es keine Garantie. Vielleicht verloren sie ihre Jobs, die Gesundheit, das Leben, ihre Kinder könnten sterben wie das von Blaire. Ein einziger Blitz könnte von einem Augenblick auf den anderen ihren ganzen Lebenstraum zerstören.

»Es gibt im Leben keine Garantien. Ihr müsst euer Bestes geben und füreinander da sein, komme was wolle«, ergänzte Blaire weise und lächelte Allegra an.

»Ja, und sorg dafür, dass immer genügend Eiscreme und Pizza im Gefrierfach ist«, fügte Sam hinzu. Jimmys Versorgung glich eher der einer ganzen Footballmannschaft, aber Sam war in ihrem Leben noch nie so glücklich

gewesen, und beide liebten den Kleinen. Matthew schlief entweder in Sams Armen, oder er trank an ihrer Brust. Er war nun einen Monat alt und wog zwölf Pfund. Sam wirkte, als sei sie für dieses Leben wie geschaffen. Sie liebte es, mit Jimmy zusammen zu sein, und er unterstützte sie mit dem Kind, wo er konnte. Oft kamen auch seine kleinen Schwestern zu Besuch und spielten im Hof. Von einem Moment auf den anderen schien es Blaire, als habe sie das Haus voller Kinder. Es war, als habe jemand die Uhr zurückgestellt, und doch war es auf angenehme Weise ganz anders als früher. Sie hatte mit Simon ihr eigenes Leben, und zum ersten Mal seit Jahren waren sie frei, wenn nicht gerade Jimmy und Sam oder Allegra oder – seltener – Scott zu Besuch kamen. Sie hatten wieder Zeit füreinander, und sie schmiedeten schon Pläne für die gemeinsame Arbeit. Sie sprachen sogar darüber, vor dem nächsten Projekt für eine Weile durch Europa zu reisen. So viel Zeit hatten sie beide schon sehr lange nicht mehr gehabt, und Simon genoss es sichtlich. Manchmal kam er sogar zum Lunch nach Hause, und sie verbrachten mehr Zeit zusammen im Bett als damals, als sie noch jung gewesen waren.

»Vielleicht ist es gar nicht so übel, älter zu werden«, neckte Blaire Simon eines Morgens, als er sie aus der Dusche zog und zurück ins Bett zerrte, um mit ihr zu schlafen, wobei er sich darüber beklagte, dass sie viel zu früh aufgestanden sei. Sie war tropfnass, und das Haar war hochgesteckt. Simon war anschließend eine halbe Stunde zu spät zu einem Termin im Büro aufgebrochen.

Aber sie befanden sich in der letzten Lebensphase oder näherten sich ihr. Allegra und Jeff dagegen standen, ebenso wie Jimmy und Sam, noch ganz am Anfang. Ihre Liebe war noch jung, und vor ihnen lagen noch Berge, die es zu besteigen galt, Kinder, Siege und Niederlagen und

all die Dinge, die aus einem das machen, was man ist. In mancher Hinsicht beneidete Blaire sie, andererseits auch wieder nicht. Sie hatte das alles bereits durchlebt, und jetzt genoss sie die Ebene. Die Berge waren ihr ein bisschen zu schroff geworden.

»Entspann dich einfach und versuch, die Woche zu überstehen«, war der beste Ratschlag, den Blaire ihrer Tochter geben konnte. »Das ist wahrscheinlich der schlimmste Teil.«

»Ich bin froh, dass ich von diesem ganzen Kram verschont worden bin«, lachte Sam und legte Matthew an ihre Brust. Sanft fuhr sie mit dem Finger über die samtige, kleine Wange. Blaire dagegen bedauerte immer noch, dass Sam das alles entgangen war. Sie war einfach aus dem Fenster gesprungen und zum Wesentlichen übergegangen. Für den Augenblick allerdings schien sie damit wunderbar zurechtzukommen. Und die arme Allegra fuhr immer noch Karussell. Ihr war schon ganz schwindelig.

Am Dienstagabend riefen die beiden Brautjungfern aus dem *Bel Air* an. Allegra hatte Alice aufgetragen, ihnen Blumen, Zeitschriften und Schokolade auf die Zimmer zu schicken. Ihre Kleider hingen bereits in den Schränken und warteten auf sie, ebenso wie die beigefarbenen Spitzenschuhe in den Größen, die sie Allegra genannt hatten. Für jedes Detail war gesorgt worden. Am Mittwoch würden sie sich mit Allegra und der Schneiderin zum Lunch im Hotel treffen. Allegra hatte zu diesem Zweck eine riesige Suite gemietet. Sam wollte sie begleiten, und auch Carmen würde zur Anprobe kommen.

Vorher hatte Allegra noch einen Termin bei dem Immobilienmakler. Die Papiere zum Verkauf ihres Hauses mussten noch unterschrieben werden. Die Woche glich einem einzigen Wirbelsturm. Allegra fühlte sich ganz benommen angesichts all der Dinge und Ereignisse, denen

sie sich nun stellen musste.

Am meisten freute sie sich darauf, endlich Nancy Towers und Jessica Farnsworth wieder zu sehen. Jahre waren inzwischen vergangen, und mit beiden war sie eng befreundet gewesen. Es bedeutete Allegra sehr viel, dass sie an ihrer Hochzeit teilnahmen.

Als Allegra mit Sam zum Hotel aufbrach, half sie ihrer Schwester dabei, Matthews Tasche und eine Wippe, die den Kleinen während der Anprobe und dem anschließenden Lunch bei Laune halten würde, zu tragen. Allegra hatte die Suite gemietet, um alles in Ruhe und ungestört erledigen zu können. Auch der Hairstylist würde zusammen mit dem Make-up-Spezialisten kommen, außerdem ein Fotograf, um ein paar inoffizielle Fotos zu schießen.

Blaire hatte sich entschieden, zu Hause zu bleiben. Sie wolle sich nicht zwischen all die jungen Frauen drängen, erklärte sie. Alle Überredungskunst hatte sie nicht umstimmen können, obwohl Delilah Williams sogar der Meinung gewesen war, dass man auf sie gar nicht verzichten könne. Delilah wollte alle Mädchen treffen, nicht bloß eins oder zwei, und endlich sehen, wie großartig sie in ihren hübschen Kleidern aussehen würden. Allegra habe mit der beigefarbenen Spitze eine außerordentlich gute Wahl getroffen. Außerdem hatten alle so hinreißende Figuren, dass die Anprobe sicher gar kein Problem sei.

Doch das Schicksal hatte sich offenbar entschieden, für diesen Tag eine Reihe von Streichen zu spielen. Als Allegra und Sam aufbrachen, begann es zu regnen. Sie wurden nass bis auf die Haut, während sie an den Schwänen vorbeirannten und versuchten, Matthews Gepäck festzuhalten. Die Suite noch war noch nicht fertig, als die beiden Schwestern im Hotel eintrafen. Carmen war

schon dort und wartete auf sie. Sie trank eine Cola, knabberte an ein paar Pralinen und telefonierte mit ihrem Agenten. In ihrer legendären Pose hatte sie eines der langen Beine über das andere gelegt, doch als sie sich erhob, wusste Allegra, dass es ein Problem gab. Sie hatte Carmen seit einem Monat nicht mehr gesehen. Ihre Mandantin war erst im zweiten Monat schwanger, aber sie sah aus, als bekäme sie Zwillinge. Ihr Taillenumfang hatte sich verdoppelt, und um die Hüften war sie sogar noch mehr auseinander gegangen. Allegra zuckte zusammen und erinnerte sich an die Konfektionsgröße, die sie für Carmen angegeben hatte.

»Was ist denn mit dir passiert?«, fragte Allegra mit deutlicher Missbilligung. Sie war mit Carmen so gut befreundet, dass sie ehrlich zu ihr sein konnte. »Wie viel hast du zugenommen?«

»Zwanzig Pfund«, sagte Carmen, ohne mit der Wimper zu zucken. »Gott sei Dank ist der Film endlich fertig!«

»Wie konntest du in so kurzer Zeit so viel zunehmen? Sam hat während ihrer ganzen Schwangerschaft nur fünfundzwanzig Pfund zugelegt«, schimpfte Allegra. Niemals würde es gelingen, Carmen in ihr Kleid zu zwängen und es zu schließen. Carmen würde es sicher noch Leid tun. Doch für den Augenblick war sie so glücklich darüber, wieder schwanger zu sein, dass sie nur noch schlief und aß.

»Deine Schwester ist gerade mal zehn Jahre alt«, zischte sie wütend. »Kein Wunder, dass sie nur achtzig Pfund wiegt.«

»Meine Schwester hat ein Mindestmaß an Selbstbeherrschung«, konterte Allegra, doch kurz darauf saßen die drei Frauen einträchtig nebeneinander und bewunderten Matthew. Am Ende war es Sam, die zuerst ihr Kleid

anprobierte. Sie war sogar noch schlanker als vor der Schwangerschaft. Bei einer Größe von einem Meter fünfundsiebzig wog sie zweiundsechzig Kilo. Der Reißverschluss startete deshalb bei vollem Tempo, blieb dann aber auf halber Strecke stecken. Es war offensichtlich, aus welchem Grund: Niemand hatte daran gedacht, dass sie stillte.

»Welche BH-Größe trägst du denn im Moment?«, fragte Allegra voller Panik.

»Fünfundneunzig D«, verkündete Sam stolz.

»Oh, mein Gott, solche Größen gibt es?« Allegra war entsetzt.

Carmen verdrehte die Augen und murmelte erfreut: »Ich kann es kaum erwarten.«

»Warum um Himmels willen hast du mir denn nichts davon gesagt?«, fragte Allegra ihre Schwester. »Du bist von achtzig A zu fünfundneunzig D gekommen und glaubst, das mache keinen Unterschied?«

»Ich hab's einfach vergessen«, entschuldigte sich Sam, doch die Schneiderin war zuversichtlich, genügend Stoff auslassen zu können, um das Problem zu beheben.

Carmens Kleid war da eine andere Sache. Voller Panik riefen sie bei Valentino an. Das Kleid war noch einmal vorrätig, aber vier Nummern größer. Ob das nicht zu groß sei, fragte die Dame am anderen Ende der Leitung.

»Ich fürchte, nein«, antwortete Allegra mit einem Seufzer der Erleichterung und kurz davor, Carmen zu erwürgen.

Und dann klopfte Nancy Towers und sorgte für neue Aufregung. Sie hatte geheiratet, sich scheiden lassen, dachte daran, nach New York zurückzukehren, versuchte, eine Zeitschrift aufzubauen, hatte sich das Haar gefärbt, es

wieder entfärbt und unterhielt außerdem eine Affäre mit einem Geistlichen aus München. Sie führte ein sehr internationales Leben, und als Allegra alles – oder fast alles – darüber erfahren hatte, war sie vollkommen erschöpft. Zu allem Unglück hatten sich auch Nancys Körpermaße im Vergleich zu früher verändert. Die Konfektionsgröße, die ihre alte Freundin angegeben hatte, schien Allegra etwas überholt. Sie war ein wenig pummelig geworden. Aber es stellte sich heraus, dass das Kleid, aus dem Carmen herausgewachsen war, nach Nancys Maßen geändert werden konnte, und somit waren sie auch diesmal wieder knapp einer Katastrophe entronnen.

»Das halte ich nicht aus!«, stöhnte Allegra und blickte Sam an.

»Entspann dich, das wird schon«, sagte ihre plötzlich erwachsene Schwester ruhig und wiegte ihr Kind.

»Du klingst genau wie Mom.« Allegra lächelte und fand, dass Sam sogar aussah wie Blaire. Sie beugte sich zu ihr hinüber und küsste sie. »Du bist ein tolles Mädchen. Hab ich dir das je gesagt?« Seit der Geburt des Kleinen fühlte Allegra sich Sam viel näher.

»Nein, aber ich hab es mir schon so gedacht. Du bist auch eine großartige große Schwester.« Sam senkte die Stimme. »Aber deine Freundinnen werden ein wenig dick.«

Die beiden Schwestern brachen in Gelächter aus.

Und dann gesellte sich auch Jessica zu ihnen. Niemand hatte Allegra darauf hingewiesen, wie sehr sie sich in den letzten fünf Jahren verändert hatte. Sie war ungeschminkt, hatte sich das Haar kurz schneiden lassen und trug einen wunderschönen Anzug von Armani, den sie in Mailand gekauft hatte. Sie arbeitete in einem Verlag, hatte viele Freunde in der Modebranche und sah genauso schlicht und

asketisch aus, wie es in Europa und an der Ostküste gerade modern war. Und noch etwas fiel Allegra auf. Jessica betrachtete Carmen mit unverhohlenem Interesse, und Allegra erkannte, dass Jessica sich seit ihrer letzten Begegnung gewandelt hatte. Sie verbarg ihre Homosexualität nicht länger. Früher hatte sie ihre Neigungen für sich behalten.

Während des Essens erzählte Jessica – jetzt »Jess« – von ihrer Geliebten. Sie sprach von ihrem Leben und davon, dass sie den Eindruck habe, dass die lesbische Bewegung im Westen viel stärker geworden sei, im Gegensatz zum Osten. Carmen starrte sie nur an und sagte ihr, dass es in Portland keine Lesben gebe.

»In London gibt es jede Menge«, sagte Nancy und lachte. Sie lachte über alles und mit jedem. Überall verbreitete sie gute Laune, gerade, wenn sie zu viel getrunken hatte. Sie brachte Leben auf jede Party.

»Hast du auch homosexuelle Erfahrungen?«, fragte Jess beiläufig.

Nancy hielt inne und dachte darüber nach, während Carmen rot anlief und Sam ihrer Schwester einen bedeutsamen Blick zuwarf. Allegra versuchte, ruhig zu bleiben. Mittlerweile war sie davon überzeugt, dass sie ihre eigene Hochzeit nicht überleben würde.

»Also, ich kann mich zumindest nicht daran erinnern«, gab Nancy schließlich zurück.

»Oh, du würdest dich sicher daran erinnern.«

Dann war Jess bereit, das Kleid anzuprobieren. Sie zog das Hemd und den Anzug aus. Darunter trug sie seidene Boxershorts und sonst nichts. Allegra musste zugeben, dass sie einen fabelhaften Körper hatte. Doch sie fühlte sich nicht zu ihm hingezogen, und schon das Wissen um Jess' Vorlieben bereitete Allegra leichtes Unbehagen.

Anschließend, als Allegra allen Sekt einschenkte, zog Jess sie damit auf, welchen großen Fehler sie begehen würde, einen Mann zu heiraten. Allegra fiel auf, dass Jess einen goldenen Ehering trug, und Jess berichtete, dass sie bereits seit zwei Jahren mit ihrer Geliebten zusammenlebe. Sie stamme aus Japan und war Modedesignerin, und wann immer sie die Möglichkeit hatten, würden sie durch Europa und Asien reisen, sowohl zum Vergnügen als auch geschäftlich. Jess führte ein interessantes Leben, aber sie hatte sich ganz anders entwickelt als Allegra. Immerhin passte ihr das Kleid.

Als Delilah eintraf, schien alles in Ordnung zu sein. Die Schuhe passten, und auch die Hüte saßen gut. Der Fotograf schoss einige zwanglose Fotos. Nancy hatte inzwischen ein paar Drinks zu viel intus, und Jess hatte sich entschieden, ein Spielchen zu spielen, und gab vor, eher zum Spaß, ihr Herz sei für Carmen entbrannt.

»Mein Gott, ich bin schwanger!«, zischte diese, als Jess ihr spielerisch mit dem Finger über den Nacken strich. Carmen war für solche Spielchen nicht zu haben.

»Kein Problem. Es macht mir nichts aus«, erwiderte Jess.

Kurz darauf war sie in ein ernsthaftes Gespräch mit Sam verwickelt und hielt das Baby. Jess war eine nette Frau. Während der vergangenen Jahre hatte sie sich aus ihrem Kämmerlein hervorgewagt. Sie schämte sich nicht mehr für ihre Neigung und manchmal war sie unverfroren extrovertiert. In mancher Hinsicht schätzte Allegra das durchaus. Aber sie würde ihr Bild von Jess beizeiten ein wenig zurechtrücken müssen.

»Warum hast du mir nie davon erzählt?«, fragte Allegra ihre Freundin später am Nachmittag.

»Ich weiß es nicht. So gut kannte ich dich nicht.

Manchmal ist es schwer, solche Dinge zu erklären. Ich dachte, du würdest es nicht verstehen.«

»Wahrscheinlich hast du damit sogar Recht«, gestand Allegra ehrlich.

Anschließend unterhielten sie sich über die Auswirkungen von AIDS auf die Kultur und über all die Freunde, die sie bereits verloren hatten, gerade in Hollywood oder in der Kunstszene von London und Paris. Diese Erfahrung teilten alle miteinander.

Gegen fünf Uhr verließen sie die Suite und verabschiedeten sich. Nancy und Jess wollten Freunde besuchen. Am folgenden Abend würden sich alle mit Allegra zum Jungesellinnendinner treffen. Am Tag danach würde abends das Probedinner stattfinden, und dann kam schon die Hochzeit.

»Wenn ich bis dahin noch lebe«, sagte Allegra, als sie Sam und das Baby in Bel Air absetzte.

Es war ein anstrengender, aber auch amüsanter Nachmittag gewesen. Allegra war sich nicht einmal sicher, ob sie ihre alten Freundinnen überhaupt noch gern hatte, aber sie waren Teil ihres Lebens und ihrer Geschichte, und deshalb sollten sie auch Teil ihrer Hochzeit sein. Jess' Veränderung hatte sie doch ein wenig durcheinander gebracht.

Allegra dachte noch darüber nach, während sie ins Büro fuhr, um sich über die Neuigkeiten dort zu informieren und sich einige Unterlagen zu holen. Anschließend wollte sie Jeff vom Set abholen. Es war ein wichtiger Tag für ihn, es waren die letzten Stunden am Set und das Ende seines ersten Films.

Leise huschte Allegra zum Set und beobachtete, wie die letzte Szene gedreht wurde. Sie hörte den Jubel, als der Regisseur die magischen Worte sprach: »Wir haben's im

Kasten, Leute!« Jeff und Tony schüttelten sich die Hände, und dann umarmten sie sich. Es war ein sehr bewegender Moment für sie wie für alle anderen. Als Jeff sich umdrehte und Allegra erblickte, strahlte er über das ganze Gesicht. Auch Tony kam herüber und umarmte sie. Er war klein, drahtig und blond, ganz anders als Jeff. Sie hatten gute Arbeit geleistet, und sie waren stolz darauf. Die Produktion des Films war sehr anstrengend gewesen. Doch beide hatten Anerkennung bekommen und sich persönlich weiterentwickelt. Im Anschluss gab es eine Party, und auch Allegra nahm daran teil. Als sie endlich mit Jeff nach Malibu zurückkehrte, war sie vollkommen erschöpft.

»Wie war dein Tag?«, fragte Jeff. Jetzt, auf dem Weg nach Hause, hatte er den Kopf frei, sich auf Allegra zu konzentrieren. Es war für ihn ein großer Tag gewesen. Er hatte seinen Film beendet. Nun wartete noch die Nachbearbeitung auf ihn. Doch die Probleme würden dabei sicherlich immer kleiner werden, jetzt, wo die Stars und die Crew nach Hause zurückkehrten. Der Rest war Sache der Redakteure, der Regisseure und der Produzenten.

»Mein Tag war seltsam«, antwortete Allegra grinsend und erzählte von Nancy und Jess. Es war merkwürdig, aber sie hatte mit keiner von beiden etwas gemeinsam. Sie waren alte Freundinnen, aber sie hatten sich von ihr entfernt.

»Aus diesem Grund wollte ich nicht all meine Schulfreunde aus New York einladen. Nach einer Weile hat man sich einfach auseinander gelebt. Der Einzige, an dem mir immer noch etwas liegt, ist Tony.«

»Du bist klüger gewesen als ich.«

Sie saßen noch eine Weile im Wohnzimmer und unterhielten sich darüber. Dann gingen sie zu Bett. Allegra

hatte am nächsten Tag noch ein paar Dinge zu erledigen, und Jeff würde gegen Mittag seine Mutter abholen. Allegra hätte ihn gern begleitet, aber es gab noch einige Details bezüglich der Hochzeit, die sie dringend mit ihrer Mutter durchgehen musste. Außerdem wollte Blaire Allegra bei der Sitzordnung für das Probefrühstück helfen. Alles schien immer noch ein einziges Durcheinander zu sein. Allegra fiel immer wieder ein, wie viel schlauer Carmen doch gewesen war, als sie in Las Vegas geheiratet hatte, ganz zu schweigen von Sam, die es einfach heimlich getan hatte. Aber das war eben etwas anderes.

Allegra willigte ein, Jeff und seine Mutter zum Nachmittagstee im *Bel Air* zu treffen. Diesmal würde sie Verstärkung mitbringen. Blaire hatte bereits zugesagt, sie zu begleiten, gleichgültig, wie beschäftigt sie sein würde. Doch auch die Vorwarnung ihrer Tochter hatten sie nicht auf dieses Zusammentreffen vorbereiten können.

Mrs Hamilton trug ein dunkles Kostüm und eine weiße Seidenbluse. Als Allegra sie erblickte, ging sie gerade steif im Hotelgarten spazieren.

»Hallo, Mrs Hamilton. Wie war die Reise?«

»Gut, danke, Allegra«, gab Jeffs Mutter förmlich zurück. Sie bot ihrer zukünftigen Schwiegertochter noch immer nicht an, sie Mary oder Mom oder Mutter zu nennen.

Man begab sich in den Speisesaal, um sich zu setzen, und unauffällig begann Blaire, Mrs Hamilton zu bearbeiten. Eine Stunde später waren die beiden Frauen zwar noch keine engen Freundinnen geworden, aber sie brachten sich doch einen gewissen Respekt entgegen und waren einander freundlich gesinnt. Jeff war Blaire außerordentlich dankbar. Sie verstand es offenbar, mit seiner Mutter umzugehen. Obwohl es auch für Blaire nicht gerade leicht war, so versicherte sie Allegra doch später,

dass es auch ihr gelingen könne.

Währenddessen stellte Mrs Hamilton ihrem Sohn, der sie zum Mittagsschlaf in ihr Zimmer geleitete, gegenüber fest, dass Mrs Steinberg für eine Frau aus dem Showbusiness äußerst intelligent und überraschend vornehm sei.

Eilig berichtete Jeff Allegra davon, als er kurz darauf in der Lobby wieder zu ihr stieß. »Sie mag deine Mom«, übersetzte er.

»Mom mag sie auch.«

»Und was ist mit dir? Kommst du zurecht?« Er erinnerte sich an den grässlichen Streit vor zwei Wochen und die schlimmen gegenseitigen Beschuldigungen wegen ihrer Familien und vor allem wegen seiner Mutter. Er fühlte sich verpflichtet, sie zu verteidigen, aber er wusste auch, dass einiges von dem, was Allegra gesagt hatte, der Wahrheit entsprach. Mrs Hamilton war alles andere als unkompliziert. Doch sie war auch nicht mehr jung und passte nicht in die moderne Welt. Sie war vor-eingenommen, voller Vorurteile und auf ihre Weise sehr beschränkt. Außerdem war Jeff ihr einziges Kind. Das musste man berücksichtigen. Doch Jeff konnte auch Allegras Standpunkt verstehen.

»Mir geht es gut. Ich bin nur etwas nervös.«

»Wer ist das nicht?« Er grinste.

Am Abend wartete das Junggesellendinner auf sie. Vieles von dem, was sie noch hinter sich bringen mussten, war für Allegra nichts weiter als Überlebenstraining. Es war nicht entspannend, und es machte auch keinen Spaß. Man musste es einfach erledigen. Selbst die Hochzeitsgeschenke bereiteten ihnen kaum Freude. Nach dem ersten – es waren zwei Kristallkerzenständer von Cartier gewesen – erhielten sie noch zehn weitere.

Alle Geschenke mussten aufgelistet, katalogisiert, inven-

tarisiert und in den Computer eingegeben werden. Außerdem mussten sie sich dafür bedanken. Von Spaß konnte da keine Rede sein. Diese kleinen Details wuchsen sich zu einem stechenden Kopfschmerz aus. Am liebsten hätte Allegra alle gebeten, die Geschenke erst später zuzuschicken, aber natürlich tat sie das nicht.

»Was steht denn bei deiner Junggesellinnenparty heute Abend auf dem Programm?«, fragte Jeff, während er Allegra nach Hause fuhr, damit sie sich umziehen konnte. Sie hatte im Büro kaum etwas erledigt, aber damit hatte sie auch gar nicht gerechnet. Alice bemühte sich darum, die Arbeit zu übernehmen, soweit sie konnte.

»Wir essen im *Spago*«, sagte Allegra, lehnte sich in dem Sitz zurück und gähnte.

»Wir gehen ins *Troy*.«

»Das klingt ziemlich zivilisiert. Du kannst nur hoffen, dass niemand mit einem halben Dutzend Nutten daherkommt.« Derartige Junggesellenpartygeschichten hatten Allegra noch nie amüsiert. Auf diese Art eine Ehe einzuleiten, erschien ihr unpassend, und sie würde sehr wütend werden auf denjenigen, der die Frauen mitbringen würde, und noch wütender auf Jeff, falls er ein solches Angebot annahm.

Wie sich aber herausstellen sollte, verlief Jeffs Junggesellenparty weit harmloser als ihre. Bei ihm trat die obligatorische Striptease-Tänzerin auf – die Frau kam und ging ohne irgendeinen Zwischenfall –, es gab ein paar anrühige Liedchen, Gedichte und Geschichten und einen unerwarteten Gast, den Alan Carr eingeladen hatte. Es war ein Krokodil, vollgepumpt mit Drogen. Sein Trainer hielt es an einer Leine, und um den Hals trug es ein Schildchen, auf dem *Allegra* stand. Die Männer fanden es kreischend komisch, und Allegra war froh, dass es nicht sie getroffen

hatte. Sie wäre erstarrt vor Angst.

Für sie trat im *Spago* ein Striptease-Tänzer auf, was Jess *gähmend* langweilig fand. Sie hatte einen wunderbaren Humor und nahm die anderen Mädchen ununterbrochen auf den Arm. Ihre Homosexualität wurde dadurch weniger bedrohlich, manchmal sogar komisch. Natürlich überreichten die Mädchen Allegra anrühige Geschenke, Pornofilme beispielsweise, Vibratoren und andere »eheliche Hilfsmittel«. Und es gab auch kleine Geschenke für alle, aufreizende Unterwäsche etwa, Strapse und Stringtangas. Für eine Weile ging es recht lustig zu, aber als das Dinner zu Ende ging, wurde es langweilig. Allegra wollte nur noch nach Hause, ins Bett und schlafen und die Hochzeit vergessen.

»Ich komme mir vor, als nähme ich an einer Olympiade teil«, murmelte sie, als sie endlich neben Jeff einschlief. Sie fragte sich, ob sie überhaupt das Richtige taten. Warum waren sich die anderen nur immer so sicher? Carmen ... Sam ... Warum war es für die anderen so einfach und für sie selbst so schwer? Hatte sie Angst vor der Hochzeit oder vor Jeff? Sie fand keine Antwort mehr und fiel in einen tiefen Schlaf. Den Rest der Nacht verbrachte sie mit ihren Alpträumen.

Der Freitag war für Allegra der schlimmste Tag. Es war ihr letzter Arbeitstag, und sie wollte im Büro Ordnung schaffen. Das Haus war verkauft, das Geld hatte sie bereits erhalten. Nervös strich sie um ihren Schreibtisch. Eine große Aufgabe lag noch vor ihr. Am Nachmittag würde sie sich mit ihrem Vater im *Belage* zum Kaffee treffen.

Seit Wochen fürchtete sie sich vor dieser Begegnung, und immer wieder hatte sie deswegen Albträume gehabt. Es hatte mit Jeff oder mit der Hochzeit gar nichts zu tun, nur mit ihr selbst ... mit ihrem Leben, ihren Erinnerungen und ihrer Freiheit, das wusste sie. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte sie auf diesen Moment gewartet.

Die meisten Dinge, die sie in diesen Tagen noch erledigen musste, waren ihr zuwider, und in all den Vorbereitungen schien es ihr, als wäre sie dabei, Jeff zu verlieren. Alles drehte sich um Hüte, Schuhe, Schleier, Videos und Fotos, um Hochzeitstorten und Brautjungfern. Mit Jeff hatte das alles gar nichts zu tun, nichts mit dem, was sie zusammengeführt hatte. Es war, als müssten sie all das hinter sich bringen, um einander anschließend erneut zu finden. Allegra konnte es kaum abwarten, Jeff wieder zu sehen. Sie hatte das Haus am Morgen verlassen, noch bevor er aufgestanden war, und sie rief ihn an, nachdem er bereits aufgebrochen war. Auch er hatte noch genug zu tun. Sie hatten geplant, sich zum Lunch zu treffen, doch sie waren nicht mehr dazu gekommen, Zeit und Ort zu vereinbaren. Und nun musste sie ihrem Vater, Charles Stanton, gegenübertreten,.

Am späten Nachmittag würde die Probe für die Hochzeit stattfinden. Dann erst würde sie Jeff sehen, und spätestens

beim darauf folgenden Dinner würden sie sich wieder aus den Augen verlieren. Um der Tradition gerecht zu werden, würde Allegra die Nacht im Haus ihrer Eltern verbringen, damit sie den Bräutigam vor der Hochzeit nicht mehr sah. Ihr eigenes Haus hatte sie ja verkauft. Aber sie freute sich auch darauf, bei Blaire und Simon zu sein und vielleicht bis spät in die Nacht mit Sam zu plaudern, die vom Gästehaus einen Abstecher zum Haupthaus machen würde.

In der Zwischenzeit aber hatte Allegra zu arbeiten. Sie musste sich mit ihrem Vater treffen. Sie hatte bereits mit Sam darüber gesprochen, wie unangenehm es ihr wäre, von ihm zum Alter geführt zu werden.

Simon hatte sie gescholten: »Aus deinem Mund klingt das, als plane er eine Entführung.«

»So kommt es mir auch vor«, hatte Allegra erwidert.

Als sie zum Hotel fuhr, konnte sie nur daran denken, dass sie Stanton darüber aufklären musste, dass er auf ihrer Hochzeit Gast, aber nicht der Brautvater sei. »Die Rolle des Vaters wird heute Abend Simon Steinberg spielen, *nicht* Charles Stanton«, sagte sie sich immer wieder.

Allegra war immer noch tief in Gedanken versunken, als sie die Lobby betrat, und, ohne es zu wissen, lief sie ihm regelrecht in die Arme.

Sie entschuldigte sich bei dem Fremden und ging zur Rezeption. Dort drehte sie sich um und schaute den Mann noch einmal an. Er kam ihr irgendwie bekannt vor, aber er war so alt. Er erwiderte ihren Blick, und langsam kam er auf sie zu.

»Allegra?«, fragte er vorsichtig.

Sie nickte und hielt den Atem an. Er war es, er war ihr Vater. »Hi«, sagte sie. Mehr brachte sie nicht hervor.

Er schlug vor, zur Bar zu gehen. Als sie sich setzten, bestellte er für sich eine Cola. Allegra freute sich darüber. Wenigstens trank er nicht mehr.

Ihre schlimmsten Erinnerungen an ihn hingen mit dem Alkohol zusammen, denn wenn er betrunken gewesen war, hatte er ihre Mutter geschlagen.

Eine Weile lang unterhielten sie sich über Belanglosigkeiten, Kalifornien, Boston, ihre Arbeit, das Wetter. Er fragte nicht nach Blaire, und Allegra spürte, dass er ihr wahrscheinlich noch immer feindselig gegenüberstand. Er hatte ihr niemals verziehen, dass sie ihn verlassen hatte.

Allegra berichtete, dass Jeff aus New York stamme und dass seine Großväter beide Ärzte gewesen seien.

»Wie konnte er denn da entkommen?«, fragte Charles Stanton und versuchte, mit seiner Tochter warm zu werden. Aber das war nicht einfach. Zwischen ihnen stand eine Mauer.

Allegra war überrascht, wie alt und zerbrechlich er aussah. Blaire hatte gesagt, dass er fünfundsiebzig sein müsse. Allegra hatte aber nie darüber nachgedacht, dass er viel älter als ihre Mutter war. »Er ist Schriftsteller«, fuhr sie fort und erzählte von Jeffs beiden Büchern und von seinem Film.

»Er hat eine Menge Talent«, erklärte sie, aber sie konnte sich nicht darauf konzentrieren, was sie sagte. Eigentlich wollte sie nur wissen, warum er sie so hasste, warum er sie nie hatte sehen wollen, sie nie angerufen, nie geliebt hatte. Sie wollte ihn fragen, was nach dem Tod ihres Bruders geschehen war, aber nun, wo sie ihm gegenüber saß, konnte sie es nicht. Ihr ganzer Zorn schwamm wie eine Öllache auf einer kleinen Pfütze. Sie war darin gefangen und wartete darauf, dass jemand mit einem Streichholz vorbeikam.

Doch dann übernahm ihr Vater plötzlich diese Rolle. Er fragte nach Blaire, und sein Tonfall sprach Bände.

»Warum dieser Ton, wenn du nach ihr fragst?«, fuhr Allegra ihn an, von sich selbst überrascht. Die Worte kamen aus dem hintersten Winkel ihres Herzens und ohne jede Vorwarnung.

»Was meinst du?« Unbehaglich schaute er sie an und nahm einen Schluck Cola. Er war ein Meister der passiven Aggression. »Ich hege keinerlei Feindseligkeit gegenüber deiner Mutter.« Er log, und seine Augen verrieten ihn. Er hasste Blaire sogar noch mehr als Allegra. Seine Tochter schien ihm gleichgültig zu sein, aber mit Blaire hatte er noch alte Rechnungen offen.

»O doch, du hegst Feindseligkeit gegenüber Mom.« Allegra hielt seinem Blick stand. »Aber das ist verständlich. Sie hat dich schließlich verlassen.«

»Was weißt du denn davon?« Er schien nun verwirrt und mürrisch. »Das alles ist lange her. Damals warst du noch ein Kind.«

»Ich erinnere mich trotzdem. Ich erinnere mich an die Streitereien ... das Geschrei ... an all die Dinge, die ihr euch an den Kopf geworfen habt ...«

»Wie willst du dich denn daran erinnern?« Er blickte in sein Glas und dachte an die Vergangenheit. »Du warst doch beinahe noch ein Säugling ... damals.«

»Ich war fünf Jahre alt ... sechs, als wir fortgingen. Es war entsetzlich.«

Er nickte, unfähig, das zu leugnen, und voller Angst, dass Allegra sich auch daran erinnerte, dass er ihre Mutter geschlagen hatte. Er wusste selbst, dass er damals verrückt gewesen war. Allegra nahm plötzlich ihren ganzen Mut zusammen und wagte den Sprung ins tiefe Wasser. Sie wusste, dass dies ihre einzige Möglichkeit war, das andere

Ufer zu erreichen, und diesmal musste es ihr gelingen. Vielleicht würde sie ihn niemals wieder sehen. Es könnte ihre einzige Chance sein, sich und auch ihn zu befreien.

»Am schlimmsten war es, als Paddy starb.«

Als sie die Worte aussprach, wimmerte er, als hätte sie ihn geschlagen.

»Es war nicht zu ändern«, entgegnete er brüsk. »Er hatte eine Form von Leukämie, die man nicht heilen konnte. Niemand konnte das, damals jedenfalls nicht. Vielleicht hat sich daran bis heute nichts geändert«, fuhr er traurig fort.

»Ich glaube dir«, flüsterte Allegra. Und so war es. Blaire hatte ihr erst Jahre später davon erzählt. Allegra wusste, dass ihr Vater davon besessen gewesen war, seinen Sohn zu retten. Er hatte sich nie verzeihen können, dass er versagt hatte. Deshalb hatte er angefangen zu trinken, und deshalb hatte er sie verloren. »Und ich erinnere mich an ihn ... Er war immer so lieb zu mir.« In mancher Hinsicht war er wie Jeff gewesen, ebenso sanft und großzügig. Er hatte sich immer um sie gekümmert. »Ich habe ihn sehr geliebt.«

Ihr Vater schloss die Augen und wandte sich ab. »Es gibt keinen Grund, jetzt darüber zu sprechen.« Als er das sagte, erinnerte sich Allegra daran, dass er keine weiteren Kinder hatte, und einen Moment lang bedauerte sie ihn. Er war müde, allein und wahrscheinlich auch krank, und er hatte nichts. Sie hatte Jeff und ihre Eltern, Sam und Scott, sogar Jimmy und Matthew. Charles Stanton blieben nur Reue und alte Geister, ein Kind, das er geliebt und verloren hatte, und eines, das er verstoßen hatte.

»Warum wolltest du mich nie sehen?«, fragte Allegra ruhig. »Danach, meine ich. Warum hast du mich nie angerufen, nie meine Briefe beantwortet?«

»Ich war wütend auf deine Mutter«, sagte er unglücklich, weil sie ihm nach all den Jahren diese Fragen stellte.

Doch mit dieser Erklärung war Allegra nicht zufrieden.

»Du warst doch mein Vater.«

»Sie hatte mich verlassen ... und du auch. Wenigstens habe ich es mir so zurechtgelegt. An dir zu hängen, wäre einfach zu schmerzhaft gewesen. Ich wusste doch, dass ich dich niemals zurückgewinnen würde, dich nicht und sie auch nicht. Da war es einfacher, loszulassen und euch beide zu vergessen.«

War es tatsächlich so gewesen? Hatte er sie aus seinem Bewusstsein verdrängt, begraben wie Paddy? Sie einfach vergessen? Das Band durchtrennt, das sie verbunden hatte?

»Aber warum?«, drängte Allegra. »Warum hast du meine Briefe nicht beantwortet oder wenigstens mit mir gesprochen? Wenn ich mit dir geredet habe, dann warst du oft so böse, so gemein.« Sie sprach es offen aus. Es gab keinen anderen Weg.

Darauf sagte er etwas Seltsames: »Ich wollte dich nicht in meinem Leben haben, Allegra. Ich wollte nicht, dass du mich liebst. Das klingt in deinen Ohren vielleicht seltsam. Aber ich habe euch sehr geliebt, euch beide, und als ich dich verlor, gab ich einfach auf. Es war, als verlöre ich Patrick noch einmal. Ich wusste, dass ich gegen die Entfernung und gegen euer neues Leben hier gar keine Chance hatte. Binnen eines Jahres hattest du schon einen Stiefvater, drei Jahre später einen neuen Bruder, und ich wusste, dass es damit noch nicht zu Ende war. Deine Mutter hatte sich ein neues Leben aufgebaut, und du hattest daran teil. Es wäre grausam gewesen zu versuchen, an dir festzuhalten. Für uns beide wäre es grausam ge-

wesen. Es war besser für dich, dich einfach gehen zu lassen, damit du ein neues Leben beginnen konntest. Auf diese Weise hattest du nichts, nach dem du dich umschauen musstest. Du hattest keine Vergangenheit hinter dir, nur eine Zukunft vor dir.«

»Aber ich habe die Vergangenheit doch mitgenommen. Dich und Paddy habe ich überallhin mitgenommen. Ich habe nie verstanden, warum du aufgehört hast, mich zu lieben.« Allegra hatte Tränen in den Augen. »Ich wollte immer wissen, warum. Ich habe geglaubt, dass du mich hasst«, fuhr sie fort und blickte ihm tief in die Augen. Sie suchte nach seiner Bestätigung.

»Ich habe dich nie gehasst«, sagte er und lächelte traurig. Er wagte es kaum, ihre Finger zu berühren. »Aber es gab nichts mehr, was ich dir geben konnte. Ich war ein gebrochener Mann. Eine Weile lange hasste ich deine Mutter, aber nach und nach verblasste auch dieses Gefühl. Die schrecklichen Bilder bleiben.« Er seufzte und schaute sie an.

»Ich habe mit deinem Bruder experimentiert, ein neues Heilverfahren ausprobiert, Allegra. Er wäre sowieso gestorben. Doch ich war mir so sicher, dass es helfen würde. Aber es half eben nicht. Im Gegenteil. Ich hatte immer den Verdacht, dass es sein Leben verkürzt hat, vielleicht nicht viel, aber ein bisschen. Deine Mutter sagte jedenfalls, dass ich ihn getötet hatte.« Er wirkte geschlagen, als er das sagte.

»Davon hat sie mir nie etwas erzählt, nie.«

»Vielleicht hat sie mir verziehen.«

»Das hat sie schon vor langer Zeit getan«, sagte Allegra ruhig.

Es gab keine einfachen Antworten. Es gab keine Möglichkeit, wirklich zu verstehen, was ihn dazu gebracht

hatte, sie zu verstoßen. Aber immerhin wusste sie jetzt um seine Schreckensbilder, seine Schuldgefühle, seine Ängste und seine Unfähigkeit. All das hatte ihn davon überzeugt, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Es gab einfach nichts, was er ihr hatte geben können. Das hatte Dr. Green ihr immer wieder versucht zu erklären, doch Allegra hatte es nicht geglaubt. Nun hatte ihr Vater es selbst gesagt.

»Ich habe dich sehr geliebt«, fuhr er leise fort.

Auf diese Worte hatte Allegra ihr Leben lang gewartet.

»Ich glaube, damals wusste ich noch gar nicht, wie sehr ich dich liebte. Und ich liebe dich immer noch. Deswegen bin ich hier. Ich fange jetzt erst an zu verstehen, dass Zeit ein hohes Gut ist und dass man sie sinnvoll verbringen sollte. Manchmal denke ich an die Dinge, die ich dir hatte sagen sollen, an die Tage, an denen ich dich hätte anrufen sollen ... deinen Geburtstag zum Beispiel habe ich nie vergessen, deinen nicht und Paddys nicht und ihren auch nicht ... aber ich habe dich nie angerufen. Darüber habe ich sehr lange nachgedacht, nachdem ich deinen Brief erhalten hatte. Zuerst wollte ich dir gar nicht antworten. Doch dann wurde mir klar, dass ich deine Hochzeit nicht verpassen will.« Bei diesen Worten standen Tränen in seinen Augen. Ihre Hochzeit bedeutete ihm viel, viel mehr, als er ihr sagen konnte.

»Ich danke dir«, sagte Allegra, und Tränen liefen über ihre Wangen. Sie dankte ihm für seine Worte, seine Ehrlichkeit und dafür, dass sie nun frei sein würde von der Last ihrer Kindheit. »Ich bin froh, dass du gekommen bist«, sagte sie und küsste seine Hand.

Er lächelte sie an und wagte es nicht weiterzusprechen. Wie zuvor war er gefangen in den selbst gesetzten Grenzen, aber darin war er nur ein Mensch wie alle anderen

auch.

»Ich bin auch froh, dass ich gekommen bin«, sagte er schließlich sanft, immer noch gerührt von dem Gespräch mit seiner Tochter.

Sie tranken noch eine Cola und sprachen über die Hochzeit. Allegra sagte nichts darüber, wer sie zum Altar führen würde. Sie dachte daran, Delilah zu bitten, es ihm zu sagen. Seine Worte hatten sie sehr erleichtert. Sie war ihm nicht gleichgültig gewesen, er hatte an sie gedacht und sogar ihre Geburtstage nicht vergessen. Alles in allem war es beinahe unwichtig geworden, dass er sie nicht angerufen hatte, obwohl es ihr einst so viel bedeutet hatte.

Als sie aufstand, bot sie ihm an, sie zu der Probe für die Hochzeit zu begleiten. Am selben Ort würde das anschließende Dinner stattfinden. Es war einfacher, als den ganzen Weg hinunter nach Bel Air bis zum Garten der Steinbergs zu fahren, vor allem jetzt, da die Gärtner immer noch wie besessen arbeiteten. Am nächsten Tag um fünf Uhr würde die Hochzeit stattfinden. Den Männern blieben also noch genau dreiundzwanzig Stunden, um fertig zu werden.

Auf dem Weg zum Hotel erstaunte Allegras Vater seine Tochter damit, dass er zugab, nervös zu sein, Blaire wieder zu sehen. Es kam ihr so seltsam vor. Seit dreiundzwanzig Jahren war ihre Mutter nun schon mit Simon verheiratet.

Charles Stanton spielte keine Rolle mehr in ihrem Leben, abgesehen davon, dass er ein Teil ihrer Vergangenheit war. Sie waren elf Jahre lang verheiratet gewesen, und sie hatte ihm zwei Kinder geboren. Es war schwer, sich das vorzustellen. Er war so grau, so müde und alt, so beherrscht und reserviert und konservativ. Er hatte gar nichts mit der schönen, aufgeschlossenen,

jugendlichen und lebendigen Frau, die ihre Mutter war, gemein. Blaire schien mit Charles Stanton in keiner Weise verbunden. Und in der Tat war sie das ja auch nicht mehr.

Pünktlich um sechs Uhr erreichten sie das Bistro. Auch die übrige Hochzeitsgesellschaft versammelte sich langsam. Der Pfarrer und Delilah besprachen sich in einer Ecke miteinander, während die Kellnerinnen Sekt servierten. Um Punkt sieben Uhr sorgte Delilah für Ruhe. Allegras gesamte Familie war anwesend, außerdem die beiden Brautjungfern, ihre Freunde, der Pfarrer und ihre beiden Väter. Jeffs Mutter stand neben ihrem Sohn. Sie trug ein strenges, schwarzes Kleid und hatte das Haar zurückgebunden. Sie sah unglaublich ernst aus, aber alles in allem gesehen, fand Allegra, wirkte sie auch sehr hübsch.

Alan erzählte Simon von seinen Dreharbeiten in der Schweiz, während Carmen mit Sam über den Kleinen plauderte. Dieses eine Mal hatte Sam Matthew zu Hause in der Obhut einer Babysitterin gelassen. Bevor sie gegangen war, hatte sie ihn noch gestillt, und sie hatte Jimmy gesagt, dass sie nicht allzu lange fortbleiben wolle. Es war das erste Mal, dass sie Matthew allein ließ. Andererseits war es großartig, wieder auszugehen, und Jimmy bewunderte die großartige Figur seiner Frau.

Eine ansehnliche Gesellschaft hatte sich versammelt, und die Paparazzi wären sehr zufrieden gewesen mit den Namen, die aufgerufen wurden, als der Pfarrer erklärte, wie der große Tag ablaufen würde, wer wo welchen Platz einzunehmen hätte und wer welche Aufgabe übernehmen würde.

Charles Stanton schien sich nicht ganz sicher zu sein, welche Rolle er spielen würde. Simon bemerkte es und nahm ihn ruhig beiseite, stellte sich vor und sagte, dass er einen ungewöhnlichen Vorschlag unterbreiten wolle. Den

Beginn des Gespräches konnte Allegra noch verfolgen, aber dann entfernten sich die beiden Männer, und sie verstand nicht mehr, worüber sie sprachen.

Plötzlich war alles unglaublich aufregend. Alle Teile des Puzzles passten zusammen. Es nahm langsam Gestalt an. Allegras älteste Freunde und ihre Familie waren da. Ihr Vater hatte ihr gestanden, dass er sie liebte. Er war verwirrt und schwach und im Irrtum gewesen mit dem, was er ihr angetan hatte, aber es war nicht ihre Schuld gewesen, dass er sie verstoßen hatte, und vielleicht war es nicht einmal seine gewesen.

Allegra hatte es schon immer geahnt, Experten hatten es ihr gesagt, und nun hatte sie es endlich auch aus dem Mund ihres Vaters gehört.

Sie hatte ihn einigen ihrer Freunde vorgestellt. Wenn man die Augen zusammenkniff, konnte man sogar eine gewisse Ähnlichkeit feststellen, aber wirklich wichtig waren Blaire, der Allegra ähnlich sah, und Simon, den sie wie einen Vater liebte. Doch auch Charles Stanton war ein Teil von ihr, Teil ihrer Geschichte, ihrer Herkunft, ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft. So war es, ebenso wie auch Matthew ein Teil von ihr war.

Allegra hatte ihren Vater auch Mrs Hamilton vorgestellt. Nachdem der Pfarrer den Ablauf der Zeremonie erklärt hatte und die Gesellschaft wieder ins Plaudern geraten war, näherte Charles Stanton sich langsam Allegra und ihrer Mutter. Sie unterhielten sich gerade über den Garten.

»Hallo, Blaire.« Wenn er ein wenig jünger gewesen wäre, wäre er sicher rot geworden. So starrte er sie einfach nur an. Sie sah nahezu unverändert aus, noch genauso jugendlich wie früher. Ihm war, als habe jemand die Zeit zurückgedreht. Die Erinnerungen, die ihn überkamen, waren bittersüß. Er dachte an die Zeit, als Allegra und

Paddy noch Kinder gewesen waren. »Du siehst sehr gut aus«, fügte er sanft hinzu.

»Du auch«, erwiderte Blaire. Etwas Besseres fiel ihr nicht ein, als ihre Blicke sich trafen. Sie teilten dieselben Erinnerungen, denselben Schmerz, dieselben zerschlagenen Hoffnungen, und irgendwann einmal hatten sie dieselben Freuden und dasselbe Lachen geteilt. Es war schwer, sich daran zurück zu erinnern. Nur die Tragödie war geblieben, Paddys Tod und ihre Abreise. Er war hier, um dem Album eine letzte Erinnerung hinzuzufügen.

»Es ist schön, dass du gekommen bist«, sagte Blaire, als Allegra sich entfernte, um Tony zu begrüßen.

Im Vorübergehen bemerkte sie, dass Nancy Towers ein Auge auf ihren Bruder geworfen hatte. Scott schien es nicht zu stören. Nancy hatte bereits ein wenig zu viel getrunken, und ihre Hand wanderte immer wieder über seinen Oberschenkel. Scotts Blick traf Allegras, und sie nickte.

»Sie sieht dir so ähnlich«, sagte Charles zu Blaire und beobachtete, wie Allegra durch den Raum schwebte, lachte und das Haar zurückwarf, so wie Blaire es immer getan hatte. Sie war groß und jung und anmutig. »Zuerst hat sie mir wirklich einen Schrecken eingejagt. Ich dachte, du warst es ... Wir hatten heute Nachmittag ein gutes Gespräch.«

»Dieser Meinung ist sie auch«, berichtete Blaire. Sie wollte ihm die Hand reichen, ihn trösten, ihm sagen, wie Leid ihr alles nach den vielen Jahren tat. »Geht es dir gut, Charles?«, fragte sie stattdessen und unterdrückte die Erinnerung daran, dass sie ihn früher immer Charlie genannt hatte.

»Mein Leben verläuft sehr ruhig«, erklärte er, und er schien es zu akzeptieren. »Du hast eine wunderbare

Familie«, fuhr er fort und blickte sich um. Es war einfach, sie zu erkennen. Alle ihre Kinder sahen aus wie ihre Mutter. Auch das kurze Gespräch mit Simon hatte Charles gefallen. Vielleicht hatte Blaire bekommen, was sie verdiente. Den Schmerz, den er ihr zugefügt hatte, hatte sie jedenfalls nicht verdient. Aber damals hatte er keine andere Möglichkeit gehabt. Er hoffte, dass Blaire das wusste. Er wünschte sich, ihr all das sagen zu können, was er Allegra am Nachmittag gesagt hatte, aber sie wussten beide, dass es zwischen ihnen anders war.

»Ich bin froh, dass du hier bist, Charles«, sagte Blaire noch einmal, und er nickte. Seine Augen waren voller Tränen, als er ihre Hand berührte und sich langsam entfernte. Er konnte nicht länger in ihrer Nähe bleiben. Es tat zu weh. Statt dessen ging er zu Mary Hamilton hinüber und fand heraus, dass sie nicht nur mehrere gemeinsame Freunde in Boston hatten, sondern auch, dass er ihren Vater gekannt hatte, der einer der Professoren an der medizinischen Fakultät gewesen war, an der er studiert hatte. Mary Hamilton und Charles Stanton waren in eine lebhafte Unterhaltung verwickelt, als Blaire sie drängte, zum Essen Platz zu nehmen.

Im Laufe des Abends wurden mehrere Toasts ausgesprochen, und Jeff und Allegra saßen sogar nebeneinander. Sie lachten, unterhielten sich und freuten sich daran, mit ihren Freunden zusammen zu sein. Die folgende Nacht würden sie im *Bel-Air*-Hotel verbringen, und am Morgen darauf wären sie bereits auf dem Weg nach Europa. Es war kaum zu glauben, dass der Augenblick endlich gekommen war, dass es beinahe so weit war. Bis zur ihrer Hochzeit blieben noch zwanzig Stunden.

Simon sprach einen Toast auf das Brautpaar aus, Jeff einen auf Allegra, und Blaire sagte, wie stolz sie auf ihre Kinder sei. Mehr als einmal bemerkte Allegra, wie Charles

Stanton sie beobachtete, aber er schien gut zurechtzukommen mit Jeffs Mutter, und sie schien viel liebenswürdiger zu sein, als Allegra sie je erlebt hatte. Am Ende des Abends waren die beiden Freunde geworden, und als Allegra sie zum letzten Mal sah, begleitete Charles Jeffs Mutter gerade zurück zu ihrem Hotelzimmer.

»Ich glaube, mein Ex-Vater stellt deiner Mutter nach.«

Allegra lachte.

Jeff würde nun allein nach Malibu fahren. »Ich werde dich vermissen ... heute Nacht.« Plötzlich schien es eine dumme Tradition zu sein, dass Braut und Bräutigam die Nacht vor der Hochzeit nicht miteinander verbringen durften. Früher hatten die Leute schließlich vor der Ehe überhaupt nicht zusammengelebt und nicht nur die letzte Nacht vor der Hochzeit in getrennten Betten verbracht. Heutzutage war so etwas im Grunde doch nur albern.

»Wie ist es dir eigentlich heute Nachmittag ergangen?«, fragte Jeff vorsichtig. Während des Essens hatte er Allegra nicht danach fragen können.

»Ganz gut«, antwortete sie mit einem Lächeln. »Ich glaube, ich habe ein paar von den Einblicken bekommen, die ich gebraucht habe. Eigentlich ist er eine ziemlich traurige Gestalt. Er muss sehr einsam sein.«

»Vielleicht fühlt er sich so besser. Ich kann mir deine Mutter gar nicht mit ihm vorstellen. Sie sind so unterschiedlich wie Tag und Nacht.«

»Ja, nicht wahr? Dem Himmel sei Dank für Simon.«

»Wer wird dich denn nun zum Altar führen?« Jeff lächelte sie an. Es gefiel ihm gar nicht, sie zu verlassen.

»Simon wollte sich darum kümmern, keine Sorge. Gott sei dank!« Allegra stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Sie hatte mit ihrem Vater Frieden geschlossen,

endlich, nach mehr als fünfundzwanzig Jahren. Trotzdem sollte Simon sie zum Altar führen.

Draußen vor dem Bistro stiegen nun alle in die Wagen. Sam war mit Jimmy schon vor einer Stunde nach Hause gefahren. Ihre Brüste hatten an Bowlingkugeln erinnert, Matthew musste dringend gestillt werden. Allegra erinnerte Jeff immer wieder daran, wo die Koffer für die Hochzeitsreise standen. Sie hatte Angst, er könne sie vergessen.

»Vergiss meine Koffer nicht«, rief sie ihm durch das Seitenfenster zu.

»Ich werde es versuchen!«, rief er zurück und folgte Alan und Carmen, die ebenfalls nach Malibu fuhren.

Zehn Minuten später war Allegra im Haus ihrer Eltern. Simon und Blaire überprüften noch einige Kleinigkeiten. Das Gästehäuschen war hell erleuchtet. Allegra hätte die kleine Familie allzu gern noch besucht, aber sie wollte nicht stören. Auch Scott hätte sie gern gesehen, aber der war nach dem Dinner mit Nancy verschwunden, und Allegra hatte das Gefühl, dass er vor dem nächsten Morgen nicht zurück sein würde.

»Du legst dich besser hin«, riet Blaire, als Allegra unruhig durch das Haus lief.

»Ich bin gar nicht müde«, entgegnete sie wie ein kleines Kind, und ihre Mutter lächelte. »Dann wirst du es morgen sein.«

Schließlich gab es nichts mehr zu tun, und Allegra ging doch hinauf in ihr altes Zimmer, zog sich aus, kletterte ins Bett und starrte in die Dunkelheit. Sie rief Jeff an, der soeben erst heimgekommen war, und sie sprachen noch eine Weile über den schönen Abend und darüber, wie witzig einige ihrer Freunde waren und wie viel Aufregung doch so eine Hochzeit mit sich brachte.

»Ich liebe dich so sehr«, sagte Jeff. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals so glücklich gewesen zu sein.

»Ich liebe dich auch«, antwortete Allegra, und nachdem sie aufgelegt hatten, lag sie noch lange wach und dachte an Jeff und daran, was für ein Glück sie hatte. Sie hatte genau den Mann gefunden, den sie wollte. Und mehr noch. Jeff war der Mann, den sie brauchte. Genau wie sie es sich immer erträumt hatte, erinnerte er sie – in mancher Hinsicht – an Simon.

In dieser Nacht schlief Allegra friedlich und traumlos. Sie hatte sich um alles gekümmert, um ihre Arbeit, um ihre Vergangenheit samt ihrem Vater und um ihre Zukunft.

Am Samstag, dem ersten September, lag strahlender Sonnenschein über Los Angeles. Kein Dunstschleier verhüllte die Sonne, und auch der übliche Smog war wie weggeblasen. Eine leichte Brise wehte, und der Himmel war leuchtend blau. Auch um fünf Uhr war das Wetter immer noch wunderschön.

Allegra war in ihrem Schlafzimmer. Das Kleid stand ihr hervorragend, der Hut war spektakulär, und mit dem langen, luftigen Schleier sah sie aus wie eine Märchenprinzessin. Das Haar unter dem Hut war locker hochgesteckt, und der vorn knie- und hinten bodenlange Spitzenrock war umwerfend. Blaire reichte ihrer Tochter das duftende Blumenbouquet, das David Jones für sie entworfen hatte.

»Oh, mein Gott, Allegra ...« Blaires Augen füllten sich mit Tränen. Nie zuvor hatte sie eine schönere Braut gesehen. Sie wirkte geradezu majestätisch in dem Kleid, das Gianfranco Ferre für Dior entworfen hatte.

Auch Simon konnte nicht verhindern, dass ihm die Tränen in die Augen stiegen, als er Allegra die Treppe herunterkommen sah.

»Oh, mein Schatz«, sagte er bewegt. Sie war seine Tochter und er war ihr Vater. Als er sie anschaute, wusste er, dass sich daran niemals etwas ändern würde.

Von draußen hörte man leise Musik. Die Gäste warteten schon. Delilah rauschte durch das Wohnzimmer wie ein Strauß, der seine Küken zusammentreibt. Die Brautjungfern hatten ihre Plätze schon eingenommen, und alle waren bereit, als Simon auf Allegra zutrat.

»Allie, ich habe mit Charles gesprochen. Ich hatte plötzlich eine Idee ... Du darfst nur nicht böse werden«, sagte er nervös. »Es ist eine Art Kompromiss.« Dann flüsterte er Allegra etwas ins Ohr. Sie überlegte einen Moment, dann lächelte sie und nickte. Beinahe im selben Augenblick erschien Charles Stanton in einem Cutaway und gestreifter Hose. Er wirkte sehr vornehm und ein wenig steif. Simon hingegen sah umwerfend aus, wie ein Filmstar.

»Also, meine Damen, es geht los ... leise, wenn ich bitten darf«, sagte Delilah und tat so, als klatsche sie lautlos in die Hände.

Plötzlich musste Allegra kichern. Es war alles so albern. Ganze Monate hatten die Vorbereitungen in Anspruch genommen, es war eine einzige große Show mit einer Unmenge an lächerlichen Details. »Leise und langsam! Leise und langsam!«, flüsterte Delilah und deutete den lautlosen Rhythmus an.

Zuerst war Nancy an der Reihe. Sie hatte mit Scott eine unvergessliche Nacht in ihrem Hotelzimmer im *Bel Air* verbracht. Ihr schloss sich Jess an, die in dem beige-farbenen Spitzenkleid und dem dazu passenden Organza-hut sehr damenhaft wirkte. Ehe sie in den Garten hinaustrat, zwinkerte sie Allegra noch einmal zu.

Die Braut konnte nicht anders, als erneut zu kichern. Es war der glücklichste Tag in ihrem Leben, und in zehn Minuten würde sie Jeffs Frau sein ... für immer.

Die Nächste in der Reihe war Carmen. Sie war absichtlich an dritter Stelle platziert worden, damit sie den anderen nicht die Show stahl, doch selbst mit ihrem gewölbten Leib ließ sich das kaum verhindern. Ihr Aussehen nahm einfach jedem den Atem, und ein Raunen erhob sich, als sie den Gang zu dem blumengeschmückten

Altar hinunterschritt. Anschließend war Sam an der Reihe, jung, rein, strahlend mit ihrer hohen, anmutigen Gestalt, die der von Blaire und Allegra so sehr glich. Jimmy war einer von Jeffs Zeremonienmeistern, und er wartete bereits mit den anderen neben dem Altar.

Dann gab es eine lange Pause. Alle warteten auf die Braut.

Endlich erschien sie und war noch viel schöner, als man es sich vorgestellt hatte. Gemessenen Schrittes ging sie am Arm ihres Vaters den Gästen entgegen, die Lider unter dem Schleier gesenkt. Sie spürte, wie er neben ihr bebte. Er war zu ihr zurückgekehrt, genau zur rechten Zeit. Nun war es an ihr, ihn zu verlassen, und doch brauchte er sich nicht verlassen zu fühlen. Diesmal würden sie in Kontakt bleiben, und keiner von ihnen würde verstoßen sein.

Als das Paar den Gang zur Hälfte passiert hatte, hielt Charles Stanton inne und wandte sich Allegra lächelnd zu. Er führte ihre Hand an die Lippen und küsste sie, ihr seinen Segen gebend.

»Geh mit Gott, mein Kind! Ich liebe dich«, flüsterte er, und überrascht blickte sie ihn an. Er hatte es wirklich gesagt. Er trat zur Seite, und schon war Simon neben Allegra. Er nahm ihren Arm und führte sie zum Altar, genauso wie er sie auch durch das Leben geführt hatte. So war es gewesen. Ihre Väter hatten sie beinahe dreißig Jahre lang begleitet, Charles Stanton in den ersten Jahren, dann Simon.

Simon blickte auf sein ältestes Kind hinunter, das kleine Mädchen, dass Blaire zu ihm gebracht hatte, hungrig nach Liebe und verängstigt. »Ich liebe dich«, sagte er durch seine Tränen hindurch, und Allegra stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihn zu küssen. Dann verließ sie ihn, ebenso wie sie all die anderen verlassen hatte, die sie

geliebt hatte, und nahm ihre neue Rolle als Jeffs Frau an. Während Simon sich neben Blaire setzte, richtete Allegra ihre weit geöffneten Augen voller Liebe und Vertrauen auf ihren Mann. Sie hatte von weit her den Weg zu ihm gefunden, und gemeinsam würden sie noch viel weiter gehen. Sie hatten beide lange aufeinander gewartet.

»Du bist so schön«, flüsterte Jeff und drückte Allegras Hand.

»Ich liebe dich so sehr«, flüsterte sie zurück.

Er schaute auf sie hinab, stolz, jung, groß und voller Hoffnung, während die Menschen, die sie liebten, weinten und ihnen eine friedliche Zukunft wünschten.

Sie schworen sich Liebe und Treue und versprachen allen anderen Versuchungen zu widerstehen, und dann, am Ende, küsste Jeff Allegra lange, lange Zeit, während die versammelten Gäste applaudierten.

Der Pfarrer ernannte sie zu Mann und Frau, und Hand in Hand liefen sie den Gang hinunter, während die Gäste Blütenblätter warfen. Es war eine glückliche Zeit, es war ein glücklicher Tag, es war der Höhepunkt ihres Lebens.

Die Gäste schworen, dass Allegra die schönste Braut war, die sie je gesehen hatten. Gemeinsam mit Jeff begrüßte sie jeden Einzelnen. Peter Duchin spielte *Fascination* für sie, und sie begannen, sich im langsamen Walzerschritt auf der Tanzfläche zu drehen. Alle um sie herum gerieten in Verückung. Nie hatte man ein schöneres Paar gesehen. Anschließend tanzte Allegra pflichtbewusst mit Charles, der sehr gerührt zu sein schien, und zum Schluss mit Simon, der sie leichtfüßig über die Tanzfläche führte und sie, wie immer, über all die kleinen Absurditäten der Feier zum Lachen brachte. Er hatte eine unkomplizierte Art und ein Herz, das das ihre schon vor langer Zeit gewonnen hatte. Nach ihrem Vater

waren Alan, ihr Bruder, ihr frisch gebackener Schwager, Tony, ihre Freunde und dann wieder Jeff an der Reihe. Über Stunden tanzte Allegra ohne Pause, bis endlich zu Tisch gebeten wurde. Nach dem Essen tanzte sie erneut und bedankte sich bei Simon und ihrer Mutter für die großzügige Feier, die nun doch das Richtige gewesen war. Zweihundertfünfzig Gäste waren gekommen, und alles war perfekt. Selbst Mary Hamilton schien sich zu amüsieren. Charles Stanton war den ganzen Abend nicht von ihrer Seite gewichen.

Am Ende – Allegra war schon ins Haus gegangen, um das weiße Kostüm von Valentino anzuziehen – tanzte Simon einen langsamen Tanz mit Blaire, die letzten Augenblicke der Hochzeit auskostend. Nicht weit von ihnen entfernt tanzten auch Jimmy und Sam, und als Blaire die beiden anschaute, spürte sie einen Stich.

Sie blickte zu Simon auf. »Ist dir aufgefallen, dass das arme Ding innerhalb der vergangenen sechs Wochen ein Kind bekommen und geheiratet hat, ohne dass sie auch nur eine Hochzeitsfeier hatte? Vielleicht sollten wir für sie etwas auf die Beine stellen, sobald die Küche wieder eingerichtet ist«, grübelte sie laut. Plötzlich erschien ihr alles so einfach, doch Simon lachte nur und schüttelte den Kopf.

»Wage es bloß nicht! Lieber gebe ich ihnen einen Scheck und schicke sie auf eine Hochzeitsreise«, sagte er bestimmt. Er blickte zu seiner jüngsten Tochter hinüber, die in den Armen ihres Mannes so glücklich schien. Dann wandte er sich wieder Blaire zu. Sam wirkte immer noch so unschuldig und vertrauensvoll. »Es sei denn, es ist ihr ausdrücklicher Wunsch. Vielleicht solltest du sie doch mal fragen ...« Sam hatte so viel durchgemacht, da wollte Simon sie nicht um eine Hochzeitsfeier bringen.

»Wir könnten zu Weihnachten etwas für sie veranstalten

... oder im nächsten Frühjahr ...« In Gedanken plante Blaire bereits eine Weihnachtsparty für Sam ... eine Erneuerung des Eheversprechens ... kleine Weihnachtsbäume überall im Garten ... ein Zelt ... eine jüngere Band als die von Peter ... irgendetwas Moderneres ...

»Halt!« Simon hob plötzlich lachend die Hand. »Warum heiraten wir beide eigentlich nicht noch einmal? Das wäre doch wirklich lustig.« Vielleicht wäre es sogar angemessen. Am Tag von Matthews Geburt hatte ihre Ehe schließlich noch einmal begonnen. »Ich liebe dich, du verrücktes Mädchen ... Hör einmal für fünf Minuten damit auf, Sams Hochzeitsfeier zu planen. Du sollst wissen, dass ich dich umwerfend finde.«

»So geht's mir auch mit dir. Es war wirklich ein Geniestreich, wie du das Brautvater-Problem gelöst hast. Ihr habt euch den Weg zum Alter einfach geteilt und Allegra beide geführt. So hattet ihr beide eure Chance, und in mancher Hinsicht war es sehr symbolisch ...«

»Das kommt davon, wenn man vierzig Jahre lang mit Schauspielern zu tun hatte ... Kompromiss und Kreativität, Das funktioniert immer.«

»Das muss ich mir unbedingt merken. Schließlich werden wir schon nächste Woche zusammenarbeiten«, neckte Blaire ihren Mann, während sie zu *New York, New York* tanzten.

Dann erschien Allegra in ihrem Valentinokostüm. Sie stand mit der Band auf der Bühne und wandte den Gästen den Rücken zu. Schwungvoll warf sie das Brautbouquet über ihre Schulter. Es wirbelte durch die Luft und landete in Jess' Armen. Doch die schüttelte den Kopf und schleuderte es wie eine bereits gezündete Granate von sich. Diesmal fing Sam die Blumen auf. Sie lachte darüber, und als Allegra sich von ihr verabschiedete, flüsterte sie ihrer

kleinen Schwester zu, dass ihre Mutter bereits eine Weihnachtshochzeit für sie plane.

»O nein!«, jaulte Sam wie ein Kind, dem man Spinat vorsetzt. »Das kann ich nicht ... Jimmy würde mich umbringen ... Ich würde sterben ...« Sie meinte es ernst. Allegras Hochzeit war zwar wunderschön gewesen, aber was Sam betraf, war auch der Aufwand dafür entschieden zu hoch gewesen.

»Erzähl das unserer Mom«, sagte Allegra und winkte allen ein letztes Mal zu, als sie mit Jeff in den Wagen stieg, der sie zum Hotel bringen würde. Es war eine perfekte Hochzeit gewesen.

Blaire und Simon schauten ihnen nach. Allegra hatte sich von ihnen verabschiedet und ihnen gedankt. Auch Jeff hatte sich bedankt. In drei Wochen würden sie aus Europa zurückkehren.

Während sie davonfuhren, zog Jimmy Sam wieder auf die Tanzfläche, Scott verschwand mit Nancy in seinem Zimmer, und Simon schloss Blaire fest in seine Arme und küsste sie.